Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege
Heft 5



Das öffentliche Bauwesen in Zürich

Zweiter Teil: Das kantonale Bauamt 1896–1958

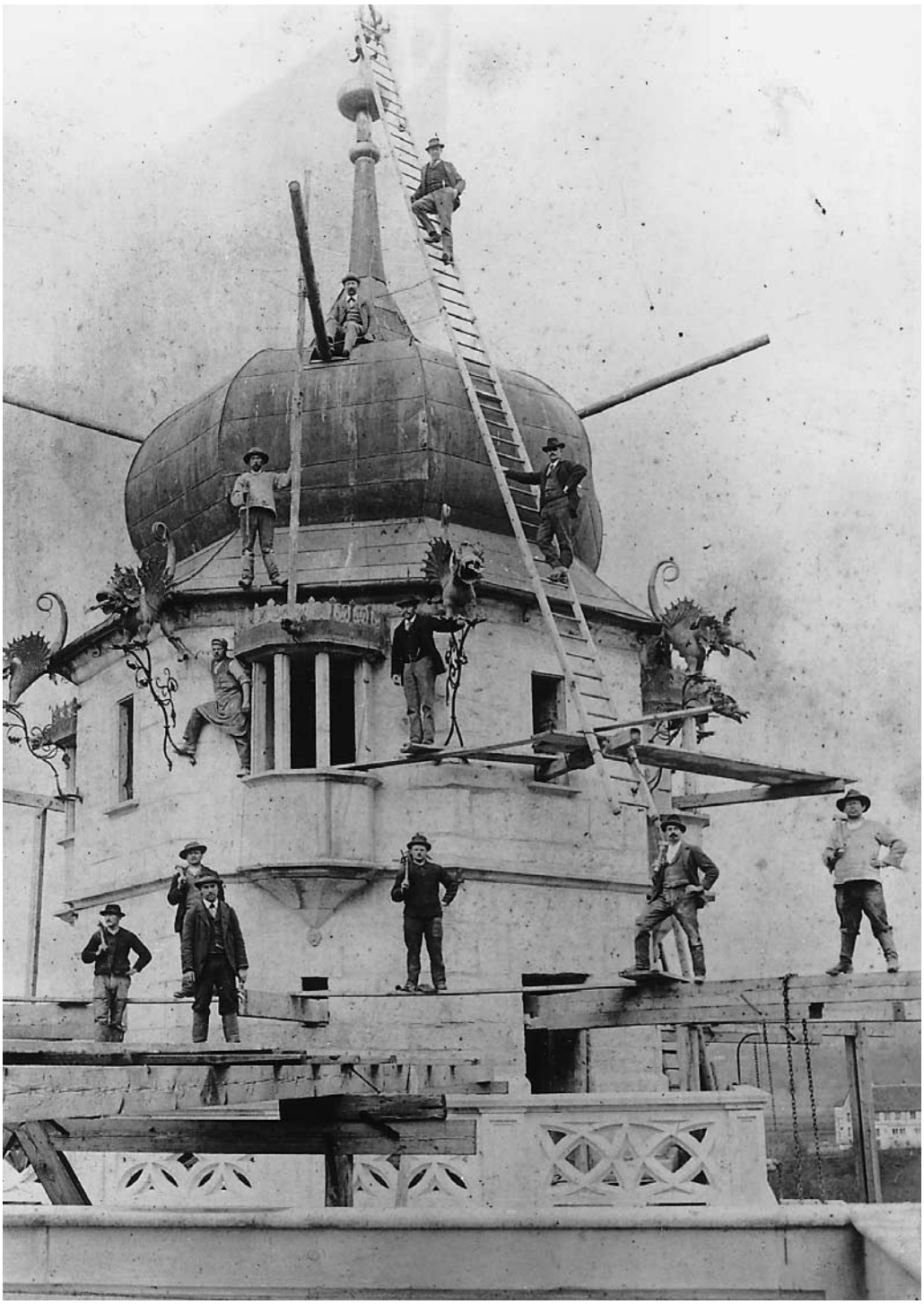
Thomas Müller

Baudirektion
Kanton Zürich

Hochbauamt Denkmalpflege

Zum Inhaltsverzeichnis

Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege · Heft 5



Rheinau. Ehem. Klosterkirche. Nordturm, erbaut 1706–1711 von Baumeister Franz Beer (1660–1726). Turmaufsatz während der Renovationsarbeiten 1901 unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes. Aufnahme Privatbesitz Rheinau. – Text S. 41.

Zum Inhaltsverzeichnis

Das öffentliche Bauwesen in Zürich

Zweiter Teil: Das kantonale Bauamt 1896 – 1958

Thomas Müller

Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege · Heft 5 · Zürich und Egg 2001

Zum Inhaltsverzeichnis

Schriftleitung:	Christian Renfer
In Zusammenarbeit mit:	Hochbaudepartement Stadt Zürich, Amt für Städtebau: Denkmalpflege und Archäologie: Werner Stutz Baugeschichtliches Archiv: Pietro Maggi Präsidialdepartement Stadt Zürich, Stadtarchiv: Robert Dünki, Pietro Maggi Staatsarchiv Zürich: Otto Sigg Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK; Projekt «Bauwesen Schweiz 1800–1945» (finanziert vom Schweizerischen Nationalfonds): Isabelle Rucki, Andreas Hauser
Konzept:	Andreas Hauser, Hanspeter Rebsamen Die Hefte 4 bis 7 der Kleinen Schriften zur Zürcher Denkmalpflege sind dem Thema «Das öffentliche Bauwesen in Zürich» gewidmet: Heft 4 Das kantonale Bauamt 1798–1895 Heft 5 Das kantonale Bauamt 1896–1958 Heft 6 Das städtische Bauamt 1798–1907 Heft 7 Das städtische Bauamt 1907–1957
Redaktion:	Erika Tanner
Register:	Hanspeter Rebsamen
Lektorat:	Hanspeter Rebsamen, Anne Kustermann Graf
Gestaltung und Layout:	Thomas Müller
Bildbeschaffung:	Baugeschichtliches Archiv: Esther Fuchs; Staatsarchiv: Werner Reich
Farbige Planreproduktionen:	Staatsarchiv des Kantons Zürich
Umschlaggestaltung:	Designalltag Zürich Ruedi Rüegg, Sascha Török
Druck:	Fotorotar AG, Druck · Kommunikation · Verlag, Zürich und Egg Offset, chlorfrei Umschlag 280 gm², Inhalt 120 gm²

© 2001: Baudirektion Kanton Zürich, Hochbauamt,
Kantonale Denkmalpflege

ISBN 3-905647-31-1

Umschlagbild: Flughafen Zürich-Kloten. Blick auf den Bürotrakt mit Kontrollturm sowie den Passagiertrakt mit verglaster Front und vorgelagerter Zuschauerterrasse. Aufnahme nach der Vollendung 1953. Aus: Altorfer 1953, Abb. 35. – Text S. 137–141.

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 7

Einführung 8

Staatliches Bauen und Erneuern zwischen Historismus und Moderne:
Hermann Fietz, Kantonsbaumeister 1896–1931 9

Das Ende des Staatsbauinspektorats:
Missstände zwingen zum Handeln 9
Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Hermann Fietz 10
Vom Staatsbauinspektorat zum Hochbauamt: Übergang und Neuanfang . . . 12
Nachholbedarf bei Planung, Realisation und Unterhalt von Staatsbauten . . . 14
Raumnot in der wachsenden Staatsverwaltung:
Ideenwettbewerb für das Obmannamtsareal 1898–1899 17
Das Hochbauamt vor der Jahrhundertwende: Personelle Expansion,
strukturelle Neuorganisation, Heliographie und Photographie 19
Staatliche Neubauten der Jahrhundertwende 22
Kantonale Strafanstalt Regensdorf (1899–1901) 23
Kantonale Polizeikaserne (1899–1901) 27
Pflegeanstalt Neu-Rheinau (1. Etappe 1899–1901) 28
Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung in Uetikon (1899–1902) 32
Fassadengestaltung mit Sichtbackstein 35
Das Hochbauamt 1900–1910: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 37
Unterhalt an Baudenkmälern durch den Staat im frühen 20. Jahrhundert . . . 41
Staatliche Einflussnahme auf Bausachen der Kirchgemeinden nach 1900 . . . 42
Staatliche Neubauten für Schule, Forschung und Medizin 44
Kantonsschule und Chemisches Universitätslaboratorium (1906–1909) 44
Kantonales Technikum Winterthur: Erweiterungsbau I (1907–1908) 47
Institut für Hygiene und Pharmakologie der
Universität Zürich (1911–1912). 47
Die Rolle des Hochbauamtes bei der Planung und
Ausführung des Kollegiengebäudes der Universität Zürich 48
Kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt «Entlisberg» (1914–1915) 50
Das Hochbauamt 1911–1920: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 53
Heimatschutz als staatliche Aufgabe 54
Die Schaffung der kantonalen Heimatschutzkommission 1912 55
Frühe Aufgaben der Heimatschutzkommission 57
Heimatstil-Schulhäuser auf der Zürcher Landschaft 59
Zürcher Zentralbibliothek für Stadt, Kanton und Universität 61
Raumnot in der Kantonsverwaltung – ein Dauerthema bis 1920 64
Das Hochbauamt 1921–1930: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 69
Staatliche Neubauten und Erweiterungen zwischen 1915 und 1930 73
Pflegeanstalt Neu-Rheinau (2. Etappe 1915–1919) 73
Laboratorium, Anstaltsgebäude, Wohnsiedlung: Bauaufgaben um 1920 . . . 74
Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung in Uetikon
(2. Etappe: 1921–1929) 74
Zwei ungleiche Schulbauten für die Stadt Winterthur 1926–1928 75
Schloss Kyburg: Kauf und bauliche Erneuerung 1916–1930 78
Erneuerung von Zürcher Land- und Stadtkirchen 82
Die Orgel als neuer Akzent in zürcherischen Kirchen 86
Das Ende der Ära Fietz 87

Staatliche Bauakzente während einer kurzen Amtszeit:
Hans Wiesmann, Kantonsbaumeister 1931–1937 88

Die Wahl zum Zürcher Kantonsbaumeister 88
Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Hans Wiesmann 88
Das Hochbauamt 1931–1937: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 89
Staatliches Planen und Bauen in den 1930er Jahren 91
Kantonale Verwaltungsgebäude Walche und
Neumühle in Zürich (1933–1935) 91
Hochbauten des Zivilflugplatzes Dübendorf-Wangen (1930–1932) 95
Gemeinschaftshaus der Pflegeanstalt Neu-Rheinau
(3. Bauetappe 1932–1934) 98
Bezirksgebäude Horgen (1935–1937) 99
Der Technische Arbeitsdienst Zürich (1932–1938) 100
*Das kantonale Hochbauamt publiziert ab 1932 die Schriftenreihe
«Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich»* 102
*Die Aussenrenovation des Zürcher Grossmünsters unter
Wiesmanns Leitung* 102
Das Ende der Ära Wiesmann 106

Staatliches Bauwesen im Zeichen von Stagnation und Aufbruch:
Heinrich Peter, Kantonsbaumeister 1937–1958 107

Die Wahl zum Zürcher Kantonsbaumeister 107
Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Heinrich Peter 107
Das Hochbauamt 1937–1950: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 110
*Rechberg und Rathaus: Zur Renovation staatlicher Profanbauten
in der Stadt Zürich im Übergang von Wiesmann zu Peter* 114
Restaurierung des Rechberg (1936–1937) 114
Gesamtrestaurierung des Zürcher Rathauses (1937–1938) 115
*Staatliche Neubauten für Schule und Sport
vor und während des Zweiten Weltkriegs* 117
Kantonales Technikum Winterthur: Erweiterungsbau II (1937–1940) 117
Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten in Zürich (1940–1942) 118
Landwirtschaftliche Winterschule Bülach (1942–1943) 120
*Kauf und Erneuerung von Zürcher Baudenkmälern unter
Kantonsbaumeister Peter* 121
Die Anfänge der zürcherischen Regionalplanung 126
Neue Kantonsspitäler für die Städte Zürich und Winterthur 130
Kantons- und Universitätsspital Zürich (1942–1953) 130
Kantonsspital Winterthur (1948–1958) 134
Das Hochbauamt 1950–1958: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten 135
*Der Interkontinental-Flughafen Zürich im Zeichen des
wirtschaftlichen Aufbruchs (1. Etappe: 1946–1953)* 137
Die Schaffung der kantonalen Denkmalpflege am Ende der Ära Peter 142

Anmerkungen 144
Bibliographie und Abkürzungen 162

Bauamt Kanton Zürich – Personenliste 164

Ämter- und Institutionen-Register 167
Ortsregister 169
Personenregister 176
Sachregister 186

Zum Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit

Das vorliegende Heft der vierteiligen Serie über das öffentliche Bauwesen in Zürich hat für die Herausgeber besondere Bedeutung. Die Geschichte der Baudirektion Kanton Zürich und des Hochbauamtes sowie speziell der zuständigen Regierungsräte und der Kantonsbaumeister als Amtsvorsteher wird hier bis an die Schwelle der heutigen Zeit herangeführt. Diese Aktualität wird dokumentiert durch das erstmalige Erscheinen aktueller Bauaufgaben oder Tendenzen, wie der Flughäfen Dübendorf-Wangen und Zürich-Kloten oder der modernen Raumplanung. Die 1958 eingerichtete kantonale Denkmalpflege, Herausgeberin der vier Schriften, kann hier auf ihre Vorgeschichte zurückblicken. Die Verpflichtung des Staates in Sachen Natur- und Heimatschutz erhielt 1912 durch das Eidgenössische Zivilgesetzbuch bzw. das zürcherische Einführungsgesetz die rechtliche Grundlage. Gleichzeitig wurde mit der kantonalen Heimatschutzkommission (seit 1917 Natur- und Heimatschutzkommission) ein Organ geschaffen, das bis heute gewinnbringend wirkt.

Als eigentlicher Pionier der staatlichen Denkmalpflege – mit enger Verbindung zur Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz – erscheint in den 35 Jahren seiner Amtstätigkeit der Kantonsbaumeister Hermann Fietz. Seine Nachfolger Hans Wiesmann und Heinrich Peter führten sein Engagement weiter. Thomas Müller, Leiter des Ressorts Dokumentation/Berichte in der kantonalen Denkmalpflege – der Urenkel von Hermann Fietz – zeigt als Autor der vorliegenden Schrift seine eigene starke Verpflichtung in dieser Sache. Er hat aber nicht nur die Belange der Denkmalpflege, sondern auch die grossen Bauplanungen, die sein Urgrossvater seit dem Amtsantritt mit knapp 27 Jahren durchzuführen hatte, eingehend und anschaulich geschildert: Strafanstalt Regensdorf, Polizeikaserne Zürich, Wäckerling-Stiftung Uetikon, Pflegeanstalt Neu-Rheinau, Neue Kantonsschule und Zentralbibliothek Zürich. Wertvoll ist auch die hier erstmals dargestellte Geschichte des Hochbauamtes. Besonders ist, dass die Beteiligten fast vollständig mit Namen erscheinen und zudem im alphabetischen Personenregister nachgeschlagen werden können. Sechzig Jahre Hochbauamt treten so aus der Anonymität heraus.

Wir freuen uns, dass die Idee der kantonalen Denkmalpflege, das 150jährige Jubiläum des Direktorialsystems im Kanton Zürich (1850–2000) mit dieser Geschichte des zürcherischen Bauwesens zu feiern, Gestalt angenommen hat. Dass sich auch die städtischen Bauorgane und die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte an unserem Projekt beteiligt haben, ist sehr wertvoll. Es ist damit nicht nur gelungen, die Tätigkeit der beiden Nachfolger des alten Zürichs vor 1798, Stadt und Staat, in ihrer öffentlichen Bautätigkeit zu erfassen, sondern dieses Wirken auch in einen gesamtschweizerischen Rahmen zu stellen.

Stefan Bitterli
Kantonsbaumeister

Dr. Christian Renfer
Kantonaler Denkmalpfleger

Einführung

Diese Schrift behandelt das öffentliche Bauwesen im Kanton Zürich in den Jahren 1896 bis 1958. Diese Zeitspanne war in gesellschaftlicher, politischer, kultureller und vor allem baulicher Hinsicht eine Periode des Um- und Aufbruchs. Gebremst wurde die Entwicklung allerdings durch die Auswirkungen der beiden Weltkriege und die Wirtschaftskrise der 1930er Jahre. Die unterschiedliche Baukonjunktur führte gerade in der Frühzeit auch im kantonalen Hochbauamt zu personellen Konsequenzen, indem Mitarbeitende rasch rekrutiert, nach Abschluss eines staatlichen Baues aber auch gleich wieder entlassen wurden. Die Aufwendungen für staatliche Planungen, Bauten sowie Unterhaltsarbeiten stiegen im Verlauf der Jahrzehnte kontinuierlich an und erreichten in der Amtszeit von Baudirektor Paul Meierhans (1950 bis 1963) eine Gesamtsumme von rund zwei Milliarden Franken.

Drei Persönlichkeiten – Hermann Fietz (1896 bis 1931), Hans Wiesmann (1931 bis 1937) uns Heinrich Peter (1937 bis 1958) – standen dem Hochbauamt vor und setzten auf dem gesamten Kantonsgebiet bedeutende planerische, betriebliche, bauliche und heimatschützerische Akzente. 1896 übernahm Fietz die Amtsstelle mit wenigen Mitarbeitern und betrieblichen Schwierigkeiten. Die Planung und Ausführung von Grossprojekten standen bevor, Unterfangen, die nur mit einer markanten Aufstockung des Personals zu bewältigen waren. Zahlreiche, in jungen Jahren eingetretene Mitarbeiter blieben während Jahrzehnten in unterschiedlichen Funktionen im Hochbauamt tätig, andere nutzten die beim Staat gemachten Erfahrungen zu einer meist erfolgreichen Tätigkeit als Architekt oder Baumeister in der Privatwirtschaft. Am Ende der Ära Peter 1958 zählte das Hochbauamt über 100 beamtete bzw. angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Eingebettet in eine differenzierte Organisationsstruktur, nahmen sie die Aufgaben beim staatlichen Gebäudeunterhalt, bei der Planung und Realisation von Hochbauten, beim Heizinspektorat, bei der Regionalplanung, bei Wettbewerben, Begutachtungen und bei der neu geschaffenen kantonalen Denkmalpflege wahr. Während Kantonsbaumeister Fietz zahlreiche staatliche Neubauten selbst entwarf und alle Detailpläne im Hochbauamt gezeichnet wurden, ging die eigene Entwurfsarbeit bei seinen Nachfolgern Wiesmann und vor allem bei Peter zurück. Die kantonale Baudirektion übertrug zunehmend ab den 1920er Jahren – häufig als Folge von Wettbewerben – Aufträge für kantonale Bauten an private Architekten oder Architektengemeinschaften. Die Ausführung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Architekten, aber stets unter der Federführung des kantonalen Hochbauamtes. Innerhalb von rund 60 Jahren wandelte sich die Tätigkeit des entwerfenden, staatlichen Architekten mit wenig interner Führungsarbeit und einem noch beschränkten Aufgabengebiet hin zu einem einflussreichen Amtsvorsteher mit grosser Führungsverantwortung für ein diffenziert ausgerichtetes staatliches Bauamt.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, ein möglichst breites Bild vom Aufbau, den beteiligten Personen und der Struktur des kantonalen Hochbauamtes in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu vermitteln, sowie Planungen, ausgeführte Bauten und Renovationen exemplarisch vorzustellen. Der Arbeit liegt im wesentlichen der umfangreiche Aktenbestand des Hochbauamts im Staatsarchiv zugrunde.

Abschliessend sei allen Personen, die zum Gelingen dieser Schrift beigetragen haben, herzlich gedankt. Der Dank gilt insbesondere meinem Vorgesetzten, Dr. Christian Renfer, kantonaler Denkmalpfleger, für den gewährten Freiraum während der Bearbeitung, Dr. Otto Sigg, Staatsarchivar des Kantons Zürich, für die bewilligte Einsichtnahme in jüngere Aktenbestände, Werner Reich für die zahlreichen Reproaufnahmen, Hans Nägeli für die Scannerarbeit, sowie meiner Kollegin Erika Tanner, dipl. Geografin, die mit treffenden Vorschlägen das Manuskript sprachlich aufgewertet hat. Zum Schluss geht mein Dank an Dr. Anne Kustermann Graf, die den Text lektoriert hat, an Hanspeter Rebsamen für die inhaltliche Durchsicht und das umfangreiche Register sowie an die Mitarbeitenden der Firma Fotorotar, Egg, für den sorgfältigen Druck.

Staatliches Bauen und Erneuern zwischen Historismus und Moderne: Hermann Fietz, Kantonsbaumeister 1896–1931



Architekt Hermann Fietz (1869–1931), Zürcher Kantonsbaumeister 1896–1931. Portraitaufnahme zum Zeitpunkt seines Amtsantritts. Privatbesitz Zollikon.



Conrad Bleuler-Hüni (1847–1921), Mitglied des Zürcher Regierungsrates 1893–1911, kantonaler Baudirektor 1895–1902 und 1907–1911. ZBZ, Graph. Slg.

Das Ende des Staatsbauinspektorats: Missstände zwingen zum Handeln

Im Jahre 1893 wählten die Zürcher Stimmbürger den liberalen Ingenieur und Platzkommandanten von Zürich, Oberst Conrad Bleuler-Hüni (1847–1921) von Riesbach in die Kantonsregierung, in der er von Johann Emanuel Grob (1834–1909) die Sanitätsdirektion übernahm. Bleuler war eine kraftvolle, initiative Persönlichkeit, der aber aufgrund ihrer Ausbildung das öffentliche Bauwesen näher lag als die Sanität.[1] Im Frühjahr 1895 tauschten zwei Vorsteher ihre Direktionen: Bleuler übernahm die Direktion der öffentlichen Arbeiten, Regierungsrat Heinrich Wipf (1841–1897) – seit 1889 Baudirektor – das Sanitätswesen. Dieser Wechsel war für die Entwicklung im kantonalen Hochbau entscheidend. Da sich die personelle und betriebliche Situation im Staatsbauinspektorat seit längerer Zeit zunehmend schwierig gestaltete, bestand im Frühjahr 1895 dringender Handlungsbedarf.[2] Am 1. Mai trat Regierungsrat Bleuler sein Amt als Direktor der öffentlichen Arbeiten an. Er ging entschieden ans Werk und unterbreitete der Regierung bereits Ende Mai den Antrag, einen zusätzlichen Architekten anzustellen, um die unbefriedigende Situation zu verbessern und dringend anstehende Aufgaben zu lösen:

> «Die wichtigste Aufgabe der nächsten Zeit ist das Studium für Verlegung & Neubau der Strafanstalt & es verlangt die Aufsichtskommission Vorlage von ausgearbeiteten Projecten in möglichst kurzer Zeit. (...) Neben (...) Neubauten & Projectarbeiten liegt dem Hochbaubureau auch die Sorge für den Unterhalt der sämmtlichen Pfrundlokalitäten & Staatsgebäude ob. Überdies werden von den einzelnen Directionen an das Hochbauamt nicht unbedeutende Anforderungen gestellt, wie Begutachtung von Bauplänen für Kirchen, Schulhäuser, Leichenhäuser, Heizanlagen, kleinern Nebenbauten etc.
> Alle diese Arbeiten sollen bewältigt werden durch einen Kantonsbaumeister, durch einen Staatsbauaufseher, zwei Bauführer & einen Bauzeichner. Es ist dies nicht möglich, auch unter der Voraussetzung nicht, dass das vorhandene Personal seiner Aufgabe voll & ganz gewachsen sei, was z. Zeit durchaus nicht der Fall ist. Jedenfalls ist es unmöglich die Projectarbeiten für den Neubau der Strafanstalt & diejenigen für Ausdehnung der Irrenversorgungsanstalten mit dem gegenwärtigen Personal ausführen zu können. Die Vermehrung des Personals des Hochbauamtes der Direction der öffentlichen Arbeiten ist nach obigen Ausführungen dringlich. Wir bedürfen in erster Linie für die Projecte der neuen Strafanstalt & der Erweiterung der Irrenversorgungsanstalten einen theoretisch & praktisch gebildeten Architekten & müssen daher hienach die Besoldung eines solchen auf Fr. 5–6000.– in Aussicht nehmen.»[3]

Am 22. Juni erschien das entsprechende Stelleninserat in der Neuen Zürcher Zeitung und eine Woche später in der Schweizerischen Bauzeitung. Auf die Ausschreibung hin meldeten sich elf Bewerber mit wenig bekannten Namen, darunter ein Ausländer, Johann Hubatschek, Stadtingenieur I. Klasse in Augsburg. Von den restlichen zehn Bewerbern fielen sechs aufgrund ihrer Ausbildung, ihres Alters oder nach eingeholten Erkundigungen ausser Betracht.[4] Ernstlich prüfte Regierungsrat Bleuler die Bewerbungen von Architekt Theodor Hünerwadel (1864–1956)[5], von Lenzburg, in Wiesbaden/D, Architekt Hermann Fietz (1869–1931), von Männedorf, in Zürich-Riesbach und von Architekt August Stamm (1858–1917), von Thayngen, in Braga (Portugal).[6]

> «No. 8. Stamm (...) hat sehr gute Zeugnisse, verlangt 6000 Fr., mit Eintritt auf den 1. Oktober. (...) No. 1. Hünerwadel ist gut empfohlen von den Professoren Bluntschli und Lasius. Es soll demselben etwas an Energie mangeln. Je nach den Verhältnissen verlangt Hünerwadel 350–400 Fr. per Monat. Eintritt auf 1. Oktober. No. 2. Hermann Fietz (...) ist gut empfohlen von den Herren Bluntschli und Lasius, besonders auch von Herrn Baumeister Baur. Er gilt als sehr tüchtig, und ist ein durchaus fleissiger und solider Mann, künstlerisch beanlagt, und im Baufach erfahren. Er beansprucht 400 Fr. per Monat. (...) Fietz könnte sofort eintreten.

> Wenn auch Hünerwadel etwas mehr theoretische Bildung haben soll als Fietz, hält die Direktion letztern für die Stelle als den geeigneteren, denn es kommt in Betracht, dass Fietz Zürcher ist, dass er sofort eintreten kann, dass er bereits ein Bureau besitzt und dass seine Leistungen und seine Person in Zürich vorteilhaft bekannt sind.»[7]

Bereits Ende Juli entschied sich der Regierungsrat für den 26jährigen Hermann Fietz, der als Architekt «im Wesentlichen für Vorarbeiten und Bau einer neuen Strafanstalt in Zürich, mit Amtsantritt auf 1. August (...)» angestellt wurde.[8] Was hatte Bleuler bewogen, dem Regierungsrat den jüngsten der drei aussichtsreichsten Kandidaten zur Wahl vorzuschlagen? Fietz hatte seinem Bewerbungsschreiben vom 1. Juli zwei Zeugnisabschriften beigelegt, eine von Professor Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) und die andere von der Kirchenbaukommission Enge, die von deren Präsidenten, dem liberalen Regierungsrat Heinrich Nägeli (1850–1932), unterzeichnet war.[9] Nägeli kannte Fietz von seiner Tätigkeit als Bauführer bei der Errichtung der reformierten Kirche Enge (März 1892 bis Oktober 1894) nach Entwürfen von Bluntschli. Daneben dürften auch die langjährigen Kontakte zu Professor Johann Rudolf Rahn (1841–1912), der Fietz in die zeichnerische Erfassung von mittelalterlichen Baudenkmälern eingeführt und sein Interesse für den historischen Baubestand geweckt und gefördert hatte, eine gewichtige Rolle gespielt haben. Diese Konstellation hat wohl zu diesem raschen Anstellungsentscheid geführt. Nur fünf Monate später übertrug Baudirektor Bleuler Hermann Fietz die – offiziell neu als Kantonsbaumeister bezeichnete – Leitung des kantonalen Hochbauamtes. Aber welche Ausbildung und berufliche Erfahrung brachte Fietz für diese neue Aufgabe mit?

Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Hermann Fietz[10]

Johann Hermann Fierz[11] wurde am 30. April 1869 als zweites von vier Kindern des Ferdinand Werner (1839–1872) und der Anna Barbara Fierz-Suter (1840–1912) in der Mühle Männedorf geboren.[12] Bereits sein Grossvater Heinrich Fiertz (1800–1866) wie auch sein Vater waren als Steinhauer im Baugewerbe tätig. Der frühe Tod von Ferdinand Fierz zwang die Witwe 1874 die Mühle zu verkaufen und mit ihren vier Kleinkindern nach Riesbach überzusiedeln. Hermann Fietz musste daher bereits nach der Sekundarschule nicht nur für seinen eigenen Unterhalt, sondern unterstützend auch für denjenigen der Familie aufkommen. Nach dem Schulabschluss begann er eine Lehre im Architekturbüro von Heinrich Ernst (1846–1916), das er nach kurzer



Locarno. Castello Visconteo und Umgebung. Östliche Ansicht von der Strada al Monti. Im Hintergrund der Lago Maggiore. Tuschzeichnung, sign. H. Fietz, Februar 1891. Aus: Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin, Zürich 1893, S. 95.

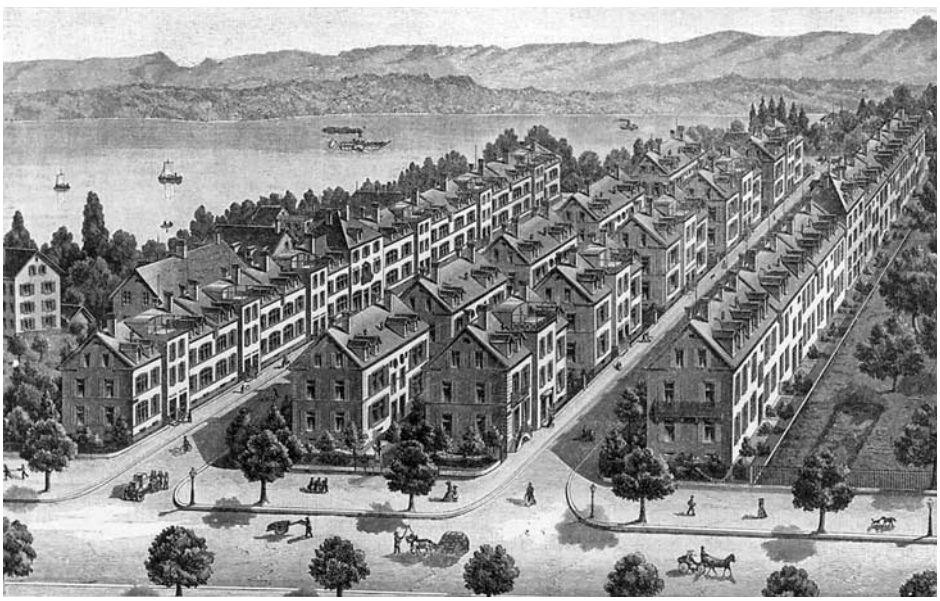


Zürich-Enge. Reformierte Kirche. Zustand nach Bauvollendung 1894. Historische Postkarte von 1900, Verlag Caesar Schmidt, Buchhandlung Zürich. Original beim Autor.

Zeit jedoch wieder verliess, um im August 1884 bei Alfred Friedrich Bluntschli einzutreten. Dort war er zuerst Lehrling, dann als Bauzeichner und schliesslich als Bauführer tätig. Im November 1894 schied Fietz aus dem Büro Bluntschli aus, blieb aber seinem Lehrer und Hauptförderer zeitlebens verbunden. Während seiner Anstellung bei Blunschli wirkte er bei den Entwürfen und Ausführungen folgender Bauten mit: Villa Bleuler in Riesbach (1885–1888), Chemie- bzw. Physikgebäude für das Eidg. Polytechnikum (1883–1886 bzw. 1887–1890), Villa Schönberg im Rieterpark (1886–1888), Parlamentshauskonkurrenzen für Bern, Villa Wegmann-Schoch in Hottingen (1887–1889) und reformierte Kirche Enge (1892–1894).[13] Von 1887–1890 besuchte Fietz an der Bauschule des Eidg. Polytechnikums als Auditor die rein theoretischen Fächer bei seinem Arbeitgeber, Professor Alfred Friedrich Bluntschli sowie den Professoren Julius Stadler (1828–1904), Georg Lasius (1835–1928) und Ernst Georg Gladbach (1812–1896).
Zwischen 1891 und 1895 erstellte Fietz im eigenen Auftrag eine Reihe von Bauten in den Aussengemeinden der Stadt, so 1891–1892 die Genossenschaftssiedlung «Eigenheim» in Riesbach. Sie entstand im Zeichen der herrschenden Wohnungsnot und ist die früheste von einer Genossenschaft getragene Wohnkolonie, der ein hoher städtebaulicher, typologischer und sozialgeschichtlicher Zeugniswert zukommt.[14] Im weiteren errichtete er 1893 für den Jünglings- und Männerverein Neumünster das Vereinshaus in Riesbach[15], 1894–1895 zwei Wohn- und Geschäftshäuser in Neurenaissanceformen für Lehrer J. Muggli am Bleicherweg[16] sowie ein weiteres Wohn- und Geschäftshaus in Affoltern bei Zürich. Der Bau der reformierten Kirche Enge war die grösste Herausforderung, welche der junge Fietz als vertraglich allein Professor Bluntschli unterstellter Bauführer zu bewältigen hatte. Dazu urteilt Bluntschli:

> «Herr Hermann Fietz war von Anfang der Bauarbeiten 1892 bis zu deren vollständigen Vollendung 1894 als Bauführer in Tätigkeit. Die ihm übertragenen Arbeiten bestunden in der täglichen und stetigen Überwachung aller Arbeiten auf dem Bauplatz, der Führung des täglichen Bauberichtes und der Feststellung sämmtlicher Ausmaasse für die Abrechnung. Herr Fietz hat seinen Posten nach besten Kräften und mit grossem Eifer ausgefüllt, so dass ich mit seiner Tätigkeit nur zufrieden bin und für ähnliche Aufträge bestens empfehlen kann.»[17]

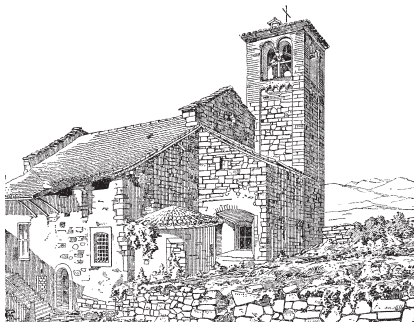
Bluntschli war es auch, welcher den zeichnerisch begabten Fietz schon früh mit Professor Johann Rudolf Rahn, dem Pionier der historischen und zeichnerischen Erfassung schweizerischer Kulturdenkmäler, bekannt machte. Zwischen 1889 und 1893 konnte er Rahn wiederholt auf dessen Studienreisen durch die Schweiz begleiten



Zürich-Riesbach. Genossenschaftssiedlung «Eigenheim», erbaut 1891–1892 von Architekt Fietz. Holzstich von Hermann Fischer (1855–1923), Zürich, aus dem Jahr 1893. BAZ.

und eine grosse Anzahl Aufnahmen von mittelalterlichen Baudenkmälern, vornehmlich in den Kantonen Tessin und Solothurn anfertigen, die in den beiden Kunstdenkmälerbänden 1893 als Federskizzen veröffentlicht wurden.[18] Jahre später veröffentlichte Fietz ein Werk mit Skizzenbuchblättern aus dem Tessin, in dem er eingangs seine Zeit mit Rahn in der Südschweiz schildert:

> «(...) Wir schufen ein Zentralquartier in Bellinzona, von wo aus wir bald gemeinsam, bald jeder allein Exkursionen unternahmen und wo wir jeweils am Ende der Woche die Ausbeute zusammentrugen, sichteten und das Programm für die folgende Woche festlegten. Meine Aufgabe bestund hauptsächlich in der genauen Maassauffnahme von Grundrissen, Schnitten und Aufrissen bemerkenswerter mittelalterlicher Bauwerke, daneben aber auch in der Aufzeichnung von Ansichten und Details bedeutender Werke tessinischer Baukunst, oft auch im Festhalten ganzer Dorf- und Städtebilder. Der Photographieapparat war verpönt, unser einziges Werkzeug bildeten Bleistift und Maasstab. Professor Rahn hielt auf peinliche Beobachtung und genaueste Wiedergabe des Geschauten, denn es handelte sich für ihn um festhalten jeder, selbst der anscheinend geringfügigsten Stileigentümlichkeit im Interesse möglichst erschöpfender Behandlung der Werke nach Entstehungszeit und künstlerischer Bedeutung.»[19]



Carona (Tessin). Katholische Kirche Santa Maria Assunta di Torello. Undatierte Tuschzeichnung, sign. H. Fietz. Aus: Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin, Zürich 1893, S. 203.

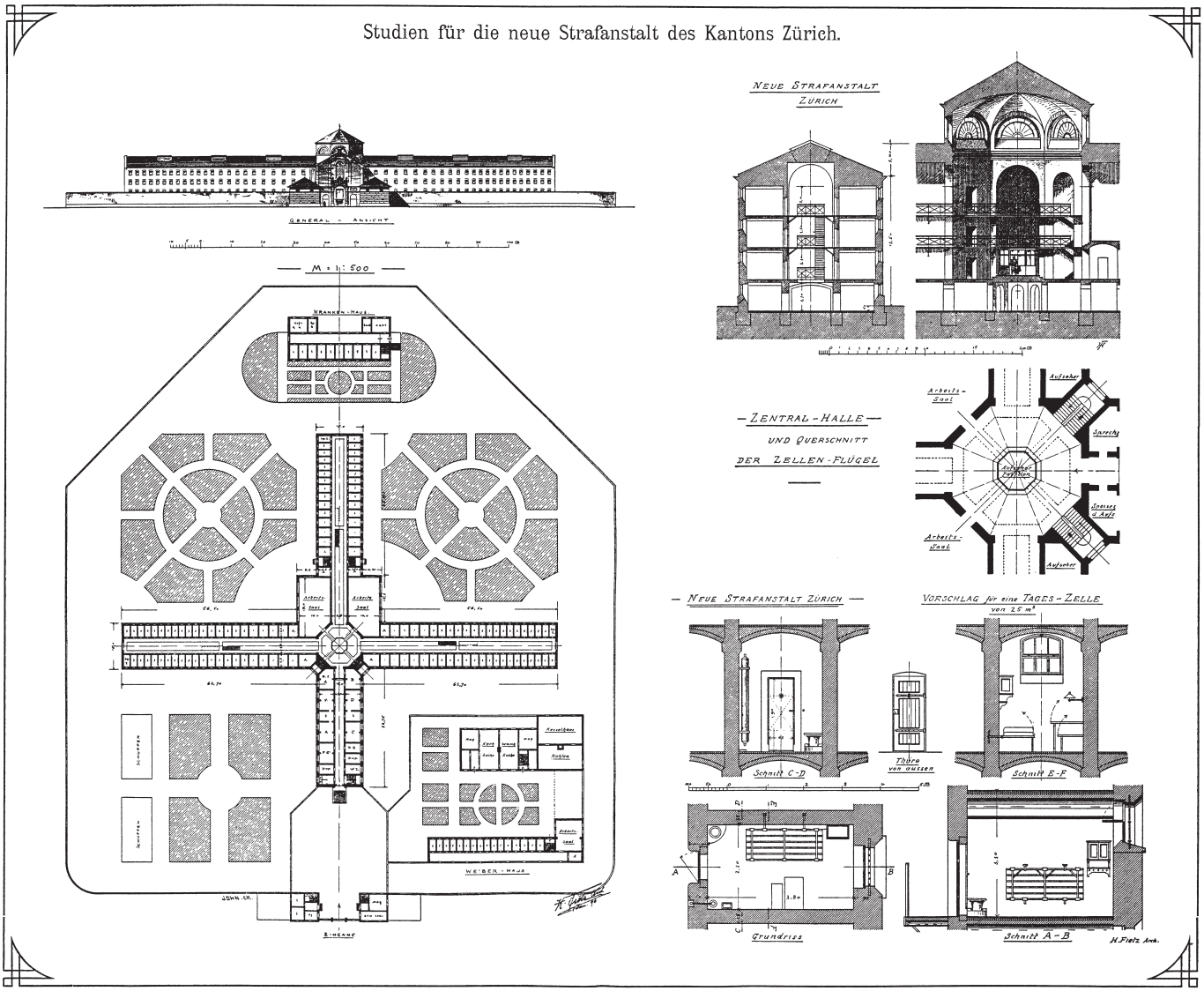
Bluntschli wie Rahn legten auf ihre Weise das prägende Fundament für Fietz' Berufsweg, indem ihm der Erste das Entwerfen und die Bauführung bei neuen staatlichen Gebäuden und Anlagen, der Zweite die Wertschätzung für das gebaute Umfeld, das genaue zeichnerische Erfassen historischer Bauten und den starken Willen zur Erhaltung wertvoller Baudenkmäler einpflanzten. Diese Synthese prädestinierten Fietz für die Führung des kantonalen Hochbauamtes in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

Vom Staatsbauinspektorat zum Hochbauamt: Übergang und Neuanfang

Bei seinem Stellenantritt am 1. August 1895 traf Fietz im Staatsbauinspektorat auf seinen Vorgesetzten, Staatsbauinspektor Otto Weber (1844–1898), Zürich V (im Staatsdienst seit 1870), Bauaufseher Diethelm Bühl (1846–1896), Zürich III, Architekt Paul Spinner (1858–1937), Zollikon (seit 1881), Bautechniker Gustav Hotz (1863–1908), Zürich V (seit 1884). Wie bei der Anstellung gefordert, nahm er unverzüglich die Arbeiten für eine neue Zürcher Strafanstalt auf. Seit Februar 1895 existierte eine vom Regierungsrat ernannte neunköpfige Kommission «zur Prüfung der Frage der Verlegung, respektive Erstellung einer neuen kantonalen Strafanstalt und zur Ausfertigung konkreter Baupläne mit Kostenberechnung».[20] Von den vier unabhängig beratenden Subkommissionen verfolgten Bleuler, Fietz, Kantonsrat Johannes Baur und Strafanstaltsdirektor Ferdinand Curti (1836–1921) ab dem 1. August die baulichen Belange. Zur Schaffung einer gemeinsamen Verhandlungsgrundlage besuchte die Gesamtkommission Strafanstalten in Lenzburg, Basel, Liestal und St. Gallen. Die bauliche Subkommission – ergänzt durch den Rheinauer Klinikdirektor Eugen Bleuler (1857–1939) – beschaffte sich angesichts der Projektgrösse zusätzliche Entscheidungsgrundlagen und besichtigte zwischen dem 1. und 17. September zehn deutsche Strafanstalten.[21] Am 2. Dezember erstattete sie Bericht über die Erkenntnisse ihrer ausgedehnten Reise. Fietz war mit dem Strafanstaltsprojekt von Anfang an sehr gefordert und ausgelastet. Da die gesundheitlichen Schwierigkeiten von Weber und Bühl immer grösser wurden, sah sich Regierungsrat Bleuler Ende Jahr zum Handeln gezwungen. So folgte der Regierungsrat am 19. Dezember seinem Antrag und wählte aus acht Bewerbern Bautechniker Gustav Hotz[22] als Gehilfen für den kantonalen Bauaufseher Bühl. Die Ernennung erfolgte wohl in der klaren Absicht, Bühl möglichst schnell zu ersetzen. Auch an der Spitze des Amtes zeichnete sich ein rascher Wechsel ab. Am 25. Dezember 1895 unterbreitete Weber der Direktion seinen Rücktritt als Staatsbauinspektor auf Neujahr 1896, wobei er in der Rücktrittserklärung drei Bedingungen stellte[23], nämlich die Weiterbeschäftigung als Angestellter des kantonalen Hochbauamtes, die gleiche Besoldung wie als Staatsbauinspektor (Fr. 4000.– jährlich) und die direkte Auftragserteilung durch den kantonalen Baudirektor. Der von

Bleuler am 28. Dezember verfasste Antrag, in dem er die Forderungen Webers aufgrund seiner langjährigen Staatstätigkeit akzeptierte, lag der Regierung bereits an Silvester vor. Der Rat wählte Fietz – ohne Ausschreibung – für den Rest der Amtsdauer und unter Beibehaltung seiner bisherigen Jahresbesoldung von Fr. 4800.– zum Kantonsbaumeister.[24] Am 1. Januar übernahm Fietz die Amtsleitung. Um einen reibungslosen Übergang sicherzustellen, ordnete Bleuler am 7. Januar eine förmliche Geschäftsübergabe mit Protokoll im Beisein des Direktionssekretärs und die klare Zuweisung von Aufgaben an Architekt Weber an; ihm wurden die Anfertigung der Pläne und weitere Arbeiten für die Bauten bei der Tierarzneischule und den Neubau bei der Korrektionsanstalt Uitikon zugewiesen.[25] Am gleichen Tag erfolgte die Übergabe der Geschäfte von Staatsbauaufseher Bühl an Bauaufsehergehilfe Hotz. Fietz übernahm das gesamte Inventar im 2. Obergeschoss des Obmannamtes.

Die laufenden Bau- und Planungsarbeiten erforderten eine rasche Aufstockung des Personalbestandes. So wurde aus elf Bewerbern Bauführer Emil Rüegg (1870–1914), Fluntern, gewählt und mit einer monatlichen Besoldung von Fr. 200.– auf Anfang März 1896 angestellt.[26] Zudem benötigte auch der administrative Bereich personelle Unterstützung. Mitte April stellte Fietz «im Interesse einer richtigen Hand-



Studien für die neue Strafanstalt des Kantons Zürich. Grundriss der panoptischen Gesamtanlage, Gesamtansicht, Schnitte durch die Zentralhalle und einen Zellenflügel sowie Vorschlag für eine Tageszelle (Grundriss und Schnitte). Mst. 1:500 (verkleinert), sign. H. Fietz arch., 7. Januar 1896. StAZ V II 36.1/1.

habung der Geschäfte des kant. Hochbauamtes» das Gesuch für einen eigenen Kanzlisten:

> «Gegenwärtig besteht das gesammte Personal des Hochbauamts aus dem Kantonsbaumeister, dem Bauaufsehergehülfen, einem Architekten, zwei Zeichnern, einem Zeichnerlehrling; Herr Weber ist dabei nicht eingerechnet. Die Arbeit erstreckt sich auf die Aufsicht und Instandhaltung der 138 Pfrundlokale und Kirchen des Staates und ca. 40 andern Staatsgebäuden von z.T. ganz bedeutenden Dimensionen, auf die Ausführung zahlreicher Neubauten, die Anfertigung von Projekten und Kostenvoranschlägen für Neu- und Umbauten, die Ausarbeitung von Gutachten etc. Ich halte es für ein Ding der Unmöglichkeit diese ganz bedeutende Arbeit mit dem jetzigen kleinen Personal in richtiger Weise zu bewältigen. Insbesondere ist es dem Kantonsbaumeister nicht möglich, seinen Geschäften so nachzugehen wie er es für seine Pflicht erachtet, da er durch die vielen schriftl. Arbeiten, die eigentlich Sache eines Kanzlisten sind, sich gehemmt sieht. Es geht nicht an, einen jungen Zeichner zu schriftl. Arbeiten zu verwenden, weil dadurch sehr leicht Unordnung entsteht.»[27]



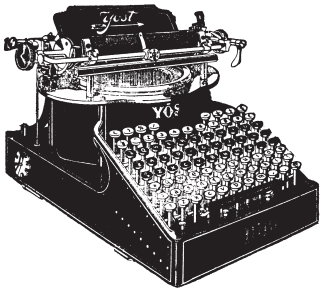
Hinwil. Reformiertes Pfarrhaus. 1897–1898 nach Plänen von Kantonsbaumeister Fietz durch das kantonale Hochbauamt neuerbaut. Aufnahme während des Baues 1897. Photo Nachlass Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Text S. 16–17.

Auf den 8. Juni wurde der von Fietz vorgeschlagene, kaufmännisch ausgebildete Theophil Locher (geb. 1875), Hirslanden, als erster Kanzlist des kantonalen Hochbauamtes angestellt. Aufgrund der Neueinstellungen musste auch die Bürosituation im Obmannamt neu geregelt werden.
Die 1895 auf Veranlassung des Regierungsrates in Angriff genommene Revision der «Verordnung betreffend den kantonalen Strassen- und Wasserbaudienst» wurde in der ersten Jahreshälfte 1896 – nun unter Einbezug des «Hochbaudienstes» – überarbeitet und am 15. Juni durch den Kantonsrat genehmigt.[28] Darin wurden die Zuständigkeiten und Pflichten der Organe für den Hochbaudienst, nämlich für Kantonsbaumeister, Hochbauaufseher und Technisches Bureau, in zwölf Paragraphen verbindlich geregelt. Der Einbezug des Hochbaudienstes in die überarbeitete Verordnung bildete eine wesentliche Stütze für die Tätigkeiten des jungen Amtsvorstehers. Gegen Ende Jahr konnte zur betrieblichen Verbesserung erstmals eine Schreibmaschine (Typ «Yost» für Fr. 600.—) angeschafft werden, die bis 1903 benutzt wurde. Begründet wurde ihr Kauf mit den vermehrten schriftlichen Arbeiten und den notwendigen Mehrfachexemplaren aufgrund der erwähnten Verordnung sowie einer wirksamen Geschäftskontrolle.[29]
Nach dem Tod von Bühl übernahm Gustav Hotz endgültig dessen Aufgabe, doch zeigte sich gegen Ende 1896,

> «dass eine genügende Inspektion und eine zweckmässige Unterhaltung sämtlicher unter der Direktion der öffentlichen Arbeiten stehender Staatsgebäude durch einen Bauaufseher allein nicht in richtiger Weise bewältigt werden kann. Insbesondere sollte eine gründlichere Überwachung der Pfarrhäuser angestrebt werden (...). Aber auch den übrigen Staatsgebäuden sollte entschieden etwas mehr Aufmerksamkeit zugewendet werden können (...); sodann ist eine häufigere Beaufsichtigung auszuführender Reparaturarbeiten dringend erwünscht (...)».[30]

Die Stelle für einen zweiten Bauaufseher wurde ohne Ausschreibung durch den Regierungsrat genehmigt und mit dem bisherigen Bauführer Emil Rüegg besetzt. Gleichzeitig bezeichnete die Regierung Hochbauaufseher Hotz bis auf weiteres als stellvertretenden Kantonsbaumeister. Auch Weber hatte sich um die Bauaufseherstelle beworben, was bei seinem Nachfolger jedoch auf Unverständnis stiess.

Schreibmaschine vom Typ «Yost», wie sie um die Jahrhundertwende im kantonalen Hochbauamt in Gebrauch war. StAZ V II 2.1.



Nachholbedarf bei Planung, Realisation und Unterhalt von Staatsbauten

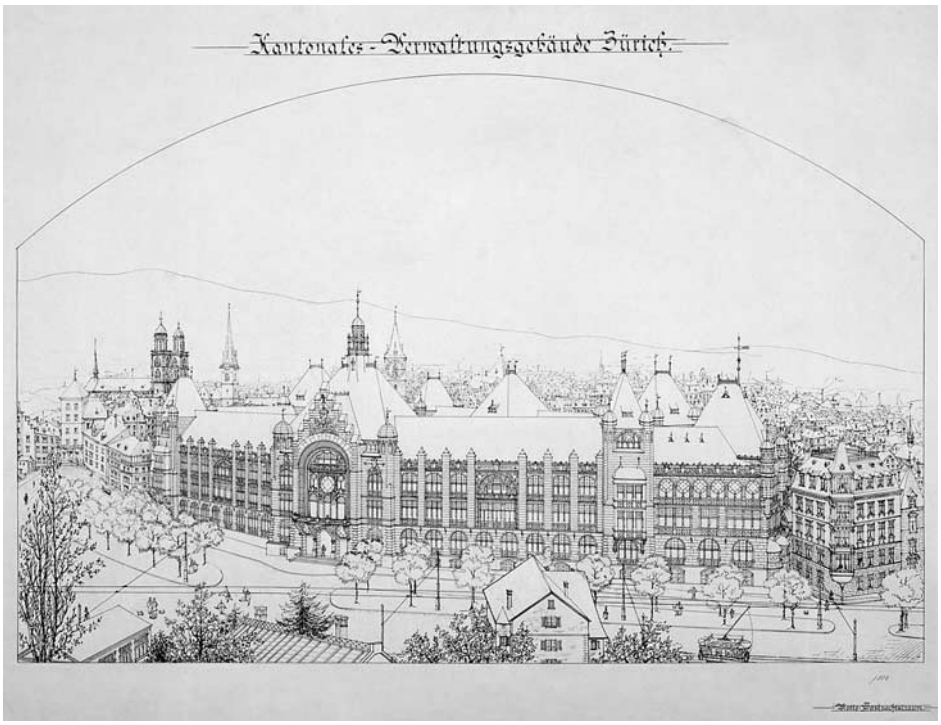
Die personellen Schwierigkeiten gegen das Ende der Ära Weber hin hatten zur Folge, dass das Arbeitsvolumen im Hochbauamt kaum zu bewältigen war. Nur mit den neu eingestellten Arbeitskräften konnten die in Ausführung begriffenen Neubauten samt Bauabrechnung, wie z.B. das Schulgebäude für die Landwirtschaftliche Schule im Strickhof oder das sogenannte Neue Schulhaus für das Seminar Küsnacht[31], abgeschlossen werden. Das zweite Kapitel im regierungsrätlichen Rechenschaftsbericht 1896 behandelt detailliert den Unterhalt von staatlichen Gebäuden. Aufgegliedert

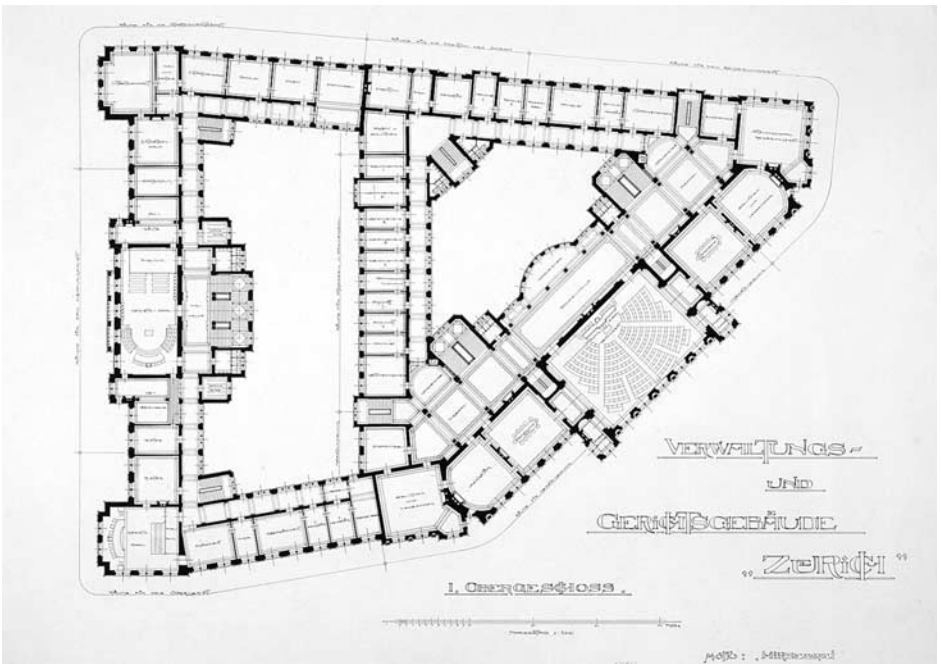
nach Kirchen, Pfarrhäusern, Polizei- und Militärgebäuden, Kantonallehranstalten und übrige Staatsgebäude (z.B. Rathaus, Obmannamt) wurden insgesamt rund 200 000 Franken aufgewendet, die Hälfte davon für Reparaturen an Schulbauten. Stellvertretend für weitere Massnahmen stehen die Instandstellung des gotischen Chorgestühls in der ehemaligen Klosterkirche Kappel a.A. durch Bildhauer Joseph Regl (1846–1911), Zürich, unter der Aufsicht einer speziell gebildeten Fachkommission unter der Leitung von Professor Johann Rudolf Rahn oder der Ersatz der grossen, seit Jahren ausgetretenen Freitreppe in Granit vor dem Mittelbau des Eidg. Polytechnikums, was Kosten von 28 000 Franken verursachte. Weitere Arbeitsbereiche im Hochbauamt betrafen das Mobiliarwesen, die Beheizung, die Beleuchtung und den Wasserzins sowie, gewichtiger, die Ausarbeitung von Projekten (2. Kantonsschulturnhalle in Zürich, neue Polizeikaserne, Erweiterung der Anstalt Rheinau), Studien (Obmannamtsareal) oder Gutachten zu Baurekursen. Zusammen mit der Planung der Strafanstalt beschäftigten in den folgenden Jahren diese genannten, umfangreichen Projekte und Ausführungen das Hochbauamt massgeblich. Um diese Arbeit zu bewältigen, musste weiteres Fachpersonal eingestellt werden. Im Verlauf des Jahres 1897 traten Bautechniker Karl Hauser (geb. 1873) und Bauführer August Süsstrunk (geb. 1873) aus Küsnacht neu in den Staatsdienst ein. Anfang Juli beschloss der Regierungsrat, allen Beamten und ständigen Angestellten einen 14tägigen bezahlten Urlaub zu gewähren.[32]

Am 18. Februar 1897 genehmigte die Baudirektion mittels Verfügung die von Fietz erarbeiteten «Allgemeinen Bedingungen für die Übernahme und Ausführung von Arbeiten zu den Hochbauten des Kantons Zürich», die in 32 Artikeln sämtliche Aspekte regelten, so u.a. die Submissionsvorgaben, die Vergabe der Arbeiten, die Bauleitung, die Bau- und Arbeitspläne, die Beschaffenheit des Materials und der Arbeiten, die Werkplätze, Gerüste und Werkzeuge, die Ordnung auf den Bauplätzen, die Richtigkeit der Pläne und Masse, die Fürsorge für die Arbeiter, die Vollendungsfristen, die Abnahme der Arbeiten, Abrechnung, Schlusszahlung, Funde, etc.[33] Die detaillierte Festlegung der Bedingungen und Pflichten bildete eine wichtige Grund-



Das Obmannamtsgebäude am Zürcher Neumarkt. Sitz der kantonalen Verwaltung und bis 1898 des kantonalen Hochbauamtes. Historische Photo, um 1900. BAZ, Repro 34 427.





Ideenwettbewerb für ein kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Zürcher Obmannamtsareal 1898–1899. Links: Schaubild des prämierten Projekts Nr. 6 (Motto: Fasnachtstraum) der Architekten Hans Jakob (Jacques) Simmler (1841–1901) und Emil Baur (1864–1928), Zürich. Monumentaler historistischer Gebäudekomplex, den der zentrale Saalbau (Sitzungssaal des Kantonsrates) über dem Haupteingang akzentuiert. StAZ Plan T Nr. 15. Unten: Grundriss des 1. Obergeschosses des prämierten Projekts Nr. 8 (Motto: Hirsebrei) der Architekten Richard Kuder (1852–1912) und Joseph Müller (geb. 1863), Zürich und Strassburg, Mst. 1:500 (verkleinert). StAZ Plan T Nr. 2. – Text S. 17–19.

lage für die Übernahme von Arbeiten durch Dritte bei anstehenden Projekten wie z.B. beim Pfarrhaus Hinwil. Ende 1896 untersuchte das Hochbauamt den baulichen Zustand dieses im Kern vermutlich spätmittelalterlichen, 1827 bzw. 1840 letztmals erneuerten Pfarrgebäudes, das zusammen mit der reformierten Kirche eine stattliche Einheit bildete.[34] Der Zustand des Pfarrhauses erwies sich als konstruktiv schlecht und eine Reparatur wäre mit hohen Kosten verbunden gewesen.[35] Nach reiflicher Abwägung entschied sich Fietz, der Regierung einen vollständigen Neubau in grösserer Entfernung zur Kirche zu beantragen. Nach der Regierung stimmte am 15. März 1897 auch der Kantonsrat dem Kredit von Fr. 35 000.– für den Neubau zu:

> «Das Gebäude selbst erhielte die Grösse des seinerzeit ebenfalls vom Staate erstellten Pfarrhauses in Fehraltorf: Keller und zwei Stockwerke nebst Windenraum. Im Interesse möglichst weniger Kosten für späteren Unterhalt sind die Umfassungsmauern des Gebäudes in Backsteinrohbau und das Dach mit Verschalung und Schieferabdeckung vorgesehen.»[36]

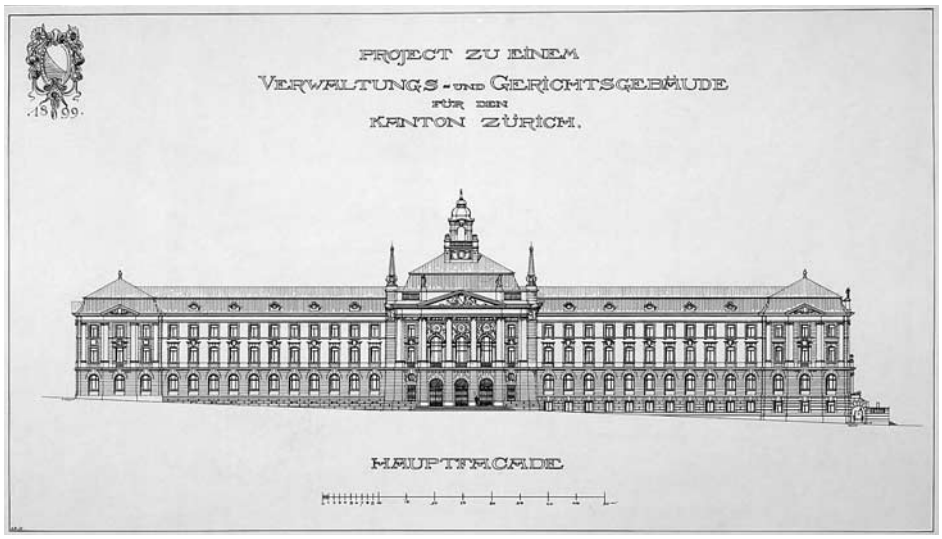
Die Ausführung wurde nach erfolgter Konkurrenzausschreibung vorwiegend an ortsansässige Bauhandwerker übertragen.[37] 1898 konnte der Neubau bezogen werden. Verstärkte Anstrengungen für den Unterhalt von historischen staatlichen Gebäuden unternahm das Hochbauamt ab 1897. So wurden unter seiner Federführung Aussenrenovationen der Kirchen von Embrach, Hirzel und Töss durchgeführt und im Innern des Zürcher Grossmünsters, unter der fachlichen Obhut von Johann Rudolf Rahn, die Tünche von den Wänden entfernt, das Quadermauerwerk freigelegt und der Gewölbeverputz ausgebessert.[38] Im nahen Rathaus hatte das Hochbauamt dem Wunsch nachzukommen, den Kantonsratssaal – nach den bereits 1896 über den Fenstern angebrachten Draperien aus grünem Plüsch – durch die Renovation der grauen Kassettendecke festlicher zu gestalten. Die vermeintliche Gipsdecke erwies sich als eine aus verschiedenen Hölzern gefertigte Naturholzdecke, die unter der kunsthandwerklichen Leitung von Joseph Regl freigelegt und instand gestellt wurde.[39]

Raumnot in der wachsenden Staatsverwaltung: Ideenwettbewerb für das Obmannamtsareal 1898–1899

Um dem Mangel an Räumlichkeiten für die kantonale Verwaltung teilweise abzuhelfen, erwarb der Regierungsrat 1895 aus Privatbesitz das 1836 erstellte Wohnhaus «Zum neuen Lindenhof» bzw. «Turnegg» (Kantonsschulstrasse 1) beim Schulhaus Wolfbach und richtete das Gebäude mit einem Aufwand von Fr. 13 000.– für die Zwecke der Verwaltung her.[40] Die zunehmenden Aufgaben steigerten in den folgenden Jahren die Raumbedürfnisse der kantonalen Verwaltung aber derart, dass der Bau eines neuen kantonalen Verwaltungs- und Gerichtsgebäudes ins Auge gefasst werden musste. Damit begann eine Planungsgeschichte auf demjenigen Areal, wo bereits 1832 die Preiskonkurrenz für ein Grossratsgebäude durchgeführt worden war.[41] Erst mit dem Bezug der neuen kantonalen Verwaltungsgebäude auf dem Walcheareal zu Beginn der 1930er Jahre fand die jahrzehntelange Suche nach geeigneten Räumlichkeiten ihren Abschluss. (vgl. S. 91–94)



Ideenwettbewerb für ein kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Zürcher Obmannamtsareal 1898–1899. Perspektivische Ansicht des prämierten Projekts Nr. 8 (Motto: Hirsebrei) der Architekten Richard Kuder (1852–1912) und Joseph Müller (geb. 1863), Zürich und Strassburg, Monumentales «Staatsschloss», das Formen der deutschen Gotik und Renaissance verbindet. StAZ Plan T Nr. 1.



Ideenwettbewerb für ein kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Zürcher Obmannamtsareal 1898–1899. Hauptfassade des prämierten Projekts Nr. 24 (Motto: Zürcherwappen 1899) der Architekten Otto Pfleghard (1869–1958) und Max Haefeli (1869–1941), Zürich, Mst. 1:500 (verkleinert). StAZ Plan T Nr. 10.

Am 23. Mai 1898 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von Fr. 10 000.– «zur Ausschreibung einer Ideenkonkurrenz zur Erlangung von Plänen für [die] Überbauung des Obmannamtsareals, welcher Konkurrenz ein auf Grund von Projektstudien ausgearbeitetes Programm zu Grunde gelegt wurde».[42] Die Direktion der öffentlichen Arbeiten eröffnete im Herbst eine Ideen-Konkurrenz unter schweizerischen und in der Schweiz niedergelassenen Architekten für den Neubau eines kantonalen Verwaltungs- und Gerichtsgebäudes auf dem Obmannamtsareal, der ein gedrucktes Programm mit den Bedingungen, dem vorgegebenen Bauprogramm sowie den geforderten Plänen und Berechnungen zugrunde lag.

> «Das Verwaltungs- und Gerichtsgebäude soll auf den im beiliegenden Situationsplan näher bezeichneten Platze zwischen Hirschengraben, Unterer Zäune und Obmannamtsgasse projektiert werden. Auf die gegenwärtig auf dem Areal bestehenden Bauten ist keinerlei Rücksicht zu nehmen, da dieselben abgebrochen werden sollen. (...) Das Gebäude soll ausser dem aus den Terrainverhältnissen sich etwa ergebenden Tiefparterre und Kellergeschoss nicht mehr als 3 Stockwerke enthalten; (...) Aufbauten über dem Hauptgesims in Gestalt von Giebeln, Dach-Erkern etc. sind nach Massgabe des kantonalen Baugesetzes zulässig. Die vorzugsweise dem Verkehr mit dem Publikum dienenden Geschäftsräume sind tunlichst zu ebener Erde oder im I. Stock anzubringen. (...) Die Architektur des Neubaues soll dem Zweck desselben entsprechen; jedoch werden über die Wahl des Baustils oder über das zur Verwendung kommen sollende Material keine besonderen Vorschriften erlassen. Die Lage des Kantons- und Regierungsratssaales ist in der Architektur durch Schaffung eines die ganze Bauanlage dominierenden Gebäudeteils klar und deutlich zum Ausdruck zu bringen. (...)»[43]

Das Programm verlangte 130 Räume für alle Verwaltungsdirektionen, 49 Räume für die Rechtspflege, drei Abwartswohnungen, genügend Aborte und geräumige Kellerräume. Als wichtigste Raumgruppen wurden im Verwaltungsgebäude der Kantonsratssaal (220 Plätze) mit Nebenräumen sowie der Sitzungssaal des Regierungsrates mit Vorsaal, im Gerichtsgebäude der Schwurgerichtssaal sowie der Sitzungssaal des Obergerichts jeweils mit Nebenräumen definiert. Die vier Sitzungssäle waren als eigentliche Repräsentationsräume der Anlage auszubilden.
Die Ausschreibung erfolgte Ende Oktober 1898.[44] Bis zum 1. März 1899 trafen insgesamt 25 Projekte ein, die vom fünfköpfigen Preisgericht am 16. März 1899 im Rathaus beurteilt wurden. Dem Gremium gehörten Baudirektor Bleuler, Kantonsbaumeister Fietz, der Zürcher Stadtbaumeister II Gustav Gull (1858–1942), Professor Hans Wilhelm Auer (1847–1906), Bern, und Architekt Eduard Vischer (1843–1929), Basel, an. Als Preissumme standen insgesamt Fr. 8000.– zur Verfügung. Nach eingehender Prüfung und detailliertem Vergleich gelangten schliesslich vier Projekte in

die engere Wahl, die den Programmvorgaben am besten entsprachen, die Juroren im Detail aber auch nicht zu überzeugen vermochten. Prämien erhielten die Projekte Nr. 8 (Motto: Hirsebrei; Fr. 1500.–) der Architekten Richard Kuder (1852–1912) und Joseph Müller (geb. 1863), Zürich und Strassburg, Nr. 6 (Motto: Fasnachtstraum; Fr. 1200.–) der Architekten Hans Jakob (Jacques) Simmler (1841–1901) und Emil Baur (1864–1928) in Zürich, Nr. 16 (Motto: S.P.Q.T., Fr. 1200.–) von Architekt Heinrich Meili-Wapf (1860–1927), Luzern, und Nr. 24 (Motto: Zürcherwappen 1899; Fr. 1200.–) der Architekten Otto Pfleghard (1869–1958) und Max Haefeli (1869–1941), Zürich.[45] Alle Vorschläge zeigten monumentale Verwaltungspaläste in breitgefächerter historistischer Formensprache. Dem staatlichen «Schlossbau» von Kuder & Müller stehen Entwürfe gegenüber, die an zeittypische Schweizer Hotel- und Postpaläste erinnern. Keiner der Entwürfe wurde in der Folge weiterbearbeitet. Stattdessen erhielt Stadtbaumeister Gull von der Baudirektion den Auftrag, Studien und Vorschläge für die Erstellung kantonaler Verwaltungs- und Gerichtsgebäude sowie von Lokalitäten für die Bezirksbehörden auszuarbeiten.[46]

Das Hochbauamt vor der Jahrhundertwende: Personelle Expansion, strukturelle Neuorganisation, Heliographie und Photographie

Die Vorbereitung der Detailvorlagen für verschiedene Grossprojekte und die stark gestiegene Zahl der Geschäftsfälle – die Anzahl der Verfügungen im Hochbauamt stieg von 1896 bis 1899 von 105 auf 732 (!) – zwangen den Kantonsbaumeister, zahlreiche neue Mitarbeiterposten zu beantragen. Neun neue Mitarbeiter wurden im Verlauf des Jahres 1898 eingestellt, drei Architekten bzw. Bautechniker, nämlich Ludwig Cederbaum (geb. 1865), Rudolf Michel (geb. 1874) von Biel und Edwin Leemann (geb. 1877), zwei Bauführer, Gottfried Baur (geb. 1869) und Emil Meier (geb. 1867), zwei Bauzeichner, Jakob Hirzel (geb. 1871) und Felix Benz (geb. 1876), ein Kanzleigehilfe, Gottfried Spillmann (geb. 1878) sowie ein Lehrling. In der ersten Jahreshälfte 1899 kamen weitere zehn Angestellte hinzu, so dass das kantonale Hochbauamt am 1. Juli insgesamt 27 Mitarbeiter umfasste.[47] Als neue Mitarbeiter traten drei Bauführer, nämlich W. Leemann (geb. 1873), Ulrich Kuhn (geb. 1878) und Andreas Bucher (geb. 1874), ein Heliograph, Emil Guyer (1872–1946), drei Bauzeichner, Gotthilf Wipf (geb. 1861), Robert Schultheiss (geb. 1880) und Paul Schmid (geb. 1881), ein Kanzlist, Heinrich Esslinger (1855–1912), ein Volontär sowie ein Lehrling in den Staatsdienst ein. In der zweiten Jahreshälfte kamen ein Bauführer (J. Wild) und

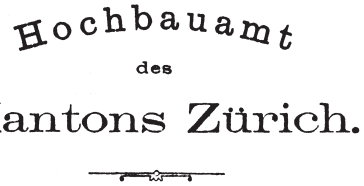


Ideenwettbewerb für ein kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Zürcher Obmannamtsareal 1898–1899. Schaubild des Projekts Nr. 16 (Motto: S.P.Q.T.) von Architekt Heinrich Meili-Wapf (1860–1927), Luzern. StAZ Plan T Nr. 7.

drei weitere Zeichner dazu. Das monatliche Anfangsgehalt der Neueingetretenen bewegte sich zwischen 65 Franken für Lehrlinge und 180–300 Franken für Bauführer, Bautechniker und Architekten. Das Durchschnittsalter der Angestellten betrug am 1. Juli 1899 knapp 27 Jahre, wobei lediglich zwei mehr als 40 Jahre zählten. Ein junges, dynamisches Team stand somit dem Kantonsbaumeister für die Bewältigung der anstehenden Grossprojekte zur Seite. Etliche dieser jungen Mitarbeiter wechselten nach einigen Jahren im Staatsdienst als Angestellte in die private Bauwirtschaft oder versuchten sich als selbständige Bauunternehmer und Architekten zu etablieren.
Der rasche Anstieg der Mitarbeiterzahl in den Jahren 1898–1899 verlangte nach einer neuen Amtsstruktur, u.a. zwecks Entlastung des Kantonsbaumeisters. Grundlage dafür war das am 26. Februar 1899 vom Volk angenommene Organisationsgesetz für die Staatsverwaltung, welches auch die Umbenennung der Direktion der öffentlichen Arbeiten in Direktion der öffentlichen Bauten zur Folge hatte.[48] Am 7. April wählte der Regierungsrat auf Antrag von Bleuler den dienstältesten und erfahrensten Mitarbeiter des Hochbauamtes (seit 1881), Architekt Paul Spinner (1858–1937), Zollikon, provisorisch zum Adjunkten des Kantonsbaumeisters. Bleuler begründete seinen Antrag mit einer ausführlichen Schilderung der Situation im Amt:

> «Die zur Zeit in Aussicht stehenden & zum Theil im Bau begriffenen vielen Neubauten, deren Vollendung sich mindestens 3–4 Jahre erstrecken dürfte, sowie die stets sich steigernde Zahl von Geschäften für die Verbesserung & den Unterhalt der Staatsgebäude, belasten das kantonale Hochbauamt & insbesondere den Kantonsbaumeister der Art, dass eine Entlastung desselben & eine etwas andere Organisation im Hochbauamt zum dringenden Bedürfnis geworden ist.
> Bei der jetzigen Organisation (...) hat der Kantonsbaumeister die direkten Anordnungen für alle Neubauten, die Oberleitung über die Unterhaltsarbeiten für die Staatsgebäude & schliesslich noch die Abfassung zahlreicher Berichte, Gutachten & Anträge zu besorgen. Es erscheint nun als absolut gegeben, dass der Kantonsbaumeister seine Haupttätigkeit in der Projektirung & Leitung der grossen Neubauten für die kantonale Strafanstalt, Neu-Rheinau, Polizeikaserne, Kantonschemikergebäude, Anatomie & Wäckerlingstiftung verlangt & dass ihm noch Zeit übrig bleibt, den weiteren Projekten des Staates, wie kant. Verwaltungsgebäude & s.w. seine Aufmerksamkeit zu schenken. Es ist unerlässlich, dass der Kantonsbaumeister den Neubauten in ihrer Ausführung die denkbar grösste Sorgfalt zuwenden kann, was nur dann möglich ist, wenn sich derselbe möglichst viel, auf den allerdings räumlich stark auseinanderliegenden Bauplätzen aufhalten kann. Nebenbei erfordert aber auch die Anordnung & Ueberwachung der kleineren Neubauten zur Erweiterung der bestehenden Staatsgebäude, sowie die immer zahlreicher werdenden Ergänzungs- & Reparaturarbeiten an denselben, auch die hiedurch vermehrte Berichterstattung & Antragstellung vermehrtere Thätigkeit.
> Um die angedeuteten Zwecke zu erreichen & was wohl die Hauptsache ist, eine sorgfältige Ueberwachung der Neubauten und der Unterhaltungsbauten zu ermöglichen, erscheint es geboten, dem Kantonsbaumeister eine besondere Stellvertretung bzw. einen Adjunkten beizugeben, in der Meinung, dass der Kantonsbaumeister sich hauptsächlich mit den Neubauten & den wichtigsten Geschäften, der Stellvertreter mit dem Unterhalt & den Erweiterungsbauten der bestehenden Staatsgebäude & dem administrativen Theil des Hochbauamtes zu befassen hätte. Letzterem wäre auch das übrige Personal des Hochbauamtes unterstellt und sein Verhältniss zum Kantonsbaumeister ein ähnliches wie dasjenige der Adjunkte im Strassen- & Wasserbau zum Kantonsingenieur.»[49]

Fietz und sein Adjunkt bestimmten während der folgenden 30 Jahre weitgehend die Geschicke des Amtes; sie scheinen sich in ihrer Tätigkeit gut ergänzt zu haben. Die Zusammenarbeit endete erst mit dem Rücktritt von Spinner 1929.
Nach den zahlreichen Neueintritten stellte Fietz im Juni 1899 erstmals ein Personalverzeichnis mit Pflichtenheft zusammen. Neben den vier Beamten (Kantonsbaumeister, Adjunkt, Hochbauaufseher I+II) besorgten drei Angestellte die Kanzlei, drei den Unterhalt der Staatsgebäude, 16 betreuten die Neubauten und einer versah den heliographischen Dienst.[50]
Neben der Wahl des Adjunkten war in der ersten Jahreshälfte die Einführung des heliographischen Dienstes für die gesamte Baudirektion von Bedeutung, da man sich betriebliche Verbesserungen und Einsparungen versprach:



Briefkopf des Hochbauamtes, wie er ab 1896 im amtlichen Schriftverkehr verwendet wurde.

> «Es ergiebt sich die Notwendigkeit, für Anfertigung der Heliographien für die Direktion der öffentlichen Arbeiten einen besonderen Angestellten zu engagieren, indem unsere Lehrlinge gegenwärtig beinahe ausschliesslich mit Heliographieren beschäftigt sind, somit zum Zeichnen kaum mehr Zeit haben.»[51]

Fietz erhielt den Auftrag, sich nach einer geeigneten Person umzusehen und entschied sich für den Lithographen Emil Guyer (1872–1946), Zürich, der zuvor bei der Firma Orell Füssli & Cie. tätig gewesen war.[52] Guyer trat am 1. Mai 1899 die Stelle an und arbeitete sich in die Technik des nassen Heliographierens (Erstellung von Blaupausen) ein. 1911 wurde für die Herstellung von Lichtpausen ein Trockenverfahren eingeführt,

> «(...) welches gestattet, genaue Kopien der Pläne anzufertigen, wobei die Nachteile des gewöhnlichen, nassen Heliographieverfahrens, Verziehen der Pläne, (...) wegfallen. Das Trockenverfahren ist dieses Vorzugs wegen auch vom heliographischen Institut der Stadt Zürich adoptiert worden».[53]

Kurz vor der Jahrhundertwende erkannte Kantonsbaumeister Fietz die Wichtigkeit, die im Entstehen begriffenen Staatsbauten photographisch zu dokumentieren. Er, der selber vor allem gern zeichnete und skizzierte, aber auch photographierte, legte damit den Grundstein zu einem der umfangreichsten Photoarchive im Kanton Zürich. Er animierte seine Mitarbeiter bei Neubauten wie Renovationen Photos in verschiedenen Stadien aufzunehmen, deren Aussagewert für die heutige denkmalpflegerische Tätigkeit wichtige und unersetzliche Arbeitsgrundlagen bilden. Neben seiner Tätigkeit als Heliograph betätigte sich Emil Guyer zunehmend auch als Photograph und leitete bis zu seiner Pensionierung 1937 den systematischen Aufbau der kantonalen Photosammlung. Diese wird bis heute weitergeführt und ist der kantonalen Denkmalpflege zugeordnet. In den ersten Jahrzehnten entstanden Tausende von Aufnahmen im Zusammenhang mit der Errichtung und Projektierung von Staatsbauten, städtebaulichen und landschaftlichen Planungen sowie Umbauten und Restaurierungen von Baudenkmälern (z.B. Rheinau), die als gross- und mittelformatige Glasplatten oder Negative sorgsam aufbewahrt werden (Signatur V: 24/30 cm; Sign. X: 18/24 cm; Sign. Z: 13/18 cm; Sign. U: 4/5 inch). Aus Fietz' Initiative, im Hochbauamt ein Bildarchiv zu schaffen, ist ein wichtiges Gefäss für die Tradierung des kulturellen Erbes geworden: Die Bildquellen sind bedeutende Zeugen für die Geschichte des Bauwesens und der denkmalpflegerischen Tätigkeit im Kanton Zürich.[54] Bemerkenswert ist im übrigen die Kontinuität, mit der das Photoarchiv nach dem Ausscheiden von Guyer durch die Kantonsphotographen Max Weiss (geb. 1912), Wald, von 1937–1977, und Kuno Gygax (geb. 1933), Zürich, von 1977–1998, weiter ausgebaut wurde. Seit 1998 ist die Stelle des kantonseigenen Photographen nicht mehr besetzt.



Uetikon. Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung, erbaut 1899–1902 nach Plänen von Kantonsbaumeister Fietz. Aufrichte im Oktober 1900. Die am 25. Oktober 1900 entstandene Photographie mit der Bezeichnung «u 12» gehört zu den ältesten archivierten Aufnahmen des kantonalen Hochbauamtes. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Vgl. Text S. 32–35.

Zurück ins Jahr 1898. Die knappen räumlichen Verhältnisse für die wachsende Zahl der Mitarbeiter des Hochbauamtes und die ungünstigen Arbeitsbedingungen für die Zeichner im Obmannamt zwangen zu einer Veränderung. 1898 erwarb der Kanton das Haus «Zum Lindenegg» (Untere Zäune 2)[55] neben dem kantonalen Ober- und Schwurgerichtsgebäude und gestaltete es für die Zwecke des kantonalen Hochbauamtes sowie der Sanitätsdirektion für Fr. 15 000.– um. Wichtig waren die Schaffung von zwei grossen Zeichnungssälen sowie die Verbesserung der baulichen Infrastruktur:

> «Die Böden waren vollständig defekt, die Gas- und Wasserleitungen passten für die Bedürfnisse des Hochbauamtes nicht und wurden deshalb neu erstellt. Die Dampfheizung musste repariert und erweitert werden.»[56]



Zürich-Fluntern. Laboratoriumsgebäude für den Kantonschemiker an der Schmelzbergstrasse, erbaut 1899–1900, abgebrochen 1946. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 8. April 1911. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Staatliche Neubauten der Jahrhundertwende

Bereits bei der Anstellung von Fietz im Sommer 1895 zeichnete sich ab, dass für den Kanton Zürich in naher Zukunft grosse öffentliche Bauaufgaben anstanden.[57] Bei verschiedenen Direktionen, so bei der Justiz- und Polizeidirektion, beim Militär- und Gefängniswesen und bei der Sanitätsdirektion, bestand dringender Bedarf. Konkret in Arbeit waren die Planung und Vorbereitung der Vorlagen für die kantonale Polizeikaserne (1899–1900), die kantonale Strafanstalt in Regensdorf (1899–1901), die Pflegeanstalt Neu-Rheinau als Erweiterung der Einrichtungen auf der ehemaligen Klosterinsel (1. Etappe: 1899–1901), die Gebäude der Wäckerling-Stiftung in Uetikon (1899–1902), die Erweiterung der kantonalen Frauenklinik (1898)[58], der Bau eines Laboratoriums für den Kantonschemiker (1899–1900)[59] an der Schmelzbergstrasse und der Umbau des Anatomiegebäudes (1899–1901)[60] für das Kantonsspital. Kleine Vorhaben betrafen die 1896 beschlossene und 1898 ausgeführte Aufstockung des Sammlungsgebäudes im botanischen Garten (Talstrasse 71)[61] und den Bau eines Ökonomiegebäudes für die kantonale Pflegeanstalt Wülflingen (1899).[62] Das mit Sicherheit bedeutendste staatliche Bauvorhaben der Jahrhundertwende war der Bau der kantonalen Strafanstalt in Regensdorf, womit die langjährig unbefriedigende Situation und die teilweise unhaltbaren Zustände für die Strafgefangenen im ehemaligen Oetenbachkloster entschieden verbessert werden konnten.



Kantonsbaumeister Hermann Fietz in seinem Büro im Haus «Zum Lindenegg» (Untere Zäune 2), von 1898–1910 Sitz des kantonalen Hochbauamtes. Historische Aufnahme um 1900. Original beim Autor.

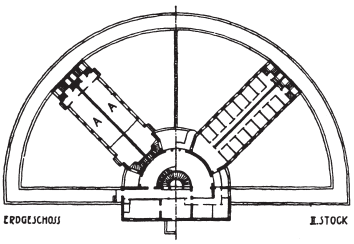
Kantonale Strafanstalt Regensdorf (1899–1901)[63]

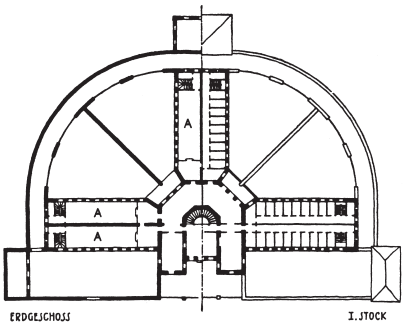
Nach dem Tod von Karl Gottlieb Wegmann (1819–1891), welcher der Strafanstalt Oetenbach seit 1858 vorgestanden hatte, wählte der Regierungsrat im Sommer 1891 den Arzt und St. Galler alt Landammann Ferdinand Curti (1836–1921)[64] aus Rapperswil zu dessen Nachfolger. Kurz nach Amtsantritt lancierte Curti mit zwei Schriften die Diskussion um einen Neubau der Strafanstalt im Kanton Zürich.[65] Er legte darin haftsystematische, architektonische, installatorische und hygienische Grundlinien seiner Reformvorschläge dar und entwarf eine Anlage mit fünf sternförmig angelegten Flügeln nach dem in England entwickelten panoptischen System. In der Schweiz existierten bereits verschiedene Beispiele solcher Gefängnisanlagen, so in Genf und Lausanne – beide 1822–1825 als Pionierbauten auf dem europäischen Festland erstellt –, in St. Gallen (1836–1839, abgebrochen 1958), in Basel und Lenzburg – beide von Architekt Robert Moser (1833–1901), Baden, entworfen und 1864 in Betrieb genommen.[66] Vorbild für die Anstalten in Basel und Lenzburg war die nach dem panoptischen System konzipierte, 1842 eröffnete Musteranstalt Pentonville bei London. Anlage und Konstruktion fanden unter Fachleuten derart viel Beifall, dass in den folgenden sechs Jahren 54 neue Gefängnisse mit 11 000 Zellen nach dem englischen Musterbau erstellt wurden. Die Zentralbauten befreite Moser in Basel und Lenzburg von sämtlichen Verwaltungseinrichtungen, sie hatten allein der stationären Kontrolle aller Flügel zu dienen. Die Arbeitsräume ordnete er an den Flügelenden, die Spazierhöfe für Gefangene in Einzelhaft ebenfalls panoptisch an. Eine freistehende und unbegehbare Mauer umschloss die gesamte Anlage. Die aargauische Strafanstalt Lenzburg setzte als grösste panoptische Anstalt ihrer Zeit und erste mit einem progressiven Haftsystem neue Massstäbe in der Schweiz und erlangte internationale Beachtung.[67]

Am 14. Februar 1895 ernannte der Zürcher Regierungsrat eine Kommission «zur Prüfung der Frage der Verlegung, respektive Erstellung einer neuen kantonalen Strafanstalt und zur Ausfertigung konkreter Baupläne mit Kostenberechnung.»[68] Die Anstellung von Fietz und das Studium von in- und ausländischen Anstalten durch die Kommission beanspruchte die zweite Jahreshälfte. Aufgrund der Erkenntnisse entwickelte sie Programm und Pläne für den Zürcher Neubau, ausgehend von den Bedürfnissen des progressiven Haftsystems, vom panoptischen Grundriss und einem ungefähren Fassungsvermögen für 350 Strafgefangene. Vom Januar 1896 datieren Studien vom eben zum Kantonsbaumeister berufenen Fietz für die Gestaltung der Anlage, die in den Grundzügen dem realisierten Gebäudekomplex entsprechen. (vgl. Abb. S. 13) Die Verlegung der Anstalt aus der Stadt, 10 bis 12 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, war für die Beteiligten weitgehend unbestritten. Die Kommission beauftragte die Gefängnisdirektion mittels einer öffentlichen Ausschreibung Standortofferten einzuholen, wobei folgende Bedingungen vorgegeben wurden: Ebene Lage, kiesiger, trockener Untergrund, Möglichkeit eines Geleiseanschlusses, ausreichendes Quellwasser. Insgesamt 39 Standortangebote gingen auf die Ausschreibung hin bei der Regierung ein.[69] Am 4. März 1896 hiess die Gesamtkommission die Anträge der baulichen Subkommission und die Aufforderung der Gefängnisdirektion zum Abschluss von Kaufverträgen mit den Grundeigentümern in Regensdorf gut. Der Regierungsrat forderte die Kommission auf, die Ausarbeitung der Detailpläne und Kostenberechnungen speditiv voranzutreiben und sich um den Verkauf der Anstalt Oetenbach zu bemühen. Gestützt auf die Spezialberichte und Untersuchungen entschied sich die Regierung am 16. Juli 1896 für den Standort Regensdorf.

Am 10. Mai 1898 beschloss der Kantonsrat auf Antrag der Regierung den Verkauf des Strafhausareals (ehem. Oetenbachkloster) für Fr. 1 650 000.– an die Stadt Zürich, den Bau einer neuen Strafanstalt und einer kantonalen Polizeikaserne sowie die Arrondierung des Obmannamtsareals, was den Kauf eines Teils des Theaterbrandplatzes beim Obmannamt sowie der Liegenschaft Wild-Nägeli («Lindenegg») von der Stadt für insgesamt Fr. 450 000.– bedeutete.[70] Das Zürcher Stimmvolk genehmigte am 3. Juli in einer Referendumsabstimmung den Baukredit von Fr. 1 715 000.–

Oben: Genf. Kantonale Strafanstalt. Zweiflügliger Bau von 1822–1825, der als erste kontinentaleuropäische Anstalt die Richtlinien der zeitgenössischen Strahlenarchitektur berücksichtigte. Unten: St. Gallen. Kantonale Strafanstalt. Dreiflügliger Bau von Architekt Felix Wilhelm Kubly (1802–1872), 1836–1839, abgebrochen 1958. Nach Genf und Lausanne als dritter panoptischer Zellenbau in der Schweiz errichtet. Beide Schemagrundrisse entstammen dem Artikel von Karl Hafner, Hundert Jahre panoptischer Bauart für Schweizerische Strafanstalten, in: SBZ Bd. 86 (1925), S. 186.



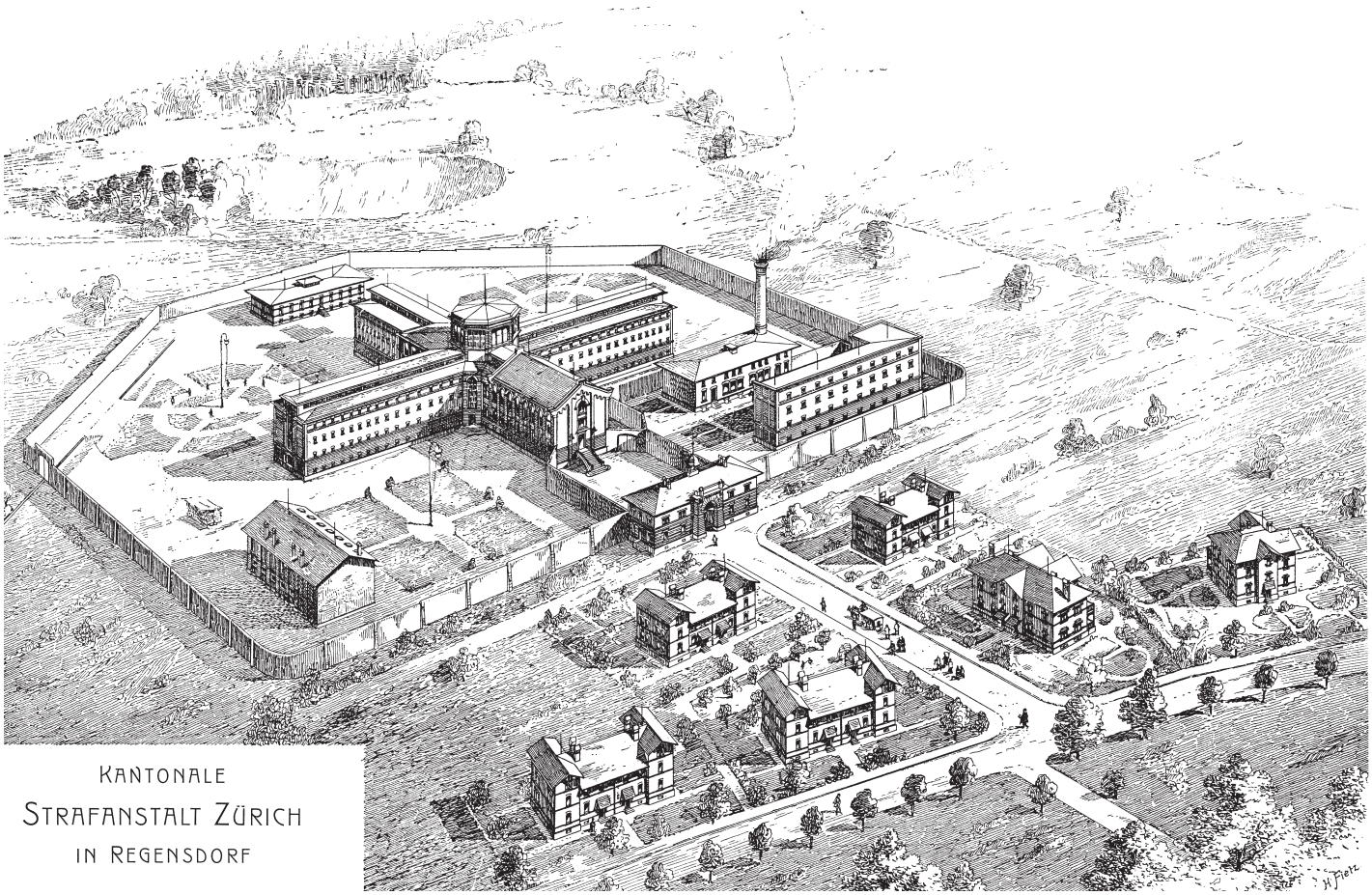


mit grossem Mehr. Direktor Curti und Kantonsbaumeister Fietz erhielten nach der Annahme den Auftrag, die 1896 eröffnete Musteranstalt Butzbach in Hessen an Ort und Stelle eingehend zu studieren.[71] Wesentliche Erkenntnisse der Reise wurden in die Detailplanung einbezogen, so u.a. die Anbringung von hohen Seitenlichtern. In den Wintermonaten 1898–1899 bearbeitete das Hochbauamt mit den neu eingestellten Arbeitskräften die Ausführungspläne[72], die der Kantonsrat am 13. März 1899 – ebenso wie den Zusatzkredit von Fr. 145 000.– für Landerwerb, Mobiliar etc. – guthiess. Vor Baubeginn wurden die Zufahrtstrasse, die für die Anstalt nötige Wasserversorgung sowie ein normalspuriger Geleiseanschluss an die Bahnstation Regensdorf erstellt. Am 23. Mai 1899 begann unter der Oberleitung des Kantonsbaumeisters und der örtlichen Leitung von Bauführer Gottfried Baur (geb. 1869) der Bau.[73]

> «Nachdem die Rohbauarbeiten am 20. Mai 1899 vom Regierungsrat vergeben worden waren, konnte Ende Juni mit den Erdarbeiten für die Hochbauten begonnen werden. Da qualitativ gute und ausgiebige Kieslager auf der Baustelle sich befanden, wurden im Interesse einer in jeder Beziehung vorteilhaften soliden Ausführung sämtliche Umfassungs- und Scheidemauern der Bauten aus Beton, erstere mit einer äussern Backsteinverkleidung erstellt. Ein sehr rationeller Baubetrieb ermöglichte es, die Arbeiten so zu beschleunigen, dass das Hauptgebäude und das Weiberhaus noch vor Winter zum grössten Teil unter Dach gebracht werden konnte.»[74]

An der Ausführung waren 115 Firmen und zeitweilig bis zu 470 Arbeiter beteiligt, wobei italienische Maurer den weitaus grössten Teil ausmachten.[75] Im Sommer 1900 genehmigte der Regierungsrat den Bau von vier Häusern mit je vier Wohnungen für höhere Angestellte, ein Direktionsgebäude sowie ein Doppelwohnhaus für den Verwalter und Pfarrer nordwestlich ausserhalb des ummauerten Gefängnisareals.[76]

Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Vogelperspektive der Gesamtanlage. Im Zentrum des ummauerten Bereichs die Vierflügelanlage (Männerzellenbau) mit dem Zentralbau, links das Werkstättegebäude, hinten das Krankenhaus, rechts das Wirtschaftsgebäude mit Hochkamin und das freistehende Frauengefängnis, vorgelagert das Torgebäude. Im Vordergrund, ausserhalb der Ummauerung, die Wohnhäuser der Angestellten, des Verwalters, des Pfarrers und des Anstaltsdirektors ganz rechts. Tuschzeichnung von Kantonsbaumeister Hermann Fietz. Aus Curti/Fietz 1903, Tafel 1.



KANTONALE
STRAFANSTALT ZÜRICH
IN REGENSDORF

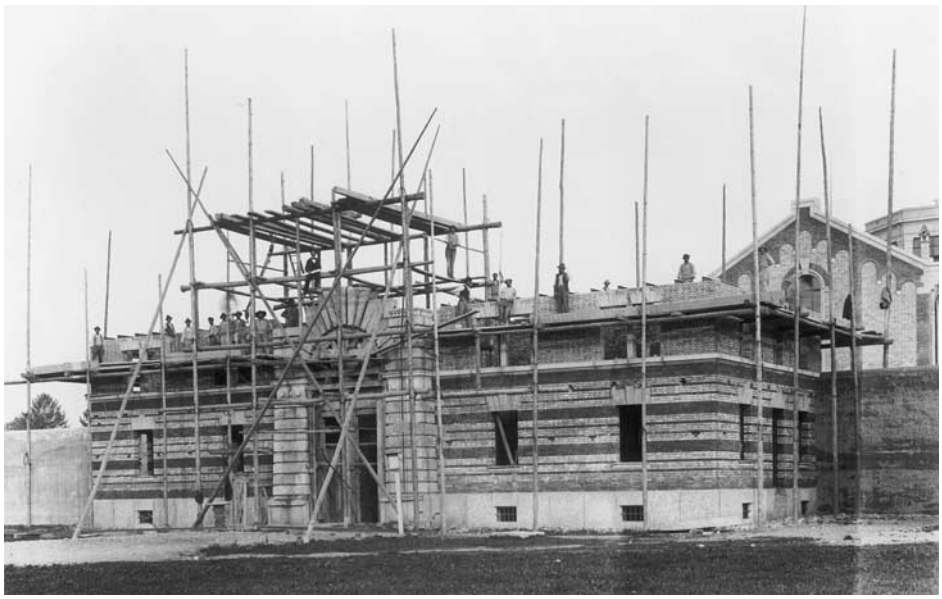


Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Der nordwestliche Verwaltungsflügel mit der Anstaltskirche im Bau. Arbeiten an der Hourdisdecke. Im Hintergrund das Frauengefängnis. Zustand Anfang Dezember 1899. Aufnahme von Emil Guyer. Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Nach zweieinhalbjähriger Bauzeit war die Anstalt im Frühherbst 1901 vollendet. Nachdem der aufwendige Materialtransport stattgefunden hatte, übersiedelte der ganze Betrieb mit 213 Strafgefangenen (185 Männer, 28 Frauen) in der Nacht vom 8./9. Oktober aus der Stadt ins ländliche Regensdorf. Die Anstaltskirche wurde am 13. Oktober im Rahmen eines Festgottesdienstes eingeweiht; darüber berichtete die Zürcherische Freitagszeitung vom 18. Oktober ausführlich und würdigt diese abschliessend:

> «Als Bauwerk und Anlage ist die neue Strafanstalt eine Musterleistung unserer Baudirektion und insbesondere unseres Herrn Kantonsbaumeisters. Wäckerlingstiftung, Rheinau und Regensdorf zeigen, wie gründlich die Zeiten vorbei sind, da die Baudirektion das vernachlässigte Stiefkind der kantonalen Verwaltung war. Was sie in den vergangenen 6–8 Jahren erreicht und erbaut hat, wird für viele Menschenalter eine Wohltat und ein Ehrendenkmal für den Kanton Zürich und seine opferbereite Bevölkerung sein.»[77]

Die Gesamtkosten beliefen sich schliesslich auf knapp 2 Millionen Franken. Zum Zeitpunkt der Vollendung war die Anstalt Regensdorf ein Bauwerk, bei dem Curti und Fietz, unter Berücksichtigung lokaler Gegebenheiten, die neuesten Entwicklungen der panoptischen Bauweise mit eigenen Ideen, beispielsweise mit einem freigestell-



Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Das Torgebäude im Entstehen. Zustand Ende 1900. Aufnahme von Emil Guyer. Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.





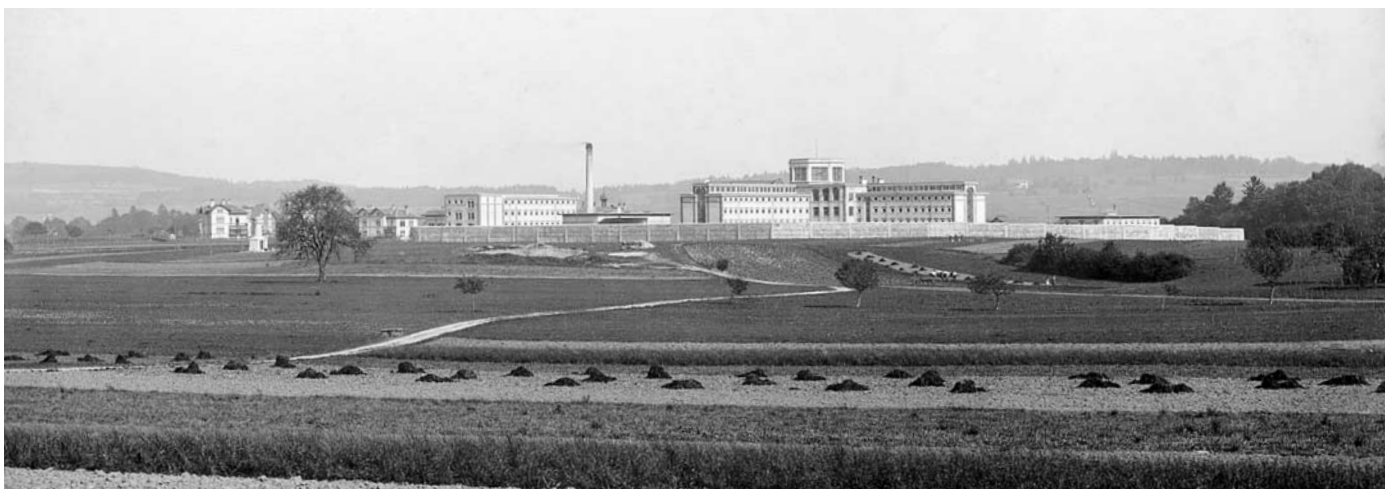
Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Links: Galerien und Zellentüren. Rechts: Blick vom Zentralbau mit dem Beobachtungspodium in einen der drei Zellenflügel. Zustand vor dem Bezug Anfang Oktober 1901. Aufnahmen von Kantonsbaumeister Hermann Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

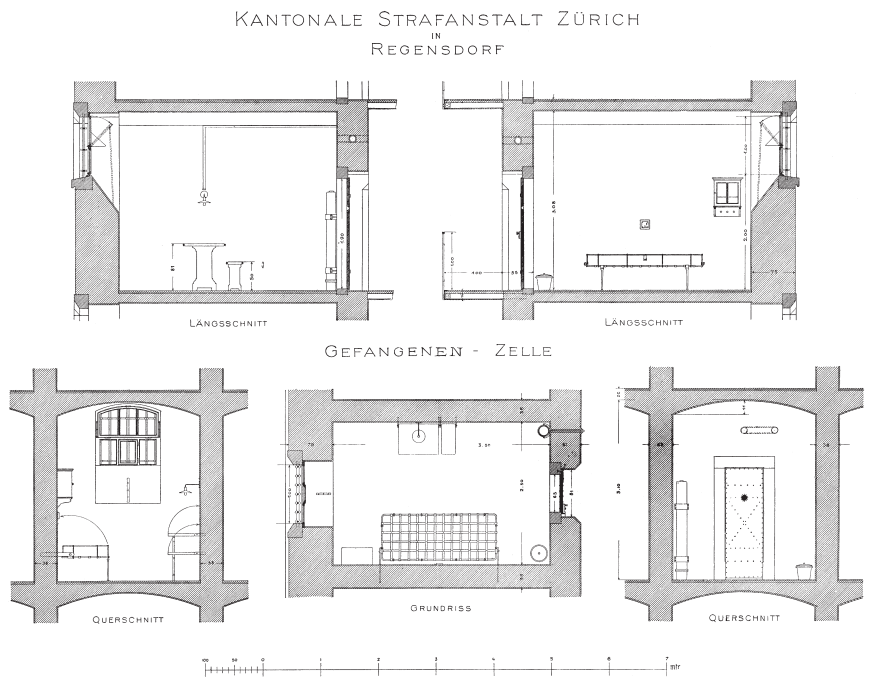
ten Frauengebäude zwecks konsequenter Geschlechtertrennung, kombinierten. Die Zürcher Strafanstalt bildete als grösste panoptische Anstalt der Schweiz ein ausgereiftes Konzept. Die Gefängnisarchitektur war im 19. Jahrhundert hauptsächlich von der panoptischen Gestaltung der Anlagen bestimmt worden.

Die Qualität des Zürcher Strafvollzugs konnte mit dem Bezug des Neubaues entscheidend verbessert werden. Kontrolle, Überwachung und Sicherheit der Anstalt waren durch die Panopsie, geradlinige Baustrukturen, stabile Baumaterialien, überblickbare Arbeitssäle, telefonische Verbindungen, Abschirmung nach aussen und die Anlage des Torgebäudes in hohem Mass gewährleistet. Im Gegensatz zu den Verhältnissen im ehemaligen Oetenbachkloster war die Gesundheit der Gefangenen nicht mehr durch den Mangel an Luft, Licht, Wärme und Wasser und die Nichtbeachtung hygienischer Vorschriften gefährdet.

Nach knapp 100jährigem Bestand hatte die kantonale Strafanstalt in Regensdorf ausgedient. 1995 bzw. 1997 wurde die Gesamtanlage mit Ausnahme der Angestelltenhäuser abgebrochen, nachdem die Zürcher Stimmberechtigten am 1. Dezember 1985 den Kantonsbeitrag von 84,36 Millionen Franken für den Neubau der Strafanstalt Pöschwies in Regensdorf bewilligt hatten.

Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Gesamtansicht der vollendeten Anlage aus Westen in vollkommen ländlicher Umgebung. Aufnahme um 1903, Philipp (1862–1921) und Ernst Linck (1874–1963), Photographie, Zürich. Vorlage beim Autor.





Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Gefangenenzelle. Grundriss, Längs- und Querschnitte. Aus: Curti/Fietz 1903, Tafel 6.

Kantonale Polizeikaserne (1899–1901)[78]

Nach dem Brand der alten Kaserne im Zürcher Talacker im Jahr 1871[79] wurde das kantonale Polizeikorps im sogenannten alten Amtshaus[80] an der Oetenbachgasse neben der damaligen Strafanstalt untergebracht. Der schiefwinklinge und mit niederen Stockwerken versehene Bau erwies sich für die Bedürfnisse der Polizei in baulicher wie betrieblicher Hinsicht als unzureichend; die Büroräume verblieben in der Hauptwache am Limmatquai.



Regensdorf. Kantonale Strafanstalt. Inneres der Anstaltskirche gegen die Kanzelempore und die Orgel. Bemerkenswert ist die Quaderimitationsmalerei an den Wänden, die 1953 übertüncht wurde. Die Orgel von 1901 (Orgelbaufirma Kuhn, Männedorf) wurde vor dem Abbruch der Anlage im Februar 1995 demontiert, eingelagert und im Jahr 2000 im Neubau der Neuapostolischen Kirche in Horgen wieder aufgebaut. Aufnahme von Kantonsbaumeister Hermann Fietz nach der Fertigstellung im Herbst 1901. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Zürich. Kantonale Polizeikaserne. Zustand nach Bauvollendung 1902. Rechts davon die Zürcher Militärkaserne. Aufnahme von Hochbauführer II Emil Rüegg (1870–1914), Zürich, 6. Juni 1902. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Die Diskussion um den Neubau einer kantonalen Polizeikaserne stand eindeutig im Schatten der Strafanstaltsvorlage. Am 3. Juli 1898 stimmte jedoch der Zürcher Souverän dem Bau einer kantonalen Polizeikaserne in Zürich-Aussersihl für Fr. 560 000.— zu, gleichzeitig wie zum erwähnten Tauschvertrag zwischen Stadt und Kanton, zur Realisierung von Strafanstalt Regensdorf und Pflegeanstalt Neu-Rheinau. In der Schweizerischen Bauzeitung erläutert Fietz die Nutzung der neuen Polizeikaserne:

> «Für die Errichtung eines Neubaus wurde die Forderung zu Grunde gelegt, dass in demselben sämtliche Bureaux sowie die Kasernenräume Platz finden sollten, ausserdem war auf Unterbringung von 20–30 Zellen für Untersuchungsgefangene, eines Kriminalmuseums, der photographischen und der anthropologischen Abteilung Bedacht zu nehmen.»[81]

Als Standort war das Areal im Winkel Kasernen-/Zeughausstrasse unmittelbar südwestlich der Militärkaserne ausgeschieden worden. Bereits 1896–1897 hatte das Hochbauamt zwei Projektvarianten ausgearbeitet, die erste in formaler und materialmässiger Anlehnung an die Militärkaserne, die zweite als architektonisch eigenständige Lösung in einer Verbindung von Hau- und Backsteinfassaden. Die Wahl fiel auf die zweite Variante. Nach der Ausarbeitung des Detailprojekts im Winter 1898–1899 genehmigte der Kantonsrat am 13. März 1899 die Ausführungspläne sowie einen Zusatzkredit von Fr. 60 000.— für die Möblierung.[82] Der Baubeginn erfolgte am 29. Mai.[83] Ende 1900 war der solide, konstruktiv fortschrittliche Bau mit Quaderverkleidung am Erdgeschoss und Backsteinverblendung in dekorativer Anordnung an den drei Obergeschossen vollendet. Er setzte als weiterer staatlicher Bau einen zusätzlichen Akzent im militärisch bestimmten Komplex an der Sihl, der eine Generation früher entstanden war.[84] Dazu eine Passage aus dem Einweihungsbericht:

> «Samstag, den 19. Januar 1901 verliess das Polizeikommando die Räume der Hauptwache am Limmatquai, welche seit 1825 bezw. 1832 als Zentrale diente (...) und mit ihm die kasernirte Mannschaft das seit 1872 als Polizeikaserne bestimmte Gebäude, (...) um beidseitig vereint in das neuerbaute kantonale Polizeigebäude an der Kasernenstrasse 29, Zürich III, als nunmehriges Hauptquartier einzuziehen. Die militärische Bezugsfeier gestaltete sich (...) zu einer kleinen Volksfeier (...).»[85]

Pflegeanstalt Neu-Rheinau (1. Etappe: 1899–1901)[86]

Die Anfänge der Pflegeanstalt Rheinau fallen in die Gründungsjahrzehnte (1840–1890) der schweizerischen Heil- und Pflegeanstalten. Der Kanton Zürich

gehörte darin, ähnlich wie beim Strafwesen, nicht zu den Pionieren. Von alters her hatte das Stadtzürcher Predigerspital allen Patienten, Geistesgestörten, körperlich und chronisch Kranken, Armen und Invaliden zu dienen.
Nach der Aufhebung der Benediktinerabtei Rheinau 1862 war anfänglich auch die Einrichtung einer Spinnerei in den Klostergebäuden geplant, ein Ansinnen, das die ungenügend nutzbare Wasserkraft des Rheins aber verhinderte. Am 1. Juli 1863 beschloss der Grosse Rat des Kantons Zürich die Verlegung der sogenannten Versorgungsanstalt im alten Zürcher Spital in die ehemalige Abtei. Rheinau wurde somit die erste Zürcher Pflegeanstalt und sollte vor allem chronische Fälle aufnehmen, im Gegensatz zur 1870 vollendeten Heilanstalt Burghölzli bei Zürich, welche für Akutkranke und voraussichtlich Heilbare bestimmt war.[87] 1864–1867 wurden die Konventbauten nach Plänen von Staatsbauinspektor Johann Caspar Wolff (1818–1891) für die Zwecke einer Pflegeanstalt umgestaltet und zusätzliche Bauten auf der Klosterinsel erstellt.[88] Erstmals war es im Kanton Zürich jetzt möglich, die Bewohner in getrennten Abteilungen für Ruhige, Unruhige, Schwachsinnige, Alters- und Körperkranke unterzubringen. Zwischen Juli und September 1867 fanden 451 Personen Aufnahme in der Anstalt. Zum ersten Direktor (1867–1873) wählte der Regierungsrat den deutschen Psychiater Ludwig Wille (1834–1912) aus Kempten. Bereits nach zehn Jahren waren einzelne Abteilungen – trotz der Eröffnung der Heilanstalt Burghölzli – überbelegt. In den Jahresberichten der ärztlichen Direktion, der von 1886–1898 der junge Psychiater Eugen Bleuler (1857–1939)[89] aus Zollikon vorstand, kommt die zunehmende Misere deutlich zum Ausdruck:

> «Die Klage über die entsetzliche Überfüllung, die vielleicht deshalb, weil sie seit einem Vierteljahrhundert bei jeder Gelegenheit wiederkehrt, von den Behörden ignorirt wird, muss diesmal zu einem Notschrei werden, der nicht eher verhallen wird, bis Abhülfe geschaffen ist.»[90]



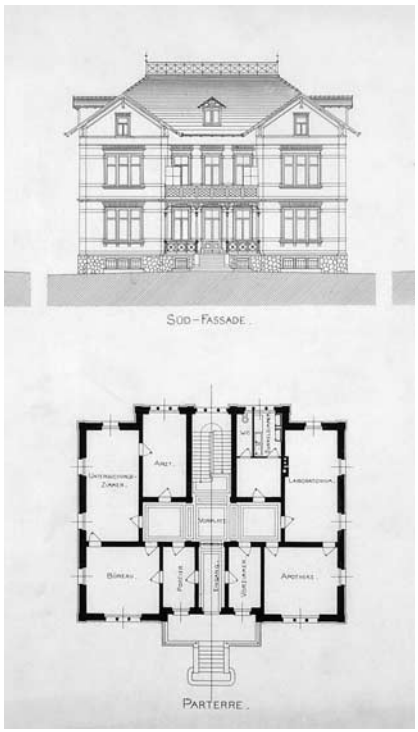
Rheinau. Kantonale Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Situationsplan der ersten Bauetappe mit den T- und hufeisenförmigen Pavillonbauten für Frauen und Männer und dem Direktionsgebäude in der Mittelachse, Mst. 1:500, sign. J. Peter, Adjunkt des Kantonsgeometers, Zürich, Februar 1907. StAZ Plan F Nr. 63.

Baudirektor Bleuler ging auch in dieser Angelegenheit entschieden ans Werk. Er setzte 1895 eine Kommission ein mit Anstaltsdirektor Bleuler, Architekt Fietz und Kantonsrat Baur als Mitglied der Aufsichtskommission, welche das Vorhaben vorantreiben musste. Aufgrund der Erkenntnisse über verschiedene deutsche Irrenanstalten verfasste das Gremium einen Bericht als Grundlage für alle weiteren Schritte.[91] 1896 erhielt der langjährige Anstaltsverwalter Jakob Rimathé den Auftrag, das zur Arrondierung notwendige Land für die Erweiterung im Stockenacker an der Strasse nach Marthalen unter Ratifikationsvorbehalt zu erwerben. Rimathé wie Bleuler trieben das Projekt unermüdlich voran.[92]

Seit der Eröffnung der Heilanstalt Burghölzli 1870 waren auf dem Gebiet der Pflege und Betreuung von Geisteskranken sowie deren Unterbringung bedeutende Fortschritte erzielt worden:

> «Namentlich sind freiere Verpflegungsformen aufgetaucht und mit grossem Vorteil angewandt und ausgebildet worden. Die Durchführung derselben verlangte aber eine ganz andere, von den frühern grossen, kasernenartigen Gebäuden abweichende Bauart der Irrenanstalten. Um jedem Patienten so viel Freiheit geben zu können, als er verträgt, müssen eine grössere Anzahl ganz verschieden gebauter Abteilungen zur Verfügung stehen. Von dem festen und leicht zu überwachenden Bau für die Gefährlichen und Gewalttätigen müssen sie alle Abstufungen aufweisen bis zur freien Kolonie, welcher alle baulichen Einrichtungen fehlen, die auf Geisteskrankheit ihrer Insassen schliessen lassen. (...) Um auch den weniger zuverlässigen Kranken den Segen der Arbeit zu teil werden zu lassen, muss man die Gebäude in unmittelbarer Nähe der Anstaltsfelder plaziren. So entsteht die koloniale Anstalt, welche die freieste Behandlung der Kranken ermöglicht. Die Vorteile solcher Anstalten bestehen hauptsächlich in der leichten Erweiterung der Anlage und Anpassung an neue Forderungen und Verhältnisse, in der Mannigfaltigkeit der Beschäftigungszweige, in dem wohltätigen Einfluss derselben auf das körperliche Befinden der Kranken, in der bessern Verwertung der Arbeitskräfte und in der Verminderung der Betriebskosten. Die Arbeit, speziell die landwirtschaftliche Tätigkeit, ist ein Hauptmittel rationeller Irrenpflege. (...) Für koloniale Anstalten ist mithin das Pavillonsystem anzuwenden, d.h. die Auflösung der kasernenartigen Bauten in einzelne Häuser, so dass jedem Bedürfnis ein besonderes Gebäude zur Verfügung steht.»[93]

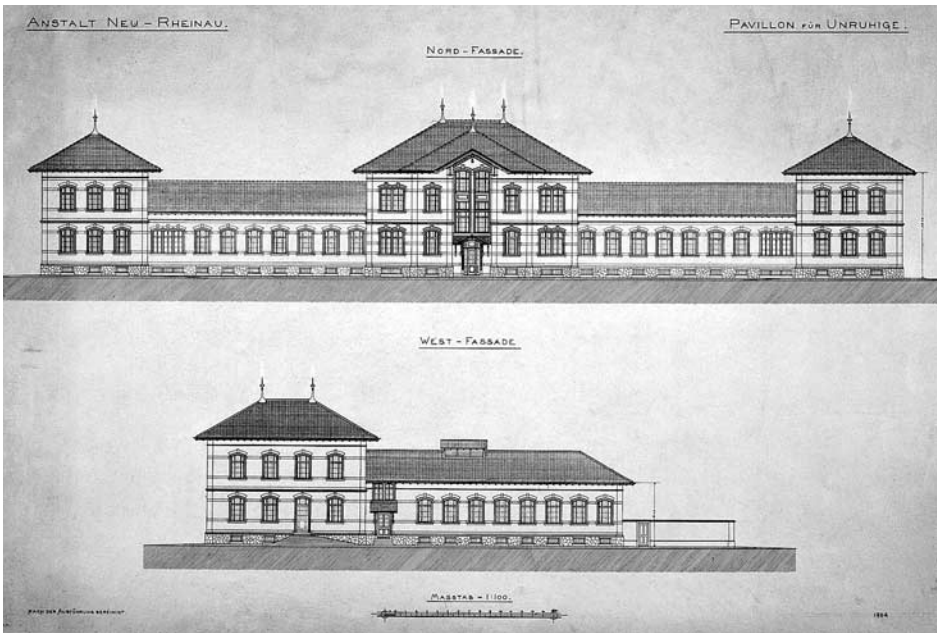
Ende 1897 erstellte das Hochbauamt Pläne für die erste Bauetappe, die vier Pavillonbauten sowie ein Arzt- und Beamtengebäude umfasste.[94] Als optimale Grösse der zwei Pavillons für sogenannt unruhige Frauen und Männer (Abteilungen L) betrachtete man je ungefähr 50 Betten in drei Abteilungen. Verlangt waren viele Einzelzellen, kleine Schlafräume, die dazu erforderlichen Tagräume und Personalzimmer für neun Wärter. Die beiden Pavillons für sogenannt halbunruhige Frauen und Männer (Abteilungen K) sollten der Unterbringung von je ungefähr 40 Patienten und fünf Wärtern dienen. Ein zentrales Gebäude war für die Verwaltung und den Arzt vorgesehen.[95]





Rheinau. Kantonale Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Oben: Direktionsgebäude (Arzthaus), Südfassade und Parterregrundriss, Revisionsplan Mst. 1:100, Zürich, August 1903. StAZ Plan F Nr. 342.
Unten: Gesamtansicht der Anlage von Osten mit den Pavillonbauten K für Männer und Frauen und dem Direktionsgebäude. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 18. März 1911. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

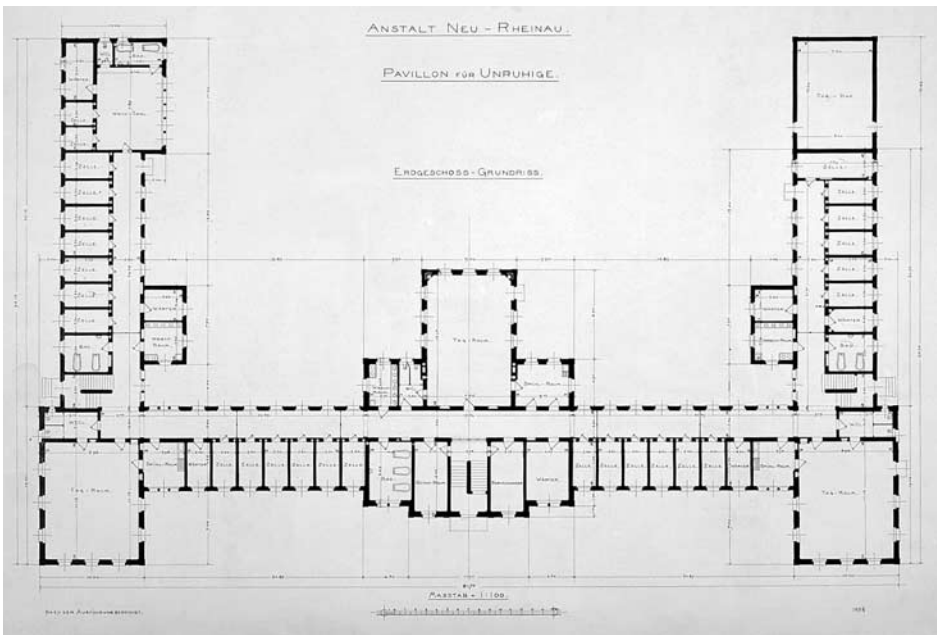
Rheinau. Kantonale Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Pavillonbau für Unruhige (L). Oben: Nord- und Westfassade, Mst. 100 (verkleinert). Unten: Erdgeschossgrundriss, Mst. 1:100 (verkleinert). Revisionspläne von 1904. StAZ Plan F Nr. 359 und 357.



Am 3. Juli 1898 genehmigten die Stimmberechtigten den Kredit von 1,5 Millionen Franken für den Bau und die Möblierung der Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Nach der Detailplanung und der Arbeitsvergabe konnte am 1. Juli 1899, fast gleichzeitig wie in Regensdorf an der kantonalen Strafanstalt, mit den Bauarbeiten begonnen werden:

> «Vorerst wurde die Zufahrtsstrasse erstellt. (...) Günstige Erdarbeiten in der zweiten Jahreshälfte ermöglichten die Unterdachbringung sämtlicher Bauten im Laufe des Monats November. Vorzügliche Kies- und Sandlager auf der Baustelle gestatteten die Herstellung von genügend Cementsteinen für den innern Ausbau der Gebäude, sowie die Anwendung ausgedehnten Betonmauerwerkes. Sämtliche Gebäude sind mit Backsteinverkleidung versehen. (...)»[96]

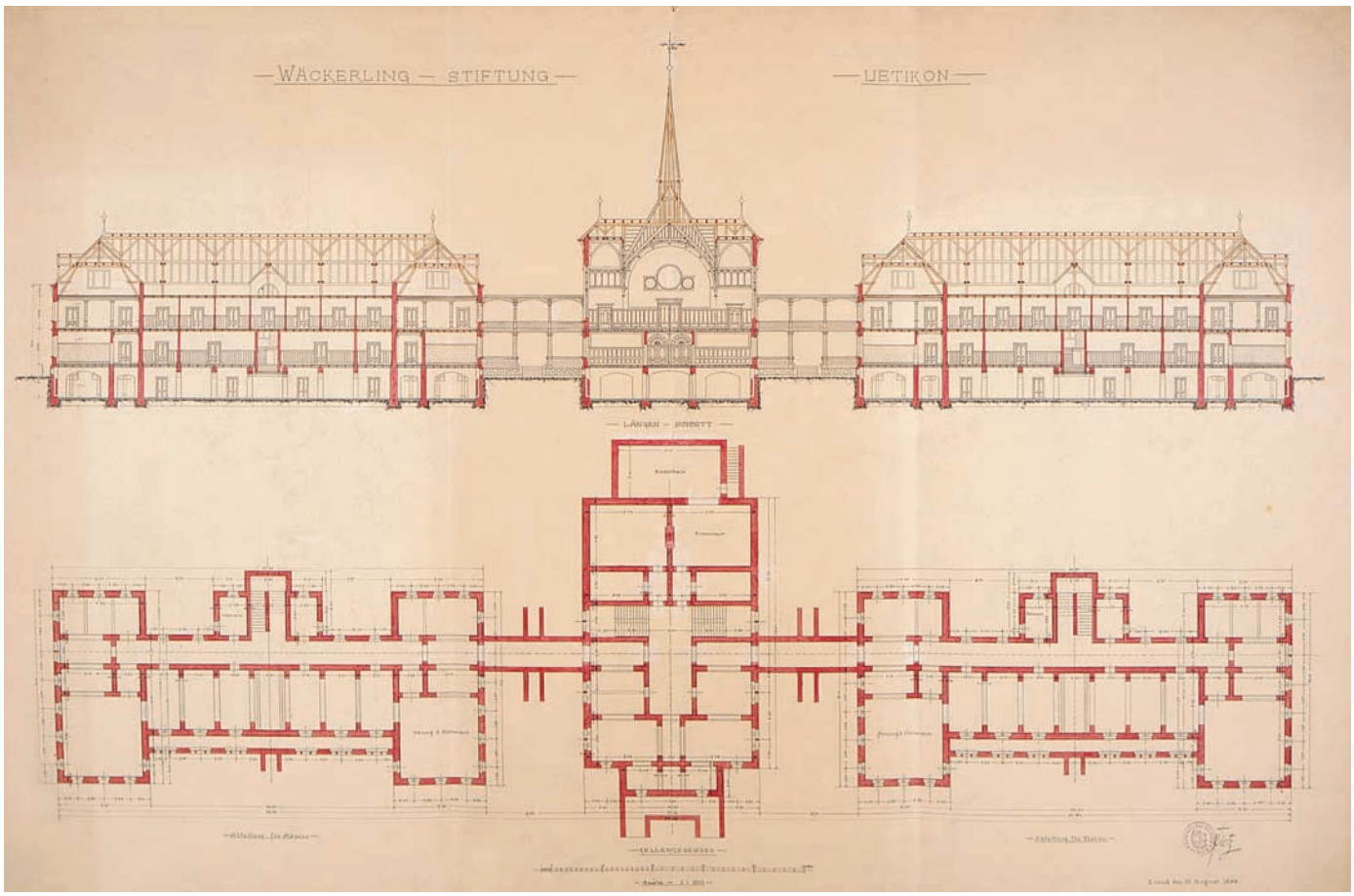
Nach einer Bauzeit von etwas mehr als zwei Jahren konnte am 1. Oktober 1901 die Anlage Neu-Rheinau eingeweiht werden.[97] Ende Jahr waren fünf der acht Abteilungen von 117 Patienten belegt.



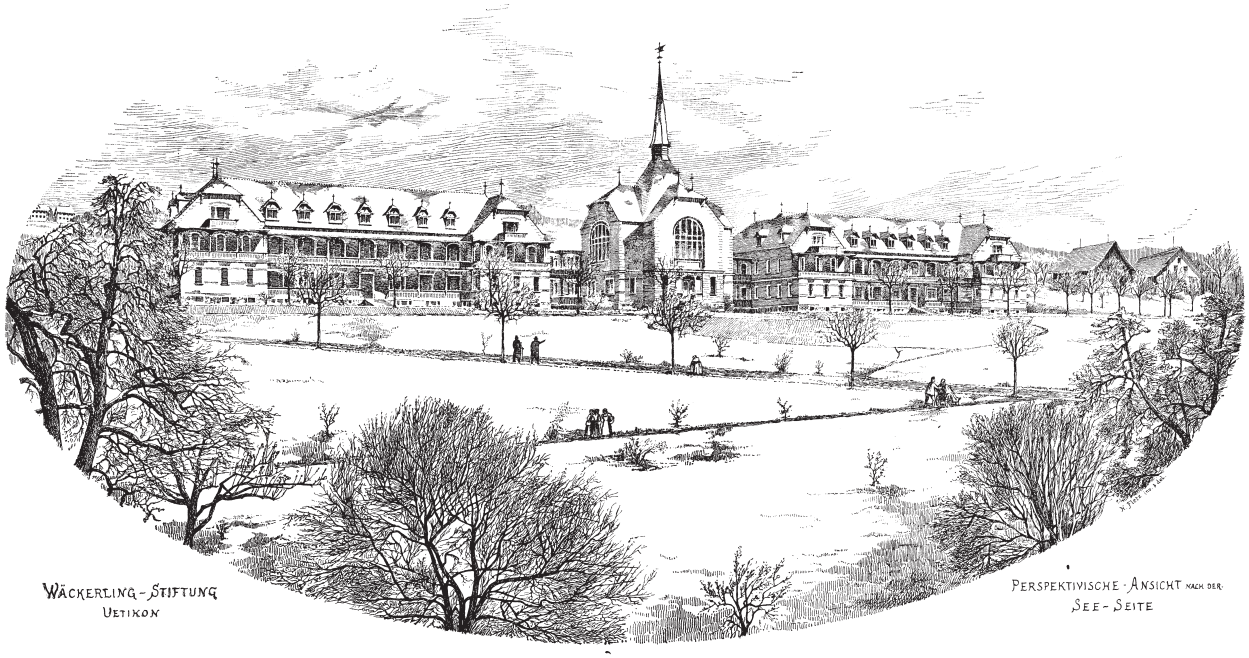
Mit der ersten Bauetappe verbunden war die Errichtung eines grossen Ökonomiegebäudes für den landwirtschaftlichen Gutsbetrieb in den Jahren 1901–1902 östlich der Anstaltsbauten. Die sogenannte Breitenwegscheune mit mächtigem Giebelwalmdach umfasste einen Längsstall für 40 Stück Grossvieh und eine Hochdurchfahrt.[98]
Das Areal Stockenacker war als Bauplatz wegen seiner günstigen Lage bezüglich des landwirtschaftlichen Grundbesitzes der Anstalt prädestiniert. Mit der grosszügigen, keilförmigen Anordnung der Gebäude waren spätere Erweiterungsbauten leicht möglich. Die durch das Arztgebäude führende Mittelachse war in Nord-Südrichtung angelegt, was eine günstige Besonnung der Einzelbauten und deren Räumlichkeiten bot. Fietz gestaltete die fünf freistehenden Anstaltsbauten mit den symmetrischen Grundrissen, der Vorblendung von zweifarbigen Sichtbacksteinen, der strengen Fensteranordnung und den einheitlichen Dachformen als architektonisches Ensemble.

Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung in Uetikon (1. Etappe: 1899–1902)[99]

Initianten dieses vierten bedeutenden Bauvorhabens des Kantons um die Jahrhundertwende waren die ledigen Geschwister Johannes (1812–1870) und Regula Wäckerling (1808–1887), die zurückgezogen das ererbte landwirtschaftliche Heimwesen «Im Kreuzstein» in Uetikon bewirtschafteten. Die zunehmende Ausdehnung der nahen Chemischen Fabrik Uetikon beobachteten sie misstrauisch. Nicht zuletzt infolge dieses Unbehagens entschieden sie, dass ihr Vermögen nach ihrem Tod als Stiftung für die Pflege alter, hilfsbedürftiger Menschen im Kanton eingesetzt werden sollte. Ende Februar 1871 wurde die Stiftung rechtsgültig besiegelt und die gesamte Liegenschaft



Uetikon. Kantonale Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung. Projektplan Mst. 1:100, Längsschnitt und Kellergrundriss, sign. Fietz, 10. August 1899. StAZ Plan E Nr. 661.

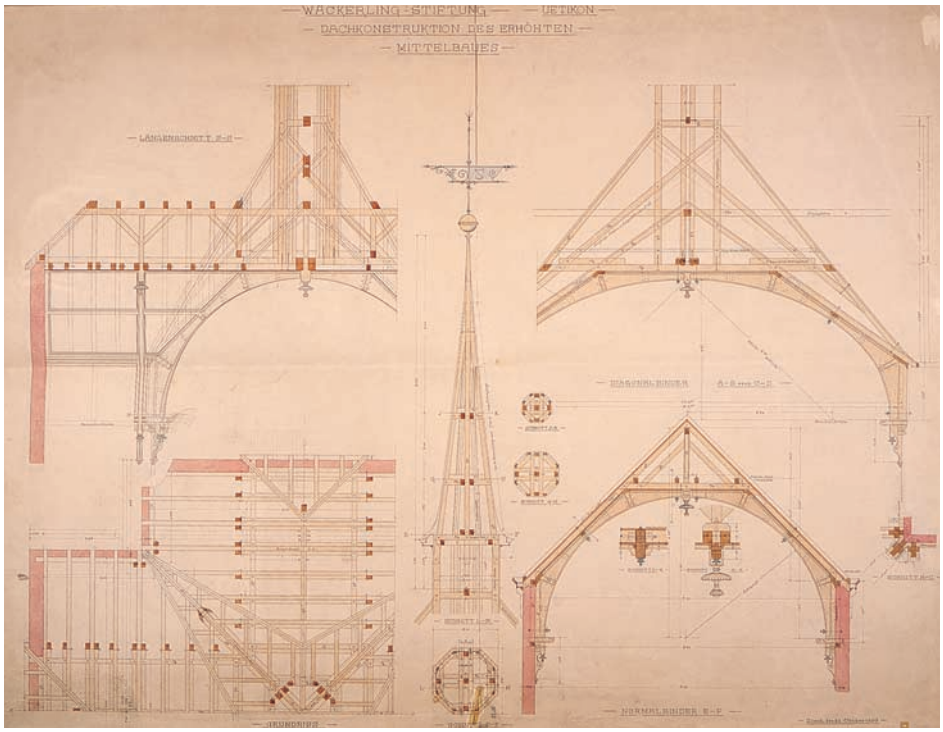


Uetikon. Kantonale Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung. Perspektivische Ansicht der Gesamtanlage vom See her. Tuschzeichnung von Kantonsbaumeister Hermann Fietz, um 1902. Vorlage beim Autor.

sowie Fr. 110 000.— aus dem Nachlass von Johannes Wäckerling ins Stiftungsgut eingebracht. Ende der 1880er Jahre stand fest, dass das Wäckerlingsche Wohnhaus dem Bau der rechtsufrigen Eisenbahnlinie (1889–1894) zu weichen hatte, weshalb für die zukünftige Anstalt ein neuer Standort gefunden werden musste. Der Gemeinderat ergriff die Initiative und nahm langwierige Verhandlungen mit 18 Landwirten auf, die im Gebiet «Weingarten» Wiesen- und Rebparzellen besassen. 1893 verkaufte der Kanton die Stiftungsliegenschaft «Im Kreuzstein» an die Nordostbahn.[100]

Im Sommer 1894 stiftete Rudolf Schnorf-Hauser (1815–1894), ehemaliger Besitzer der Chemischen Fabrik Uetikon, kurz vor seinem Tod den Betrag von Fr. 100 000.— an die geplante Anstalt unter der Bedingung, dass der Bau spätestens 1899 in Angriff genommen werde. Ende 1897 bereinigte der Regierungsrat aufgrund der veränderten Sachlage und des Nachlasses von Regula Wäckerling die Stiftungsstatuten, wobei ausdrücklich festgehalten wurde, dass die im Sinne der Stifter aus diesem Fonds zu errichtende Anstalt, Wäckerling-Stiftung genannt, im Gemeindebann von Uetikon gelegen sein müsse.[101] Die Zeit für die Realisierung drängte. Am 24. Oktober 1898 beschloss die Uetiker Gemeindeversammlung, der Stiftung das benötigte Wasser gratis abzugeben. Dieser Schritt veranlasste nun auch den Kanton, die Vorlage samt Projektplänen zügig voranzutreiben. Das Stiftungsvermögen betrug zu diesem Zeitpunkt rund Fr. 550 000.—. Dieser Betrag genügte für das Vorhaben jedoch nicht, weshalb die Regierung im Mai 1899 beim Kantonsrat um einen Kredit von Fr. 681 000.— nachsuchte. Drei Monate später stimmte auch der Zürcher Souverän dem Begehren zu. Das letzte Hindernis für den von Schnorf bis Ende 1899 geforderten Baubeginn waren die Grundeigentümer, die sich mit der Abtretung ihrer Parzellen schwer taten. Zwölf von ihnen konnten im November zu diesem Schritt bewogen werden, gegen sechs weitere wurde im Sommer 1900 zwecks Arrondierung des Gesamtareals ein Expropriationsverfahren eingeleitet.[102]

Die nächsten Schritte folgten vor Jahresende 1899 in rascher Folge: Genehmigung der vom kantonalen Hochbauamt erstellten Ausführungspläne durch den Kantonsrat (26.12.1899)[103], Vergabe der Erd-, Maurer-, Granit- und Sandsteinhauerarbeiten durch den Regierungsrat (23.12.1899)[104] und Beginn der Erdarbeiten vor Jahresende.[105]



Uetikon. Kantonale Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung. Dachkonstruktion des erhöhten Mittelbaues. Diverse Schnitte und Details, Mst. 1:20 (verkleinert), Zürich, den 24. Oktober 1899. StAZ Plan E Nr. 664.

> «Nach vorgängiger Herstellung des Rohplanums der Bau-Terrasse und der Zufahrtsstrasse konnte mit Ausgraben der Fundamente am 2. Januar [1900] begonnen werden. Mitte Juni war der Sockel versetzt, anfangs Oktober konnte mit Aufrichten des Dachstuhles begonnen werden. Ende November war die Dacheindeckung in der Hauptsache vollendet, so dass am 1. Dezember die Befestigung des Turmknopfes, in welchem nach üblicher Art eine Bleikapsel mit den auf die Stiftung und den Bau sich beziehenden Akten untergebracht wurde, erfolgen konnte. Es umfasst die Vollendung des Rohbaues ziemlich genau den Zeitraum eines Jahres.»[106]

Nach rund zweijähriger Bauzeit war die Anlage Ende Januar 1902 fertiggestellt. Nach dem Besuch des Gesamtregierungsrates am 6. Februar stand die Anstalt am 23./24. Februar für die Besichtigung durch die Bevölkerung frei. Verschiedene Zeitungen berichteten ausführlich über Bau und Anlass:

> «Die Tatsache, dass die Anstalt am Sonntag und Montag von mehr als 6000 Personen besucht worden ist, kann als Beweis dafür angesehen werden, dass sich unsere Bevölkerung angelegentlich um dieselbe interessiert und ihre Freude daran hat, dass sie zu Stande gekommen ist.»[107]

> «Die Raschheit, womit die ganze Bauangelegenheit, von der Wahl des Bauplatzes bis zum letzten Thürknopf, gefördert worden ist, zeugt besser als Worte für die Tüchtigkeit und Umsicht des kantonalen Hochbauamtes, besonders des bauleitenden Architekten, Herrn Kantonsbaumeister Fietz.»[108]

Am 18. März übergab der neue Baudirektor Heinrich Kern (1853–1923), Bülach, die Anlage an die Gesundheitsdirektion, deren Vorsteher seit kurzem der ehemalige Baudirektor Bleuler war. Ende März traten die ersten zwanzig Bewohner ein.
Das Anstaltsgebäude setzte mit seiner markanten architektonischen Form einen neuen, bedeutenden Akzent in weitgehend unverbauten Gelände oberhalb des Uetiker Kleindorfes. Fietz konzipierte das Gebäude der Wäckerling-Stiftung als einen auf Fernwirkung zielenden, symmetrisch angelegten Bau mit einem auffallenden, kapellenartigen Zentralbau mit Glockentürmchen und zwei doppelgeschossigen Seitenflügeln mit vorgelagerten Veranden in naturbelassenem Lärchenholz.[109] Der zweifarbige Sichtbackstein – helle Wandflächen und dunkle Gliederungselemente –, der Granit und Sandstein am Sockel bzw. für die Gewände sowie die durchgestalteten Dachflächen bestimmen das einheitliche Erscheinungsbild. Am Mittelbau betonen

grosse Rundbogenfenster den sakralbauartigen Charakter, der im Festsaal, u.a. mit Dekorationsmalereien von Eugen Ott (1850–1916), Zürich, sowie Bleiverglasungen von Glasmaler Georg Röttinger (1862–1913), Zürich, noch unterstrichen wird.

> «Die Bauanlage (...) enthält alle erforderlichen Räume für [die] Unterbringung von 170 Personen beider Geschlechter, einschliesslich Verwaltungs- und Dienstpersonal. Für Versorgte bleiben im Minimum 140 Plätze. Im Mittelbau befinden sich die gemeinsamen Räume, wie Bureau von Verwaltung und Arzt, Koch- und Waschküche und Versammlungssaal, in den Flügelbauten in symmetrischer, gleicher Anordnung die Schlaf- und Tagräume für die Versorgten nebst den zugehörigen Wasch-, Bade- und Putzräumen, Aborten etc.»[110]

Die Wäckerling-Stiftung war nach der 1894 in Betrieb genommenen Pflegeanstalt Wülflingen (ehem. Spinnerei Beugger) die zweite kantonale Institution dieser Art. Die Eintritte in Uetikon erfolgten nur zögerlich, so dass 33 Bewohner aus Wülflingen übersiedelt wurden. Erst 1906 meldete die Wäckerling-Stiftung Vollbelegung. 1909 erhielt der angegliederte Landwirtschaftbetrieb eine neue Grossviehscheune.[111]

Fassadengestaltung mit Sichtbackstein

Beim Vergleich der vier annähernd zeitgleich entstandenen Gebäudekomplexe fällt auf, dass Kantonsbaumeister Fietz die Fassadenflächen konsequent in Sichtbackstein ausführen liess. Der Tonziegel gehört neben Naturstein und Holz zu den ältesten Baumaterialien der Menschheit.[112] Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts brauchten die emporstrebenden Städte immer mehr und schneller lieferbares Baumaterial, und so entstanden am Rande der Wohn- und Industriegebiete Ziegelfabriken und Ringöfen, die nicht nur mit Holz, sondern auch mit Kohlestaub und Gas beheizt wurden. 1860 erfolgte die Gründung der Mechanischen Backsteinfabrik Zürich im Gebiet Binz am Fuss des Üetlibergs.[113] Ab 1871 setzte sich das vom deutschen Verein für Ziegelfabrikation propagierte Normalziegelformat (25 x 12 x 6,5 cm) zunehmend durch und wurde auch von der Architektenschaft akzeptiert. Die Zürcher Backsteinfabrik erzeugte ab etwa 1875 Voll- und Lochsteine nach den deutschen Vorgaben. Nach anfänglichen Absatzschwierigkeiten trat Anfang der 1870er Jahre vor dem Hintergrund erhöhter Bautätigkeit ein Aufschwung ein. Dem Höhepunkt im Jahre 1876 mit einer Produktion von 14 Millionen folgte bis 1882 ein Rückgang auf 6 Millionen Steine pro Jahr als Folgen verminderter Bautätigkeit und Materialqualität. 1883 zählte



Uetikon. Kantonale Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung. Zentralbau. Aufrichte im Oktober 1900. Aufnahme des kantonalen Hochbauamtes vom 25. Oktober 1900. (vgl. Abb. S. 21) Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Preisliste
der MECH. BACKSTEINFABRIK in ZÜRICH
1868

pr 1000 Stück franco Bahnhof

№	Maafs.		Waaren.	Gewicht. circa	Preis. Frcs.	Cts.
1	9'5,4'6,2'3"		Massive Hand-Steine	75 Ctr.		
2	„		Senkrecht durchlöcherte Steine	70 „		
3	10,4', 2'3"		„ „ „	63 „		
4	9'5,4'6,2'3"		Horizontal „ „ Läufer	60 „		
5	„		„ „ „ Binder	60 „		
6	8', 4', 2'3"		Kleine massive Hand-Steine	50 „		
7	„		Kleine senkrecht durchlöcherte Steine	45 „		
8	9'5" 3,2'3"		Kaminsteine	45 „		
9	10" 5,1'4"		Bodenplättli oder Ruchmittel	45 „		
10	9'5,4'6" 3"		Grosse hohle Läufer	60 „		
11	9'5,4'6" 5"		„ „ „	120 „		
12			Formsteine & Verkleidungs-Steine			

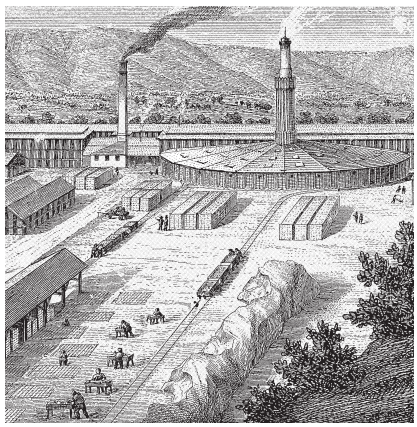
gegen baar ohne Sconto.

Preisliste der Mechanischen Backsteinfabrik Zürich aus dem Jahr 1868. Aus: 75 Jahre Zürcher Ziegeleien (1912–1987), Zürich 1987, o.S.

man in der Schweiz bereits 237 Ziegelfabriken mit 3500–4000 Arbeitern und einem Anlagekapital von ungefähr 14 Millionen Franken.[114] Die Mechanische Backsteinfabrik galt mit ihren beiden Zürcher Werken Binz und Tiergarten (ab ca. 1875) als grösste Ziegelei der Schweiz.
1884 nannte Architekt Alexander Koch (1848–1911), Semper-Schüler, in seinem Bericht über die Keramik an der Schweizerischen Landesausstellung 1883 in Zürich Gründe, weshalb die Nachfrage nach Backstein um 1880 markant zurückging:

> «In erster Linie wissen unsere Arbeiter gar nicht mit dem Mauerziegel umzugehen. Sie kennen weder den richtigen Verband, noch die Art und Weise, wie er in den Mörtel gelegt und des Weitern behandelt werden muss. Eine Unmasse Steine werden zerschlagen und statt Ziegel- ein Brockenmauerwerk hergestellt. (...)
> In zweiter Linie liegt der Fehler bei den Konstrukteuren, denen die Konstruktion mit Mauerziegeln ebenso wenig geläufig ist wie den Arbeitern, indem sie einfach anstelle von Bruchsteinmauern Ziegelmauern treten lassen, obgleich die Leistungsfähigkeit dieser beiden Mauerarten sehr verschieden ist. (...)
> Der Hauptfehler scheint mir aber bei den Ziegelfabrikanten zu liegen, die glauben, ihr Geschäft richtig besorgt zu haben, wenn sie wacker Ziegel brennen und verkaufen. Die Anstrengungen, welche die Ziegelfabrikanten machen, um ihr Material in der Schweiz einzuführen, sind (...) viel zu gering, und die auftauchenden Bestrebungen viel zu planlos und vereinzelt. (...)
> Der Mauerziegel ist zu jeder Zeit mit dem Bruchstein konkurrenzfähig und zwar für die innere und äussere Verwendung, vorausgesetzt, dass er mit der nöthigen Sachkenntniss verarbeitet wird. Bei dem schwierigen Stand des Ziegelmarktes in der Schweiz ist es aber dringend geboten, dass sich die Ziegelfabrikanten zu gemeinsamem initiativem Vorgehen einigen, (...) und überdiess wird es auch unerlässlich sein, dass sie ihrer Waare, was Schönheit und Gleichmässigkeit von Form und Farbe anbelangt, eine um vieles erhöhte Aufmerksamkeit schenken, denn es kann ruhig gesagt werden, dass es bis anhin noch keiner Ziegelei in der Schweiz gelungen ist, einen nur halbwegs anständigen Verblendstein auf den Markt zu bringen. (...)
> Es ist zu fordern, dass das Normalformat ausschliesslich an Stelle der vielen wilden Formate trete, und dass dasselbe in Länge, Breite und Dicke genauer eingehalten werde als bis anhin. So darf es nicht vorkommen, dass die rothen und die weissen Steine derselben Fabrik verschiedene Abmessungen haben. (...)
> Was schliesslich das Verblendmauerwerk anbelangt, so halte ich dafür, dass es zur Zeit nicht im Interesse der Ziegler liegt, den Ziegelrohbau zu poussieren, denn die heutigen Leistungen sind nur dazu angethan, der allgemeinen Einführung des Rohbaues etwa an Stelle des bessern Putzbaues hindernd entgegenzuwirken.
> Wenn an Stelle der Steinhauerarbeiten eines bessern Putzbaues Ziegelformsteine und Ziegelverblendung treten, so wird die Ausführung dadurch entschieden billiger.»[115]

Zürich-Wiedikon. Mechanische Backsteinfabrik in der Binz mit dem Ringofen. Teilansicht um 1870. Lithographische Anstalt von Egli-Schätti, am Mühlebach, Zürich. Aus: 75 Jahre Zürcher Ziegeleien (1912–1987), Zürich 1987, o.S.





Zürich-Fluntern. Chemiegebäude des Eidg. Polytechnikums, erbaut 1883–1886 nach Plänen der beiden Poly-Professoren Alfred Friedrich Bluntschli und Georg Lasius. Zustand nach Bauvollendung. Die Entwerfer setzten bei der Gestaltung der Fassaden zweifarbigen Sichtbackstein (gelb/rot) ein und förderten dessen Verwendung in den folgenden Jahrzehnten. Aus: F. Bluntschli, G. Lasius, G. Lunge, Die chemischen Laboratorien des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich, Zürich 1889.

Gerade die letzte Aussage von Koch dürfte bei den Ziegelfabrikanten die Bestrebungen zur Herstellung von qualitativ besseren Produkten gefördert haben:

> «In Anbetracht der mannigfachen Vorurtheile und der vielfachen misslungenen Versuche seitens der Architektenwelt, schönes Verblendmauerwerk herstellen zu lassen, scheint mir aber die allgemeine Einführung von Verblendmauerwerk in der Schweiz z.Z. nur möglich, wenn es mehreren Ziegeleien gelingt, wirklich gleichmässig schönes und solides Material herzustellen, und wenn es dieselben übernehmen, ganze Façaden nach Zeichnung herzustellen und die Verblendung an Ort und Stelle auszuführen.»[116]

Die Sichtbacksteinarchitektur erlebte nach der Schweizerischen Landesausstellung von 1883 in Zürich eine eigentliche Blütezeit. Nicht nur Koch, sondern vor allem die beiden Poly-Professoren Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930)[117] und Georg Lasius (1835–1928) förderten die Verwendung von Backstein für Fassaden. Im Zürcher Hochschulquartier errichteten die beiden gemeinsam zwei Gebäudekomplexe, nämlich 1883–1886 das Chemiegebäude[118] und 1887–1890 das Physikgebäude des Eidg. Polytechnikums (abgebrochen 1978)[119], deren Fassadengestaltung sich nachhaltig auf die staatlichen Bauten von Fietz auswirkte.
Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert fand die Verwendung von Sichtbackstein – oft in Verbindung mit Terrakotten und bunt glasierten Verblendsteinen – grosse Verbreitung, so bei Kirchen, Villen, Wohnhäusern (z.B. Arbeiterwohnhäuser), Verwaltungsgebäuden, Fabriken, Spitälern etc. Zwischen 1890 und 1896 stieg die Kapazität der schweizerischen Ziegeleiindustrie um sechzig Prozent.[120]
Der 1905 gegründete Schweizer Heimatschutz bewirkte dann einen sukzessiven Umschwung der öffentlichen Meinung bezüglich der Sichtbacksteinbauweise. Die aus diesem Material erstellten Fassaden wurden als nicht bodenständig betrachtet und von der Bewegung heftig kritisiert. Der Wandel ist auch an den vom kantonalen Hochbauamt unter Fietz gestalteten Bauwerken erkennbar. Diese Entwicklung steht mit seinem starken Engagement für den Heimatschutz in Zusammenhang.[121] Auf die einheitliche Gruppe von Sichtbacksteinbauten der Jahrhundertwende folgten nach 1905 verkleidete oder verputzte Gebäude.

Das Hochbauamt 1900–1910: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Zur Bewältigung der laufenden Baugeschäfte stellte das Hochbauamt 1900 vier zusätzliche Techniker und einen weiteren Lehrling ein.[122] Somit erreichte das Amt Anfang 1901 einen Personalbestand von vier Beamten und 24 Angestellten, von denen

die meisten in verschiedenen Quartieren der Stadt Zürich lebten. Der Kantonsbaumeister und sein Adjunkt wohnten in Zollikon. Das Jahr 1902 brachte radikale Veränderungen, indem im Frühjahr, nach der Vollendung der grossen Staatsbauaufgaben, insgesamt neun Mitarbeiter des Hochbauamtes entlassen wurden, darunter die Architekten Cederbaum und Michel, die Techniker Lüthi, Wegmann, Benz, Schenk, Steiger u.a.[123] Ende Jahr erhöhte der Regierungsrat rückwirkend auf den 1. Juli die Jahresbesoldungen der beamteten Mitarbeiter: Fietz erhielt neu ein Salär von Fr. 7000.—, Spinner Fr. 4800.—, Rüegg Fr. 4000.— und Hotz Fr. 3800.—. Fietz und sein Kollege im Tiefbauamt, Kantonsingenieur Gottfried Schmid (1855–1914) bezogen denselben Lohn, obwohl Schmid sieben Jahre länger Amtsleiter und bedeutend älter war. Der als Direktionssekretär neu angestellte, promovierte Jurist Emil Klöti (1877–1963), Zürichs späterer Stadtpräsident, hatte einen anfänglichen Jahreslohn von Fr. 4500.—.[124]
Ende 1902 schrieb die Direktion erstmals die Stelle eines kantonalen Heiztechnikers aus. Insgesamt 31 Berufsleute bewarben sich um diese Anstellung mit Beamtenstatus im kantonalen Hochbauamt. Die Wahl fiel schliesslich auf den Maschinentechniker Albert Keller (geb. 1871), von Aarau, der zuletzt als Chef der Heizungsfirma Ruckstuhl in Basel tätig gewesen war und über eine breite Berufserfahrung im In- und Ausland verfügte.[125]
Ende 1903 musste Fietz ein Postulat beantworten, das eine weitere Reduktion im Personalbestand des Hochbauamtes gefordert hatte, welches zu diesem Zeitpunkt 15 Personen beschäftigte.[126] Eine Reduktion konnte u.a. mit der Begründung abgewendet werden, ohne zusätzliches Hilfspersonal könnten die Aufgaben im Amt mit dem gegenwärtigen Bestand nicht bewältigt werden. Nach zwei Übertritten in der Kanzlei arbeiteten im Herbst 1904 neben den fünf Beamten noch acht technische Angestellte und ein Kanzlist im Hochbauamt. Bereits im Oktober 1904 fasste der Regierungsrat erneut eine Reduktion der Beamten und Angestellten bei der Baudirektion ins Auge. Fietz musste wiederum in kurzer Zeit zuhanden von Baudirektor Kern den aktuellen Personalbestand rechtfertigen und mit einer detaillierten Zusammenstellung der einzelnen Aufgabengebiete und Funktionen ergänzen.

> «Für sämtliche Beamten und Angestellte ist bis heute genügend Beschäftigung vorhanden gewesen und wird dies ohne Zweifel auch in Zukunft der Fall sein. Ist hie und da ein Unterbruch in den laufenden dringenden Geschäften eingetreten, so wurde die Bereinigung des Planmaterials aus früheren Jahren in Angriff genommen und weiter geführt, eine Arbeit, die als sehr notwendig bezeichnet werden muss.»[127]

Auf einen weiteren Abbau des seit 1900 um über 50 Prozent verkleinerten Personalbestandes wurde daraufhin verzichtet.
Ab Mitte 1905 zeichnete sich eine Trendwende ab, da u.a. der kombinierte Neubau von Kantonsschule und Universitätschemie an der Rämistrasse ausgeführt werden musste. Nachdem Bauführer Karl Wegmann (1880–1934), der 1902 entlassen worden war, im August 1905 wiederum einen Posten im Staatsdienst annahm, trat Anfang 1906 Bautechniker Meinrad Ott (1879–1948), Altstetten, beim Hochbauamt ein, dem er bis zu seiner Pensionierung 1944 die Treue hielt.[128] Im Verlauf des Jahres stiessen Bauschreiber Arthur Schaffner (geb. 1880) als Kanzlist 1. Klasse und Jakob Ernst (1884–1947)[129] als Techniker neu hinzu. 1907 und 1908 wurde der Personalbestand kontinuierlich ausgebaut und erreichte am 1. Juli 1908 sechs Beamte und 17 Angestellte. Neueintritte betrafen 1907 Karl Bosshard (1875–1939), Hermann Rebmann (1881–1913) und Edwin Dubs (1880–1938)[130] als Assistenten, Hermann Müller als Kanzleigehilfen, G. Götti als Lehrling und Wilhelm Ernst Hieronymi (1853–1936), Zürich, Moritz Hofer (1878–1949), Zürich, sowie Hans Reimann (1881–1962), Zürich, als Techniker/Architekten; die beiden Letzteren blieben bis zu ihrer Pensionierung 1943 bzw. 1946 im Hochbauamt. Anfang 1908 starb Hochbauaufseher I Gustav Hotz 44jährig. Der Regierungsrat bestimmte Bautechniker Joseph Abend (geb. 1878), Schaffhausen, aus 32 Bewerbern als Nachfolger.[131] Mitte 1908 betrug das Durchschnittsalter der Mitarbeiter gut 32 Jahre; lediglich drei waren 50jährig und älter. In der zweiten Jahreshälfte wurde das technische Büro durch drei

weitere Mitarbeiter ergänzt, nämlich durch Fritz Aeppli (1887–1978), Zollikon, Adolf Gisler (1881–1949), Zürich, und Max Locher (geb. 1890), der aber nur kurz im Staatsdienst blieb.[132] Zwischen 1909 und 1911 waren die Architekten Anton Higi (1885–1951), Zürich, und zum zweiten Mal Walter Hanauer (1880–1975), Zürich, einige Zeit beim Hochbauamt tätig. Zudem traten zwei Bautechniker, ein Bauführer und ein Kanzleigehilfe neu ein.[133] Bemerkenswert sind die zahlreichen Mutationen in den Jahren 1907 bis 1910; das Hochbauamt scheint für zahlreiche junge Mitarbeiter (z.B. Higi und Hanauer) ein Sprungbrett zu einer erfolgversprechenden Tätigkeit in der privaten Bauwirtschaft geboten zu haben.

Am 1. Mai 1907 kehrte Regierungsrat Conrad Bleuler-Hüni nach fünf Jahren als Gesundheits- und Militärdirektor in die Baudirektion zurück, der er schon von 1895 bis 1902 vorgestanden hatte. Zum selben Zeitpunkt verliess der in den Zürcher Stadtrat gewählte Emil Klöti die Direktion. Noch unter Baudirektor Kern wurde Anfang 1907, infolge der Zunahme der Unterhaltsarbeiten bei Staatsbauten, neu die Stelle eines Hochbauführers III geschaffen und mit dem bisherigen Bauführer Karl Hauser, Zürich, besetzt. Die Baudirektion verfügte die Zuweisung der Geschäften wie folgt:

Hochbauführer I Gustav Hotz (ab 1908 Joseph Abend) zuständig für sämtliche Kirchen mit Ausnahme des Grossmünsters, Fraumünsters, der Berg- sowie der ehem. Klosterkirche in Rheinau, sämtliche Pfarrhäuser;

Hochbauführer II Emil Rüegg zuständig für die erwähnten Kirchen in Zürich und Rheinau, verschiedene Polizeigebäude (u.a. Strafanstalt Regensdorf, Korrektionsanstalten Ringwil und Uitikon), Lehranstalten (Eidg. Polytechnikum, Universität, Rechberg etc.), Gebäude der Finanzdirektion (Liegenschaft Stockar etc.), Pflegeanstalten und Spitäler (Kantonsspital Winterthur, Pflegeanstalten Alt- und Neu-Rheinau, Wülflingen und Wäckerling-Stiftung);



Zusammenkunft des kantonalen Hochbauamtes Anfang 1901 in einem nicht bestimmbaren Lokal in der Stadt Zürich. In der Mitte Baudirektor Bleuler, rechts von ihm Kantonsbaumeister Fietz. Aufnahme von Hochbauführer II Emil Rüegg, Zürich, Januar 1901. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

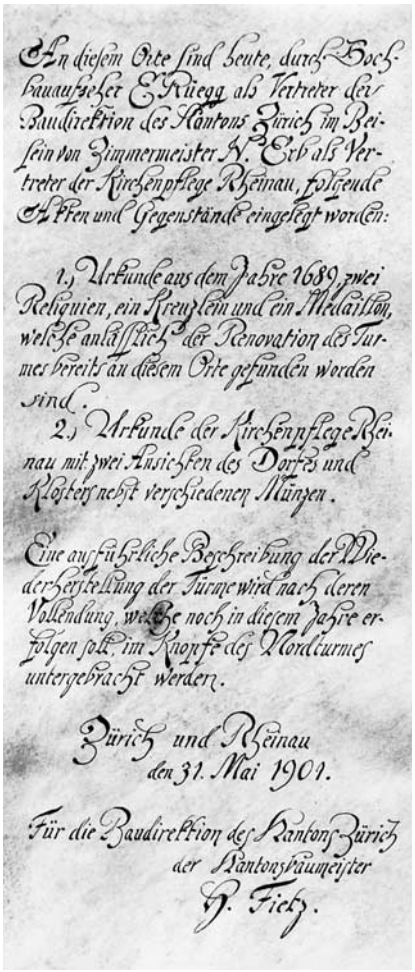
Hochbauführer III Karl Hauser zuständig für verschiedene Polizeigebäude (Polizeikaserne u.a.), Militärgebäude (Kaserne, Zeughäuser), Lehranstalten (Anatomie, Tierspital, Botanischer Garten, Kantonsbibliothek etc.), Verwaltungsgebäude (Obmannamt und Staatsarchiv, Rathaus, Gerichtsgebäude etc.), Pflegeanstalten und Spitäler (Burghölzli, Kantonsspital Zürich, Frauenklinik etc.), Gebäude der Volkswirtschaftsdirektion (Landwirtschaftliche Schule Strickhof).[134]

Ende 1907 regelte die Direktion wegen der zunehmenden Arbeitslast die Bereiche zwischen dem Kantonsbaumeister und seinem Adjunkten neu; letzterem wurde die Verantwortung für alle mit dem «Unterhalt der Staatsgebäude zusammenhängenden Geschäfte zu direkter Behandlung und Antragstellung an die Baudirektion» übertragen und dadurch seine Kompetenzen erhöht. Auf Mitte 1908 wurde die Anzahl der beamteten Mitarbeiter des Hochbauamtes markant erhöht. Neben Fietz, Spinner, Heiztechniker Keller, den drei Hochbauführern Rüegg, Hauser und Abend, erhielten neu Ulrich Kuhn, Karl Wegmann und Edwin Dubs (Bürochef) als Assistenten I. Klasse, Karl Bosshard, Hermann Rebmann sowie der Heliograph Emil Guyer als Assistenten II. Klasse, Heinrich Esslinger und Arthur Schaffner als Kanzlisten I. Klasse den Beamtenstatus, was bei den meisten mit einer Gehaltserhöhung einherging. Der Kantonsbaumeister wurde 1909 mit Fr. 9000.— entlöhnt, sein Adjunkt mit Fr. 6800.—, der Heiztechniker mit Fr. 5400.—, die Hochbauführer mit Fr. 4300.— bis 5100.— und die Assistenten und Kanzlisten mit Fr. 3000.— bis 4800.—. Zum gleichen Zeitpunkt trat auch die vom Kantonsrat genehmigte «Verordnung betreffend die Organisation der Direktion der öffentlichen Bauten» in Kraft, welche die Zuständigkeiten der einzelnen Ämter und deren Mitarbeiter neu umschrieb.[135]

Nach schwierigen Vorverhandlungen mit den Erben von J. C. Stockar-von Orelli ermächtigte der Regierungsrat Anfang 1906 die Erziehungsdirektion, einen Kaufvertrag über das Barockgut «Zum oberen Berg», das sogenannte Stockargut, an der Künstlergasse abzuschliessen. Der Kanton kaufte des Gut für Fr. 280 000.— im Hinblick auf den Bau der Zürcher Zentralbibliothek an diesem Standort.[136] Nachdem sich aber die Pläne für einen Bibliotheksbau an dieser Stelle zerschlagen hatten, wurden die ehemaligen Wohnräume des Stockargutes 1910 für die Zwecke des kantonalen Hochbauamtes hergerichtet. Der gesamte Betrieb übersiedelte gegen Ende des Jahres vom «Lindenegg», das seit 1898 Sitz des Hochbauamtes gewesen war, ins repräsentative Stockargut über dem Hirschengraben.[137]



Zürich. Sog. Stockargut oberhalb des Hirschengrabens, von 1910–1922 Sitz des kantonalen Hochbauamtes. Historische Aufnahme vom 6. Dezember 1906. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



In diesem Orte sind heute, durch Hochbauaufseher E. Rüegg als Vertreter der Baudirektion des Kantons Zürich im Beisein von Zimmermeister N. Erb als Vertreter der Kirchenpflege Rheinau, folgende Akten und Gegenstände eingelegt worden:

1.) Urkunde aus dem Jahre 1689, zwei Reliquien, ein Kreuzlein und ein Medaillon, welche anlässlich der Renovation des Turmes bereits an diesem Orte gefunden worden sind.

2.) Urkunde der Kirchenpflege Rheinau mit zwei Ansichten des Dorfes und Klosters nebst verschiedenen Münzen.

Eine aufführliche Beschreibung der Wiederherstellung der Türme wird nach deren Vollendung, welche noch in diesem Jahre erfolgen soll, im Knopfe des Nordturmes untergebracht werden.

Zürich und Rheinau
den 31. Mai 1901.

Für die Baudirektion des Kantons Zürich
der Kantonsbaumeister
G. Fietz.

Rheinau. Ehem. Klosterkirche. Südturm. Im Zusammenhang mit der Restaurierung der Turmaufsätze 1900–1901 wurde im Trompetenengel ein kunstvoll geschriebenes Verzeichnis der eingelagerten Dokumente deponiert. Aufnahme von Ende April 1901. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Unterhalt an Baudenkmälern durch den Staat im frühen 20. Jahrhundert

Um 1900 begann der Arbeitsaufwand für den Unterhalt an historischen wie neueren staatseigenen Gebäuden kontinuierlich zu wachsen. Kantonsbaumeister Fietz sah es als Aufgabe des Hochbauamtes an, neben der Planung und Realisierung von Neubauten dem Unterhalt und der Pflege historischer Bauwerke stärkere Beachtung zu schenken. Folgerichtig wurde daher, wie erwähnt, Anfang 1907 die Stelle eines dritten Hochbauführers geschaffen. Die finanziellen Möglichkeiten blieben aber beschränkt. So standen 1901 für Massnahmen an staatseigenen Kirchen Fr. 20 000.— (1,08 Prozent des Versicherungswertes) und für Verbesserungs- und Reparaturarbeiten an insgesamt 86 Pfarrliegenschaften Fr. 50 000.— zur Verfügung (1909: Fr. 78 800.—); für die im Rechenschaftsbericht der Regierung verzeichneten 15 Lehranstalten wurden Fr. 86 500.— aufgewendet, davon rund ein Viertel für Renovationsarbeiten am Technikum Winterthur.[138] Die Arbeiten für den Kirchenunterhalt mussten deshalb etappiert werden, wie z.B. an der ehemaligen Klosterkirche in Kappel a.A.[139]

Ein besonderes Augenmerk richtete Kantonsbaumeister Fietz in jenen Jahren neben Kappel auf die ehemaligen Klosterkirchen in Rheinau und Rüti, wo die Massnahmen nicht mehr nur funktionalen Charakter besassen sondern vermehrt auch denkmalpflegerische und künstlerische Gesichtspunkte im Vordergrund standen. Fietz setzte sich aufgrund seiner bei Rahn gesammelten Erfahrungen mit dem einzelnen Bauwerk, seiner Geschichte und seinen baulichen Besonderheiten intensiv auseinander. So konnte er erreichen, dass die stark verwitterten Masswerkbrüstungen der beiden Türme in Rheinau 1900–1901 fachgerecht und nicht mit billigerem Gusseisen ersetzt wurden[140]:

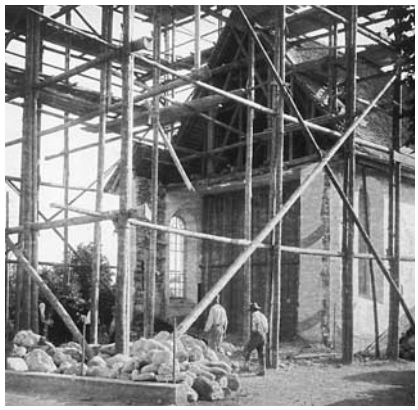
> «Die kunsthistorische Bedeutung dieses Bauwerkes erfordert, dass die als Ersatz defekter Bauteile zu erstellenden neuen Stücke in der Form eine genaue Kopie der alten bilden sollen. Es darf deshalb nach Ansicht des Regierungsrates keine Rede davon sein, die steinernen Brüstungen etwa durch eiserne Geländer zu ersetzen, obwohl dies zweifellos wohlfeiler wäre.»[141]

Für die Brüstungen wählte man Jurakalk aus Savonnières, der eine grosse Homogenität aufweist, gut zu bearbeiten und gleichzeitig witterungsbeständig ist. Die Bodenplatten der Turmpodeste mitsamt dem wulstförmigen Kranzgesims wurden aus Granit gefertigt.

Ein zweites Beispiel für die frühe denkmalpflegerische Praxis stellt die Kirche Rüti dar: Das kantonale Hochbauamt führte 1903–1904 auf Wunsch der Kirchenpflege eine Innenrenovation der reformierten Kirche durch.[142] Dabei entdeckte man Freskomalereien im Chor. Fietz schreibt dazu:

> «Auf unsern vorläufigen Bericht vom 3. November 1903 hinweisend, haben wir mitzutheilen, dass die zum Vorschein gekommenen Freskomalereien im Chor der Kirche Rüti nunmehr in ihrer ganzen Ausdehnung blossgelegt und von Herrn Prof. Rahn in Gegenwart des Kantonsbaumeisters gründlich untersucht worden sind. [NZZ Nr. 317/1903] Wir gehen mit der Ansicht des Herrn Prof. Rahn, dass die Malereien erhalten werden sollten, einig und befinden uns damit im Einklang mit der Anschauung der Kirchenbehörde in Rüti, soweit wir Gelegenheit hatten, dieselbe zu vernehmen. Wir gaben deshalb der Firma Schmidt & Söhne in Zürich III, die auf dem Gebiete der Restauration historischer Malereien in der Schweiz als einzige Spezialfirma existiert, den Auftrag, Proben anzusetzen, welche über den Umfang der nötigen Wiederherstellungsarbeiten und Ergänzungen, sowie der Kosten Aufschluss zu geben im Falle seien. Diese Proben sind ausgeführt und von Prof. Rahn als gut befunden worden. Was die Kosten anbetrifft, so lassen sich genaue Berechnungen noch nicht anstellen, die Firma Schmidt & Söhne hat sich nur dahin geäussert, dass der Schlussbetrag für Blosslegung und Wiederherstellung die Summe von Fr. 1500.— jedenfalls nicht übersteigen werde.»[143]
>
> «Die Malereien (...) erstrecken sich auf den Chorbogen, wo sich Darstellungen der klugen und törichten Jungfrauen, von Propheten und Heiligen, teils in Nischen, teils in zierlichem Rankenwerk finden und auf das Kreuzgewölbe im Chor, dessen Felder mit Friesen aus Pflanzenornamenten eingefasst sind.»[144]

Die im späten 15. Jahrhundert entstandenen Malereien wurden von Christian Schmidt-Erni (1862–1937), Zürich, freigelegt und gemäss damaligem Verständnis und Praxis grosszügig ergänzt und aufgefrischt. Als Dokumentation wurden «kolorierte Photographien sämtlicher Schildereien von der Baudirektion des Kantons Zürich dem Archive der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler übergeben».[145] Rüti ist ein frühes Beispiel für die Freilegung von biblischen Darstellungen aus vorreformatorischer Zeit in einer reformierten Zürcher Landkirche.[146] Wie in Kappel und Rheinau waren für Fietz auch in Rüti die Erkenntnisse und Aussagen von Rahn wegweisend. Rahn und der gleichaltrige Joseph Zemp (1869–1942) waren für Fietz wichtige Stützen bei der Durchsetzung seiner Ansichten und Ziele.



Fehraltorf. Reformierte Kirche. Zustand nach dem vollständigen Abbruch des Chorturmes 1911. Photo Nachlass Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Staatliche Einflussnahme auf Bausachen der Kirchgemeinden nach 1900

Um 1900 begannen die Zürcher Kirchgemeinden den Kantonsbaumeister immer häufiger als Begutachter für Renovations- und Umbauvorhaben beizuziehen. Zwei Beispiele mögen seine Einflussnahme dokumentieren. 1902 entschied sich die Gemeinde Turbenthal, den mittelalterlichen Chorflankenturm nach Plänen von Architekt Walther Hoffmann (1844–1903), Winterthur, zu erhöhen. Der Kantonsbaumeister beurteilte den statischen Zustand sowie das zur Begutachtung vorgelegte Projekt Hoffmann kritisch.[147] Fietz empfahl der Kirchgemeinde, den ehemaligen Zürcher Stadtbaumeister Gustav Gull (1858–1942), Professor am Eidg. Polytechnikum, mit einem neuen Entwurf zu betrauen. Der Vorschlag von Gull sowie das kritische Urteil von Fietz bewogen die Kirchgemeinde schliesslich, das Projekt Hoffmann fallen zu lassen. Daraufhin wurde der Turmneubau der Kirche Turbenthal unter der Leitung von Gull durch Baumeister C. Forrer, Winterthur, und zahlreiche weitere Handwerker ausgeführt.[148]
Nach den Renovationsarbeiten von 1902 an der Kirche von Fehraltorf zeigte sich schnell, dass mit weiteren Teil- und Flickarbeiten die mittelalterliche Chorturmkirche nicht angemessen zu erhalten war. Die Kirchenbehörde, über das weitere Vorgehen unschlüssig, kontaktierte 1904 Kantonsbaumeister Fietz und ersuchte um Beratung. Dazu schreibt Hans Martin Gubler:

> «Fietz verstand es, die bauwillige Vorsteherschaft von einem Neubau abzubringen. Er freute sich, wenn es jetzt noch gelingen sollte, dem altehrwürdigen Gotteshaus den in die Landschaft passenden Charakter zu erhalten. (...) Fietz empfahl, um kostspieligen Modeprojekten auszuweichen, sich an Prof. Rittmeyer in Winterthur zu wenden. Bereits am 21. Januar 1905 besichtigte Rittmeyer die Kirche und unterstützte die Meinung von Fietz.»[149]



Rüti. Ehem. Klosterkirche. Teilansicht des Chores nach der Restaurierung 1903–1904. Gut erkennbar sind die von Christian Schmidt, Zürich, freigelegten bzw. ergänzten Wandbilder aus der Zeit um 1500 sowie die Rankenmalereien am Chorbogen. Neu schuf Schmidt die Quadergliederung und die Einfassung mit Begleitlinie und Punkten am nördlichen Chorfenster. Photo Nachlass Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Der Umbau mit neuem Emporenquerhaus nach Plänen von Rittmeyer & Furrer, Winterthur, und mit Beratung des Kantonsbaumeisters wurde 1906 ausgeführt.[150] Im Zusammenhang mit dem von der Gemeinde beschlossenen neuen Glockenstuhl für ein schwereres, fünfteiliges Geläute entbrannte 1910 eine hitzig geführte Diskussion. Fietz plädierte anfänglich für eine Erhöhung des bestehenden mittelalterlichen Turmes mit neuem Glockenstuhl. Im Sommer 1911, nachdem die Bauarbeiten bereits in Auftrag gegeben waren, nahm er aber, wohl unter dem Einfluss von Rittmeyer, eine Kehrtwendung vor und sprach sich aus statischen Gründen für einen vollständigen Turmneubau aus.[151] Dieses Beispiel verdeutlicht das Spannungsfeld, in welchem sich der Kantonsbaumeister Anfang des 20. Jahrhunderts bei kirchlichen Bauvorhaben bewegte. Häufig standen den Interessen von baufreudigen und finanzkräftigen Kirchgemeinden sowie einflussreicher Architekten die Anliegen des Staates bei der Erhaltung historischer Bauwerke gegenüber.



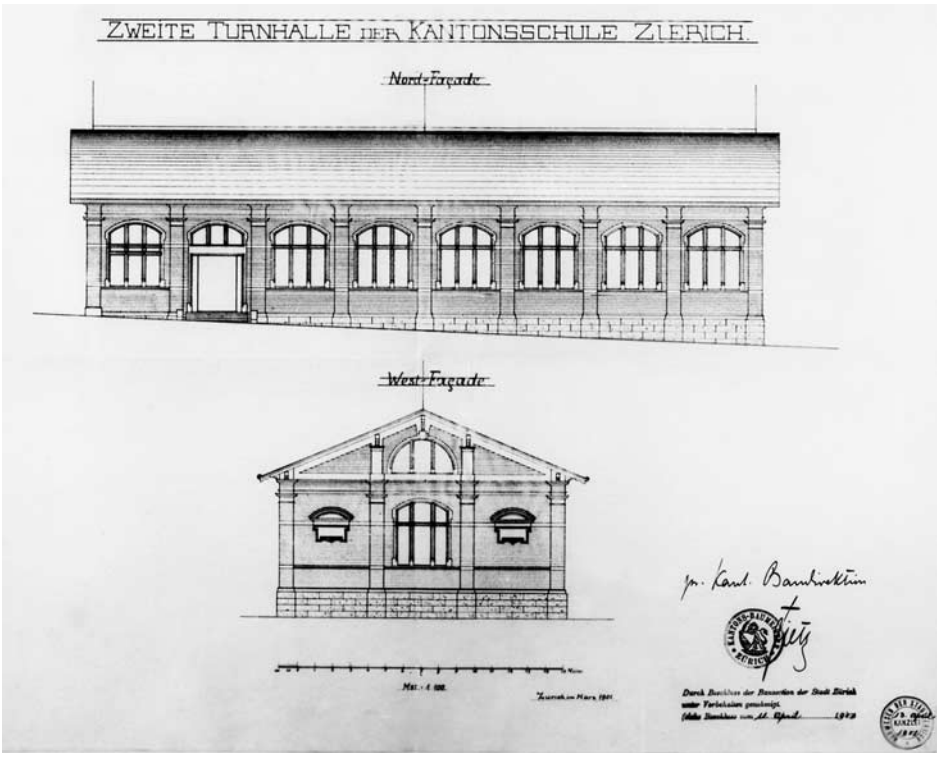
Turbenthal. Reformierte Kirche. Perspektivische Ansicht der Kirche mit dem von Gustav Gull (1858–1942), Zürich, entworfenen, neuen Kirchturm. Aquarellierte Federzeichnung, die nach Hans Martin Gubler (Kdm ZH VII (1986), S. 41) unauffindbar ist. Historische Aufnahme von 1902. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Staatliche Neubauten für Schule, Forschung und Medizin

Die gleichzeitige Realisierung grosser staatlicher Bauvorhaben um die Jahrhundertwende hatte höchste Anforderungen an das kantonale Hochbauamt gestellt. Nach deren Vollendung musste, auch mit Rücksicht auf die Staatsfinanzen, eine gewisse Beruhigung eintreten. Diese führte, wie dargestellt, zu einer vorübergehenden Reduktion des Personalbestandes. Die Zeit von 1905–1910 stand nun ganz im Zeichen des kombinierten Hoch- und Kantonsschulneubaues an der Rämistrasse in Zürich und des Erweiterungsbaues des kantonalen Technikums in Winterthur.

Kantonsschule und Chemisches Universitätslaboratorium (1906–1909)[152]

Ende des 19. Jahrhunderts waren die Platzverhältnisse im 1839–1842 nach Plänen von Gustav Albert Wegmann (1812–1858) errichteten Kantonsschulgebäude auf dem Rämibollwerk als Folge der stark gestiegenen Schülerzahl prekär.[153] Auch die 1880 als länglicher Neurenaissancebau unter der Leitung von Staatsbauinspektor Otto Weber (1844–1898) erstellte Turnhalle genügte nicht mehr.[154] Fietz schlug daher Ende 1899 vor, das rund 60jährige Schulgebäude durchgreifend umzubauen und durch Flügelbauten auf der Süd- und Nordseite mit 17 neuen Schulzimmern zu erweitern. Das Projekt wurde im Oktober 1902 dem Kantonsrat vorgelegt, nachdem es von der Aufsichtskommission der Schule mit grossem Mehr befürwortet worden war. Zusätzlich sah Fietz vor, auf der schräg gegenüberliegenden Wässer- oder Spitalwiese ein kantonales Gebäude für Physik und Chemie zu erstellen. Aus Kreisen der Lehrerschaft erwuchs dem Erweiterungsprojekt jedoch erheblicher Widerstand, da sie durch das Näherrücken an die Rämistrasse eine erhöhte Beeinträchtigung des Schulunterrichts durch den Lärm von Strassenbahn und Lastfuhrwerken befürchtete.[155] 1905 wurde auf das Erweiterungsprojekt verzichtet.
Der Bau einer zweiten Kantonsschulturnhalle in symmetrischer Anordnung zum Bau von 1880 konnte hingegen 1901–1902 als Sichtbacksteinbau nach Plänen der Architekten Kehrer & Knell ausgeführt werden.[156] Bei der Turnhalle II stellten sich



Zürich. Heimplatz. Kantonsschulturnhalle II. Nord- und Westfassade. Baueingabeplan Mst. 1:100, sign. Fietz, Zürich, März 1901. StAZ Plan D Nr. 1580.



Zürich. Rämistrasse. Kantonsschule. Modell des Erweiterungsprojektes von Kantonsbaumeister Fietz mit seitlich anschliessenden viergeschossigen Flügelbauten. Der Vorschlag wurde 1905 zugunsten des Neubaues auf der schräg gegenüberliegenden Wässerwiese endgültig verworfen. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

anfänglich aber bedeutende technische Probleme, da sie über dem Bahntunnel Stadelhofen-Letten zu stehen kam, was die Verstärkung der Gebäudefundamente mittels breiter, eisenarmierter Betonplatten notwendig machte.[157]
Die akuten Platzprobleme sowohl für den Kantonsschulbetrieb als auch den Chemieunterricht der Universität liess 1903 bei Fietz und Mitgliedern der kantonsrätlichen Kommission, die unter dem Präsidium des Zürcher Stadtpräsidenten Hans Conrad Pestalozzi (1848–1909) stand, die Idee zu einem kombinierten Neubau auf der kantonseigenen Wässerwiese reifen. Fietz äusserte sich zur Planungsphase nach Bauabschluss wie folgt:

> «Da die Prüfung ergeben hatte, dass eine Vereinigung chemischer Laboratorien mit gewöhnlichen Unterrichtsräumen im gleichen Gebäude bei geeigneter Raumdisposition zulässig sei, erfolgte an das kantonale Hochbauamt der Auftrag zur Anfertigung eines Projektes für Aufnahme des chemischen Universitätslaboratoriums, der chemischen und physikalischen Abteilung der Kantonsschule und einer möglichst grossen Anzahl von Lehrsälen für die Zwecke der Kantonsschule.»[158]

Am 20. Februar 1905 stellte Stadt- und Kommissionspräsident Pestalozzi das Projekt eines kombinierten Neubaues im Kantonsrat vor. Regierungsrat Albert Locher (1849–1914) als kantonaler Erziehungsdirektor unterstrich in der Debatte die grosse Bedeutung des Vorhabens für den ganzen Kanton. Der Rat befürwortete die Vorlage, die mit einem Gesamtaufwand von Fr. 1 400 000.– rechnete ohne Opposition, unter der Bedingung, dass auch die Städte Zürich und Winterthur entsprechende Kostenanteile übernehmen würden. Nach einem intensiven Abstimmungskampf genehmigte der Souverän am 25. Juni 1905 die Vorlage deutlich, was bei den Beteiligten Freude auslöste. Denn es war befürchtet worden, dass der Neubau an der Ablehnung der Landbezirke scheitern könnte.[159] Nach aufwendigen Detailstudien durch das Hochbauamt und mit der Baubewilligung vom 29. Dezember 1905 erfolgte am 15. Januar 1906 der Baubeginn.[160] Verschiedene Faktoren wie der Baugrund, die enorme Teuerung und verschiedene Streiks verzögerten den Baufortgang beträchtlich:

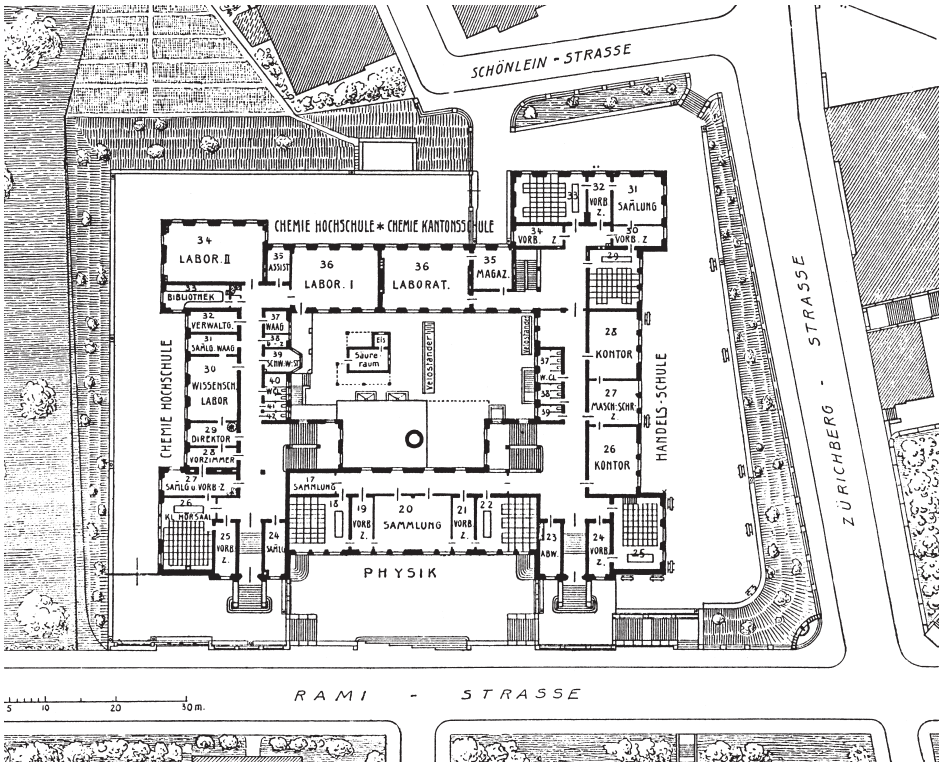
> «Als erste Schwierigkeiten kamen ehemalige Festungsgräben zum Vorschein, die nur mit lockerem Schutt ausgefüllt waren. Infolgedessen mussten besonders tiefe Fundamente angelegt werden. Während des Aushubes der Baugrube kam der Erdarbeiter- und Maurerstreik [Juli-August 1906] und als Folge davon eine Preisverteuerung und eine Verzögerung der Bauarbeiten um beinahe ein Jahr. Der Spengler- und Dachdeckerstreik vom Jahre 1907 sorgte dafür, dass die Vollendung des Daches nicht im Frühjahr 1908 bewerkstelligt war. Schliesslich kam noch das Falliment [Konkurs] der Unternehmerfirma für die Maurerarbeiten dazwischen, (...).»[161]

Statt der geplanten zwei beanspruchte der Neubau beinahe dreieinhalb Jahre und kostete schliesslich rund 2,4 Millionen Franken. [162] Als Mitarbeiter an der architektonischen und konstruktiven Durchbildung waren vom Hochbauamt die Architekten Karl Wegmann und Edwin Dubs beteiligt, die spezielle Bauführung lag in den Händen der kantonalen Bauführer Gottfried Baur und Ulrich Kuhn. Auf das Sommersemester 1909 hin konnte in den Räumlichkeiten der monumentalen, neubarocken Vierflügelanlage mit Anklängen an den Jugendstil der Betrieb durch das Chemische Laboratorium der Universität bzw. die Kantonsschule (Industrie- und Handelsschule, Räume für Physik und Chemie) aufgenommen werden. Der Altbau von Wegmann wurde 1909–1910 umgebaut und diente fortan als Gymnasium.[163]
Das nördlich an den Neubau anschliessende Grundstück an der Rämistrasse wurde erst 1940–1942 mit dem Turnhallengebäude für die Kantonsschule samt Aussenanlage nach Plänen der Architekten Hermann Fietz (1898–1977) und Max E. Haefeli (1901–1976) überbaut.[164]



Zürich. Rämistrasse. Kantonsschule und Chemisches Universitätslaboratorium. Westliche Gebäudefront entlang der Rämistrasse nach Abschluss der Bauarbeiten 1909. Die beiden Risalite mit Schweifgiebeln markieren die Eingänge zum Chemischen Laboratorium (links) und zur Kantonsschule (rechts). Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 20. September 1909. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Zürich. Rämistrasse. Kantonsschule und Chemisches Universitätslaboratorium. Situationsplan sowie Erdgeschossgrundriss mit Funktionsbezeichnung der Räume. Aus: Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908, S. 91.



Kantonales Technikum Winterthur: Erweiterungsbau I (1907–1908)[165]

Nicht nur in der Kantonsschule Zürich, sondern auch im 1877–1878 von Stadtbaumeister Theodor Gohl (1844–1910) errichteten Technikum Winterthur herrschte um 1900 akuter Platzmangel. Nach 1896 oblag als Folge des neuen Technikumgesetzes die kostspielige Bau- und Unterhaltspflicht dem Kanton anstelle der Stadt Winterthur. Nach einem um 1900 lancierten Vorprojekt der beiden am Technikum lehrenden Professoren Josef Bösch (1839–1922) und Kaspar Emil Studer (1844–1927) errichtete das kantonale Hochbauamt 1907–1909 nach Plänen von Fietz einen zweiflügeligen Erweiterungsbau mit einem brückenartigen Verbindungsgang zum Altbau. Die rasanten Preissteigerungen sowie während der Bauphase neu auftretende Bedürfnisse führten auch hier zu einer markanten Kostenüberschreitung. Auf das Sommersemester 1909 hin war der Erweiterungsbau bezugsbereit.[166] (vgl. Abb. S. 49) 1937–1940 gestaltete das kantonale Hochbauamt dann den knapp 30jährigen Bau um und erweiterte ihn.[167]

Zürich. Rämistrasse. Kantonsschule und Chemisches Universitätslaboratorium. Neubarock gestaltete Eingangspartie der Kantonsschule. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 20. September 1909. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Institut für Hygiene und Pharmakologie der Universität Zürich (1911–1912)[168]

Während sich die Anfänge der Pharmakologie in das Gründungsjahr der Universität Zürich 1833 zurückverfolgen lassen, reichen die Ursprünge eines gesonderten Hygieneinstituts ins Jahr 1883. Damals verselbständigte sich dieser medizinische Zweig, der durch die rasante bauliche Entwicklung in vorstädtischen Gebieten sowie die allgemein verdichteten Wohnverhältnisse an Bedeutung zunahm:

> «Mit dem Bau der Städte schuf man unbewusst das Terrain für die grossen Seuchen. Darüber hinaus bedingte dieses neue Gemeinschaftsleben (...) von der Hygiene diktierte Gesetze über Städtebau, Bauart der Häuser, der Strassen, Anlage der Friedhöfe, der Trinkwasserversorgung, Müll- und Abwasserbeseitigung, das Wohnen, die Heizung, Lärm- und Schallbekämpfung, Beleuchtung, Nahrungsverteilung und so fort.»[169]

Anfänglich war als Standort für einen Institutsneubau das Spitalscheunen-Areal unterhalb der Eidg. Sternwarte vorgesehen. Befürchtungen, die astronomischen

Beobachtungen würden durch den Neubau beeinträchtigt, bewogen den Regierungsrat, einen geeigneteren Bauplatz zu suchen. Er fand ein Grundstück an der Gloriastrasse, für dessen Ankauf der Kantonsrat am 24. Oktober 1910 einen Kredit von Fr. 110 000.— bewilligte.[170] Die Baupläne wurden vom Hochbauamt während des Winters vollständig umgearbeitet und im Februar 1911 von Fietz der Regierung vorgelegt.[171] Wie dringlich der Bau war, zeigt die rasche Abwicklung. Nach dem Kantonsrat befürworteten am 2. April 1911 auch die Zürcher Stimmberechtigten den Kredit von Fr. 640 000.—. Nach erteilter Baubewilligung wurde am 6. Juni mit den Arbeiten begonnen. Der Baufortgang verlief – im Gegensatz zum Kantonsschulgebäude – ohne Komplikationen. Das Gebäude war bereits Ende 1912 weitgehend fertiggestellt.[172] Die Hauptbeteiligten auf der Benutzerseite waren Max Cloetta (1868–1940), Professor für Pharmakologie und pathologische Physiologie, sowie William Silberschmidt (1869–1949), Professor für Hygiene. Fietz gestaltete den in der Tramschlaufe der Gloriastrasse angelegten, repräsentativen Bau in einer Mischung aus Heimatstil, Neubarock und Neuklassizismus.

Die Rolle des Hochbauamtes bei der Planung und Ausführung des Kollegiengebäudes der Universität Zürich[173]

Bereits 1897 gelangte der akademische Senat der Universität mit einem Antrag zur Beschaffung neuer Unterrichtsräumlichkeiten an den Regierungsrat. Die Universität war bekanntlich seit 1864 im Südflügel des Eidg. Polytechnikums untergebracht. Nachdem das Projekt während Jahren stagnierte, erhielt Professor Alfred Friedrich Bluntschli (1842–1930) als Leiter der Bauschule am Eidg. Polytechnikum 1906 den Auftrag, Entwürfe für neue Universitätsbauten auszuarbeiten. Als Standort war anfänglich die Wässerwiese neben dem kombinierten Neubau der Kantonsschule und des Chemischen Universitätslaboratoriums in Betracht gezogen worden; später entschied man sich aber für das Areal des Künstlergüetlis und der Blinden- und Taubstummenanstalt unmittelbar südlich des Eidg. Polytechnikums. Bluntschlis Vorschlag sah für das Kollegiengebäude eine symmetrische Zweiflügelanlage vor, für das Biologische Institut jedoch einen geschlossenen Baukomplex mit Innenhof. Die dem neuen Standort angepassten Pläne Bluntschlis dienten der Regierung als Grundlage für die Kostenberechnung. Eine wichtige Abänderung des Projektes bestand in der



Zürich-Fluntern. Gloriastrasse. Institut für Hygiene und Pharmakologie der Universität Zürich. Links: Gesamtansicht nach Bauvollendung. Rechte Seite: Eingangspartie. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, September 1913. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Winterthur. Kantonales Technikum: Erweiterungsbau I. Erbaut 1907–1909 nach Plänen von Kantonsbaumeister Fietz. Der viergeschossige Bau wurde zwischen 1937 und 1940 durch das kantonale Hochbauamt unter Kantonsbaumeister Heinrich Peter (1893–1968) umgestaltet und erweitert. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 4. April 1910. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Text S. 47.



Verbindung von Kollegien- und Biologiegebäude zu einem gemeinsamen Baukomplex; die Anregung dazu stammte von Professor Gustav Gull, einem Mitglied der Baukommission. Obwohl im Juli 1907 das Projekt Bluntschli von der Baukommission angenommen worden war, erhob die kantonale Baudirektion Einspruch und verlangte die Ausschreibung eines allgemeinen Ideenwettbewerbs für die neue Zürcher Universität unter schweizerischen und in der Schweiz niedergelassenen Architekten. Die zur Jury mutierte Baukommission, der neben zahlreichen Behördemitgliedern auch Kantonsbaumeister Fietz angehörte, beurteilte Ende Januar 1908 die 34 eingegangenen Konkurrenzprojekte. Den 1. Preis erhielten die Architekten Curjel & Moser, St. Gallen und Karlsruhe, für das Projekt «Künstlergüetli» zugesprochen. Ausschlaggebend für diesen Entscheid war vor allem die zeitgemässe Formensprache, welche hohe Sockel- und Terrassenbauten weitgehend vermied und allen Räume eine gute Durchlichtung bot. In der Folge arbeitete Architekt Karl Moser (1860–1936) den Entwurf mehrfach um; die wichtigsten Veränderungen betrafen die gegen die Rämistrasse gerichtete Eingangspartie und die Gestaltung des markanten Turmes.



Bereits im Frühjahr 1908 stimmten Stadt und Kanton den erforderlichen Krediten zu. Zusammen mit dem drei Jahre später genehmigten Ergänzungskredit standen für die Ausführung rund $5^1/_2$ Millionen Franken zur Verfügung. Welches aber war die Rolle des kantonalen Hochbauamtes bzw. des Kantonsbaumeisters bei der Vorbereitung und Ausführung des Universitätsgebäudes? Fietz ging 1908 davon aus, dass die Bauleitung für den Neubau dem kantonalen Hochbauamt obliegen würde, ähnlich wie beim annähernd vollendeten Kantonsschulneubau an der Rämistrasse.[174] Anfang 1909 übertrug die Baudirektion die Ausarbeitung der Ausführungspläne vertraglich den siegreichen Architekten Curjel & Moser; das Hochbauamt erhielt jedoch gleichzeitig den Auftrag, genaue Kostenberechnungen für Entscheidungsgrundlagen anzustellen. 1910 verlangte Moser einen neuen Vertrag, wonach ihm und nicht Fietz die Gesamtleitung für den Neubau zu übertragen sei. Der Regierungsrat folgte Mosers Forderungen, wodurch die Einflussmöglichkeiten des Kantonsbaumeisters erheblich eingeschränkt wurden. 1910 wechselten zwei vom Hochbauamt beurlaubte Mitarbeiter ins Büro Curjel & Moser, nämlich Architekt Karl Wegmann als Chef des Baubüros und Anton Higi als Büromitarbeiter, 1911 zudem Architekt Joseph Abend als Bauführer.

Am 4. Juli 1910 genehmigte der Kantonsrat am zukünftigen Standort der Universität den Abbruch sämtlicher Gebäude (Künstlergut, Blinden- und Taubstummenanstalt, städtisches Gefängnis «Zum Berg») und ebnete damit die Aufnahme der Bauarbeiten. In der kurzen Zeit von 1911–1914 entstand das imposante Kollegiengebäude der Zürcher Universität, das mit dem benachbarten Eidg. Polytechnikum auf eindrückliche und dennoch zurückhaltende Weise in Dialog tritt.[175] Im Rahmen von mehrtägigen Feierlichkeiten fand am 18. April 1914 der offizielle Einweihungsakt statt.
Sowohl für das Künstlergut[176] als auch für die Blinden- und Taubstummenanstalt[177] musste Ersatz geschaffen werden. Während das Zürcher Kunsthaus am Heimplatz bereits 1910 bezugsbereit war, fehlte ein Neubau für die kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt noch während mehreren Jahren.

Kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt «Entlisberg» (1914–1915)[178]

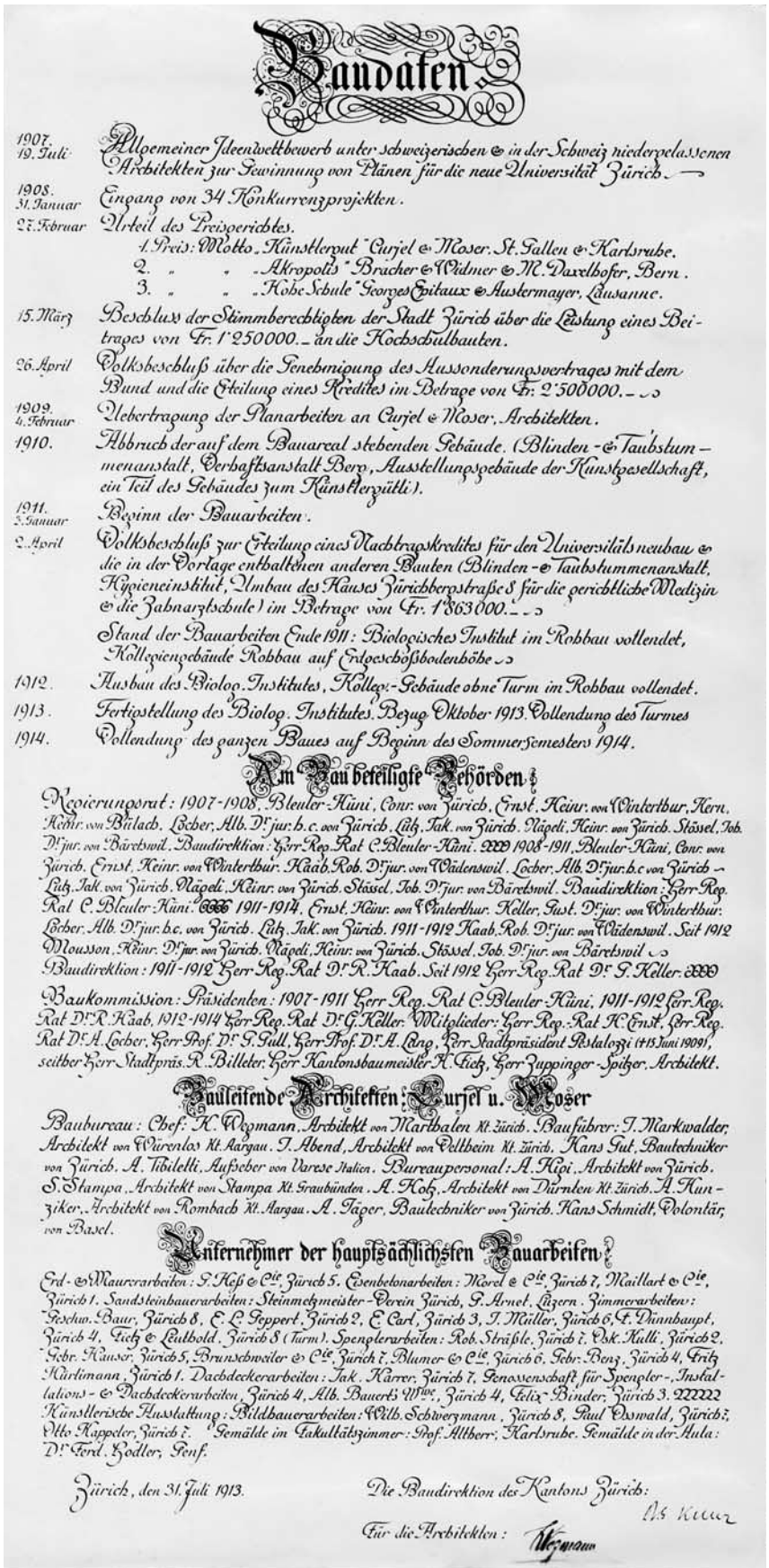
Die Bemühungen um das Zürcher Blinden- und Taubstummenwesen reichen ins frühe 19. Jahrhundert zurück. 1809 beschloss die Zürcher Hülfsgesellschaft unter der Federführung des Arztes Hans Caspar Hirzel (1751–1817) die Schaffung einer privaten Blindenanstalt in der Stadt Zürich. Anfänglich war die Institution im Haus «Zum Roten Ochsen» (Storchengasse 21/23), ab Herbst 1811 in anderen Altstadthäusern und ab 1838 schliesslich im Neubau an der Künstlergasse untergebracht. Zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, welche die Frühzeit der Anstalt bestimmten, gehörte der Deutsche Ignaz Thomas Scherr (1801–1870), der von 1825–1832 als Direktor und Oberlehrer wirkte.[179] Scherr besass eine Ausbildung als Blinden- und Taubstummenlehrer. Nach seiner Berufung zum ersten Rektor des Lehrerseminars Küsnacht übernahm Georg Schibel (1807–1900) die Leitung, die er während 60 Jahren behielt. Auf den greisen Schibel folgte 1892 Gotthilf Kull (1855–1926), der diese Aufgabe bis 1918 wahrnahm.

Zürich. Kollegiengebäude der Universität. Der Neubau der Architekten Curjel & Moser, St. Gallen und Karlsruhe, setzt im Stadtbild und speziell im Hochschulquartier einen markanten neuen Akzent. Links und rechts des Universitätsbaues zwei Gebäude von Staatsbauinspektor Otto Weber (1844–1898), das Physik- und Physiologiegebäude der Universität und die kantonale Augenklinik; rechts davon das Eidg. Polytechnikum mit dem Universitätsflügel; davor das Zürcher Kantonsspital mit der Anatomie; gut erkennbar ist im Hintergrund die Kasernenanlage. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, November 1913. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Text S. 48–50, 51.



Zum Inhaltsverzeichnis

Zürich. Kollegiengebäude der Universität. Zusammenstellung der Baudaten, der beteiligten Behörden, Architekten und Unternehmer. Kunstvoll gestaltetes Dokument zur Aufbewahrung im Turm des Neubaues, dat. 31. Juli 1913. Die Urkunde ist von Baudirektor Dr. Gustav Keller und von Architekt Karl Wegmann, Chef des Baubüros der Architekten Curjel & Moser, unterzeichnet. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, Juli 1913. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Baudaten.

1907. 19. Juli: Allgemeiner Ideenwettbewerb unter schweizerischen & in der Schweiz niedergelassenen Architekten zur Gewinnung von Plänen für die neue Universität Zürich. —

1908. 31. Januar: Eingang von 34 Konkurrenzprojekten.

27. Februar: Urteil des Preisgerichtes.
1. Preis: Motto „Künstlerput" Curjel & Moser, St. Gallen & Karlsruhe.
2. „ „ „Akropolis" Bracher & Widmer & M. Daxelhofer, Bern.
3. „ „ „Hohe Schule" Georges Epitaux & Austermayer, Lausanne.

15. März: Beschluss der Stimmberechtigten der Stadt Zürich über die Leistung eines Beitrages von Fr. 1'250000.— an die Hochschulbauten.

26. April: Volksbeschluß über die Genehmigung des Aussonderungsvertrages mit dem Bund und die Teilung eines Kredites im Betrage von Fr. 2'500000. — —

1909. 4. Februar: Uebertragung der Planarbeiten an Curjel & Moser, Architekten.

1910.: Abbruch der auf dem Bauareal stehenden Gebäude. (Blinden- & Taubstummenanstalt, Verhaftsanstalt Berg, Ausstellungsgebäude der Kunstgesellschaft, ein Teil des Gebäudes zum Künstlergütli).

1911. 2. Januar: Beginn der Bauarbeiten.

2. April: Volksbeschluß zur Erteilung eines Nachtragskredites für den Universitätsneubau & die in der Vorlage enthaltenen anderen Bauten (Blinden- & Taubstummenanstalt, Hygieneinstitut, Umbau des Hauses Zürichbergstraße 8 für die gerichtliche Medizin & die Zahnarztschule) im Betrage von Fr. 1'863000. — —

Stand der Bauarbeiten Ende 1911: Biologisches Institut im Rohbau vollendet, Kollegiengebäude Rohbau auf Erdgeschossbodenhöhe — —

1912.: Ausbau des Biolog. Institutes, Kollegs-Gebäude ohne Turm im Rohbau vollendet.

1913.: Fertigstellung des Biolog. Institutes. Bezug Oktober 1913. Vollendung des Turmes

1914.: Vollendung des ganzen Baues auf Beginn des Sommersemesters 1914.

Am Bau beteiligte Behörden:

Regierungsrat: 1907-1908, Bleuler-Hüni, Conr. von Zürich, Ernst, Heinr. von Winterthur, Kern, Heinr. von Bülach, Locher, Alb. Dr jur. h.c. von Zürich, Lutz, Jak. von Zürich, Nägeli, Heinr. von Zürich, Stössel, Joh. Dr jur. von Bärelswil. Baudirektion: Herr Reg. Rat C. Bleuler-Hüni. 1908-1911, Bleuler-Hüni, Conr. von Zürich, Ernst, Heinr. von Winterthur, Haab, Rob. Dr jur. von Wädenswil, Locher, Alb. Dr jur. h.c. von Zürich — Lutz, Jak. von Zürich, Nägeli, Heinr. von Zürich, Stössel, Joh. Dr jur. von Bärelswil. Baudirektion: Herr Reg. Rat C. Bleuler-Hüni. 1911-1914, Ernst, Heinr. von Winterthur, Keller, Gust. Dr jur. von Winterthur, Locher, Alb. Dr jur. h.c. von Zürich, Lutz, Jak. von Zürich. 1911-1912 Haab, Rob. Dr jur. von Wädenswil. Seit 1912 Mousson, Heinr. Dr jur. von Zürich, Nägeli, Heinr. von Zürich, Stössel, Joh. Dr jur. von Bärelswil — Baudirektion: 1911-1912 Herr Reg. Rat Dr R. Haab. Seit 1912 Herr Reg. Rat Dr G. Keller.

Baukommission: Präsidenten: 1907-1911 Herr Reg. Rat C. Bleuler-Hüni, 1911-1912 Herr Reg. Rat Dr R. Haab, 1912-1914 Herr Reg. Rat Dr G. Keller. Mitglieder: Herr Reg.-Rat H. Ernst, Herr Reg. Rat Dr A. Locher, Herr Prof. Dr G. Gull, Herr Prof. Dr A. Lang, Herr Stadtpräsident Pestalozzi († 15 Juni 1909), seither Herr Stadtpräs. R. Billeter, Herr Kantonsbaumeister A. Zeerleder, Herr Zuppinger-Spitzer, Architekt.

Bauleitende Architekten: Curjel u. Moser

Baubureau: Chef: K. Wegmann, Architekt von Marthalen Kt. Zürich. Bauführer: J. Markwalder, Architekt von Würenlos Kt. Aargau. J. Abend, Architekt von Veltheim Kt. Zürich. Hans Gut, Bautechniker von Zürich. A. Tibilelli, Aufseher von Varese Italien. Bureaupersonal: A. Kipi, Architekt von Zürich. S. Stampa, Architekt von Stampa Kt. Graubünden. A. Holz, Architekt von Dürnten Kt. Zürich. A. Kunziker, Architekt von Rombach Kt. Aargau. A. Jäger, Bautechniker von Zürich. Hans Schmidt, Volontär, von Basel.

Unternehmer der hauptsächlichsten Bauarbeiten:

Erd- & Maurerarbeiten: J. Heß & Cie. Zürich 5. Eisenbetonarbeiten: Morel & Cie. Zürich 7, Maillart & Cie, Zürich 1. Sandsteinbauerarbeiten: Steinmetzmeister-Verein Zürich, J. Arnet, Luzern. Zimmerarbeiten: Geschw. Baur, Zürich 8, E. L. Seppert, Zürich 2, E. Carl, Zürich 3, J. Müller, Zürich 6, G. Dünnhaupt, Zürich 4, Lieb & Ruthold, Zürich 8 (Turm). Spenglerarbeiten: Rob. Sträßle, Zürich 7, Osk. Kulli, Zürich 2, Gebr. Kauser, Zürich 5, Brunschweiler & Cie. Zürich 7, Blumer & Cie. Zürich 6, Gebr. Benz, Zürich 4, Fritz Härtlimann, Zürich 1. Dachdeckerarbeiten: Jak. Kärrer, Zürich 7, Genossenschaft für Spengler-, Installations- & Dachdeckerarbeiten, Zürich 4, Alb. Bauert's Wwe., Zürich 4, Felix Binder, Zürich 3. Künstlerische Ausstattung: Bildhauerarbeiten: Wilh. Schwerzmann, Zürich 8, Paul Oswald, Zürich 7, Otto Kappeler, Zürich 7. Gemälde im Fakultätszimmer: Prof. Altherr, Karlsruhe. Gemälde in der Aula: Dr Ferd. Hodler, Genf.

Zürich, den 31. Juli 1913.

Die Baudirektion des Kantons Zürich:

Für die Architekten:





Zürich. Kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt. Links: Der Altbau an der Künstlergasse am Standort der nachmaligen Universität. Zustand nach der Aufstockung von 1894 durch Architekt Konrad von Muralt (1859–1928), Zürich. Der ursprüngliche, 1836 von Architekt Leonhard Zeugheer (1812–1866) errichtete Bau war Anfang Oktober 1838 eingeweiht worden. Rechts: Der Neubau auf dem Entlisberg in Wollishofen. Zustand nach Bauvollendung mit der links angegliederten sog. Schibelhalle. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, 15. Juli 1910 und 15. Juni 1916. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Aufgrund des neuen Schulgesetzes von 1899 forderten zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer mehr Stimmen die Verstaatlichung der Blinden- und Taubstummenanstalt. Mitbestimmend waren finanzielle Probleme bei der Besoldung ausgebildeter Lehrkräfte und die geplante Standortverlegung als Folge des zukünftigen Universitätsneubaues. Ende April 1908 beschlossen die Stimmberechtigten die Verstaatlichung der Institution, welche auf den 1. Januar 1909 in Kraft trat. Dieser Schritt bildete einen Teil und eine Voraussetzung der Universitätsvorlage, da mit deren Annahme ein Kredit von Fr. 600 000.— für den zukünftigen Bau einer kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt zur Verfügung stand. Bei der Suche nach einem Standort legten die Behörden grossen Wert auf einen Bauplatz innerhalb des Stadtgebietes. Die Wahl fiel schliesslich auf ein Grundstück der Stadt südlich des städtischen Waisenhauses auf dem Entlisberg in Wollishofen, das der Kanton im Herbst 1913 für Fr. 25 700.— erwarb.[180] Im November reichte Kantonsbaumeister Fietz das Projekt für einen länglichen, streng gegliederten Heimatstilbau mit Erkertürmchen und Walmdach ein, das Mitte Mai 1914 vom Regierungsrat genehmigt wurde.[181] Ebenso bewilligte er das nachträglich eingereichte Spiel- und Turnhallenprojekt, die sogenannte Schibelhalle, welches dank eines Legats des langjährigen Direktors Georg Schibel realisiert werden konnte.[182] Der Bau, an dem 96 Firmen und über



500 Arbeiter beteiligt waren, verlief trotz Kriegsausbruch ohne grössere Komplikationen.[183] Am 9. Dezember 1915 fand nach rund eineinhalbjähriger Bauzeit die festliche Einweihung statt, der u.a. Regierungspräsident Heinrich Ernst (1847–1934), Erziehungsdirektor Heinrich Mousson (1866–1944), der städtische Schulvorstand Arnold Bosshardt (1871–1920) und der Kantonsbaumeister in Vertretung von Baudirektor Gustav Keller (1867–1932) beiwohnten. Fietz als Entwerfer des Neubaues äusserte sich 1916 detailliert zur Nutzung und Konstruktion des Gebäudes:

> «Die Anstalt ist bestimmt für 65 interne Zöglinge, davon 10 Blinde und 55 Taubstumme; es ist indessen dafür gesorgt, dass im Bedarfsfalle auch eine grössere Zahl Interner aufgenommen werden kann. Die acht Klassenzimmer für Taubstumme enthalten 12 Plätze, im ganzen somit 96 Plätze. Dazu kommen zwei Blindenklassen. (...)
> Der Neubau ist in Beton und Backstein ausgeführt und auf der Aussenseite mit Kellenwurf versehen. Fenster- und Türöffnungen haben Rahmen aus Kunststein; das Dachgesims ist geputzt, das Dach mit naturroten Biberschwänzen gedeckt. Die Zwischenböden bestehen aus [Doppel-T]-Balken mit Hohlsteinmauerung und Linoleumabdeckung. (...) Wohnräume und Gänge erhielten Wandbespannung mit Rupfen, die Schlafräume Salubratapeten. (...)»[184]

Das Hochbauamt 1911–1920: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Auf das Ende der Amtsdauer trat Regierungsrat Conrad Bleuler-Hüni 1911 nach 18jähriger Tätigkeit zurück. Als kantonaler Baudirektor von 1895–1902 und von 1907–1911 prägte der einflussreiche Zürcher Politiker das staatliche Baugeschehen. Nach dem Austritt von Staatsbauinspektor Weber setzte sich Bleuler intensiv für rasche Lösungen der anstehenden internen Probleme im Hochbauamt ein. Der Aufbau eines leistungsfähigen Amtes und die fristgerechte Realisierung verschiedener staatlicher Grossbauten um die Jahrhundertwende sind wesentlich seiner Überzeugungs- und Durchsetzungskraft auf politischer Ebene zu verdanken. Auf Robert Haab (1865–1939), Baudirektor von 1911–1912 und nachmaliger Bundesrat, folgte von 1912–1922 der liberale Jurist Gustav Keller.[185]
Im Zusammenhang mit dem Universitätsneubau verzeichnete das Hochbauamt ab 1910 verschiedene Austritte, was teilweise zu erheblichen Lücken führte. Nach der Beurlaubung von Joseph Abend für das Universitätsbüro 1911 wurde die Stelle des Hochbauführers III mit Bauführer Ernst Brändli (1878–1927), von Lindau, erst provisorisch und auf den 1. August 1912 definitiv besetzt.[186] Karl Wegmann, Chef des Baubüros der Universität, kehrte nach Abschluss der Arbeiten ins Hochbauamt zurück. Die starke Zunahme der Geschäftsfälle bewog die Baudirektion, die Stelle eines zweiten Adjunkts neben Spinner zu beantragen. Der Regierungsrat wählte denn auch auf den 1. Juli 1914 den erfahrenen Wegmann an diesen Posten und sprach ihm ein Jahresgehalt von Fr. 6800.– zu. Auf eine öffentliche Ausschreibung war verzichtet worden. Im entsprechenden Beschluss wird die Notwendigkeit der neuen Stelle ausführlich begründet und gleichzeitig die Geschäftssituation im Hochbauamt kurz vor dem 1. Weltkrieg dargestellt:

> «Die Zahl der vom Hochbauamt direkt und indirekt baulich zu unterhaltenden Staatsgebäude wuchs durch Hinzutreten der neuen Strafanstalt in Regensdorf, der Polizeikaserne, der Bauten in Neu-Rheinau, der Wäckerlingstiftung in Uetikon, (...) der neuen Kantonsschule und des neuen Universitätslaboratoriums, der Erweiterungsbauten am Technikum Winterthur, (...) der neuen Universität u.s.w. ganz erheblich. Es stehen weiter in Aussicht die Bauten der Vorlage für die Volksabstimmung vom 28. Juni 1914 [z.B. Zentralbibliothek] und der folgenden Bauperioden. Des weitern wächst die Inanspruchnahme des Hochbauamtes zufolge vermehrter Geschäfte seitens der andern Direktionen (Projekte, Berechnungen, Gutachten etc.). Das neue Gesetz betreffend Leistungen des Staates für das Volksschulwesen und die Verordnung über die Erteilung von Staatsbeiträgen an Schulhausbauten und Reparaturen bedingen eine gründliche fachmännische Kontrolle der in Betracht fallenden Leistungen, die am besten durch die staatlichen Bauorgane ausgeübt wird, also durch das Hochbauamt. Die Inanspruchnahme des Hochbauamtes wird sich in Zukunft nicht mehr verringern, sondern noch weiter ausdehnen (...). Sollen der Kontakt mit den verantwortlichen Organen und die

Zürich-Wollishofen. Kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt «Entlisberg». Linke Seite unten: Vorhalle im Erdgeschoss und Treppenhaus.
Unten: Dekorativ gestalteter Eingang zur sog. Schibelhalle, die nach dem langjährigen Direktor Georg Schibel (1807–1900) benannt ist. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, 18. April 1916 und 29. Dezember 1915. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



> Übersicht über den gesamten Geschäftsbetrieb nicht verloren gehen, so muss der Kantonsbaumeister von Detailarbeiten, die er jetzt noch zu verrichten hat, entlastet werden. Es bedarf namentlich eines Stellvertreters, der ihn in der Projektierung und der Beaufsichtigung von Neubauarbeiten unterstützt.»[187]

Im Sommer 1914 wurde der freie Samstagnachmittag für die Angestellten wiederum bewilligt. Der passionierte Zeichner Fietz animierte seine Mitarbeiter, an diesem Halbtag einmal monatlich gemeinsame Skizzierübungen auf freiwilliger Basis durchzuführen. Zahlreiche Mitarbeiter folgten dem Aufruf und verpflichteten sich schriftlich dazu. Nach Zeichnungsübungen am Stockargut, dem Sitz des Hochbauamtes, folgten Exkursionen ins Kloster Fahr, nach Rheinau und Hombrechtikon. 1915 veranstaltete Fietz auch Aquarellierübungen.
Ende 1914 starb im Alter von erst 44 Jahren der erfahrene und pflichtbewusste Hochbauführer I Emil Rüegg, der seit 1896 diese Funktion ausgeübt hatte. Nach Wegmann kehrte auch Abend ins Hochbauamt zurück und übernahm die verwaiste Baufseherstelle (Karl Hauser, Bauaufseher I; Joseph Abend, II); Ernst Brändli, III). Zwischen 1911 und 1917 begannen zehn zusätzliche Mitarbeiter ihre Tätigkeit im Hochbauamt, zwei davon (Ernst, Huber) waren Rückkehrer. Zu den neu eingestellten gehörten ein Hochbauführer (Brändli), ein Assistent des Heiztechnikers (Alfred Scheiwiller, geb. 1881), vier Bautechniker (Johann Markwalder, geb. 1875; Otto Aeppli (1891–1946); Albert Bertschinger (1879–1941); Heinrich von Escher (1891–1973)), der Architekt Max Rau (1877–1942) und der Bauschreiber P. Jäger.
Im Sommer 1917 umfasste das Hochbauamt 33 Mitarbeiter, den Kantonsbaumeister, zwei Adjunkte, einen Heiztechniker, drei Hochbauführer, einen Assistent I. Klasse (Dubs), drei Assistenten II. Klasse (Guyer, Bosshard, Scheiwiller), einen Registrator und einen Kanzlist II. Klasse – alle vom Regierungsrat gewählt – sowie als Angestellte der Baudirektion sieben Architekten, neun Bautechniker, einen Kanzlist, zwei Kanzleigehilfen und einen Bauschreiber. Das Durchschnittalter betrug 39 Jahre.[188]
Im Herbst 1918 wurde die vom Zürcher Staatsbeamtenverein lancierte, mit einer Vernehmlassung abgestützte Revision der Besoldungsverhältnisse für die Beamten der Baudirektion durch den Regierungsrat genehmigt.[189] Die Revision führte zur Erhöhung der Jahreslöhne um 30 bis 60 Prozent.



Titelblatt des Erinnerungsalbums für den zurückgetretenen Baudirektor Conrad Bleuler-Hüni, unterzeichnet von Kantonsingenieur Gottfried Schmid (1855–1914), Kantonsbaumeister Hermann Fietz, den Direktionssekretären Dr. Arnold Bosshardt (1871–1920), nachmaliger Stadtrat von Zürich, und Dr. Emil Fehr (geb. 1877) sowie von Rechnungssekretär A. Hiller (geb. 1855), seit 1877 im Dienst der Baudirektion. Aufnahme von Emil Guyer, 29. Mai 1911. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Heimatschutz als staatliche Aufgabe

Kantonsbaumeister Hermann Fietz darf als einer der Pioniere der kantonalen und gesamtschweizerischen Heimatschutzbewegung betrachtet werden. Dank seiner beruflichen Stellung konnte er in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts dem Heimatschutzgedanken im Kanton Zürich nachhaltig Ansehen verschaffen. Seit der Gründung des Schweizer Heimatschutzes 1905 war Fietz ein engagiertes Mitglied und widmete sich mit Hingabe den an ihn herangetragenen Aufgaben. Auf die Wahl in den Vorstand der kantonalzürcherischen Sektion[190] im Jahre 1908 folgte 1912 die Ernennung zum Kommissionsmitglied und Vizepräsidenten der vom Regierungsrat neu eingesetzten Heimatschutzkommission. Fietz vertrat sein Heimatschutzverständnis häufig an Bildvorträgen, so z.B. am 18. Mai 1921 vor der Zürcher Volkshochschule. Aus dem Referat «Gute und schlechte architektonische Bilder im Kanton Zürich und an andern Orten» stammen die folgenden Ausschnitte:

> «Es ist das Verdienst des Heimatschutzes, die Freude und das Verständnis für die baukünstlerischen Werke unserer Vorfahren über die Fachkreise hinaus einem weiteren Publikum wieder vermittelt zu haben. Augen auf betitelt sich das vortreffliche Werk des Genfer Architekten Fatio, das in Bild und Wort auf die Schönheiten der Baudenkmale früherer Zeiten aufmerksam macht. Augen auf ist auch die Parole unserer Zeitschrift Heimatschutz, die durch Gegenüberstellung von Beispielen im Bilde veranschaulicht, woran es eigentlich liegt, dass so manches Bauwerk neuerer Zeit hässlich ist und die Gegend verunziert und deswegen wieder beseitigt werden sollte. (...)
> Ich habe in meiner Stellung vielfach Gelegenheit, mich mit Ratschlägen über die Erhaltung und Wiederherstellung älterer Bauwerke befassen zu müssen. Meine Erfahrungen



Einladungskarten zu Heimatschutzveranstaltungen im Kanton Zürich in den Jahren 1923 und 1925. Tuschzeichnungen von Kantonsbaumeister Fietz. Vorlagen beim Autor.

> gehen dahin, dass es wenigstens auf dem Lande meist nicht schwer ist, die Besitzer eines schönen Bauwerkes vom baukünstlerischen Wert ihres Besitztums zu überzeugen und zur pietätvollen Erhaltung desselben zu bewegen. Trifft man verschandelte Objekte, so liegt die Ursache eben darin, dass es an richtiger Beratung gefehlt hat. Die Bauvorhaben werden oft nicht bekannt, oder es fehlt an Leuten, die belehrend eingreifen könnten. Um solche Vorkommnisse zu steuern gibt es kein anderes Mittel als die öffentliche Belehrung durch Wort und Schrift und auch durch die Gesetzgebung. (...)
> Ich schliesse meine Vorführungen, indem ich Sie dazu ermuntere, soweit es Ihnen möglich ist, zu helfen, den Sinn für das Schöne und Gute, das aus den Werken unserer Vorfahren zu uns spricht, zu pflegen. Dabei handelt es sich selbstverständlich nicht nur um die Erhaltung historischer Denkmale, sondern ebenso sehr um die Schaffung neuer Werte auf dem Gebiet der Baukunst. Der Heimatschutz hat hin und wieder Schaden gelitten, weil vielfach die Meinung vorherrschte, er sei eine antiquarische Gesellschaft und weil er unter seinen Mitgliedern solche zählt, die in der Bewertung historischer Objekte zu weit gehen. Doch das sind Vorkommnisse, die nicht vermieden werden konnten, die Hauptsache ist, dass das wirkliche Wesen des Heimatschutzes die Erhaltung des Alten, soweit es gut ist, und die Mithilfe an der Verbesserung des Neuen immer mehr erkannt und anerkannt wird.»[191]

Diese Grundsätze beachtete Fietz bei seiner täglichen Arbeit für den Kanton. Schwer tat er sich hingegen mit den im Verlauf der 1920er Jahre sich abzeichnenden Tendenzen des sogenannten Neuen Bauens. Diesem Aufbruch, den er als bedauerliche Mode bezeichnete, stand er bis zu seinem Tod Anfang 1931 skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Die Schaffung der kantonalen Heimatschutzkommission 1912

Aufgrund von § 182 des Zürcherischen Einführungsgesetzes von 1911 zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch war der Regierungsrat ermächtigt, auf dem Verordnungsweg Heimatschutzbestimmungen zu erlassen. Die Justiz- und Polizeidirektion wurde mit der Ausarbeitung eines Verordnungsentwurfs betraut, den die Regierung Anfang November 1911 einer neunköpfigen Kommission vorlegte. Unter dem Vorsitz von Justizdirektor Gustav Keller (ab 1912 Baudirektor) gehörten dem Prüfungsgremium Alexander Isler (1854–1932), Winterthurer Stadtrat und Bauamtmann, Dr. Emil Klöti (1877–1962), Zürcher Stadtrat und Vorsteher des Bauwesens I, Dr. Konrad Escher (1833–1919), Präsident des Verschönerungsvereins Zürich, Professor Ernest Bovet (1870–1941), Professor Carl Schröter (1855–1939), Dr. A. Hablützel, Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Winterthur, Dr. Emil Fehr, Sekretär der Direktion der öffentlichen Bauten, und Dr. Eugen Grossmann als Aktuar an.[192] Anfang Mai 1912 lag die «Verordnung betreffend den Natur- und Heimatschutz» der Regierung zur Genehmigung vor. Der Kanton Zürich regelte anhand von 11 Paragraphen erstmals die Bereiche Naturschutz und Schutz des Landschaftsbildes (I.), den Schutz der Baudenkmäler (II.) und der Ortsbilder (III.). (vgl. Abb. S. 56) Als beratendes Organ ernannte die Regierung eine der Baudirektion unterstellte Kommission von Sachverständigen, «die auf Verlangen einer Gemeinde- oder Staatsbehörde Gutachten über die Frage der Schutzbedürftigkeit einzelner Objekte erteilt». (§ 4) Betreffend den Schutz der Baudenkmäler untersagt die Verordnung, «Bauwerke, an die sich wichtige geschichtliche Erinnerungen knüpfen oder denen ein erheblicher kunsthistorischer Wert zukommt, ohne Bewilligung der zuständigen Behörden zu beseitigen, zu verunstalten, in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen oder der Allgemeinheit unzugänglich zu machen». (§ 5) Die Gemeinden waren nun berechtigt, mit Verordnungen Ortsbilder vor Verunstaltungen zu bewahren, sei es mit Vorschriften zum Schutz einzelner Strassen, Plätze und Bauwerke, sei es mit Bewilligungen für Reklamen oder mittels Einsetzen von Sachverständigen zur Prüfung der Bauprojekte. (§ 6, 7) Im Natur- und Landschaftsschutz konnten Massnahmen zum Schutz von Naturdenkmälern (erratische Blöcke, Felsgruppen, alte und seltene Bäume), prähistorischen Stätten, Heilquellen sowie Aussichtspunkten und Landschaftsbildern verordnet werden. (§ 1)[193] Der Zürcher Stadtrat beschloss umgehend



den Vollzug der Verordnung mit geringfügigen Änderungen beim Reklamewesen.[194] Am 31. Mai 1912 erliess der Regierungsrat ein «Regulativ betreffend die Einsetzung und die Tätigkeit der Heimatschutzkommission» und wählte neun Mitglieder ins Gremium, von denen einige schon bei der Prüfung der Verordnung mitgewirkt hatten[195]:

Dr. Ernest Bovet (1870–1941), Professor für Romanistik an der Universität, Zürich
Hermann Fietz (1869–1931), Kantonsbaumeister, Zollikon
Werner Pfister (1884–1950), Architekt, Zürich
Robert Rittmeyer (1868–1960), Architekt, Professor am Technikum, Winterthur
Dr. Carl Schröter (1855–1939), Professor für Botanik an der Universität, Zürich
Emil Usteri (1858–1934), Architekt, Obmann des Zürcher Heimatschutzes, Zürich
Ernst Würtenberger (1868–1934), Maler, Holzschneider, Radierer, Zürich
Dr. Hermann Balsiger (1879–1953), Jurist, Zürich
Richard Bühler (1879–1967), Textilfabrikant, Kunstsammler und Mäzen, Winterthur

Unter dem Vorsitz von Baudirektor Keller fand am 5. Juli die konstituierende Sitzung im Obmannamt statt, an deren Teilnahme aber Bovet, Pfister, Fietz, Usteri und Würtenberger verhindert waren. Professor Bovet wurde in Abwesenheit zum Präsidenten und der neue Sekretär der Baudirektion, Dr. Hans Peter, zum Protokollführer bestimmt.[196] Im Verlauf der Sitzung warf Hermann Balsiger, der nachmalige engagierte Kommissionspräsident (1918–1947) die Frage auf,

> «ob die Kommission nicht wohl daran täte, für den Anfang ein Arbeitsprogramm aufzustellen und in erster Linie zu prüfen, ob nicht staatliche Inventarien (Register) derjenigen Objekte anzulegen seien, welche des staatlichen Schutzes teilhaftig werden sollen, z.B. Naturdenkmäler, Aussichtspunkte, Ortschaftsbilder, wertvolle Bauten, Altertümer, Quellen etc.».[197]

In Anknüpfung an die Anregung von Balsiger teilte Kantonsbaumeister Fietz an der zweiten Sitzung der Kommission mit,

> «dass der Schweizerische Ingenieur- und Architektenverein für die ganze Schweiz Sektionen gebildet habe, welche diejenigen architektonischen Bauten notieren sollen, die wichtig genug seien, geschützt zu werden. Als Vorsitzender der für den Kanton Zürich gebildeten Kommission könne er berichten, dass das Material in ungefähr einem Jahre gesammelt sein werde.»[198]

Verordnung betreffend den Natur- und Heimatschutz im Kanton Zürich vom 9. Mai 1912 im vollen Wortlaut. StAZ V I 1.1. – Text S. 55.

Verordnung

betreffend

den Natur- und Heimatschutz.

(Vom 9. Mai 1912.)

Der Regierungsrat,

in Ausführung von § 182, Absatz 1 und 2, des Einführungsgesetzes zum schweizerischen Zivilgesetzbuch und auf den Antrag der Direktion der öffentlichen Bauten,

verordnet:

I. Naturschutz und Schutz des Landschaftsbildes.

§ 1. In der freien Natur befindliche Gegenstände, denen für sich allein oder in ihrem Zusammenhang ein wissenschaftliches Interesse oder ein bedeutender Schönheitswert zukommt, genießen den in § 182 des Einführungsgesetzes zum schweizerischen Zivilgesetzbuch vorgesehenen Schutz.

Der Schutz erstreckt sich insbesondere:

a) Auf Naturdenkmäler, wie erratische Blöcke, Felsgruppen, alte und seltene Bäume u. dgl.;
b) auf prähistorische Stätten;
c) auf Heilquellen;
d) auf Aussichtspunkte und Landschaftsbilder.

§ 2. Es ist untersagt, die in § 1 genannten Objekte ohne Bewilligung der zuständigen Behörden zu beseitigen, zu verunstalten, in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen oder sie der Allgemeinheit zu entziehen

Demgemäß sind insbesondere die Ausführung von Hoch- und Tiefbauten, die Anbringung oder der Fortbestand von Reklametafeln, Aufschriften, Schaukästen, Lichtreklamen u. dgl. dann zu untersagen, wenn dadurch die in § 1 genannten Objekte in ihrem Bestand bedroht, verunstaltet, in ihrer Erscheinung beeinträchtigt oder der Allgemeinheit entzogen würden.

§ 3. Die Ausübung des Natur- und Heimatschutzes ist in erster Linie Sache der Gemeinderäte. Unterlassen diese die erforderlichen Maßnahmen oder ergeben sich Meinungsverschiedenheiten zwischen den Behörden mehrerer Gemeinden, so können die Statthalter oder der Regierungsrat von sich aus einschreiten.

Gegen Verfügungen der Gemeinde- und Bezirksbehörden kann Rekurs ergriffen werden.

§ 4. Der Regierungsrat ernennt eine Kommission von Sachverständigen (Heimatschutzkommission), die auf Verlangen einer Gemeinde- oder Staatsbehörde Gutachten über die Frage der Schutzbedürftigkeit einzelner Objekte erteilt. Diese Kommission ist der Direktion der öffentlichen Bauten unterstellt.

II. Schutz der Baudenkmäler.

§ 5. Es ist untersagt, Bauwerke, an die sich wichtige geschichtliche Erinnerungen knüpfen oder denen ein erheblicher kunsthistorischer Wert zukommt, ohne Bewilligung der zuständigen Behörden zu beseitigen, zu verunstalten, in ihrer Wirkung zu beeinträchtigen oder der Allgemeinheit unzugänglich zu machen.

Für die Ausübung des Schutzes der Baudenkmäler sind die Bestimmungen des Abschnittes I analog anwendbar.

III. Schutz des Ortsbildes.

§ 6. Die Gemeinden sind berechtigt, auf dem Wege der Verordnung Vorschriften zu erlassen:

a) Zum Schutz des Ortsbildes vor Verunstaltung;
b) zum Schutze einzelner Straßen, Plätze und Bauwerke von geschichtlicher oder ästhetischer Bedeutung vor Beeinträchtigung ihrer Wirkung.

§ 7. Die Verordnungen sollen enthalten:

a) Die Grundsätze, nach denen die Projekte für Neu- und Umbauten im Sinne dieser Verordnung behandelt werden sollen;
b) Vorschriften über die Bewilligung und Beseitigung von Reklamen, Aufschriften, Schaukästen, Lichtreklamen und dergleichen;
c) Vorschriften über die Einsetzung von Sachverständigen zur ästhetischen Prüfung der Bauprojekte und der Vorlagen für die Anbringung von Reklamen u. dgl.;
d) Strafbestimmungen.

Diese Verordnungen sind dem Regierungsrate zur Genehmigung vorzulegen.

§ 8. In den Gemeinden, die keine Verordnungen erlassen haben, findet der Schutz des Ortsbildes nach den Vorschriften der §§ 2—4 dieser Verordnung statt.

IV. Strafbestimmung.

§ 9. Übertretung der Vorschriften dieser Verordnung und der auf Grund dieser Verordnung erlassenen Verfügungen wird mit Polizeibuße bis auf Fr. 300 geahndet und es kann überdies die Überweisung des Fehlbaren an den Strafrichter angedroht werden.

V. Schlußbestimmungen.

§ 10. Ist der durch die Anwendung dieser Verordnung verursachte Eingriff in das Eigentum mit unverhältnismäßigen Kosten verbunden, die durch keine andere Anordnung vermieden werden können, so ist von der Anwendung der Verordnung abzusehen. Dagegen steht in solchen Fällen den zuständigen Behörden der Weg der Zwangsenteignung gemäß § 182, Absatz 3, des Einführungsgesetzes offen.

§ 11. Diese Verordnung tritt nach Veröffentlichung im Amtsblatt sofort in Kraft.

Zürich, den 9. Mai 1912.

Im Namen des Regierungsrates,
Der Präsident:
Naegeli.
Der Staatsschreiber:
Dr. A. Huber.



Eglisau. Gedeckte Holzbrücke über den Rhein von 1810–1811. Zustand während der Abbrucharbeiten im November 1919. Im Hintergrund die reformierte Kirche. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Der Kantonsbaumeister nimmt hier wohl Bezug auf das 1906 vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein (SIA) lancierte Werk *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, für das 1907 mit einer bebilderter Schrift geworben wurde.[199] Fietz förderte mit Engagement die Bestrebungen der zürcherischen Kommission des SIA, die Arbeiten für dieses erste gesamtschweizerische Inventarwerk voranzutreiben. Dennoch dauerte es bis 1921 bzw. 1927, ehe die beiden Bände (IX, XVIII) zu Stadt und Kanton Zürich erschienen. Welches aber waren die Themen, mit denen sich die Kommission anfänglich zu beschäftigen hatte?

Frühe Aufgaben der Heimatschutzkommission

Bereits an der zweiten Sitzung lagen dem Gremium auf Ansuchen der Stadt Zürich zwei grössere Bauvorhaben am Zürichberg zur Beurteilung vor.[200] Die Kommission nahm in beiden Fällen ablehnend Stellung, da beide Projekte «geeignet gewesen wären, den Charakter des betroffenen Quartiers schwer zu schädigen und das gesamte Landschaftsbild zu verunstalten».[201] Im Zentrum der Diskussionen aber stand vor allem das Reklamewesen in Stadt und Kanton, dessen Auswüchsen die Kommission entgegen treten wollte, so z.B. bei den Lichtreklamen an den Hotels Bellevue und Central in der Stadt Zürich oder den hässlichen Plakatwänden bei der Station Sihlbrugg im Sihltal, ein Streitfall, der das Gremium noch über Jahre beschäftigte. 1913 bejahte die Kommission auf Anfrage des Stadtrats Winterthur die Schutzwürdigkeit der Burgruine Wülflingen und sprach sich für die notwendigen Unterhaltsarbeiten aus.[202] Ab 1914 nahm die Kommissionsarbeit stetig zu. Sie erstreckte sich u.a. von der geplanten Überbauung des nördlichen Teils des Stadthausareals (Nationalbank), über die Erhaltung der historischen Holzbrücke in Sihlbrugg-Dorf, den umfassenden Schutz der Katzenseen und deren weiteren Umgebung, die Bewahrung von wertvollen Baumgruppen, wie z.B. von vier prägenden Pappeln am Dorfeingang von Elgg, bis zu Fragen der Seeuferbebauung am Zürichsee und der Schaffung eines Uferweges. 1916 beschäftigte sich die Kommission intensiv mit Fragen um die gedeckte Holzbrücke von Eglisau aus den Jahren 1810–1811.[203] Im Zentrum der anfänglich kontroversen Diskussion stand das Anheben des Brückenbauwerks wegen der Aufstauung des Rheins in Folge des Baues des Kraftwerks Eglisau der NOK. Diese hätte nämlich eine Erhöhung der Fahrbahn



Eglisau. Gedeckte Holzbrücke über den Rhein von 1810–1811. Zustand während der Abbrucharbeiten im November 1919. Am gegenüberliegenden Rheinufer der Ortsteil Seglingen, rechts im Hintergrund die neue Strassenbrücke. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

um $7^1/_2$ Meter bedingt. Nachdem die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz bereits 1910 beschlossen hatte, sich für die Erhaltung der Brücke aus Gründen des Ortsbildschutzes zu engagieren, wurde im Frühjahr 1916 auch die Kommission aktiv. Kommissionsmitglied Werner Pfister, der zusammen mit seinem Bruder Otto pikanterweise die neue Strassenbrücke unterhalb des Städtchens entworfen hatte, hielt die Erhaltung der angehobenen Brücke für unmöglich, da, wie er argumentierte, hohe, ästhetisch unbefriedigende Zugangsrampen entstanden wären, die das Gesamtbild von Eglisau beeinträchtigt hätten. Das Gremium gelangte zum Schluss, dass die Erhaltung des bestehenden Bauwerks unter den gegebenen Umständen unmöglich sei, obwohl die gedeckte Holzbrücke von Staatswerkmeister Hans Conrad Stadler (1752–1819) im Gutachten als ein Meisterwerk früherer Zimmermannskunst bezeichnet wird.[204] Der Kommissionsentscheid wurde auch von Baudirektor Keller begrüsst. Die neue Brücke gelangte 1917 zur Ausführung, und im Herbst 1919 musste die Eglisauer Holzbrücke schliesslich dem Rheinstau weichen.[205]



Greifensee. Ortsansicht mit der reformierten Kirche und dem eben vollendeten Primarschulhaus. Der von Fietz entworfene Bau in Heimatstilformen fügt sich gut in das historische Landstädtchen und dessen ländliche Umgebung ein. Das Gebäude dient heute als reformiertes Kirchgemeindehaus. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 17. Oktober 1907. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

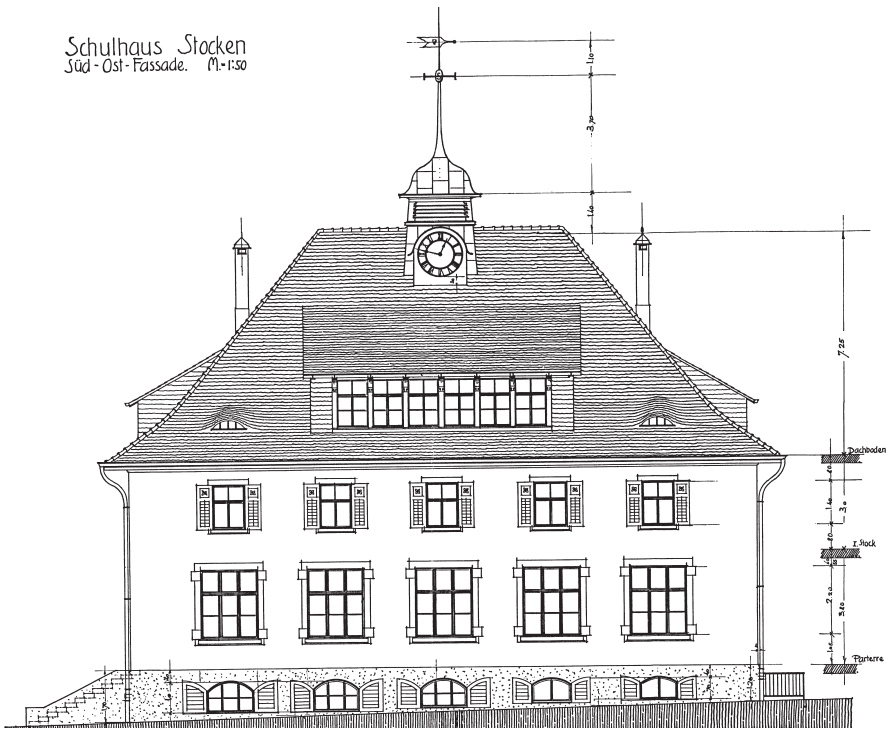
1917 beschloss der Regierungsrat das Gremium in *Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich* umzubenennen. Ende Mai setzte der Rat zudem eine sogenannte *Schloss-Kommission* ein, die sich zunächst mit Fragen zum Schloss Kyburg[206] zu befassen und später die Baudirektion über sämtliche im Eigentum des Kantons stehenden Schlösser zu beraten hatte.

Heimatstil-Schulhäuser auf der Zürcher Landschaft

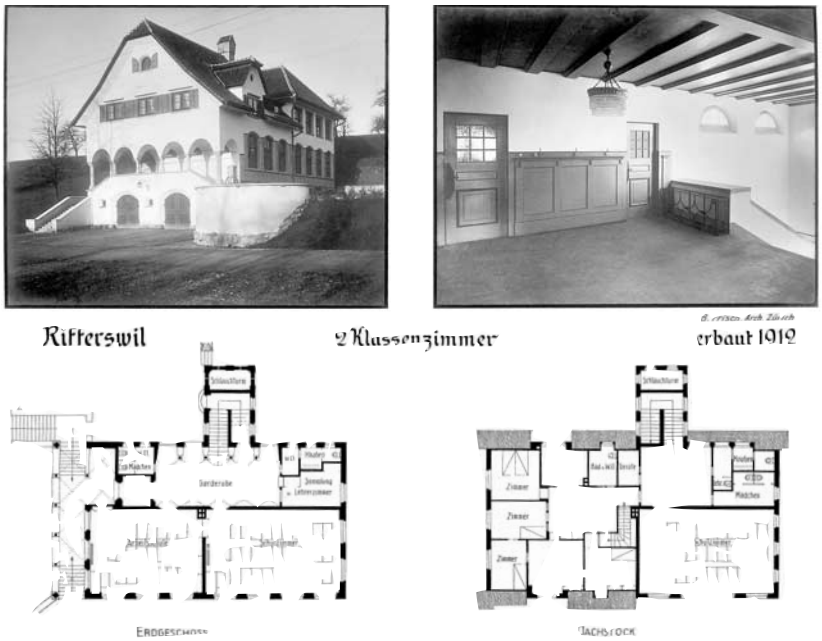
Das kantonale Hochbauamt beeinflusste nach der Gründung des Schweizer Heimatschutzes 1905 die Gestaltung zeitgemässer Schulhäuser immer deutlicher. Fietz war es ein Anliegen, die unterbreiteten Projekte sorgfältig zu prüfen und allenfalls intern vollständig überarbeiten zu lassen, wie im Falle des Schulhauses Stocken (1907–1908) auf dem Wädenswiler Berg.[207] Für Fietz waren dieselben Überlegungen ausschlaggebend, wie sie der Heimatschutz bezüglich der Schulbauten mit Vehemenz verfocht. Im Juli 1907 veröffentlichte der Aarauer Pfarrer, Schriftsteller und Heimatschutzpionier Rudolf Wernli (1846–1925) im Vereinsorgan Heimatschutz eine Abhandlung über das moderne Schulhaus:

> «Schulhäuser, zufolge ihrer Eigenart und Zweckbestimmung, ferner als Bestandteil des Gemeingutes und als Verkörperung des Gemeindebewusstseins, sind an und für sich öffentliche Gebäude und haben als solche nach ihrer Form und Anlage, nach ihrer ganzen Aussenerscheinung ein Ausdruck des Volkscharakters, ein integrierender Teil des gesamten Stadt- und Dorfbildes, ein bodenständiges Stück Heimat zu sein. Als hervorragende charakteristische Bauten sollen sie nicht als Fremdling in der gesamten Umgebung drin stehen und den harmonischen Eindruck einer Landschaft (...) stören; es wird vielmehr natürlich notwendig sein, dass das Schulhaus in seiner ganzen Anlage und Ausgestaltung, auf die engere und weitere Umgebung (...) Rücksicht nehmen muss.»[208]

Neben der Anregung für architektonisch zeitgemässe Lösungen – weg vom Baukastenmässigen früherer Schulhäuser, wie sie aus den Musterplänen von Heinrich Bräm (1792–1869) im Auftrag des kantonalen Erziehungsrates hervorgegangen waren[209] und bis zur Jahrhundertwende in angepasster Form weiterverwendet wurden – verfolgte der Heimatschutz ein zweites Ziel, das der Kunsthistoriker Jules



Wädenswil. Schulhaus Stocken im Wädenswiler Berg. Südostfassade (Hauptfront) Mst. 1:50 (verkleinert). Der Entwurf entstand im März 1907 nach den Vorgaben von Fietz durch Bautechniker Jakob Ernst (1884–1947), kantonales Hochbauamt. Planarchiv der Zürcher Denkmalpflege.



Rifferswil. Primarschulhaus. Erbaut 1912–1913 nach Plänen von Architekt Franz B. Frisch (1871–1932), Zürich, in zeittypischen Heimatstilformen. Blatt mit Photos und Grundrissen aus der Baudokumentation «Neue Schulhäuser im Kanton Zürich 1906–1914». Über zwanzig vorbildliche Zürcher Bauten aus diesem Zeitraum wurden an der Schweizerischen Landesausstellung 1914 in Bern vorgestellt. StAZ Plan D Nr. 2334.7.

Coulin (1882–1955) im selben Organ 1915 mit der Schaffung anziehender Stätten des Lernens umschreibt:

> «Es kann ja nicht gleichgültig sein, ob alles, was mit der Schule zusammenhängt, in der kindlichen Vorstellung sich mit einem kalten, öden und engen Schulkasten verbindet, oder mit einem weiträumigen, farbig frohmütigen Bau, dessen harmonische Proportionen und künstlerisch empfundene Silhouette sicher auch auf das kindliche Gefühl wohltuend wirken. Das Schulgebäude sei ein stiller Miterzieher, lautet das Postulat der Schulleute. (...) Die günstige Ausnützung von Licht und Luft darf also nicht etwa ausser acht gelassen werden – sie ist heute eine verständliche Bedingung, welcher jeder Architekt nachkommen wird, der für die künstlerische Seite der Aufgabe Verständnis hat.»[210]

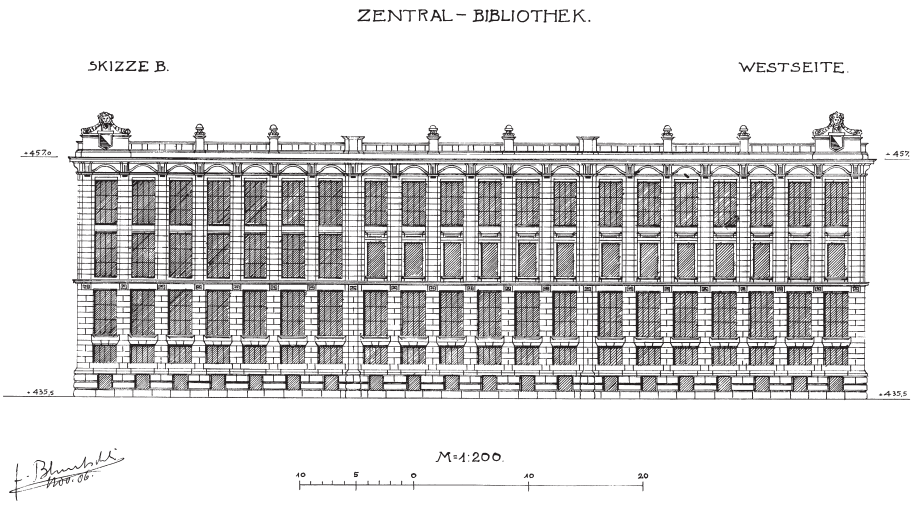
Das Einfühlen in die landschaftliche bzw. ortsbauliche Umgebung, das Verfolgen neuer pädagogischer Ziele im Schulunterricht und die Berücksichtigung neuer technischer Errungenschaften im Bereich der Hygiene waren Grundgedanken, mit denen sich die junge Architektenschaft, häufig Mitglieder des 1908 gegründeten Bundes der Schweizer Architekten (BSA), bei der Gestaltung von Schulhäusern intensiv auseinandersetzten. Unterstützt wurden die Anliegen des Heimatschutzes durch die beiden wegweisenden Publikationen des Genfer Architekten Henry Baudin (1876–1930), die 1907 bzw. 1917 gelungene Schulhausneubauten aus der ganzen Schweiz in Wort, Bild und Plan vorstellten. Dazu gehörten auch zahlreiche Beispiele aus dem Kanton Zürich, wie das von Fietz entworfene Schulhaus Stocken in Wädenswil.[211] Zwischen 1906 und 1914 wurde in grösseren und kleineren Landgemeinden des Kantons eine stattliche Zahl neuer Schulhäuser errichtet, von denen das Hochbauamt über zwanzig in einer Mustermappe zur Präsentation an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern dokumentierte.[212] Vorgestellt wurden darin in Grundrissen und Bildern vorbildliche Schulhäuser von einem bis 18 Zimmern. Damit nahm der Kanton Zürich das Thema Musterschulhäuser nach den 1830er Jahren wieder auf.
Ein weiterer Aspekt des Schulhausbaues jener Jahre verdient in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, jener der künstlerischen Bauplastik und des gemalten Schmuckes am Aussenbau, wie z.B. beim Schulhaus Gräslikon (Gemeinde Berg a.I.) aus den Jahren 1913–1914 der Architekten Karl Kündig (1883–1969) und Heinrich Oetiker (1886–1968), Zürich. Die Verwendung verschiedener Materialien, verbunden mit Farben und aufgetragenen Dekorationsformen, fand im Innern zahlreicher Schulhäuser jener Epoche die entsprechende Fortsetzung, so z.B. im 1912–1913 erbauten Primarschulhaus Rifferswil von Architekt Franz B. Frisch (1871–1932), Zürich.

Zürcher Zentralbibliothek für Stadt, Kanton und Universität [213]

Nach kontrovers geführten Standort- und Architekturdiskussionen stimmte das Zürcher Stimmvolk kurz vor Ausbruch des 1. Weltkriegs dem Bau einer Stadt-, Kantons- und Universitätsbibliothek auf dem Areal des ehemaligen Predigerklosters zu. Die Ausführung der Zentralbibliothek stellte für das kantonale Hochbauamt eine grosse Herausforderung dar. Die Anlage, von der heute nur noch der Verwaltungsbau am Zähringerplatz erhalten ist, entstand 1915–1917 als bedeutendstes staatliches Bauwerk der Kriegszeit in Zürich. Es verdankt seine Ausführung wesentlich privatem Mäzenatentum. Wie aber kam es zu diesem gemeinsamen Bibliotheksbau von Stadt und Kanton?

Die ersten Bestrebungen, die unter Platzmangel leidende Zürcher Stadtbibliothek (Wasserkirche, Helmhaus) räumlich mit verschiedenen Bibliotheksbeständen (Stadtbibliothek, Kantonsbibliothek, Bibliotheken der Naturforschenden, Juristischen und Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft) zusammenzuführen und in einem neuen Gebäude unterzubringen, reichen ins Jahr 1896 zurück. Als Folge einer Motion von Kantonsstatistiker Emil Kollbrunner (1848–1918) im Grossen Stadtrat setzte der Regierungsrat im November 1897 eine Expertenkommission ein, die einen zentralen Zettelkatalog erarbeitete. Dieser rund 350 000 Titel umfassende Katalog stand vom 1. November 1901 an in der Stadtbibliothek bereit. Mit Schreiben vom 1. August 1902 orientierte der Oberbibliothekar des Eidg. Polytechnikums, Mathematikprofessor Ferdinand Rudio (1856–1924), die kantonale Erziehungsdirektion über die Zusicherung von Fr. 200 000.— für ein Zentralbibliotheksgebäude aus seinem Freundeskreis. Beim vorerst unbekannten Mäzen handelte es sich um Gustav Adolf Tobler (1850–1923), Professor für Schwachstromtechnik am Eidg. Polytechnikum.[214]

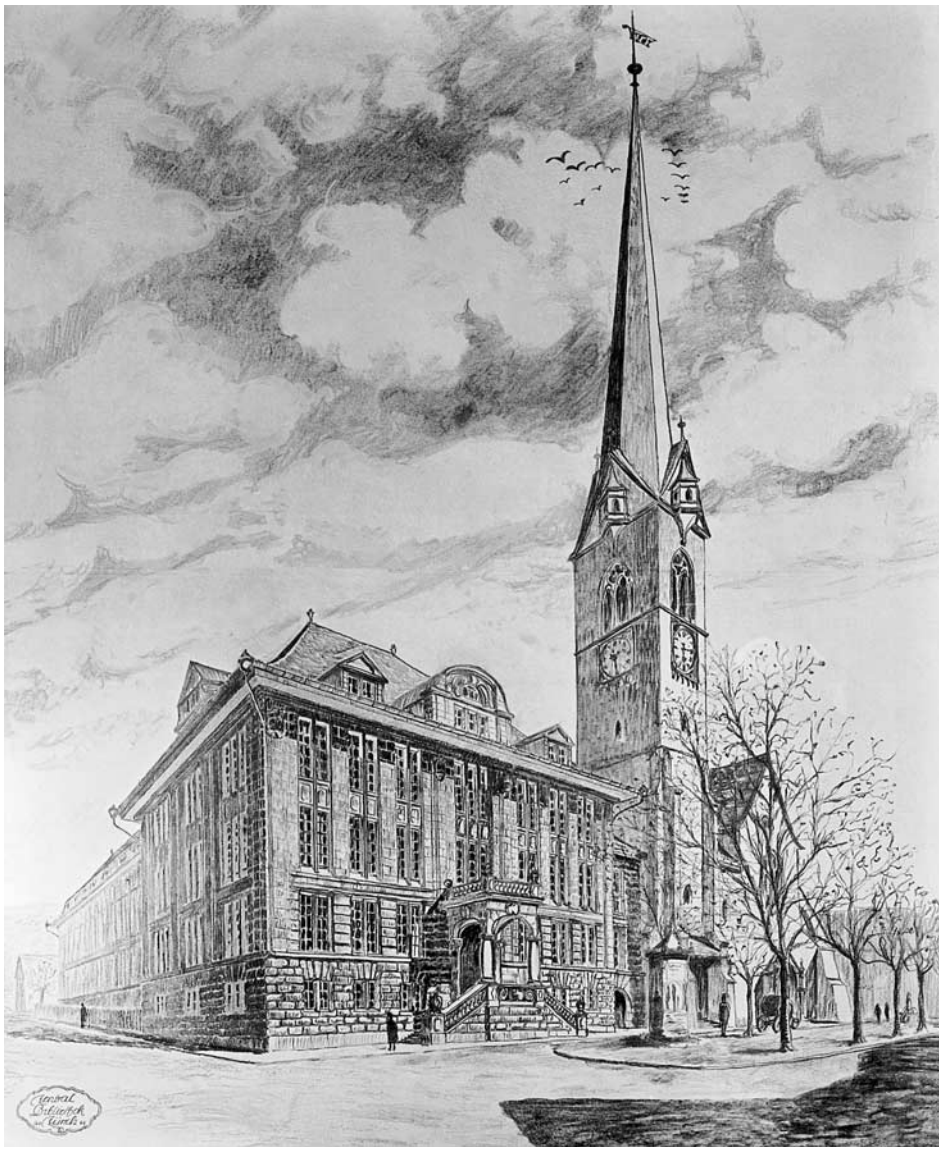
Im Vordergrund der Diskussion standen vorerst die Raumbedürfnisse und mögliche Standorte: Der Amtshausplatz (Standort des 1887 abgebrannten ehemaligen Predigerklosters), das Stockargut am Sempersteig oder das Areal der nachmalig errichteten Universität. Das Projekt gelangte im Juli 1903 in eine konkrete Phase, als Erziehungsdirektor Albert Locher (1849–1914) die Verantwortlichen aller Bibliotheken einberief.[215] Kantonsbaumeister Fietz und Stadtbibliothekar Dr. Hermann Escher (1857–1938) wurden im Herbst zu Vergleichsstudien nach Deutschland abgeordnet und arbeiteten anschliessend Skizzen und Raumkonzepte für alle drei Standorte aus. 1906 fiel der Entscheid zugunsten des Standorts Stockargut.[216] Infolge Überbelastung der Mitarbeiter des Hochbauamtes erhielt Professor Alfred Friedrich Bluntschli den Auftrag, Pläne für einen Bibliotheksbau auf der vom Kanton gekauften Liegenschaft Stockar auszuarbeiten.[217] Dem Projekt Bluntschli erwuchs aber aus Kreisen der mit der Begutachtung der geplanten Hochschulbauten eingesetzten



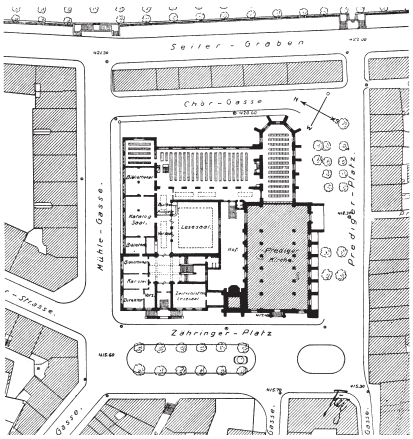
Zürich. Projektskizze für ein Zentralbibliotheksgebäude anstelle des Stockargutes oberhalb des Hirschengrabens. Der Entwurf für den zwanzigachsigen Monumentalbau stammt von Professor Alfred Friedrich Bluntschli, als Auftrag des kantonalen Hochbauamtes. Westfassade gegen die Altstadt, sign. F. Bluntschli, Nov. 1906. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Expertenkommission Kritik, vor allem aus ästhetischen Gründen. Diese betraf die ausgedehnte Gebäudefront unmittelbar vor dem geplanten Universitätsgebäude und die 1907 als nicht mehr zeitgemäss empfundene historistische Formensprache. Regierungs- wie Stadtrat rückten darauf vom Projekt Bluntschli und vom Standort Stockargut ab und entschieden sich für den Amtshausplatz neben der Predigerkirche. Ende 1910 genehmigten Stadt- und Regierungsrat den Stiftungsvertrag samt Statuten für die gemeinsame Bibliothek.[218] Gleichzeitig arbeitete das kantonale Hochbauamt an den Plänen nach den Entwürfen von Fietz.[219] Besonderes Augenmerk hatte er auf die Anordnung und Belichtung des Lesesaales, gleichsam das Herzstück der Anlage, gerichtet. Der detaillierten Prüfung durch die vorbereitende Baukommission[220] ab Frühjahr 1911 folgte die Vorbereitung der beiden Abstimmungsvorlagen für Stadt und Kanton durch die jeweiligen parlamentarischen Kommissionen. Besonders bei der vorberatenden Kommission des Kantonsrats gab es vorerst Zweifel über die Opportunität des Vorhabens:

> «Freilich erschien auf kantonaler Seite die Zeitlage nicht gerade günstig zur Behandlung einer solchen für weite, zumal nicht-städtische Kreise wenig greifbaren Vorlage. Der Geschäftsgang im allgemeinen war flau und die Stimmung in der Bauernsame geradezu gedrückt infolge einer zu einem Landesunglück sich auswachsenden Viehseuche. In



Zürich. Zähringerplatz. Zentralbibliothek. Perspektivische Projektansicht von Nordwesten mit dem Katalogtrakt links, dem Verwaltungsgebäude mit zweiläufiger Freitreppe in der Mitte und der rechts anschliessenden Predigerkirche. Unsignierte Skizze von 1914. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Zürich. Zähringerplatz. Zentralbibliothek. Situationsplan und Erdgeschossgrundriss mit Bezeichnung der einzelnen Raumfunktionen. Fietz nahm bei der Planung das Geviert des 1887 abgebrannten, ehemaligen Predigerklosters auf und plazierte im Zentrum den Lesesaal. Aus: Escher/Fietz 1919, S. 4.

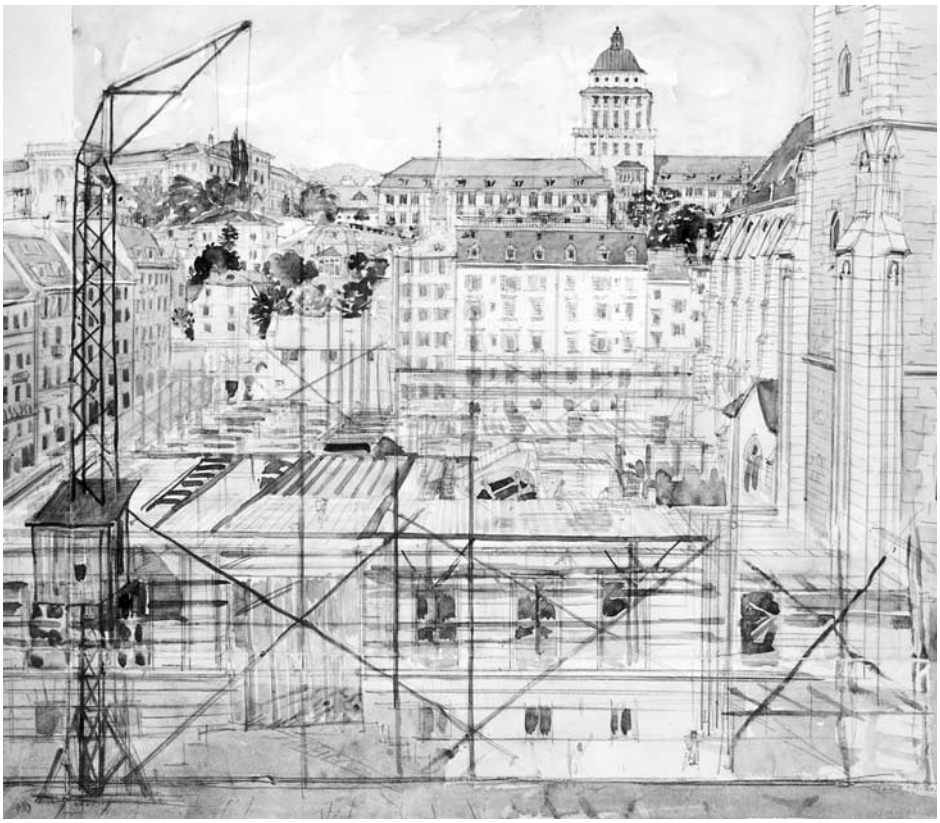
> der kantonsrätlichen Kommission wurden (...) nicht geringe Zweifel über den Zeitpunkt der Vorlage geäussert. Aber ein Besuch in den beiden Bibliotheken und die Einsicht in ihre Raumverhältnisse verfehlten nicht eines durchschlagenden Eindruckes auf die Mitglieder.»[221]

Am 1. März 1914 genehmigten die Einwohner- und die Bürgergemeinde der Stadt Zürich ihren Kostenanteil von Fr. 655 000.– deutlich.[222] Am 28. Juni folgten auch die Stimmberechtigten des Kantons dem Antrag von Regierung und Parlament und sprachen einen Kredit von Fr. 425 000.–.[223] Gleichzeitig arbeitete das Hochbauamt an den Detailplänen unter der Leitung von Architekt Edwin Dubs (1880–1938).[224] Am 25. Januar 1915 begannen die Bauarbeiten auf dem Amtshausplatz. Mit der örtlichen Bauführung betraute die Baukommission den Mitarbeiter des Hochbauamtes Johann Markwalder (geb. 1875), der bereits beim Universitätsgebäude mitgewirkt hatte. Anfang 1916 war der Rohbau vollendet, ein Jahr später auch der Innenausbau, so dass die verschiedenen Bibliotheksbestände in den Neubau überführt werden konnten. Fietz schildert in der Schweizerischen Bauzeitung den Baufortgang folgendermassen:

> «Die Errichtung des Neubaues fällt ganz in die Kriegszeit und ist daher von den allgemein bekannten Störungen heimgesucht worden wie Mangel an Material und Arbeitskräften, Preissteigerung usw. Trotzalledem war es möglich, mit den verfügbaren Mitteln auszukommen (...).»[225]

Insgesamt 173 Firmen waren am Bauunternehmen beteiligt.[226] Der Baukredit konnte dank namhafter Zuwendungen trotz kriegsbedingter Teuerung eingehalten werden.[227] Am 30. April 1917 wurde die Zürcher Zentralbibliothek ihrer Bestimmung übergeben, nachdem vorgängig den Behörden, Geldgebern, der Presse und dem Hochschulverein die Gelegenheit geboten worden war, die neue Institution zu besichtigen.[228] Als erster Direktor amtete der bereits 60jährige Hermann Escher, ehemaliger Stadtbibliothekar, der sich während der fast 20jährigen Planungs- und

Zürich. Zähringerplatz. Zentralbibliothek. Der 1915 im Entstehen begriffene Neubau auf dem Amtshausplatz. Aquarell von Hans Jakob Rüegg. BAZ, Repro Nr. 29 538.



Bauzeit stets mit grossem Eifer dafür eingesetzt hatte, die verschiedenen Zürcher Bibliotheksbestände zu vereinen. Der repräsentative Verwaltungsbau der Zürcher Zentralbibliothek am Zähringerplatz ist ein Fixpunkt an der nach der Jahrhundertwende entstandenen, städtebaulich bedeutenden Verbindungsachse zwischen der Bahnhofstrasse und dem Seilergraben. Er gehörte zu einem dreigliedrigen Komplex, dessen Katalog- und Magazintrakt (Mühle- bzw. Chorgasse) und vor Strassenlärm geschützter Lesesaalbau 1990 abgebrochen wurden. Dem Bibliotheksbau kommt noch heute die Rolle als wichtiges Glied einer Folge von öffentlichen Bauten zu, die vom städtischen Amtshauskomplex Gustav Gulls bis zur beherrschenden Universität Karl Mosers reicht und in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erstellt wurden. Nachdem Fietz die Ausführung der Universität an Moser abtreten musste, konzentrierte er sich ganz auf die Planung und Realisierung der Zentralbibliothek. Sie ist denn auch sein Hauptwerk in der Stadt Zürich auf dem Höhepunkt seiner Tätigkeit als Kantonsbaumeister.



Raumnot in der Kantonsverwaltung – ein Dauerthema bis 1920

Während die Raumbedürfnisse der vereinigten Zürcher Bibliotheken und der Universität vorerst gestillt waren, fehlten der kantonalen Verwaltung weiterhin angemessene, zentralisierte Räumlichkeiten. Seit dem Ideenwettbewerb für das Obmannamtsareal (1898–1899)[229] waren knapp 20 Jahre verstrichen, ohne dass eine befriedigende Lösung in Aussicht stand. Die Situation schildert z.B. die folgende Passage aus einem Zirkular der Baudirektion von 1907:

> «Die Verhältnisse bezüglich Unterbringung der Beamten und Angestellten der kantonalen Verwaltung mit ihren Kanzleien und Archiven in den uns zur Verfügung stehenden eigenen und gemieteten Gebäuden und Räumen werden immer schwieriger und unhaltbarer. Diese Schwierigkeiten wachsen mit der Zunahme der Geschäfte und mit der Angliederung neuer Geschäftszweige an die kantonale Verwaltung. Der jetzige Zustand hat auch eine starke finanzielle Belastung der Staatskasse zur Folge. Aus diesen Gründen beabsichtigen wir, das Studium der Frage des Baues eines neuen Verwaltungsgebäudes wieder an die Hand zu nehmen.»[230]



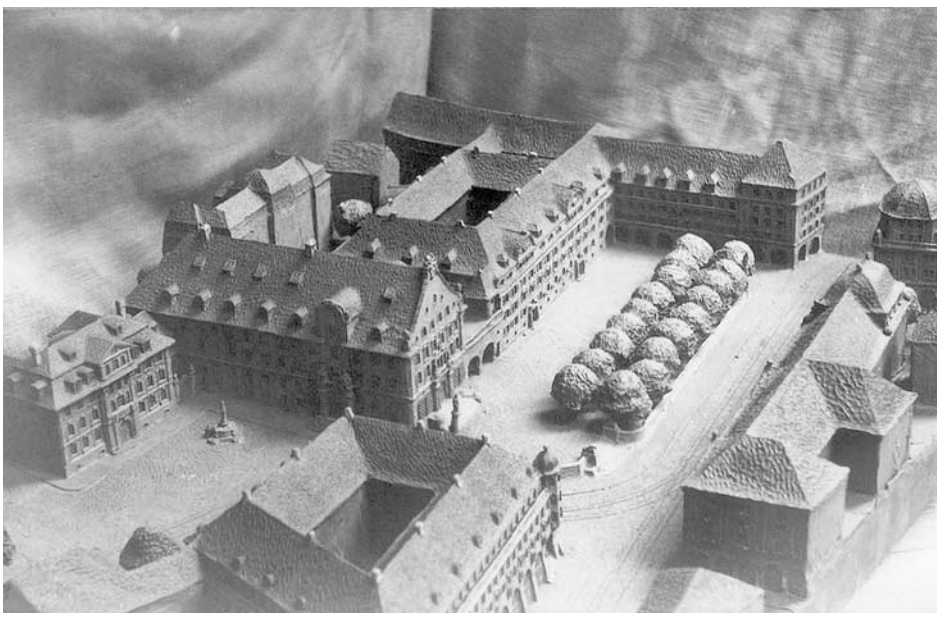
Zürich. Zähringerplatz. Zentralbibliothek. Oben: In der Mittelachse über dem 1. Obergeschoss angebrachtes Kantonswappen, flankiert von den beiden Zürcher Standeslöwen von Bildhauer Arnold Hünerwadel (1877–1945), Zürich. Unten: Der Lesesaal als Herzstück der Anlage in seinem ursprünglichen Zustand. Die Holzschnitzarbeiten wie auch der Stuckfries am Deckenansatz stammen von Bildhauer Carl Fischer (1888–1987). Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, Juli bzw. Mai 1917. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Die Direktionen wurden aufgefordert, ihren Raumbedarf mit Flächenangaben innert Monatsfrist beim Hochbauamt einzureichen. Fietz erhielt den Auftrag, die Eingaben zu prüfen, die Frage eines Neubaues wiederum zu studieren, ein Bauprogramm zu entwerfen und der Direktion das weitere Vorgehen zu skizzieren.[231] Das Raumprogramm stand zwar im Herbst 1907 fest, doch stockte das Vorhaben weiterhin. Erst Anfang 1910 berichtet Fietz der Baudirektion von einem neuen Vorschlag von Professor Gustav Gull über die Umgestaltung des Obmannamtsareals,

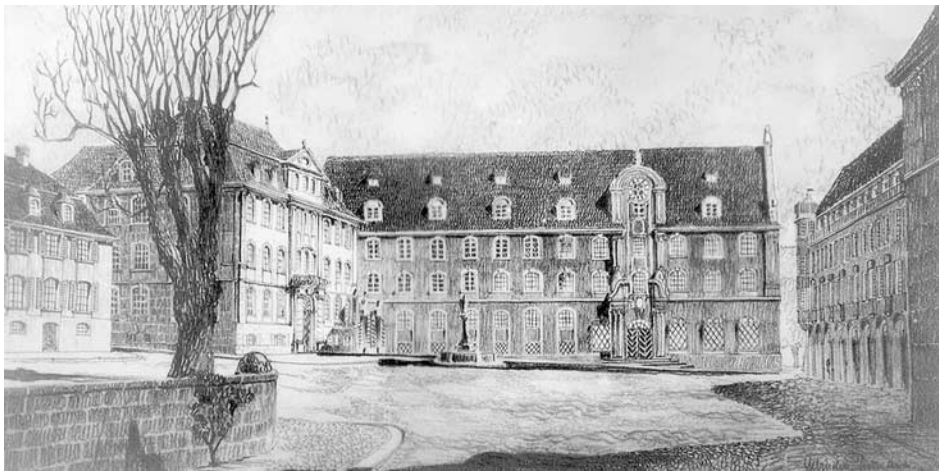
> «den er aus Anlass seiner Studien über die Durchführung der Zähringerstrasse nach dem Heimplatz im Auftrag des städtischen Bauvorstandes ausgearbeitet hat. Dieser Vorschlag weicht von dem im März 1900 vom gleichen Verfasser vorgelegten wesentlich ab. Damals war beabsichtigt, auf dem Gebiet des Obmannamtes zwei grosse Bauplätze zu schaffen, wovon der eine für das kantonale Verwaltungsgebäude, der andere für ein Bezirksgerichtsgebäude reserviert werden sollte. Durch die Wahl des Rotwandareals für das Bezirksgebäude haben sich die Verhältnisse insofern geändert, als auf dem Obmannamtsareal nur noch für die kantonale Verwaltung und eventuell für das Obergericht Platz geschaffen werden muss. (...)
> Der Gull'sche Vorschlag gibt der Zähringerstrasse eine etwas andere Richtung, als im Jahr 1900 geplant war, indem er sie weiter bergwärts dreht. (...) Ein Vergleich (...) führt zu der Überzeugung, dass der neue Vorschlag nach allen Richtungen wesentlich günstiger ist. Sein Hauptvorzug liegt darin, dass er dem ganzen Quartier einen gediegenen, vornehmen Charakter verleiht.»[232]

Fietz wie auch der Regierungsrat unterstützten die Vorschläge von Gull.[233] Mitte 1911 standen aber auch Ideenskizzen von Professor Bluntschli und Stadtbaumeister Friedrich Fissler (1875–1964) zur Diskussion. Zudem erteilte Baudirektor Robert Haab im November den jungen Architekten Gebrüder Otto (1880–1959) und Werner Pfister (1884–1950), Zürich, «den Auftrag zur Anfertigung einer Skizze samt kubischer Kostenberechnung sowie eines Modelles im Massstabe von 1:200 für zwei Verwaltungsgebäude beim Rechberg (...)».[234] Die Gebrüder Pfister entwarfen, wie gefordert, einen repräsentativen Verwaltungskomplex, der baulich mit dem barocken Palais verbunden war. Im Bericht vom 22. Dezember 1911 erläutern sie ihre Überlegungen zur Situation und Gestaltung:

> «Als Erweiterung der Zähringerstrasse ist ein grosser Platz projektiert, der bis an die Kopfseite des neuen Verwaltungsgebäudes reicht. Ein weiterer kleinerer Platz wird durch das neue Regierungsgebäude, den Rechberg & einen Gebäudeblock am Neumarkt eingeschlossen. (...) Das Gebäude des Obergerichts bleibt bestehen & beidseitig an dasselbe werden Geschäfts- & Wohngebäude angegliedert.



Zürich. Kantonale Verwaltungsgebäude. Modell für einen Verwaltungskomplex auf dem Florhof-Areal, südöstlich anschliessend an das Palais «Rechberg», direkt vor dem Konservatorium. Der Vorschlag stammt von den jungen Architekten Gebrüder Otto und Werner Pfister, Zürich, die den Studienauftrag im November 1911 von Baudirektor Robert Haab erhalten hatten. Vogelschauansicht mit Umgebung; bemerkenswert sind die neuen Strassenführungen (Hirschengraben, Verlängerung der Zähringerstrasse), die grosszügigen Platzanlagen und die Errichtung weiterer Neubauten, so eines Geschäftshauskomplexes gegenüber dem Rechberg. StAZ V II 9.3.2 (Illustration zum Bericht mit Berechnungen, Dezember 1911).

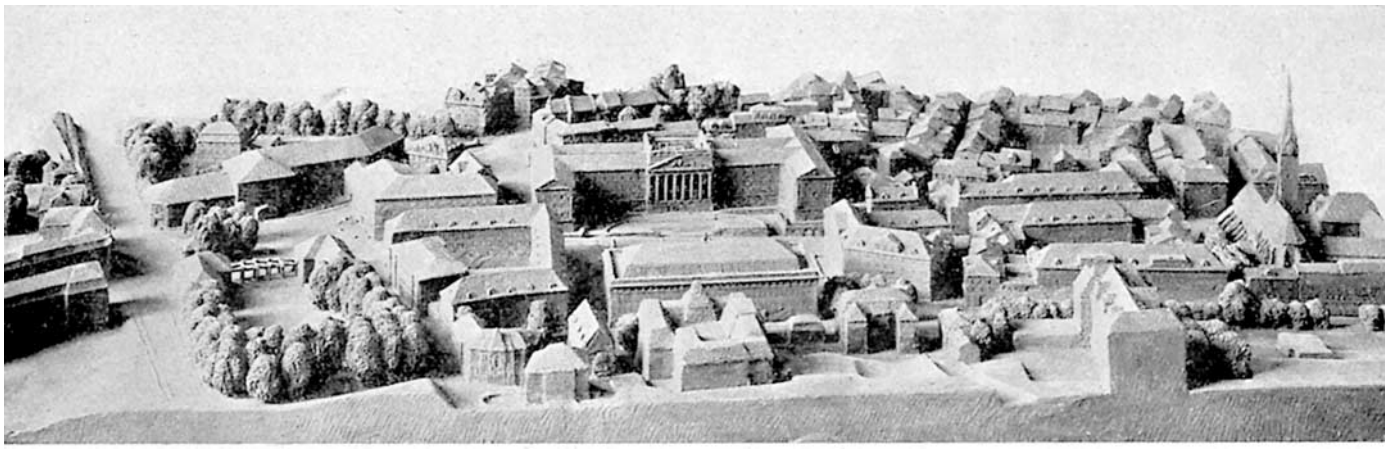


Zürich. Kantonale Verwaltungsgebäude. Perspektivische Skizze mit dem Verwaltungsbau und der von den Gebrüdern Pfister vorgeschlagenen Platzgestaltung mit Brunnen vor dem Palais «Rechberg». Illustration zum Ende 1911 an Baudirektor Haab abgelieferten Bericht. StAZ V II 9.3.2.

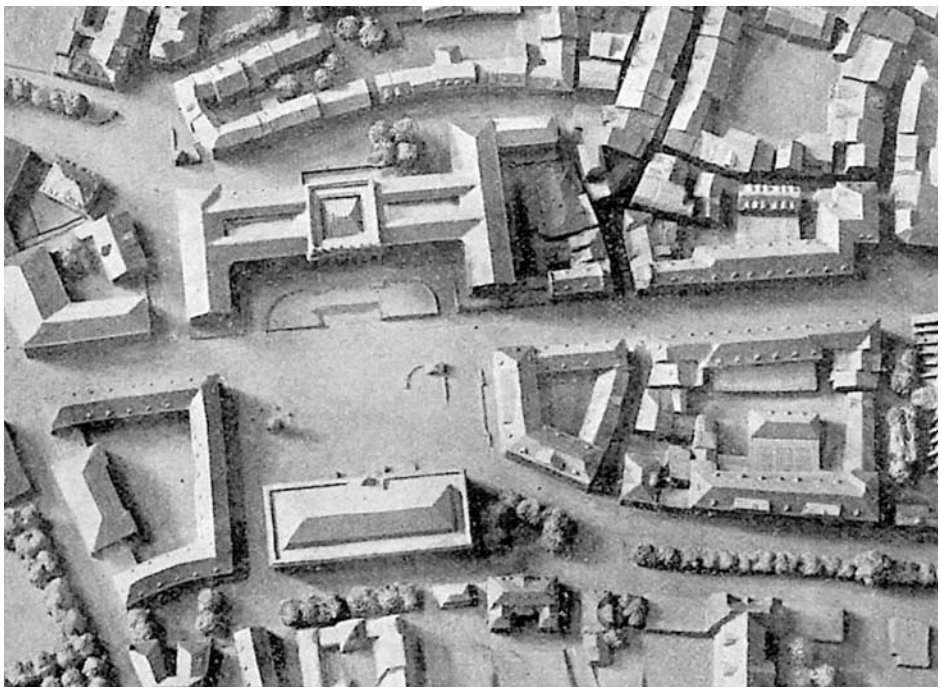
> Vor allem war es den Verfassern darum zu tun, den Rechberg als Architekturdenkmal durch einen Anbau nicht zu schädigen, sondern im Gegenteil seine Umgebung so zu gestalten, dass seine Wirkung noch gehoben wird. Die Bildung eines geschlossenen Platzes an der Einmündung der Künstlergasse, bei dem Rechberg & der neue Gebäudeteil zu Platzwänden werden, ergibt vom Seilergraben wie auch von der neuen Zähringerstrasse aus vollständig geschlossene Bildwirkungen. (...) Die Architektur des neuen Verwaltungsgebäudes ist in Formen, die sich an diejenigen des Rechberges anlehnen, gehalten, ohne jedoch eine Wiederholung desselben zu sein.»[235]

Fietz erhielt die Studie zur Begutachtung und erstattete dem Baudirektor Anfang 1912 ausführlich Bericht.[236] Darin verwirft er die Vorschläge der Gebrüder Pfister entschieden, da sie u.a. den Raumbedürfnissen der Erhebung von 1907 in keiner Weise nachkämen. Er widerspricht bezüglich des pfleglichen Umgangs mit dem Palais «Rechberg», das seiner Ansicht nach durch den Anbau in seiner Wirkung stark beeinträchtigt würde und plädierte dafür, an der Idee festzuhalten, das Obmannamtsareal für ein neues Verwaltungsgebäude zu verwenden. Daraufhin geriet das Vorhaben, auch kriegsbedingt, abermals ins Stocken.

1918 nahm die Baudirektion einen neuen Anlauf. Sie schrieb einen Ideenwettbewerb aus, um einen Bebauungsplan für das Gebiet zwischen Rämistrasse und Zähringerplatz, obere Zäune und Florhofgasse sowie für die Überbauung des Obmannamtsareals mit einem neuen kantonalen Verwaltungs- und Obergerichtsgebäude zu erhalten.[237] Das Areal war seit 1898 ein Übungsfeld für städtebauliche Visionen auf Papier. Jetzt erhofften sich die Beteiligten, nach eingehender Prüfung der eingegangenen 41 Vorschläge, einer Verbesserung der Situation einen Schritt näher zu kommen. Das Preisgericht, dem unter dem Vorsitz von Baudirektor Keller, Stadtrat Klöti, Professor Gull (wie schon 1899), die Architekten Marcel Daxelhofer (1878–1927), Bern, Nicolaus Hartmann (1880–1956), St. Moritz, und Max Müller (1874–1932), Stadtbaumeister in St. Gallen, sowie Viktor Wenner (1857–1929), Stadtingenieur von Zürich, angehörten, klassierte aufgrund eines Bewertungsrasters von zehn Punkten das Projekt «1899/1919» (Nr. 18) der Architekten Otto Pfleghard (1869–1958) und Max Haefeli (1869–1941), Zürich, im 1. Rang.[238] Der Raster berücksichtigte u.a. die Führung der Zähringerstrasse, die Stellung und Hervorhebung der öffentlichen Gebäude, die Gestaltung der Plätze, die Anpassung an die vorhandenen Quartiere in architektonischer und ökonomischer Beziehung, die innere Disposition der öffentlichen Bauten und die künstlerische Bewertung. Die Preisträger hatten bereits 1899 mit einem neubarocken «Regierungsschloss» den Sieg bei der Ideenkonkurrenz davongetragen. Jetzt schlugen sie eine neuklassizistische Palastanlage vor, die dem Preisgericht anscheinend so imponierte, dass es diesen Entwurf «für eine ohne weiteres durchführbare Lösung erklärte und beantragte, von der Veranstaltung einer engeren Konkurrenz abzusehen.»[239] Trotzdem versandete auch dieser Anlauf. Kurze Zeit später eröffneten sich der kantonalen Verwaltung neue Perspektiven bei ihren Raumproblemen.



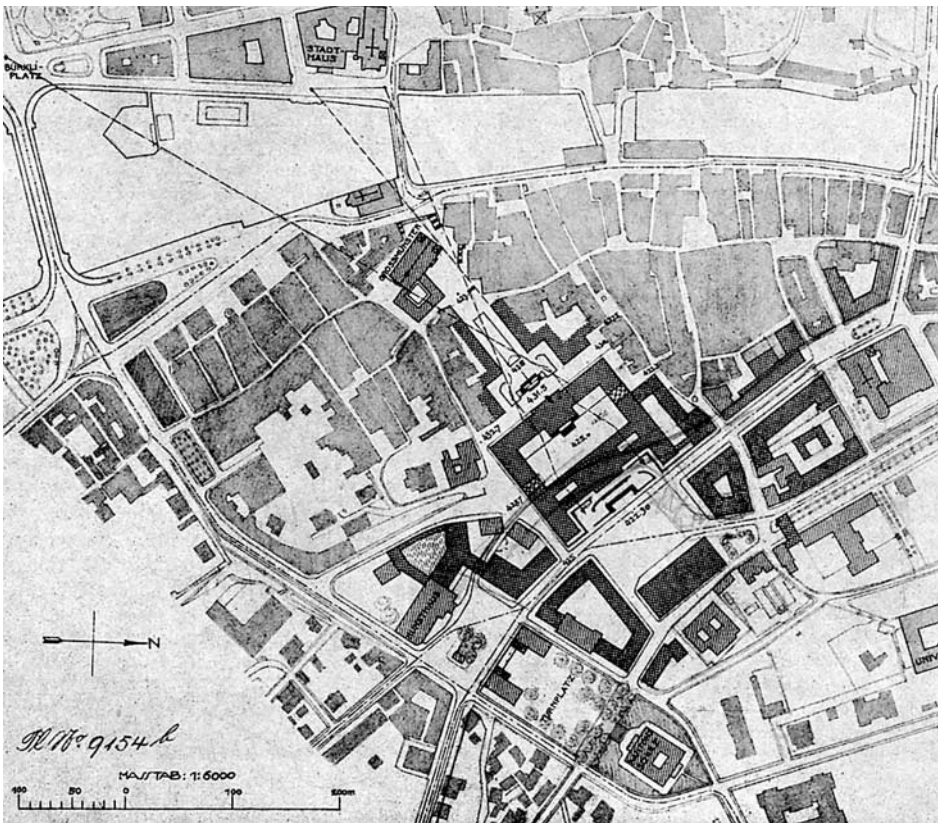
Die Zahl der Gebäude, in denen kantonale Amtsstellen untergebracht waren, stieg seit 1900 stetig an. Auf Mitte 1919 mietete die Baudirektion von der Genossenschaft Walche, Zürich I, im von den Architekten Henauer & Witschi entworfenen, neuen Geschäftshaus «Linthhof» am Stampfenbachplatz (Walchestrasse 11/15) Räumlichkeiten im Erd- und 1. Obergeschoss für die kantonale Volkswirtschaftsdirektion.[240] Dies war der erste Schritt zur Verlagerung der Staatsverwaltung vom Obmannamt ins Gebiet der ehemaligen Walche.[241] Im November 1919 ersuchte die kantonale Finanzdirektion die Baudirektion, Bauart, Solidität und Eignung für staatliche Bedürfnisse sowie Renovations- und Betriebskosten des ihr zum Kauf angebotenen Kaspar Escher-Hauses – benannt nach Hans Caspar Escher (1775–1859), Architekt, Industrieller und Mitbegründer der Firma Escher Wyss 1805 – am Neumühlequai zu prüfen. Der grosse Gebäudekomplex gegenüber dem Zürcher Hauptbahnhof war 1910–1912 im Auftrag der Baugenossenschaft Stampfenbach nach Plänen von Architekt Ernst Witschi (1881–1959), Zürich, als Geschäftshaus mit Kino (Kino Palast-Lichtspiele, geschlossen 1965) erbaut worden.[242] Bereits Ende Januar 1920 lag die umfassende Analyse der Baudirektion vor:



Zürich. Kantonale Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Obmannamts-Areal. Ideenwettbewerb 1918–1919. Oben: Modell des Projekts «1899/1919» der Architekten Otto Pfleghard und Max Haefeli, Zürich, aus der Vogelschau. Wie schon 1899 wurde ihr Projekt mit dem 1. Rang ausgezeichnet. Ansicht aus Nordosten mit Umgebung. Unten: Aufsicht mit dem Regierungs- und Verwaltungsbau und dem rechteckigen Gerichtsgebäude, die den grosszügigen Obmannamts-Platz an der Südwest- bzw. Nordostseite begrenzen. Als südostseitige Platzbegrenzung ist eine neue Blockrandbebauung für die Kunstgewerbeschule vorgesehen, in baulicher Verbindung mit dem Wolfbachschulhaus. Gut erkennbar ist zudem die neue Achse vom Zähringerplatz bei der Predigerkirche zum Heimplatz beim Kunsthaus. Aus: SBZ Bd. 74 (1919), S. 119, 185.

> «Das Kaspar Escherhaus enthält in seinen 4 oberen Stockwerken 223 Räume mit zusammen 7450 m² Flächeninhalt. Der Raumbedarf der kantonalen Verwaltung beträgt nach dem Raumprogramm für ein neues Verwaltungsgebäude 206 Räume mit zusammen 7280 m² Flächeninhalt, ausgenommen die Räume für den Kantonsrat, Regierungsrat und das Staatsarchiv. Es stellt sich somit heraus, dass die kantonale Verwaltung in 4 Geschossen (...) Platz hätte und dazu noch rund 1300 m² Magazinräume im Dachgeschoss für Archive verfügbar wären. (...) Der Erwerb (...) würde gestatten, verhältnismässig rasch eine gewisse Zentralisation der Staatsverwaltung durchzuführen.»[243]

Auch in finanzieller Hinsicht war das Zusammenführen der verschiedenen Verwaltungszweige vielversprechend, konnten doch beträchtliche Mietkosten eingespart und zudem das Erdgeschoss mit Ladengeschäften und Kino vermietet werden. Drei Gründe bewogen daher die Regierung auf rasche Kaufverhandlungen einzutreten: Erstens die Unmöglichkeit, in absehbarer Zeit auf finanziell annehmbarer Grundlage ein neues Verwaltungsgebäude zu erstellen, zweitens die günstige Lage des Kaspar Escher-Hauses und die ökonomischen Vorteile, drittens die Möglichkeit, verhältnismässig rasch eine teilweise Zentralisation der Räume der Staatsverwaltung erzielen zu können.
Bereits im Frühjahr unterzeichnete der Regierungsrat den Kaufvertrag[244], der im Verlauf des Jahres auch von Parlament (12.6.)[245] und Volk (12.12.)[246] gutgeheissen wurde. Der Kaufpreis betrug 5¼ Millionen Franken.[247] Bevor sechs Direktionen[248] und die Staatskanzlei ins Kaspar Escher-Haus übersiedeln konnten, waren verschiedene Reparatur- und Anpassungsarbeiten im Betrag von Fr. 245 000.— vorzunehmen, die bis Frühjahr 1922 dauerten.[249] Ende 1921 legte der Regierungsrat die räumliche Verteilung der Büros für die einzelnen Direktionen und den etappenweisen Bezug ab 1. April 1922 fest.[250] Das Hochbauamt erhielt die Räume Nrn. 301–305, 336–351 und 357 im 4. Stock zugeteilt.
Die lange andauernde Raumnot der Staatsverwaltung war damit vorerst gemildert. Die nun leerstehenden Räumlichkeiten im Obmannamt wurden renoviert und dienen seither als kantonales Gerichtsgebäude (Obergericht, Handelsgericht).[251]



Zürich. Kantonale Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Obmannamts-Areal. Ideenwettbewerb 1918–1919. Situationsplan des prämierten Projekts «1899/1919» der Architekten Otto Pfleghard und Max Haefeli, Zürich. Die monumentale Neuüberbauung des Obmannamtsareals hätte schwere Eingriffe in die Altstadtstruktur erfordert, so durch die neue Verbindungsachse vom Zähringerplatz zum Heimplatz und durch die Schaffung einer breiten Achse in südwestlicher Richtung bis zum Grossmünster bei einer späteren Erweiterung des Regierungs-, Verwaltungs- und Gerichtskomplexes.
Aus: SBZ Bd. 74 (1919), S. 189.

Zürich. Neumühlequai. Kaspar Escher-Haus. Der 1910–1912 errichtete und 1920 vom Kanton erworbene Gebäudekomplex an der Limmat dient seit 1922 als Sitz der kantonalen Verwaltung. Gesamtansicht von Süden. Bemerkenswert ist der markante Turmaufbau, dessen Weiterbestand in den 1930er Jahren im Zusammenhang mit den benachbarten Verwaltungsneubauten umstritten war. 1941 wurde er auf Geheiss der Regierung abgetragen. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, Juli 1922. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Das Hochbauamt 1921–1930: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Am 1. Januar 1921 konnte Kantonsbaumeister Fietz sein 25jähriges Amtsjubiläum feiern. Aus diesem Anlass sprach der Regierungsrat dem langjährigen Amtsvorsteher Dank und Anerkennung aus:

> «Während eines Vierteljahrhunderts haben Sie dem kantonalen Hochbauamt mit Sachkenntnis vorgestanden. Sie haben es verstanden, aus der früheren einfachen Bauinspektion ein bedeutungsvolles Amt der Staatsverwaltung zu schaffen, welchem wichtige Arbeiten und grosse Aufgaben zugewiesen werden konnten, und das zu Ansehen und Anerkennung gelangt ist. (...) Mit grossem Geschick und Verständnis für die immer neuen Bauaufgaben haben Sie die Wahrung der vielgestaltigen öffentlichen Interessen zu verbinden gewusst und bei aller Förderung und Erhaltung des Schönen und Bodenständigen doch die finanziellen Mittel nur in angemessenen Grenzen in Anspruch genommen. (...) Die besondern Aufgaben, welche einem staatlichen Baumeister durch seine Einordnung in einen Verwaltungsorganismus erwachsen, haben Sie in ausgezeichneter Weise gelöst, sowohl was Ihre Tätigkeit zusammen mit andern Verwaltungsabteilungen als was die Leitung des Hochbauamtes, eines vielgestaltigen und verantwortungsvollen technischen Amtes anbetrifft.»[252]

Doch bereits zu diesem Zeitpunkt gab es auch Missstimmung im Hochbauamt. Einige Mitarbeiter hatten sich mit Hilfe des Staatsangestelltenverbandes gegen die nach dem Ersten Weltkrieg eingeleitete Besoldungsreform zur Wehr gesetzt, da sie sich ungerecht behandelt fühlten. Auch kritisierten sie die Amtsführung des Kantonsbaumeisters. Dies erweckte bei Fietz Unmut und führte wiederholt zu Spannungen im Betrieb. Nachdem verschiedene Mitarbeiter gegen die Bestrafung wegen unwahrer Behauptungen rekurriert hatten, musste im Mai 1922 der Regierungsrat darüber urteilen. Er wies den Rekurs als materiell unbegründet ab.[253]

1921, knapp 25 Jahre nach dem Kauf der ersten Schreibmaschine, stand die Anschaffung der ersten Rechenmaschine für die Baudirektion (Hochbauamt, Tiefbauamt, Rechnungssekretariat) im Zentrum. Speziell die Prüfung der Abrechnungen subventionierter Bauten sowie der Rechnungen und Voranschläge wurde dadurch wesentlich erleichtert. Die Direktion entschied sich für ein schwedisches Modell der Marke «Rekord» für Fr. 2300.–, das die fehlerlose Durchführung aller vier Rechenoperationen erlaubte.[254] Der Preis entsprach damals drei bis fünf durchschnittlichen Monatslöhnen eines Staatsangestellten.

Im Unterschied zur Zeitperiode vor 1917, wo regelmässig gedruckte Mitarbeiteretats der Baudirektion vorliegen, ist die Entwicklung der Angestelltenzahlen nach 1920 schwieriger zu fassen; der Personalbestand änderte sich im Verlauf der 20er Jahre jedoch nur unbedeutend.
Da er in den Ständerat gewählt worden war, trat der einflussreiche Baudirektor Gustav Keller 1922 nach zehn Jahren Amtszeit zurück. Auf den Freisinnigen Adolf Streuli (1868–1953), Baudirektor 1922–1923, folgte von 1923–1929 der Grütlianer Emil Walter (1872–1939), der zuvor drei Jahre der Finanzdirektion vorgestanden hatte. Von 1929–1939 leitete dann Rudolf Maurer (1872–1963) als zweiter Vertreter der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (bgb) die Zürcher Baudirektion.
Wie aber war das Hochbauamt anfangs der 1920er Jahre organisiert und welches waren die wichtigsten Aufgabenbereiche? Darüber gibt der Monatsrapport von September und Oktober 1922 – gleichsam als Momentaufnahme – Auskunft, den Fietz und die beiden Adjunkten Spinner und Wegmann zuhanden des Baudirektors zusammen gestellt hatten[255]:

Adjunkt I (Spinner): Beaufsichtigung der für den Unterhalt beschäftigten Techniker. Abgabe verschiedener Gutachten. Antragstellung über Arbeitsvergaben.

Adjunkt II (Wegmann): Beaufsichtigung der zeichnerischen Arbeiten und der Neubauten. Abgabe von Gutachten. Antragstellung über Arbeitsvergaben.

Heizinspektor (Keller) mit heiztechnischem Büro (A. Scheiwiller, F. Baumann).

Hochbauführer I (Hauser): Beaufsichtigung der Gebäudeunterhaltsarbeiten in Polizeigebäuden, Militäranstalten, Verwaltungsgebäuden sowie im Kantonsspital Zürich und in der Heilanstalt Burghölzli.

Hochbauführer II (Abend): Beaufsichtigung der baulichen Unterhaltsarbeiten in Lehranstalten sowie für die Pflegeanstalt Rheinau. Bauleitung und Abrechnungsarbeiten für das Angestelltenwohnhaus beim Kantonsspital Winterthur (Bezug: 25. September 1922).

Hochbauführer III (Brändli): Beaufsichtigung der baulichen Unterhaltsarbeiten in Kirchen, Pfarrhäusern und Polizeistationen. Abgabe von Gutachten etc.

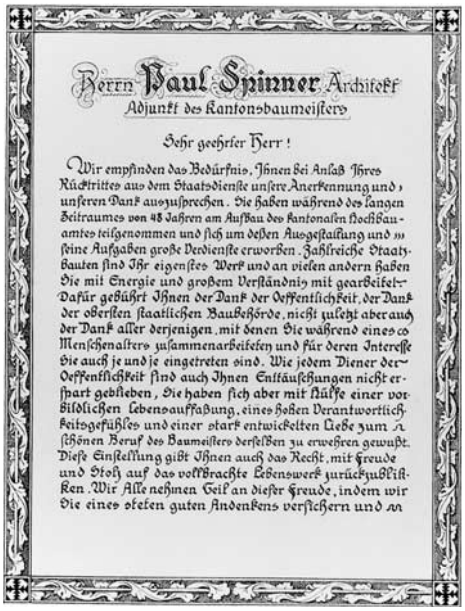
Technisches Büro (Architekten/Techniker/Heliographie)

Dubs: Leitung der Bauarbeiten für den Erweiterungsbau der Wäckerling-Stiftung Uetikon.



Zürich. Neumühlequai. Kaspar Escher-Haus. Büro von Adjunkt Paul Spinner (1858–1937), der von 1881–1929 im Dienste der kantonalen Bauverwaltung stand. Aufnahme von Emil Guyer, Juni 1929. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Zwei Seiten aus dem Erinnerungsalbum für den 1929 nach fast 50 Jahren aus dem Staatsdienst ausgeschiedenen Architekten Paul Spinner. Die Kollegen überreichten ihm das ledergebundene Album als Abschiedsgeschenk. Vor einigen Jahren gelangte es aus Privatbesitz zurück ans Hochbauamt und wird heute bei der kantonalen Denkmalpflege aufbewahrt.



Herrn Paul Spinner Architekt
Adjunkt des Kantonsbaumeisters

Sehr geehrter Herr!

Wir empfinden das Bedürfnis, Ihnen bei Anlaß Ihres Rücktrittes aus dem Staatsdienste unsere Anerkennung und unseren Dank auszusprechen. Sie haben während des langen Zeitraumes von 48 Jahren am Aufbau des kantonalen Hochbauamtes teilgenommen und sich um dessen Ausgestaltung und seine Aufgaben große Verdienste erworben. Zahlreiche Staatsbauten sind Ihr eigenstes Werk und an vielen andern haben Sie mit Energie und großem Verständnis mit gearbeitet. Dafür gebührt Ihnen der Dank der Oeffentlichkeit, der Dank der obersten staatlichen Baubehörde, nicht zuletzt aber auch der Dank aller derjenigen, mit denen Sie während eines so Menschenalters zusammenarbeiteten und für deren Interesse Sie auch je und je eingetreten sind. Wie jedem Diener der Oeffentlichkeit sind auch Ihnen Enttäuschungen nicht erspart geblieben, Sie haben sich aber mit Kräfte einer vorbildlichen Lebensauffassung, eines hohen Verantwortlichkeitsgefühles und einer stark entwickelten Liebe zum schönen Beruf des Baumeisters derselben zu erwehren gewußt. Diese Einstellung gibt Ihnen auch das Recht, mit Freude und Stolz auf das vollbrachte Lebenswerk zurückzublicken. Wir Alle nehmen Teil an dieser Freude, indem wir Ihnen eines steten guten Andenkens versichern und an



Ihnen für den wohlverdienten Ruhestand unsere besten Glückwünsche entbieten. In diesem Sinne bitten wir Sie auch, dieses bescheidene Geschenk, das Ihnen manch angenehme Erinnerung wach rufen wird, entgegenzunehmen.

Zürich, im Juni 1929.

Assistenten I. Klasse (Reimann, Ott, Huber)

Reimann: Planarbeiten für ein neues Ökonomiegebäude in Neu-Rheinau; zeichnerische Arbeiten für den Kantonsspital. – Ott: Arbeiten für die Subventionierung von Wohnungsbauten. – Huber: Planarbeiten für den Aufbau des Hauptgebäudes des Kantonsspitals Winterthur; zeichnerische Arbeiten für die Frauenklinik Zürich.

Assistenten II. Klasse (Ernst, Gisler)

Ernst: Zeichnerische Arbeiten für den Aufbau des Hauptgebäudes des Kantonsspitals Winterthur. – Gisler: Abrechnungsarbeiten über den Umbau des Hauses «Zum Ochsen» (Ochsengasse 9) in Rheinau; Leitung der Bauarbeiten für den Aufbau des Hauptgebäudes des Kantonsspitals Winterthur (Baubeginn: 18. September 1922).

Techniker I. Klasse (Hieronymi, Bosshard, Rüeger, Schmid, Hotz, Rau)

Hieronymi: Zeichnerische Arbeiten für den Kantonsspital Zürich, das Obmannamt und den Tierspital etc. – Bosshard: Planarbeiten und Leitung der Bauarbeiten für die neuen Schweinestallungen im Strickhof (Vergabe der Bauarbeiten am 21. September 1922). – Rüeger: Bauführung und Abrechnungsarbeiten über Bauarbeiten im Kaspar Escherhaus. – Schmid: Zusammenstellung von Preiseingaben über Bauarbeiten für die neuen Schweinestallungen im Strickhof; zeichnerische Aufnahmen und Berechnungen für die Innenrenovation des Obmannamtes; allgemeine Archivarbeiten. – Hotz: Plan- und Ausmassarbeiten für den Erweiterungsbau der Wäckerling-Stiftung Uetikon. – Rau: Planarbeiten für den Erweiterungsbau der Wäckerling-Stiftung; zeichnerische Arbeiten für die Pflegeanstalt Rheinau, für das Obmannamt sowie die Kirche Ossingen.

Techniker II. Klasse (Aeppli, Escher)

Aeppli: Bauführung und Abrechnungsarbeiten für das Verwalter- und Ärztewohnhaus beim Burghölzli (Bezug am 26. September 1922); zeichnerische Arbeiten für die neuen Schweinestallungen im Strickhof. – Escher: Planarbeiten für den Erweiterungsbau der Wäckerling-Stiftung.

Heliographie

Guyer: Herstellung von Lichtpausen und photographische Arbeiten.

Kanzlei

Führung des Geschäftsverzeichnisses, des Rechnungswesens sowie der Unternehmerkontrolle, Preiseingaben und Kostenberechnungen; Spedition der Korrespondenz; Abrechnungsarbeiten für das Angestelltenwohnhaus beim Kantonsspital Winterthur. Reinschrift der Hochbaurechnung pro 1921; Bedienung des Telefons.



Rheinau. Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Pavillonbau der zweiten Bauetappe 1915–1919. Diese umfasste zwei analoge, symmetrisch angeordnete Gebäude für je 115 Bewohner sowie ein zentrales Wirtschaftsgebäude. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, November 1922. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

In der Zusammenstellung fällt auf, wieviel Mitarbeiter gleichzeitig mit zeichnerischen Arbeiten beschäftigt waren; diese nahmen ab 1923 laufend zu, z.B. für die Kyburg oder die Landwirtschaftliche Winterschule Wülflingen. Ende 1925 trat Karl Wegmann (1880–1934), II. Adjunkt und ehemaliger Chef des Universitätsbaubüros, nach insgesamt 22jähriger Staatstätigkeit aus dem Hochbauamt aus. Die Stelle wurde nicht neu besetzt. Hingegen erhob der Regierungsrat Anfang 1926 acht technische Funktionäre in den Beamtenstand. 1927 starb 49jährig Ernst Brändli, der als Hochbauführer III seit 1911 für Unterhaltsarbeiten an Kirchen und Pfarrhäusern zuständig gewesen war und eine grosse Photosammlung hinterliess. Die Erben übergaben den wertvollen Bestand dem Photoarchiv des kantonalen Hochbauamtes.[256] Der Regierungsrat bestimmte den seit 1907 als Bautechniker im Hochbauamt tätigen Karl Bosshard (1875–1939) als Nachfolger.
1929 ergaben sich bedeutende personelle Veränderungen, trat doch Architekt Paul Spinner (1858–1937) nach über 48jähriger Staatstätigkeit auf den 1. Juli von seinem Amt als Adjunkt des Kantonsbaumeisters zurück, das er 30 Jahre ausgeübt hatte. Staatsbauinspektor Weber hatte ihn 1881 als Bauführer für das Pathologische Institut des Kantonsspitals eingestellt; unter Fietz wurde er 1899 Adjunkt und Stellvertreter des Amtchefs. Der Regierungsrat würdigte die langjährigen Verdienste Spinners und sprach dem 70jährigen eine Altersrente zu.[257] Der Regierungsrat wählte zum neuen Adjunkten Meinrad Ott (1879–1948), Zürich, bisher Assistent I. Klasse und seit 1906 beim Hochbauamt tätig. Die starke Zunahme der Aufgaben für die Bauverwalter führten zur Schaffung einer vierten Stelle, deren Notwendigkeit der Regierungsrat auch mit statistischen Unterlagen untermauerte:

> «Der Bauunterhalt der Staatsgebäude wurde seit dem Jahre 1897 von drei Bauverwaltern (...) besorgt. (...) 1913 betrug die Zahl der zu unterhaltenden Staatsgebäude 348 im Gesamt-Assekuranzwert von Fr. 59 500 000.–. Durch Errichtung neuer Gebäude stieg die Zahl (...) bis 1929 auf 421 im Gesamt-Assekuranzwert von Fr. 89 600 000.–. Die Zukunft wird eine weitere Steigerung bringen. Der Aufgabenkreis der Bauverwalter wird also ständig wachsen.»[258]

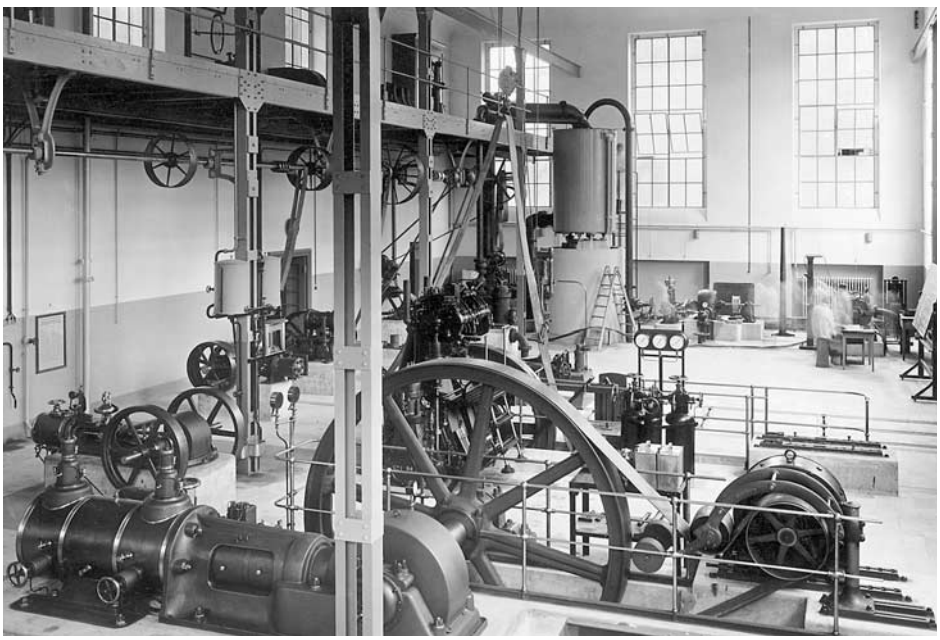
Die Regierung ernannte daraufhin Rudolf Hotz (1889–1958), Zürich, bisher Techniker I. Klasse und seit 1910 beim Hochbauamt tätig, auf den 1. September als neuen Bauverwalter.[259] Gleichzeitig wurden die Zuständigkeiten der vier Bauverwalter aufgrund der Dienstordnung von 1909 neu geregelt. Zum selben Zeitpunkt wechselte Bauverwalter Joseph Abend (geb. 1878) in die Privatwirtschaft. Aus den 44 Bewerbern wählte der Regierungsrat auf den 1. Dezember den externen Bautechniker Oskar Spiess (geb. 1894), Zürich, als neuen Bauverwalter, der bis 1959 im Amt blieb. Erneut mussten die Zuständigkeiten angepasst werden.[260] Fietz startete somit mit einem neuen Adjunkten und zwei neuen Bauverwaltern in sein letztes Amtsjahr.

Staatliche Neubauten und Erweiterungen zwischen 1915 und 1930

Von den am 28. Juni 1914 vom Zürcher Stimmvolk genehmigten Krediten war derjenige für die Erweiterung der Pflegeanstalt Rheinau der grösste. Zwei weitere Vorlagen betrafen Bauten des Gesundheitswesens, so die Erweiterung der kantonalen Frauenklinik in Zürich (Ausführung 1915–1918 durch das Hochbauamt)[261] und verschiedene Bauten am Kantonsspital Winterthur. Von den wichtigsten Bauvorhaben dieser Zeitspanne wird in den folgenden Abschnitten berichtet.

Pflegeanstalt Neu-Rheinau (2. Etappe: 1915–1919)[262]

Bereits wenige Jahre nach der Eröffnung der Anstalt Neu-Rheinau im Jahr 1901 traten erneut Platzprobleme auf. 1913 sah sich der Kanton genötigt, 130 Patienten in auswärtige Anstalten einzuweisen, da auch die Heilanstalt Burghölzli stark überlastet war.[263] In Alt-Rheinau hatte zudem die Anzahl der sogenannt unruhigen und schwierigen Bewohner erheblich zugenommen. Anfänglich war beabsichtigt, die Anlage in Neu-Rheinau durch einen Pavillon für Geisteskranke mit Veranlagung zu kriminellen Handlungen sowie ein grosszügiges Küchen- und Wäschereigebäude mit Kesselhaus zu ergänzen. Nach eingehender Prüfung entschied sich der Regierungsrat dann für zwei analog gestaltete, hufeisenförmige Pavillonbauten für je 115 Frauen und Männer und ein zentrales Wirtschaftsgebäude. Mit der symmetrischen Anordnung der Neubauten führte Fietz die grosszügigen Gestaltungsgrundsätze der 1. Bauetappe konsequent fort. Infolge der offensichtlich prekären Platzverhältnisse im Zürcher Anstaltswesen erwuchs der Vorlage, die mit Kosten von über 1,5 Millionen Franken rechnete, im Kantonsrat keine Opposition.
Mit den Erdarbeiten konnte im Herbst 1915 begonnen werden; der eigentliche Baubeginn erfolgte im Frühjahr 1916. Im Bauverlauf, der kriegsbedingt durch den Mangel an Arbeitskräften sowie ausserordentliche Preissteigerungen bei den Baumaterialien beeinträchtigt war, wurden wiederholt Einsparungen vorgenommen. Trotzdem reichten die bewilligten Finanzmittel bei weitem nicht aus, so dass 1918 ein Nachtragskredit von rund Fr. 400 000.– nötig wurde. Erst Ende 1919 konnte die 2. Bauetappe in Neu-Rheinau mit den beiden Pavillonbauten und dem Wirtschaftsgebäude abgeschlossen werden.[264] Neu-Rheinau funktionierte nun betrieblich und logistisch weitgehend unabhängig von der Pflegeanstalt Alt-Rheinau.



Winterthur. Kantonales Technikum. Maschinenlaboratorium. Erbaut 1916 durch das kantonale Hochbauamt auf Initiative von Professor Paul Ostertag (1864–1938), der auch die technischen Einrichtungen entworfen hatte. Zustand nach der Inbetriebnahme im Frühjahr 1917. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 30. März 1917. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Text S. 74.

Laboratorium, Anstaltsgebäude, Wohnsiedlung: Bauaufgaben um 1920

Weitere, ganz unterschiedliche Bauvorhaben beschäftigten die Mitarbeiter des Hochbauamtes in dieser für Bauvorhaben schwierigen Zeit. 1916 wurde das Maschinenlaboratorium des kantonalen Technikums Winterthur errichtet und im Frühjahr 1917 dem Betrieb übergeben.[265] Der Bau war auf Initiative von Professor Paul Ostertag (1864–1938) realisiert worden, der auch die technische Ausstattung entworfen hatte. Es war das erste, einer technischen Mittelschule angegliederte Laboratorium in der Schweiz.
Im September 1918 genehmigte das Zürcher Stimmvolk einen Kredit von Fr. 420 000.— für einen Erweiterungsbau der Korrektionsanstalt in Uitikon, die der Kanton 1882 erworben hatte. Die Bauarbeiten wurden noch vor Ende Jahr aufgenommen und fanden Mitte 1920 den Abschluss, unterbrochen durch die im Winter 1919–1920 im Dorf grassierende Maul- und Klauenseuche.[266]
Aufgaben stellten sich auch im Wohnungsbau, z.B. die Angestelltenhäuser der Heilanstalt Burghölzli. Im Gebiet Kartausstrasse/Weineggstrasse in Riesbach errichtete das Hochbauamt 1919–1920 eine locker gruppierte Wohnsiedlung mit 34 Einheiten in Heimatstiltradition für 1,25 Millionen Franken.[267]

Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung in Uetikon (2. Etappe: 1921–1929)[268]

Nicht nur die Zustände in der Pflegeanstalt Rheinau, sondern auch diejenigen in der Versorgungsanstalt Uetikon erforderten um 1920 eine Erweiterung der Anlage aus der Jahrhundertwende. Den Anstoss für diese zweite Bauetappe gab der Fabrikant Albert Schnorf-Flury (1846–1919), Besitzer der Chemischen Fabrik, der als Mitglied der Aufsichtskommission die Geschicke der Anstalt seit ihren Anfängen mitverfolgte. Die schon bald eintretenden Aufnahmeengpässe veranlassten ihn, mit einer finanziellen Einlage den Grundstock für einen Erweiterungsbau zu legen. 1918 wies der Fonds bereits rund 350 000 Franken aus. Nach dem Tod Schnorfs entschloss sich der Regierungsrat, eine entsprechende Vorlage zuhanden des Kantonsrats auszuarbeiten. Namhafte Schenkungen erlaubten es, die staatlichen Ausgaben für diesen Erweiterungsbau relativ gering zu halten. Am 25. April 1921 folgte der Kantonsrat dem Antrag und bewilligte den Kredit von Fr. 430 000.—. Gleichzeitig arbeitete das Hochbauamt an den Ausführungsplänen, so dass im Juli mit den Bauarbeiten begonnen



Zürich-Riesbach. Angestelltensiedlung der Heilanstalt Burghölzli im Gebiet Weinegg. Erbaut 1919–1920 durch das kantonale Hochbauamt. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, März 1921. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.





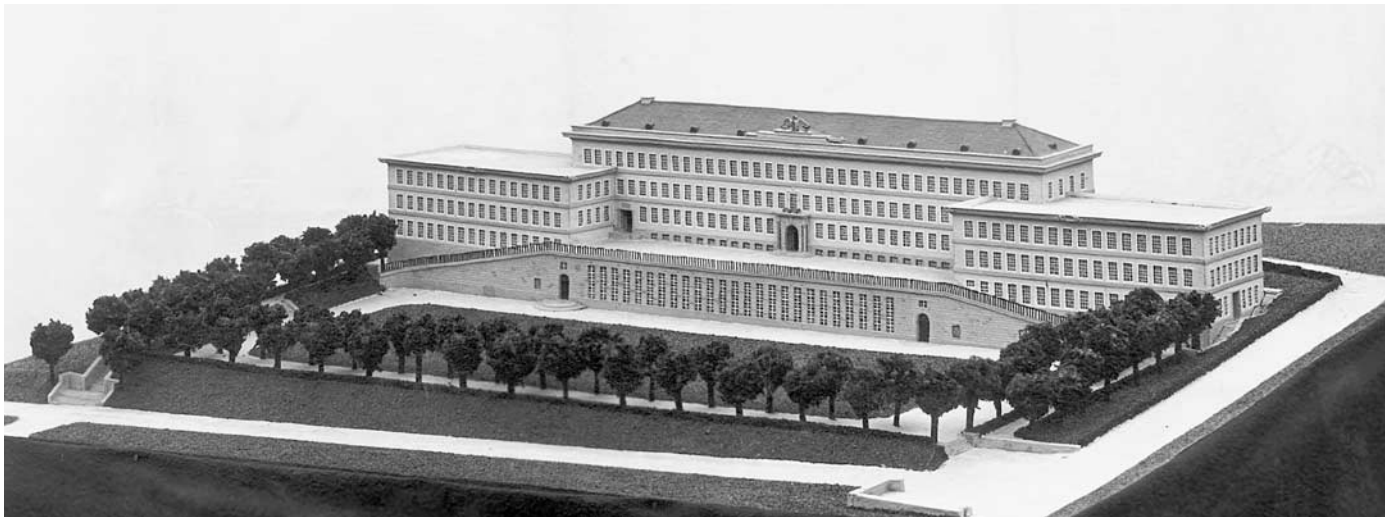
Uetikon. Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung. Sog. Pensionärenhaus. 1921–1923 durch das kantonale Hochbauamt im Rahmen der zweiten Bauetappe errichtet. Rohbauzustand im November 1921 bzw. Zustand nach Bauvollendung im Spätsommer 1923. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

werden konnte und noch vor Weihnachten der Bau aufgerichtet war.[269] Das neue sogenannte Pensionärenhaus, das sich als ländlicher Putzbau über rechtwinkligem Grundriss deutlich vom Backsteinkomplex der Jahrhundertwende abhebt, stand seit Anfang April 1923 für rund 40 Bewohner zur Verfügung. Im Anschluss an die Vollendung erstellte das Hochbauamt ein neues Wäschereigebäude und 1929 ein Angestelltenwohnhaus oberhalb der grosszügigen Anlage.

Zwei ungleiche Schulbauten für die Stadt Winterthur 1926–1928

Im Herbst 1920 beschloss der Regierungsrat, im Interesse der Stadt Winterthur und der Kantonsschule, auf den Umbau und die Erweiterung des bestehenden Schulgebäudes[270] zu verzichten und einen Neubau im Gebiet «Im Lee» vorzusehen.[271] Zur Erlangung von Bauplänen veranstalteten die Bau- und die Erziehungsdirektion Anfang 1922 einen öffentlichen Wettbewerb, dessen Ergebnisse ein siebenköpfiges Preisgericht im Juli gleichen Jahres beurteilte.[272] Insgesamt waren 84 Projekte eingegangen. Das Gremium kam überein, das Projekt «Zeitgeist» der Architekten Gebrüder Pfister, Zürich, mit dem 1. Rang auszuzeichnen (Preisgeld: Fr. 6000.—).[273] Parallel zur Weiterbearbeitung des Siegerprojekts durch die Architekten verhandelte die Regierung mit der Stadt Winterthur bis 1925 über den entsprechenden Vertrag, der Rechte, Ansprüche und Abgeltungen im Vorfeld der beiden Volksabstimmungen regeln sollte.[274] Nachdem die Stadt im Herbst 1925 ihren notwendigen Anteil (Fr. 900 000.—) gesprochen hatte, genehmigte auch der Kanton am 18. April 1926

Winterthur. Rychenbergstrasse. Kantonsschule «Im Lee». Modell der ausgeführten Schulanlage. Aufnahme von Emil Guyer, September 1927. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



den Baukredit von Fr. 2 636 500.—. 1926–1928 entstand die Kantonsschule «Im Lee» als streng symmetrischer, monumentaler neuklassizistischer Schulpalast mit einer Gebäudefront von 145 Metern. Die Form der Anlage hing stark von den Vorgaben des Preisgerichts von 1922 und der ungünstigen Form des 1920 angekauften Grundstücks ab.[275]
Wesentlich anders verhielt es sich mit der gleichzeitig errichteten kantonalen Land- und Hauswirtschaftsschule in Wülflingen.[276] Da kein Architekturwettbewerb mit prägendem Preisgericht ausgeschrieben wurde, konnte Fietz hier seine gestalterischen Ideen bei der Vorbereitung und Ausführung 1926–1927 entschiedener zum Ausdruck bringen.
Doch wie stand es überhaupt um die landwirtschaftlichen Bildungsmöglichkeiten im Kanton Zürich zu Beginn des 20. Jahrhunderts? 1853 war auf dem Milchbuck bei Zürich die Ganzjahresschule Strickhof eröffnet worden, die als erste derartige Institution des Bundesstaates rasch an Bedeutung gewann und im bäuerlichen Bildungswesen zu einem Begriff für eine qualitativ gute Ausbildung wurde.[277] Ab 1897 führte der Strickhof zusätzlich eine Winterschule durch, die 1905 um eine Filiale in Winterthur erweitert wurde.[278] 1911 schuf der Kanton mit dem Gesetz betreffend die Förderung der Landwirtschaft eine klare Rechtsgrundlage für die Winterschulen, wobei für die Gründung einer regionalen Lehrstätte jeweils 15 regelmässige Absolventen Voraussetzung war. So entstanden 1912 in Affoltern a.A. und Wetzikon, 1913 in Wädenswil, 1914 in Stäfa, 1918 in Bülach und 1927 in Wülflingen neue Winterschulen.[279] Der ganze nördliche, ausgeprägt bäuerliche Kantonsteil hingegen (Weinland, Region Winterthur etc.) musste sich gedulden, bis in den 1920er Jahren angemessene Gebäulichkeiten erstellt wurden. Im Zusammenhang mit den Vorarbeiten für die Revision des kantonalen Landwirtschaftsgesetzes wurde 1922 der Ruf nach einer regionalen Schule laut. Unter dem Vorsitz des Kantonsbaumeisters entwarf die von der Regierung eingesetzte Spezialkommission[280] in Absprache mit der kantonalen Landwirtschaftskommission das Bauprogramm. Im Sommer 1922 beauftragte der Regierungsrat die Volkswirtschaftsdirektion, bezüglich Standort und Landkauf mit der Stadt Winterthur zu verhandeln. Nachdem die Ansiedlung im «Guggenbüel» in Oberwinterthur infolge übersetzter Forderungen der Grundeigentümer gescheitert waren, entschied sich der Rat für ein grosszügiges Areal beim Schlossgut Wülflingen. Im Sommer 1924 arbeitete das Hochbauamt nach Entwürfen von Fietz an der Projektvorlage und übersandte sie der Volkswirtschaftsdirektion zur Stellungnahme.[281] Am 7. September 1925 bewilligte der Kantonsrat auf





Schulhausportale der 1920er Jahre in der Stadt Winterthur. Links: Winterthur-Wülflingen. Kantonale Land- und Hauswirtschaftsschule. Eingangspartie mit zweiläufiger Freitreppe und überdachtem Vorbau. Zustand September 1927. Rechts: Winterthur. Rychenbergstrasse. Kantonsschule «Im Lee». Eingangspartie mit strenger Hausteingliederung. Zustand Oktober 1928. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

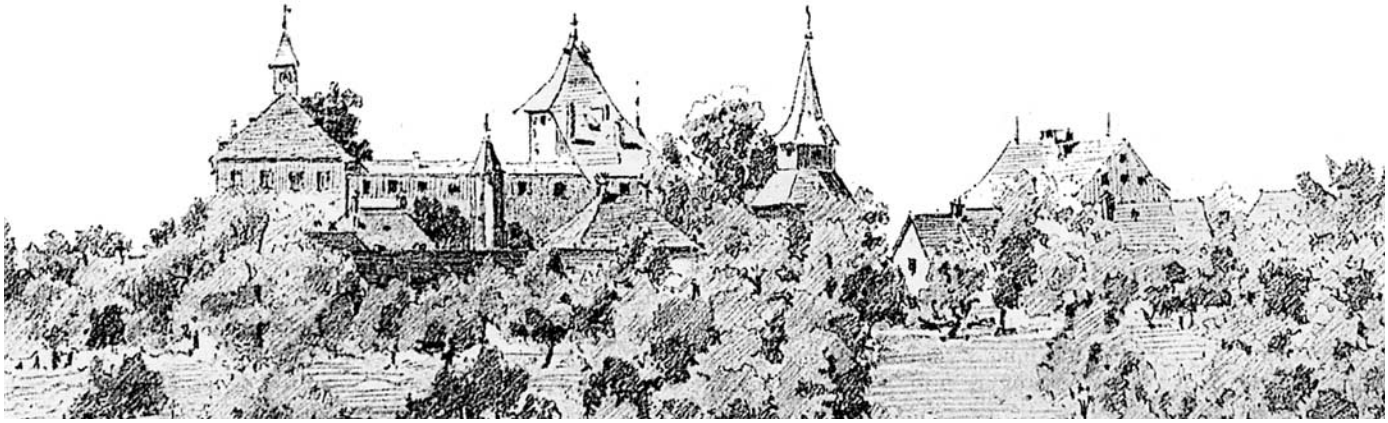
Winterthur-Wülflingen. Kantonale Land- und Hauswirtschaftsschule. Oben: Gesamtansicht mit Umgebung. Zustand nach Bauvollendung. Unten: Korridor im Hochparterre und Treppenhaus. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, September 1927. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Antrag der Regierung den Kantonsbeitrag von Fr. 480 000.— an die Baukosten von Fr. 620 000.—. Anfang 1926 wurden die Bauarbeiten aufgenommen und Mitte 1927 zum Abschluss gebracht.[282] Die offizielle Einweihung fand am 29. Oktober 1927 statt.[283] Baudirektor Emil Walter (1872–1939) würdigte in seiner Ansprache die Leistung des Entwerfers:

> «Das Raumprogramm stellte dem Architekten, Herrn Kantonsbaumeister Fietz, keine leichte Aufgabe. Galt es doch, ein modernes Schulhaus mit all seinen durch wissenschaftlichen und praktischen Unterricht und die Hygiene gestellten Anforderungen zu kombinieren mit einem grossen Haushaltungsbetrieb (...). All die verschiedenartigsten Bedürfnisse zweckmässig, modern und heimelig zugleich in einem Hause unterzubringen, dessen bodenständige Architektur sich ästhetisch einwandfrei dem sanft ansteigenden Wiesenhang und dem Rebberg im Hintergrund einfügt, die Wirkung in der Hauptsache durch gute Massenverteilung und schöne Massverhältnisse im Grossen und Kleinen zu erstreben, den künstlerischen Schmuck auf wenige Hauptpunkte zu beschränken und allüberall durch Einfachheit, Solidität und Qualität zu wirken – dies waren (...) die Zielpunkte, welche die Arbeit des Architekten geleitet haben.»[284]





Kyburg. Ortsansicht mit Schloss und reformierter Kirche von Südosten. Bleistiftzeichnung des 17jährigen Hermann Fietz vom 8. August 1886. Aus: SBZ Bd. 98 (1931), S. 334.

Fietz gestaltete diesen letzten grossen Neubau unter seiner Ägide als monumentales «Bürgerhaus-Schloss» in ländlicher Umgebung, wobei er seinen Vorstellungen einer Verbindung von Heimatstil und Neuklassizismus stark verpflichtet blieb. Seinem langjährigen Mitarbeiter, Architekt Edwin Dubs, Zürich, oblagen das Umsetzen seiner Ideen und die Bauleitung.

Schloss Kyburg: Kauf und bauliche Erneuerung 1916–1930

In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit wendete Kantonsbaumeister Fietz – unter anderem aus heimatschützerischer Überzeugung – viel Arbeitskraft für das Schloss Kyburg und dessen zukünftigen Erhalt auf.[285] 1916 bot die Witwe des Schlossbesitzers Eduard Bodmer-Thomann (1837–1914) der Zürcher Regierung die Kyburg zum Kauf an. Schon zu Bodmers Lebzeiten hatten erste Verhandlungen stattgefunden, wobei als Käuferin erst die Stadt Winterthur, später auch die Eidgenossenschaft in Diskussion standen. Beide Institutionen sahen schliesslich von einem Kauf ab, sicherten dem Kanton Zürich bei einem allfälligen Erwerb der Anlage aber finanzielle Unterstützung zu. Am 13. Oktober 1916 genehmigte der Regierungsrat den von Baudirektor Keller ausgehandelten Vertrag mit den Erben Bodmer und wies ihn zwecks Ratifizierung dem Kantonsrat zu.[286] Der Kaufpreis betrug Fr. 150 000.— für das Schloss, das Umgelände und den auf die Kyburg und die Geschichte der Ostschweiz sich beziehenden Teil der Bodmerschen Kunstsammlung.[287] Die Regierung verstand den Kauf als wichtigen öffentlichen Akt, um die bedeutende mittelalterliche Schlossanlage mittels finanzieller Unterstützung der Städte Zürich und Winterthur, vor allem aber der Eidgenossenschaft, der Nachwelt uneingeschränkt erhalten zu können. Der Bund sprach Anfang 1917 einen Betrag von Fr. 45 000.— in drei Jahresraten, Zürich Fr. 20 000.— und Winterthur Fr. 10 000.—, sodass der Kanton Fr. 75 000.— beisteuern musste. Ersterer knüpfte seinen Beitrag an vier Bedingungen, mit denen sich die Zürcher Regierung einverstanden erklärte:

> «1. Der Regierungsrat des Kantons Zürich verpflichtet sich gegenüber der Eidgenossenschaft, das ganze Schloss Kyburg in tadellosem Zustande zu erhalten; abgesehen von den ordentlichen Reparaturen in Zukunft weder am Äussern, noch im Innern der Gebäulichkeiten wesentliche Veränderungen vorzunehmen, ohne vorher die Zustimmung des schweiz. Departements des Innern eingeholt zu haben.
>
> 2. Der Regierungsrat (...) übernimmt gegenüber der Eidgenossenschaft die nämlichen Verpflichtungen hinsichtlich der mit dem Schloss gekauften Sammlungen und ihres vorgesehenen Zuwachses.
>
> 3. Das Schloss und die Sammlungen dürfen weder ganz noch zum Teil veräussert werden ohne vorherige Zustimmung des Bundesrates, dem das Vorkaufsrecht zusteht.
>
> 4. Die Delegierten des Bundes haben jederzeit das Recht, das Schloss unentgeltlich zu besuchen und die Gebäulichkeiten und Sammlungen zu inspizieren.»[288]

Kyburg. Schloss. Johann Brandenberger (1872–1920), erster staatlicher Schlosswart auf der Kyburg. 1917 bewarben sich 500 Personen für diesen begehrten Posten; gewählt wurde schliesslich Brandenberger, Chefabwart des Technikums Winterthur. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, Juli 1917. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Am 15. März 1917 erfolgte auf dem Grundbuchamt Illnau die Übertragung der Liegenschaft von den Erben Bodmer an den Staat Zürich, wobei die Witwe Mathilde Bodmer-Thomann noch für fünf Jahre das unentgeltliche Wohnrecht im Grafenhaus der Burg zugesprochen erhielt.[289] Rund zwei Monate später genehmigte die Regierung ein Reglement über die Verwaltung der Kyburg (24. Mai 1917), das als Grundlage für die mit dem Unterhalt beauftragte Baudirektion und die neu eingesetzte, aus fünf Mitgliedern bestehende Sachverständigen-Kommission diente,

> «welche ihre Vorschläge über die Behandlung aller wichtigeren Geschäfte der Schlossverwaltung, über die innere und äussere Gestaltung der Gebäulichkeiten und ihrer Umgebung, die Ausstattung und Verwaltung der Räumlichkeiten und die Aufstellung der Sammlung macht.»[290]

Zwei Tage vor dem Erlass fand auf der Kyburg die konstituierende Sitzung der Schloss-Kommission statt, an der unter dem Vorsitz von Baudirektor Gustav Keller, Professor Hans Lehmann (1861–1946), Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Oberstdivisionär Hermann Steinbuch (1863–1925), Zürich, Architekt Robert Rittmeyer, Winterthur, Professor Joseph Zemp, Zürich, und als beratendes Mitglied Kantonsbaumeister Fietz teilnahmen.[291] Bereits vom 1. Juni 1917 an stand die Kyburg der Bevölkerung zur freien Besichtigung offen. Vorgängig war die Stelle eines Schlosswartes geschaffen und mit Johann Brandenberger (1872–1920), von Winterthur, besetzt worden.[292] Über 10 500 Personen nutzten bis Ende Jahr die Möglichkeit eines Schlossbesuches. Als eine der ersten baulichen Massnahmen beschloss die Kommission die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung[293] im Grafen- sowie im Ritterhaus. Im Herbst wurde das Inventar mit Zustimmung der kantonalen Militärdirektion durch einen grösseren Bestand an Waffen und weiterem Kriegsmaterial aus dem Zeughaus Zürich ergänzt. Für die Erweiterung der Sammlungen und Ausstattung des Schlosses schuf der Regierungsrat Ende Jahr einen Fonds, der Anfang 1918 bereits einen Bestand von Fr. 19 000.– aufwies. Damit konnten einzelne Räume zur Aufnahme neuer Sammlungsgegenstände hergerichtet werden.[294] Da Planaufnahmen des aktuellen Baubestandes fehlten, veranlasste Fietz 1919 im Auftrag der Schloss-Kommission die entsprechenden Arbeiten im Hochbauamt, «da die Absicht besteht, das Schloss mit der Zeit wieder in seinen früheren Zustand zu versetzen, soweit sein einstiger Zustand noch festgestellt werden kann.»[295]



Kyburg. Schloss. Gesamtansicht der Anlage von Südosten im Jahr des Ankaufs durch den Kanton 1917. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, Juni 1917. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Als Dank für die finanzielle Unterstützung beim Kauf lud der Zürcher Regierungsrat am 21. Oktober 1919 den Bundesrat sowie die Stadtregierungen von Zürich und Winterthur zu einer offiziellen Besichtigung der Kyburg ein. Der Einladung folgten Bundespräsident Ador, die Bundesräte Decoppet, Calonder, Schulthess und Haab, die Abordnungen der Stadträte von Zürich und Winterthur sowie die Mitglieder der Schloss-Kommission. Diesen gesellschaftlichen Höhepunkt fasst der entsprechende Bericht wie folgt zusammen:

> «Die Führung durch die Räume des Schlosses und die Erklärung der Sammlungen hatte Landesmuseumsdirektor Lehmann übernommen. Beim Mittagessen im Gerichtssaal des Schlosses begrüsste Regierungspräsident Ernst die Gäste. Bundespräsident Ador sprach im Namen des Bundesrates und toastierte auf Volk und Behörden des Kantons Zürich (...) Mit einer Automobilfahrt durch das in herbstlichen Farben prangende Zürcher Oberland fand der Tag seinen Abschluss.»[296]

Zwischen 1921 und 1924 konzentrierten sich die Renovationsarbeiten auf die Schlosskapelle.[297] 1924 wurde die Schlossbrücke nach Vorgaben der Schloss-Kommission durch die Baufirma Heinrich Meier, Pfäffikon, neuerstellt.[298] In erster Linie setzte sich das Gremium aber mit der Vorbereitung von umfassenderen Renovations- und Umbauarbeiten am Schlossgebäude auseinander. Ende Jahr stand die Vorlage in den Grundzügen fest, die, verteilt auf mehrere Etappen, die Rückführung der Dachform des Grafenhauses, die Beseitigung der Anbauten sowie ein neues Hallendach beim Verbindungsbau (Wehrgang) vorsahen. Weiter waren die Aussenrenovation des Ritterhauses samt Veränderungen infolge Verlegung der Schlosswartwohnung sowie die Renovation und Herstellung von Räumen für die agrarhistorische Ausstellung im Ökonomiegebäude geplant. Am 7. September 1925 genehmigte der Kantonsrat die Renovationsvorlage der Regierung, die mit Gesamtkosten von Fr. 130 000.– rechnete.[299] Noch vor dem Winter wurde das Dach über dem Grafenhaus in abgeänderter Form neu aufgerichtet und der Dachreiter auf dem Ritterhaus instand gestellt. Die Ausführung erfolgte unter der örtlichen Leitung von Hochbauführer Joseph Abend durch das Baugeschäft Wachter & Cie., Winterthur.[300] Ende 1925 trat Professor Friedrich Hegi (1878–1930) als Nachfolger des verstorbenen Hermann Steinbuch in die Kommission ein und setzte als Förderer des Heimatschutzes und der Denkmalpflege wesentliche Impulse bei den laufenden Renovationsarbeiten. Dabei konnte er auf eigene Erfahrungen als Besitzer des Schlosses Hegi bei Winterthur zurückgreifen, das er seit 1915 umfassend erneuern liess.



Kyburg. Schloss. Ritterhaus und Schlosshof mit Brunnen im Sommer 1917. Die Aufnahme zeigt das Ritterhaus im Zustand vor Beginn der Renovationsarbeiten (dunkle Putzflächen, helle Ecklisenen). Aufnahme von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.





Kyburg. Schloss. Bergfried, Grafenhaus und Schlosshof. Links: Zustand vor Beginn der Renovationsarbeiten, Dezember 1917. Rechts: Zustand nach Abschluss der Arbeiten, u.a. mit dem in abgeänderter Form neu aufgerichteten Dach über dem Grafenhaus. Zustand Mai 1928. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

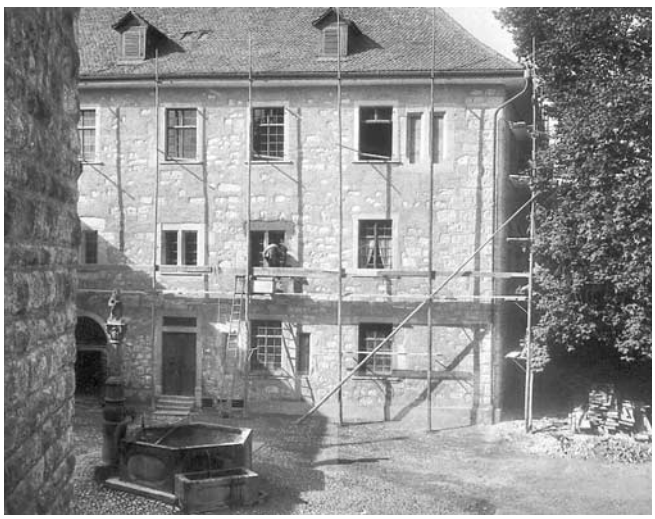
Kyburg. Schloss. Schlosshof mit Ökonomiegebäude und Schlosskapelle. Zustand während der Renovationsarbeiten 1926–1927. Aufnahme von Kantonsbaumeister Hermann Fietz, 15. November 1926. Photo Nachlass Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



1926 schritten die Arbeiten an der Kyburg unter der Oberleitung von Fietz planmässig voran: Abschlagen des Fassadenverputzes am Grafen- und Ritterhaus und Ausbesserung des alten Quadermauerwerks, Wiederherstellung des Wehrganges, Unterfangen des Taubenturmes, Fertigstellung der Kanalisationsanlage und der Aborte für die Schlossbesucher, Instandstellung der Rüstkammer.[301] Unvorhergesehene Schäden (z.B. in der Rüstkammer) erforderten Ende 1926 einen Ergänzungskredit von Fr. 30 000.—, dem der Kantonsrat entsprach.[302] Nach 543 Arbeitstagen konnte die bauliche Wiederherstellung Mitte Juli 1927 abgeschlossen werden. Darüber ist im Rechenschaftsbericht des Regierungsrates für 1927 zu lesen:

> «Der wesentlichste Teil der Bauarbeiten bezog sich auf Änderungen im Innern des Ritterhauses, insbesondere der Beseitigung der baufälligen dreiarmigen Treppe und Ersatz derselben durch eichene Blocktreppen am ursprünglichen Orte, wodurch die Hallen wieder ihr einstiges Aussehen erhalten haben. Nachforschungen führten zur Entdeckung noch gut erhaltener Wandmalereien und Türöffnungen, die wiederhergestellt wurden. (...) Von der Aussenrenovation war noch die Westseite instand zu setzen. (...) Der Verputz an der Kapelle wurde beseitigt und das Mauerwerk wieder freigelegt, bei welchem Anlasse sich wertvolle Aufschlüsse über frühere Bauzustände ergaben. Als letzte Arbeit folgte schliesslich die Instandstellung der Pflästerung im Hof unter Wiederverwendung der alten Steine.»[303]

Kyburg. Schloss. Ritterhaus. Links: Ostfassade mit neuem, steinsichtigem Verputz. Zustand Ende August 1926 (vgl. Vorzustand Seite links oben). Rechts: Halle im Erdgeschoss. Zustand während des Umbaues im Januar 1927. Dabei wurde die dreiläufige Treppenanlage von Baumeister Hans Jakob Haltiner (1728–1805), Altstätten, aus den Jahren 1786–1788 entfernt, um die vorherige Disposition des Raumes wiederherzustellen. Aufnahmen von Kantonsbaumeister Hermann Fietz. Photo Nachlass Fietz. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

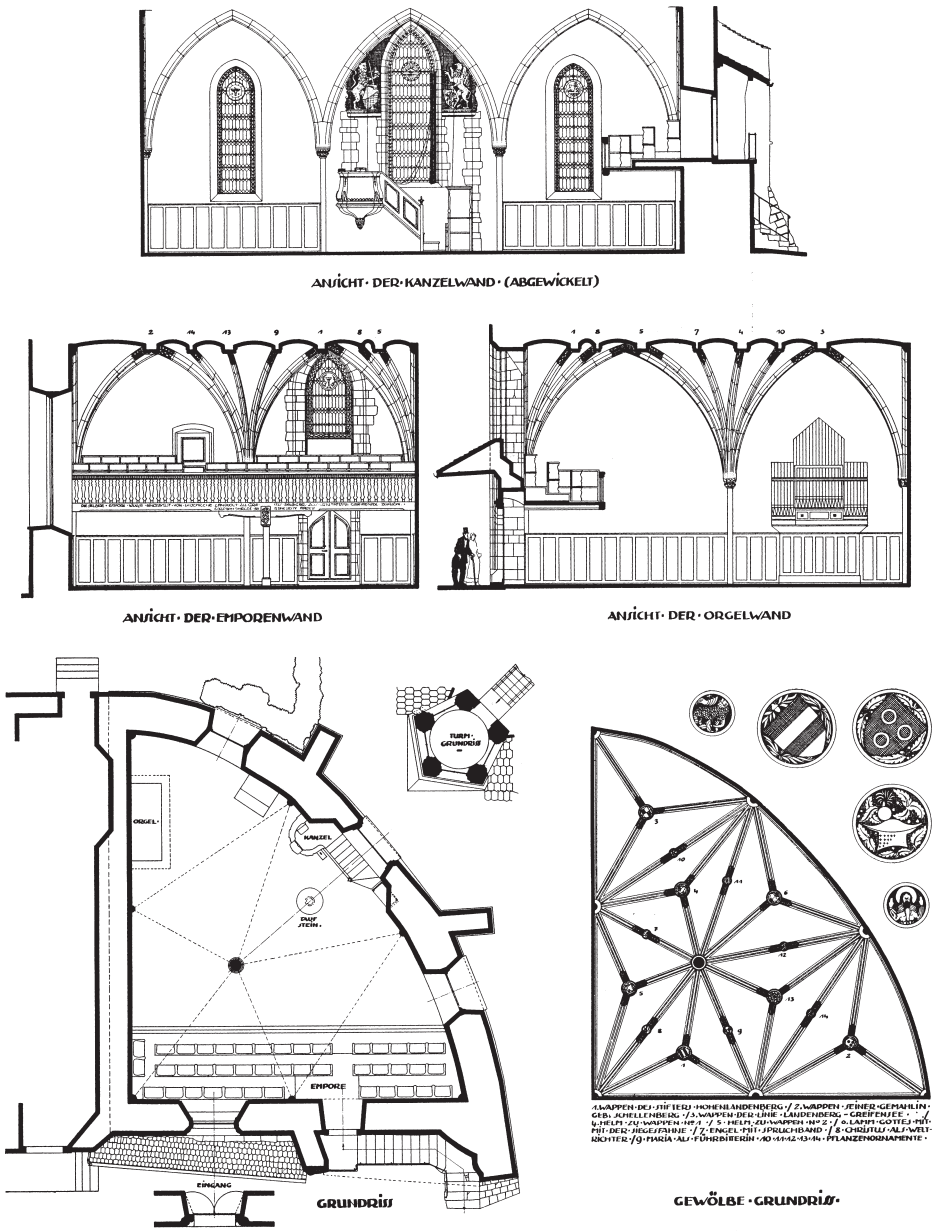




In den folgenden Jahren veranlasste die Schloss-Kommission weitere kleinere Unterhalts- bzw. Einrichtungsarbeiten. Bis kurz vor seinem Tod Anfang 1931 beschäftigte sich der Kantonsbaumeister mit pendenten Arbeiten.[304] Fietz hat, zusammen mit den anderen Kommissionsmitgliedern, bei der Wiederherstellung der Kyburg als herausragendem Zürcher Baudenkmal seine Vorstellungen von Heimatschutz entschieden umgesetzt. 1941 wurde, anlässlich seines zehnten Todestages, auf Anregung der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz eine schlichte Gedenktafel im Schlosshof angebracht.[305]

Erneuerung von Zürcher Land- und Stadtkirchen[306]

Die Philosophische Fakultät der Universität Zürich verlieh Kantonsbaumeister Fietz anlässlich seines 60. Geburtstags am 30. April 1929 die Ehrendoktorwürde «in Anerkennung seiner mit historischem Sinn und künstlerischem Empfinden durchgeführten Herstellungsarbeiten an Kirchen und Profanbauten in Stadt und Kanton Zürich,



Greifensee. Reformierte Kirche. Abwicklung der Kanzelwand, Ansichten der Emporen- und der Orgelwand, Erdgeschoss-, Gewölbe- und Turmgrundriss, Mst. 1:150 (verkleinert). Aufnahmen durch Otto Dürr (1894–1952), Ernst Falk und Hans Tobler, Architekturzeichner bei Pfleghard & Haefeli, Zürich. Aus: SBZ Bd. 71 (1918), S. 149. Zum Äussern der Kirche vgl. die Abb. auf S. 58 unten.



Porträtaufnahme von Kantonsbaumeister Hermann Fietz zum Zeitpunkt seines 60. Geburtstags im Frühjahr 1929. Privatbesitz Zollikon.

sowie seines vielseitigen und verständnisvollen Wirkens bei der Errichtung von wissenschaftlichen Instituten der Universität».[307] Während seiner gesamten Amtszeit begutachtete und begleitete Fietz auf der Grundlage seiner reichen historischen Erkenntnisse die Renovationsarbeiten an staatseigenen Kirchen und zunehmend auch an solchen im Besitz der einzelnen Kirchgemeinden. Dabei nahm er, im Sinne der damaligen Auffassung von Heimatschutz und des stilistischen Empfindens seiner Zeit, häufig Einfluss auf die Gestaltung.
1908 beispielsweise begleitete Fietz drei ganz unterschiedliche Kirchenrenovationen in der Landschaft, nämlich in Uetikon, Greifensee und Zollikon. In Uetikon liess er im Polygonalchor anstelle einer Flachdecke ein Dreiviertel-Sterngewölbe einziehen und mit zeittypischen Dekorationsmalereien versehen. Die eigentümliche, ins 14. Jahrhundert zurückreichende Kirche von Greifensee erfuhr mit Beratung von Professor Zemp eine Erneuerung des Innenraumes:

> «Das ehrwürdige Kirchlein ist nämlich 1908 unter Aufsicht der Genannten [Rahn, Zemp] und unter der Leitung von Kantonsbaumeister H. Fietz von übler Übermalung des Innern befreit und in den ursprünglichen Zustand versetzt worden. Dabei kam die prächtig erhaltene Polychromie der selten schönen Gewölbe-Schlusssteine und Rippenanstösse wieder zum Vorschein, ferner die Bemalung der ursprünglichen Altarnische, jetzt Kanzelwand. Neu ist die von H. Fietz entworfene, kleine Orgel, ein Muster eines modernen Einbaues in diskreter Einfügung in das Bestehende.»[308]

Der spätgotische Kirchenraum in Fietz' Wohngemeinde Zollikon erhielt nach seinen gestalterischen Vorgaben eine weitgehende Neuausstattung im Sinne eines konsequent geometrisierend-ornamentalen Jugendstils. Diese lehnte die sich eng der Formensprache der Architekten Rittmeyer & Furrer, Winterthur, an:

> «Das Innere der Kirche ist einfach gehalten, Stuhlung und mannshohes Täfer in Tannenholz. Durch Anstrich mit einem neuen Lack erhielt das Holzwerk eine dunklere Farbe, die an Hartholz erinnert. Das einzige Dekorationsmittel an Emporenbrüstung, Wänden, Orgel, Altartisch und Kanzel bilden die von J. Bräm in Zollikon gelieferten Holzintarsien, welche mit dem Würfelfries der Wände hübsch zusammenstimmen. (...) Der Gangboden ist mit blaumeliertem Linoleum auf Linolitunterlage bedeckt aus dem Geschäft Meyer & Müller, Zürich.»[309]

Dieser Ausschnitt dokumentiert den Willen, mit der Renovation einen einheitlichen, zeitgemässen Raumeindruck zu erreichen, unter Verwendung von neuartigen Materialien wie z.B. farbigem Linoleum als Bodenbelag.

Zollikon. Reformierte Kirche. Innenraum nach der prägenden Renovation 1908 unter Leitung des Kantonsbaumeisters. Vollständige Neuausstattung nach Plänen des Bauleiters. Nur knapp dreissig Jahre später wurden der Raumcharakter und die Ausstattung unter Leitung seines gleichnamigen Sohnes erneut grundlegend verändert. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 20. Dezember 1908. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Nach den Kirchenbauten in Meilen und Mettmenstetten beschäftigte sich Fietz 1913–1914 intensiv mit der Gesamtrenovation der Kirche Wiesendangen.[310] Im Rahmen der Bauarbeiten wurde eine wertvolle spätgotische Chorausmalung entdeckt, die dem Winterthurer Maler Hans Haggenberg († 1513) zugeschrieben wird. Restaurator Christian Schmidt (1862–1937), Zürich, legte unter der Aufsicht von Professor Zemp den Zyklus mit Darstellungen der Heiligkreuzlegende sowie die biblischen Gestalten am Gewölbe frei.[311] Hans Bachmann äussert sich in seinem Aufsatz über die Wandmalereien auch zur Kirchenrenovation:

> «Es war wichtig, dass bei der neuen Renovation eine fachgemässe und sachkundige Leitung in Herrn Kantonsbaumeister Fietz gewonnen wurde. Die Aufgabe erstreckte sich sowohl auf Wiederherstellung des Äussern wie des Innern. (...) Ganz besonderes Studium erforderte die Instandstellung des Innern, da es galt, unter Berücksichtigung der modernen Anforderungen den Charakter des ursprünglichen Kirchenraumes nach Möglichkeit zu wahren. Die wiederhergestellten Malereien verlangten, dass auch die übrigen Teile des Chors wieder in den entsprechenden Zustand versetzt wurden, z.B. die Fenster durch Anbringung von Masswerken und farbigen Fenstern. Von besonderer Wichtigkeit war nun, das kahle rechteckige Langhaus in einer würdigen und nicht zu kostspieligen Weise der freudigen Polychromie des Chors anzunähern und aus den beiden Räumen einen einheitlichen, schön zusammengestimmten Raum zu schaffen. Das wurde erreicht durch den zweckmässigen Anstrich der Langhauswände und die Bemalung der alten Täferdecke und der Emporenbrüstung mit einfachen farbigen Ornamenten.»[312]

Die intensive Zusammenarbeit von Fietz und Zemp dokumentiert auch die 1913–1915 erfolgte Innenrenovation des Zürcher Grossmünsters.[313] Unter der Leitung des Kantonsbaumeisters wurde als wichtigste Massnahme die romanische Krypta mit den beiden Zugängen und der Aufgang vom Mittelschiff in den Chorraum wiederhergestellt; Restaurator Christian Schmidt legte die 1844 in der Krypta entdeckten



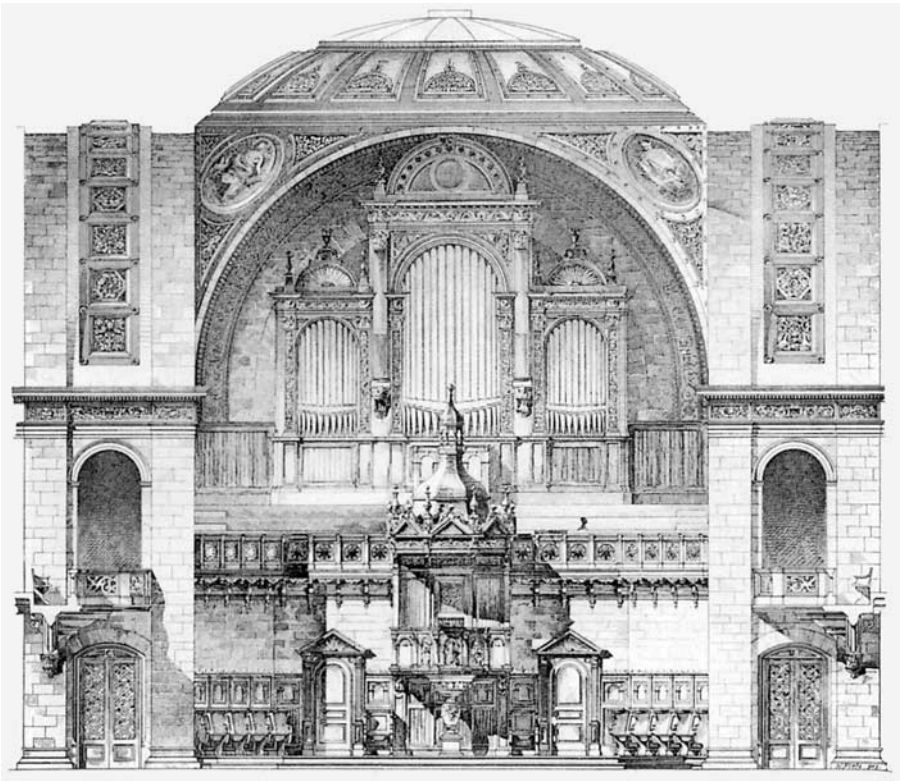


Wiesendangen. Reformierte Kirche. Inneres gegen den Chor während und nach der Restaurierung 1913–1914, verbunden mit der Freilegung der Chorausmalung durch Restaurator Christian Schmidt, Zürich. Aufnahmen von Emil Guyer, Juni 1913 bzw. Februar 1915. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Wandmalereien gänzlich frei und reinigte sie. Bemerkenswert ist die gestaltende Hand Fietz' im Kirchenraum, entwarf er doch selbst neue Ausstattungselemente wie das Chorgestühl und die schmiedeeisernen Beleuchtungskörper im Langhaus.[314] Die Bestuhlung, in deren Formgebung sich Jugendstil, Romanik und mittelalterliche oberitalienische Reliefplastik durchdringen, stellt einen bedeutenden Beitrag zur erneuerten Innenausstattung dar. Die Gestaltung der Lampen orientierte sich stark an der nordisch-frühmittelalterlichen Tierornamentik.
Im Zeitraum von 1918 bis 1930 nahm Fietz mehr und mehr direkten Einfluss auf Kirchenrenovationen in der Landschaft: Nach Maschwanden (1918)[315] folgten Arbeiten in Ellikon an der Thur (1919–1922), in Breite bei Nürensdorf (Oswaldkapelle 1920)[316], in Ossingen (1922)[317], in Weiningen (1926), in Bäretswil (1927) und in Eglisau (1928).



Zürich. Grossmünster. Zustand nach Abschluss der Renovationsarbeiten im Chor. Erkennbar sind die neuen Ausstattungselemente, so u.a. das Chorgestühl, der wuchtige Abendmahlstisch und die Wandleuchten. Aufnahme von Emil Guyer, 16. November 1914. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Zürich-Enge. Reformierte Kirche. Querschnitt durch den Zentralbau mit Blick gegen den Chorarm mit Kanzel und Orgel, Mst. 1:150 (verkleinert). Zustand nach Bauvollendung. Aquarellierte Federzeichnung, sign. H. Fietz, um 1895. Aus: Poly II (1905), S. 277.

Einen Spezialfall stellt die ehemalige Klosterkirche Rheinau dar, die Fietz während seiner 35jährigen Amtszeit ständig betreute, erstmals bei der dringend gewordenen Sanierung der Turmaufsätze (1900–1901), bei der Wiederherstellung des Kreuzaltars nach dem Brand von 1908, bei der Einpassung von Masswerken an den Schallöffnungen beider Türme anstelle der Jalousieläden (1918–1921) und bei der Renovation der Eingangsfassade (1924–1926).[318]

Die Orgel als neuer Akzent in zürcherischen Kirchen

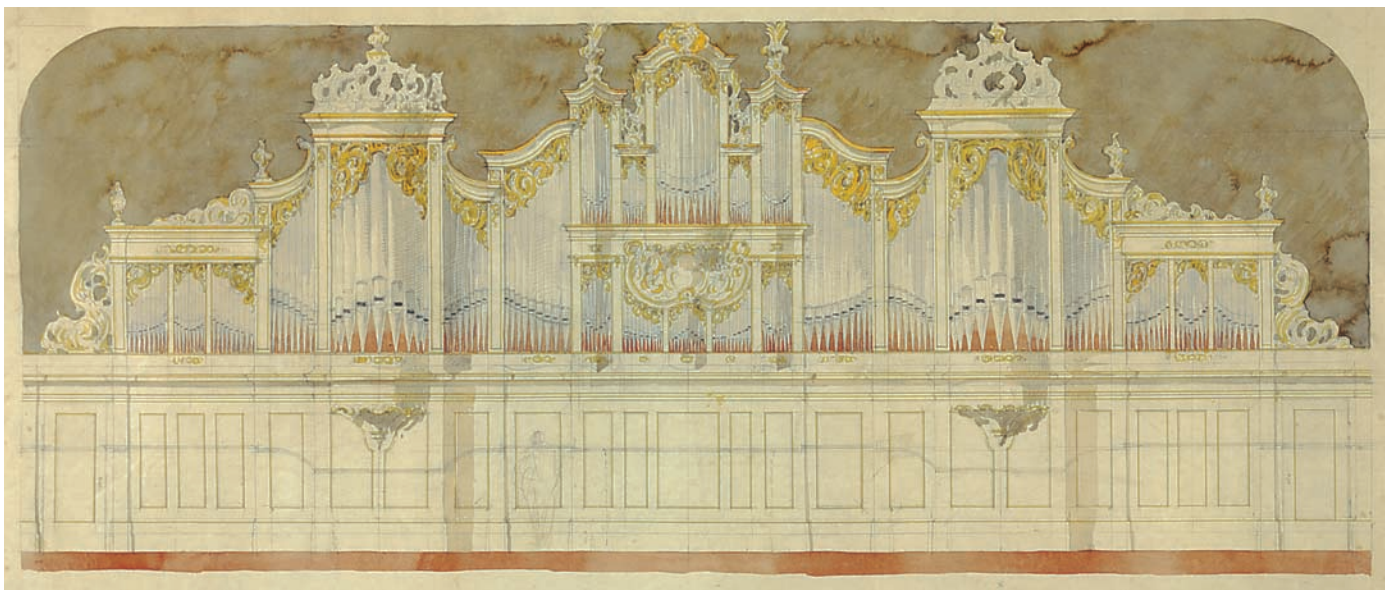
Die Erneuerungsbestrebungen im protestantischen Kirchenbau erlebten mit dem 1891 vom deutschen Architekten Johannes Otzen (1839–1911) veröffentlichten Wiesbadener Programm, das exakte Richtlinien für den Bau neuer evangelischer Kirchen enthielt, ihren Höhepunkt.[319] Die Verschiedenheit der Liturgien verlangte unterschiedliche Bautypen. Der einflussreiche Wiesbadener Pfarrer E. Veesenmeyer forderte im Programm einen spezifisch evangelischen Bautypus und liess sich von den Gedanken der Einheit der Gemeinde leiten, die sich in der Gleichförmigkeit eines Kirchenraumes spiegeln sollte. Dieser war als schlichter Versammlungsraum zu gestalten, dessen liturgische Hauptelemente, Kanzel, Taufstein und Orgel, in organischer Verbindung übersichtlich vor den Augen der Gläubigen anzuordnen seien. Bei zahlreichen reformierten Kirchenneubauten im Kanton Zürich wurden diese Forderungen umgesetzt, so z.B. in Zürich-Enge (1892–1894), Zürich-Wiedikon (1895–1896), Wetzikon (1895–1897), Zürich-Aussersihl (1899–1901), Richterswil (1902–1905), Wallisellen (1906–1908), Zürich-Fluntern (1918–1920) und Dietikon (1924–1925).
Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert legten vor allem kleinere Kirchgemeinden einen Orgelfonds an, um erstmals ein solches Instrument für ihre Kirchen anschaffen oder eine ältere Orgel bzw. ein Harmonium ersetzen zu können. Zu den damals führenden Orgelbauern im Kanton gehörte Carl Theodor Kuhn (1865–1925), Männedorf, der zusammen mit Kantonsbaumeister Fietz zahlreiche Orgelprojekte realisierte. Letzterer entwarf jeweils die Prospekte; häufig waren es Freipfeifenprospekte

mit zurückhaltend eingesetztem Schnitzwerk in späthistoristischer, von Jugend- und Heimatstil durchdrungener Formensprache. Werke dieser Zusammenarbeit entstanden u.a. für die Kirchen in Turbenthal (1904), Töss (1905), Zollikon (1908), Embrach (1909), Weisslingen (1911), Laufen-Uhwiesen (1915), Wädenswil (1920), Volketswil (1921).[320] Gerade in spätgotischen Kirchenbauten bot der Chor den idealen Platz für ein Orgelinstrument, und er erhielt damit eine Funktion, die dem protestantischen Gottesdienst angemessen war. Um 1930/1935 waren die Chororgeln im Kanton Zürich am stärksten verbreitet. Damals existierten neben den Emporenorgeln ungefähr sechzig Chororgeln, die seit den 1950er Jahren aufgrund einer veränderten Wertung des Chorraumes sukzessive verschwanden.

Das Ende der Ära Fietz

Die jahrzehntelange, intensive Tätigkeit als Kantonsbaumeister hatte Fietz' Gesundheit erheblich strapaziert, sodass im Herbst 1930 ein längerer Erholungsurlaub nötig wurde. Diesen verbrachte er im Tessin, wo er sich seit seiner mit Rahn um 1890 verbrachten Zeit besonders wohl fühlte. Während der mehrere Monate dauernden Abwesenheit vertrat ihn Adjunkt Meinrad Ott, der zudem zeitweise die erkrankten Bauverwalter Bosshard und Hauser zu ersetzen hatte. Auf Ott lastete während der Abwesenheit von Fietz die grosse Verantwortung, verbunden mit enormer Zusatzarbeit.[321] Hermann Fietz nahm seine Arbeit wieder auf, doch kurz nach Antritt eines weiteren Urlaubs im Erholungsheim Sonnenbühl bei Affoltern a.A. erlag er am 24. Januar 1931, knapp 62jährig, einem Schlaganfall.
An der Trauerfeier in der Zolliker Kirche würdigten verschiedene Redner die Person und das Werk des Verstorbenen, so der kantonale Baudirektor Rudolf Maurer, der die unzähligen Leistungen für den Kanton Zürich während 35 Jahren nachzeichnete, oder Emil Meyer (1877–1935) als Direktor der Schweizerischen Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe, der vor allem die Initiative von Fietz zur Neubelebung der Trachten in der Zürcher Landschaft würdigte. Schliesslich wandte sich Oberrichter Hermann Balsiger als Präsident der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission mit eindrücklichen Worten an die Trauergemeinde:

> «Der Verstorbene war die Seele der Zürcher Heimatschutzbewegung; (...) Hermann Fietz war ein Sohn der Landschaft, ein charaktervoller Freund der Landbevölkerung. Als uneigennütziger Helfer, Berater, Anreger und Vermittler hat er vielen Kreisen, bei einer grossen Zahl von Menschen, ein dankbares Gefühl der Anerkennung und Freundschaft geweckt.»[322]



Wädenswil. Reformierte Kirche. Entwurf für eine neue Orgel in üppiger neubarocker Formensprache. Aquarellierte Bleistiftzeichnung von Kantonsbaumeister Hermann Fietz, April 1918. Diese dritte Orgel, ausgeführt von der Firma Th. Kuhn, Männedorf, bestand von 1920–1950. Original im Planarchiv der kantonalen Denkmalpflege.

Staatliche Bauakzente während einer kurzen Amtszeit: Hans Wiesmann, Kantonsbaumeister 1931–1937

Die Wahl zum Zürcher Kantonsbaumeister

Nach dem Tod von Kantonsbaumeister Fietz Anfang 1931 führte der 51jährige Adjunkt Meinrad Ott interimistisch das kantonale Hochbauamt. Unverzüglich veranlasste der Baudirektor die Ausschreibung der vakanten Amtsleiterstelle in der Schweizerischen Bauzeitung, im Werk, im Tagblatt der Stadt Zürich, in der Neuen Zürcher Zeitung und im kantonalen Amtsblatt. Die Baudirektion suchte einen Architekten mit Hochschulbildung sowie mehrjähriger Praxis und sah eine jährliche Besoldung zwischen Fr. 9240.— und Fr. 12 720.— vor. Sechzehn Kandidaten reichten ihre Bewerbungen ein, welche von Baudirektor Rudolf Maurer (1872–1963) sowie Sekretär Dr. Hans Frey (1885–1945)[323] eingehend geprüft wurden.[324] Zehn Bewerbungen stammten von Kantonsbürgern, sechs von ausserkantonalen Schweizerbürgern, wovon einige längere Zeit im Ausland tätig gewesen waren. Wegen fehlender oder ungenügender Ausweise über akademische Studien, mangelnder praktischer Erfahrung, allzu langer Landesabwesenheit oder ungünstig lautender Erkundigungen schieden elf Bewerber sofort, ein weiterer infolge fortgeschrittenen Alters aus. In die engere Wahl kamen der Architekt Meinrad Ott, Zürich, seit 1929 Adjunkt des Kantonsbaumeisters, sowie die externen Architekten Heinrich Peter (1893–1968), Zürich, Alfred Oeschger (1900–1953), Zürich, und Hans Wiesmann (1896–1937), Köln.[325] Anfänglich rückte der erfahrene, belastbare und initiative Ott in den Vordergrund. Bei der Stellenbesetzung spielte dann aber eine andere Forderung die entscheidende Rolle:

> «Nun stehen aber dem Kanton für die nächste Zukunft grosse Bauaufgaben bevor. Es drängt sich deshalb der Wunsch auf, den fraglichen Posten mit einer Persönlichkeit zu besetzen, die über reiche Erfahrung auf dem ganzen Gebiet des Bauwesens verfügt und die Gelegenheit hatte, auch unter den anders gearteten Verhältnissen des Auslandes grosszügige Projekte auszuführen und dabei fremde Bauweisen kennen zu lernen. Wenn auch die Ausarbeitung von Bauprojekten des Staates künftig vielleicht mehr als bisher an private Architekten übertragen werden wird, so sollte der neue Kantonsbaumeister umsomehr zur selbständigen Beurteilung solcher von anderer Seite entworfener Vorlagen befähigt sein.»[326]

In der Folge entschied sich der Regierungsrat auf Antrag von Baudirektor Maurer am 30. April 1931 für den 34jährigen Hans Wiesmann. Sein Werdegang schien der Behörde in Bezug auf die gestellten Anforderungen an dieses Amt am besten zu entsprechen.

> «Wiesmann verfügt über ausgezeichnete Zeugnisse. Auch die über ihn in persönlicher und fachtechnischer Beziehung eingezogenen Informationen ergaben ein vorzügliches Resultat. Er wird übereinstimmend als selbständig arbeitender, grosszügig und künstlerisch sehr befähigter Architekt geschildert, der selbst grössten Bauaufgaben gewachsen sei. Speziell auch städtebaulich sei er durchaus versiert und könne als verantwortlicher Leiter eines Bauamtes wärmstens empfohlen werden.»[327]

In seiner Stellung als Baurat der Stadt Köln, die Wiesmann bis Ende 1930 innehatte, verdiente er jährlich umgerechnet rund Fr. 15 750.—, was für die kantonale Baudirektion ausserhalb der Reichweite lag. Man einigte sich schliesslich auf ein Salär von Fr. 14 000.—. Am 15. Mai 1931 nahm Wiesmann seine Tätigkeit als Amtschef auf und übernahm gleichzeitig auch Kommissionsmandate seines verstorbenen Vorgängers, z.B. Einsitz in der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission.

Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Hans Wiesmann

Der in Wilen bei Neunforn und Müllheim (Kt. Thurgau) heimatberechtigte Hans Wiesmann wurde am 25. August 1896 in Herisau in eine Arztfamilie geboren. Nach



Architekt Hans Wiesmann (1896–1937), Zürcher Kantonsbaumeister 1931–1937. Porträtaufnahme um 1935. Aus: Hans Wiesmann (1896–1937), Gedenkschrift, Zürich 1937. StAZ Da 2110.

Rudolf Maurer (1872–1963), Mitglied des Regierungsrates 1920–1939, kantonaler Baudirektor 1929–1939. Ölbild von Kunstmaler Emil Frei (1882–1955), Kleinandelfingen, in der sog. Ahnengalerie des kantonalen Verwaltungsgebäudes Walcheturm. Aufnahme von Max Weiss (geb. 1912). Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



dem frühen Tod der Ehefrau heiratete der Vater deren Schwester. Ihr fühlte sich der Sohn seit seiner Jugend eng verbunden. Im Herbst 1915 bestand er die Maturitätsprüfung an der Kantonsschule Trogen. Kurz darauf übersiedelte die Familie in die Stadt Zürich. Nach gesundheitlichen Problemen absolvierte Wiesmann von 1916–1920 das Architekturstudium an der ETH, das er bei Professor Karl Moser (1860–1936) mit dem Diplom erfolgreich abschloss. Von 1920 bis Anfang 1922 sammelte Wiesmann als Bauführer im Architekturbüro von Erwin von Ziegler (1879–1968) und Hans Balmer (geb. 1881), St. Gallen, erste praktische Berufserfahrung. Seine nächste Station war Stuttgart, wo er von Frühjahr 1922 bis Ende 1923 im Büro von Abel & Böhringer mit der Planbearbeitung, später mit der Bauführung beim Innenausbau der Stuttgarter Handelskammer, beschäftigt war. Nach einer längeren Studienreise nach Spanien, berief ihn 1925 Professor Adolf Abel, der inzwischen die Direktion des Städtischen Hochbauamtes Köln übernommen hatte, als Bürochef seiner Entwurfsabteilung. Hier holte sich Wiesmann einerseits das Rüstzeug für seine spätere Verwaltungstätigkeit, anderseits beschäftigte er sich mit zahlreichen Um- und Neubauvorhaben. Im Zusammenhang mit der erfolgreichen Planung und Ausführung der internationalen Presseausstellung in Köln, beförderte Abel den 30-Jährigen zum Baurat. 1928 erhielt er eine eigene Entwurfsabteilung zugeteilt und war vor allem mit der Planung einer neuen Schlachthausanlage betraut. 1929 heiratete er Hildegard Neumann aus Königsberg, die ihm einen Sohn und eine Tochter schenkte. Ende 1930 lief der Vertrag bei der Stadt Köln aus. Wiesmann erklärt seine Entlassung im Bewerbungsschreiben selbst: «Da ich als Ausländer bei der Reduktion des Hochbauamtes infolge der allgemeinen Finanzlage der Stadt nicht mehr gehalten werden konnte.»[328] Bis zu seinem Stellenantritt in Zürich betätigte er sich kurze Zeit als selbständiger Architekt.

Während seiner Zeit in Köln war er mit der Schweiz stets verbunden geblieben. So beteiligte er sich 1926 am Wettbewerb für eine neue reformierte Stadtkirche in Frauenfeld.[329] Ende Februar hatten die reformierten Kirchenbürger der Kantonshauptstadt beschlossen, die Kirche unter Beibehaltung des Frontturmes durch einen Neubau mit Kirchgemeindehaus zu ersetzen. Beim ausgeschriebenen Wettbewerb wurde aus den 36 eingegangenen Projekten dasjenige von Architekt Hans Wiesmann, Köln, als Grundlage zur Ausführung bestimmt. Da er die Bauleitung nicht selbst wahrnehmen konnte, übertrug die Kirchenpflege diese den ortsansässigen Architekten Brenner & Stutz. Die Stadtkirche Frauenfeld (1927–1929) von Wiesmann zeugt von seinem Bestreben nach ausgeprägter Sachlichkeit und Materialgerechtigkeit im Zeichen des Neuen Bauens mit wenigen farblichen Akzenten. Diese Grundsätze leiteten ihn auch während seiner sechsjährigen Tätigkeit als Zürcher Kantonsbaumeister.

Das Hochbauamt 1931–1937: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Noch unter Otts interimistischer Leitung musste eine der Bauverwalterstellen neu besetzt werden, da Karl Hauser (geb. 1873) nach rund 33 Jahren aus dem Hochbauamt ausgeschieden war. Auf die Ausschreibung hin trafen 44 Bewerbungen ein, wobei sich auch bisherige Mitarbeiter des Amtes meldeten. Gewählt wurde schliesslich der langjährige Bauführer im Hochbauamt, Otto Aeppli (1891–1946), Zürich, mit einer Jahresbesoldung von Fr. 8630.—.[330] An die Stelle von Aeppli rückte Bauführer Gottlieb Gasser (geb. 1899), Zürich, nach, der seine Arbeit Anfang März aufnahm und bis zu seiner Pensionierung im Dienst des Hochbauamtes stand.[331]

Schon kurz nach Amtsantritt war Wiesmann stark überlastet, was die Baudirektion Ende 1932 bewog, eine neue Kompetenzenabgrenzung zwischen dem Kantonsbaumeister und seinem Adjunkt vorzunehmen. Die Grundlage dazu bildete die vom Kantonsrat 1909 genehmigte Dienstordnung, welcher der Regierungsrat bereits im Sommer 1932 zugestimmt hatte:

«Seit Jahren schon ist die Arbeitslast des Hochbauamtes derart angewachsen, dass der Abteilungschef unbedingt von der Behandlung minderwichtiger Geschäfte gänzlich entlastet werden muss, wenn man nicht riskieren will, dass er sich in lauter Kleinarbeit erschöpft und seinen Hauptaufgaben nicht mehr die nötige Aufmerksamkeit schenken (...) kann. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dringliche Neubauprojekte und anderweitige wichtige Geschäfte monatelange liegen blieben, weil der Kantonsbaumeister schlechterdings nicht mehr in der Lage ist, diese Zeit und Musse erfordernden Hauptarbeiten neben den ausserordentlich zahlreichen, weniger bedeutungsvollen Geschäften, die der Unterhalt der bestehenden Staatsgebäude mit sich bringt (...) innert nützlicher Frist zu erledigen. Diese unliebsamen Verzögerungen des Geschäftsganges haben schon wiederholt zu Beschwerden Anlass gegeben und lassen sich auf die Dauer nicht hinnehmen. Mit Sicherheit ist vorauszusehen, dass sich in absehbarer Zukunft diese Verhältnisse nicht günstiger gestalten werden, wenn man nicht eine organisatorische Änderung Platz greifen lässt. Die Belastung des Kantonsbaumeisters dürfte sich im Hinblick auf die Notwendigkeit der Projektierung von vielen Neubauten bzw. der Prüfung von an private Architekten zu vergebenden Vorlagen für solche künftig noch steigern; man denke nur an die bevorstehende Lösung des Spitalbauproblems, an das dringende Bedürfnis der Raumbeschaffung für die Hoch- und Mittelschulen, die Verwaltung, das Tierspital etc. Auch die mannigfachen Aufgaben des Natur- und Heimatschutzes, der Denkmalspflege und der Landesplanung werden den Chef des Hochbauamtes ständig in erheblichem Masse in Anspruch nehmen. Durchgreifende Abhülfe lässt sich am zweckmässigsten dadurch schaffen, dass man den Kantonsbaumeister von all denjenigen Obliegenheiten und Verantwortlichkeiten entlastet, die der Unterhalt der heute bereits bestehenden staatlichen Gebäude mit sich bringt, indem man diese Pflichten und Verantwortungen einem hiefür geeigneten Beamten überbindet. Durch eine derartige Kompetenzübertragung dürfte der Kantonsbaumeister in so wesentlichem Masse von Kleinarbeit entlastet werden, dass er in Zukunft seinen grossen Aufgaben in wünschbarer Weise gerecht zu werden vermag. Der Leiter der Gebäudeunterhaltsabteilung wird diesen Geschäftszweig selbständig verwalten und in denjenigen Fällen, die seine finanzielle Zuständigkeit überschreiten, direkt Antrag an die Baudirektion stellen ohne Einholung des Visums des Chefs des Hochbauamtes. Als Leiter der Abteilung für Gebäudeunterhalt kann nur der Adjunkt (...) in Betracht fallen.»[332]

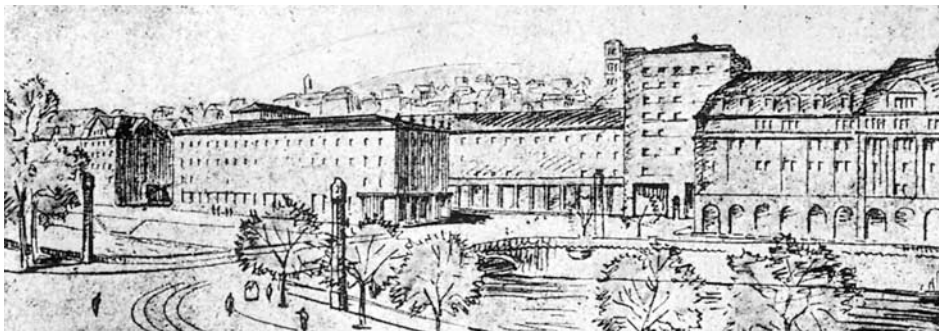


Amtsstempel mit dem Kantonswappen und den beiden Standeslöwen, wie er in den 1930er Jahren verwendet wurde.

Mit der Übergabe der Gesamtverantwortung für den Unterhalt der staatlichen Gebäude an Adjunkt Ott wurde dessen Position markant aufgewertet, wohl nicht zuletzt als Genugtuung für seine Nichtwahl zum Kantonsbaumeister 1931. Der Heizinspektor, die vier Bauverwalter, die Kanzlei, die Heliographie, das Haustelefon, die Hauswarte und das Archiv wurden Ott direkt unterstellt. Dem Kantonsbaumeister blieb als Aufgabe im Unterhaltsbereich lediglich die Betreuung ausgewählter historischer Bauten des Kantons aufgrund besonderer Weisungen durch die Baudirektion.[333]



Zürich. Luftaufnahme des Gebiets der ehemaligen Neumühle am rechten Limmatufer gegenüber dem Hauptbahnhof und dem Schweizerischen Landesmuseum, um 1925. Gut erkennbar sind der Gebäudekomplex des Kaspar Escher-Hauses als Sitz der kantonalen Verwaltung seit 1922 und die dahinter liegenden, unüberbauten Grundstücke (Schrebergärten) zwischen Neumühlequai und Stampfenbachstrasse. Dieses Areal war prädestiniert für Erweiterungsbauten der kantonalen Verwaltung. Aufnahme Ad Astra-Aero Nr. 4617.



Zürich. Kantonale Verwaltungsgebäude Walche und Neumühle. Perspektivische Skizze des beim öffentlichen Ideenwettbewerb 1927 ex aequo mit dem zweiten Preis bedachten Entwurfs (Nr. 17) der Architekten Gebrüder Pfister, Zürich. Bemerkenswert ist die Plazierung des Turmbaues. Aus: Das Werk 15 (1928), S. 46.

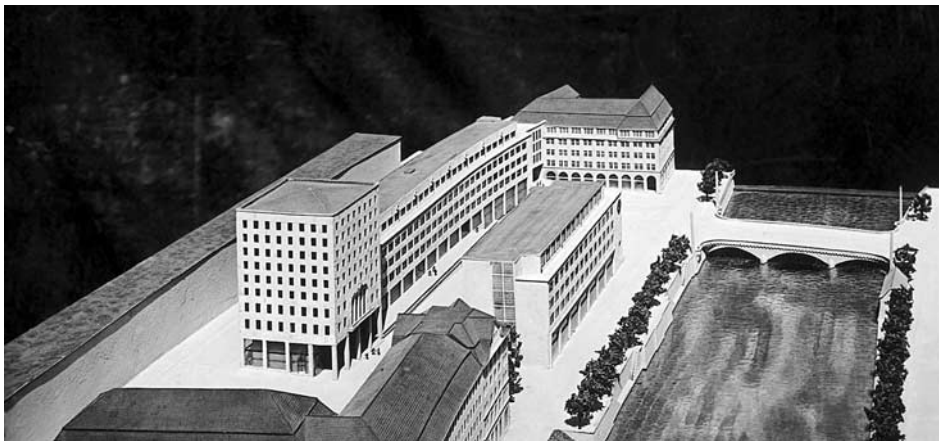
Trotz dieser Reorganisation dauerten die Schwierigkeiten bei der Führung des Hochbauamtes sowie der Erledigung von Geschäften in den folgenden Jahren an und führten immer wieder zu erheblichen Spannungen zwischen dem Kantonsbaumeister einerseits und dem Direktionssekretär bzw. dem Baudirektor anderseits.
Wie sah die personelle Situation beim Hochbauamt Mitte der 1930er Jahre aus? Darüber gibt eine Zusammenstellung zuhanden der Baudirektion Auskunft. Insgesamt 72 Personen arbeiteten im Amt, 27 auf Amtsdauer gewählte Beamte (u.a. vier Bauverwalter und zwölf Assistenten), 6 technische Hilfskräfte und 39 Hauswarte, Heizer und Liftier.[334] Ende 1936 trat der langjährige kantonale Heizinspektor Albert Keller altershalber zurück und wurde durch den diplomierten Maschineningenieur Max Egli (1903–1974), Zürich, ersetzt.[335]
Nach 13 Jahren im Kaspar Escher-Haus bezog das Hochbauamt im Herbst 1935 seine Büroräume im 3. Geschoss des neu vollendeten Verwaltungsgebäudes «Walchetor», das seither Amtssitz ist.

Staatliches Planen und Bauen in den 1930er Jahren

Trotz grosser Schwierigkeiten in der Bauwirtschaft mit verbreiteter Arbeitslosigkeit nahm die staatliche Planungs- und Bautätigkeit in den 1930er Jahren einen bedeutenden Stellenwert ein. Die vier nachfolgend behandelten Bauten bzw. deren Planung stehen stellvertretend für andere staatliche Bauvorhaben.

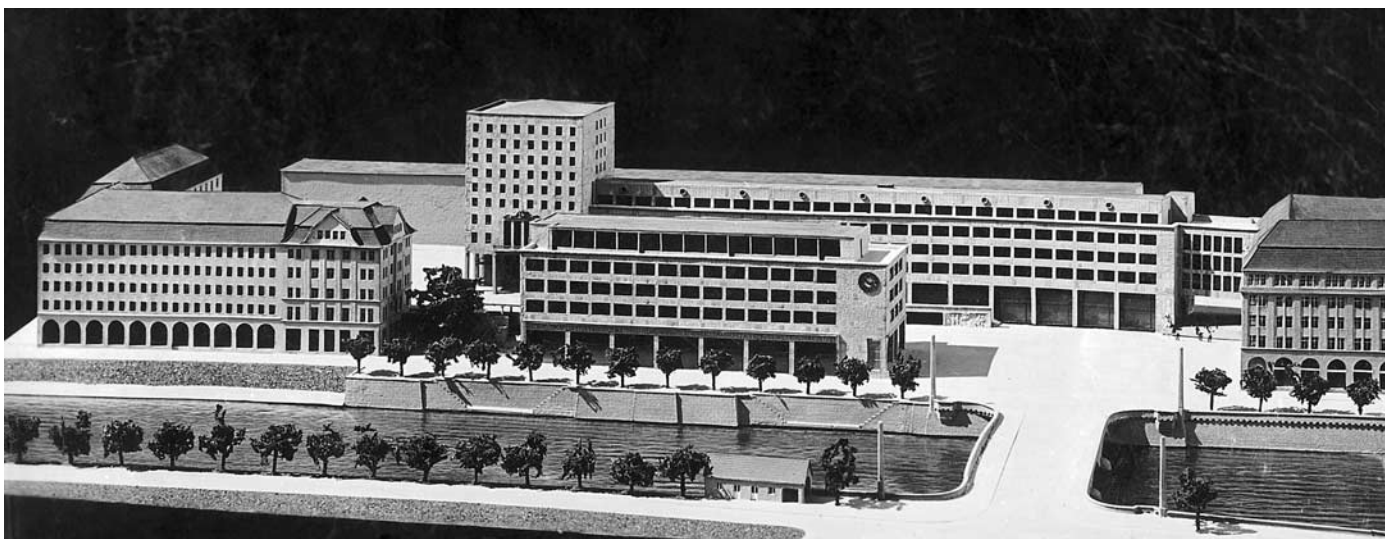
Kantonale Verwaltungsgebäude Walche und Neumühle in Zürich (1933–1935)[336]

Schon bald nach dem Bezug des Kaspar Escher-Hauses im Jahre 1922 waren die Raumverhältnisse für die wachsende Kantonsverwaltung erneut prekär geworden. Der Regierungsrat entschloss sich daher Anfang 1926, die beiden brachliegenden Grundstücke zwischen Neumühlequai und Stampfenbachstrasse, d.h. das Areal der ehemaligen Neumühle, im Hinblick auf Neubau und Erweiterung von der Stadt Zürich für Fr. 1 518 107.– zu kaufen. Im Frühjahr 1927 schrieb der Rat einen öffentlichen Ideenwettbewerb zur Überbauung des Gebietes für die Zwecke der Kantonsverwaltung aus, wobei er den Teilnehmenden ein generelles Bauprogramm samt Anforderungen vorgab.[337] Das Ziel war, die bisher verstreut angesiedelten Direktionen (Finanzdirektion mit Steueramt, Erziehungsdirektion, Direktion des Gesundheits- und Armenwesens) in den Neubauten unterzubringen. Die Konkurrenten erhielten bis Ende Oktober die Möglichkeit, Vorschläge einzureichen, die nach einer Vorprüfung durch das Hochbauamt dem Preisgericht zur Beurteilung vorlegt wurden. Dem Gremium gehörten unter dem Vorsitz von Baudirektor Emil Walter (1872–1939), Zürich, der fast 70jährige Professor Gustav Gull, die Architekten Karl Indermühle (1877–1932), Bern, und Nicolaus Hartmann (1880–1956), St. Moritz, sowie Kantonsbaumeister Hermann Fietz an. Gull und Hartmann hatten bereits 1919 im Preisgericht beim Ideenwettbewerb für die Überbauung des Obmannamtsareals gesessen. Bis Ende Oktober waren bei der Baudirektion 50 Projekte eingegangen,



Zürich. Kantonale Verwaltungsgebäude Walche und Neumühle. Modell des weiterbearbeiteten Wettbewerbprojekts der Architekten Gebrüder Pfister von Nordwesten (links) und Westen (unten). Die Entwerfer, der Kantonsbaumeister, verschiedene Fachverbände wie auch die Zürcher Regierung befürworteten Flachdächer wie sie auf den Modellaufnahmen ersichtlich sind, der Kantonsrat lehnte derartige Dachformen für die Verwaltungsbauten entschieden ab und setzte sich damit schliesslich durch. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, 25. Juli 1932. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

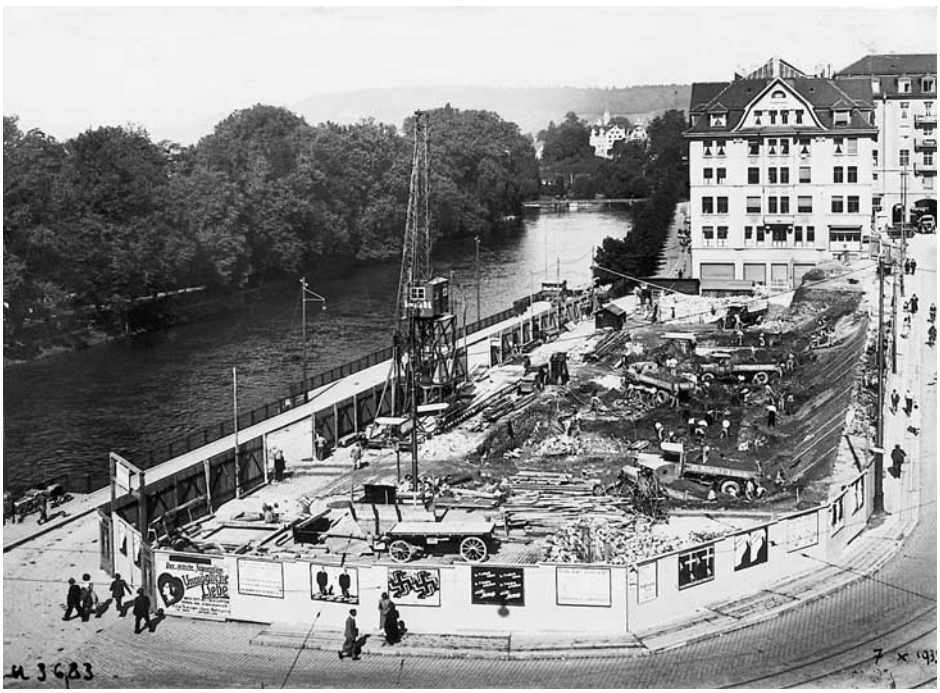
von denen das Preisgericht insgesamt sieben auszeichnete, zwar keinen ersten, dafür zwei zweite Preise ex aequo verlieh an die Architekten Gebrüder Otto (1880–1959) und Werner Pfister (1884–1950), Zürich (Nr. 17, Motto: «1927») sowie an Architekt und Stadtbaumeister Hermann Herter (1877–1945), Zürich (Nr. 31, Motto: «Neuer Weg»).[338] Die Gebrüder Pfister hatten sich bereits 1911 im Auftrag von Baudirektor Haab studienhalber mit der Thematik eines kantonalen Verwaltungskomplexes beim «Rechberg» beschäftigt. Das Preisgericht zeigte sich beim prämierten Entwurf der Gebrüder Pfister vor allem durch die dreiteilige Anlage mit einem markanten Turmbau, die rationale Grundrissdisposition und die Eisenbetonskelettkonstruktion mit entsprechender Flexibilität in der Raumaufteilung beeindruckt. Kritisiert wurde im Bericht hingegen die Lage des Turmes. Beim Projekt von Herter lobte das Gremium u.a. die auf einen Personendurchgang reduzierte Durchfahrt vom Walcheplatz zur Stampfenbachstrasse. Die Gebrüder Pfister haben diesen Aspekt später in ihr Projekt aufgenommen.
Im Spätherbst 1929 entschied der Regierungsrat, «die Bearbeitung von Skizze, Projekt und Voranschlag für die zu erstellenden zwei Verwaltungs- und Geschäftshäuser auf dem Stampfenbachareal» an die Gebrüder Pfister zu übertragen.[339] Die Regierung genehmigte am 19. Dezember 1929 den von der Baudirektion ausgehandelten Vertrag mit den Architekten.[340] Im Rahmen der Weiterbearbeitung nahmen diese drei wesentliche Änderungen vor, nämlich die Anordnung des Turmes am Stampfenbachplatz, einen Verbindungstrakt mit Durchgang zwischen Kaspar Escher-Haus und dem Neubau sowie Flach- anstelle der Walmdächer. Bei seiner Beurteilung des Projekts im Herbst 1931 unterstützte der neue Kantonsbaumeister



Wiesmann alle vorgenommenen Veränderungen und trat Kritik bezüglich Dachform und Fassadengestaltung entschieden entgegen:

> «Die Ansicht, dass diese [Fassaden] langweilig wirken, kann ich nicht teilen. Die Massengruppierung mit dem Turm, der leichten Kurve des Hauptgebäudes und die Bindungen der einzelnen Trakte mit dem Terrain, versprechen eine durchaus interessante Anlage, die gerade durch ihre Zurückhaltung besonders stark wirken wird (...). Die Verhältnisse sind so gut abgewogen und studiert, dass jedes Mehr an Gliederung nur eine Beeinträchtigung bedeuten müsste. Die Architektur spricht die Sprache unserer Zeit.»[341]

Im Frühjahr 1932 beschloss der Regierungsrat, die Vorlage dem Kantonsrat zu unterbreiten, doch noch bevor dieser Stellung genommen hatte, beauftragte die Regierung Ende Juni die Gebrüder Pfister mit den Ausführungsplänen.[342] Das fortschrittliche Projekt wurde im von Abgeordneten der Landschaft dominierten Kantonsrat abgelehnt und im Rahmen einer polemisch gefärbten Debatte am 18. Juli an die Regierung zurückgewiesen. Der Rat beanstandete die Formensprache der Fassade im Bezug auf das Kaspar Escher-Haus, die Flachdächer sowie das konstruktive System des Eisenbeton-Ständerbaues und forderte entschieden Abänderungen. Der Regierungsrat nahm die Kritik auf und verlangte von den Gebrüdern Pfister einen zusätzlichen Bericht, den diese am 11. August in ausführlicher Form erstatteten.[343] Darin verteidigten sie die geplante Lösung. Vehement unterstützt in dieser Auffassung wurden sie durch die Architektenverbände BSA und SIA, welche die unsachliche Diskussion im Parlament scharf kritisierten.[344] Der Regierungsrat kam in den beanstandeten Punkten dem Kantonsrat nur wenig entgegen und beharrte in seiner Stellungnahme auf der vorgeschlagenen Lösung.[345] Am 9. Januar 1933 war das Geschäft im Kantonsrat erneut traktandiert. Der Rat setzte sich bei der Dachform – flache Walmdächer anstelle von Flachdächern – durch und genehmigte anschliessend den gesamten Baukredit von Fr. 10 255 000.—. Die Hürde der kantonalen Volksabstimmung nahm das Projekt am 12. März ohne Schwierigkeiten. Mit Ausnahme der favorisierten Dachform hatte sich die Regierung mit dem fortschrittlichen und durchdachten Projekt der Gebrüder Pfister weitgehend durchgesetzt. Die Entwerfer mussten sich dem politischen Verdikt beugen und suchten jetzt nach einer zurückhaltenden Lösung mit flachen Walmdächern. Nur kurz nach



Zürich. Kantonales Verwaltungsgebäude Neumühle (Finanzdirektion). Zustand der Baustelle im Herbst 1933. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 7. Oktober 1933. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Zürich. Kantonales Verwaltungsgebäude Walchetor. Büro des Sekretärs der Baudirektion, Zustand 1935. Aufnahme H. Steiner/O. Heiniger, Zürich. Archiv Heller, Waldvogel, Zünd, Zürich.

dem positiven Volksentscheid vergab der Regierungsrat die Ingenieurarbeiten für die statischen Berechnungen der Eisenbetonkonstruktionen.[346] Darauf genehmigte er den Ausführungsvertrag, der die Architekten zur Anfertigung der Ausführungs- und Detailpläne, zur Oberaufsicht und Bauleitung, zur Einhaltung des Bauprogramms und zur Prüfung der Bauarbeiten und Rechnungen verpflichtete.[347] Wie die Gebrüder Pfister schon 1932 empfohlen hatten, entschied sich die Regierung für eine Verkleidung der Eisenbeton-Skelettbauten mit Muschelkalksandstein, der

> «infolge seiner wechselnden Struktur und seiner variierenden Farbnuancen von gelblichgrau bis bläulichgrau ernstlich in Betracht falle, indem dieser allein den schlicht gehaltenen Bauten die richtige Farbgebung und gleichzeitige Solidität verbürge. (...) Für die Steinlieferung müssten drei Steinbrüche mit nachweisbar dauerhaftem Material engagiert werden und zwar Würenlos, Mägenwil-Dottikon und Estavayer.»[348]

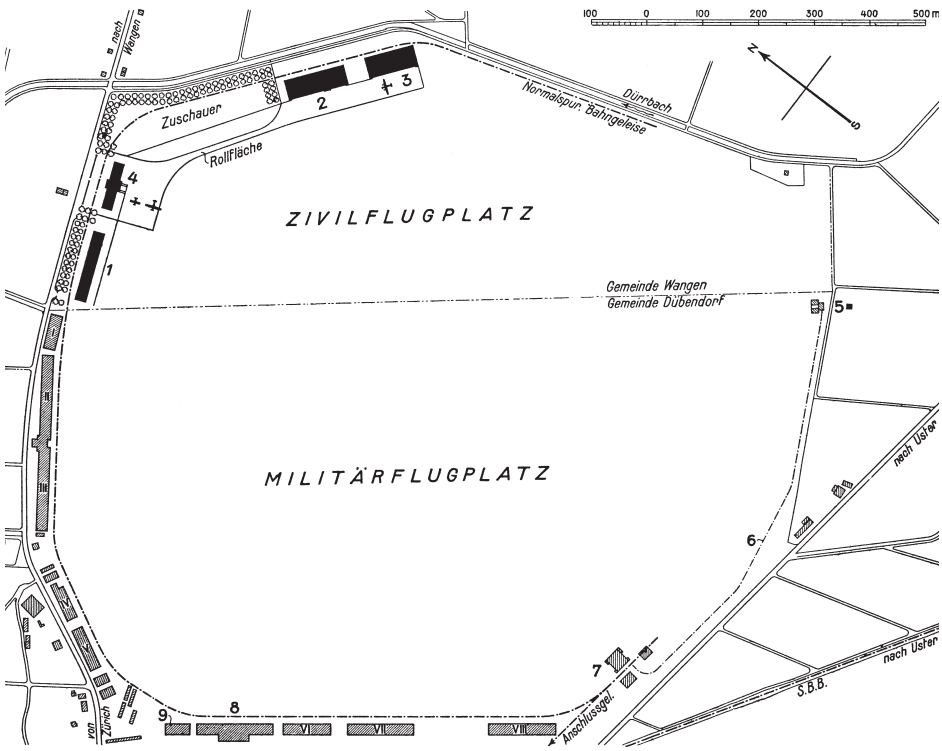
Das benötigte Steinmaterial wurde vor der Frostperiode 1933/34 gebrochen. Am 4. September 1933 erfolgte der Spatenstich zu einem Bauwerk, an dem während rund zwei Jahren über 300 Unternehmer mit mehreren hundert Angestellten arbeiteten. Die günstige Witterung im Jahr 1934 förderte den Baufortgang, so dass sämtliche Gebäude im September aufgerichtet waren, worauf durch das provisorische Anbringen von Fenstern der Innenausbau in den Wintermonaten vorangetrieben werden konnte.[349] Im Verlauf der fortschreitenden Bauarbeiten gelangten die Architekten zweimal mit der Forderung an die Baudirektion, den kupferverkleideten Turm auf dem Kaspar Escher-Haus zu entfernen, da er die Einheit von Alt und Neu empfindlich störe. Die Bauherrschaft trat zu jenem Zeitpunkt nicht darauf ein; erst 1941 wurde der markante Turmaufbau, dessen Beseitigung auch von der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission befürwortet worden war, ersatzlos abgetragen.[350] Am 14. Oktober 1935 fand die feierliche Übergabe der neuen Verwaltungsgebäude statt, an der die Mitglieder der Kantonsregierung die Leistung der Architekten und Bauhandwerker verdankten. Zu diesem Anlass erschien eine von Baudirektor Maurer, Kantonsbaumeister Wiesmann und den Architekten verfasste, reich bebilderte Festschrift.[351] Am ersten Wochenende im November erhielt dann die Zürcher Bevölkerung Gelegenheit, die neuen kantonalen Verwaltungsbauten «Walchetor», «Walcheturm» und «Neumühle» zu besichtigen.

Zürich. Kantonales Verwaltungsgebäude Walcheturm. Westeingang Walchestrasse mit grosser, vergitterter Glasfront. Aufnahme Wolf-Bender, 1935. BAZ Nr. 13 696.



Hochbauten des Zivilflugplatzes Dübendorf-Wangen (1930–1932)[352]

Auf dem 1910 geschaffenen Flugplatz entwickelte sich der zivile Flugbetrieb ab 1919 so rasch, dass Dübendorf 1922 Stützpunkt der ersten internationalen Fluglinie Genf-Zürich-Nürnberg wurde. 1928 schuf der Kanton Zürich die gesetzlichen Grundlagen für die Förderung des Zivilflugverkehrs, denen der Souverän am 20. Mai mit grossem Mehr zustimmte. Die Anlage und der Betrieb eines Flugplatzes wurden dadurch dem Kanton übertragen. Ungesäumt mussten nun die Vorarbeiten für den neuen Zivilflugplatz Dübendorf-Wangen und die Trennung vom Militärflugplatz an die Hand genommen werden. Am 1. Juli 1929 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von Fr. 500 000.—, um ungefähr 50 Hektaren Riedland auf dem Gebiet der Gemeinde Wangen, das der Kanton bereits 1926 angekauft hatte, zu entwässern und zu planieren. Im Herbst 1929 unterbreitete das kantonale Hochbauamt ein erstes generelles Projekt für die Ausgestaltung des Zivilflugplatzes mit einem Aufnahmegebäude, drei Hangars und den nötigen Rollbahnen.[353] Die Anordnung der einzelnen Bauten erfolgte im Einvernehmen mit dem Eidg. Luftamt in Bern, dem Kommando des Fliegerwaffenplatzes und der Flugplatzdirektion. Die Zeit drängte, da am 31. Dezember 1930 der Pachtvertrag des Kantons mit dem Eidg. Militärdepartement ablief und auf diesen Zeitpunkt hin das Zivilflugwesen den Eidg. Militärflugplatz verlassen musste. Am 13. Februar 1930 genehmigte die Regierung das von der Baudirektion ausgearbeitete Projekt, welches mit Kosten von 3,6 Millionen Franken rechnete, und überwies es an den Kantonsrat.[354] Das Projekt beinhaltete ein Stationsgebäude mit Hotel, Restaurant etc., je eine Flugzeughalle für in- und ausländische Fluggesellschaften, eine weitere Halle für den Flugzeugbau und Privatflugzeuge, einen Motorenprüfstand sowie ein kleines Abortgebäude neben dem Zuschauerplatz.[355] Trotz der Zustimmung im Kantonsrat lehnte der Zürcher Souverän die Vorlage nach einem zäh geführten Abstimmungskampf am 14. September 1930 aber deutlich ab. Der negative Volksentscheid führte wegen des Ende Jahr auslaufenden Pachtvertrages auf politischer Ebene zu emsiger Aktivität. Bereits am Tag nach der Abstimmung wurde im Kantonsrat eine Motion eingereicht, die den Regierungsrat



Dübendorf-Wangen. Lageplan des Flugplatzes Dübendorf mit der nordöstlichen Erweiterung für den Zivilflugplatz, Mst. 1:12 500. Das 1929 vom kantonalen Hochbauamt ausgearbeitete Projekt scheiterte im September 1930 an der Urne. Aus: SBZ Bd. 96 (1930), S. 139.

Legende:
1 Halle für Privatflugzeuge
2 Inländische Fluggesellschaften
3 Ausländische Fluggesellschaften
4 Stationsgebäude
5 Motorenprüfstand (zivil/militärisch)
6 Schmalspurverbindungsgeleise
7 Alter städtischer Flugzeugschuppen
8 Militär-Montagehallen
9 Militärverwaltung
I–VIII Militär-Flugzeughallen



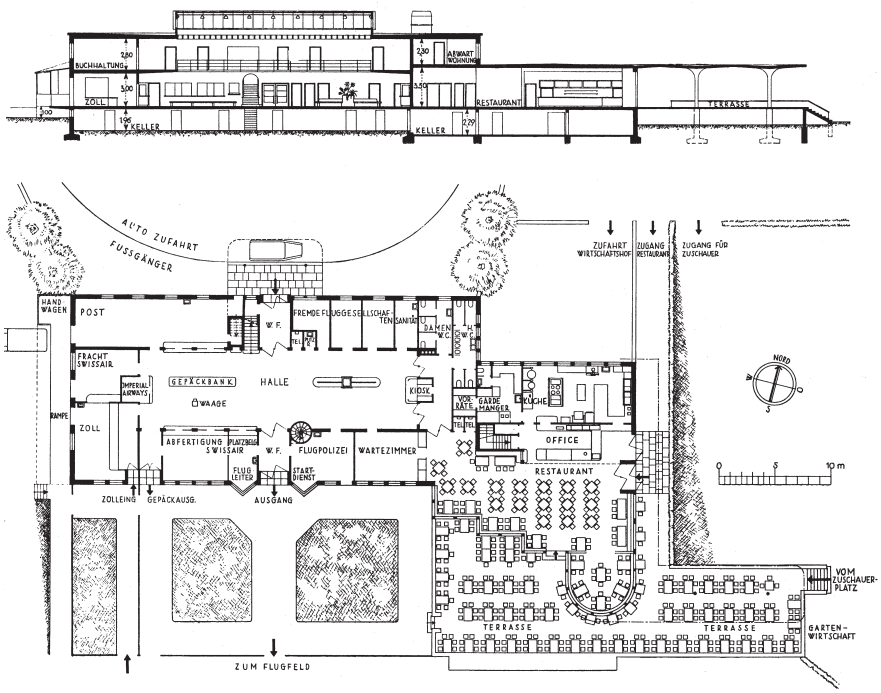
Dübendorf-Wangen. Zivilflugplatz. Modellbild des 1929 vom kantonalen Hochbauamt projektierten Stationsgebäudes (Plan Nr. 4), das in der Volksabstimmung 1930 abgelehnt wurde. Aus: SBZ Bd. 96 (1930), S. 139.

aufforderte, Mittel und Wege zur Aufrechterhaltung des Zivilflugverkehrs zu finden. Wenige Tage später erkundigte sich das Eidg. Luftamt bei der Zürcher Regierung, wie der Kanton seine Verpflichtungen als Flugplatzunternehmer künftig gemäss Konzession zu erfüllen gedenke. Eine kantonale Regierungsdelegation reiste daher am 2. Oktober nach Bern und ersuchte die Vorsteher der Eidg. Departemente für Militär sowie Post- und Eisenbahn um ein befristetes Entgegenkommen bezüglich der Verpflichtungen gegenüber dem Eidg. Luftamt.[356] Rasch erarbeitete das Hochbauamt ein reduziertes Projekt für lediglich eine grosse Flugzeughalle zur Sicherung des Zivilflugverkehrs, für deren Bau der Kantonsrat trotz heftiger Opposition bereits am 24. November einen Kredit von Fr. 500 000.– sprach. Die Arbeiten für die Doppel-Flugzeughalle als Eisenkonstruktion mit Bimsbetonverkleidung der Umfassungswände und Schiebefalttoren wurden Mitte Dezember aufgenommen und mit den dazugehörenden Rollflächen bereits im August 1931 abgeschlossen.[357]
Für den wachsenden Zivilflugverkehr im Raum Zürich und unter dem Druck des Bundes blieben weitere betriebliche Schritte sowie bauliche Massnahmen dringlich. An ihren Generalversammlungen im Frühjahr 1931 beschlossen die Zürcher Fluggesellschaft Ad Astra Aero sowie die Basler Balair rückwirkend auf den 1. Januar ihre Fusion unter Erhöhung des Aktienkapitals und der Umbenennung in Swissair. Gleichzeitig ergriff ein privates Komitee aus Politikern, Wirtschafts- und Gewerbevertretern die Initiative für den baulichen und betrieblichen Ausbau des Zivilflugplatzes. Ende Jahr gründeten die Initianten, die auf der Basis eines sorgfältig ermittelten Finanzierungsplans die Planung neuer Hochbauten zügig an die Hand genommen hatten, die Flugplatzgenossenschaft Zürich.[358] Bereits Anfang September hatte der Kantonsrat der geplanten Genossenschaft ein Baurecht zur Errichtung eines Aufnahmegebäudes, einer Werft sowie einer Sportflugzeughalle erteilt:

> «Der Kanton Zürich räumt der (...) Flugplatzgenossenschaft Zürich auf dem kantonalen Zivilflugplatz, in Wangen bei Zürich, unentgeltlich ein dauerndes und selbständiges Baurecht (...) für die Errichtung einer Doppelflugzeughalle mit Werkstätten (Hangar), eines Verwaltungsgebäudes, einer Werft mit dahinterliegenden Werkstätten sowie einer Privat- und Sportflugzeughalle ein.»[359]

Die Bauarbeiten an der Werft und am Aufnahmegebäude wurden im Spätherbst, noch vor der Gründung der Genossenschaft, aufgenommen und zielstrebig vorangetrieben. Das architektonisch fortschrittliche Aufnahmegebäude der Zürcher BSA-Architekten Karl Kündig (1883–1969) und Heinrich Oetiker (1886–1968)[360] konnte 1931–1932 innerhalb von nur sieben Monaten erstellt werden.[361] Der Bau lehnt sich in seiner Formensprache dem Projekt des kantonalen Hochbauamtes an, das 1930 vom Stimmvolk abgelehnt wurde, dessen Entwerfer heute aber nicht mehr zu ermitteln ist. Während die Werft bereits Anfang März fertig gestellt war, erfolgte der Bezug des Stationsgebäudes und der innerhalb von zwei Monaten errichteten Sportflugzeughalle am 9. Juli 1932. Die Finanzierung des gesamten Ausbaus für knapp 2 Millionen Franken gelang trotz wirtschaftlich schwieriger Zeit. Am 16. Juli fand im Beisein von viel Prominenz die Eröffnungsfeier des Flughafens Zürich-

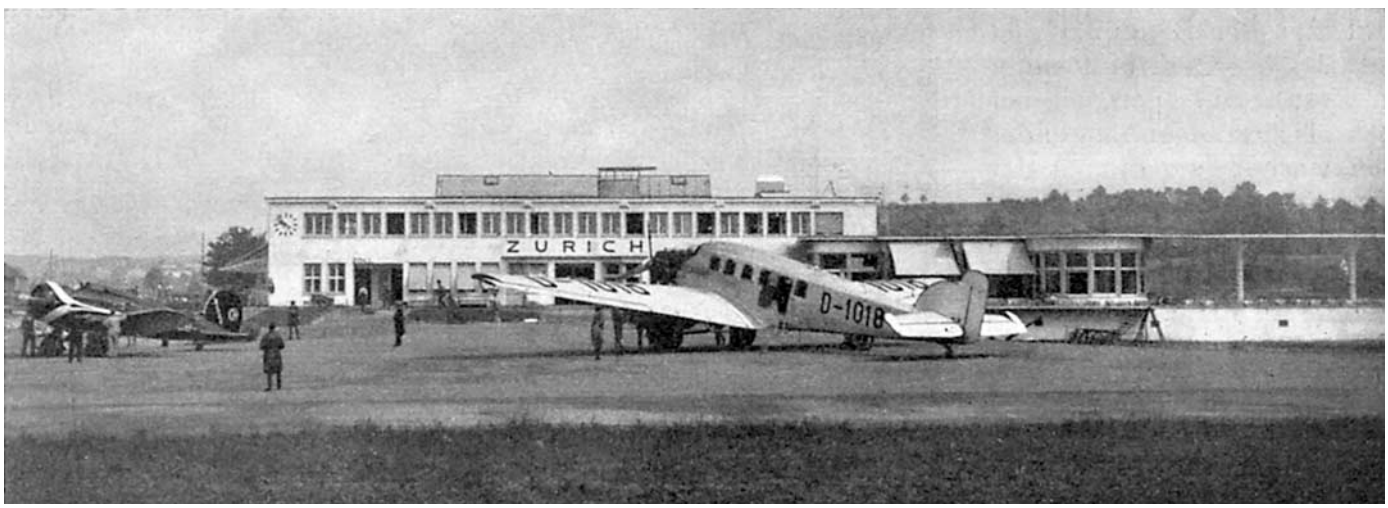
Dübendorf-Wangen. Zivilflugplatz. Aufnahmegebäude. Erdgeschossgrundriss mit Funktionsbezeichnung der Räume sowie Längsschnitt, Mst. 1:500 (verkleinert). Aus: SBZ Bd. 102 (1933), S. 145.



Dübendorf statt, an die sich das 3. Internationale Flugmeeting als Attraktion für die Zürcher Bevölkerung anschloss. Kantonsbaumeister Wiesmann würdigt die neue Anlage in einem Artikel der Zürcher Monatschronik:

> «Ihr Zentrum stellt das Stationsgebäude dar, das mit breit angelegter Vorfahrt an der Wangenerstrasse liegt. Die Erfahrungen, die in der langwierigen Vorbereitungszeit gesammelt werden konnten, wirkten sich sehr zu seinem Vorteil aus, indem sie eine gute Grundrisslösung auf kleiner Grundfläche ermöglichten. Alle Räume sind knapp bemessen, aber zweckmässig und genügend. (...) Um eine geräumige Empfangshalle gruppieren sich die Schalterräume und Betriebsbüros der Fluggesellschaften, der Platzleitung, der Post und des Zolles, während im Obergeschoss die Verwaltungsbüros untergebracht sind. Als in sich geschlossener Betrieb schliesst sich daran das Restaurant, das mit seiner gestaffelten Südfront und der vorgelagerten Terrasse die schönste Aussicht auf den stets belebten Flugplatz und die Alpen gewährt. (...) Die Architektur ist zurückhaltend. Das festliche Blau-Weiss, das überall wiederkehrt, trennt sie deutlich von Anlagen der Eidgenossenschaft und winkt als erster Gruss dem Ankommenden entgegen.»[362]

Dübendorf-Wangen. Zivilflugplatz. Gesamtsansicht des Aufnahmegebäudes von Süden, erbaut 1931–1932 durch die Architekten Karl Kündig (1883–1969) und Heinrich Oetiker (1886–1968), Zürich. Auf dem Flachdach ist das Oberlicht der Flughalle sichtbar, davor die Ausguckkabine. Aus: SBZ Bd. 102 (1933), S. 145.





Rheinau. Pflegeanstalt Neu-Rheinau. Gemeinschaftshaus, sog. Casino mit Saal, erbaut 1932–1934 nach Plänen von Kantonsbaumeister Hans Wiesmann im Rahmen der dritten Bauetappe. Zustand nach Bauvollendung. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, September 1934. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Fast 9200 Passagiere benutzten in der zweiten Jahreshälfte 1932 den neuen Flugplatz Dübendorf. Zum Vergleich: Im Jahr 2000 fertigte der Flughafen Zürich-Kloten 22,6 Millionen Passagiere ab.

Gemeinschaftshaus der Pflegeanstalt Neu-Rheinau (3. Bauetappe: 1932–1934)[363]

Der Bau eines Gemeinschaftshauses für Versammlungen und Feste entsprach einer langjährigen Forderung der Ärzte und des Pflegepersonals der Anstalt Neu-Rheinau. Bereits während der ersten Bauetappe (1899–1901) war im Zentrum der keilförmig angeordneten Pavillonbauten Platz für ein Gemeinschaftshaus ausgespart worden. Infolge dringenderer Aufgaben wurde das Vorhaben aber immer wieder zurückgestellt. Aktualität erhielt das Bauvorhaben wiederum in den 1920er Jahren, als es zunehmend schwieriger wurde, Personal für die abseits grösserer Siedlungen gelegene Klinik zu finden. Nach seinem Amtsantritt nahm Kantonsbaumeister Wiesmann das von seinem Vorgänger bereits vor 1930 lancierte Projekt für ein sogenanntes Casino an die Hand und überarbeitete es bezüglich Einpassung, Orientierung und Raumprogramm. Im Frühjahr 1932 lag ein ausgewogenes Projekt vor, für das der Kantonsrat am 12. September 1932 den notwendigen Kredit von Fr. 350 000.– sprach.[364] In Erweiterung der ursprünglichen Bestimmung als Saal für kirchliche und festliche Anlässe umfasste das neue Programm zusätzliche Räume für Freizeitaktivitäten und verschiedene gesellschaftliche Bedürfnisse, die in erster Linie den Ärzten und dem Pflegepersonal, aber auch den Patientinnen und Patienten den Aufenthalt angenehmer machen sollten. Wiesmanns Projekt beinhaltete einen grossen Saal mit 400 und eine Galerie mit rund 100 Plätzen, dazu Nebenräume mit Bibliothek und Lesezimmer für die Angestellten, einen Essraum für die Ärzte, eine Werkstatt, eine Kegelbahn sowie Personalzimmer in den Flügelbauten. Als Vorbild für das Raumprogramm diente der Saalbau der Psychiatrischen Klinik Krombach in Herisau, der 1906–1908 von den Architekten Rittmeyer & Furrer, Winterthur, gestaltet worden war. Plante Fietz in erster Linie ein Angestellten-Casino, erweiterte Wiesmann das Raumangebot zu einem eigentlichen Gemeinschaftshaus als Herzstück der grosszügigen Gesamtanlage, in dem Angestellte und Patienten, auch miteinander, ihre Freizeit und besondere Anlässe verbringen konnten.
Nach eineinhalbjähriger Bauzeit wurde der Neubau am 16. Juni 1934 eingeweiht.[365] Mit seiner einfachen, wohlproportionierten Massengliederung und seiner zurückhaltenden Formensprache folgte der Bau den Anliegen einer gemässigten Moderne. Diese stilistische Ausprägung bediente sich in den 1930er Jahren, im Zeichen einer neuerlichen Besinnung auf traditionelle, handwerkliche Werte, bewährter architektonischer Mittel in versachlichter Form. Dieselben Grundsätze leiteten Wiesmann auch bei der Gestaltung des Bezirksgebäudes in Horgen.

Bezirksgebäude Horgen (1935–1937)[366]

Das kantonale Gesetz vom 6. Dezember 1931, das den Bau der Bezirksgebäude neu dem Kanton überband, entlastete die Gemeinde Horgen in einem günstigen Zeitpunkt. Seit Jahrzehnten nämlich hatte sich die Situation für die Bezirksverwaltung wegen mangelnder oder ungeeigneter Räumlichkeiten zugespitzt. Im Mai 1933 erhielt die Baudirektion von der Regierung den Auftrag, mit der Gemeinde Verhandlungen betreffend den Landerwerb für ein neues Bezirksgebäude auf «Burghalden» aufzunehmen.[367] Innert Jahresfrist kamen die Verhandlungen zum Abschluss und mündeten in einen Vertrag, wonach die Gemeinde das benötigte Areal für zehn Franken pro Quadratmeter dem Kanton abtrat.[368] Das vom kantonalen Hochbauamt nach den Vorgaben Wiesmanns ausgearbeitete Projekt unterbreitete die Regierung Anfang 1935 dem Kantonsrat.[369] Im Rahmen einer hitzigen Debatte beantragte Kantonsrat Otto Pfleghard (1869–1958), Zürich, namens der Staatsrechungsprüfungskommission, die Vorlage wegen der prekären Finanzlage des Staates zurückzuweisen. In der Schlussabstimmung setzte sich der Antrag der Regierung aber knapp durch, und auch die Stimmberechtigten genehmigten am 2. Juni 1935 den Kredit von Fr. 910 000.–. Noch im Herbst erfolgte der Baubeginn und nach knapp zweijähriger Bauzeit war die Anlage mit Bezirksgebäude und angegliedertem Gefängnis vollendet.[370] Wiesmann aber erlebte die Fertigstellung im Herbst 1937 nicht mehr. Gerichtsschreiber Hans Feer berichtet Jahre später über den Eindruck, den das neue Bezirksgebäude auf ihn ausübte:

> «Aus der Ferne gesehen hebt sich das Gebäude mit heller, breiter Fassade vom Wiesenhang ab. (...) Dem modernen Baustil entsprechen die verwendeten Materialien, die abwechselnd hell und dunkel getönten Steinquader der Pfeiler und Wände und das Eisen, Weissmetall und Glas der Tür. (...) Den Eindruck verstärkt das aus dem Innern, vom Glasabschluss des Treppenhauses kommende Licht. Auch die Halle vor dem



Horgen. Burghalden. Bezirksgebäude mit Gefängnistrakt (links), erbaut 1935–1937 nach Plänen von Kantonsbaumeister Hans Wiesmann an erhöhter Lage. Rechts davon die 1933–1934 nach Plänen von Architekt Anton Higi (1885–1951), Zürich, neu erbaute katholische Kirche St. Josef. Higi verdiente als junger Architekt von 1909–1911 seine Sporen beim kantonalen Hochbauamt ab. Aufnahme von Max Weiss, 5. September 1938. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

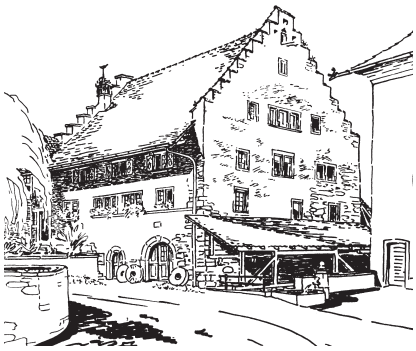
> Gerichtssaal ist sachlich und schlicht gestaltet, Schmuck nur sparsam verwendet in den grünlich getönten Steinsockeln, dem Eisengeländer und den breiten Querbalken der Decke. (...) Aus der Vorhalle betreten wir den Gerichtssaal, das Forum. Auch dieser wirkt durch Weiträumigkeit und Helligkeit, ohne Nischen und barocke Voluten, ohne Marmor und Goldbeschläge. Über der Tür ist keine Justitia mit Augenbinde, Schwert und Waage, kein Moses mit den Gesetzestafeln und kein Medusenhaupt angebracht, auch kein Rechtssprichwort hingemalt.»[371]

Der Technische Arbeitsdienst Zürich (1932–1938)

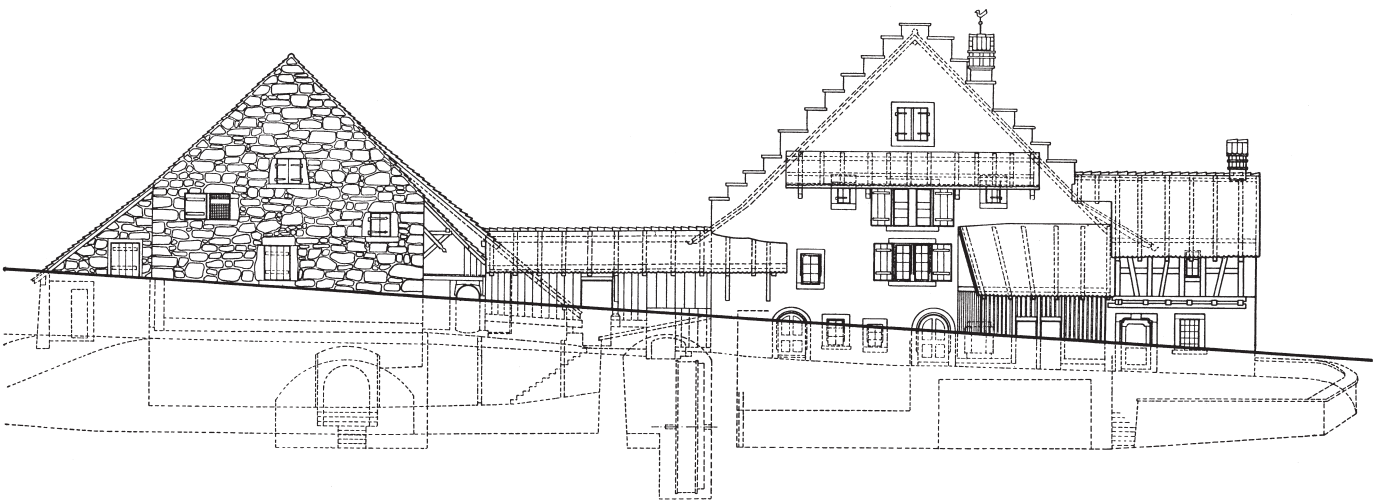
Das schwierige wirtschaftliche Umfeld für Architekten und Techniker zu Beginn der 1930er Jahre führte im Juni 1932 zum Aufbau des staatlich geförderten, unter privater Leitung stehenden Technischen Arbeitsdienstes Zürich (TAD). Architekt Hermann Fietz (1898–1977), Zollikon, ältester Sohn des ehemaligen Kantonsbaumeisters, leitete den Dienst während sechs Jahren bis zur Aufhebung 1938 und erhielt stets gute Unterstützung von Kantonsbaumeister Wiesmann. Fietz referierte Ende 1933 vor dem Zürcher Ingenieur- und Architektenverein (ZIA) an der Eidg. Technischen Hochschule über «Die Arbeitskrise des Technikers und der technische Arbeitsdienst» und ging dabei ausführlich auf seine Erfahrungen ein:

> «Die Arbeitskrise unter der Technikerschaft äussert sich heute in zweifacher Art. Sie ist rein wirtschaftlich überall da, wo der Berufsausübung zur Bestreitung des minimalen Lebensunterhaltes durch Arbeitslosigkeit Schranken gesetzt sind. Anderseits bestehen auch Schwierigkeiten idealer Natur in Form von Beeinflussungen der Berufsausübung durch illoyale Konkurrenz, mangelhafte Berufsehre und Zuverlässigkeit, interessierte Bevorzugung und durch andere Dinge, die eine normale Abwicklung der Berufsarbeit hemmen.»[372]

Der TAD nahm mit 16 Beschäftigten die Arbeit an der Schulhausstrasse 62 in Zürich auf und dieser Personalbestand wurde innerhalb von eineinhalb Jahren fünf Mal erhöht. Fietz trat von Beginn an in Kontakt mit Architekt und Bauernhausforscher Hans Schwab (1875–1950)[373] in Basel, der seinerseits die Verbindung zur Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde herstellte, welche für hauskundliche Aufnahmen einen ersten Kredit beschaffen konnte. Schwab kannte Fietz' Vater, da er mit ihm zu Beginn der 1920er Jahre im Rahmen der archivalischen Sammlung typischer Bauernhäuser im Kanton Zürich zusammengearbeitet hatte. Als Resultat war 1923 ein Folioband mit Plänen von 80 Objekten erschienen, die von verschiedenen Architekten und Technikern angefertigt worden waren.[374]



Otelfingen. Untere Mühle. Oben: Pespektivische Ansicht aus Südosten. Unten: Westfront mit Mühle und Scheune mit Keller, Mst. 1:300. Rechte Seite: Originalblatt aus den TAD-Mitteilungen, Pläne Mst. 1:300 (verkleinert). TAD-Aufnahmen für die Hausforschung im Kanton Zürich. Aus: TAD-Mitteilungen Nr. 1, Juli 1933, S. 4 und 5.



TECHNISCHER ARBEITSDIENST — AUFNAHMEN FÜR HAUSFORSCHUNG IM KANTON ZÜRICH



Abb. 21. Ansicht aus Südwest (Standpunkt B).

UNTERE MÜHLE IN OTELFINGEN

Legende zum Lageplan:

Schwarz: Oeffentliche Gebäude,
Kreuzschraffur: Reine Wohnhäuser,
Schrägschraffur: Oekonomiegebäude,
Schräg- u. Parallel-Schraffur: Gemischte Benützung,
Halbgefüllte Kreise sind laufende Brunnen.
Angabe der Firstrichtung durch einen Strich.

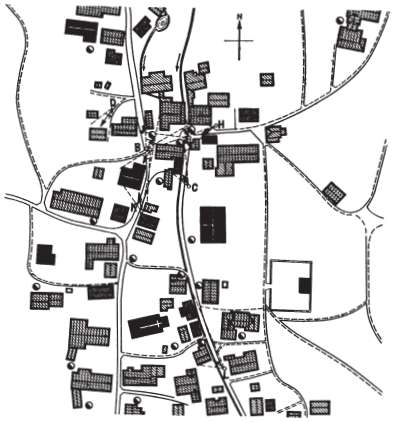


Abb. 13. Ausschnitt der Lageplan-Skizze von Otelfingen. — 1 : 5000.

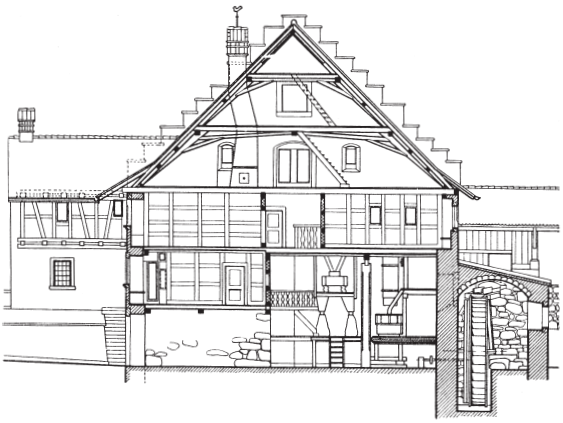


Abb. 16. Querschnitt.

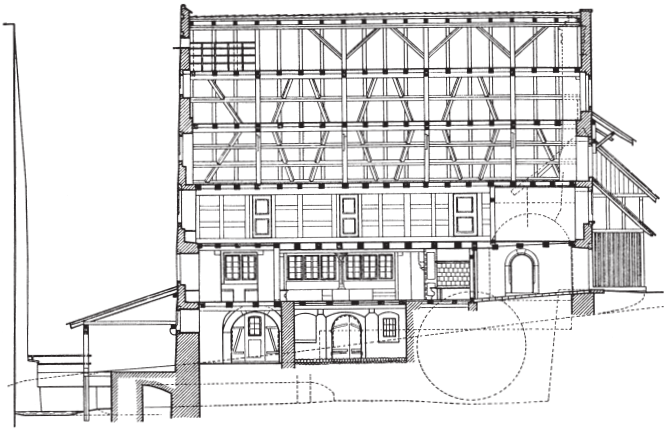


Abb. 17. Längsschnitt.

Masstab 1 : 300.

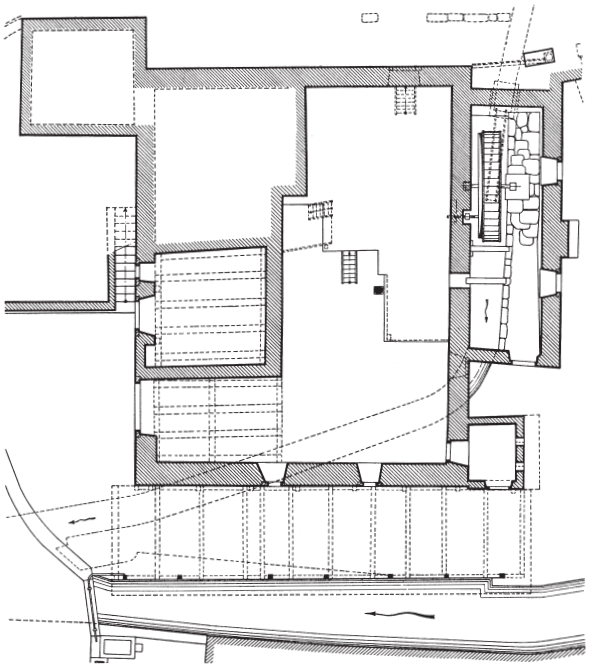


Abb. 14. Grundriss vom Kellergeschoss.

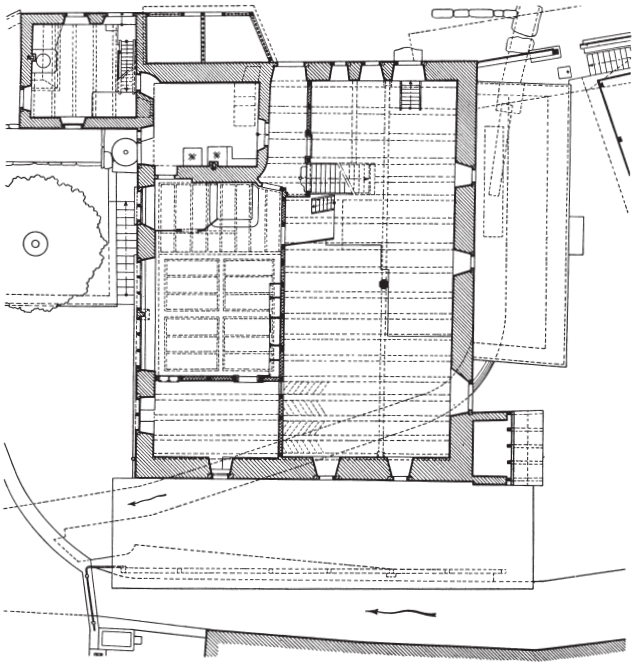


Abb. 15. Grundriss vom Erdgeschoss.

Masstab 1 : 300 (Originalpläne 1 : 100).

Im September 1932 nahmen die Beschäftigten des TAD nach einheitlichen Vorgaben die Planarbeiten für die «Statistik der Kunstdenkmäler im Kanton Zürich» auf. Diese sollten als Grundlage für die Anfang 1930 von einem Arbeitsausschuss unter der Leitung der Professoren Konrad Escher (1882–1944) und Friedrich Hegi (1878–1930) aufgenommene Kunstdenkmälerinventarisation[375] dienen. Für das Gebiet des Kantons Zürich waren drei Bände geplant, eingebunden in die 1927 begonne Reihe «Die Kunstdenkmäler der Schweiz», die unter der Federführung der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler stand, ab 1934 in Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte umbenannt.[376] Mitte 1933 arbeiteten 40 stellenlose Architekten, Bau- und Maschinentechniker sowie Zeichner vorübergehend im Arbeitsbeschaffungsprogramm des TAD, das von Bund, Kanton und Gemeinden finanziell namhaft unterstützt wurde.[377] Dank besserer Beschäftigungslage konnte der Arbeitsdienst Ende März 1938 aufgelöst werden.

Das kantonale Hochbauamt publiziert ab 1932 die Schriftenreihe «Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich»

1932 betrat die kantonale Baudirektion Neuland mit der Herausgabe der Schriftenreihe «Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich». Das kantonale Hochbauamt erhielt damit ein publizistisches Gefäss, in dem bauhistorische bzw. bauwirtschaftliche Themen, Umbau- und Renovationsberichte über wichtige Staatsbauten oder Abhandlungen zu staatlichen Neubauten der interessierten Öffentlichkeit zu einem günstigen Preis zugänglich gemacht wurden. Eine breite Streuung war das erklärte Ziel von Wiesmann, der die Reihe während seiner kurzen Amtszeit stark förderte, indem er bei drei Schriften als Autor oder Mitautor auftrat. Zwischen 1932 und 1961, mit einem Schwergewicht in den 1930er und 1950er Jahren, erschienen in vier Serien insgesamt 16 Hefte von unterschiedlichem Umfang.[378] Die inhaltliche Spannbreite der I. Serie reichte von zwei Abhandlungen von Hermann Fietz über das Kloster und den Bau der Klosterkirche Rheinau (1932), über die Schrift von Kantonsbaumeister Wiesmann über den Chor des Zürcher Grossmünsters (1932) bis zum Bericht über den Umbau der kantonalen Heilanstalt Burghölzli (1934), den Wiesmann zusammen mit seinem Mitarbeiter Edwin Dubs verfasste. In der II. Serie erschien eine Zusammenfassung über das Ergebnis des Ideenwettbewerbs für die neuen Zürcher Universitätskliniken (1934), eine Festschrift zur Einweihung der Verwaltungsgebäude Walche und Neumühle (1935) von Kantonsbaumeister Wiesmann und den Architekten Gebrüder Pfister, sowie Abhandlungen über das erneuerte Rathaus Zürich (1937–1938) von Anton Largiadèr, Otto Dürr und Hans Reimann und das Ausbauprojekt der Universitätsklinik Zürich (1940). In der III. Serie finden sich Schriften über die Turnanlagen für die kantonalen Lehranstalten in Zürich (1942), die kantonale Zentralwäscherei in Regensdorf (1946), das Kantonsspital Zürich (1951) und zum Interkontinental-Flughafen (1953). Die IV. Serie umfasste Themen wie die Elektrizität im Kantonsspital Zürich (1954) und den Ausbau des Kantonsspitals Winterthur (1954), je ein Heft über das Schloss Greifensee (1957, archäologische Untersuchungen und Aussenrestauration 1948–1953), verfasst von Architekt Hans Leuzinger, und die «obere Kirche» in Regensdorf (1961), verfasst vom ehemaligen Kantonsbaumeister Heinrich Peter.
Von 1944 bis 1960 veröffentlichte die kantonale Baudirektion in zwei weiteren Reihen acht Schriften zur zürcherischen Regionalplanung, unter anderem zum Landschaftsschutz am Zürichsee (1945).[379] Unter Kantonsbaumeister Bruno Witschi (1910–1972) wurde die Publikationsreihe nach 1961 nicht mehr weitergeführt.



Titelblatt der Festschrift zur Einweihung der kantonalen Verwaltungsgebäude Walche und Neumühle 1935. Verfasst von Kantonsbaumeister Hans Wiesmann und den Architekten Gebrüder Pfister, Zürich, mit einem Vorwort von Baudirektor Rudolf Maurer.

Die Aussenrenovation des Zürcher Grossmünsters unter Wiesmanns Leitung

Während seiner ganzen Amtszeit befasste sich Wiesmann intensiv mit dem Zürcher Grossmünster. Einerseits leitete er die 1931 begonnene Aussenrestaurierung, die

Zürich. Grossmünster. Gedenkinschrinft für den frühverstorbenen Kantonsbaumeister Hans Wiesmann am südlichen Seitenschiff nahe der Zwölfbotenkapelle. Aufnahme des Autors, Juni 2001. – Text S. 106.



bis 1941 dauerte und von seinem Nachfolger Heinrich Peter abgeschlossen wurde, anderseits erforschte er die romanische Kirche mit ihrer reichen Bauplastik.[380] Am Grossmünster setzte Wiesmann den bedeutendsten restauratorischen Akzent seiner Amtszeit.

Noch unter Kantonsbaumeister Fietz waren die Vorarbeiten für eine gründliche Aussenrestaurierung an die Hand genommen worden. Nach längeren Vorstudien zeichnete sich Ende 1930 die Vorgehensweise ab:

> «Ursprünglich bestand die Absicht, mit der Renovation (...) bei den Türmen zu beginnen; es erwies sich in der Folge aber richtiger, die Chorpartie zuerst in Angriff zu nehmen, weil so vermieden werden kann, dass nach Einsetzen der neuen Chorfenster von [Augusto] Giacometti noch Steinmetzarbeiten an den Fenstereinfassungen vorgenommen werden müssen.»[381]

Zürich. Grossmünster. Karlsturm. Urkunde mit Lagebericht zum Jahr 1934. Dokument, das im Rahmen der Renovation in einer Kapsel in einem Fundamenthohlraum eingelagert wurde, unterzeichnet von Regierungspräsident Karl Hafner (1878–1947) und Staatsschreiber Paul Keller. StAZ V II 176.3 (RRB Nr. 2220/1934).

DER REGIERUNGSRAT DES KANTONS ZÜRICH

LEGT DIESE URKUNDE IN DAS TURMFUNDAMENT DER KIRCHE ZUM GROSSMÜNSTER ANLÄSSLICH DER GROSSEN AUSSENRENOVATION, BEGONNEN IM JAHRE DER ZWINGLI-GEDENKFEIER 1931. ER HAT DIE ERNEUERUNGSARBEITEN UNTERNOMMEN ALS AUFSICHTSBEHÖRDE UND PATRON DER ZÜRCHERISCHEN LANDESKIRCHE UND ALS EIGENTÜMER DES KIRCHENGEBÄUDES ZUM GROSSMÜNSTER, VON WO AUS 1519 DIE REFORMATION HULDRYCH ZWINGLIS IHREN ANFANG NAHM. DIE BAUTEN WURDEN UNTERNOMMEN IN EINER ZEIT SCHWERER WIRTSCHAFTLICHER KRISIS ZUM ZWECKE DER ARBEITSBESCHAFFUNG.

MITGLIEDER DES REGIERUNGSRATES WAREN ZU DIESER ZEIT:
DR. JUR. KARL HAFNER, VON UND IN ZÜRICH, GEB. 1878, IM AMT SEIT 1929 — PRÄSIDENT FÜR DAS AMTSJAHR 1934/35 (JUSTIZ- UND MILITÄRDIREKTION) RUDOLF MAURER, VON UND IN RIEDEN-WALLISELLEN, GEB. 1872, IM AMT SEIT 1920 (BAUDIREKTION) OTTO PFISTER, VON USTER UND WINTERTHUR, IN WINTERTHUR, GEB. 1875. IM AMT SEIT 1929 (DIREKTION DES INNERN UND DER POLIZEI) JOHANNES SIGG, VON ZÜRICH, IN HERRLIBERG, GEB. 1874, IM AMT SEIT 1929 — VIZEPRÄSIDENT (GESUNDHEITS- UND ARMENDIREKTION) DR. JUR. ADOLF STREULI, VON HORGEN UND ZÜRICH, IN ZÜRICH, GEB. 1868, IM AMT SEIT 1922 (FINANZDIREKTION) RUDOLF STREULI, VON UND IN HORGEN, GEB. 1871, IM AMT SEIT 1926 (VOLKSWIRTSCHAFTSDIREKTION) DR. JUR. OSCAR WETTSTEIN, VON UND IN ZÜRICH, GEB. 1866, IM AMT SEIT 1914 (ERZIEHUNGSDIREKTION)
STAATSSCHREIBER WAR PAUL KELLER, VON FISCHENTHAL UND ZÜRICH, IN KILCHBERG BEI ZÜRICH. PRÄSIDENT DES KIRCHENRATES DER ZÜRCHERISCHEN LANDESKIRCHE WAR ZU DIESER ZEIT PFARRER JOHANN RUDOLF HAURI, IN ZÜRICH-WOLLISHOFEN.

DER KANTON ZÜRICH ZÄHLTE 617 706 EINWOHNER. DIE SEIT DEM 1. JANUAR 1934 UM ACHT VORORTE ERWEITERTE STADT ZÜRICH 313 626 EINWOHNER. DIE STAATSRECHNUNG DES KANTONS ZÜRICH FÜR DAS JAHR 1933 ZEIGTE AN EINNAHMEN FR. 107 670 644.44, AN AUSGABEN FR. 120 443 923.27. IM JAHRE 1932 WURDEN VON 361 441 STEUERPFLICHTIGEN EIN EINKOMMEN VON FR. 1 211 493 100.– UND EIN VERMÖGEN VON FR. 7 161 972 800.– VERSTEUERT, MIT EINEM STEUERERTRAG VON FR. 42 824 925.85. DIE STAATSSTEUER BETRUG FR. 1.– VON EINEM EINKOMMEN VON FR. 100.– MIT EINER PROGRESSIVEN STEIGERUNG BIS ZU FR. 5.– VOM HUNDERT BEI EINEM EINKOMMEN VON FR. 28 000.– UND MEHR. DER STEUERFUSS WURDE IM JAHRE 1934 UM 10 % ERHÖHT. IM STAATSDIENST STANDEN 7132 BEAMTE, EINSCHLIESSLICH DER PFARRER UND LEHRER AN STAATLICHEN SCHULEN.

DANKBAR ERINNERT SICH DIE HEUTIGE GENERATION DER FRÜHEREN GESCHLECHTER, WELCHE DIESES HAUS GOTTES ERBAUTEN UND ES BIS AUF DEN HEUTIGEN TAG BEHÜTET HABEN.

ZÜRICH, IM SEPTEMBER 1934

NAMENS DES REGIERUNGSRATES DES KANTONS ZÜRICH
DER PRÄSIDENT: DR. K. HAFNER
DER STAATSSCHREIBER: PAUL KELLER



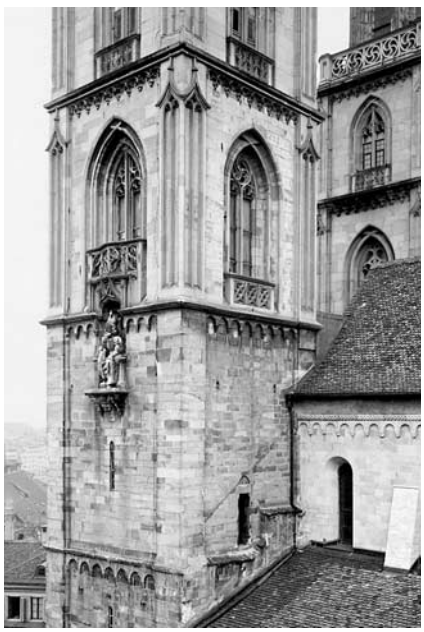
An einer vom kantonalen Hochbauamt einberufenen Sitzung, an der die beiden kunsthistorischen Experten Professoren Zemp und Escher, Vertreter der Kirchenpflege Grossmünster und des städtischen Hochbauamtes teilnahmen, wurde über die Durchführung der Arbeiten Einigung erzielt. Die Bedeutung des historischen Bauwerks erforderte eine sorgfältige Auswahl der Auftragnehmer. Die Regierung übertrug Ende 1930 die Hauptverantwortung für die Renovationsarbeiten am stark verwitterten Chor dem erfahrenen Baumeister Jakob Briner (1864–1938), Zürich, der durch die Steinmetzen Gebrüder Schenker und Fritz Kappeler & Söhne, Zürich, unterstützt wurde.[382] Im Mai 1931 konnten die Arbeiten beginnen:

> «Das gesunde Mauerwerk musste 0,5 bis 1,5 cm zurückgearbeitet, und über ein Viertel aller Steine ausgewechselt werden. Vor allem waren alle Kanten vollständig verwittert und ausgebrochen, da sich hier Temperaturwechsel und Witterungseinflüsse am meisten ausgewirkt hatten. Die Ersatzstücke sind wie das ursprüngliche Mauerwerk aus Bollingersandstein. Nur für die Sockel und einige besonders exponierte Stücke wurde Muschelkalk verwendet. (...) Bildhauer [Walter] Gygi ergänzte die Bauplastiken nach Abgüssen und Photographien.»[383]

1932 wurde als zweite Bauetappe die südliche Hochschiffwand in Angriff genommen, wo die stark verwitterten Konsolköpfe unter dem Bogenfries abgegossen und grösstenteils ersetzt wurden. Die Arbeiten führte Bildhauer Siegrist aus.[384] Zum gleichen Zeitpunkt erfuhr die Zwölfbotenkapelle eine weitgehende Umgestaltung. Als dritte Etappe wurde im Frühjahr 1933 die südliche Seitenschiffwand saniert.[385]
Im Herbst unterbreitete der Regierungsrat dem Kantonsrat ein Kreditbegehren von knapp einer halben Million Franken für die Instandstellung der stark verwitterten Grossmünstertürme.[386] Die Vergabe der Maurer- und Steinhauerarbeiten erfolgte im Frühjahr 1934, wobei Baumeister Briner die Maurerarbeiten und die Schweizerische Steinarbeitergenossenschaft bzw. G. Arnet, Zürich 3, die Steinmetzarbeiten zugesprochen erhielten.[387] Mit den gründlichen Baumassnahmen wurde beim Karlsturm begonnen. Im Rahmen von Fundamentuntersuchungen ergab sich im September die Möglichkeit, eine Kapsel mit Dokumenten in einen Hohlraum einzumauern, die einer späteren Generation Einblick in die Geschehnisse des Jahres 1934 vermitteln sollen. (vgl. S. 103) Als Ersatz für die verwitterte Figur Karls des Grossen auf der Südseite erging Anfang 1935 an Bildhauer Otto Münch (1885–1965), Zürich, der Auftrag, eine Kopie in Kunststein zu erstellen. Diese konnte im Spätherbst platziert werden.[388] Gleichzeitig wurde die Kunststeinergänzung der fein profilierten



Zürich. Grossmünster. Karlsturm. Figur Karls des Grossen. Kopie in Kunststein von Bildhauer Otto Münch (1885–1965), Zürich, von 1935. Zustand nach der Plazierung mit den daran beteiligten Bauhandwerkern. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, 20. November 1935. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.





Zürich. Grossmünster. Links: Teilansicht des Karls- und des Nordturmes vor der Renovation. Gut erkennbar sind die erheblichen Verwitterungsschäden am unteren Teil des Karlsturms inkl. die Figur Karls des Grossen und das bereits fertig erneuerte Mauerwerk am Obergaden des Langhauses. Rechts: Zustand nach der Renovation des Karlsturmes, an dem die Oberflächen stark überarbeitet wurden; im Hintergrund der eingerüstete Nordturm. Aufnahmen von Emil Guyer, Zürich, April 1934 bzw. 23. Juli 1936. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Zürich. Grossmünster. Gesamtansicht von der Wühre aus. Zustand nach Abschluss der Renovation der Südfassade des Langhauses sowie der Chorpartie bzw. vor der Inangriffnahme der Erneuerung der beiden Türme. Aufnahme von Emil Guyer, Zürich, April 1934. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Masswerke an die beiden Firmen Fritz Kappeler & Söhne, Zürich 3, sowie Baur & Cie. AG, Zürich 8, vergeben.[389] Im Sommer 1935 übertrug die Regierung die Spenglerarbeiten am Karlsturm an Spenglermeister Jakob Scherrer, Zürich 2. Die Kupferbedachung der oberen Helmpartie war in einem erheblich schlechteren Zustand als ursprünglich angenommen und musste vollständig neu erstellt werden.[390] Gegen Ende Jahr konnte der Karlsturm ausgerüstet werden. Das Turmpaar aus dem stark überarbeiteten bzw. gereinigten Karlsturm und dem gealterten, abgewitterten Nordturm (Glockenturm) wirkte jetzt recht uneinheitlich. Da die Mittel aber aufgebraucht waren, wurde ein Nachtragskredit von Fr. 400 000.– nötig, dem der Kantonsrat am 20. Dezember 1935 zustimmte. Die am Karlsturm gewonnenen Erfahrungen erlaubten eine genauere Budgetierung der Arbeiten am Nordturm, die nun innerhalb Jahresfrist durch die selben Bauhandwerker zum Abschluss gebracht wurden. Ende 1936 war die Aussenrenovation mit Ausnahme der Nordfassade abgeschlossen. Die noch ausstehenden Massnahmen blieben Wiesmanns Nachfolger vorbehalten und fielen 1940–1941 in wirtschaftlich schwierige Zeiten.[391] Im Andenken an den früh verstorbenen Wiesmann beschloss der Regierungsrat auf Ersuchen der Kirchenpflege Grossmünster, am südlichen Seitenschiff, nahe der Zwölfbotenkapelle, eine unauffällige Gedenkinschrift in einen Sandsteinquader meisseln zu lassen.[392] (vgl. Abb. S. 102 unten)

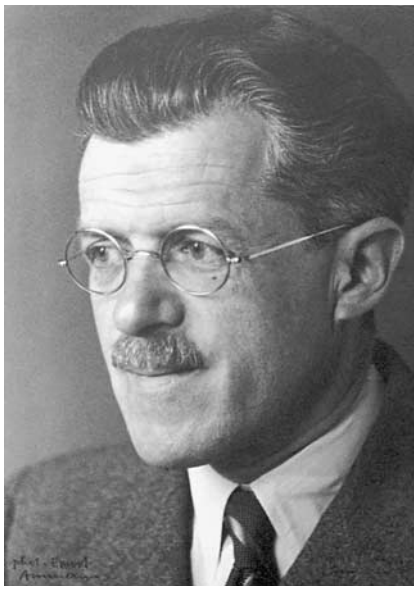
Das Ende der Ära Wiesmann

Die Belastung durch die anforderungsreiche Aufgabe als Amtschef, aber auch gewisse Schwierigkeiten mit der Führung der Baudirektion, setzten der Gesundheit von Kantonsbaumeister Wiesmann während seiner knapp sechsjährigen Amtszeit zu. Er musste wiederholt Erholungsurlaube einschalten, so auch Anfang 1937. Mitte März erkrankte er an einer Angina, der eine schwere Lungenentzündung folgte, die seinen angeschlagenen Gesundheitszustand weiter schwächte. Am Karfreitag, 26. März 1937, verschied Hans Wiesmann im Kantonsspital Zürich im Alter von nur 40 Jahren. Unter grosser Anteilnahme fand vier Tage später im Grossmünster die Bestattungsfeier statt. Pfarrer Dr. Paul Eppler und Baudirektor Rudolf Maurer würdigten die Persönlichkeit und die Leistungen des Verstorbenen.[393] Nur sechs Jahre nach Hermann Fietz' Tod mussten Regierungsrat Maurer und die Mitarbeitenden des Hochbauamtes wiederum von einem Kantonsbaumeister Abschied nehmen. In Maurers Worten kam die Anerkennung für Wiesmanns Engagement in der Zürcher Spitalplanung, für die realisierten Neubauten in Stadt und Kanton und die Betreuung der historischen Staatsbauten, allen voran des Zürcher Grossmünsters, zum Ausdruck:

> «Er begnügte sich dabei nicht nur mit der Renovation schadhafter Bauteile, sein Bemühen ging tiefer. Zuerst trachtete er durch eingehendes Studium alles Baugeschichtliche des Gebäudes bis ins Einzelne zu erforschen und abzuklären, um gestützt auf das Ergebnis das Bauwerk so weit als möglich in seinem ursprünglichen Aufbau zu erhalten und den Ausbau formgerecht weiter zu bilden. So galt seine ganz besondere Sorgfalt und Liebe der gründlichen Wiederinstandstellung des altehrwürdigen Gotteshauses zum Grossmünster. Wie manche Stunden, Tage, Wochen hat er der Vorbereitung und dem gründlichen Gelingen dieser Baute gewidmet, bei Wind und Wetter täglich die Arbeiten bis ins Einzelne geleitet. Kein Stein entging seiner Aufmerksamkeit, jedem Bauteil vom Fundament bis hinauf zu den Turmspitzen wurde dieselbe künstlerische Beachtung geschenkt. Es wird kaum jemand zu finden sein, der die Geschichte und den Bau des Grossmünsters kannte und analysierte wie der Verstorbene. Aber auch an diesem Bau nahm ihm der Herr über Leben und Tod vor dessen Vollendung Zirkel und Massstab aus der Hand.»[394]

Hans Wiesmann wurde auf dem Friedhof seines Wohnortes Witikon bestattet.

Staatliches Bauwesen im Zeichen von Stagnation und Aufbruch: Heinrich Peter, Kantonsbaumeister 1937–1958



Architekt Heinrich Peter (1893–1968), Zürcher Kantonsbaumeister 1937–1958, Porträtaufnahme von 1943. Privatbesitz Zürich.

Die Wahl zum Zürcher Kantonsbaumeister

Wie 1931 nach dem Tod von Hermann Fietz musste Adjunkt Meinrad Ott nach dem Ableben von Hans Wiesmann wiederum für einige Monate interimistisch die Leitung des Hochbauamtes übernehmen. Auf die von der Baudirektion unverzüglich veranlasste Stellenausschreibung gingen mehrere Bewerbungen ein. Im Gegensatz zu jenen von 1931 sind diese Unterlagen gegenwärtig nicht auffindbar. In der Endausmarchung standen sich zwei, annähernd gleichaltrige Bewerber gegenüber, nämlich die beiden selbständigen BSA-Architekten Heinrich Peter (1893–1968), Zürich, – er hatte sich bereits 1931 um die Stelle des Kantonsbaumeisters beworben – und Otto Dürr (1894–1952), Zürich. Peters Bewerbungsunterlagen, die Einblick in seine bisherige Tätigkeit gaben, sind erhalten.[395] Bemerkenswert ist das Empfehlungsschreiben von Architekt Konrad Hippenmeyer (1880–1940), Chef des Bebauungs- und Quartierplanbüros der Stadt Zürich, an den Zürcher Regierungspräsidenten, in dem er seinen ehemaligen Assistenten (1920–1926) zur Wahl empfiehlt:

> «Ich stehe Herrn Peter in keiner Weise etwa verwandtschaftlich nahe, noch habe ich ihm gegenüber etwa Verpflichtungen. Nein, es ist einzig seine Tüchtigkeit und Bescheidenheit, die mich veranlasst, Ihnen zu schreiben. Er weiss nichts von meiner Zuschrift, ich bin aber überzeugt, dass er an dieser Stelle grosse Befriedigung hätte. (...) Der Unterzeichnete kennt seinen Charakter, seine Begabung und seine verwaltungstechnischen Eigenschaften. (...) Er besitzt neben künstlerischen Qualitäten eine grosse Bauerfahrung. Ausserdem ist er erfahren auf dem Gebiete der Stadt- und Landesplanung, schreibt gut und ist gewandt im Verkehr mit Behörden. Auch gegenüber den Untergebenen hat er ein bestimmtes & sicheres Auftreten.»[396]

Dieser Brief dürfte massgeblichen Einfluss auf die Stellenbesetzung gehabt haben. Am 8. Juni 1937 fragte Baudirektor Maurer den Bewerber direkt an, ob er die Wahl bei einem Jahresgehalt von Fr. 14 000.– auf den 1. Juli annehmen würde. Peter willigte ein, so dass die Regierung zwei Tage später entschied und den 43jährigen Heinrich Peter zum Zürcher Kantonsbaumeister wählte.[397]

Herkunft, Ausbildung und Werdegang von Heinrich Peter

Heinrich Peter wurde am 8. Dezember 1893 in Zürich als Sohn von Heinrich (1862–1928) und Eleonora Augusta Peter-Fleischer (1873–1936) geboren. Der Vater stammte aus Hagenbuch und war in Zürich als Kaufmann tätig. Dem erstgeborenen Knaben folgten zwischen 1895 und 1912 sechs Schwestern, von denen eine im Kindesalter verstarb.[398] 1912 erlangte Heinrich Peter am Realgymnasium Zürich die Maturität, an die sich das Architekturstudium am Eidg. Polytechnikum anschloss. Anlässlich seines Rücktritts als Kantonsbaumeister Ende 1958 erinnerte sich sein Studienkollege und Freund Armin Meili (1892–1981) an die gemeinsame Ausbildungszeit und speziell an eine Episode im Frühsommer 1913:

> «(...) sehr spät am Abend – es gab damals in Zürich noch keine Polizeistunde – zog eine frohe, laute Schar von Architekturstudenten im Café Oestli ein, um mehrere Schlummerbecher hinter die damals modischen, hohen und steifen Kragen zu giessen. Wir kamen von einem angeregten Diskussionsabend in der Architectura, bei dem die höchsten und letzten Dinge des Bauens zerredet worden waren. Heinrich Peter war der Referent über das Thema: Wie hätte Gottfried Semper heute gebaut? Der Vortrag war gescheit und so anregend, dass wir Zuhörer des linken und rechten Flügels uns in die Haare gerieten. Erst im Oestli legten sich die Wogen. Man suchte und fand einen Kompromiss. Wir beschlossen, den Streit am Kommers in dramatischer Form fortzusetzen.

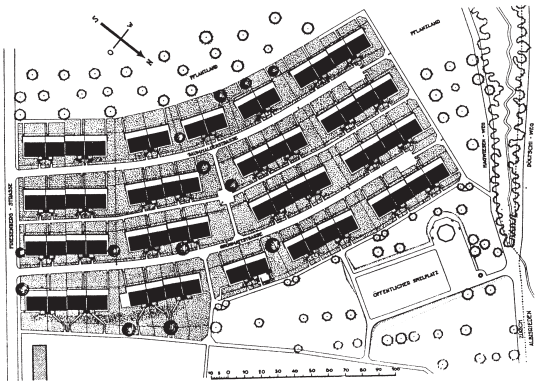
> Das Thema – heute würde man es Drehbuch nennen – lautete kurz: Der archaische, hölzerne Götterpalast auf dem hohen Olymp ist abgebrannt. Ein Neubau in pentelischem Marmor unter modernisierter Anwendung des dorischen, ionischen und korinthischen Stiles ist im Rate der Götter beschlossene Sache. Es wird ein engerer Wettbewerb unter den Koryphäen der damaligen Zürcher Architekten – um die wir Studenten uns leidenschaftlich ereiferten – ausgeschrieben. Ein Streit um die Bestellung des Preisgerichtes bedrohte von neuem die ertrunkene Euphorie. Da war es wieder der Heiri Peter, der das träfe Wort fand: Nur Professor Lasius, der Monopolinhaber klassisch unverdünnten Bauens, kommt hier in Frage! Alles war beglückt, und das Drama *Der Wettbewerb im Olymp*, eine Ausstattungsoper ohnegleichen, ging mit grandiosem Erfolg über die Bretter. Das Detail der aperspektivischen Einfahrt Lasius' weither aus dem offenen Meer in den Hafen von Piräus bleibt unvergesslich.
> An diesem Abend des Triumphs weissagte ich meinem Freund, dass er einst hoch in die Kränze kommen werde. Allein schon seine forensisch-vorsichtige Redekunst prädestinierte ihn zum dereinstigen Lenker grossen baulichen Geschehens. So ist es auch gekommen!»[399]

Prägend für Peters spätere Tätigkeit waren die Vorlesungen von Professor Hans Bernoulli (1876–1959) gewesen; hier wurde sein Interesse für den Städtebau und die Landesplanung geweckt. 1915 erhielt Peter für die Lösung der Preisaufgabe «Schloss Hindelbank, eine architektonische Studie» die silberne Medaille der Eidg. Technischen Hochschule. Im Jahr darauf erlangte er bei Professor Gustav Gull das Diplom. Nach dreijähriger Mitarbeit als Assistent bei Gull wechselte er Anfang 1920 in gleicher Stellung ins Bebauungsplanbüro der Stadt Zürich, das unter der Leitung von Architekt Konrad Hippenmeyer stand. Dort sammelte er wertvolle Erfahrungen für seine weitere Tätigkeit als freiberuflicher Architekt. Daneben führte er einzelne Bauten und Renovationen aus, so z.B. 1922 am Haus «Zum Lindwurm» in Stein am Rhein im Auftrag von Professor Robert Gnehm (1852–1926), Präsident des Schweizerischen Schulrates.[400] Angeleitet durch die zeitgenössische Literatur zur Architektur und ihrer Geschichte[401] sowie durch die praktische Arbeit am «Lindwurm» hatte er

Zürich-Wiedikon. Wohnsiedlung mit 26 Reihenhäusern (96 Wohneinheiten) für die Familienheim-Genossenschaft Zürich, erbaut 1930 von den Architekten Kessler & Peter, Zürich (5. Etappe). Blick aus einem Schulzimmer des 1931 vollendeten Schulhauses Friesenberg der Architekten Henauer & Witschi, Zürich. Aufnahme Wolf-Bender, 1931. BAZ, Nr. 10 772.

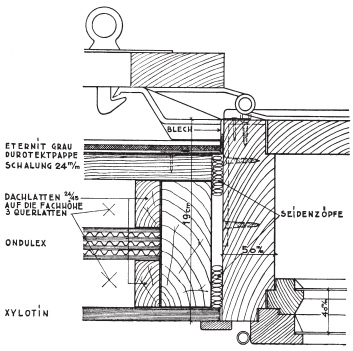






Zürich-Wiedikon. Links: Wohnhaus Kleinalbis 74, erbaut 1932 im Rahmen der 7. Etappe der Wohnsiedlungen für die Familienheim-Genossenschaft Zürich. Bemerkenswerter Holzständerbau in Trockenbauweise nach nordischen Vorbildern. Die Disposition geht auf Anregungen zurück, die Peter an der Holzbauausstellung 1930 in Stockholm erhielt. Es war als «Versuchshaus» konzipiert und ist im Jahresbericht der Genossenschaft immer noch so bezeichnet. Wegen der akuten Wohnungsnot baute man später aber wieder Reihenhäuser. Aus: SBZ Bd. 102 (1933), S. 72. Rechts: Überbauungsplan für die 3. Bauetappe der Familienheim-Genossenschaft Zürich. Diese 1929 von Kessler & Peter erbauten einstöckigen Häuser (Baumhaldenstrasse/Grünmattstrasse) mit insgesamt 64 Wohneinheiten sind in einer geschweiften Linie der Geländeform angepasst. Vorlage Privatbesitz, Zürich.

Zürich-Wiedikon. Wohnhaus Kleinalbis 74 von 1932. Horizontalschnitt durch Aussenwand und Fenster, Mst. 1:6 (verkleinert). Aus: SBZ Bd. 102 (1933), S. 72.



als junger Architekt eine besondere Affinität zum Klassizismus entwickelt. So veröffentlichte er 1924 einen Artikel mit zahlreichen eigenen Photoaufnahmen von Bauten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von Zürcher Architekten entworfen worden waren.[402] Nach den Plänen von Peter erneuerte Architekt Johann Martin Meiler (1889–1966), Chur, 1925–1926 die mittelalterliche Kirche in Fidaz ob Flims.[403]

1921 hatte Peter die Arzttochter Erna Roth (1898–1968) geheiratet, die ihm zwischen 1925 und 1934 drei Töchter schenkte. Erna Roth's Grossvater war der Architekt und Baumeister Johann Rudolf Roth (1831–1905)[404], Fluntern, der von 1860–1876 als Bauaufseher (Adjunkt) im Staatsbauinspektorat unter den Staatsbauinspektoren Johann Caspar Wolff (1818–1891) bzw. Johann Jakob Müller (1827–1879) diente.

Im September 1926 machte Peter sich selbständig und eröffnete ein eigenes Architekturbüro an der Plattenstrasse 34 in Zürich. Ab März 1927 bildete er mit Architekt Hans Kessler (1884–1949) eine Bürogemeinschaft. Daneben erteilte er Kurse an der bautechnischen und kunstgewerblichen Abteilung der Gewerbeschule der Stadt Zürich. In den zehn Jahren ihrer gemeinsamen Tätigkeit legten Kessler & Peter das Schwergewicht auf den genossenschaftlichen Wohnungsbau. Für die Familienheim-Genossenschaft Zürich realisierten sie im Gebiet Friesenberg von 1928–1934, im Rahmen der 3. bis 9. Etappe, 320 Einfamilienhäuser, 86 Stockwerkwohnungen, das Genossenschaftshaus «Friesenberg» mit acht Wohnungen, Läden, Versammlungssaal und zwei Kindergärten etc.[405] 1932 baute Peter zusammen mit der 7. Etappe dieser Wohnsiedlung ein eingeschossiges, rechtwinkliges, verschaltes Holzständer-Wohnhaus (Kleinalbis 74) nach skandinavischem Vorbild.[406] Dieses als «Versuchshaus» konzipierte Gebäude bewohnte er mit seiner Familie bis zu seinem Tod im Jahre 1968. Für die Gemeinnützige Baugenossenschaft realisierte die Architektengemeinschaft 1932 die 2. Etappe der Kolonie Eierbrecht (Drusbergstrasse/Waserstrasse) in Witikon mit 72 Stockwerkwohnungen und einem Kindergarten.[407] Daneben erstellten Kessler & Peter eine Anzahl Einfamilienhäuser in Andelfingen, Horgen, Küsnacht und Zürich sowie das Saal- und Wohngebäude mit Kindergarten der evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich an der Hotzestrasse in Zürich-Unterstrass. In seinem Bewerbungsschreiben listete Peter auch seine Wettbewerbserfolge auf: Reformiertes Kirchgemeindehaus in Zürich-Wipkingen (5. Preis), Bebauungsplan Reinach-Menziken (2. Preis, 1928?), Bahnhofplatz Bern (3. Preis, zusammen mit Ing. F. Fiedler und Ch. Hartmann, 1929), Bahnhofplatz Zürich (4. Platz ex aequo, 1929), Bebauungsplan Lenzburg (5. Preis, zusammen mit F. Steiner), Bebauungsplan Zollikon mit Schulhaus und Gemeindehaus (4. Preis), Bebauungsplan Uster (1. Rang ex aequo mit dipl. Ing. agr. W. Brunner, 1937), Kleinhauswettbewerb des Schweizerischen Verbandes für Wohnungswesen (Ankauf).[408] Besondere Aufmerksamkeit widmete Peter bereits während seiner privaten Tätigkeit der Städte- und Landesplanung, zu der er sich 1935 in der BSA-Sondernummer der Zeitschrift *Das Werk* äussert:

> «Seit der Zeit, da die Verfügungsrechte über Grund und Boden von den weltlichen und geistlichen Fürsten auf den einzelnen Besitzer übergegangen waren, bemüht sich die Öffentlichkeit, durch gesetzliche Bestimmungen einen Teil jener Rechte zurückzuerobern. Denn die Entwicklung der Technik in den letzten hundert Jahren und die dadurch möglich gewordene Bevölkerungszunahme haben zu einer Willkür in der Ausnutzung des Bodens geführt, die wohl dem einzelnen Vorteil bringt, für die Allgemeinheit aber von grossem Schaden ist. Anfänglich hoffte man in den grösseren Städten mit Bestimmungen über Strassenbreiten und Gebäudeabstände, über Bauhöhen und Fensterflächen auszukommen; aber schon damals hatte sich die städtische Bebauung so ungünstig entwickelt, dass es den gesetzlichen Bestimmungen höchstens gelang, noch schlimmere Zustände zu verhindern. Zu Gunsten einzelner Unternehmungen von allgemeinem Interesse, wie Strassen, Eisenbahnen, öffentliche Gebäude wurde das Expropriationsrecht geschaffen; zum Schutze des Waldbestandes, des Orts- und Landschaftsbildes usw. wurden Gesetze erlassen; aber alle diese Massnahmen und viele andere müssen Stückwerk bleiben, wenn es nicht gelingt, die gesamte Nutzung von Grund und Boden nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln. Eine solche Planung darf auch nicht haltmachen vor Hoheitsbereichen von Gemeinden und Kantonen, an die sich auch die Entwicklung der Wirtschaft, der Produktion und des Verkehrs nicht binden lässt.»[409]

Während seiner Tätigkeit als Kantonsbaumeister nutzte er die Gelegenheit, seine Vorstellungen mit der Schaffung eines kantonalen Regionalplanungsbüros zu konkretisieren. Seine vielfältigen Erfahrungen im Bau- und Planungsbereich aber auch sein ausgesprochenes Interesse für den historischen Baubestand prädestinierten Heinrich Peter für das Amt des Zürcher Kantonsbaumeisters. Mit dem Stellenantritt am 1. Juli 1937 übernahm er auch die Mitgliedschaften seines verstorbenen Vorgängers in der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission und der Schloss-Kommission, dort in beratender Funktion.

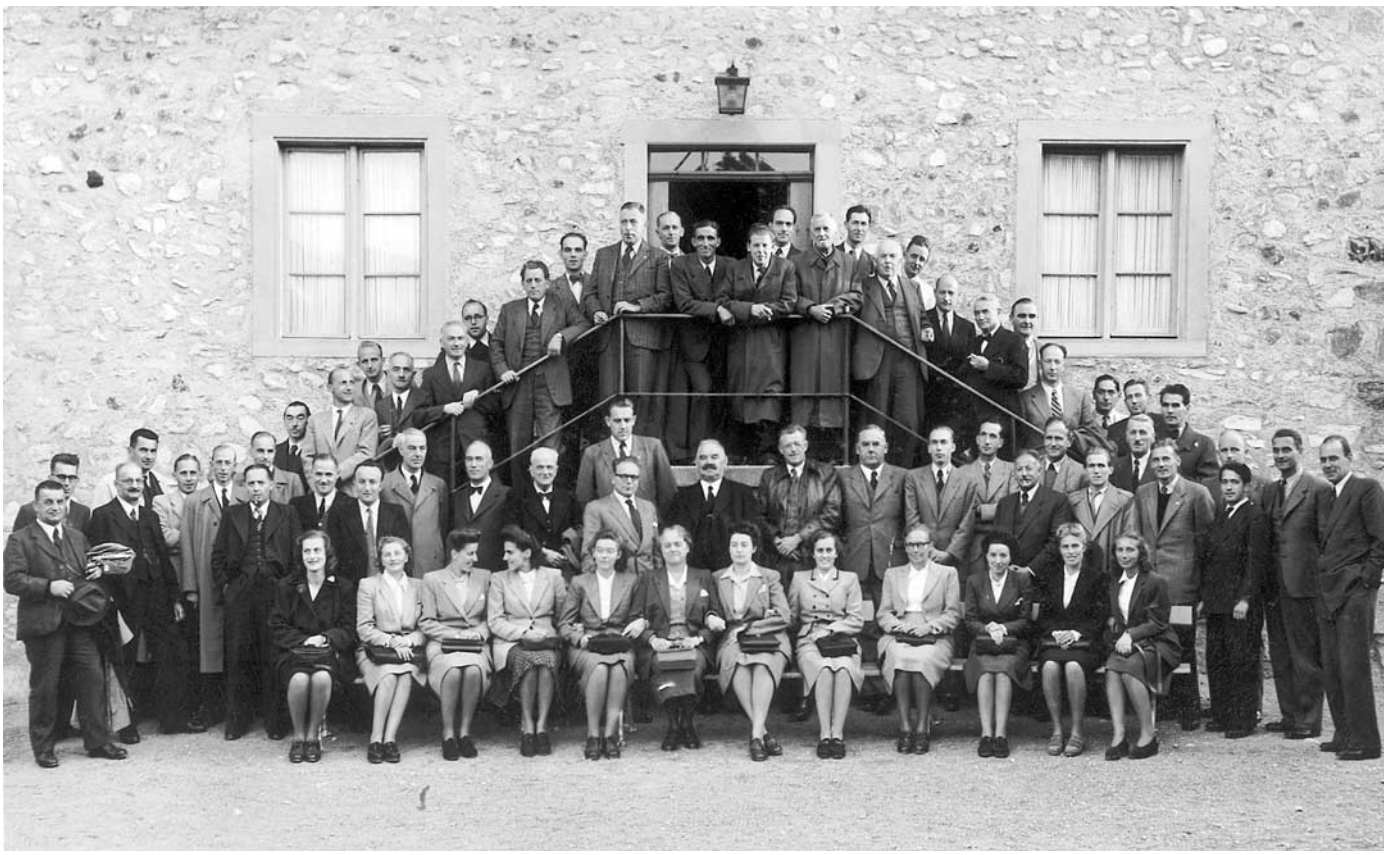
Das Hochbauamt 1937–1950: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Kurz nach dem Amtsantritt von Heinrich Peter, suchte der 65jährige Emil Guyer nach 38 Dienstjahren als kantonaler Heliograph und Photograph um seine Entlassung auf Ende September 1937 nach. Der Regierungsrat sicherte dem verdienten Staatsangestellten eine jährliche Altersrente von rund Fr. 4500.— zu.[410] Um einen reibungslosen Übergang zu gewährleisten, wurde die Photographenstelle trotz einiger intern geäusserter Bedenken bereits auf den 1. September provisorisch mit dem 25jährigen Max Weiss, Hinwil, besetzt, der dann vierzig Jahre den kantonalen Photodienst weiterführte.[411] Bei der Ablösung von Guyer durch Weiss schwankten die Verantwortlichen zwischen der Weiterführung einer staatlichen Stelle für Photographie bzw. Heliographie und der Vergabe von Aufträgen an private Unternehmungen. Der erhebliche Betreuungsaufwand für private Photographen durch Mitarbeiter des Hochbauamtes war schliesslich für den Entscheid zugunsten eines Kantonsphotographen ausschlaggebend. Die Baudirektion erliess per 1. Januar 1938 ein Reglement für den Heliographen- und Photographendienst, in dem Pflichten und Zuständigkeiten verbindlich geregelt waren.[412]
Seit Februar 1937 vertrat Jakob Ernst (1884–1947)[413], Assistent I. Klasse, den erkrankten Bauverwalter Karl Bosshard (1875–1939), der Mitte Jahr aus dem Staatsdienst austrat. Auf die ausgeschriebene Stelle meldeten sich 178 Interessenten, wobei 116 aus unterschiedlichen Gründen nicht berücksichtigt wurden. Sieben Bewerber gelangten in die engere Wahl, darunter die Hochbauamtsangestellten Ernst und Gasser. Der Regierungsrat entschied sich für den langjährigen Mitarbeiter Ernst, der ab 1900 bereits die Lehre beim Hochbauamt absolviert hatte, und ernannte ihn rückwirkend auf den 1. August 1937 zum Bauverwalter.[414]
Kantonsbaumeister Peter und sein erfahrener Adjunkt Ott führten die unter Wiesmann vorgenommene Kompetenzabgrenzung weiter und legten Anfang 1938 verschiedene interne Abläufe neu fest. Ende Jahr starb überraschend Architekt Edwin Dubs, der seit 1907 dem Amt in verschiedenen Funktionen gedient hatte, so zeitweise als Bürochef.

Auf das Ende der Amtsdauer trat Mitte 1939 der langjährige Baudirektor Maurer zurück; sein Nachfolger wurde der Jurist Paul Corrodi (1892–1964), Meilen, welcher der Direktion die nächsten acht Jahre vorstand.[415] Wie aber sah die personelle Situation im Hochbauamt kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus? Im Amt arbeiteten 36 vom Regierungsrat gewählte Personen, 33 Männer (Architekten, Bauverwalter, Bautechniker, Zeichner etc.) und 3 Frauen (Sekretariatsdienst). Im September 1939 genehmigte die Direktion die revidierte Organisation.[416] Als Amtschef war der Kantonsbaumeister gesamthaft verantwortlich und Vorsteher des kantonalen Hochbauamtes I, sein mit umfangreichen Kompetenzen ausgestatteter Adjunkt stand dem kantonalen Hochbauamt II vor. Die unterschiedlich starke Beanspruchung der einzelnen Bauverwalter führte Anfang 1941 zu einer veränderten Zuteilung der Betreuungsaufgaben an Staatsgebäuden.[417] Im Mai beschloss der Regierungsrat eine neue Besoldungsverordnung, die für einen Teil der Mitarbeiter Gehaltsaufbesserungen mit sich brachte.[418] Der Personalbestand war seit 1939 auf 34 gewählte Mitarbeiter zurückgegangen, darunter vier Bauverwalter, sechs technische Assistenten I. Klasse, sieben technische Assistenten II. Klasse, zwei Techniker II. Klasse, vier Zeichner I. Klasse sowie sechs Kanzlistinnen bzw. Kanzlisten I. bis III. Klasse. Das Durchschnittsalter betrug 1941 knapp 45 Jahre.

In den ersten Jahren der Ära Peter nahm der Aufgabenkreis des Hochbauamtes stetig zu, was die Regierung dann veranlasste, den Stellenetat markant zu erhöhen. Neben dem Begutachten der Bebauungspläne, der Bauordnungen und der Arbeitsbeschaffungsprogramme erforderte vor allem die Behandlung von Natur- und Heimatschutzfragen mehr Zeit und Personal,

> «da es sich nicht mehr nur um die Beurteilung von Bauprojekten handelt, sondern auch die Landschaft miteinbezogen werden muss (Greifensee-Verordnung). In der nächsten Zeit wird auch dem Wohnungsbau besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden müssen. Dazu kommt, dass die Stelle von Architekt E. Dubs (...) nicht mehr besetzt



Das kantonale Hochbauamt im Jahr 1948 anlässlich des Amtsausflugs zum Schloss Laufen am Rheinfall. In der Mitte Baudirektor Jakob Kägi, rechts davon Kantonsbaumeister Heinrich Peter. Aufnahme von Max Weiss. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

> wurde und dass von den sechs mit obigen Fragen und mit den Neubauten sich befassenden Architekten und Assistenten die Hälfte über 60 Jahre alt ist. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn jüngere Kräfte sich in die Verwaltungstätigkeit einarbeiten könnten, solange die erfahrenen älteren Beamten noch da sind.»[419]

Auf die Ausschreibung einer Architektenstelle hin meldeten sich 120 Bewerber, von denen fünf eingehend geprüft wurden. Die Wahl fiel auf Paul Schmid (geb. 1911), von Zürich, der das Diplom an der ETH Zürich 1935 erworben hatte.[420] Aufgrund des erweiterten Aufgabenkreises entschied sich die Regierung mit umfangreicher Begründung im Juli 1942, weitere sechs Stellen im Hochbauamt zu bewilligen, so einen Ingenieur/Architekten in leitender Stellung, einen Ingenieur/Architekten, einen Fachmann für Fragen des Natur- und Heimatschutzes, zwei Zeichner II. Klasse und einen Kanzlisten III. Klasse.[421] Die beiden erstgenannten Stellen betrafen das vorgesehene Büro für Regionalplanung, dessen Personal dem Kantonsbaumeister, der sich seit Jahren mit der Landes- und Regionalplanung befasste, direkt unterstellt werden sollte. Die Regierung ermächtigte die Baudirektion, diese Posten mit provisorischem Charakter umgehend zu besetzen. Anfang Oktober wählte die Baudirektion die beiden Diplomarchitekten Max Werner (1905–1995), Schaffhausen, als Leiter, und Walter Custer (1909–1992), Zürich, als Mitarbeiter des Büros für Regionalplanung.[422] Custer und Werner nahmen Ende 1942 bzw. Anfang 1943 ihre Tätigkeit beim Hochbauamt auf. Gleichzeitig bestimmte die Direktion den promovierten Ornithologen Walter Knopfli (1889–1965), Mitglied der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission, als Fachmann für Natur- und Heimatschutzfragen. 1943 trat der diplomierte ETH-Architekt Hans Ulrich Hanhart (1914–2001), Küsnacht, die Nachfolge von Architekt Max Hofer an, der altershalber aus dem Staatsdienst ausgeschieden war.[423] Mit der Einstellung verschiedener junger Architekten war man der Forderung der Regierung nachgekommen.
1943 bestand Handlungsbedarf beim Photodienst. Für die Neuorganisation des Archivs in Form einer Photo-Bildkartei wurde der erfahrene Photochrom-Lithograph Friedrich Gottwald (geb. 1884), Zürich, auf Anfang August, befristet auf zwei Jahre, angestellt.[424] Gleichzeitig bewilligte die Direktion, dass Photograph Weiss für seine Tätigkeit anstelle des privaten ein staatliches Velo benützte:

> «Die ständig sich vermehrenden photographischen Aufnahmen von Objekten, die oft sehr weit abgelegen von der nächstgelegenen Bahnstation sind, verursachen dem Photographen erhebliche Zeitverluste, indem er diese Wegstrecken zu Fuss begehen muss. Der Zustand seines Fahrrades, die erschwerte Beschaffung der Gummibereifung und nicht zuletzt die Ausgaben für Reparaturen, die bisher durch Weiss selbst bezahlt wurden, lassen eine Änderung im Sinne der Anschaffung eines Velos durch den Staat (...) als notwendig erscheinen.»[425]

Ende 1944 trat der 65jährige Adjunkt Meinrad Ott von seinem Amt zurück. Ott hatte während fast 38 Jahren die Geschicke des Hochbauamtes entscheidend mitgeprägt, insbesondere als stellvertretender Amtschef die Jahre von 1929 bis 1944.[426] Um einen reibungslosen Übergang zu gewährleisten, wurde die Nachfolge bereits im Spätsommer in die Wege geleitet. Auf das Stelleninserat hin meldeten sich 32 Bewerber, von denen drei als besonders geeignet erschienen: die beiden externen diplomierten ETH-Architekten Walter Fierz (geb. 1906), Erlenbach, und Erwin Müller (geb. 1909), von Schaffhausen, sowie der diplomierte Hochbautechniker Rudolf Hotz (1889–1958), Zürich, der seit Jahrzehnten in verschiedenen Funktionen im Hochbauamt arbeitete. Gesucht wurde ein Adjunkt, dem u.a. das Submissionsverfahren, das Personalwesen des gesamten Hochbauamtes sowie die Überwachung der technischen Aufgaben des Unterhalts übertragen werden konnten. Nicht überraschend fiel die Wahl schliesslich auf den deutlich älteren Hotz:

> «In der langen Zeit seiner Tätigkeit im Dienste des Kantons hat sich Hotz eine reiche Erfahrung auf allen Gebieten der öffentlichen Bautätigkeit angeeignet. Sein praktischer Sinn, seine grosse Erfahrung in der Verwaltung und seine Korrektheit im Verkehr mit Vorgesetzten und Untergebenen befähigen ihn in hohem Masse, die Adjunktenstelle von Anfang an mit Erfolg zu bekleiden.»[427]



Zürich. Kantonales Verwaltungsgebäude Walchetor. Ausstellung von Freitzeitarbeiten der Beamten und Angestellten der kantonalen Verwaltung im Herbst 1948. Aufnahme von Max Weiss, Oktober 1948. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Hotz trat sein Amt am 1. Januar 1945 an. Die dadurch freigewordene Stelle als staatlicher Bauverwalter übernahm der diplomierte Hochbautechniker Armin Winkelmann (geb. 1907), Zürich, welcher gute Referenzen verschiedener Architekturbüros (z.B. Gebrüder Pfister) vorweisen konnte.[428] 1946 führte die Demission von Bauverwalter Ernst und der überraschende Tod von Bauverwalter Aeppli zu einem eigentlichen Generationenwechsel. Auf Ernst folgte im Herbst Bautechniker Emil Bryner (geb. 1906), Hinwil, auf Aeppli Bautechniker August Gruber (geb. 1910), der als bisheriger Assistent II. Klasse Anfang 1947 seine neue Aufgabe übernahm.[429] 1948 beschloss die Regierung, die Zahl der Bauverwalter auf sechs zu erhöhen und wählte die beiden bisherigen Mitarbeiter Gottlieb Gasser (geb. 1899), Zürich, und Walter Ita (geb. 1914), Winterthur, in diese Funktion.[430] Von den langjährig tätigen Bauverwaltern war somit nur Oskar Spiess (geb. 1894) übriggeblieben. Die nach Kriegsende berufenen Verwalter bestimmten während Jahrzehnten die Geschicke des Amtes mit.
Unter den beiden Vorstehern Paul Corrodi (im Amt 1939–1947) und Jakob Kägi (1886–1950), der als Sozialdemokrat von 1947 bis zu seinem Tod der Direktion vorstand, erlebte das Hochbauamt in struktureller, aber vor allem personeller Hinsicht weitreichende Veränderungen. Kantonsbaumeister Peter begründete während bzw. nach dem Krieg nicht nur ein Regionalplanungs-, sondern auch ein Spitalbauten- und ein Begutachtungsbüro, welche von den drei Architekten Werner, Ostertag, Hanhart geführt wurden. 1943 hatte der Regierungsrat dem Hochbauamt 37 Wahlstellen, 10 ordentliche und 4 ausserordentliche Aushilfsstellen bewilligt, 1948 standen dann 67 Wahlstellen sowie 21 ausserordentliche Aushilfen für den staatlichen Hochbau zur Verfügung.[431] Mit der markanten Zunahme der Mitarbeiter wird es aus heutiger Sicht schwierig, den Überblick zu behalten. Besonders die weniger anforderungsreichen Posten verzeichneten häufige Wechsel, da in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts in der sich erholenden privaten Bauwirtschaft bessere Anstellungsbedingungen geboten wurden.
1950 stand Kantonsbaumeister Peter einem stattlich dotierten Amt vor, das neben grossen staatlichen Bauvorhaben (z.B. Kantonsspitäler in Zürich und Winterthur), grundlegende Aufgaben in der Orts- und Regionalplanung, im Heimatschutz und in der Fortführung und thematischen Erweiterung der von Wiesmann begonnenen Schriftenreihe erfüllte.



Zürich. Hirschengraben. Palais «Rechberg». Zustand nach der Aussenrestaurierung 1936. Rechts: Gesamtansicht von Nordwesten; rechts davon das zugehörige Nebengebäude, im Hintergrund das Konservatorium. Unten: Erneuertes Hauptportal auf der Westseite. Aufnahmen von Emil Guyer, Mai 1937. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Rechberg und Rathaus: Zur Renovation staatlicher Profanbauten in der Stadt Zürich im Übergang von Wiesmann zu Peter

Zurück in die Vorkriegszeit! Parallel zur umfassenden Aussenerneuerung des Grossmünsters (1931–1941) bereitete das Hochbauamt noch unter Wiesmann die Vorlagen für die Restaurierung des Palais «Rechberg» und des Zürcher Rathauses vor, zwei der wichtigsten Profanbauten in der Stadt Zürich. Die Ausführung beider Renovationsvorhaben fiel in die Übergangszeit von Wiesmann zu Peter.

Restaurierung des Rechberg (1936–1937)[432]

Am 30. September 1935 genehmigte der Kantonsrat die Vorlage für eine umfassende Aussenrestaurierung des Palais «Rechberg», wobei in der regierungsrätlichen Weisung sowohl denkmalpflegerische Überlegungen als auch wirtschaftliche Gründe (Arbeitsbeschaffung) im Vordergrund standen:

> «Der heutige Zustand der Steinhauer-, Bildhauer- und Spenglerarbeiten am Verwaltungsgebäude zum Rechberg ist derart, dass mit einer vollständigen Aussenrenovation dieses Gebäudes nicht mehr länger zugewartet werden darf. Es ist beabsichtigt, die Renovation so durchzuführen, dass die alte Steinbearbeitungsart möglichst erhalten bleibt. Nur die stark verwitterten Hausteine der Fassaden sind zu ersetzen unter Beachtung der vorhandenen Profilierung und Bearbeitung der Steine. (...) Es soll nur Naturstein verwendet werden, und zwar für die Sockel Mägenwiler-, für das übrige Material Bollinger-Sandstein. Die Kosten für die gesamte Aussenrenovation sind auf Fr. 140 000.– veranschlagt.»[433]



Die Oberleitung übernahm Adjunkt Meinrad Ott, fachlich unterstützt von Professor Joseph Zemp, Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Die örtliche Bauführung wurde Bauverwalter Otto Aeppli (1891–1946) übertragen, der mit Zemp eng zusammenarbeitete.[434] Noch vor Weihnachten vergabte die Regierung die aufwendigen Maurer- und Steinhauerarbeiten im Umfang von rund Fr. 88 000.–[435] sowie die Instandstellung der beiden schmiedeeisernen Hofportale.[436] Im Verlauf der Renovationsarbeiten zeigte sich rasch, dass der bauliche Zustand des Gebäudes erheblich schlechter war und Mehraufwendungen vor allem bei den Maurer- und Steinhauerarbeiten zu erwarten waren. Im Frühjahr 1936 entschied sich der Regierungsrat für den Ersatz sämtlicher Fenster, die man ursprünglich nur zu reparieren gedachte. Er stützte seinen Entscheid auf die Empfehlung von Professor Zemp, «unter

Berücksichtigung aller Umstände diese Fenster durch neue, einheitlich dem Baustil entsprechende zu ersetzen».[437] Das von Bauführer Aeppli als Grundlage entworfene Muster fand die Zustimmung Zemps. Im Verlauf des Sommers gelangten die Spengler-, Dachdecker- und Malerarbeiten zur Ausführung.[438] Ende Oktober war die Aussenrestaurierung abgeschlossen. Die Mehrkosten erforderten einen Nachtragskredit von Fr. 92 000.—, dem der Kantonsrat nach Vorliegen der Bauabrechnung Ende 1938 zustimmte. Aeppli musste die Mehraufwendungen detailliert begründen.[439]
Nachdem der Kantonsrat im Herbst 1936 dem Antrag der Erziehungs- und Baudirektion gefolgt war, das Palais «Rechberg» infolge Platznot der Universität als Seminargebäude für die rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät zu nutzen, führte das Hochbauamt, wiederum begleitet durch Professor Zemp, eine Innenrestaurierung durch.[440] Dabei wurden die an Wänden und Decken angebrachten Ölbilder durch die Restauratorin Valentine Boissonnas-Baud-Bovy (1899–1999), Zürich 7, gereinigt und konserviert.[441] Sieben Räume erhielten «eine Wandbespannung mit Stoff (...), um die ursprüngliche Barockwirkung wieder herzustellen. Die Stoffauswahl erfolgte unter Mitwirkung des beratenden Kunsthistorikers Prof. Dr. Zemp; es sind zum Teil seltene, stilreine Dekorationsstoffe, die nicht überall erhältlich sind.»[442] Die Malerarbeiten wurden auf sechs verschiedene Lose aufgeteilt.[443] Im Herbst 1937 waren die Räumlichkeiten bezugsbereit.

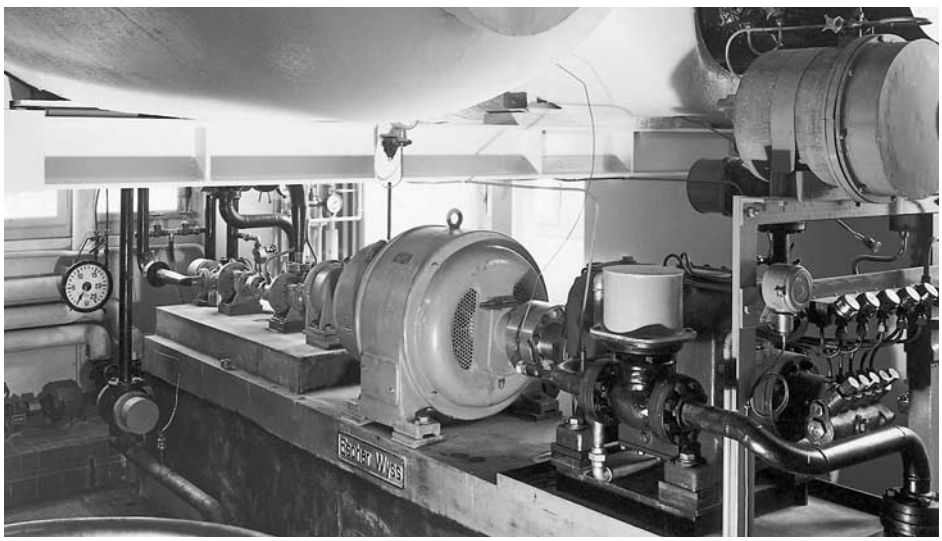
Gesamtrestaurierung des Zürcher Rathauses (1937–1938)[444]

Die Vorarbeiten für eine Gesamterneuerung des bedeutendsten Zürcher Staatsbaues reichen in die frühe Amtstätigkeit von Kantonsbaumeister Wiesmann zurück. Schon im Herbst 1935 unterbreitete der Regierungsrat dem Kantonsrat eine im Hochbauamt vorbereitete Vorlage, welche den Umbau des Kantonsratssaales, die Erneuerung der sanitären und elektrischen Installationen und den Einbau einer Warmwasserheizungs- und Ventilationsanlage für insgesamt Fr. 350 000.— umfasste.[445] Der Kantonsrat wies den Kreditantrag an die Regierung zurück und verlangte Änderungen. Anfang 1937 lag das überarbeitete Projekt vor[446] und wurde vom Kantonsrat am 22. März, wenige Tage vor Wiesmanns Tod, genehmigt. Im April entschied die Regierung, die Ausführung unverzüglich an die Hand zu nehmen, ohne die Wahl eines nachfolgenden Kantonsbaumeisters abzuwarten. Sie beauftragte Architekt Otto Dürr (1894–1952), Zürich, mit der kunsthistorischen Oberleitung; die Durchführung erfolgte in Zusammenarbeit mit dem Projektleiter des kantonalen Hochbauamtes, Architekt Hans Reimann (1881–1962). Der Regierungsrat begründete die Arbeitsvergabe an Dürr wie folgt:

> «Die technische Bearbeitung bietet, weil bereits ein genehmigtes Projekt vorliegt, keine Schwierigkeiten. Für dessen Verwirklichung in künstlerischer Beziehung, mit Wahrung des kunsthistorischen Wertes des Bauobjektes, erscheint es aber als unumgänglich notwendig, dass die künstlerische Oberleitung einem tüchtigen Fachmanne und Kenner historischer Baudenkmäler übertragen wird. Die Baudirektion schlägt vor, diesen Auftrag an Architekt O. Dürr, in Zürich, Mitglied des S.I.A. und B.S.A., zu übertragen. Architekt Dürr hat sich schon verschiedentlich durch genaueste und vorbildliche Aufnahmen von Baudenkmälern und deren künstlerisch vollendeter Darstellung hervorgetan und dadurch die volle Anerkennung seiner Auftraggeber, der antiquarischen Gesellschaft und der Behörden etc. erworben.»[447]

Dürr, der sich zur gleichen Zeit als Kantonsbaumeister bewarb und in der Endrunde Peter schliesslich unterlag, nahm seine Arbeit unverzüglich auf. Er trieb mit Reimann die Vorarbeiten rasch voran, so dass im Juli 1937, auf der Basis der bereinigten Pläne und der eingereichten Offerten, mit den Bauarbeiten begonnen werden konnte.[448] Einzig für die Ausgestaltung des Kantonsratssaales waren zu diesem Zeitpunkt die definitiven Pläne noch ausstehend. Ende Monat stellte die Direktion Bautechniker Max Kölla (geb. 1907), Zürich, als Hilfsbauführer an.[449] Bis Ende Jahr waren die Rohbau- und Installationsarbeiten grösstenteils abgeschlossen. Erhebliche Überraschungen im

Baufortgang bewogen die Regierung, dem Kantonsrat Ende Jahr einen ausführlich begründeten Nachtragskredit von Fr. 293 000.– zu beantragen, dem der Kantonsrat zustimmte.[450]
Die Erneuerung der technischen Infrastruktur umfasste im wesentlichen die elektrischen und sanitären Anlagen, den Ersatz der Dampfwasserheizung durch eine Radiatorenzentralheizung mit Wärmepumpe und den Einbau einer Klimaanlage. Interessant ist die pionierhafte Einrichtung einer heute noch in Betrieb stehenden Wärmepumpe für die Beheizung des Gebäudes, die der innovative kantonale Heizinspektor Max Egli (1903–1974), Zürich, entworfen hat. Dank seinem technischen Geschick gelang es, das Projekt in Zusammenarbeit mit der Firma Escher Wyss & Cie., Zürich, so zu fördern, dass die Anlage auf die Heizperiode 1937/38 dem Betrieb übergeben werden konnte. Die leistungsfähige Wärmepumpe muss einerseits Wärme aus der Limmat auf die nötige Heizwassertemparatur von maximal 60 Grad Celsius aufwerten, anderseits den Kantonsratssaal im Sommer kühlen.[451] Ende August 1938 waren die Umbau- und Renovationsarbeiten am Rathaus abgeschlossen.
Im Frühjahr 1938 veranstaltete die Baudirektion auf Verlangen der Regierung einen Ideenwettbewerb für die künstlerische Ausgestaltung der Stirnwand über dem Ratsvorsitz im Kantonsratssaal.[452] Es gingen 115 Projekte ein, von denen 13 prämiert wurden.[453] Der Regierungsrat beschloss im März 1939, als Ergebnis einer engeren Konkurrenz, die Anfertigung ausführungsreifer Entwürfe für den Wandschmuck im Kantonsratssaal zu vergeben, einerseits an Bildhauer Franz Fischer (1900–1980), Zürich, für eine Plastik, anderseits an Lissy Funk-Düssel (geb. 1909) gemeinsam mit Kunstmaler Willi Dünner (1898–1974), Winterthur, für einen gestickten Wandteppich.[454] Nach rund einem Jahr erhielt die kantonale Natur- und Heimatschutzkommission die Entwürfe von Fischer (Wappenkartusche in Steinrelief oder Stuck) bzw. Funk/Dünner (grosser, querrechteckiger bzw. schmal-hoher, gestickter Wandbehang) zur Begutachtung. Das Gremium empfahl den querrechteckigen Behang[455], worauf der Regierungsrat den Künstlern Funk/Dünner am 6. April den definitiven Auftrag im Betrag von Fr. 32 000.– erteilte.[456] Die Ausführung erfolgte zwischen 1940 und 1945 durch Lissy Funk zusammen mit zwei weiteren Stickerinnen, wobei die Fertigstellung u.a. kriegsbedingt um über ein Jahr verzögert wurde. So war die Beschaffung des Stickmaterials, vor allem eines hochwertigen Goldfadens, schwierig.[457] Der Wandteppich zeigt sämtliche Zürcher Gemeindewappen, gegliedert nach den damaligen elf Bezirken. Die beiden Standeslöwen im Zentrum sind aus reinen Goldfäden gestickt. In Anerkennung der herausragenden Arbeit erhielten die Künstlerin und ihre beiden Mitarbeiterinnen vom Regierungsrat eine Gratifikation zugesprochen.[458]



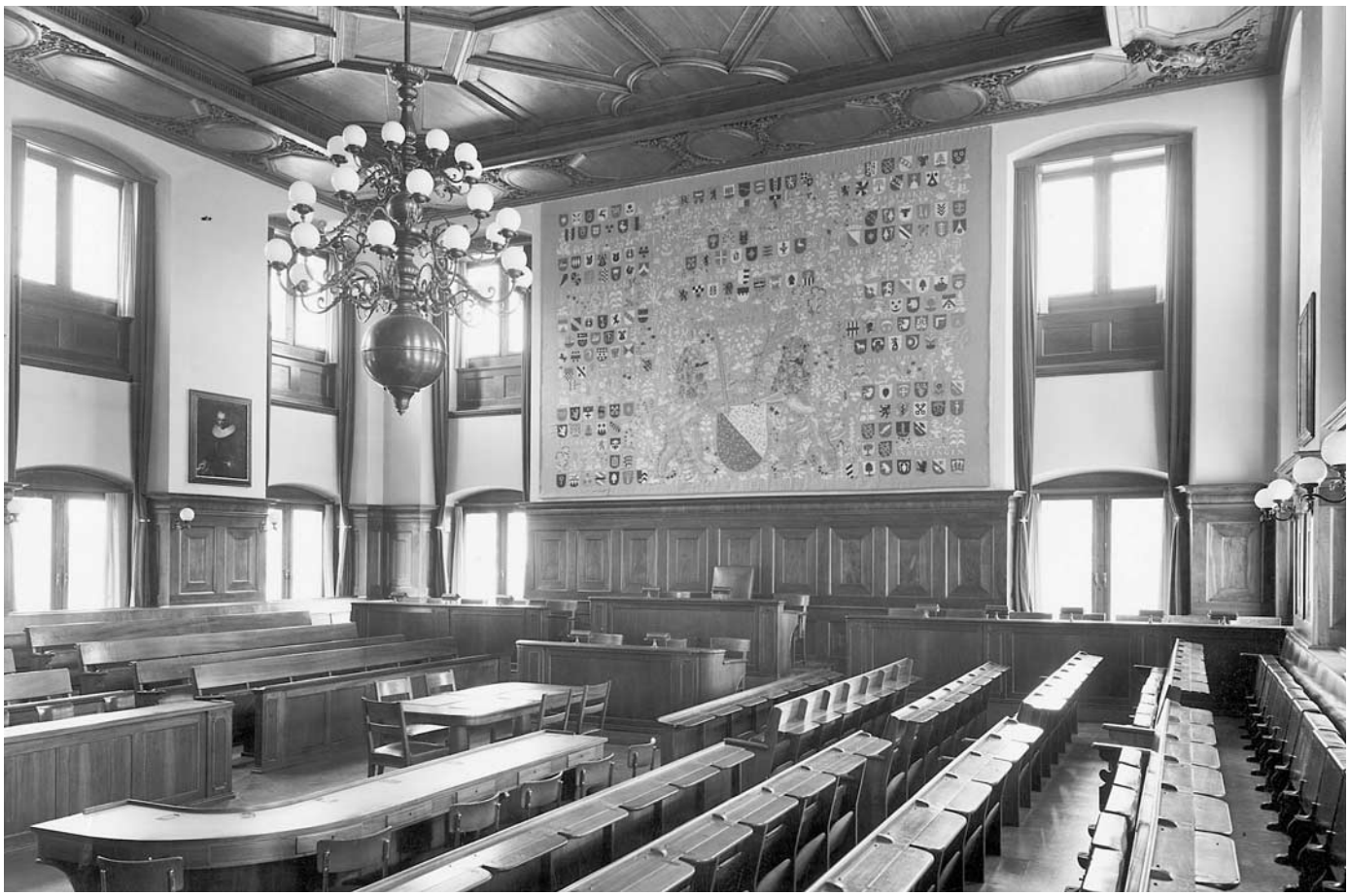
Zürich. Limmatquai. Rathaus. Teilansicht der auf den Winter 1937/38 hin in Betrieb genommenen Wärmepumpenanlage, die bis heute ihren Dienst versieht. Die Anlage wurde vom kantonalen Heizinspektor Max Egli (1903–1974) entworfen und von der Firma Escher Wyss & Cie., Zürich, ausgeführt. Aufnahme von Max Weiss, Juli 1937. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Staatliche Neubauten für Schule und Sport vor und während des Zweiten Weltkriegs

Die Hochbautätigkeit war während des Zweiten Weltkriegs trotz staatlicher Förderungsmassnahmen beträchtlich eingeschränkt.[459] Es herrschte Baustoffmangel, und die Materiallieferungen verzögerten sich oft stark. Mit Notstandsarbeiten im Bereich Gebäudeunterhalt versuchte das Hochbauamt der schwierigen Situation entgegenzuwirken. Dabei mussten häufig Hilfskräfte zur Überbrückung langer militärdienstlicher Abwesenheiten von Mitarbeitern befristet eingestellt werden. Drei Bauten, die kurz vor oder während des Zweiten Weltkriegs im Auftrag des Hochbauamtes entstanden sind, sollen stellvertretend die frühe Amtstätigkeit von Kantonsbaumeister Peter dokumentieren.

Kantonales Technikum Winterthur: Erweiterungsbau II (1937–1940)[460]

Bereits unter Wiesmann bearbeitete das Hochbauamt die Vorlage für die Erweiterung des kantonalen Technikums Winterthur, d.h. den Bau eines Elektrolaboratoriums und eines Chemiegebäudes für insgesamt 1,75 Millionen Franken. Am 13. Dezember 1936 bewilligten die Stimmberechtigten den entsprechenden Kredit. Die Prüfung des Kostenvoranschlags und Projekts führte 1937 zu einer teilweisen Überarbeitung. So wurden zusätzlich das gesamte Dachgeschoss des 1907–1908 unter Kantonsbaumeister Fietz errichteten Ostbaues sowie der Verbindungsbau zum alten Technikumsgebäude umgestaltet. Nach dem Aushub im Herbst 1937 begannen im Frühjahr 1938 die Rohbauarbeiten, die bis zum Jahresende abgeschlossen werden konnten. Der Innenausbau beanspruchte das folgende Jahr. Auf das Sommerseme-



Zürich. Limmatquai. Rathaus. Kantonsratssaal. Zustand nach der Montage des zwischen 1940 und 1945 unter der Leitung der Künstlerin Lissy Funk (geb. 1909) entstandenen Wandbehangs mit den Zürcher Gemeindewappen. Aufnahme von Max Weiss, März 1946. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

ster 1940 hin war der Neubau für die Chemieabteilung bezugsbereit. Im Herbst folgte die Inbetriebnahme des Hochspannungslaboratoriums und der Räume für das Betonpraktikum im Südflügel des im sachlichen Baustil der 1930er Jahre gehaltenen Erweiterungskomplexes.

Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten in Zürich (1940–1942)[461]

Im Gebiet des geschleiften östlichen Schanzenbogens der alten Stadt entstand seit den 1830er Jahren das für Zürich charakteristische Hochschulviertel, in welchem sich auch kantonale Mittelschulgebäude[462] und das Kantonsspital ansiedelten. Seit langem genügten die beiden Turnhallen am Heimplatz der Kantonsschule aus Platzgründen nicht mehr. Erst in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre konkretisierte sich aber die Realisierung der auch für die nahe Universität dringlich benötigten Turnanlage. In der Einleitung zur Einweihungsschrift 1942 blickt Baudirektor Paul Corrodi auf die Entstehungsgeschichte zurück:

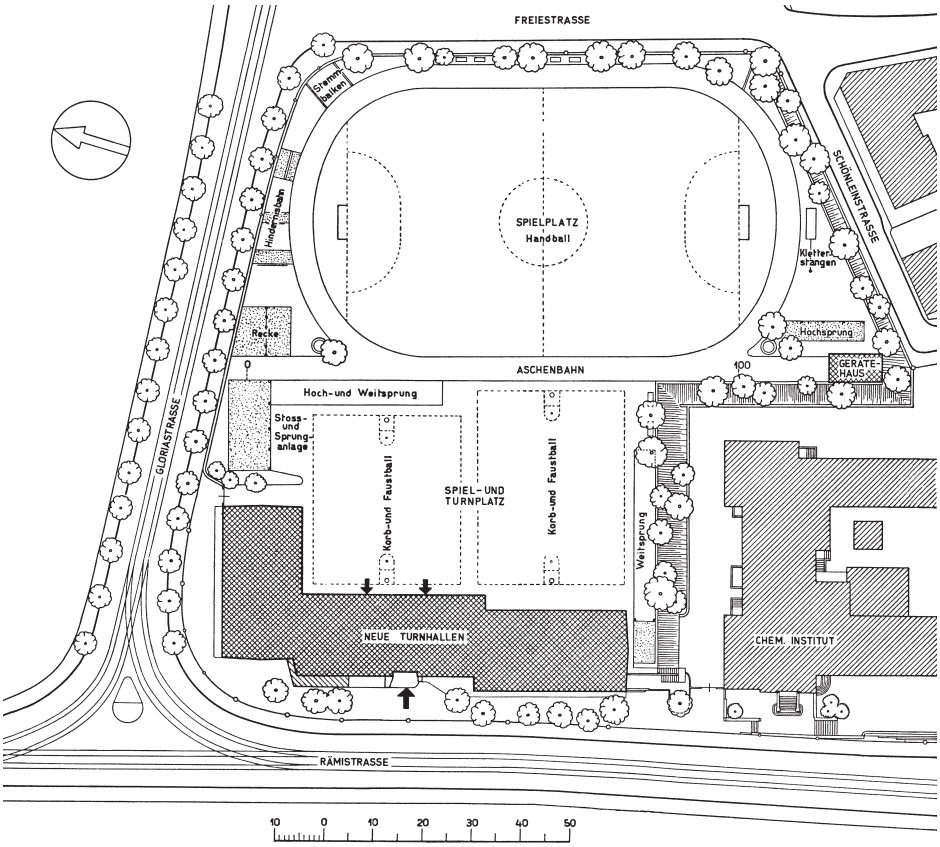
> «Die Vorbereitung der Erstellung einer neuen Turnanlage für die kantonale Lehranstalten zog sich über lange Zeit hin und bot zahlreiche Schwierigkeiten. Wohl war die Bedürfnisfrage schon seit vielen Jahren immer wieder bejaht worden; doch die städtebaulich organische Eingliederung von Sportplatz und Turnhallen in die Gegebenheiten des für die Anlage seit langem reservierten Platzes, der Wässerwiese, war nicht so leicht. Die Zürcher Stadtregierung wollte die Gelegenheit benützen, um den Zugang von der Rämistrasse zur Platte und vor allem die Führung der Strassenbahn nach dem Zürichberg flüssiger zu gestalten. Die heute verwirklichte Strassenführung, die auf eine Anregung von Dr. H. Streuli zurückgeht, stellt das Optimum dar, das unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt erreichbar war.
> Die eingehenden Vorstudien des kantonalen Hochbauamtes hatten ergeben, dass der Platz wohl beschränkt sei, aber bei Anordnung von je zwei Turnhallen übereinander in seiner Grösse genüge. So konnte im Spätjahr 1937 die Ausarbeitung des Projektes für die Hochbauten dem Architekten Dr. H. Fietz (...) übertragen werden. Am 22. Januar 1939 bewilligte das Zürcher Volk einen Kredit für die Ausführung der ganzen Anlage in der Höhe von 3 110 000 Franken. Unmittelbar darauf wurde die Ausarbeitung der Detailpläne an die Hand genommen.»[463]

Hermann Fietz (1898–1977) entwarf unter Beizug von Architekt Max E. Haefeli (1901–1976), Zürich, an der Einmündung der Gloria- in die Rämistrasse, schräg gegenüber dem Kollegiengebäude der Universität, das Projekt für ein rechtwinklig angeordnetes Turnhallengebäude. Dadurch blieben für den Turnplatz und die Spielwiese

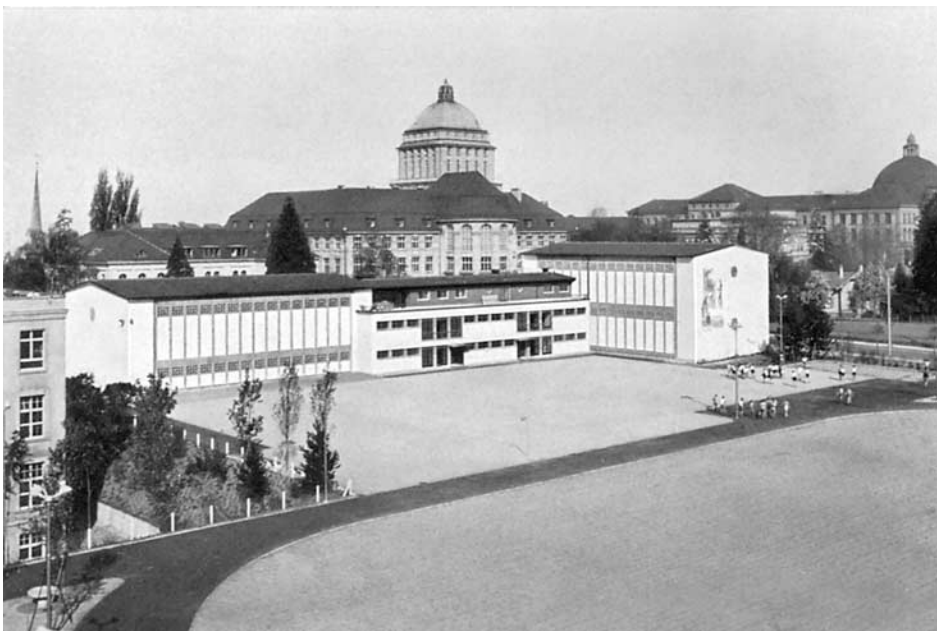


Winterthur. Kantonales Technikum. Modell des 1937–1940 unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes realisierten, dreiflügeligen Um- bzw. Erweiterungsbaues; links der Altbau des Technikums, vorne das 1916 vom Hochbauamt errichtete Maschinenlaboratorium mit Walmdach, rechts davon der neue, flachgedeckte Südflügel. Vogelschauaufnahme aus Südwesten von Max Weiss, 1946. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Zürich. Rämistrasse. Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten. 1940–1942 nach Plänen von Architekt Hermann Fietz (1898–1977), Zollikon, unter Beizug von Architekt Max E. Haefeli (1901–1976), Zürich, erstellt. Oben: Übersichtsplan der Gesamtanlage. Unten: Gesamtansicht der Sportanlage mit den beiden Doppelturnhallen. Aus: Fietz/Leutert 1942, S. 6 (oben), 5 (unten).



genügend Platz. Fietz wurde bei der Durchführung des Baues von seinem Mitarbeiter, Architekt Robert Frick (geb. 1903), unterstützt; vom Hochbauamt waren Max Hofer als bauleitender Architekt, Assistent Emil Huber (Planbearbeitung und Ausführung der Platzanlage) sowie Bauführer Eduard Lendi (geb. 1897), Zürich, beteiligt. Die Ausführung fiel in eine ausgesprochen schwierige Zeit. Die Mobilisation der Armee verzögerte den Baubeginn im Herbst 1939. Kurz nach der zweiten General-



mobilmachung im Mai 1940 wurden die ersten Arbeiten vergabt, so dass der Spatenstich anfangs Juli erfolgen konnte. Die Folgen des Kriegs beeinflussten den Fortgang der Arbeiten durch den Arbeitskräftemangel, Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung und die Teuerung nachhaltig. Letztere erforderte einen Nachtragskredit, dem der Kantonsrat zustimmte. Ende 1941 war die erste Turnhalle bezugsbereit, die Fertigstellung des Gebäudes und der Aussenanlage dauerte aber noch bis zum Frühjahr 1942. Am 4. Mai fand die offizielle Einweihung statt.[464] Die Gesamtkosten beliefen sich schliesslich auf knapp 3,4 Millionen Franken, wobei rund die Hälfte auf die Hochbauten entfiel.[465]

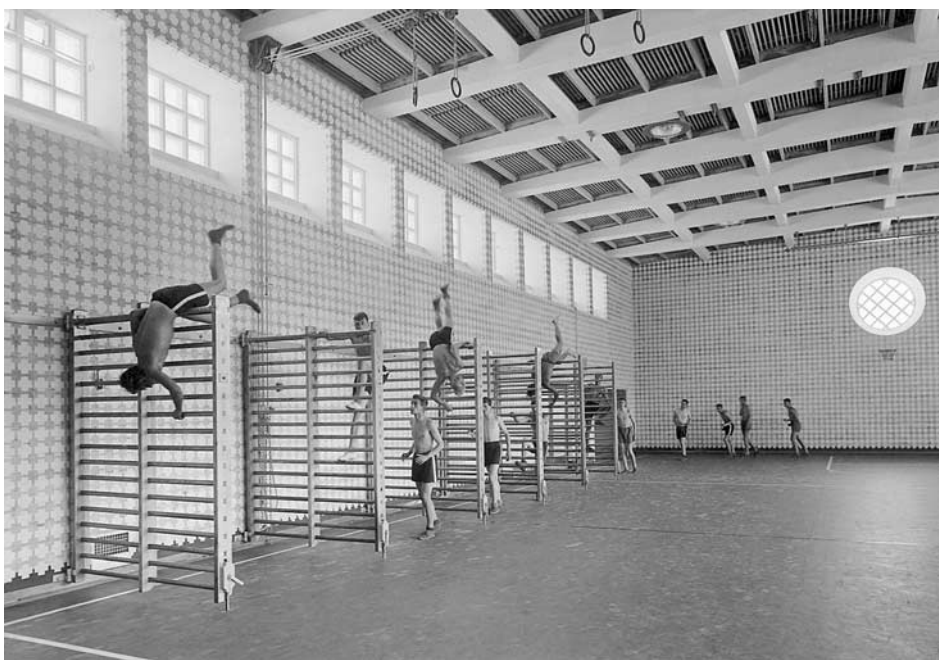
Im Rahmen der 1939 von der Eidgenossenschaft initiierten Hilfsaktion für Maler und Bildhauer[466] zur Krisenbekämpfung und Arbeitsbeschaffung für in Not geratene Künstler lancierte die Baudirektion zusammen mit dem Eidgenössischen Departement des Innern einen Wettbewerb für die Ausschmückung der östlichen Giebelwand am Turnhallengebäude. Der Regierungsrat legte besonderen Wert darauf, die Gebäudeanlage mit einem künstlerischen Schmuck zu versehen. Auf die Ausschreibung hin gingen 81 Entwürfe ein, die das prominent besetzte Preisgericht unter dem Vorsitz von Baudirektor Corrodi am 18. Oktober 1940 beurteilte.[467] Das Gremium prämierte sieben Vorschläge. Der mit dem I. Rang ausgezeichnete und 1941 in Sgraffitotechnik ausgeführte Entwurf «Gemeinschaft» stammt von Kunstmaler Eugen Häfelfinger (1898–1979), Zürich.[468] Als weiterer künstlerischer Akzent wurde nach Kriegsende vor der westlichen Giebelfassade die monumentale Steinskulptur «Wehrwille» von Bildhauer Hans Brandenberger (geb. 1912), Zürich, aufgestellt. Diese war ein offensichtliches Symbol der geistigen Landesverteidigung und anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung 1939 in Zürich als Gipsplastik präsentiert und prämiert worden.[469]



Zürich. Rämistrasse. Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten. Wandbild in Sgraffitotechnik an der östlichen Giebelfassade des Turnhallengebäudes, ausgeführt 1941 von Kunstmaler Eugen Häfelfinger (1898–1979), Zürich. Die Darstellung mit dem Titel «Gemeinschaft» ist heute stark beschädigt. Aus: Fietz/Leutert 1942, S. 3.

Landwirtschaftliche Winterschule Bülach (1942–1943)[470]

Mitten in die Zeit des Zweiten Weltkriegs fiel auch die Ausführung der von Architekt Franz Scheibler (1898–1960), Winterthur, in direktem Auftrag des kantonalen Hochbauamtes entworfenen Landwirtschaftlichen Winterschule in Bülach.[471] Diese war 1918 als fünfte und letzte derartige Institution im Kanton Zürich gegründet worden.[472] Die Schule war in verschiedenen Gebäuden dezentral untergebracht, was den Betrieb zunehmend erschwerte. Ende 1941 beschloss der Regierungsrat daher, als Bauplatz



Zürich. Rämistrasse. Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten. Innenansicht der Turnhalle D mit eingerichteter Sprossenlaufbahn. Zustand nach Bauvollendung. Aufnahme von Max Weiss, 5. Juni 1942. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Bülach. Landwirtschaftliche Winterschule. Erbaut 1942–1943 nach Plänen von Architekt Franz Scheibler (1898–1960), Winterthur. Bemerkenswerter Schulbau aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs. Zustand nach Bauvollendung. Aufnahme von Max Weiss, 29. März 1944. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

für ein neues Schulgebäude das Heimwesen der Erben von Karl Maag im Vogelsang, Bülach, für Fr. 40 000.– zu erwerben.[473] Nachdem der Kantonsrat am 11. Mai 1942 dem Gesamtkredit von Fr. 475 000.– zugestimmt hatte, konnte im Frühherbst mit dem Bau begonnen werden. Noch vor Wintereinbruch war das für 60 Schüler konzipierte Schulgebäude bis zum Erdgeschoss hochgeführt. Nach nur rund einjähriger Bauzeit konnte es am 30. Oktober 1943 eingeweiht werden. Scheibler realisierte in Bülach einen langgestreckten Schulhausbau in zeittypischen, sachlichen Heimatstilformen, den Alfred Roth in der Zeitschrift *Das Werk* 1944 würdigt:

> «Der Bau fügt sich mit seiner ausgesprochenen Längsentwicklung und seiner geringen Höhe, die (...) sympathisch wirkt, harmonisch ins Landschaftsbild. Der Gesamteindruck ist derjenige eines Massivbaus, d.h. man spürt verhältnismässig wenig von der weitgehenden Verwendung von Holz in der inneren Konstruktion. Man könnte sich für diese Bauaufgabe sehr gut eine Riegelkonstruktion denken, als eine berechtigte Weiterführung der guten Tradition des ortsüblichen Zürcher Bauernhauses. Das Innere des Baus ist gekennzeichnet durch seine schlichte, materialgerechte Gestaltung der freundlichen Unterrichts- und Wohnräume. Die gefährliche Klippe des Romantisch-Bäuerlichen ist mit Geschick umgangen, und der Bauernbursche befindet sich in einer Atmosphäre frischer Ehrlichkeit und guten Geschmackes.»[474]

Kauf und Erneuerung von Zürcher Baudenkmälern unter Kantonsbaumeister Peter

Das Engagement von Kantonsbaumeister Peter für die Belange der Denkmalpflege und des Heimatschutzes manifestierte sich im Kauf und der Restaurierung bedeutender Baudenkmäler durch den Staat Zürich während und nach dem Zweiten Weltkrieg. Peter konnte seinen Einfluss nicht nur als Amtschef und Mitglied der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission, sondern auch durch seine Expertentätigkeit in der Eidg. Kommission für Denkmalpflege (EKD) sowie der Mitarbeit in der Zürcherischen Vereinigung für Heimatschutz (ZVH) und in den Ritterhausvereinigungen von Bubikon und Uerikon geltend machen.
Nachdem sich bereits Kantonsbaumeister Fietz in den Jahren 1928 und 1929 für den Kauf und damit den Erhalt des einzigen im Kanton Zürich noch bestehenden Strohdachhauses in Hüttikon eingesetzt hatte, gelang es Peter im Frühjahr 1940, das kulturhistorisch bedeutende Bauwerk aus Privatbesitz für Fr. 11 000.– aus dem Lotteriefonds zu erwerben und damit vor dem endgültigen Verfall zu bewahren.[475]
1938 hatte der Kantonsrat beschlossen, der zwei Jahre zuvor gegründeten Ritterhausgesellschaft Bubikon an die Kosten für den Kauf und die baulichen Wiederherstellungsarbeiten des vom Johanniterorden gegründeten Ritterhauses einen Beitrag von Fr. 30 000.– zu gewähren. Gleichzeitig sicherte der Regierungsrat diesem Projekt



Bubikon. Ritterhaus. Zustand nach Abschluss der ersten Renovationsetappe bzw. der Behebung der Brandschäden von 1940. Ansicht von Nordwesten. Aufnahme von Max Weiss, 16. April 1942. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

in eigener Kompetenz ein grundpfandversichertes Darlehen von Fr. 70 000.— zu.[476] Zwischen 1938 und 1959 wurde der Gebäudekomplex mit finanzieller staatlicher Unterstützung in Etappen restauriert und unter Bundesschutz gestellt. Die Professoren Joseph Zemp – EKD-Präsident 1935–1942 – und Linus Birchler (1893–1967) – EKD-Präsident 1942–1963 und Nachfolger Zemps als Dozent für Kunstgeschichte und Archäologie an der ETH Zürich von 1934–1960 –, Kantonsbaumeister Peter, ein Jahrgänger Birchlers, und Architekt Hermann Fietz, Autor der ersten beiden Zürcher Kunstdenkmälerbände, begleiteten die Arbeiten in fachlicher Hinsicht. Im Januar 1940 zerstörte ein Grossbrand die gotische Decke im Rittersaal sowie die Dachkonstruktion.[477] Nach der Behebung der Brandschäden konnte am 18. Mai 1941 die erste Renovationsetappe, welche die Instandstellung des eigentlichen Ritterhauses, des Komtur- und des Gesindehauses umfasste, abgeschlossen werden. Gleichzeitig wurde eine bescheidene Sammlung von Objekten, die zum Ritterhaus und zum Johanniterorden in Bezug stehen, eingeweiht.[478]

Der Kauf des Schlosses Laufen am Rheinfall ging vor allem auf die Initiative des damaligen Zürcher Finanzdirektors Hans Streuli (1892–1970) zurück.[479] Mit dem Erwerb der Schlossliegenschaft, die seit 1845 in Privatbesitz stand und die berühmte Malschule von Louis Bleuler-Trillié (1792–1850) und seinen Nachfahren beherbergte, gelangte der Staat auf den 1. Januar 1942 nicht nur in den Besitz eines Baudenkmals





Laufen-Uhwiesen. Schloss Laufen. Altes Schloss. Ansichten von Westen mit Schlosshof. Rechts: Der spätmittelalterliche Bau mit traufseitig vorkragendem Oberbau und einseitigem Treppengiebel ist vollständig verputzt. Links: Zustand nach der umfassenden Renovation 1942–1946, verbunden mit der Einrichtung als Jugendherberge. Der gesamte Unterbau ist jetzt zeittypisch steinsichtig verputzt, die Fachwerkpartien am Oberbau sind freigelegt. Aufnahmen von Max Weiss, 30. März 1942 bzw. Juli 1946. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

mit reicher zürcherischer Geschichte, sondern er wurde auch Eigentümer des linken Rheinfallufers, dem dadurch ein rechtlicher Schutz auferlegt werden konnte. Am 15. Dezember 1941 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von Fr. 450 000.– für den Ankauf des Schlosses. Die Mittel stammten aus dem Reingewinnanteil (Fr. 800 000.–) der Schweizerischen Landesausstellung 1939, der dem Kanton zukam. Der bauliche Zustand der Anlage erforderte rasche Instandstellungsarbeiten, die unter der Leitung des Hochbauamtes in Etappen durchgeführt wurden. Dazu gehörten u.a. die Neueindeckung des Torturmdaches (1942), die Verbeserung der Weganlagen zum Rheinfall (1942 ff.), die Renovation des spätmittelalterlichen Alten Schlosses als Kern der Anlage samt der Einrichtung einer Jugendherberge (1942–1946), die Renovation des Rundturmes sowie die Rekonstruktion der nördlich anschliessenden Ringmauer (1948–1950). Die Jahre zwischen 1951 und 1957 standen daraufhin im Zeichen einer purifizierenden Aussenrenovation des 1841–1843 im Auftrag von Louis Bleuler durch Architekt Ferdinand Stadler (1813–1870), Zürich, errichteten sogenannten Neuen Schlosses. Im Innern wurden das in Tudorgotik gehaltene Treppenhaus und der «Stadlersaal» restauriert.

Ein weiteres ehemaliges Landvogteischloss, dasjenige von Greifensee, welches der Kanton Zürich samt der zugehörigen Schlossscheune bereits 1935 aus Privatbesitz zurückgekauft hatte, bedurfte in den 1940er Jahren einer umfassenden Aussenrenovation.[480] 1944 erging an Architekt Hans Leuzinger (1887–1971), Zollikon/Glarus, ein Studienauftrag des Kantons über die Verwendung des Schlosses als kantonales Ausbildungszentrum für die sportliche Ertüchtigung der Jugend.[481] Diese Pläne wurden nach Kriegsende nicht weiterverfolgt. Stattdessen erhielt Leuzinger vom kantonalen Hochbauamt den Auftrag für eine Aussenrenovation, die, begleitet von einer archäologischen Untersuchung durch Konservator Hugo Schneider (1916–1990) vom Schweizerischen Landesmuseum, in den Jahren 1948–1953 durchgeführt wurde.[482] Die fachliche Begleitung übernahm die kantonale Schloss-Kommission, in der die geplanten Veränderungen an einem Modell diskutiert wurden, so eine allfällige Wiederherstellung des Zustandes von 1444. Insbesondere Kantonsbaumeister Peter setzte sich für die Erhaltung der Vorbauten von 1815–1818 bzw. 1862 ein,



Laufen-Uhwiesen. Schloss Laufen. Modell der Anlage mit Umgebung von Architekt Hans Langmack (1881–1952), Zürich. Zustand nach 1946. Links das sog. Neue Schloss von Architekt Ferdinand Stadler (1813–1870) vor der purifizierenden Aussenrenovation 1951–1957. Das Modell ist heute im Schloss Laufen ausgestellt. Aufnahme von Max Weiss. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

drang aber nicht durch. So wurde das Äussere in purifizierendem Sinn auf den baulichen Zustand vor 1798 zurückgeführt und die Vorbauten daher geopfert.
1945 fasste Kantonsbaumeister Peter zuhanden des Baudirektors grundsätzliche Überlegungen unter dem Titel «Arbeitsbeschaffung im Sinne des Heimatschutzes: Notizen für Herrn Regierungsrat Dr. Corrodi» zusammen und wies engagiert auf die Bedeutung für die darniederliegende Bauwirtschaft hin:

> «Der Staat Zürich hat von jeher den Bestrebungen des Heimatschutzes das grösste Interesse entgegengebracht. Heimatschutz bedeutet eine Verpflichtung in mehrfacher Hinsicht. Einmal gegenüber allen bekannten und unbekannten Künstlern früherer Zeiten und deren Werken, die in ihrer liebevollen Gestaltung uns heute noch so viel Anregung bieten. Wir sind jedoch auch verpflichtet, der Nachwelt die uns anvertrauten schmucken Ortsbilder und Einzelobjekte weiterzugeben, damit die heimatverbundene Überlieferung des baulichen Ausdrucks lebendig weiter wirkt. (...) Heimatschutz, wie wir ihn heute kennen, ist ein Ergebnis der Entwicklung. Faktoren verschiedenster Art haben dazu beigetragen, die Massnahmen zu Gunsten des Heimatschutzes zu fördern und eine Praxis herauszubilden, die uns heute erlaubt, wirkungsvoll und weitblickend einzugreifen. Vor allem war es notwendig, rechtliche Grundlagen zu schaffen, um das



Kappel a.A. Ehem. Klosterkirche. Mittelschiff gegen Westen mit Arbeitsgerüst. Zustand während der 1956–1959 unter der Oberleitung von Kantonsbaumeister Peter durchgeführten Renovation. Aufnahme von Max Weiss, 17. Mai 1956. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Greifensee. Städtchen. Schloss. Links: Zustand vor dem Abbruch des Vorbaues 1950. Rechts: Zustand im Sommer 1952 vor Abschluss der Renovationsarbeiten unter Leitung von Architekt Hans Leuzinger (1887–1971), Zollikon/Glarus. Aufnahmen von Max Weiss, 3. August 1950 bzw. 22. Juli 1952. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv. – Text S. 123–124.





höhere Interesse der Allgemeinheit schützen zu können. In diesem Zusammenhang sei auf die zürcherische Verordnung betreffend Natur- und Heimatschutz vom 9. Mai 1912 verwiesen. Diese Verordnung hat eine gute Grundlage geboten, um eine grosse Zahl schutzwürdiger Bauwerke, Ortsbilder und Landschaften in ihrem Bestande zu erhalten und ihre Wirkung im Gesamtbild zur Geltung zu bringen. Der rechtliche Schutz allein ist jedoch in unserem Zeitalter nicht genügend, um eine Sache, und wäre es auch die beste, zu retten. Es braucht noch materielle Kräfte, um den verschiedensten Gefährdungen unseres Kulturgutes entgegentreten zu können, umsomehr, als oft auch ein gewisser Unverstand und eine Geringschätzung des Heimatschutzgedankens festzustellen ist. Anderseits hat der Heimatschutz auch Freunde, die gerne bereit wären, seinen Richtlinien nachzuleben, aber ausgerechnet dort fehlt es in manchen Fällen an den Mitteln und nicht am guten Willen. Die zürcherischen Behörden waren deshalb von jeher darauf bedacht, dem Heimatschutz finanzielle Hilfe zu leisten, vor allem aus der Erkenntnis heraus, dass die Tätigkeit des Heimatschutzes in kultureller Beziehung überaus wertvoll ist. Gelegenheit zur Unterstützung der Arbeit des Heimatschutzes boten die verschiedenen Aktionen, die zur Steuerung von Notständen unternommen wurden. Vor allem waren es Massnahmen der Arbeitsbeschaffung, die erlaubt haben, praktischen Heimatschutz zu treiben. Daneben hat der Staat Zürich mit ordentlichen Krediten umfangreiche Aufgaben im Sinne des Heimatschutzes erfüllt. (...) Im Kanton Zürich wurden z.B. in den Jahren 1931 bis 1941 eine Anzahl Gebäude mit kunsthistorischem Wert oder von erheblicher Bedeutung für das Orts- und Landschaftsbild instandgestellt. Die Baukosten (...) beliefen sich auf 4,8 Millionen Franken. (...) Bei sachlicher Beurteilung (...) wird man anerkennen müssen, dass der Kanton Zürich seine Verpflichtungen gegenüber dem Heimatschutz in grosszügiger Art erfüllt hat. Die Genugtuung hierüber ist umso begründeter, als mit diesen Aktionen Arbeit geschaffen werden konnte und zwar vornehmlich qualitativer Art. Es war damit möglich, gerade jenen Handwerkern Beschäftigung zu bieten, deren handwerkliche Fertigkeit es zu erhalten gilt (...).
Zum Schluss sei festgestellt: Heimatschutz ist keine theoretische Liebhaberei, sondern mit unserer Bautätigkeit und dem ganzen Wirtschaftsleben in engem Zusammenhang und deshalb eine willkommene und fruchtbringende Gelegenheit zur Arbeitsbeschaffung. Es entstehen dabei Werke von dauerndem kulturellem Wert.»[483]

Gegen das Ende seiner Amtszeit hin beschäftigte sich Kantonsbaumeister Peter intensiv mit der Innenrestaurierung der ehemaligen Klosterkirche in Kappel a. A.[484] Zwischen 1956 und 1959 führte das kantonale Hochbauamt unter seiner Oberleitung umfassende Restaurierungsarbeiten durch, verbunden mit umfangreichen Untersuchungen zur Baugeschichte durch Hugo Schneider vom Schweizerischen Landesmuseum. Wie schon beim Ritterhaus in Bubikon wirkte Professor Birchler als EKD-Experte bei der Restaurierung entscheidend mit. So hatte er 1954 im Rahmen einer umfangreichen Abhandlung die Richtlinien für die Innenrestaurierung formuliert.[485] Am 21. November 1955 bewilligte der Kantonsrat einen Kredit von Fr. 350 000.– für die unter Peter und Birchler durchgeführte Erneuerung des rund 650jährigen Kirchen-



Regensberg. Gesamtansicht des Städtchens im Jahr 1943, rund drei Jahre vor dem Erlass der Schutzverordnung durch den Zürcher Regierungsrat. Aufnahme von Max Weiss, 11. März 1943. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

raumes. Der kantonale Denkmalpfleger Walter Drack (1917–2000), Uitikon, berichtet 1961 im 1. Bericht zur Zürcher Denkmalpflege über die damaligen Arbeiten:

> «Eine wichtige Aufgabe bildete die Neuverglasung sämtlicher Fenster. Alsdann wurden sämtliche Mauern und Pfeiler durch Einfügen von Bleifolien gegen Feuchtigkeit isoliert. Ein Stück des Originalbodens konnte im südlichen Querschiff bei der Treppe sichtbar gelassen werden. Sämtliche Malereien wurden konserviert und restauriert. Um ganz sicher zu gehen, suchte H. Boissonnas alle Gewölbe sowie die Rippen und Schlusssteine nach alten Malereien ab. Da auf den Rippen keine, auf den Schlusssteinen hingegen recht viele Farbspuren festgestellt werden konnten, entfernte man die Rippenbemalung von 1931; anderseits tönte man die Schlusssteine nach den alten Farbresten ein. Die rote Quaderumrahmung der Fenstergewände wurde so ergänzt, dass alte und neue Malereien durch Querstriche voneinander getrennt gehalten sind.»[486]

Nach seinem altershalber erfolgten Rücktritt Ende 1958 verfasste Peter den ersten Kunstführer über die Klosterkirche, der 1961 in der gesamtschweizerischen Reihe der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (GSK) erschien.[487]

Die Anfänge der zürcherischen Regionalplanung[488]

Die fortschreitende Industrialisierung hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch einschneidende Auswirkungen auf die Siedlungsstruktur im Kanton Zürich. Landflucht und Verstädterung in den 1930er Jahren förderten die Überzeugung, dass die räumliche Entwicklung längerfristig geplant musste. Insbesondere zu Beginn der 1940er Jahre bemühten sich Fachleute und Politiker intensiv, die planlose Bautätigkeit und stark divergierenden Ansprüche auf die knapper werdende Bodenfläche in geordnete Bahnen zu lenken. 1945 äussert sich Kantonsbaumeister Peter dazu wie folgt:

> «Noch werden in Rümlang Wohnhäuser neben der Bahnstation hingestellt, wo sich eigentlich Gewerbebetriebe und industrielle Anlagen niederlassen sollten. Noch werden Fabriken am Zürichsee oder am Rheinfall vergrössert, wo Parkanlagen und Spazierwege hingehörten. Noch werden allenthalben Bauten errichtet, wo der Bauer den Pflug führen sollte. Kurz gesagt, noch immer werden Bauten errichtet, die nicht am richtigen Ort stehen, die sich früher oder später als Fehlleistungen entpuppen werden.»[489]

Der Aufbau einer zürcherischen Regionalplanung gehörte zu den wichtigsten Aufgaben, die Peter während seiner Amtszeit förderte, nicht zuletzt unter dem Eindruck und den Erfahrungen seiner früheren Tätigkeit beim Bebauungsplanbüro der Stadt Zürich. 1941 befasste sich der Zürcher Regierungsrat erstmals mit dem Sinn und

Zweck einer übergeordneten Regionalplanung. Zum Schutz des Greifensees und seiner Umgebung erliess er im gleichen Jahr eine restriktive Schutzverordnung.[490] In den folgenden Jahren wurden verschiedene weitere Schutzzonenpläne festgelegt, so für den Türlersee (1944), für das Städtchen Regensberg (1946)[491], für den Pfäffikersee, die Katzenseen und den Husemersee bei Ossingen (alle 1948), für den Rheinfall (1954). Die Bautätigkeit in diesen empfindlichen Landschaftsräumen konnte durch Erlasse somit zurückgebunden werden.

Die Schaffung eines Büros für Regionalplanung ging im Sommer 1942 mit der beschlossenen Personalaufstockung im kantonalen Hochbauamt einher. Die beiden Stellen wurden, anfänglich befristet, später definitiv, mit den beiden Architekten Max Werner (1905–1995) als Leiter und Walter Custer (1909–1992) als Assistent besetzt. Die administrative Zuordnung zum Hochbauamt erfolgte erst 1944 abschliessend.

Im Herbst 1942 veranstaltete Professor Hans Hofmann (1897–1957), Zürich, an der Eidg. Technischen Hochschule eine wegweisende dreitägige Tagung zum Thema Landesplanung.[492] Zahlreiche Referenten, vornehmlich Professoren und Chefbeamte,

Erhebung der Bevölkerungsentwicklung in den einzelnen Zürcher Gemeinden zwischen 1836 und 1941 als wichtige Grundlage für die Regionalplanung. Aus: Heinrich Peter, Regionalplanung im Kanton Zürich, Zürich 1945, S. 12.

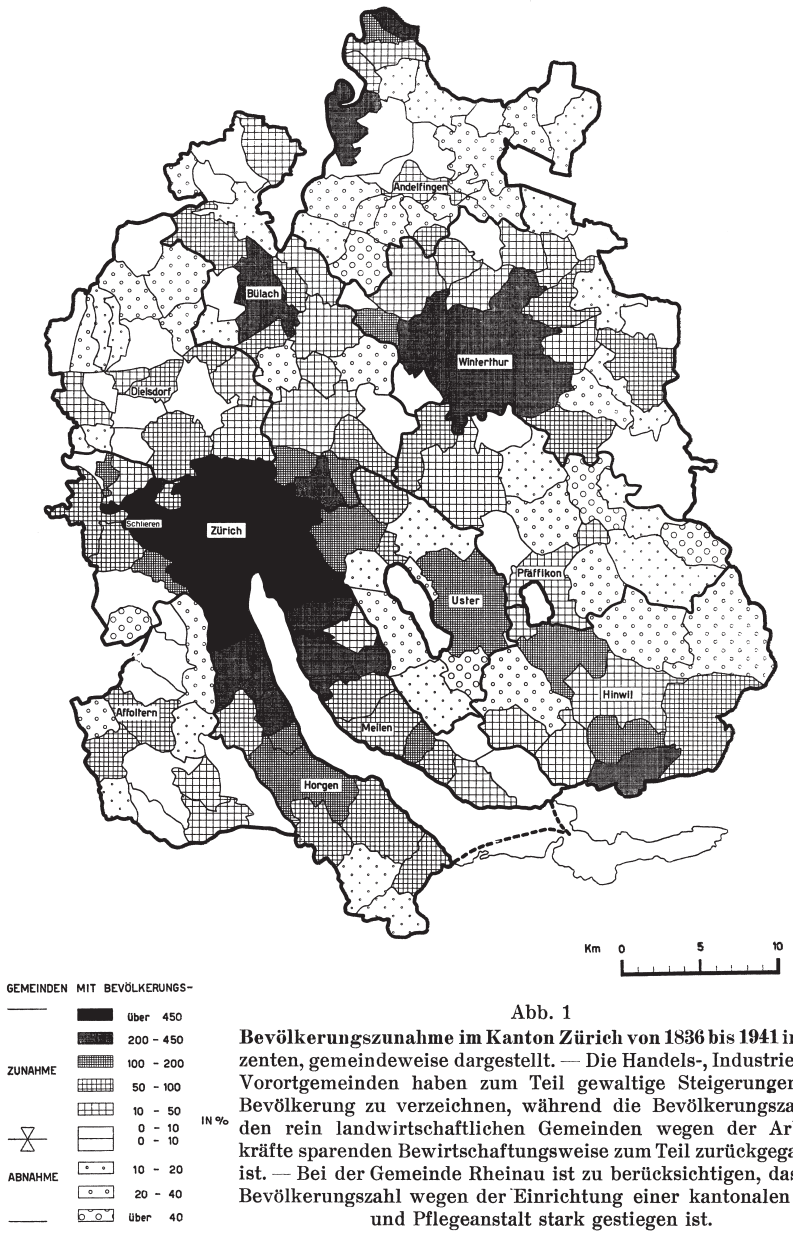


Abb. 1

Bevölkerungszunahme im Kanton Zürich von 1836 bis 1941 in Prozenten, gemeindeweise dargestellt. — Die Handels-, Industrie- und Vorortgemeinden haben zum Teil gewaltige Steigerungen der Bevölkerung zu verzeichnen, während die Bevölkerungszahl in den rein landwirtschaftlichen Gemeinden wegen der Arbeitskräfte sparenden Bewirtschaftungsweise zum Teil zurückgegangen ist. — Bei der Gemeinde Rheinau ist zu berücksichtigen, dass die Bevölkerungszahl wegen der Einrichtung einer kantonalen Heil- und Pflegeanstalt stark gestiegen ist.

sprachen zu den Themenkreisen Boden, Energie, Wasserbau und Wirtschaft, Verkehr, Siedlung und zu allgemeinen Fragen.[493] Peter äusserte sich im Einführungsteil zur Arbeit der seit 1937 bestehenden schweizerischen Landesplanungskommission; ihm folgte Architekt Armin Meili, der sich dem Thema der praktischen Durchführung der Landesplanung widmete. Als Folge der Tagung lud Meili im Frühjahr 1943 rund 220 interessierte Fachleute sowie Kantons- und Kommunalpolitiker zur Gründungsversammlung der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung ins Zürcher Rathaus ein, an der Bundesrat Karl Kobelt als Vorsteher des Eidg. Militärdepartements eine Ansprache hielt.[494] Anfang Mai entschied sich die Zürcher Regierung, der neu gegründeten Vereinigung beizutreten.[495]

Mit der 1943 vom Zürcher Volk angenommenen Teilrevision des kantonalen Baugesetzes wurden genau fünfzig Jahre nach seiner Einführung erstmals Bestimmungen (§ 8 b) aufgenommen, mit denen auch regionalplanerische Überlegungen in die Ortsplanungen einflossen:

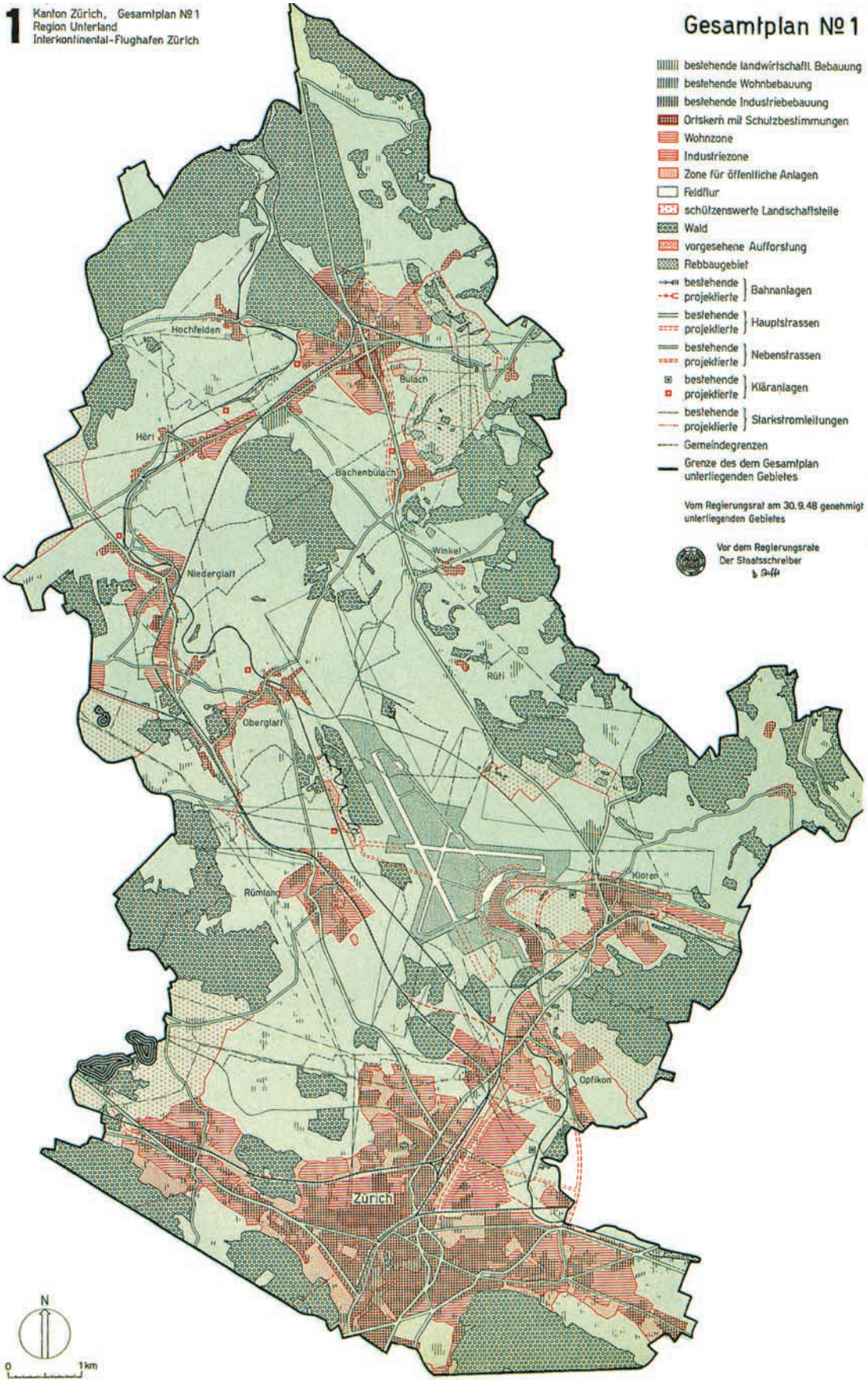
> «Wo das Bedürfnis es erfordert, stellt der Regierungsrat über das Gebiet verschiedener Gemeinden unter Fühlungnahme mit ihren Behörden einen Gesamtplan auf, in welchem das Verkehrsstrassennetz, die Grundlagen für die Wasserversorgung und für die Ableitung der Abwasser, die für die öffentlichen Anlagen erforderlichen Gebiete, die Industriegebiete, die land- und forstwirtschaftlich benützten Gebiete und die Wohnungsgebiete enthalten sind. Die Bebauungspläne der Gemeinden haben sich diesem Gesamtplan anzupassen.»[496]

Im Herbst 1943 formulierte Werner erstmals den Aufgabenkreis des Büros für Regionalplanung, den die Baudirektion anschliessend genehmigte.[497] Er ging von verschiedenen Tatsachen und Feststellungen als Grundlagen für den Nutzungsplan aus. Dazu gehörten die Entwicklung der Bevölkerungszahlen, aufgeteilt nach Gemeinden, Regionen und dem ganzen Kanton (Gesamtbevölkerung 1941 rund 675 000 Einwohner), die Bevölkerungsdichte und -bewegung seit den statistischen Anfängen, die Standorte der Industrie mit der Zahl der beschäftigten Arbeiter, der Pendelverkehr pro Gemeinde und Region, die Verkehrsbelastungen, die Bodenverhältnisse sowie Bodenqualität, Klima und Besonnung und ein Inventar der Natur- und Heimatschutzobjekte. Daraus leitete Werner Vorschläge und Forderungen für verschiedene kantonale und kommunale Verordnungen und Gesetze (Bauordnungen, Bebauungspläne, Schutzverzeichnisse) ab. Weitere Aufgabenbereiche betrafen Begutachtungen für das Tiefbauamt, die Abteilung Wasserbau und Wasserrecht, das kantonale Meliorationsamt, für Gemeinden sowie das Direktionssekretariat. Dazu kamen besondere Berichte, die von der Direktion angefordert wurden oder aus eigener Initiative entstanden. Von diesen Aufgaben zeugt auch die von Max Werner zusammen mit Kantonsbaumeister Peter lancierte zweite Schriftenreihe der Baudirektion zur Zürcher Regionalplanung; 1944 erschienen die beiden Hefte «Vorarbeiten für eine Regionalplanung im Zürcher Oberland» und «Landschaftsschutz am Zürichsee» (2. Auflage 1945).

Eine der wichtigsten Tätigkeiten noch während und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg war die Ausarbeitung regionaler Gesamtpläne. Diese bildeten jeweils für mehrere Gemeinden die Grundlage für die Koordination der Strassenbauten, der Wasserversorgung und -entsorgung sowie der Einteilung in den Zonenplänen. Eine besondere Stellung kam dem Gebiet Oberglatt-Kloten zu, wo nach einem Bundesbeschluss von 1945 die Planung und der Bau eines neuen Zürcher Flughafens an die Hand genommen wurde. In Erwartung einer starken baulichen und verkehrsmässigen Entwicklung genehmigte der Regierungsrat am 30. September 1948 den Gesamtplan Nr. 1 «Zürcher Unterland und Interkontinental-Flughafen», der die Gemeinden Bachenbülach, Bülach, Hochfelden, Höri, Kloten, Niederglatt, Oberglatt, Opfikon und Rümlang sowie Teilgebiete der Gemeinde Niederhasli und der Stadt Zürich umfasste.[498] Im gleichen Jahr stimmte der Regierungsrat auch dem Gesamtplan Nr. 2 für das Gebiet «Zürich-Limmattal-Reppischtal» zu. Verschiedene Gesamtpläne für weitere Regionen waren zu dieser Zeit in Bearbeitung.

Gesamtplan Nr. 1 «Zürcher Unterland und Interkontinental-Flughafen Zürich», erstellt vom kantonalen Hochbauamt (Büro für Regionalplanung); am 30. September 1948 vom Regierungsrat genehmigt. Aus: Gesamtplan Nr. 1. Zürcher Unterland/Interkontinental-Flughafen Zürich, Die Regionalplanung im Kanton Zürich, Heft 4, hg. von der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Zürich 1950, Beilage.

Zum Inhaltsverzeichnis

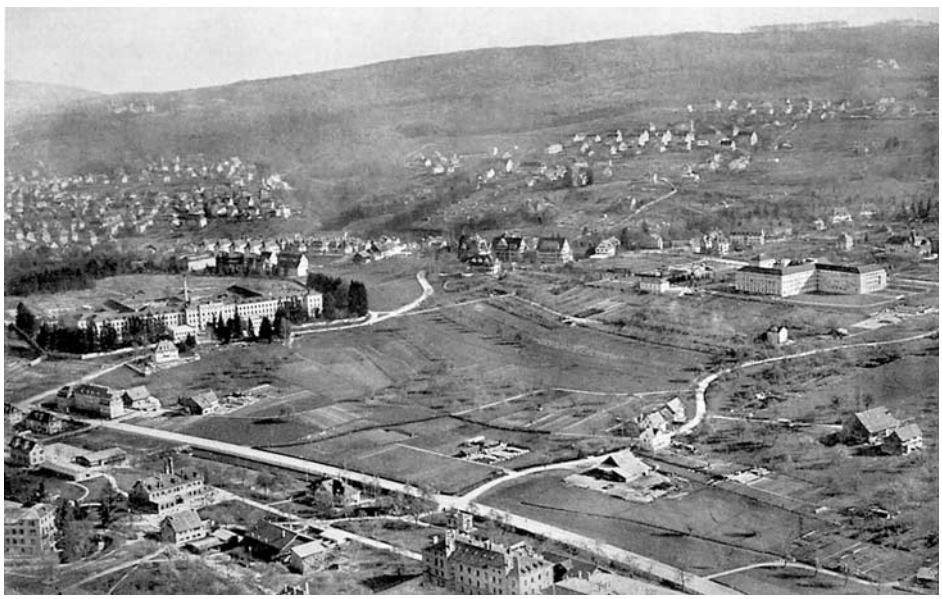


Neue Kantonsspitäler für die Städte Zürich und Winterthur

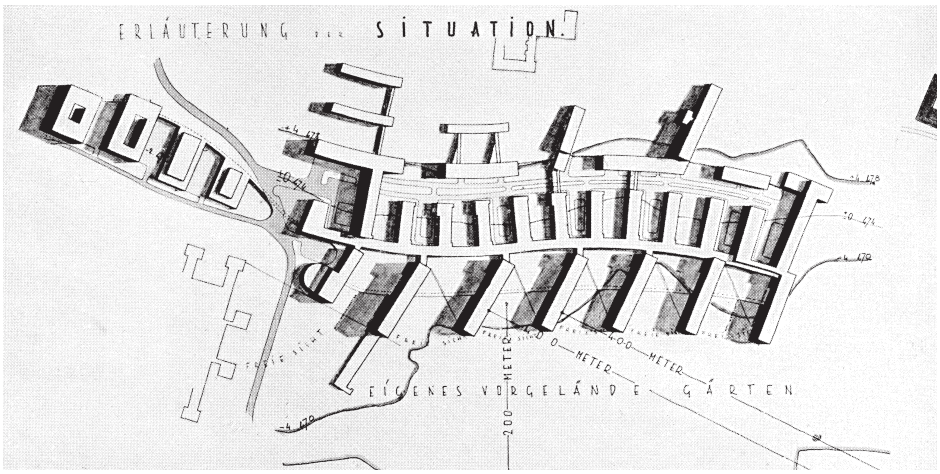
An der Planung und Realisierung neuer kantonaler Spitalanlagen in den Städten Zürich und Winterthur waren über Jahrzehnte unzählige Kantons- und Kommunalpolitiker, Chefbeamte, Architekten, Ärzte sowie in- und ausländische Spitalbauexperten beteiligt.

Kantons- und Universitätsspital Zürich (1942–1953)

Über die Planung und den Neubau des Kantonsspitals Zürich als wichtigstes staatliches Bauvorhaben der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit liegen zahlreiche Abhandlungen vor, so dass hier lediglich die wichtigsten Planungs- und Entscheidungsschritte sowie insbesondere die Aufgaben und Rollen des kantonalen Hochbauamtes beleuchtet werden.[499]
Gegen Ende der Amtszeit von Kantonsbaumeister Fietz lag ein Projekt vor, das 1842 bezogene Kantonsspital durch den Aufbau von zwei Stockwerken zu erweitern.[500] Dafür bewilligte das Zürcher Stimmvolk am 14. September 1930 einen Kredit von sechs Millionen Franken.[501] Vorgängig hatte ein Expertengremium, bestehend aus den Architekten Emil Joseph Fritschi (1877–1951), Winterthur, Rudolf Gaberel (1882–1963), Davos, und Peter Meyer (1894–1984), Zürich, die Pläne des kantonalen Hochbauamtes zur Aufstockung u.a. aus ästhetischer Sicht begutachtet und die Massnahme in einem ausführlichen Bericht an den Baudirektor grundsätzlich gutgeheissen.[502] Im gleichen Jahr fand zudem ein Wettbewerb für eine neue chirurgische Klinik des Kantonsspitals statt, bei dem das Projekt von Architekt Hermann Weideli (1877–1964), Zürich, mit dem 1. Rang ausgezeichnet wurde.[503]
Die 1930 beschlossene Aufstockung wurde im Sommer 1931 auf parlamentarischer Ebene nochmals hinterfragt. Die Regierung setzte daraufhin eine neunköpfige Studiengruppe ein, die einen Gesamtplan erarbeiten musste.[504] Auf Veranlassung von Regierungsrat Maurer erstellte zudem der neu gewählte Kantonsbaumeister Wiesmann einen ausführlichen Bericht über den Stand der Planung für die Erweiterung.[505] Im Verlauf ihrer Arbeit schlug die Studiengruppe vor, das Spital an einen neuen Standort zu verlegen. Am 6. März 1933 bewilligte der Kantonsrat denn auch einen Projektierungskredit für eine Neuanlage des Kantonspitals im Gebiet Lengg, östlich der Psychiatrischen Anstalt Burghölzli, am Rand der Stadt. Der Regierungsrat bestellte ein Preisgericht mit elf Mitgliedern und lancierte Ende Jahr den erforderli-

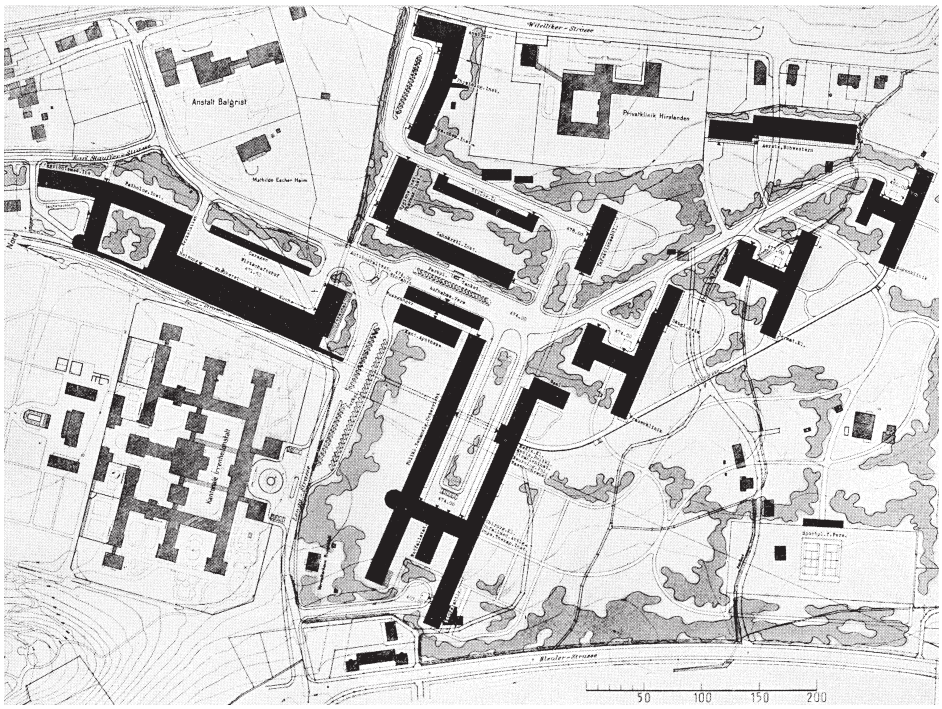


Zürich-Riesbach. Ideenwettbewerb von 1934 für das neue Kantonsspital Zürich im Gebiet Lengg. Luftaufnahme des vorgesehenen Baugeländes, das von verschiedenen anderen Bauten mit medizinischen bzw. psychiatrischen Einrichtungen umgeben ist: Anstalt für Epileptische (unten), Heilanstalt Burghölzli (links), Orthopädische Anstalt Balgrist (oben mitte), Privatklinik Hirslanden (oben rechts). Mit dem Bau des Kantonsspitals an diesem Standort wäre ein eigentliches Spitalquartier am Rand der Stadt entstanden. Aus: Das Werk 22 (1935), S. 65.

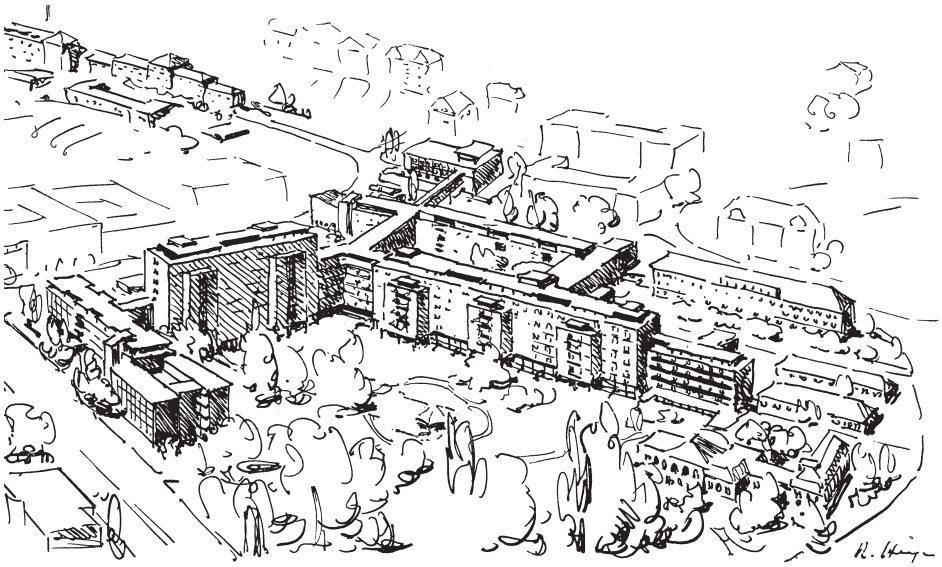


Zürich-Riesbach. Ideenwettbewerb von 1934 für das neue Kantonsspital Zürich im Gebiet Lengg. Projekt Nr. 17 (I. Rang ex aequo) der Architekten Robert Landolt (geb. 1907), Zürich, Walter Henne (geb. 1905) und Max Werner (1905–1995), Schaffhausen. Situationsplan (Ausschnitt). Die niedere Bebauung mit nur viergeschossigen Bettentrakten führt zu einer starken Horizontalentwicklung. Aus: Das Werk 22 (1935), S. 78.

chen Ideenwettbewerb. Bis September 1934 gingen insgesamt 84 Vorschläge bei der Baudirektion ein, die das Preisgericht in drei Sessionen von je einer Woche prüfte und prämierte.[506] Das Gremium erkannte den durchwegs hohen Qualitätsstandard der abgelieferten Arbeiten, die eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen enthielten.[507] Im I. Rang wurden ex aequo die Projekte der Architekten Gottlieb Leuenberger (1885–1950) und Jakob Flückiger (1886–1952), Zürich, sowie von Robert Landolt (geb. 1907), Zürich, Walter Henne (geb. 1905) und Max Werner (1905–1995), beide aus Schaffhausen, ausgezeichnet. Im II. Rang, ebenfalls ex aequo, rangierten die Projekte der Architekten Max E. Haefeli (1901–1976), Werner M. Moser (1896–1970) und Rudolf Steiger (1900–1982), Zürich, sowie von August Arter (1874–1963) und Martin Risch (1880–1961), Zürich. Je sechs weitere Lösungen wurden prämiert beziehungsweise zum Ankauf empfohlen. Gestützt auf die Ergebnisse des Wettbewerbs arbeitete das Hochbauamt 1936 zwei neue Projektstudien für das alte Spitalareal aus, um weitere Möglichkeiten der Neubebauung des vergrösserten bisherigen Geländes auszuloten. Mit präzisen Vorschlägen über eine bessere Anordnung der Funktionen



Zürich-Riesbach. Ideenwettbewerb von 1934 für das neue Kantonsspital Zürich im Gebiet Lengg. Projekt Nr. 5 (I. Rang ex aequo) der Architekten Gottlieb Leuenberger (1885–1950) und Jakob Flückiger (1886–1952), Zürich. Ein Block von zehn Geschossen (Mitte unten) für alle in der ersten Bauetappe unterzubringenden Abteilungen; nördlich davon parallel vorgelagerter fünfgeschossiger Poliklinik-Behandlungs- und Unterrichtstrakt, der mit dem Bettenhaus über eine mehrgeschossige Korridorbrücke verbunden ist; die später zu errichtenden, drei Einheiten der Frauenklinik, Augenklinik und Dermatologischen Klinik sind südöstlich davon gestaffelt angeordnet. Aus: Das Werk 22 (1935), S. 77.



Zürich. Kantons- und Universitätsspital, neuerbaut 1942–1953 von der Architektengemeinschaft für das Kantonsspitalprojekt (A.K.Z.), die sich 1941 konstituiert hatte. Ihr gehörte auch Architekt Rudolf Steiger (1900–1982), Zürich, an, von dem diese undatierte Skizze aus der Vogelschau von Süden stammt. Aus: Das Werk 40 (1953), S. 346.

liessen sich hier weitere wesentliche Einsparungen am Raumprogramm erzielen. Diese Entwürfe stammten von Kantonsbaumeister Wiesmann und seinem Mitarbeiter, Architekt Fritz Ostertag.[508] Zur Prüfung in architektonischer und wirtschaftlicher Hinsicht unterbreitete der Regierungsrat die Projektstudien zwei Experten, nämlich Professor W. Alter, Buchschlag bei Frankfurt a.M., und wiederum Architekt Gaberel.[509] Die positive Beurteilung des vom Hochbauamt vorgeschlagenen Neubaus am bisherigen Standort führte 1938 zur endgültigen Abkehr vom Gebiet Lengg.
Nach dem frühen Tod Wiesmanns befasste sich ab 1937 mit Heinrich Peter bereits der dritte Amtschef mit dem Grossprojekt. Erst ihm war es vergönnt, das Vorhaben in Planung und Realisation zu Ende führen zu können. Am 30. April bewilligte der Kantonsrat einen Projektierungskredit von Fr. 485 000.–, worauf die bei den Wettbewerben 1930 beziehungsweise 1934 im I. und II. Rang ausgezeichneten Architekten den Auftrag erhielten, Ideenskizzen im Massstab 1:500 auszuarbeiten. Nachträglich wurde auch das Erstellen von Modellen verlangt. Sämtliche Architekten lieferten ihre Grundlagen am 5. Dezember 1938 ab. Im Einvernehmen mit der Gesundheits- und der Erziehungsdirektion berief die Baudirektion eine sogenannte Programmkommission ein, die unter der Leitung von Gesundheitsdirektor Otto Pfister (1875–1939) stand.[510] Die Arbeit des Gremiums beurteilt Kantonsbaumeister Peter rückblickend:

> «Diese Projekte wurden in kollegialer Weise miteinander besprochen. Es zeigte sich, dass gerade wegen der verschiedenen Temperamente und architektonischen Auffassungen der einzelnen Kollegen eine fruchtbringende, die Güte des endgültigen Projektes fördernde Zusammenarbeit verhältnismässig vieler Fachleute möglich, ja sogar wünschbar sei.»[511]

So erscheint es folgerichtig, dass sich Anfang März 1939 die sechs beteiligten Architekturfirmen – Arter & Risch, Zürich; Robert Landolt, Zürich; Leuenberger & Flückiger, Zürich; Haefeli, Moser, Steiger, Zürich; Josef Schütz, Zürich; Hermann Weideli, Zürich – als Architektengemeinschaft für das Kantonsspitalprojekt A.K.Z. vertraglich zusammenschlossen.[512] Gleichzeitig beauftragte die Baudirektion Architekt Hermann Fietz damit, die Raumerfordernisse und ihre betrieblichen Zusammenhänge im Einvernehmen mit dem Kantonsbaumeister zu prüfen. Fietz kannte sich auf diesem Gebiet aufgrund seiner Analyse der Bau- und Betriebsverhältnisse verschiedener Spitäler gut aus. Als Berater in medizinaltechnischen und betrieblichen Fragen wurde Professor Paul-Henry Rossier, Zürich, beigezogen. Am 9. März 1939 übertrug der Regierungsrat der A.K.Z. die Ausarbeitung eines Projekts im Massstab 1:100 als Grundlage für die Volksabstimmung.[513] Das Beurteilen der Raumanforderungen und die

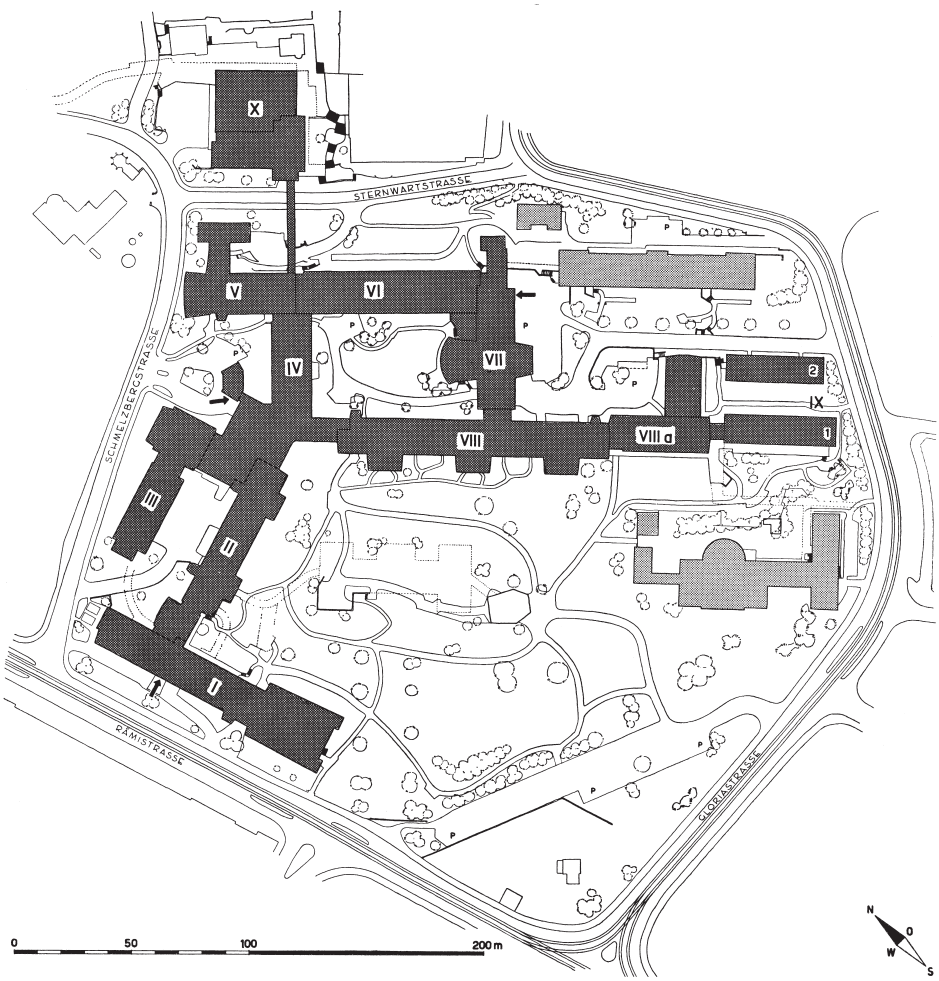
Suche nach einem einfachen und klaren Gesamtkonzept liefen zeitlich parallel und erlaubten dem Regierungsrat, das Raumprogramm am 20. Juli 1940 zu genehmigen. Drei Monate später lieferte die A.K.Z. ihr fertiges Projekt ab. Die bisherigen Planungsgremien wurden nun von der Spitalbaukommission abgelöst, die das Geschäft zur Abstimmungsreife brachte.[514] Am 7. Juli 1941 genehmigte der Zürcher Souverän den Baukredit von 48,8 Millionen Franken.[515]

Zwischen 1942 und 1953 wurde die Spitalanlage in Etappen neu errichtet, unter allerhand Schwierigkeiten, die sich aus der zeitweisen Verknappung des Baumaterials und der Aufrechterhaltung des Spitalbetriebs auf beschränkter Baufläche ergaben.[516] In der ersten Bauetappe entstand 1942–1945 der Poliklinikтrakt an der Rämistrasse. 1945 schieden die Architekten Arter & Risch, Robert Landolt und Leuenberger & Flückiger aus der A.K.Z. aus. 1948 genehmigten die Stimmberechtigten einen Ergänzungskredit von ungefähr 11,5 Millionen Franken und ein halbes Jahr später einen Nachtragskredit von 35,2 Millionen Franken. Die Kreditsumme belief sich somit auf rund 95,5 Millionen Franken.

Mit einem Festakt im Lichthof der Universität fand am 14. Juli 1951, rund zehn Jahre nach der Zustimmung zum Neubau des Kantonsspitals, die offizielle Einweihung statt, auch wenn einige Teile der Anlage noch nicht vollendet waren.[517] Zum Werdegang des Neubaus schreibt Kantonsbaumeister Peter abschliessend:

> «Der grosse Wurf war gelungen. Die Raumbedürfnisse hatten ihre architektonische Gestalt gefunden. Wenn auch bei der nachfolgenden Bearbeitung der Ausführungspläne auf Grund immer stärker in die Aufgabe eindringender Studien und unermüdlicher kritischer Überprüfung der jeweiligen Pläne noch manche, zum Teil wesentliche

Zürich. Kantons- und Universitätsspital. Situationsplan Mst. 1:3000 (leicht verkleinert) mit Bezeichnung der einzelnen Trakte. Die Lage des alten Kantonsspitals ist punktiert eingetragen. Aus: Das Werk 40 (1953), S. 347.



I Poliklinikтrakt / Policliniques / Policlinics
II Bettenhaus West, Spezialkliniken / Aile d'hospitalisation «Ouest» / Bedroom wing «West»
III Radiotherapie, Chirurg. Poliklinik / Radiothérapie, policlinique chirurgicale / Radiotherapeutics, surgical policlinic
IV Aufnahmetrakt / Admission des malades / Admission of patients
V Pathologietrakt / Pathologie / Pathology
VI Operationstrakt / Aile opératoire / Operation wing
VII Hörsaaltrakt / Salles de cours / Auditorium wing
VIII Bettenhaus Ost I, med. und chirurg. Klinik / Aile d'hospitalisation «Est I» / Bedroom wing «East I»
VIIIa Bettenhaus «Ost II» und physik. Therapie / Aile d'hospitalisation «Est II» / Bedroom wing «East II»
IX Erdgeschoß-Pavillons 1 und 2 / Pavillons / Pavilions
X Küchengebäude, Personalspeiseräume, Techn. Zentralen / Cuisine, salles à manger du personnel, centrales techniques / / Kitchen, staff dining rooms, technical services

Änderung vorgenommen wurde, so ist doch die Grundform geblieben, und sie hat sich bewährt. Das darf wohl heute, nachdem einzelne Teile schon acht Jahre im Betrieb sind, ohne Überheblichkeit gesagt werden. Erwähnt sei noch, dass während der ganzen Bauzeit die Leitung des zentralen Projektierungsbüros und die Bauleitung in den Händen der drei Kollegen R. Steiger, H. Fietz und M. E. Haefeli lagen.»[518]

Kantonsspital Winterthur (1948–1958)[519]

Das 1874–1876 von Architekt Kaspar Emil Studer (1844–1927), Lehrer am Technikum Winterthur und Semperschüler, erbaute Einwohnerspital der Stadt gelangte Anfang 1886 in den Besitz des Kantons Zürich. In den folgenden Jahrzehnten wurden unter der Leitung des kantonalen Hochbauamtes wiederholt Um-, Erweiterungs- und Ergänzungsbauten vorgenommen, so dass bis in die 1940er Jahre ein heterogener Spitalkomplex entstanden war, der den Anforderungen nicht mehr genügte. Obwohl die Aufgaben unterschiedlich waren, zeigen sich in Planung und Realisation der beiden Kantonsspitäler Zürich und Winterthur mehrere Parallelen. So konnte man in Winterthur in konzeptioneller und betrieblicher Hinsicht von den Erfahrungen bei Planung und Bau der Zürcher Spitalanlage enorm profitieren.
1942 zwangen der zunehmende Bedarf an Krankenbetten und die ungenügenden baulichen Verhältnisse zum Ausbau des Winterthurer Kantonsspitals. Ende Jahr schrieb die Baudirektion daher einen eingeschränkten Wettbewerb unter sieben Architekten zur Erlangung von Ideenskizzen für den Ausbau des Kantonsspitals aus.[520] Arbeitsgrundlage bildete das 1941 vom Regierungsrat initierte und innert Jahresfrist bestätigte Raumprogramm.[521] Als Areal stand das Gelände zwischen der Lind-, Albani-, Halden-, Brauerstrasse und Brunngasse bereit. Ende 1943 beurteilte das Preisgericht die Vorschläge und verlieh den 1. Preis an Architekt Edwin Bosshardt (1904–1986), Winterthur.[522] Aufgrund der einstimmigen Empfehlung des Preisgerichts beauftragte der Regierungsrat im Februar 1944 den knapp 40jährigen mit der Ausarbeitung des Projekts samt detailliertem Kostenvoranschlag.[523] Bosshardt integrierte verschiedene bestehende Bauten in die neue Gesamtanlage, so u.a. das Hauptgebäude von 1874–1876 bzw. 1923–1925 sowie das Poliklinikgebäude von 1911, und beliess viel Freifläche vor den Bettenhäusern.
Am 30. November 1947 genehmigten die Zürcher Stimmberechtigten das überarbeitete Wettbewerbsprojekt und den Kredit von 40,8 Millionen Franken für den Ausbau des Winterthurer Kantonsspitals deutlich.[524] Mit dem Spatenstich für das neue



Zürich. Kantons- und Universitätsspital. Links das vollendete Bettenhaus Ost I (medizinische und chirurgische Klinik), rechts das alte Spitalgebäude kurz vor dem Abbruch. Aufnahme von Max Weiss, 30. Mai 1951. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.



Winterthur. Kantonsspital. Bettenhaus mit Behandlungstrakt von Osten. Erbaut 1955–1958 von Architekt Edwin Bosshardt (1904–1986), Winterthur. Rechts das 1874–1876 errichtete, 1923–1925 aufgestockte alte Hauptgebäude (abgebrochen 1968). Aufnahme von Max Weiss, 23. Juni 1958. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Schwesternhaus wurden die Bauarbeiten Anfang September 1948 aufgenommen. Innerhalb von zehn Jahren wurden das neue Schwesternhaus (1948–1950), das Betriebsgebäude mit den Werkstätten und der Wäscherei (1952–1954) und das neungeschossige Bettenhaus (1955–1958) mit 394 Betten fertiggestellt.[525] In seinem letzten Amtsjahr konnte Peter diese erste Neubauetappe des Kantonsspitals Winterthur abschliessen. Die Planung für die zweite Phase erfolgte ab 1960 unter seinem Nachfolger Bruno Witschi.[526]

Links: Kantonsbaumeister Heinrich Peter im Gespräch mit Baudirektor Jakob Kägi (1886–1950) an der Einweihung der neuen Poliklinik des Kantonsspitals Zürich, 15. September 1949. Rechts: Kantonsbaumeister Peter und Regierungsrat Rudolf Meier (1907–1986), Finanzdirektor 1954–1971, an der Aufrichte des neuen Bettenhauses für das Kantonsspital Winterthur, 24. November 1955. Aufnahmen von Max Weiss. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Das Hochbauamt 1950–1958: Personelles, Betrieb, Räumlichkeiten

Nach dem plötzlichen Tod von Regierungsrat Jakob Kägi, welcher der Baudirektion seit 1947 vorgestanden hatte, wählten die Zürcher am 7. Mai 1950 den Stadtzürcher Sozialdemokraten Paul Meierhans (1895–1976), Nationalrat und Chefredaktor der Zeitung Volksrecht, in die kantonale Exekutive.[527] Während seiner 13jährigen Amtszeit als Baudirektor entfaltete Meierhans rege Aktivitäten und setzte landschaftsprägende Akzente, speziell durch den Weiterausbau des 1953 offiziell eröffneten Flughafens Zürich-Kloten und den Nationalstrassenbau im Zür-





cher Weinland (N 4) und am Zimmerberg (N 3). Während seiner Ära wendete der Kanton Zürich die zuvor noch nie erreichte Summe von über zwei Milliarden Franken für das öffentliche Bauwesen auf. Nach den Direktionsvorstehern Maurer, Corrodi und Kägi war Meierhans für Kantonsbaumeister Peter der vierte und letzte Vorgesetzte.

Seit 1945 war eine schrittweise Neuorganisation des kantonalen Hochbauamtes im Gang, die mit einer markanten Personalaufstockung einherging. 1951 bewilligte der Regierungsrat für die Amtsdauer 1951–1955 insgesamt 67 Wahlstellen, eine technische Aushilfe für das Regionalplanungsbüro sowie 15 ausserordentliche Aushilfen für das Büro für Wohnbauförderung.[528] Neben der Amtskanzlei mit neun Mitarbeitenden bestanden 1951 weitere acht Abteilungen mit sehr unterschiedlichem Personalbestand: Neubauten, Gebäudeunterhalt und Planarchiv; Büro für Begutachtungen; Büro für Regionalplanung und Heimatschutz; Heizinspektorat; Heliographie; Photographie; Bedienung (Telefon und Auskunft); Büro für Wohnbauförderung.

Im Sommer 1951 wurde der diplomierte Elektrotechniker Paul Breitschmid (geb. 1919), Rüti, aus zehn Bewerbern als Leiter des Büros für Heiz- und Maschinenanlagen gewählt.[529] Er übernahm die Nachfolge von Heizinspektor Max Egli, der aus gesundheitlichen Gründen aus dem Staatsdienst ausgetreten war. 1954 schied Adjunkt Rudolf Hotz nach 44jähriger Tätigkeit beim Hochbauamt altershalber aus und wurde durch Hans Ulrich Hanhart, Architekt in leitender Stellung im Hochbauamt, ersetzt. Dessen Stelle wiederum wurde durch Heiko Locher, Architekt I im Hochbauamt, besetzt.[530] 1955 trat Lisbeth Sachs (geb. 1914), Zürich, als erste Architektin mit ETH-Diplom in den Dienst des Hochbauamtes ein.

Nach 21jähriger erfolgreicher Tätigkeit demissionierte Kantonsbaumeister Heinrich Peter altershalber auf Ende 1958. Peter war der erste Vorsteher des Hochbauamtes, der bei Erreichen des Pensionsalters von 65 Jahren zurücktrat. Seine Vorgänger seit 1850 waren alle entweder vorzeitig ausgetreten oder starben im Amt, wie Fietz und Wiesmann. Peter widmete sich nach seinem Rücktritt weiterhin seiner Expertentätigkeit als Mitglied der Eidg. Kommission für Denkmalpflege und als Delegierter der Regierung in der Ritterhausgesellschaft Bubikon sowie in der Ritterhausvereinigung Uerikon. Daneben entfaltete er eine breite publizistische Tätigkeit zu Themen der Denkmalpflege, der Kunst- und Architekturgeschichte (z.B. Kunstführer Rheinau und Kappel), des Heimatschutzes und der Landesplanung. Auch hielt er zahlreiche Vorträge vor zürcherischen und schweizerischen Institutionen.[531]

Heinrich Peter-Roth verschied 74jährig am 28. April 1968. Redaktor Martin Schlappner würdigte die grossen Verdienste des Verstorbenen in der NZZ:



Paul Ulrich Meierhans (1895–1976), Regierungsrat und kantonaler Baudirektor 1950–1963. Ansprache anlässlich des Aufrichtefestes für das Kantonsspital Winterthur am 24. November 1955. Aufnahme von Max Weiss. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

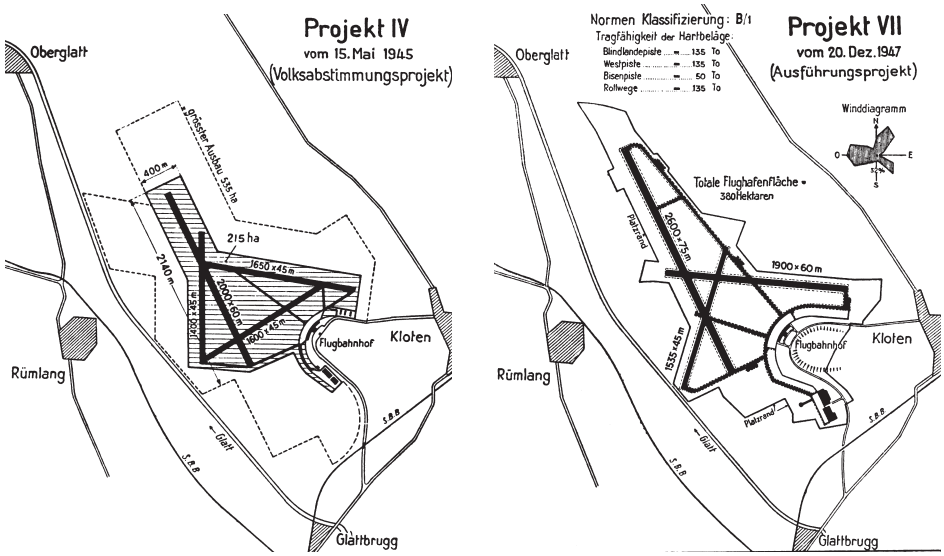


Flughafen Zürich-Kloten. Umschlagbild des Abstimmungsprospekts «Der Flughafen Zürich-Kloten vor der Verwirklichung», hg. im März 1946 vom Aktionskomitee für den Grossverkehrsflugplatz Zürich-Kloten. Die kantonale Volksabstimmung fand am 5. Mai 1946 statt. BAZ, Nr. 31 688.

«Ein Mann ist dahingegangen der, zuerst als privater Architekt, später als Leiter des Hochbauamtes des Kantons Zürich, der Öffentlichkeit ein ganzes Leben lang gedient hat – mit Initiative und Phantasie, Verantwortungsbewusstsein und Beharrlichkeit. Als Heinrich Peter vor zehn Jahren, 1958, von seinem Amt als Kantonsbaumeister zurücktrat, konnte er nicht allein auf ein mit Erfolgen gekröntes Wirken im Rahmen dessen zurückblicken, was in diesem Amt ihm aufgetragen gewesen war, sondern die Genugtuung mit in den Ruhestand nehmen, dem Bau- und Planungswesen in unserem Kanton neue Impulse gegeben und es in die von der Zeit geforderte Reorganisation übergeführt zu haben.»[532]

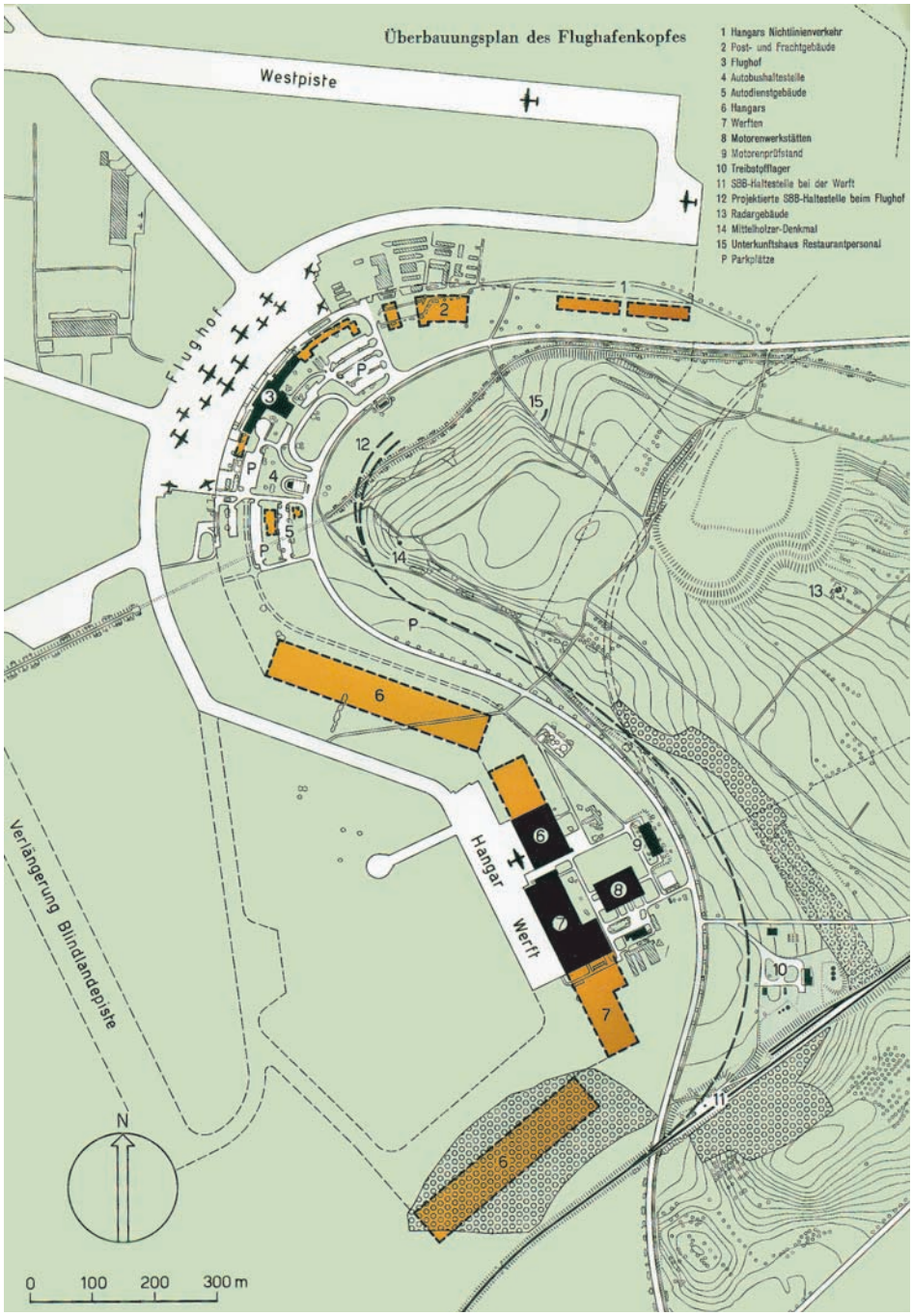
Der Interkontinental-Flughafen Zürich im Zeichen des wirtschaftlichen Aufbruchs (1. Etappe: 1946–1953)[533]

Schon wenige Jahre nach der Inbetriebnahme des Zivilflugplatzes Dübendorf im Jahre 1932 zeigte sich, dass er längerfristig den steigenden Anforderungen nicht genügen würde. Die rapide technische Entwicklung des Flugzeugbaues während des Zweiten Weltkriegs liess zunehmend Zweifel darüber aufkommen, ob man das beschränkte Gelände in Dübendorf zu einem modernen Flughafen ausbauen könne. Im Frühjahr 1943 erteilte der Regierungsrat einer Sachverständigenkommission den Auftrag, die in der Umgebung von Zürich bestehenden Möglichkeiten für den Bau eines Grossflughafens zu untersuchen. Die Beurteilung des Gremiums war eindeutig, bezeichnete es doch als einziges geeignetes Gelände die ausgedehnte Ebene zwischen den Dörfern Kloten und Rümlang. Daraufhin sah der Regierungsrat von einer Erweiterung des Flugplatzes Dübendorf ab und erteilte den Auftrag zur Ausarbeitung des Projektes Kloten. Die Verwirklichung des Projekts stiess vorerst aber auf grosse Schwierigkeiten, weil ein Teil des vorgesehenen Flughafengeländes zum Artilleriewaffenplatz Kloten-Bülach gehörte, was zwangsläufig zur Aufhebung des militärischen Übungsgeländes führen musste.
Auch die Ausarbeitung des Flughafenprojekts selbst bot erhebliche Schwierigkeiten, da Unterlagen über vergleichbare Anlagen als Folge des Krieges kaum vorhanden waren. Am 22. Januar 1945 genehmigte der Bundesrat das schweizerische Flugplatzbauprogramm und bezeichnete den zukünftigen Flughafen Zürich als interkontinentalen Landesflughafen; damit einher ging die Verpflichtung an den Kanton Zürich, die Ausbaufähigkeit im Rahmen der Projektbearbeitung besonders zu beachten. Anfang Mai 1946 stimmten die Zürcher mit grossem Mehr dem Projekt IV und damit dem auf den Kanton entfallenden Kostenanteil von knapp 35 Millionen Franken zu.[534] Rasch wechselnde internationale Richtlinien im Flughafenbau führten bis Ende 1947 zu drei weiteren Projektänderungen, so dass erst



Flughafen Zürich-Kloten. Links: Projekt IV (Volksabstimmungsprojekt) vom 15. Mai 1945, dem die Zürcher am 5. Mai 1946 mit deutlichem Mehr zustimmten. Rechts: Projekt VII (Ausführungsprojekt) vom 20. Dezember 1947. Aus: Altorfer 1953, Abb. 10 und 11.

das Projekt VII vom 20. Dezember 1947 als Ausführungsprojekt feststand. Dennoch wurde bereits Ende Juli 1946 mit den Arbeiten an der Westpiste begonnen, weshalb sich die Behörden und die ausführende und projektierende Firma Locher & Cie., Zürich, vor eine schwierige Aufgabe gestellt sahen. Das Volksabstimmungsprojekt beinhaltete noch einen überall berollbaren Rasenflughafen, verstärkt durch verhältnismässig klein dimensionierte befestigte Pisten. Ausgeführt wurde dann ein reiner Pistenflughafen mit einem Zwei- anstelle des ursprünglich vorgesehenen Vierpistensystems. Am 14. Juni 1948 konnten die 1,9 Kilometer lange Westpiste und rund fünf Monate später die 2,6 Kilometer lange Blindlandepiste in Betrieb genommen und damit der gesamte Flugverkehr von Dübendorf nach Kloten verlegt werden.[535] In engem Zusammenhang mit der Erstellung des Flughafens Zürich-Kloten steht der



Flughafen Zürich-Kloten. Situationsplan mit Bezeichnung der Bauten und Einrichtungen. Aus: Altorfer 1953.



Flughafen Zürich-Kloten. Gesamtansicht des Flughofes. Gut erkennbar ist die funktionale Dreigliedrigkeit. Links der Bürotrakt (Flughafenverwaltung/ Swissair) mit dem Kontrollturm, in der Mitte der Passagiertrakt mit der grossflächig verglasten Haupthalle, rechts der Restauranttrakt. Dem Gebäudekomplex ist eine grosszügige Zuschauerterrasse vorgelagert. Zustand nach der Vollendung 1953. Aus: Altorfer 1953, Abb. 37.

1948 von der Regierung genehmigte Gesamtplan Nr. 1 «Zürcher Unterland und Interkontinental-Flughafen», auf den an anderer Stelle hingewiesen wurde.[536]
Die Tiefbauarbeiten konnten 1949 abgeschlossen werden. Die erheblichen Projektänderungen blieben nicht ohne Folgen. Die Gesamtkosten stiegen auf 112 Millionen Franken, wobei auch die Teuerung ins Gewicht fiel. Vier Jahre nach der ersten Abstimmung genehmigten die Stimmberechtigten den erforderlichen Nachtragskredit mit relativ knappem Mehr.
Die Erstellung des Überbauungsplanes für die Hochbauten am Flughafenkopf erfolgte durch das kantonale Hochbauamt in Verbindung mit dem Tiefbauamt, der Firma Locher & Cie., Zürich, und den Architekten des «Flughofes», Alfred (1900–1953) und Heinrich Oeschger (1901–1982), Zürich. Kriterien für die Planung waren eine verkehrstechnisch günstige Lage der Bauten zum Pistensystem und zur Stadt Zürich, die vorhandenen Erweiterungsmöglichkeiten und die Einpassung in die Landschaft am westlichen Fuss des Klotener Holbergs.
Die Realisierung der Hochbauten auf dem neuen Flughafengelände wurde der Flughafen-Immobilien-Gesellschaft (FIG) übertragen. Auch bei den Hochbauten sprengte die Nachkriegsentwicklung den im Projekt 1945 vorgesehenen Rahmen vollständig. So bewirkten die Erweiterung des Raumprogramms, die Vergrösserung des Bauvolumens und die Teuerung bei den Hochbauten einen Kostensprung von 7,2 auf 23,8 Millionen Franken. In der ersten Etappe wurden 1948–1949 die technischen Bauten für die Swissair erstellt, so z.B. das Werftgebäude, welches die Architekten Karl Kündig (1883–1969) und Ernst Rohrer (1910–1973), Zürich, projektierten und in Zusammenarbeit mit dem Ingenieurbüro Schubert & Schwarzenbach,

Flughafen Zürich-Kloten. Flugaufnahme der provisorischen Abfertigungsbauten. Aus: Altorfer 1953, Abb. 34.



Zürich, ausführten. Dieser Bau konnte, gleichzeitig mit der Verlegung des Flugbetriebs von Dübendorf nach Kloten, im Herbst 1948 in Betrieb genommen werden. Ende 1949 stand der Swissair der erste Hangar im Ausmass von 75 mal 65 Meter und mit Falttoren von 10,4 Metern Höhe zur Verfügung. Für das Dach des Gebäudes entwarf Ingenieur Fritz Stüssi (1901–1981), Professor für Baustatik, Hoch- und Brückenbau in Stahl an der ETH Zürich, eine imposante Bogenkonstruktion in Stahl, die durch die Firma Wartmann & Cie., Brugg, ausgeführt wurde. Erstmals in der Schweiz wurde für die Dachhaut Alumanwellblech verwendet mit Bändern bis zu 24 Metern Länge.
Noch fehlte 1950 aber der «Flughof» für die wachsende Zahl der an- und abfliegenden Passagiere. Während der Projektierungsphase dienten dem Flugbetrieb lediglich einfache Holzbaracken als provisorische Abfertigungsbauten, die nach Plänen des kantonalen Hochbauamtes aus Militärbaracken errichtet wurden. Die mit der Planung und Realisierung eines Aufnahmegebäudes direkt betrauten Architekten Oeschger waren vor eine anspruchsvolle Aufgabe gestellt. Auf Studienreisen durch Europa und die Vereinigten Staaten arbeiteten sie sich intensiv in die Problematik des aufstrebenden Luftverkehrs und in die zweckmässige Gestaltung eines repräsentativen «Flughofes» ein:

> «Die Projektierungsarbeiten wurden Ende 1946 anhandgenommen, und es dauerte vier Jahre, bis am 15. November 1950 mit den Fundationsarbeiten begonnen werden konnte. Während dieser langen Projektierungsperiode arbeiteten die Architekten nicht weniger als 24 im Massstab 1:500 durchgezeichnete Studienprojekte aus, die unter Zuzug zahlreicher Spezialisten immer wieder verbessert und zum Ausführungsprojekt weiter entwickelt wurden.»[537]

Zwischen Frühjahr 1951 und 1953 entstand ein bezüglich der Abläufe durchdacht konzipierter Gebäudekomplex von ausgewogenen Proportionen und beachtlicher architektonischer Qualität.[538] Als räumliches Kernstück definierten die Gebrüder Oeschger die Abflughalle mit grosser Glasfront, die den Blick auf den Flugbetrieb freigibt. Flankiert wurde die Halle vom Bürotrakt mit Kontrollturm und dem Restauranttrakt. Der Zürcher Passagier-Terminal fand gleichsam als Visitenkarte der Schweiz im Luftverkehr weltweit Anerkennung. Heute, nach den verschiedenen Ausbauetappen, ist die ursprüngliche bauliche Situation verunklärt.
Am 8. April 1953 erfolgte die Verlegung des Betriebs von den Barackenprovisorien in den «Flughof». Die offizielle Einweihung mit eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie ausländischen Gästen fand am 29. August statt. Tags darauf wurde eine öffentliche Flugveranstaltung organisiert, der rund 200 000 Personen beiwohnten. Die Begeisterung war gross.



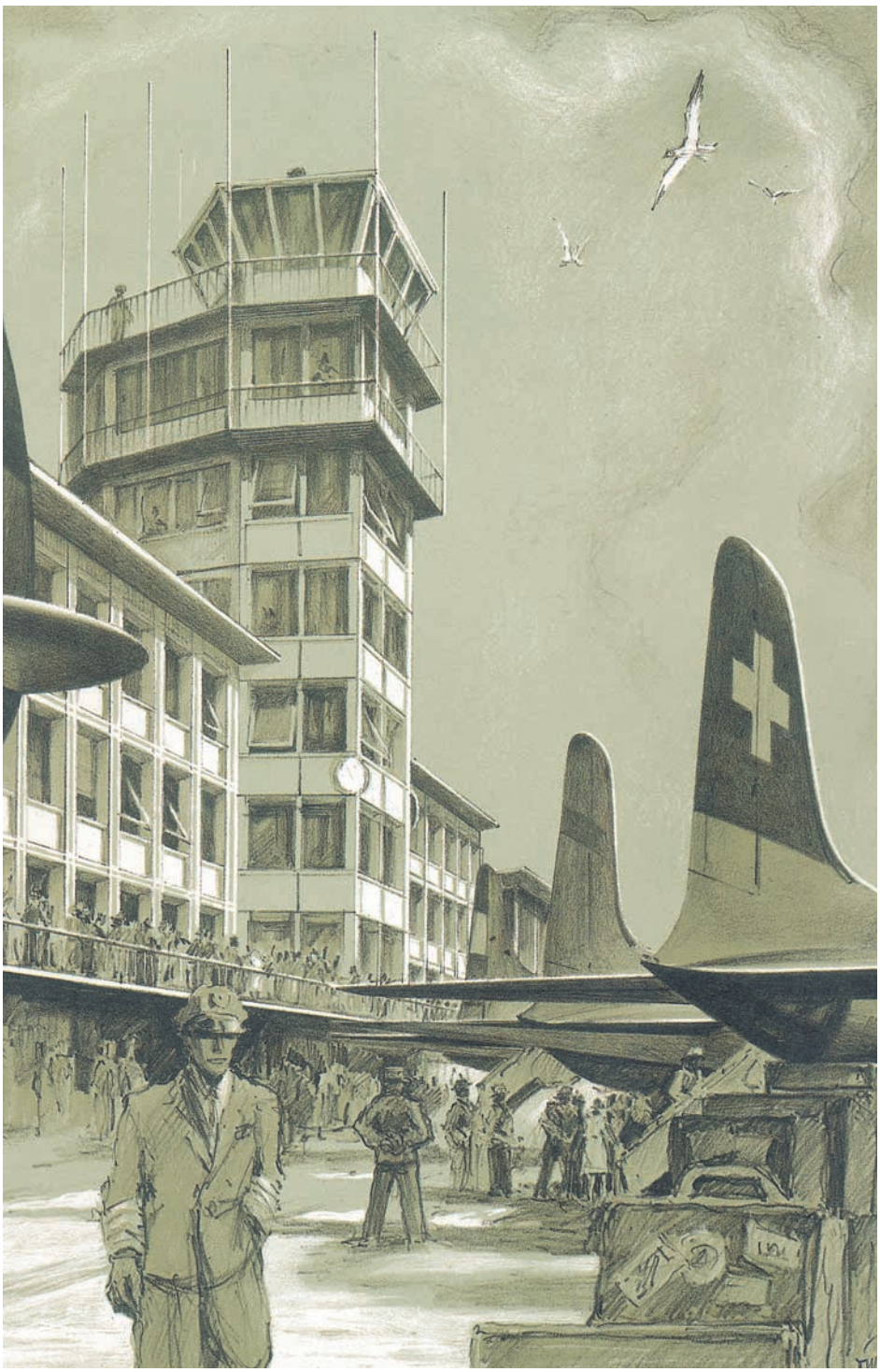
Flughafen Zürich-Kloten. Vignette der Einweihungsschrift «Interkontinentaler Flughafen Zürich» von 1953, hg. von der Direktion der öffentlichen Bauten in der III. Reihe Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, Heft 4. Aus: Altorfer 1953.

Flughafen Zürich-Kloten. Links: Haupthalle mit Glasfront, die den Blick auf das Fluggeschehen freigibt. Zustand 1953. Aus: Altorfer 1953, Abb. 43. Rechts: Flugzeughangar von 1949 mit imposanter Dachkonstruktion nach Entwurf und Berechnungen von Ingenieur und Professor Fritz Stüssi (1901–1981), Zürich. Aufnahme Wolf-Bender, 1951. BAZ Nr. 25 263.





Kaum war 1953 die erste Bauetappe abgeschlossen, sprach man bereits von der zweiten. Zur Diskussion standen 1957 die Vermehrung der Flugzeugstandplätze und die markante Verlängerung der beiden Pisten; ja sogar die Erstellung von zwei Fingerdocks zog man erstmals in Betracht. In einem heftigen Abstimmungskampf wurden vor allem die Rodungen, der zunehmende Fluglärm und die hohen Kosten kritisiert. Die Kreditvorlage in der Höhe von 75,4 Millionen Franken lehnten die Zürcher am 23. Juni denn auch deutlich ab. Innert Jahresfrist wurde eine zweite, reduzierte Vorlage ausgearbeitet, welche die Zustimmung fand.



Flughafen Zürich-Kloten. Titelbild der Einweihungsschrift von 1953. Das Titelblatt, die Vignetten und die sorgfältige Gestaltung der Publikation stammen von Graphiker und Maler Alex Walter Diggelmann (1902–1987), Zürich.

Die Schaffung der kantonalen Denkmalpflege am Ende der Ära Peter[539]

Der Schaffung der kantonalen Denkmalpflege waren jahrelange Bemühungen verschiedener namhafter Wissenschafter vorausgegangen. 1946 fasste Staatsarchivar Anton Largiadèr (1893–1974) unter dem Titel «Denkmalpflege im Kanton Zürich» die rechtlichen Grundlagen zusammen und listete die aktuellen Träger der Denkmalpflege auf.[540] Dazu gehörten das Schweizerische Landesmuseum mit beratender Funktion, die Kommission für Denkmalpflege der Antiquarischen Gesellschaft Zürich (geschaffen 1922), kantonale Instanzen, so vor allem das Hochbauamt, welches beratend in allen Baufragen, namentlich in der Landschaft, wirkte, die Natur- und Heimatschutzkommission, die Schloss-Kommission, das Staatsarchiv, städtische Einrichtungen in Zürich und Winterthur, die Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz und die beiden Ritterhausgesellschaften in Bubikon und Uerikon. Die Zusammenstellung diente dem Schweizerischen Landesmuseum und der Antiquarischen Gesellschaft als Grundlage für ihre im Oktober 1946 erfolgte Eingabe an den Zürcher Regierungsrat, welche die Neuorganisation der ur- und frühgeschichtlichen sowie der baulichen Denkmalpflege zum Inhalt hatte. In ausführlich begründeten Berichten forderten Emil Vogt (1906–1974), Professor für Urgeschichte und Frühgeschichte an der Universität Zürich, und Hugo Schneider (1916–1990) als Präsident der Antiquarischen Gesellschaft die unverzügliche Schaffung der Stelle eines kantonalen Denkmalpflegers, wobei sie eine Zuordnung zur Erziehungsdirektion vorschlugen.[541] Mehr als fünf Jahre verstrichen, ohne dass die Stelle eingerichtet wurde. Im Februar 1952 nahm Schneider, der sich neben seiner Tätigkeit als Konservator am Schweizerischen Landesmuseum seit seinem ersten Vorstoss 1946 auch der Denkmalpflege im Kantonsgebiet widmete, einen zweiten Anlauf. Vor der Antiquarischen Gesellschaft brandmarkte er in einem Referat die unhaltbaren Zustände auf dem Gebiet der Denkmalpflege in Stadt und Kanton Zürich:

> «Die Schaffung einer kantonalen Denkmalpflegestelle wäre wertvoll und notwendig; sie ist heute darüber hinaus sehr dringlich. Die gewaltige Bautätigkeit im ganzen Kantonsgebiet, die die Öffnung von zahlreichen Baugruben, Niederreissung von alten Einzelhäusern und Häuserkomplexen und viele Erdbewegungen und Terrainveränderungen mit sich bringt, fördert zweifellos eine Menge von Denkmälergut zutage. Seine Rettung und Erhaltung ist nur durch Konzentration der denkmalpflegerischen Bemühungen, durch eine zentrale, gut ausgerüstete Denkmalpflegestelle möglich.
> Wir verdanken dem denkmalpflegerischen Verständnis der kantonalen und städtischen Bauämter die bedeutenden Renovationen an den Schlössern Kyburg, Laufen, Grüningen, und Greifensee, wie auch an der ehemaligen Klosterkirche Rheinau, in Zürich die Restauration des Rathauses, des Grossmünsters und die Grabungen in der Wasserkirche; (...) Denkmalpflege darf sich aber nicht auf die monumentalen, künstlerisch erstrangigen alten Bauwerke (...) beschränken. Ideell und praktisch wichtig ist heute die Rettung des verbreiteten, qualitativ mittelmässigen Denkmälergutes und jener an sich unbedeutenden Einzelobjekte, deren Weiterexistenz oft den Charakter eines Ganzen (...) wahrt.»[542]

In der an Schneiders Referat anschliessenden Diskussion betonten auch Fritz Gysin (1895–1984), Direktor des Schweizerischen Landesmuseums und Präsident der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte sowie Hans Hofmann, Professor für Architektur an der ETH Zürich und Präsident der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission, mit Nachdruck die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Schaffung einer kantonalen Denkmalpflegestelle. Die Angelegenheit blieb aktuell, auch wenn zwei weitere Jahre ohne konkrete diesbezügliche Schritte verstrichen.
Im Frühjahr 1954 erarbeitete der spätere Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe Walter Drack, wohl auf Initiative des Schweizerischen Landesmuseums, ein Exposé zuhanden der kantonalen Erziehungsdirektion, das er am 15. Mai Erziehungsdirektor Ernst Vaterlaus (1891–1976), Kantonsbaumeister Peter, Professor Vogt, Direktor Gysin und den Historikern Hugo Schneider und Paul Kläui (1908–1964), Präsident der Antiquarischen Gesellschaft seit 1949, vortragen konnte.[543] Danach kam auf politischer Ebene die Sache in Bewegung, indem der Erziehungsdirektor und der

Kantonsbaumeister zusammenspannten. Drack erhielt von Vaterlaus den Auftrag, eine Umschreibung des Aufgabenbereichs eines Denkmalpflegers und einen Vorschlag für das Pflichtenheft eines Kantonsarchäologen auszuarbeiten. 1955 wurde auch im Kantonsrat die Forderung nach einem Zürcher Kantonsarchäologen laut.
Erst das Schreiben von Fritz Gysin, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, an den Regierungsrat Ende November 1956 zwang die Politiker, endlich eine staatliche Denkmalpflegeinstanz zu schaffen. Darin gab Gysin bekannt, dass die Museumsmitarbeiter ab 1958 nicht mehr in der Lage seien, die ohne jede rechtliche Verpflichtung übernommenen praktischen Arbeiten auf dem Gebiet der Denkmalpflege durchzuführen. Die Beanspruchung durch Aufgaben der Denkmalpflege habe das übliche Mass überschritten. Anfang September 1957 ermächtigte der Regierungsrat die Baudirektion, die Stelle eines Denkmalpflegers archäologisch-historischer Richtung auszuschreiben und im Einvernehmen mit der Erziehungsdirektion vorzulegen.[544] Kantonsbaumeister Peter hatte also erreicht, dass die seinen Interessen nahestehende Stelle im Hochbauamt und nicht in der Erziehungsdirektion angesiedelt wurde. Es meldeten sich 23 Bewerber, von denen zwei Prähistoriker und drei Historiker in die engere Auswahl gezogen wurden. Die Baudirektion bevorzugte einen Prähistoriker und wählte am 9. Januar 1958 den ihr seit 1954 bekannten Walter Drack.[545] Als wichtigster Gegenbewerber unterlag Paul Kläui.[546]
Zu Beginn des letzten Amtsjahres von Kantonsbaumeister Peter trat der 40jährige, promovierte Archäologe Walter Drack, Uitikon, am 13. Januar 1958 die neu geschaffene Stelle eines kantonalen Denkmalpflegers an. Er bekleidete diese wissenschaftliche Beamtenposition vorerst im Halbamt. Der Entscheid zugunsten des gebürtigen Aargauer Archäologen wurde in der Presse kontrovers beurteilt, und so hatte er anfänglich einen zusätzlich schweren beruflichen Stand.[547] Unterstützt von Kantonsbaumeister Peter legte Drack 1958 und in den darauffolgenden 24 Jahren den Grundstein für den erfolgreichen Aufbau der kantonalzürcherischen Denkmalpflege. Dieses Unterfangen verfolgte er mit grosser Tatkraft. Nach zwölfjährigen Bemühungen hatte die Denkmalpflege 1958 somit einen neuen Status als eigenständige Fachinstanz innerhalb des Hochbauamtes erhalten.



Der kantonale Denkmalpfleger Walter Drack (1917–2000) in seinem Büro im 4. Geschoss des kantonalen Verwaltungsgebäudes «Walchetor». Aufnahme April 1965. Hochbauamt Kanton Zürich, Photoarchiv.

Anmerkungen

1 Zur Person von Regierungsrat Conrad Bleuler-Hüni, der von 1893–1911 der Zürcher Regierung angehörte, vgl. StAZ Da 40: Portrait-Bilder zürcherischer Parlamentarier, Separatdruck aus der Schweizerischen Wochen-Zeitung, Zürich 1909, S. 202–205. – NZZ 25.1.1911 (Rücktritt als Regierungsrat: Würdigung); NZZ Nr. 1344, 20.9.1921 (Nekrolog). Conrad Bleuler war der Sohn von Hans Conrad Bleuler (1808–1886), Land- und Forstwirt, Gemeindepräsident von Riesbach, Kantonsrat und Chronist von Neumünster 1836–1885.

2 Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 136.

3 StAZ V II 3.1/2d: Antrag der Direktion der öffentlichen Arbeiten vom 27.5.1895; RRB vom 30.5.1895.

4 StAZ V II 3.1/2d: Bewerbungsakten an das Bauinspektorat sowie vergleichende tabellarische Zusammenstellung: 1. Architekt Walther Fierz (1851–1911), von Männedorf, in Bern; der in Zürich und Wien ausgebildete Fierz gab folgende vorherige Beschäftigungen an: 1878–1879 Stadtbauamt Bern; 1880–1881 Mitarbeiter bei Architekt Johann Rudolf Roth (1831–1905), Fluntern, 1882–1883 Mitarbeiter von Architekt Léo Châtelain (1839–1913), Neuchâtel, 1883–1889 Stadtbauamt Zürich, 1889–1895 Architekt der eidg. Befestigungsbauten am Gotthard und im Wallis. Fierz bemühte sich mit Nachdruck um die Stelle. – 2. Architekt und Bauführer Hermann Oechslin, von Schaffhausen, in Zürich III (Beigabe von zahlreichen Referenzen; vgl. KS ZD 4 (2001), Anm. 481). – 3. Architekt und Baumeister Alfred Fehr-Rietmann (geb. 1864), von Berg a.I., in St. Gallen, 1886–1891 Bauführer & Zeichner bei der Schweiz. Eisenbahngesellschaft, ab 1891 im Hochbauamt der Stadt St. Gallen tätig. – 4. Baumeister J. Rüegg, von Dällikon, in Zürich V, u.a. Mitarbeiter bei Architekt Heinrich Ernst. – 5. Architekt E. Günthardt, Zürich I, 1878–1881 Besuch der Bauschule am Eidg. Polytechnikum, seit 1889 im Hochbaubureau der Stadt Zürich tätig. – 6. Architekt und Baumeister Samuel Heusser, Hottingen, seit November 1892 Bürochef bei Architekt Emil Schmid-Kerez (1843–1915), Zürich. – 7. Architekt E. Leemann (geb. 1840), von Zürich, in Genf.

5 Zu Hünerwadel vgl. SKL Bd. 4 (1917), S. 541 und SBZ 74 (1956), S. 432, 445–446 (Nekrolog von Peter Mieg, Lenzburg). Theodor Hünerwadel war Schüler von Alfred Friedrich Bluntschli und Julius Stadler am Eidg. Polytechnikum und studierte anschliessend an der Technischen Hochschule von Berlin-Charlottenburg; im Anschluss Mitarbeiter im Büro Bluntschli & Lasius (Eidg. Physikgebäude, Villa Wegmann). 1890–1893 Stadtbaumeister in Sofia (Bulgarien), dann als Architekt in Wiesbaden tätig. 1900–1928 Hochbauinspektor I von Basel-Stadt, 1928–1936 Kantonsbaumeister ebd. Zahlreiche Schul-, Verwaltungs- und andere öffentliche Gebäude in Basel; langjähriges Engagement auf dem Gebiet der Denkmalpflege und des Heimatschutzes. Vgl. auch Othmar Birkner, Hanspeter Rebsamen, Basel, in: INSA 2 (1986), S. 54.

6 Der gebürtige Schaffhauser Stamm erlangte 1879 das Architekturdiplom am Eidg. Polytechnikum. Beschäftigungen: 1879–1881 bei Architekt G. Goss in Genf, 1881–1883 bei Architekt Charles Lenormand in Paris, 1883–1887 auf einem Baubüro in Südfrankreich (Arch. Pierre Auble), 1887 bei Architekt Heinrich Ernst in Zürich, 1888 bei den Architekten Lambert & Stahl in Stuttgart, 1888–1889 am Eidg. Baubüro in Bern und ab 1889 als Professor der gewerblichen Fortbildungsschule in Braga (Portugal); nach 1898 als Architekt in Aarau.

7 StAZ V II 3.1/2d: RRB Nr. 1287/1895 (27.7.1895).

8 Ebd.

9 StAZ V II 3.1/2d: Bewerbungsschreiben von Fietz mit zwei Zeugnisabschriften. Als Referenzen gab er die Professoren Rahn und Lasius sowie Baumeister und Kantonsrat Johannes Baur (1831–1900), Zürich, an.

10 Architektenlexikon Schweiz 1998, S. 175.

11 Die Schreibweise des Familiennamens wurde erst mit dem RRB Nr. 1590/1896 (27.8.1896) endgültig geklärt. Kantonsbaumeister Fietz hatte für sich, seine Mutter und seine drei Geschwister die gültige Umbenennung beantragt, die er mit der schon von seinem Vater verwendeten und seither üblichen Schreibweise «Fietz» statt «Fierz» begründete. Der Gemeinderat Männedorf wie auch der Bezirksrat Meilen hatten zuvor aus Gründen der Willkürlichkeit die dann vom Regierungsrat genehmigte Namensänderung abgelehnt.

12 GdeA Männedorf: Bürgerbuch, Bd. I, E III/71,25. Biographische Angaben zu seinem Herkommen und seiner Familie, in: Müller 1992, S. 1, 5–6, 9. Hermann Fietz heiratete am 2. Juli 1896 in der reformierten Kirche Neumünster die gleichaltrige Luise Hottinger (1869–1951) aus der benachbarten Gärtnerei beim Hegibachplatz. Zwischen 1898 und 1908 gebar Luise Fietz-Hottinger vier Söhne, Hermann (1898–1977), Werner (1899–1957), Hans (1903–1952) und Walter (1908–1979) sowie die Tochter Anna (1901–1975). Ab 1899 wohnte die Familie in Zollikon; 1910 bezog sie das von Fietz selbst entworfene Eigenheim an der Zollikerstrasse 94 (heute reformiertes Pfarrhaus). – Vgl. auch Max Fierz, Stammbaum der Familien Fietz/Fierz von Männedorf (mit Kommentar), Typoskript 1995 (StAZ D b F 30).

13 StAZ V II 3.1/2d: Die Angaben entstammen der Zeugnisabschrift als Beilage der Bewerbung von Fietz für die Architektenstelle.

14 Eigenstrasse 5–7, 9–11, 13–15, 17, 8–26: SBZ Bd. 17 (1891), S. 33–34. – Müller 1992, S. 3, 17–19, 164. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 324–325.

15 Forchstrasse 58: Müller 1992, S. 20, 165. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 329. – BerZD Stadt Zürich 1993/94, S. 245–246.

16 Bleicherweg 50–52: BerZD Stadt Zürich 1985/86, S. 140. – Müller 1992, S. 21–23, 165–166. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 317.

17 StAZ V II 3.1/2d: Ausschnitt der Zeugnisabschrift als Beilage seiner Bewerbung (28.2.1895). Zum Bau und seiner Vorgeschichte vgl. SBZ Bd. 17 (1891), S. 66, 75, 80, 85, 96–100, 135–138; Bd. 18 (1891), S. 50, 141–143, 150; Bd. 19 (1892), S. 13; Bd. 25 (1895), S. 21, 30, 40–41, 45–46, 64–65, 79. – Poly II (1905), S. 276–277.

18 Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin (Separatband der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler), Zürich 1893, S. 4, 15, 17, 21, 24, 27, 28, 31, 35, 59, 61, 90, 95, 99, 109, 119, 144, 152, 180, 183, 184, 201, 202, 203. – Ders., Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn (Separatband der Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler), Zürich 1893, S. 33, 50, 51, 61, 69, 78, 121, 122, 230, 231, 232.

19 Hermann Fietz, Skizzenbuchblätter aus dem Tessin (mit einem Vorwort von Bundesrat Giuseppe Motta und einer Einleitung des Verfassers), 32 Handzeichnungen, Zürich 1919, S. 7–8. Fietz blieb Zeit seines Lebens eng mit dem Tessin verbunden, wo er oft Erholung von seiner Tätigkeit als Kantonsbaumeister suchte. Von diesen Aufenthalten stammen unzählige Bleistiftskizzen, die Bauten und Winkel der Südschweiz zeigen. – ZBZ, Handschriftenabteilung, Familienarchiv Rahn (FA Rahn, 1470.m. 20): 24 Briefe von Hermann Fietz an Johann Rudolf Rahn aus dem Zeitraum 1889–1911 (Schwergewicht Inventarisation 1889 ff.).

20 Curti 1988, S. 109. Der Kommission gehörten die Regierungsräte Johann Eschmann (1834–1896), Militär- und Gefängniswesen, Heinrich Nägeli (1850–1932), Justiz und Polizei, sowie Conrad Bleuler-Hüni, Öffentliche Arbeiten (ab 1.5.1895) an; ferner I. Staatsanwalt Traugott Koller (1844–1897), Prof. Dr. Emil Zürcher (1850–1926), Oberrichter Otto Kronauer (1850–1922), Statthalter Brennwald, Kantonsrat Emil Hafner-Tobler (1846–1922) sowie Baumeister und Kantonsrat Johannes Baur (1831–1900).

21 Curti/Fietz 1903, S. 25. Zellengefängnis Nürnberg, Landesgefängnis Zwickau, Landesgerichtshaus Dresden, Zellengefängnis Moabit Berlin, Strafanstalt Plötzensee bei Berlin, Untersuchungsgefängnis in Hamburg, Zellengefängnis Fuchsbüttel bei Hamburg, Zellengefägnis Heilbronn, Männerzuchtshaus Bruchsal und Landesgefängnis Freiburg im Breisgau.

22 StAZ V II 3.1/2d: Der 32jährige Hotz hatte die Schule für Bautechniker am Technikum Winterthur mit Erfolg abgeschlossen und war seit 1884 im Staatsbauinspektorat tätig. Er besorgte bereits vor seiner Ernennung Ende 1895 die Geschäfte eines Bauaufsehers für die Bezirke Uster, Pfäffikon, Hinwil und Affoltern. Vgl. auch KS ZD 4 (2001), S. 132.

23 StAZ V II 3.1/2a, Akte Nr. 90: Vgl. auch den Abschnitt in KS ZD 4 (2001), S. 137.

24 StAZ V II 3.1/2a, Akte Nr. 89: Antrag vom 28.12.1895; RRB Nr. 2166/1895 (31.12.1895).

25 StAZ V II 3.1/2a: Verfügung vom 7.1.1896.

26 StAZ V II 3.1/2d, Akte Nr. 247: Zusammenstellung der Bewerbungen sowie Entscheid, dat. 7.2.1896.

27 StAZ V II 3.1/2d: Antrag des Kantonsbaumeisters an den Baudirektor vom 18.4.1896; BD Verfügung vom 6.5.1896.

28 StAZ III Ma 1.4: Verordnung vom 6.6.1896.

29 StAZ V II 2.1: Antrag des Kantonsbaumeisters und Verfügung durch den Baudirektor vom 11.11.1896.

30 StAZ V II 3.1/2d: RRB Nr. 2267/1896 (12.12.1896).

31 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1896, S. 407, 408. Zum Seminar Küsnacht vgl. KS ZD 4 (2001), S. 139 sowie 12. BerZD 1987–1990, S. 166–169. Nach der Verlegung des Musik- und Zeichenunterrichts in den Neubau (Baukosten: Fr. 100 000.—) wurde 1896 der Nordflügel des Hauptgebäudes umgebaut und darin Lehr- und Sammlungsräume für den naturwissenschaftlichen Unterricht eingerichtet.

32 StAZ V I 4.1: RRB Nr. 1313/1897 (8.7.1897).

33 StAZ V II 2.1/1.

34 Kdm ZH II (1943). Vgl. Taf. 7 nach S. 202.

35 StAZ V II 150: RRB Nr. 2439/1896 (31.12.1896).

36 StAZ V II 150: Antrag des Hochbauamts an den Regierungsrat vom 2.3.1897. Das Pfarrhaus in Fehraltorf war 1889–1890 unter Staatsbauinspektor Weber erstellt worden. Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 138, 139.

37 StAZ V II 150: RRB Nr. 910/1897 (6.5.1897).

38 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1897, S. 217–218. Zum Grossmünster vgl. Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich, Bern 1983, S. 178. Das Ziel der Massnahmen war eine Ent-Barockisierung des Innenraumes und die Wiedererlangung eines romanischen Raumeindrucks.

39 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1897, S. 221. Vgl. auch Christian Renfer, Das Rathaus in Zürich, SKF Nr. 637/638, Zürich 1998, S. 29 und Kdm ZH N.A. I (1999), S. 332–334.

40 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1895, S. 384.

41 Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 59–61.

42 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1898, S. 357.

43 StAZ V II 9.3/1: Programm, dat. 29. September 1898, sign. C. Bleuler-Hüni, Direktor der öffentlichen Arbeiten.

44 StAZ V II 9.3/1 sowie SBZ Bd. 32 (1898), S. 144, 150.

45 StAZ V II 9.3/1: Gedruckter Bericht des Preisgerichtes für die Beurteilung der Konkurrenzentwürfe für ein kantonales Verwaltungs- und Gerichtsgebäude auf dem Obmannamtsareal in Zürich, dat. 10.4.1899. Vgl. SBZ Bd. 33 (1899), S. 149–154. Weitere vier Projekte erhielten eine Prämie: Nr. 4. (Motto: Dreieck im Kreis; Kuder & Müller; Fr. 500.—) bzw. wurden angekauft: Nr. 10 (Motto: Kanalwaage; Architekt Henri Juvet (1854–1905), Genf; Fr. 800.—), Nr. 13 (Motto: Kreuz im Kreis; Architekturstudenten C. Fröhlicher, von Solothurn, in Stuttgart und P. Rickert, von Basel; Fr. 800.—), Nr. 19 (Motto: Uto; Paul Huber und Gustav Wanner, Architekten in Vevey bzw. Lausanne; Fr. 800.—). Vgl. SBZ Bd. 33 (1899), S. 161, 162, 163, 164, 178, 181, 182, 184.

46 StAZ V II 9.3/1: Vorlage der Baudirektion vom 23.3.1900 (mit vertraulich bez.). Gull erläutert die nach der Verlängerung der Zähringerstrasse vom Zähringerplatz bis zum Heimplatz entstehenden Möglichkeiten für die Situierung kantonaler Verwaltungs- und Gerichtsgebäude sowie eines Bezirksgebäudes mit den entsprechenden finanziellen Folgen für Stadt und Kanton.

47 StAZ V II 3.1/1: Verzeichnis der Beamten und Angestellten der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich (1. Juli 1899). Das für den Strassen- und Wasserbau zuständige Tiefbauamt umfasste zum gleichen Zeitpunkt bereits 67 Mitarbeiter unter der Leitung von Kantonsingenieur Gottfried Schmid (1855–1914), zwei Adjunkten, einen Wasserrechtsingenieur, fünf Kreisingenieure, zwei Sektionsingenieure, zahlreiche weitere Ingenieure, Geometer, Techniker, Strassenaufseher, Bauaufseher, Baugehilfen, Bauschreiber, Lehrlinge etc. Die Direktionskanzlei zählte neun Angestellte, den Direktionssekretär G. Pfister (geb. 1869), einen Registrator, fünf Kanzlisten, einen Rechnungssekretär sowie einen Gehilfen. Gesamthaft waren zu diesem Zeitpunkt 103 Personen bei der Direktion der öffentlichen Bauten angestellt.

48 StAZ V I 2.1: Kreisschreiben an die Beamten und Angestellten der Direktion öffentlichen Bauten, sign. Bleuler, dat. 8.5.1899.

49 StAZ V II 3.1/2c: Antrag von Baudirektor Bleuler an den Regierungsrat, dat. 4.4.1899.

50 StAZ V II 3.1./1: Personalverzeichnis des kantonalen Hochbauamtes, dat. 16.6.1899. Auf der Zusammenstellung sind nur 26 Mitarbeiter vermerkt; Bauführer Ulrich Kuhn trat seine Stelle am 19.6.1899 an und ist daher im gedruckten Verzeichnis der Direktion (1.7.1899) aufgeführt.

51 StAZ V II 3.1/2d: Verfügung der Baudirektion vom 31.3.1899.

52 StAZ V II 3.1/2d: Verfügung der Baudirektion vom 21.4.1899. Der Heliographische Dienst beim Hochbauamt existierte genau 100 Jahre; Hans Nägeli (geb. 1946) war von 1997–1999 der letzte Leiter.

53 StAZ V II 2.1: Prot BD Nr. 1408/1911 (21.7.1911).

54 Christoph Hagen, Das Bildarchiv des Hochbauamtes des Kantons Zürich: Stellenwert der Fotosammlung und Richtlinien für die fachgerechte Aufbewahrung der Negativbestände, Typoskript 1988 im Archiv der Zürcher Denkmalpflege. – Vgl. auch Lucia Cavegn, Die Fotografien des kantonalen Hochbauamtes – eine Quelle für die Restaurierungsgeschichte, in: Die Klosterkirche Rheinau – Der Bau und seine Restaurierung (Klosterkirche Rheinau I), Monographien Zürcher Denkmalpflege, Bd. 2, Zürich und Egg 1997, S. 355–358.

55 Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 347. 1853 als Gewerbehaus für Seidenfabrikant Carl Neumann errichtet; 1860–1863 Umbau für Seidenfabrikant Jakob Wild-Nägeli.

56 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1898, S. 362–363.

57 Müller 1992, S. 7, 24–67, 167–185.

58 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1898, S. 356. Abbruch des Altbaues 1978. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 330.

59 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1899, S. 517; 1900, S. 413. – StAZ MM 3.13: RRB Nr. 1039/1899 (20.5.1899). Ausführung (Auswahl der Bauunternehmer): Heinrich Ziegler, Zürich IV (Erd- und Maurerarbeiten); Konsortium Schulthess, Lavorgo/TI (Steinmetzarbeiten in Granit); G. Gautschi, Altstetten (Sandstein); G. Landolt, Zürich V (Zimmerarbeiten); H. Fenner, Zürich IV (Schlosserarbeiten). Bauführung Hochbauamt: August Süsstrunk. Abbruch 1946.

60 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1899, S. 517; 1900, S. 413. – StAZ MM 3.13: RRB Nr. 1039/1899 (20.5.1899). Ausführung (Auswahl der Bauunternehmer): Konrad Stücheli (1865–1936), Baumeister, Zürich-Enge (Erd- und Maurerarbeiten); Walker & Loretz, Wassen/UR (Granitsteinarbeiten); Gustav Hirzel (1839–1910), Zürich V (Zimmerarbeiten); M. Berchtold, Zürich V (Dachdeckerarbeiten); M. Koch, Selnau, Zürich V (Eisenlieferungen). – Vgl. auch 13. BerZD 1991–1994, Zürich und Egg 1998, S. 400–401.

61 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1898, S. 357. Einrichtung eines Sammlungssaales im neu errichteten 2. Stockwerk (Ausführungskosten Fr. 31 200.–). Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 381.

62 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1899, S. 518. 9.1.1899: Baubeschluss durch den Kantonsrat; 22.12.1899: Bauvollendung und Übergabe an die Direktion des Gesundheitswesens (Ausführungskosten: Fr. 50 000.–).

63 StAZ V II 36.1 und 36.2; StAZ III C d 2b; StAZ RR I 391 d, e. – Zur Literatur vgl. Curti/Fietz 1903, Curti 1988 und 14. BerZD 1995–1996, Zürich und Egg 2001, S. 204–221. Im letztgenannten Titel längerer geschichtlicher Abriss über die Entstehung, Würdigung der Gesamtanlage und der Einzelbauten, Bericht über den Abbruch der Gesamtanlage, umfangreiche Literaturangaben.

64 StAZ C St. Gallen 90.4. (Gedenkschrift): Der Arzt Dr. Ferdinand Curti war von 1873 bis zu seiner Abwahl 1891 liberaler St. Galler Regierungsrat und Landammann, von 1891–1920 Direktor der Zürcher Strafanstalt.

65 StAZ III C d 1: 1. Ferdinand Curti, Kurzer Abriss einer Geschichte der Strafanstalt – Reformvorschläge für den Strafvollzug im Kanton Zürich, mit wesentlicher Betonung des Bedürfnisses einer neuen Strafanstalt, dat. 1. Oktober 1891. – 2. Ferdinand Curti, Wie wir uns die neue Strafanstalt für den Kanton Zürich denken, 1892.

66 Für Zürich existiert das Projekt einer panoptischen Anlage von Architekt Ferdinand Stadler (1813–1870) aus dem Jahr 1850 (StAZ Plan D Nr. 990). Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 56.

67 Curti 1988, S. 32–33. Lenzburg war von Moser als fünfflügelige Anstalt für 240 Strafgefangene konzipiert worden. Die Baukosten beliefen sich auf Fr. 617 670.–. Vgl. Karl Hafner, Hundert Jahre panoptischer Bauart für Schweizerische Strafanstalten, in: SBZ Bd. 86 (1925), S. 185–187. Progressives Haftsystem: zunächst Einzelhaft, dann Gemeinschaftshaft während der Arbeitszeit, mit Isolierung in der Frei- und Nachtzeit, wachsenden Vergünstigungen und bedingter Entlassung vor Strafende.

68 Zur Zusammensetzung vgl. Anm. 20.

69 StAZ V II 36.1/1 bzw. StAZ III C d 2b: Antrag des Regierungsrates an den Kantonsrat vom 24.3.1898, S. 6–7. Weitere Standorte u.a. in Bülach (Distanz), Kloten und Dübendorf (Bodenbeschaffenheit) sowie Glattbrugg (Bodenpreis), die aufgrund der erwähnten Nachteile aber fallengelassen wurden. Der Quadratmeterpreis in Regensdorf betrug zwischen 50 und 90 Rappen.

70 StAZ III C d 2: Antrag des Regierungsrates vom 24.3.1898; kantonsrätlicher Komissionsantrag vom 4.5.1898. Nach dem Tauschvertrag Stadt/Kanton (19.6. 1897) benötigte der Kanton noch einen Kredit von Fr. 515 000.– für die Realisierung der neuen Strafanstalt.

71 Im Rahmen der Reise nach Butzbach besichtigten Curti und Fietz auch das Zuchthaus Stuttgart, das Gerichtliche Gefängnis Stuttgart, das Badische Landesgefängnis in Freiburg i.Br., das Gefängnis Preungesheim bei Frankfurt a.M. und die Strafanstalt Düsseldorf-Derendorf.

72 Umfangreicher Planbestand im Archiv des kantonalen Hochbauamtes sowie im StAZ (Plan B Nrn. 1194–1199). – StAZ V II 36.1/3: Neubau der kantonalen zürcherischen Strafanstalt in Regensdorf, gedruckte Beilage zu den Plänen für den Neubau der Strafanstalt, 8.2.1899, sign. C. Bleuler-Hüni.

73 Am Bau beteiligte Mitarbeiter des Hochbauamtes waren neben Bauführer I Gottfried Baur, Bauführer II Emil Meier, Architekt Ludwig Cederbaum, die Zeichner Gottlieb Wipf und Robert Schultheiss sowie ein Volontär.

74 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1899, S. 516.

75 Ausführung (Auswahl der Bauunternehmer): StAZ MM 3.13: RRB Nr. 957/ 1899 (8.5.1899): Knechtli & Cie., Zürich (Eisenlieferungen). RRB Nr. 1039/1899 (20.5.1899): Fietz & Leuthold, Zürich (Erd- und Maurerarbeiten); Daldini & Rossi, Osogna/TI (Steinmetzarbeiten in Granit). RRB Nr. 1591/1899 (3.8. 1899): Karl Löhle (1865–1948), Bauingenieur (Löhle & Cie.), Zürich IV (Eisenkonstruktion der Zentralhalle). RRB Nr. 1833/1899 (11.9.1899): Locher & Cie., Zürich (Zimmerarbeiten);

Bühler & Koch, Zürich (Spenglerarbeiten). RRB Nr. 110/1900 (24.1.1900): M. Antonini, Granitlieferant, Giubiasco/TI (Tambouraufbau: Granit mit Cementstein-Hintermauerung).

76 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1900, S. 412. Die Ausführung erfolgte durch Baumeister Alois Waltzer (1864–1903), Zürich I (Waltzer & Co.).

77 Zürcherische Freitagszeitung Nr. 42, 18.10.1901 (Beilage).

78 StAZ V II 46a bzw. StAZ III C e 1a/k: – Zur Literatur vgl. Fietz 1902 (Sonderabdruck aus der SBZ Bd. 39 (1902). – Poly II (1905), S. 289, 292–293. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 355, 356.

79 Kdm ZH V (1949), S. 366. Das Gebäude war 1672 von der Zürcher Regierung zur Aufbewahrung von Getreide und Salz errichtet worden und diente 1798 beim Anrücken der Franzosen als Kaserne.

80 Ebd. S. 270. 1665 als Amtshaus neu erbaut, seit 1872 kantonale Polizeikaserne, 1902 abgetragen.

81 Fietz 1902, S. 4. Das kantonale Polizeikorps war im ausgehenden 19. Jahrhundert stark vergrössert worden.

82 StAZ III C e 1 a/k: Antrag des Regierungsrates (16.2.1899). Planbestand im Archiv des kantonalen Hochbauamtes und im StAZ (Plan D Nrn. 1683–1684, 1978–1991).

83 Fietz 1902, S. 8. Am Bau waren 136 Firmen beteiligt. StAZ MM 3.13: RRB Nr. 1039/1899 (20.5.1899): Ausführung (Auswahl der Bauunternehmer): Max Guyer (1862–1957), Baumeister, Zürich (Erd- und Maurerarbeiten); R. Widmer, Mägenwil, M. Antonini, Osogna/TI (Granitsteinarbeiten); J. Bürgi, Zürich III (Sandsteinarbeiten); W. Stäubli, Zürich III (Zimmerarbeiten); J. Zimmermann, Zürich III (Schlosserarbeiten). – Am Bau beteiligte Mitarbeiter des Hochbauamtes waren Rudolf Michel als Chef, Jakob Hirzel als Bauführer sowie als Zeichner Conrad Schuppisser (ab 1.7.1899) und Emil Huber (Lehrling).

84 Ebd., S. 6–7. Detaillierte Angaben zur Konstruktion; so waren u.a. sämtliche Böden in Eisenbetonkonstruktion zu erstellen; die Baukosten beliefen sich schliesslich auf knapp Fr. 612 000.–. Vgl. auch die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1898, S. 356; 1899, S. 517; 1900, S. 412. – Zur Militäranlage vgl. KS ZD 4 (2001), S. 87–94.

85 Kantonspolizei Zürich: Offizielle Zeitung 2 (1901), Nr. 1. Die Festrede hielt Justiz- und Polizeidirektor Johannes Stössel (1837–1919), Regierungsrat 1875–1917.

86 StAZ V II 30.2 und 30.3 bzw. StAZ III G p 3.1/1 und 2. – Zur Literatur vgl. Walser/Studer 1970. – Benennungen: Pflegeanstalt Rheinau (1867–1933), Heil- und Pflegeanstalt Rheinau (1933–1965), Kantonale Psychiatrische Klinik Rheinau (seit 1965). Vgl. auch S. 72, 73, 98 in dieser Schrift.

87 Zur Anstalt Burghölzli vgl. KS ZD 4 (2001), S. 94–100.

88 Walser/Studer 1970, S. 10–13, 111–112.

89 Bleuler war von 1898–1927 Direktor der Heilanstalt Burghölzli und gleichzeitig ein bedeutender Psychiatrieprofessor an der Zürcher Universität.

90 StAZ III G p 3.1/1: Antrag des Regierungsrats (1.3.1898), S. 4.

91 StAZ V II 30.2/1: Bericht über die Irrenheilanstalten in Münsterlingen (Thurgau), Gabersee (Oberbayern), Untergöltzsch (Königreich Sachsen) und Alt-Scherbitz (Provinz Sachsen), erstattet von einer zu deren Besichtigung abgeordneten Kommission, Zürich 1896. Die Anstalten wurden im Rahmen der selben Reise wie für die Erkenntnisse über Strafanstalten besichtigt.

92 Jakob Rimathé, Die Pflegeanstalt Rheinau 1867–1897, Zürich 1900.

93 Ebd. S. 8.

94 StAZ Plan F Nrn. 309–316; Reinpläne (1903–1904) mit den Nrn. 326, 343–344, 348–352 (Pavillon K), den Nrn. 333–335, 345–347, 353–360, 392–394 (Pavillon L); 342 (Arzthaus). Umfangreicher Planbestand im Archiv des kantonalen Hochbauamtes.

95 Eugen Bleuler, Die Neubauten der Pflegeanstalt Rheinau (Zürich), Sonderabdruck aus der «Psychiatrischen Wochenschrift» 1899, Nr. 31 (Verlag Carl Marhold, Halle a.d.S.).

96 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1899, S. 515–516. Zum weiteren Baufortgang vgl. Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1900, S. 412–413: Zusatzkredit von Fr. 65 000.– für die Erstellung einer Kläranlage sowie die Vervollständigung der hygienischen Einrichtungen (Kantonsratsbeschluss vom 19.11.1900).

97 Walser/Studer 1970, S. 120. – Ausführung (Auswahl der Bauunternehmer): StAZ MM 3.13: RRB Nr. 1039/1899 (20.5.1899): G. Meier, Baumeister, Glattfelden, J. Walser & Cie., Baumeister, Winterthur, Josef Erb, Baumeister, Rheinau (Erd- und Maurerarbeiten); Konsortium Schulthess, Lavorgo/TI, Ortelli & Sasella, Zürich II, M. Antonini, Osogna/TI (Steinmetzarbeiten in Granit); E. Wipf, Veltheim, Hirzel & Schlumpf, Wetzikon, G. Gautschi, Altstetten, L. Seiler, Dietikon (Sandsteinarbeiten); Josef Erb, Baumeister, Rheinau, W. Schwarzenbach, Zürich (Zementarbeiten); Ch. Müller-Deller, Wülflingen, Wachter-Germann, Winterthur, J. Schaub, Andelfingen, N. Erb, Rheinau (Zimmerarbeiten); Jakob Schweizer, Rafz, O. Bretscher, Veltheim, Käppeli & Brunner, Töss (Dachdeckerarbeiten). Am Bau beteiligte Mitarbeiter des Hochbauamtes: Bauführer Andreas Bucher und W. Leemann (bis 15.10.1899), J. Wild, Bauzeichner Felix Benz und Albert Hauser (Lehrling).

98 StAZ RR I 347 b; Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1902, S. 467. Baukosten rund Fr. 75 000.–.

99 StAZ III G p 2/1 und 2. – Zur Literatur vgl. Zürcher Spitalgeschichte I (1951), S. 387–388; Bächler 1977. Erläuternde Bezeichnungen für die Wäckerling-Stiftung: Versorgungsanstalt, Asyl, Alters- und Pflegeanstalt, nach 1966 kantonales Krankenheim.

100 Bächler 1977, S. 9. Der Preis für die Liegenschaft betrug Fr. 29 798.–.

101 StAZ V II 150: RRB Nr. 2368/1897 (9.12.1897).

102 Mit der Arrondierung entstand ein ansehnliches Grundstück für ein Anstaltsgebäude mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb (Grossvieh- und Schweinehaltung, Ackerbau, Gemüsegärten, Obstbau, Rebbau, Ziergärten).

103 StAZ III G p 2: Antrag des Regierungsrates (14.12.1899).

104 StAZ MM 3.13: RRB Nr. 2569/1899 (23.12.1899): Andreani & Cie., Zürich III (Erdarbeiten); Weiss & Sohn, Zürich V (Maurerarbeiten); Michael Antonini, Wassen/UR (Granitsteinarbeiten); Hans Widmer (1870–1919), Zürich V (Sandsteinarbeiten Mittelbau), Baur & Cie., Zürich V (Sandsteinarbeiten Flügelbauten). – StAZ V II 150: Prot BD Nr. 42/1900 (8.1.1900). Als kantonaler Bauführer wurde Ulrich Kuhn bestimmt.

105 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1899, S. 518.

106 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1900, S. 414.

107 Wochenblatt des Bezirkes Meilen 1902, Nr. 27 (27.2.1902).

108 NZZ 1902, Nr. 58 (27.2.1902).

109 StAZ Plan E Nrn. 653–672, 900–904 (1899–1904). Die Gebäudeflucht beträgt 125 Meter, die Höhe des Mittelbaues bis zur Turmkugel 30 Meter.

110 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1902, S. 466.

111 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1909, S. 487.

112 Zur schweizerischen Situation vgl. Claudia Hermann, Das Zieglerhandwerk in der Schweiz, in: 10. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 1993, Cham 1993, S. 5–26.

113 Koch 1884, S. 93, 94: «Die Fabrik wurde im Jahr 1860 gegründet im Binz bei Zürich mit einem Areal von 16 Jucharten, drei starken englischen Ziegelmaschinen und einer Dampfmaschine, womit täglich 25 000 Steine erzeugt werden konnten. (...) Sie war die erste Fabrik auf dem Kontinent, welche das kleine, ähnlich dem heutigen Normalformat und die senkrecht durchlöcherten Steine fabrizierte. Der anno 1861 im Binz erbaute doppelte Ringofen soll der grösste Ofen der Welt sein. (...) Die Fabrik, auf einer Jahresproduktion von 7 000 000 angelegt, sah ihren Absatz nach und nach auf $2^1/_2$ Millionen sinken. Sie verdiente 1867–69 weder Dividenden noch konnten Abschreibungen gemacht werden. (...)». Die 1866 von Architekt Theodor Geiger (1832–1882) für Friedrich Eduard Schoch-Rahn erbaute neugotische Villa «Falkenstein» (Schanzengasse 22) ist eine der frühesten Sichtbacksteinbauten in der Stadt Zürich. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 395.

114 Koch 1884, S. 92–93.

115 Koch 1884, S. 77, 78, 79–80.

116 Koch 1884, S. 80.

117 Wichtiges Beispiel: Villa Bleuler (1885–1888). Zollikerstrasse 32: Vgl. 13. BerZD 1991–1994, Zürich und Egg 1998, S. 404–407.

118 Universitätsstrasse 6/8. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 422–423.

119 Gloriastrasse 35: Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 339.

120 Paul Guyer, Franz Hefti, Zürcher Ziegeleien 1912–1962, Zürich 1963, S. 10.

121 Die Stadt Zürich erstellte als spätes Beispiel 1903–1909 sämtliche Gebäude des städtischen Schlachthofes in Sichtbackstein. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 311–312. KS ZD 7 (2000), S. 18 (A).

122 Techniker: Gottlieb Schenk, Zürich; Karl Wegmann (1880–1934), Zürich; Walter Hanauer (1880–1975), Zürich (Austritt wohl 1902) und Peter Lüthi, Seebach; Jakob Ernst, Höngg (Lehrling), vgl. Anm. 129.

123 StAZ V II 3.2/1: BD Verfügung Nr. 463 (11.3.1902). Hochbauamt, Entlassungen.

124 StAZ V I 4.2: BD Verfügung Nr. 2285 (27.12.1902). Besoldungen der Beamten der Baudirektion.

125 StAZ V II 3.2/2e: RRB Nr. 279/1903 (12.3.1903) mit den zugehörigen Bewerbungsakten. Die Schaffung der Stelle eines Ingenieurs für die Besorgung der staatlichen Dampf-, Wasser- und Beleuchtungsanlagen beantragte der Regierungsrat dem Kantonsrat bereits Ende 1901.

126 StAZ V II 3.2/1: BD Verfügung Nr. 2113 (8.12.1903). Beantwortung des Postulats betr. Personalreduktion etc.

127 StAZ V I 4.2: BD Verfügung Nr. 1745 (20.10.1904); Antrag von Fietz an die Baudirektion, dat. 31.10.1904.

128 StAZ V II 3.2/2c: BD Verfügung Nr. 81 (17.1.1906). Anstellung von Meinrad Ott mit Bewerbungsunterlagen. Von 1929–1944 war Ott Adjunkt des Kantonsbaumeisters. Vgl. S. 72, 112.

129 Jakob Ernst, Höngg, trat im Frühjahr 1900 als Lehrling ins Hochbauamt ein, arbeitete dann bis 1905 als Zeichner, erwarb als Schüler von Professor Robert Rittmeyer (1868–1960) 1906 das Bautechnikerdiplom am Technikum Winterthur, kehrte 1906–1908 ins Hochbauamt zurück, wechselte dann ins Architekturbüro Curjel & Moser; ab 1914 erneut im Staatsdienst; 1937 Wahl durch den Regierungsrat zum Bauverwalter aus 178 Bewerbungen (StAZ V II 179.3: RRB Nr. 2464/1937 (9.9.1937)).

130 StAZ V II 3.2/2c: Prot BD Nr. 2110/1907 (6.11.1907). Architekt Edwin Dubs war ab 1908 Bürochef des Hochbauamtes und von 1929–1932 Centralhüttenchef des Schweizer Alpenclubs. Vgl. Martin Deck, Edwin Dubs †, in: Die Alpen 15 (1939), S. 2–4.

131 StAZ V II 3.2/2c: RRB Nr. 574/1908 (19.3.1908) sowie Bewerbungsunterlagen von Abend. In die engere Wahl fielen zudem die Bautechniker Jakob Pfister (geb. 1872), Rorbas, Ernst Meyner (geb. 1879), Friedrich Locher (geb. 1876), Basel, und August Süsstrunk (geb. 1873), der bereits von 1897–1905 im Hochbauamt gearbeitet hatte. Joseph Abend war 1908–1911 Hochbauführer (Unterhalt der Pfrundliegenschaften), 1911–1915 kantonaler Bauführer beim Universitätsneubau und von 1915–1929 erneut Hochbauführer. 1929 wurde er zum Direktor der Schweizerischen Steinzeug-Röhrenfabrik AG in Schaffhausen gewählt. vgl. StAZ V II 3.3/2c: RRB Nr. 329/1915 (11.2.1915); StAZ V II 171.2: RRB Nr. 2110/1929 (26.9.1929).

132 StAZ V II 3.2/2c: Prot BD Nrn. 1827 (2.9.1908) und 2267/1908 (2.11.1908). Hochbauamt. Personal. Anstellungen.

133 Neueintritte: Alfred Rüeger (geb. 1884), Bautechniker, Zürich; Rudolf Hotz (1889–1958), Bautechniker, Zürich (Sohn des verstorbenen Hochbauführers Hotz); F. Lang (geb. 1853), Bauführer, Zürich; K. Hoppeler, Kanzleigehilfe.

134 StAZ V II 2.1: Prot BD Nr. 74/1907 (17.1.1907). Hochbauführer. Verteilung der Geschäfte. Hotz hatte 134, Rüegg 119 und Hauser 89 Gebäude bzw. Gebäudekomplexe zugeteilt erhalten.

135 StAZ I 2/3a: Die Verordnung wurde am 11. Januar 1909 vom Kantonsrat genehmigt.

136 StAZ V II 151: RRB Nr. 508/1906 (26.3.1906). Liegenschaftenkauf. Vgl. das Kapitel über die Zentralbibliothek S. 61–64. Zum Stockargut vgl. 9. BerZD 1977–1978, 1. Teil, S. 287–293.

137 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1910, S. 378.

138 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1901, S 514–518.

139 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1896, S. 410; 1897, S. 217; 1899, S. 520; 1900, S. 415; 1901, S. 506; 1903, S. 335; 1904, S. 391; 1905, S. 264; 1907, S. 418; 1908, S. 598; 1909, S. 493. Erst 1931, im Todesjahr von Fietz, wurden die Renovationsmassnahmen in Kappel abgeschlossen. Renovationsarbeiten an staatseigenen Kirchen wurden um 1900 u.a. in Embrach, Grüningen, Hirzel, Niederweningen (Turm), Rheinau, Rüti, Schwerzenbach, Witikon und am Grossmünster in Zürich durchgeführt. Vgl. die Rechenschaftsberichte Regierungsrat jener Jahre.

140 Marion Wohlleben, Zur Restaurierung der Klosterkirche seit 1800, in: Die Klosterkirche Rheinau – Der Bau und seine Restaurierung (Klosterkirche Rheinau I), Monographien Zürcher Denkmalpflege, Bd. 2, Zürich und Egg 1997, S. 180–183, 189–191.

141 Amtsblatt des Kantons Zürich 67 (1900), S. 811–813.

142 StAZ V II 151: RRB Nr. 1346/1903 (13.8.1903).

143 StAZ V II 151: BD Verfügung Nr. 2121 (8.12.1903). Rüti. Freskomalerei im Chor. Restauration.

144 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1903, S. 335.

145 Johann Rudolf Rahn, Die Wandgemälde im Chor der ehemaligen Prämonstratenser-Klosterkirche von Rüti im Kanton Zürich, in: ASA N.F. Bd. 5 (1903/04), Zürich 1904, S. 279–284 mit Taf. VIII und IX. Seit der Entdeckung wurden die Malereien mehrmals behandelt bzw. gesichert, so letztmals 1982 bzw. 1996. Die vermutlich 1492 entstandene Ausmalung wird vom Kunsthistoriker Walter Hugelshofer dem Winterthurer Maler Hans Haggenberg († 1513) zugeschrieben.

146 Weitere Beispiele in evangelisch-reformierten Zürcher Landkirchen (Auswahl): Küsnacht (1886–1887), Waltalingen (1895, Freilegung durch Pfarrer Alfred Farner (1851–1908) und Kunsthistoriker Robert Durrer (1867–1934), Stans), Oberstammheim (1896, Freilegung durch die beiden Vorgenannten), Dättlikon (1897), Rümlang (1897), Wila (1903). 1923 mussten in der reformierten Kirche Unterstammheim die am Chorgewölbe entdeckten, figürlichen Malereien aus konfessionellen Gründen wieder übertüncht werden.

147 StAZ V II 151: BD Verfügungen Nrn. 1156 (30.6.1902), 2118 (2.12.1902). Turbenthal. Kirchturmbaute. Gutachten.

148 Kdm ZH VII (1986), S. 38, 40.

149 Hans Martin Gubler, Baugeschichte der Kirche Fehraltorf, Fehraltorf 1979, S. 41. Gubler stützt sich dabei auf Aussagen des Kantonsbaumeisters.

150 Der Umbau der Kirche Fehraltorf ist einer der ersten Aufträge, den das 1905 gegründete Winterthurer Architekturbüro Rittmeyer & Furrer realisieren konnte.

151 StAZ V II 153: BD Verfügung Nr. 2426 (26.12.1911). Fehraltorf. Renovation des Kirchturmes. Gutachten; StAZ V II 154: Prot BD Nr. 1786/1913 (9.9.1913). Fehraltorf. Kirchturmbaute. Kollaudation.

152 StAZ V II 12a.1/1 und 2. – Literatur: Festschrift 75 Jahre chemische Forschung an der Universität Zürich, Zürich 1909; Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908; Fietz 1911, S. 94–99; Festschrift Universität 1914, S. 181–188; Hunziker 1933, S. 192–200; Müller 1992, S. 8–9, 68–74, 187–189; Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 388.

153 Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908, S. 28. Der Bau von Wegmann war für 300–400 Schüler bestimmt; 1904 waren es 860 Schüler, welche das Gymnasium bzw. die Industrie- und Handelsschule besuchten. Vgl. auch KS ZD 4 (2001), S. 67–69.

154 Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 354. – 11. BerZD 1983–1986, Zürich und Egg 1995, S. 214–215.

155 Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908, S. 28. Am Gesamtkonvent vom 31.10.1902 äusserte die Lehrerschaft ihre ernsthaften Bedenken gegenüber Erziehungsdirektor Albert Locher (1849–1914) und Kantonsbaumeister Fietz. – StAZ Plan T Nrn. 295–297, 420–423. – Tages Anzeiger 13.2.1903, S. 1 f.

156 StAZ V II 150: BD Verfügungen Nrn. 2751 (17.12.1900), Zweite Turnhalle, Projekt Kehrer & Knell und RRB Nr. 622 (2.4.1901), Arbeitsvergabe. – StAZ Plan D Nrn. 1576–1580 u.a. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 354; 11. BerZD 1983–1986, Zürich und Egg 1995, S. 214–215 sowie verschiedene Archivalien im ZDA.

157 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1902, S. 467.

158 Fietz 1911, S. 6.

159 Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908, S. 30, 31. Zürich und Winterthur stimmten im März bzw. April der geforderten finanziellen Mitbeteiligung zu. Vgl. SBZ Bd. 45 (1905), S. 297–298, 299.

160 Im StAZ befindet sich sehr umfangreiches Planmaterial zum Gebäudekomplex Rämistrasse 74/76. StAZ Plan D Nrn. 2501–2596 (1905–1976), Plan T Nrn. 251–261, 414–419 (Revisionspläne von 1910).

161 Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908, S. 94. – Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1906, S. 264–266; 1907, S. 414–416; 1908, S. 593–595. Die Baupreise stiegen 1905–1906 um 20–40 Prozent. Fietz 1911, S. 99: Auswahl der Unternehmerfirmen: J. Burkhard, Zürich IV (Erdarbeiten); Franceschetti & Pfister, Zürich III (Maurerarbeiten); Meyer & Morel und J. Bryner, Zürich V (Eisenbetonarbeiten: Zwischendeckenkonstruktionen); Schweiz. Granitwerke AG, Bellinzona, Lägernsteinbruchgesellschaft AG (Kalkstein), Regensberg, Steinhauermeisterverein der Stadt Zürich (Sandstein aus Bollingen/SG), Zürich (Steinhauerarbeiten); Baur & Cie., Zürich V, Locher & Cie., Zürich I, Meybohm & Cie., Zürich V (Zimmerarbeiten).

162 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1910, S. 369–373.

163 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1909, S. 484–485; 1910, S. 366–368.

164 Vgl. S. 118–120. Architekt Fietz war der älteste Sohn des Kantonsbaumeisters. Vgl. Anm. 12.

165 Literatur: Andreas Hauser, Winterthur, in: INSA 10 (1992), S. 163; Hunziker 1933, S. 235–236; Eduard Blättler, 125 Jahre Technikum Winterthur 1874–1999, Von der Lehranstalt zur Fachhochschule, Winterthur 1999, S. 23–25.

166 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1907, S. 416–417; 1908, S. 595; 1909, S. 491–492 (Nutzungsbeschrieb). Baubeginn: 7.3.1907. Auswahl der beteiligten Baufirmen: Corti & Cie., Winterthur (Erd- und Maurerarbeiten); Lägernsteinbruchgesellschaft AG, Regensberg, Steinmetz-Verein, Winterthur, Schweiz. Granitwerke AG, Bellinzona (Steinmetzarbeiten); Wachter-Germann, Winterthur (Zimmerarbeiten).

167 Vgl. S. 117–118.

168 Fietz 1914, S. 191–195. – Festschrift Universität 1914, S. 170–180. – Zürcher Spitalgeschichte II (1951), S. 583–612. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 339.

169 Zürcher Spitalgeschichte II (1951), S. 584.

170 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1910, S. 373–374. Ursprünglich war auch die Unterbringung des Gerichtlich-medizinischen Instituts im Neubau vorgesehen; nach dem Ankauf des von Gottfried Semper 1864–1868 erbauten Fierz'schen Hauses (Zürichbergstrasse 8) Anfang September 1910 entschied sich der Regierungsrat, diesen Bau für die Gerichtsmedizin und die Zahnarztschule umzugestalten (Ausführung 1911–1912). Vgl.

Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1911, S. 552; 1912, S. 209–210; 1913, S. 321–322.

171 StAZ Plan D Nrn. 1892–1893, 1930–1931, 2021–2024, 2128–2131, 2134–2145.

172 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1911, S. 555–556; 1912, S. 213–215. Auswahl der beteiligten Baufirmen: Gebr. Näf, Oerlikon (Erd-, Maurer-, und Eisenbetonarbeiten); Lägernsteinbruch-gesellschaft AG, Regensberg, Schweiz. Granitwerke AG, Bellinzona (Steinmetzarbeiten); Fietz & Leuthold, Zürich V (Zimmerarbeiten); Gebr. Bernhard (1872–1917) und Julius Schwyzer (1876–1929), Zürich (Bildhauerarbeiten). Einweihung des Pharmakologischen Instituts am 1. März 1913. 1958–1959 erstellte Architekt Bruno Giacometti (geb. 1907), Zollikon, südöstlich des Altbaues einen rasterförmigen Erweiterungstrakt (Gloriastrasse 30).

173 StAZ V II 15a.1–8. – Literatur (Auswahl): Festschrift Universität 1914; Universität Zürich, SKF Nr. 270, Basel 1980; Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 385, 386.

174 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1908, S. 597.

175 Zum Eidg. Polytechnikum vgl. den Abschnitt in KS ZD 4 (2001), S. 101–112. – Zum Baufortgang beim Universitätsgebäude vgl. die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1911, S. 553–555 (u.a. Vergabe von Bauarbeiten für den Rohbau); 1912, S. 210–213 (u.a. Vergabe von Bauarbeiten für das Äussere und Innere); 1913, S. 323–327 (u.a. Vergabe von Bauarbeiten für das Innere und die Umgebung); 1914, S. 398–399 (u.a. Bericht von der Einweihung).

176 Erbaut 1846–1847 als Sammlungsgebäude von Architekt Gustav Albert Wegmann für die Zürcher Kunstgesellschaft, abgebrochen 1910.

177 Erbaut 1838 von Architekt Leonhard Zeugheer für die Stiftung der Hülfsgesellschaft der Stadt Zürich, Umbau 1894, Abbruch 1910.

178 Frohalpstrasse 78. – Literatur (Auswahl): ZWChr 17 (1915), S. 401–402; Gotthilf Kull, Festnummer zur Einweihung der neuen kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt in Wollishofen-Zürich 2, in: Schweizerische Taubstummenzeitung 9 (1915), S. 89–99; Fietz 1916, S. 46–48, 49; Müller 1992, S. 105–110, 207–210; Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 333. – Nach dem Abbruch des Altbaues an der Künstlergasse 16 im Sommer 1910 war die Blinden- und Taubstummenanstalt bis Ende 1915 provisorisch an der Platten- (Nrn. 11–13) und an der Pestalozzistrasse (Nr. 10) untergebracht. Von 1809 bis 1915 wurden 357 blinde und 586 taubstumme Personen an der Schule ausgebildet. Heute: Kantonale Gehörlosenschule «Entlisberg».

179 HBLS Bd. 6 (1931), S. 165.

180 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1913, S. 330.

181 StAZ V II 156: RRB Nr. 1062/1914 (14.5.1914). Ausführungspläne (1914/15) im Archiv des kantonalen Hochbauamtes. StAZ Plan D Nrn. 2011–2020, 2391–2393 (Revisions- und Situationspläne). Im Photoarchiv des kantonalen Hochbauamtes existiert ein umfangreicher Bestand aus den Jahren 1914–1916. Die Aufnahmen stammen vom Amtsphotographen Emil Guyer, Zürich.

182 StAZ V II 157: RRB Nr. 419/1915 (19.2.1915).

183 StAZ V II 156, 157: RRB Nrn. 1019/1914 (8.5.1914), 1245 und 1247/1914 (6.6.1914), 1296/1914 (13.6.1914), 1744/1914 (1.8.1914), 2115/1914 (24.9.1914), 1448/1915 (1.7.1915), 1585/1915 (15.7.1915), 1960/1915 (28.8.1915). Auswahl der beteiligten Bauunternehmen: Th. Bertschinger, Söhne, Zürich I (Erd- und Maurerarbeiten); G. Trentini, Zürich II (Kunststeinarbeiten); E. L. Geppert, Zürich II (Zimmerarbeiten) etc. Vgl. auch die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1915, S. 562 und 1916, S. 435–436.

184 Fietz 1916, S. 48.

185 Neues Winterthurer Tagblatt Nr. 93, 22.4.1932; NZZ 22.4.1932. Keller trat 1922 nach seiner Wahl in den Ständerat aus der Zürcher Regierung zurück. Als Abschiedsgeschenk erhielt er von der Direktion ein kunstvoll eingefasstes Erinnerungsalbum, das heute im Staatsarchiv aufbewahrt wird (StAZ X 371). Nach 1922 bekleidete er wichtige Führungspositionen in grossen Unternehmen, wie z.B. als Verwaltungsratspräsident der Nordostschweizerischen Kraftwerke (NOK) und der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB).

186 StAZ V II 3.3/2c: RRB Nr. 1529 (27.7.1912).

187 StAZ II 3.3/2b: RRB Nr. 1441 (25.6.1914).

188 StAZ V II 3.3/1: Verzeichnis der Beamten und Angestellten der Baudirektion des Kantons Zürich (1. August 1917). Das Tiefbauamt zählte zum selben Zeitpunkt rund 50 Mitarbeiter.

189 StAZ V II 3.3/2: RRB Nr. 2575 (14.10.1918). Die höchsten Jahreslöhne in der Baudirektion wurden damals an den Kantonsingenieur und an den Kantonsbaumeister (je Fr. 12 000.– , vorher Fr. 9000.–) ausbezahlt; die Adjunkte von Fietz erhielten neu Fr. 10 000.–.

190 Die kantonalzürcherische Sektion des Heimatschutzes wurde am 30. August 1905 im Künstlergüetli in Zürich gegründet. Vgl. Pit Wyss, Heimatschutz im Kanton Zürich 1905–1980, in: Der Bott Nr. 7, Sommer 1980.

191 Manuskript des mit zahlreichen Lichtbildern illustrierten Vortrags beim Autor. Im Zitat erwähnte Publikation: Guillaume Fatio, Ouvrons les yeux: voyage esthétique à travers la Suisse, Genève 1904. Guillaume Fatio (1865–1958) war Bankier, Historiker und Publizist, sein Bruder Edmond (1871–1959) Architekt und von 1919–1930 Professor an der Ecole des Beaux-Arts in Genf.

192 StAZ V I 1.1: Akten zur Konstituierung der Prüfungskommission Anfang November 1911. Die Verordnung wurde am 9. Mai 1912 vom Regierungsrat beschlossen. Vgl. auch Carl Escher, Der Heimatschutz im Kanton Zürich, Njbl. auf das Jahr 1925 zum Besten des Waisenhauses in Zürich, hg. von der Gelehrten Gesellschaft, 88. Stück, Zürich 1925, v.a. S. 31 ff.

193 StAZ V I 1.1 sowie Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1912, S. 205–207.

194 StAZ V I 1.1: Prot BD Nr. 1042/1912 (8.6.1912). Mitteilung des Stadtrates an die Baudirektion. Der Vollzug wurde dem Bauwesen I unter Stadtrat Klöti übertragen. Bis 1938 erliessen 15 weitere Gemeinden diesbezügliche Verordnungen, u.a. Bülach, Hausen a.A., Kyburg, Kilchberg, Pfäffikon, Stäfa, Uster, Wädenswil und Zollikon.

195 StAZ V I 1.1: RRB Nrn. 1141 (31.5.1912), 1275 (22.6.1912).

196 StAZ V I 1.1: Prot BD Nr. 1326/1912 (19.7.1912).

197 Wie Anm. 196. Vgl. auch Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 207. Die Zürcherische Vereinigung erstellte bereits 1908–1909 auf Anfrage des Eidg. Departements des Innern eine Liste

von vorzusehenden «Reservaten» (Schutzzonen), in der Stadt Zürich z.B. beide Ufer der Limmat zwischen der Münster- und der Gemüsebrücke mit dem Rathaus oder der Platzspitz.

198 StAZ V I 1.1: Prot BD Nr. 2039/1912 (6.11.1912). 2. Sitzung vom 6.9.1912.

199 Das Bürgerhaus in der Schweiz: Ein Aufruf, hg. im Auftrag des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, Zürich 1907.

200 Vier Doppelmehrfamilienhäuser an der Witikonerstrasse 62, 64, 66, 68 in Hirslanden, erbaut 1913, Architekt Adolf Heer (1874–1948), Gutachter Kantonsbaumeister Fietz; sechs Doppelmehrfamilienhäuser an der Krähbühlstrasse in Fluntern.

201 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1912, S. 206.

202 StAZ V I 1.1: Prot BD Nr. 324/1914 (18.2.1914): 5. Sitzung vom 22.1.1914. Als Begutachter zog die Kommission Professor Josef Zemp bei.

203 Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 29–31.

204 StAZ V I 1.1: Prot BD Nr. 1041/1914 (24.6.1914): 13. Sitzung vom 25.4.1916 (Protokoll und Gutachten).

205 59. BerAGZ 1934–1935, S. 27. Die beiden Wappenschilde mit Girlanden an den Stirnseiten wurden erst an der Holzbrücke in Glattbrugg (erbaut 1828, abgebrochen 1935) und später an derjenigen in Sihlbrugg-Dorf wieder angebracht (erbaut 1850, versetzt 1960 an den heutigen Standort in der Sihlmatt, Gem. Hirzel). In Sihlbrugg wurde der eine Zürcher Wappenschild in einen Zuger Schild umgestaltet.

206 Vgl. den Abschnitt über die Kyburg, S. 78–82.

207 Müller 1992, S. 82–86, 194–198. Die zuständige Baukommission reichte ein überholtes Projekt von 1899 von Baumeister Emil Kellersberger, Wädenswil, ein, das zwar die gesetzlichen Vorschriften erfüllte, nach Fietz aufgrund seiner monumentalen Formen aber nicht in die Landschaft passte.

208 Rudolf Wernli, Das moderne Schulhaus, in: Heimatschutz 2 (1907), S. 49. Typisch für die Frühzeit des Heimatschutzes ist die illustrierte Gegenüberstellung zwischen guten und schlechten Beispielen.

209 Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 70–72.

210 Jules Coulin, Neue Schulhäuser in der Innerschweiz, in: Heimatschutz 10 (1915), S. 33/34.

211 Henry Baudin, Nouvelles constructions scolaires en Suisse, Genève 1917, S. 518–519. Weitere, darin monographisch vorgestellte Schulbauten aus dem Kanton Zürich: Altstetten, Bauma, Elgg, Erlenbach, Greifensee, Hofstetten, Dürnten, Rifferswil, Uster, Wald, Watt bei Regensdorf und Zollikerberg. Das 1907–1908 erbaute, ehemalige Schulhaus (heute reformiertes Kirchgemeindehaus) im Städtchen Greifensee stammt ebenfalls von Fietz. Vgl. Müller 1992, S. 80–82, 195–196.

212 StAZ Plan D Nr. 2334.1–21.

213 StAZ III E g 3c; III E g 4 b, c. – Literatur: Escher/Fietz 1919; Jean-Pierre Bodmer, Martin Germann, Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915, Ausstellungskatalog der ZBZ, Zürich 1985; Müller 1992, S. 88–104, 199–206; Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 433, 451; 12. BerZD 1987–1990, Zürich und Egg 1997, S. 350–359.

214 Zu Tobler und dessen Villa an der Winkelwiese in Zürich vgl. Christina Melk-Haen, Hans Eduard Berlepsch-Valendas. Wegbereiter des Jugendstils in München und Zürich, Monographien Zürcher Denkmalpflege 1, S. 137–179. Tobler liess der Zentralbibliothek aus seinem Vermögen schliesslich Fr. 730 000.– zukommen.

215 Zusammensetzung der vorberatenden Kommission: Regierungsrat Albert Locher und Professor Theodor Vetter (1853–1922) für die Erziehungsdirektion, die Stadträte Robert Billeter (1857–1917) und Heinrich Wyss (1854–1928), Professor Ferdinand Rudio für das Eidg. Polytechnikum, Professor Gerold Meyer von Knonau (1843–1931) und Oberbibliothekar Heinrich Weber (1861–1922) für die Kantonsbibliothek, Konrad Escher und Hermann Escher für die Stadtbibliothek, Professor Hermann Ferdinand Hitzig (1868–1911) für die Juristische Bibliotheksgesellschaft, Professor Max Cloetta für die Medizinisch-Chirurgische Bibliotheksgesellschaft und Professor Arnold Lang (1855–1914) für die Naturforschende Gesellschaft.

216 Vgl. S. 40.

217 StAZ Plan D Nrn. 1312–1328 (Mai 1906 bis Januar 1907).

218 Escher/Fietz 1919, S. 45–48. Der Stiftungsvertrag und die Statuten sind als Anhang II abgedruckt.

219 Planarchiv des kantonalen Hochbauamtes: Grundrisse, Fassaden, Schnitte, Mst. 1:100/1:200, Nov. 1910.

220 Regierungsrat Gustav Keller, Präsident; Stadtrat Emil Klöti, Vizepräsident, Direktor Hermann Escher, Aktuar; Wilhelm von Wyss (1864–1930), Rektor der Töchterschule; Architekt Robert Zollinger (1856–1939); Kantonsbaumeister Hermann Fietz.

221 Escher/Fietz 1919, S. 22.

222 StAZ III E g 3: Weisung des Stadtrates für die Gemeindeabstimmung vom 1. März 1914, S. 1, 18–40. Gleichzeitig gelangte die wesentlich grössere Kreditvorlage (Fr. 3 225 000.–) für die Erstellung eines Bezirksgebäudes auf dem Rotwandareal (Zürich-Aussersihl) zur Abstimmung. Vgl. dazu Bezirksgebäude Zürich, Gesamtsanierung 1994–1999, hg. vom Hochbauamt Kanton Zürich, Zürich 1999.

223 Escher/Fietz 1919, S. 24. Weitere Vorlagen am 28.6.1914 betrafen die Erweiterung des bestehenden Frauenspitals in Zürich (Fr. 750 000.–) sowie Erweiterungsbauten für das Kantonsspital Winterthur (Fr. 639 000.–) und die Versorgungsanstalt Neu-Rheinau (Fr. 1 547 000.–); zu Rheinau vgl. S. 72, 73. Gesamthaft bewilligte der Zürcher Souverän Baukredite von knapp 3,5 Millionen Franken.

224 Rund 500 Projekt-, Ausführungs-/Werk- und Revisionspläne (1914–1917) werden im Planarchiv des kantonalen Hochbauamtes aufbewahrt.

225 SBZ Bd. 70 (1917), S. 15.

226 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1915, S. 564–565. Auswahl der beteiligten Baufirmen: E. Scotoni, Oerlikon (Erdarbeiten); Baur & Cie., Züblin & Cie., Zürich (Maurer- und Eisenbetonarbeiten); H. Schulthess & Cie., Lavorgo/TI (Granitarbeiten); Steinmetzmeisterverein bzw. Steinarbeitergenossenschaft Zürich (Steinmetzarbeiten); Löhle & Kern AG, Paul Appel, M. Koch, Schäppi & Schweizer, Gauger & Cie. und Franz Bauer Söhne AG, Zürich (Eisenkonstruktionen); Gustav Landolt, Fr. Funk, Zürich (Zimmerarbeiten) etc. Über den Baufortgang vgl. die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1916, S. 441 und 1917, S. 559–561.

227 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1917, S. 559–560. Gesamtbausumme rund 1,3 Millionen Franken.

228 NZZ Nr. 761, 29.4.1917.

229 Vgl. S. 16, 17–19.

230 StAZ V II 9.3.2: Prot BD Nr. 1262/1907 (1.7.1907). Neues Verwaltungsgebäude. Kreisschreiben an die Direktionen des Regierungsrates betr. Raumbedarf.

231 StAZ V II 9.3.2: Prot BD Nr. 1683/1907 (30.8.1907). Neues Verwaltungsgebäude. Neue Studien. Auftrag an den Kantonsbaumeister.

232 StAZ V II 9.3.2: Prot BD Nr. 78/1910 (14.1.1910). Kantonales Verwaltungsgebäude. Neubau. Projektstudien.

233 StAZ V II 9.3.2: RRB Nr. 1908/1910 (10.11.1910). Umgestaltung des Obmannamtsareals etc.

234 StAZ V II 9.3.2: Brief von Haab an die Gebr. Pfister vom 16.11.1911. Gefordert war der Abschluss der Arbeiten bis Ende 1911 für ein Honorar von maximal Fr. 2000.—.

235 StAZ V II 9.3.2: Kantonales Verwaltungsgebäude Zürich. Erläuterungsbericht und Berechnungen, Gebrüder Pfister Arch., Dezember 1911.

236 StAZ V II 9.3.2: Kantonales Verwaltungsgebäude. Projekt von Gebrüder Pfister, Gutachten von Kantonsbaumeister Fietz, dat. 3.1.1912.

237 StAZ V II 9.3.3. SBZ Bd. 72 (1918), S. 84, 92, 116, 200.

238 SBZ Nr. 74 (1919), S. 119–124. 131–134. Preisgeld für Pfleghard & Haefeli Fr. 10 000.—. Weitere Preisträger waren: 2. Rang (Nr. 23, «Zu neuer Eintracht» Fr. 6000.—), Armin Witmer-Karrer (1879–1967), Zürich und Ludwig Senn (1881–1960); 3. Rang (Nr. 3, «Grüner Heinrich», Fr. 3000.—), Emil Meier-Braun (1876–1930), Lehrer an der allgemeinen Gewerbeschule Basel; 4. Rang (Nr. 13, «1919», Fr. 1000.—), Gebr. Adolf (1873–1944) und Heinrich Bräm (1887–1956), Zürich. – Vgl. auch StAZ V II 162: Prot BD Nr. 1613/1919 (26.7.1919). Zürich. Ideenwettbewerb für die Überbauung des Obmannamtsareals. Bericht des Preisgerichts, Zürich, 26. Juli 1919.

239 SBZ Nr. 74 (1919), S. 119.

240 StAZ V II 161: RRB Nr. 1170/1919 (26.4.1919); Prot BD Nrn. 1712 (8.8. 1919), 1967 (11.9.1919), 2666/1919 (4.12.1919). Der Bezug verzögerte sich leicht, da das Gebäude noch nicht vollendet war. Ab 1922 mit Kino Walche im Untergeschoss. – Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 375. Heute sind in diesem Gebäude verschiedene Abteilungen des kantonalen Hochbauamtes (Gebäudetechnik, Kantonsarchäologie, kantonale Denkmalpflege, Stabsabteilung) eingemietet.

241 Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 375.

242 Ebd. Witschi war zu jenem Zeitpunkt im Büro von Baurat Franz Ahrens, Berlin, tätig.

243 StAZ V II 162: Prot BD Nr. 253/1920 (31.1.1920). Zuschrift an die Finanzdirektion. Anfang 1920 war die Staatsverwaltung an 14 verschiedenen Orten untergebracht: 1. Rathaus (Kantonsrat, Regierungsrat, Finanzdirektion); 2. Obmannamt (Staatskanzlei, Baudirektion, Zentralstelle für Bureaumaterialien); 3. Haus «Zum Schwert» (Steueramt); 4. Palais «Rechberg» (Erziehungsdirektion, Direktion des Gesundheits- und Armenwesens, Kirchenrat, Statistisches Amt, Kantonsschulverwaltung und Jugendamt); 5. Obmannamtsgasse (Direktion des Innern und Gefängniswesen, Brandversicherungsanstalt); 6. Haus «Turnegg» (Lehrmittelverlag); 7. Stockargut (Hochbauamt, Katasterbureau); 8. Haus Obere Kirchgasse 48 (Justiz-, Militär- und Polizeidirektion); 9. Haus «Zum Winkel», Winkelwiese 2 (Justizdirektion); 10. Haus Freiestrasse 5 (Kulturingenieur, Oberforstamt); 11. Haus Rämistrasse 14 (Automobilkontrollbureau); 12. Geschäftshaus «Linthhof», Walchestrasse 11/15 (Volkswirtschaftsdirektion, Mietamt); 13. Haus Selnaustrasse 17 (Fremdenpolizei); 14. Hauptwache am Limmatquai (Salzamt, Polizei).

244 StAZ V II 162: RRB Nrn. 1352 und 1353/1920 (3.5.1920).

245 StAZ V II 162: Beschluss des Kantonsrates betreffend den Ankauf der Liegenschaft «Kaspar Escherhaus» in Zürich I.

246 Bei einer Stimmbeteiligung von 61,5 Prozent sprachen sich 50 316 Zürcher für und 25 084 gegen einen Kauf des Kaspar Escher-Hauses aus.

247 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1920, S. 375–376.

248 Die Direktionen des Erziehungs- sowie des Gesundheits- und Armenwesens blieben im Palais «Rechberg», die Finanzdirektion im Rathaus und dem benachbarten Haus «Zum Schwert» (Steuerverwaltung).

249 StAZ V II 163: RRB Nr. 2800/1921 (9.9.1921); Kreditbeschluss des Kantonsrats vom 16.9.1921.

250 StAZ V II 163: RRB Nr. 3884/1921 (29.12.1921).

251 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1922, S. 331.

252 StAZ V II 3.3/2a: RRB Nr. 3851/1920 (30.12.1920). Amtsjubiläum.

253 StAZ V II 3.3/2c: RRB Nr. 1295/1922 (11.5.1922).

254 STAZ V II 163: Prot BD Nr. 2874/1921 (27.8.1921). Anschaffung einer Rechenmaschine.

255 StAZ V II 164: Monatsrapport des Hochbauamtes pro September & Oktober 1922, gegliedert in Projektarbeiten, Bauarbeiten (Neubauten/Unterhalt) und Tätigkeit der Beamten, sign. Spinner, Wegmann, Fietz, dat. 23.11.1922.

256 StAZ V II 169: Protokoll über die Liquidation des Nachlasses des verstorbenen Bauverwalters Ernst Brändli, 5.4. 1927. Besprechung in Anwesenheit des Kantonsbaumeisters.

257 StAZ V II 171.1: RRB Nr. 1053/1929 (24.5.1929). Baudirektion Beamte. Zusammenstellung der Bauten, an denen Spinner gewirkt hatte. Die Mitarbeiter des kantonalen Hochbauamtes überreichten ihm als Abschiedsgeschenk ein ledergebundenes Photoalbum mit zahlreichen Aufnahmen aller Bauten im Kanton, an denen der Scheidende beteiligt gewesen war. Das wertvolle Album wird heute bei der kantonalen Denkmalpflege aufbewahrt. Paul Spinner war der Sohn von Dekan Heinrich Spinner, Pfarrer in Fällanden 1862–1884 (Gedenktafel an der Nordwand der Kirche), und starb am 26.8.1937 in seinem Wohnhaus (Zollikerstrasse 6) in Zollikon. Vgl. Nekrolog im Zolliker Boten Nr. 36, 3.9.1937, S. 1.

258 StAZ V II 171.2: RRB Nr. 1787/1929 (15.8.1929).

259 Vgl. S. 12, 38. Bereits Rudolfs Vater Gustav Hotz (1863–1908) war von 1884–1908 im kantonalen Hochbauwesen tätig gewesen, von 1896 bis zu seinem frühen Tod als Hochbauaufseher. Rudolf Hotz trat Ende 1954 nach 44jähriger Tätigkeit, 15 Jahre davon als Bauverwalter und 10 Jahre als Adjunkt, zurück.

260 StAZ V I 10.31: Prot BD 26.11.1929. Hochbauamt. Verteilung der Staatsgebäude zum Bauunterhalt an vier Bauverwalter.

261 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1914, S. 400; 1915, S. 563–564 (Liste der beteiligten Bauhandwerker); 1916, S. 440–441; 1917, S. 558; 1918, S. 529–530; 1920, S. 413–414 (Bauabrechnung). Die Pläne stammen von Architekt Hans Reimann (1881–1962), kant. Hochbauamt. 1982–1984 Umbau und Erweiterung. Vgl. Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 330 (Frauenklinikstrasse 26).

262 StAZ V II 30 und III G p 3. – Literatur vgl. Walser/Studer 1970, S. 121–126; Müller 1992, S. 111–113, 211. Zur 1. Bauetappe vgl. S. 28–32 in dieser Schrift.

263 StAZ III G p 3: Weisung des Regierungsrates (18.9.1913). Kant. Psychiatrische Klinik in Herisau, Sanatorium Kilchberg, Anstalt Hohenegg ob Meilen. Die vom Kanton mit den genannten Anstalten abgeschlossenen Verträge regelten über fünf Jahre den Aufenthalt und die Verpflegung der Patienten (jährlicher Staatszuschuss Fr. 80 000.–).

264 Zum Bauverlauf vgl. Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1915, S. 564 (Vergabe der Rohbauarbeiten; vgl. auch StAZ V II 157: RRB Nr. 2181 (23. 9.1915)); 1916, S. 441; 1917, S. 559; 1918, S. 530; 1919, S. 527; 1920, S. 415; 1921, S. 383–384 (Bauabrechnung). Planbestand: StAZ Plan F Nrn. 327–329, 375–377 sowie im Planarchiv des kantonalen Hochbauamtes. Die Baukosten beliefen sich schliesslich auf knapp 1,95 Millionen Franken.

265 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1915, S. 565 (Kreditbeschluss des Kantonsrates am 16.8.1915; Vergabe der Bauarbeiten); 1916, S. 441; 1917, S. 561 (Bauabrechnung). Vgl. Paul Ostertag, Das Maschinenlaboratorium am kantonalen Technikum in Winterthur, Winterthur 1926.

266 StAZ V II: Prot BD Nr. 2036/1917 (19.6.1917). Erweiterung der Korrektionsanstalt. Definitives Projekt. Zustellung an die Gefängnisdirektion. Vgl. auch die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1918, S. 532–533 (Vergabe der Bauarbeiten); 1919, S. 526–527; 1920, S. 414–415; 1921, S. 385–387 (Bauabrechnung).

267 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1919, S. 526; 1920, S. 412; 1921, S. 382–383 (Bauabrechnung).

268 StAZ III G p 2 und RR I 269 f. Zur 1. Bauetappe vgl. S. 32–35.

269 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1921, S. 388–389 (Vergabe der Rohbauarbeiten weitgehend an Firmen aus der Region, die sehnlichst auf eine Arbeitsgelegenheit warteten). Vgl. auch die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1923, S. 338–339; 1924, S. 343 (Waschhaus); 1929, S. 368.

270 Knabenschule, erbaut 1838–1842 von Leonhard Zeugheer, heute Museum «Am Stadtgarten», Stadthausstrasse 6.

271 StAZ V II 162: RRB Nr. 2796/1920 (11.9.1920).

272 StAZ V II 164: RRB Nr. 83/1922 (12.1. 1922) mit Wettbewerbsprogramm; Prot BD Nr. 2275/1922 (29.7.1922). Bericht des Preisgerichtes. Dem Gremium gehörten, neben den beiden Direktionsvorstehern Keller (Vorsitz) und Mousson, Kantonsbaumeister Fietz, Stadtrat Alfred Gottfried Messer (1876–1950), Bauamtmann, Winterthur, und die Architekten Karl Indermühle (1877–1932), Bern, Friedrich Moser (1877–1964), Biel – anstelle von Professor Karl Moser, Zürich – und Martin Risch (1880–1961), Chur, an.

273 Weitere Preisträger: Gschwind & Higi, Zürich (2. Rang); Henauer & Witschi, Zürich (3. Rang); Jakob Wildermuth, Winterthur (4. Rang); Maurer & Vogelsanger, Rüschlikon (5. Rang); Fritz Hirsbrunner, Zürich (6. Rang). Vgl. SBZ Bd. 80 (1922), S. 207–210. Zum Wettbewerb und zur Gesamtanlage vgl. von Burg 2000, S. 129, 136–141.

274 StAZ V II 167: RRB Nr. 1187/1925 (26.5.1925) mit Vertragsbeilage.

275 Zum Baufortgang vgl. die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1926, S. 397 (Baubeginn: 11.10.1926); 1927, S. 382–384 (Zusammenstellung der Bauvergaben); 1928, S. 390–391 (Einweihung: 27.10.1928). Zur Einweihung vgl. u.a. die Sondernummer des Neuen Winterthurer Tagblattes zur Eröffnung des neuen Kantonsschulgebäudes in Winterthur, Samstag, den 27. Oktober 1928. Vgl. auch Hunziker 1933, S. 265–266; Andreas Hauser, Winterthur, in: INSA 10 (1992), S. 152, 153; Brossard/Oederlin 1997, S. 90–91. StAZ V II 174.1: RRB Nr. 208/1932 (28.1.1932). Die Bauabrechnung schloss mit einem Betrag von Fr. 3 354 455.– (ohne Landerwerb).

276 Rudolf Bäbler, Entstehung und Bau der Weinlandschule, in: Wülflinger Dorfzytig Nr. 124 (2.6.1977); Müller 1992, S. 121–125, 214–215; Andreas Hauser, Winterthur, in: INSA 10 (1992), S. 186.

277 Bernhard Peter, Kant. Landwirtschaftliche Schule Strickhof – Jubiläumsschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens 1853–1953, Zürich 1953, S. 25–32.

278 Die Schule wurde im Herbst 1905 im Schulhaus Tössfeld mit 36 Schülern eröffnet und nach dem Ersten Weltkrieg kontinuierlich ausgebaut.

279 Von den genannten Institutionen existierten diejenigen in Stäfa bis 1920 und in Wädenswil bis 1964. In jüngerer Zeit wurden infolge Rückgangs der Schülerzahlen auch die beiden Schulen Affoltern a.A. und Bülach geschlossen.

280 Der Kommission gehörten der Winterthurer Stadtrat Emil Freitag (1883–1947), Johannes Hofmann (1871–1958), Zürich, Direktor der Schule Strickhof, Professor Hans Bernhard (1888–1942), Zürich, und Nationalrat Jakob Oehninger (1871–1954), Andelfingen, an.

281 StAZ V II 166: Prot BD 1924 (11.9. 1924). Als konzeptionelle Grundlage diente die landwirtschaftliche Winterschule in Langenthal.

282 StAZ V II 167: RRB Nr. 2431/1925 (20.11.1925). Rohbau. Auswahl der beteiligten Baufirmen: A.G. Baugeschäft Wülflingen (Erd-, Maurer- und Eisenbetonarbeiten); AG Sassella & Cie., Zürich, A. Clivio, Winterthur (Granitsteinarbeiten): A. Huber, Bülach (Kunststeinarbeiten); Ulrich Reiffer, Veltheim (Zimmerarbeiten). Vgl. auch den Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1927, S. 385. Der Kostenvoranschlag konnte exakt eingehalten werden.

283 Bericht Strickhof 1927/28, S. 131–140. Viel Prominenz wohnte dem Einweihungsakt bei, so u.a. Vertreter des Bundes, fünf Regierungsräte, der Kantonsratspräsident und sein Stellvertreter, der Gesamtstadtrat von Winterthur etc.

284 Ebd., S. 133–134.

285 Zur Geschichte der Kyburg vgl. Kdm ZH III (1978), S. 157–194; 13. BerZD 1991–1994, (Schlosskapelle), Zürich und Egg 1998, S. 176–187.

286 StAZ V II 158: RRB Nrn. 1422 (17.6.1916), 2408 (13.10.1916) und 2537/1916 (27.10.1916).

287 StAZ V II 158: Prot BD Nr. 1876/1916 (4.11.1916). Die Ausscheidung nahmen im Auftrag des Kantons Prof. Joseph Zemp und Dr. Hans Meyer-Rahn (1868–1934), Jurist und Kunsthistoriker, Luzern, vor. Für die Ausscheidung der Keramik wandte sich die Baudirektion an das Schweizerische Landesmuseum.

288 StAZ V II 159: RRB Nr. 165/1917 (18.1.1917).

289 StAZ V II 159: Auszug aus dem Grundprotokoll Kyburg Bd. 6, pag. 55. Abschrift der Eigentumsübertragung.

290 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1917, S. 557 (Abschnitt Schloss Kyburg, S. 556–558).

291 StAZ V II 159: Prot BD Nr. 855/1917 (18.5.1917). Wahl der Sachverständigen-Kommission. – StAZ V I 1.38a: Protokolle der Schloss-Kommission

1917–1958; bis 1921 als gedrucktes Protokoll der Baudirektion geführt. Die Schloss-Kommission wurde 1958 – parallel zur Schaffung der kantonalen Denkmalpflege – zur kantonalen Denkmalpflegekommission (KDK) umgewandelt.

292 StAZ V II 159: RRB Nr. 1243/1917 (11.5.1917). Rund 500 Personen (!) meldeten sich auf die Stellenausschreibung des Schlosswartes auf der Kyburg. Brandenberger war seit 1899 Chef-Abwart am Technikum Winterthur. Als jährliche Besoldung wurden Fr. 3500.– vereinbart mit freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung.

293 StAZ V II 159: Prot BD Nr. 1111/1917 (25.6.1917). Einrichtung der elektrischen Beleuchtung. Vergabe an die EKZ.

294 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1918, S. 528–529. Schaffung eines grösseren Raumes im Erdgeschoss des Ritterhauses zur Unterbringung alter Munitionswagen, Feuerspritzen etc. Zudem wurden 1918 Dachreparaturen am Schloss sowie Verbesserungen an der Kanalisation und Wasserleitung vorgenommen.

295 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1919, S. 526. Im Berichtsjahr wurden der ehemalige Gerichtssaal und die sogenannte Gertrudenstube renoviert.

296 StAZ V II 161: RRB Nrn. 2274 und 2776a/1919 (18.10./21.10.1919).

297 Vgl. Anm. 285 sowie KS ZD 3 (1999).

298 StAZ V II 166: Schloss Kyburg. Vorläufiger Bericht über Bauarbeiten, dat. 23.6.1924, sign. Fietz.

299 StAZ V II 167: Antrag des Regierungsrates (9.7.1925) sowie Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1925, S. 316.

300 StAZ V II 167: RRB Nr. 2196/1925 (22.10.1925).

301 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1926, S. 395.

302 StAZ V II 168.2: Schloss Kyburg, Bericht an die Baudirektion, Typoskript, 9. bzw. 15.11.1926, sign. Fietz.

303 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1927, S. 380–381.

304 StAZ V II 172.2: Schloss Kyburg. Bericht des Kantonsbaumeisters zuhanden der Sitzung der Schloss-Kommission vom 19.12.1930.

305 StAZ V II 183.1.

306 Müller 1992, S. 126–140, 216–226. Vgl. auch S. 41–42.

307 Carl Bindschedler, Geschichte der Gemeinde Männedorf, Stäfa 1939, S. 67.

308 Das alte Kirchlein zu Greifensee, in: SBZ Bd. 71 (1918), S. 148. Dem Artikel (S. 148–150) sind zwei Tafeln (Nrn. 18 und 19) beigefügt. Die Tafel 19 zeigt die Kanzelwand im Mst. 1:60, Originalzeichnung von Architekt Otto Dürr (1894–1952), Mai/Juni 1917, Architekturzeichner im Büro Pfleghard & Haefeli, Zürich. Vgl. auch Kdm ZH III (1978), S. 478–480.

309 Zur Geschichte der Kirchenrenovation (drei Folgen), in: Zolliker Bote Nrn. 40–42 (2., 9. und 16.9.1910). Die detaillierten Angaben stammen vermutlich von Fietz und erschienen anstelle der geplanten Renovationsschrift. Vgl. auch ZWChr 10 (1908), S. 501–503. Seit 1908 wurde der Kirchenraum zwei Mal grundlegend verändert, 1937 durch seinen Sohn, Architekt Hermann Fietz (1898–1977), Zollikon, und 1966–1967 durch Architekt Werner Blumer (geb. 1926), Zollikon. Von der 1908 geschaffenen Ausstattung ist ausser den getönten Glasscheiben nichts mehr erhalten.

310 Kdm ZH VIII (1986), S. 296–297.

311 Ebd., S. 301. Die Wand- und Gewölbemalereien im Chor wurden 1967 durch das Atelier Pierre Boissonnas, Zürich, gereinigt, restauriert und von zu umfangreichen Retuschen Schmidts befreit.

312 Hans Bachmann, Die Kirche Wiesendangen und ihre Wandgemälde, Sonderabdruck aus ASA, N.F., Bd. XVIII (1916), Zürich 1917, S. 17. Vgl. auch Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1914, S. 401.

313 Vgl. den Abschnitt über die Renovation der 1930er Jahre unter Kantonsbaumeister Wiesmann, S. 102–106.

314 Entwürfe im Planarchiv des kantonalen Hochbauamtes.

315 Hermann Fietz d.J. Die Kirche zu Maschwanden. Denkschrift zur Erneuerung des Innern 1918, Maschwanden 1918. Der Kantonsbaumeister prägte den spätgotischen Kirchenraum durch den Einzug einer neuen Holzdecke mit ornamentalen Friesen (Holzbildhauer Edwin Oetiker, Zürich), die Neubemalung des Chorgewölbes samt den Zwickelfeldern (Restaurator Christian Schmidt, Zürich), die Freilegung sämtlicher verputzten Hausteingewände, die Anbringung von Kopien der sogenannten Maschwander-Scheiben an den Masswerkfenstern des Chores – Kopien der seit 1898 im Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrten spätgotischen Originale von Lucas Zeiner († 1519), ausgeführt von Glasmaler Heinrich Röttinger (1866–1948), Zürich – oder die Ausstattung mit zeittypischen schmiedeeisernen Wandleuchten (Schlossermeister Baur, Mettmenstetten).

316 Vgl. 14. BerZD 1995–1996, Zürich und Egg 2001, S. 176–181.

317 Kdm ZH I (1938), S. 213. Fietz wandelte den 1858 neugotisch geprägten Raum im Sinne des Heimatstils um, wobei er ältere Ausstattungselemente integrierte. Die jüngste Renovation (1986) respektiert den 1922 geschaffenen Raumcharakter.

318 Marion Wohlleben, Zur Restaurierung der Klosterkirche seit 1800, in: Die Klosterkirche Rheinau – Der Bau und seine Restaurierung (Klosterkirche Rheinau I), Monographien Zürcher Denkmalpflege, Bd. 2, Zürich und Egg 1997, S. 189–194.

319 Vgl. Meyer 1973, S. 83–84.

320 Die vermutlich einzigen erhaltenen Orgeln, die aus der Zusammenarbeit Kuhn/Fietz hervorgingen, befinden sich in Horgen (Neuapostolische Kirche; ehemalige Orgel der Strafanstaltskirche Regensdorf, 1901) und im Festsaal der Wäckerling-Stiftung in Uetikon (1923). Das Interesse an der Gestaltung von Orgelprospekten übertrug sich von Fietz auf seinen Sohn, Architekt Hermann Fietz, der zwischen 1927 und 1938 – meistens in künstlerischer Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Otto Münch (1885–1965), Zollikon/Zürich – elf Prospekte für Zürcher Landkirchen (Wangen-Brüttisellen 1927–1928; Wil 1930, Fischenthal 1936, Lindau 1938, etc.) entwarf.

321 StAZ V II 173.1: RRB Nr. 1390/1931 (25.6.1931). Gratifikation für Adjunkt Meinrad Ott.

322 NZZ Nr. 170, 28.1.1931. Die Gedenkrede von Hermann Balsiger veröffentlichte die Zürichsee-Zeitung als Separatdruck (StAZ Da 1056); eine weitere Würdigung verfasste Albert Baur in der Zeitschrift Heimatschutz 26 (1931), S. 28–30.

323 NZZ Nr. 450, 15.3.1945. Trauerfeier für Dr. Hans Frey. Der Freisinnige Jurist war als Sekretär von 1929–1945 eine prägende Persönlichkeit in der kantonalen Baudirektion.

324 StAZ V I 10.31: Bewerbungsunterlagen sowie Zusammenstellung der einzelnen Kandidaten.

325 Ebd. Architekt Heinrich Peter, von Hagenbuch, in Zürich, 1916 Diplom an der ETH Zürich mit silberner Medaille, Büro Prof. Gull, 1917–1919 Assistent für Baukunst an der ETH, 1920–1926 Assistent beim Bebauungsplanbüro der Stadt Zürich, seither selbständiger Architekt (Mitglied BSA ab 1930 und SIA). Zu Peter vgl. Architektenlexikon Schweiz 1998, S. 414. – Architekt Alfred Oeschger, von Kallern/AG, in Zürich, Technikum Burgdorf mit Diplom als Hochbautechniker 1918, 1921–1923 Architekturabteilung der Technischen Hochschule München, angestellt bei den Architekten Müller & Freytag, Thalwil, bzw. Albert Froelich, Zürich, seit 1927 selbständig (Schweizerische Landesbibliothek Bern, Projekt 1926, Ausführung 1929–1931). Zu Oeschger vgl. Architektenlexikon Schweiz 1998, S. 404–405.

326 Ebd. RRB Nr. 885/1931 (30.4.1931).

327 Ebd.

328 Ebd. Bewerbungsschreiben vom 12.2. 1931 an die Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich. Lebenslauf.

329 Jürg Ganz, Die Kirchen von Frauenfeld, SKF Nr. 246, Basel 1979, S. 18–20.

330 StAZ V II 173.1: RRB Nr. 390/1931 (19.2.1931). In die engste Wahl kam neben dem internen Bewerber Aeppli der externe Hans Rubin (geb. 1891), Zürich, der ebenfalls über gute Qualifikationen und eine breite Berufserfahrung verfügte.

331 StAZ V II 173.1: Prot BD 27.2.1931. Hochbauamt. Anstellung eines Bauführers. StAZ V II 450: 1941 wurde Gasser zum Assistenten I. Klasse in leitender Stellung befördert. Er schied erst Ende März 1968 definitiv aus dem Staatsdienst aus.

332 StAZ V II 174.1: RRB Nr. 1688/1932 (9.7.1932). Hochbauamt.

333 StAZ V II 174.2: Prot BD 31.12.1932. Hochbauamt. Personal. Organisation. Die Verfügung wurde per 1.1.1933 rechtskräftig.

334 StAZ V II 177.2: Bericht an die Baudirektion betr. Beantwortung von Fragen der Kommission für die Prüfung des Geschäftsberichtes des Regierungsrates gemäss deren Sitzungs-Protokoll vom 29.8.1935, soweit sie das Hochbauamt betreffen. – Beamte: Kantonsbaumeister, Adjunkt, Heizinspektor, 4 Bauverwalter, 1 Architekt, 12 Assistenten, 2 Techniker, 1 Zeichner, 1 Registrator, 2 Kanzlisten und 2 Telefonistinnen. – Hilfskräfte: 5 technische Hilfskräfte und 1 Kanzlist. – Hauswarte, Heizer, Liftier: 25 Hauswarte & Heizer (Lehranstalten), 12 Hauswarte & Heizer (Verwaltungsgebäude), 1 Hauswart Bezirksgebäude Winterthur und 1 Liftier Kaspar Escherhaus.

335 StAZ V II 178.2: BD Verfügung 2.10.1936. Max Egli. Anstellung als Heizinspektor. Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1936, S. 241. Egli übte diese Tätigkeit bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden aus dem Staatsdienst 1951 aus. Der vorausblickende Ingenieur befasste sich vorwiegend mit neuen Möglichkeiten der Wärmeversorgung. Eine davon betraf das Zürcher Rathaus, dessen Heizung in den Jahren 1937–1938 erneuert wurde. Egli baute eine Wärmepumpe ein, die Wärme aus der Limmat auf die nötige Heizwassertemperatur von maximal 60 Grad Celsius aufzuwerten hatte. Vgl. den Nekrolog in der SBZ 92 (1974), S. 903 (Verfasser: Adolf Ostertag). Vgl. S. 116 in dieser Schrift.

336 Literaturauswahl: Festschrift Verwaltungsgebäude 1935; Hans Wiesmann, Die Verwaltungsgebäude der kantonalen Verwaltung, in: Zürcher Monatschronik 4 (1935), S. 263–269; Claudio Affolter, Kantonale Verwaltung Zürich (1933–1935), in: archithese 23 (1993), Nr. 1, S. 66–69; von Burg 2000, S. 203–221. Vgl. die Abschnitte über die Planung der Verwaltungsbauten seit 1898 (S. 17–19, 64–66) bzw. den Ankauf des Kaspar Escher-Hauses 1920 (S. 68).

337 StAZ V II 169.1: RRB Nr. 386/1927 (3.3.1927). Staatliche Liegenschaften. Programm über einen Ideen-Wettbewerb für die Überbauung der Bauplätze II und IV im Stampfenbachareal in Zürich 6.

338 StAZ V II 169.2: Bericht des Preisgerichtes, dat. 23.11.1927. Die beiden Preisträger wurden ex aequo mit je Fr. 3600.– prämiert. Weitere Preisträger: 3. Preis: Architekt Martin Risch (1880–1961), Büro Schäfer & Risch, Zürich (Nr. 46, Motto: «Walcheturm»); 4. Preis: Architekt Karl Scheer (1879–1955), Oerlikon (Nr. 22, Motto: «Wegweiser»); 5. Preis: Architekt Josef Schütz (1898–1966), Zürich (Nr. 47, Motto: «Rathausturm»); 6. Preis ex aequo: Architekt Hans Streuli (1892–1970), Zürich (Nr. 27, Motto: «Idee»; Streuli war von 1935–1954 Zürcher Finanzdirektor und anschliessend bis 1959 Schweizer Bundesrat) sowie die Architekten Hermann Schneider (1887–1950) und Hans Landolt (1894–1957), Zürich (Nr. 38, Motto: «Walchetor»). Vgl. auch SBZ Bd. 90 (1927), S. 25, 289; Bd. 98 (1928), S. 32–37, 46–49 sowie den Artikel von Walter Henauer, Zum Wettbewerb Stampfenbachareal Zürich, in: Das Werk 15 (1928), S. 42–46.

339 StAZ V II 171.2: Walcheareal. Überbauungen. Bericht des Kantonsbaumeisters zuhanden der Baudirektion, dat. 4.9.1929; RRB Nrn. 1966 (5.9.1929) und 2393/1929 (8.11.1929).

340 StAZ V II 171.2: RRB Nr. 2671/1929 (19.12.1929). Stampfenbachareal (Überbauung).

341 StAZ V II 173.2: Überbauung des Stampfenbachareals. Berichte des Kantonsbaumeisters zuhanden der Baudirektion, dat. 19. bzw. 25.11.1931.

342 StAZ V II 174.1: RRB Nrn. 1194 (28.5.) und 1583/1932 (30.6.1932). Überbauung des Walcheareals.

343 StAZ V II 174.1: Überbauung Stampfenbachareal. Bericht der Gebr. Pfister, Typoskript, 10 Seiten, dat. 11.8.1932. Sie nehmen darin ausführlich zur Architektur, zu den Dächern, dem Verbindungsbau, den Fensteröffnungen, den Rohbaukosten und zum Konstruktionssystem Stellung.

344 SBZ Bd. 100 (1932), S. 172–174.

345 StAZ V II 174.1: Bericht des Regierungsrates an den Kantonsrat über die Verwaltungsgebäude auf dem Walcheareal, 20.10.1932.

346 StAZ V II 175.1: RRB Nr. 793/1933 (23.3.1933). Vergabe der Arbeiten aufgrund der Eingaben von 12 Firmen an Terner & Chopard, Zürich (Kopfbau am Stampfenbachplatz), Ernst Rathgeb (1884–1951), Zürich (Langbau an der Stampfenbachstrasse), Schubert & Schwarzenbach, Zürich (Bau am Neumühlequai). Vgl. Charles Chopard et al., Die Eisenbeton-Konstruktionen der neuen Kantonalen Verwaltung in Zürich, in: SBZ Bd. 105 (1935), S. 251–259.

347 StAZ V II 175.1: RRB Nr. 1076/1933 (27.4.1933). Neue Verwaltungsgebäude.

348 StAZ V II 175.1: RRB Nr. 1863/1933 (20.7.1933). Neue Verwaltungsgebäude. Vergabe der Steinverkleidungen für die Fassaden an die Firmen Leonhard Seiler & Co., Dietikon, G. Trentini, Zürich, E. Schmidlin, Würenlos und E. Kühni & Co., Estavayer und Genf.

349 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1934, S. 233.

350 StAZ V II 183.1: RRB Nr. 355/1941 (6.2. 1941). Die von den Gebrüdern Pfister bereits früher geforderte Beseitigung

des Turmaufbaues wurde Ende 1940 im Rahmen einer Aussenrenovation vom Regierungsrat angeordnet (RRB Nr. 2594/1940). Dem Entscheid lag eine Stellungnahme der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission vom 27.11.1940 zugrunde. (StAZ V II 182.3)

351 StAZ V II 177.2: RRB Nr. 2783/1935 (26.9.1935). Neue Verwaltungsgebäude. Vgl. Festschrift Verwaltungsgebäude 1935 sowie Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1935, S. 232.

352 Literaturauswahl: SBZ Bd. 102 (1933), S. 141–150; Hanspeter Rebsamen et al., Zürich, in: INSA 10 (1992), S. 328–329; Pit Wyss, Aufnahmegebäude des ehemaligen Zivilflugplatzes Dübendorf-Wangen: Inventarisationsbericht (Geschichtliches, Bauliches, Würdigung, Illustrationen), Typoskript, Dielsdorf 1994, im Archiv der kantonalen Denkmalpflege. Vgl. auch S. 137–141 in dieser Schrift.

353 StAZ V II 171.2: Flugplatz Dübendorf. Generelles Projekt über die Ausgestaltung des Zivilflugplatzes im Gebiete der Gemeinde Wangen. Bericht an die Baudirektion, dat. 21.10.1929, sign. Fietz.

354 StAZ V II 172.1: RRB Nr. 366/1930 (13.2.1930). Zivilflugplatz Dübendorf.

355 SBZ Bd. 96 (1930), S. 138–139.

356 StAZ V II 172.2: RRB Nr. 2178/1930 (9.10.1930). Zivilflugverkehr.

357 StAZ 172.2: RRB Nr. 2645/1930 (4.12.1930). Zivilflugverkehr. Ausführung durch die Eisenbaugesellschaft Zürich. Vgl. auch Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1930, S. 415 und 1931, S. 418.

358 StAZ V II 174.1: RRB Nr. 211/1932 (28.1.1932). Zivilflugplatz Wangen. Private zeichneten Anteilscheine für Fr. 220 000.—, der Kanton Zürich beteiligte sich mit Fr. 110 000.— am Genossenschaftskapital, die Stadt Zürich mit Fr. 70 000.—, Winterthur mit Fr. 25 000.—, Dübendorf mit Fr. 10 000.— und Wangen mit Fr. 5000.—. Die Gründung der Flugplatzgenossenschaft Zürich erfolgte am 4. Dezember 1931.

359 StAZ V II 174.1: RRB Nr. 211/1932 (28.1.1932). Zivilflugplatz Wangen. Endgültige Fassung des Vertragsentwurfs (September 1931) nach der Gründung der Genossenschaft.

360 Zur Person und zum beruflichen Schaffen von Heinrich Oetiker vgl. Thomas Müller, Heinrich Oetiker. Architekt BSA – Oberbauleiter der Schweizerischen Landesausstellung 1939 – Zürcher Stadtrat, Typoskript 1991 (ZDA) sowie Architektenlexikon 1998, S. 324–325 (Kündig & Oetiker).

361 StAZ V II 174.1: Zürich-Dübendorf. Zivilflugplatz. Baudaten. Zusammenstellung vom 12.7.1932. Baubeginn: 28.11.1931; Rohbauvollendung: 13.4.1932; Bezug: 9.7.1932; Einweihung: 16.7.1932.

362 Hans Wiesmann, Bauchronik des Zivilflugplatzes Dübendorf-Wangen, in: Zürcher Monatschronik 1 (1932), S. 17–18.

363 StAZ III G p 3 (u.a. Jahresbericht der Heil- und Pflegeanstalt Rheinau (...) für das Jahr 1935, Winterthur 1935). – Zur Literatur vgl. Walser/Studer 1970, S. 126–127; Müller 1992, S. 42–43. Vgl. auch die Abschnitte zur 1. und 2. Bauetappe, S. 28–32, 72, 73.

364 StAZ V II 174.1: Prot BD 26.4.1932. Rheinau. Projekt für ein Gemeinschaftshaus. Beschluss des Kantonsrates über den Bau eines Gemeinschaftshauses der Pflegeanstalt Rheinau, Antrag des Regierungsrates vom 14.7.1932.

365 Zum Baufortgang vgl. Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1933, S. 493 und 1934, S. 233.

366 Paul Kläui, Geschichte der Gemeinde Horgen, Horgen 1952, S. 418–419.

367 StAZ V II 175.1: RRB Nr. 1213/1933 (11.5.1933). Bezirksgebäude Horgen.

368 StAZ V II 176.2: RRB Nr. 1410/1934 (31.5.1934). Bezirksgebäude Horgen.

369 StAZ V II 177.1: Antrag des Regierungsrates vom 10.1.1935.

370 StAZ V II 177.2: RRB Nr. 3103/1935 (31.10.1935). Bezirksgebäude Horgen. Vergabe der Erd-, Maurer-, Kanalisations- und Eisenbetonarbeiten an Hoch- & Tiefbau AG, Horgen, sowie Bonomos Erben, Zürich 11 (Hauptgebäude), F. Clerici, Horgen (Gefängnisbau), H. Pfister-Rossaro, Horgen (Gefängnishof). StAZ V II 140.3: Bauabrechnung 1939. Zusammenstellung sämtlicher am Bau beteiligter Handwerker. Zum Baufortgang vgl. Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1935, S. 232; 1936, S. 262–263; 1937, S. 270.

371 Hans Feer, Ein Zürcherisches Landgericht, Horgen 1951, S. 9–13.

372 Hermann Fietz, Die Arbeitskrise des Technikers und der technische Arbeitsdienst, Referat vor dem ZIA am 6.12.1933, abgedruckt in: Bericht des TAD für die Jahre 1932–1934, Typoskript Frühjahr 1934, S. 7.

373 Hans Schwab war von 1923–1940 Lehrer an der Gewerbeschule in Basel, ab 1932 Leiter des Technischen Arbeitsdienstes Basel.

374 Das Bauernhaus im Kanton Zürich, Folioband mit heliographierten Plänen von 80 Objekten, aufgenommen 1922/23 auf Veranlassung des kantonalen Hochbauamtes und der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Basel. Planaufnahmen durch die Architekten M. Berger, R. Deyle, J. Erne, J. Germann, S. Ott, H. Künzli, C. Muggli, W. Stadelmann, M. Witt, E. Wuhrmann, o.O., 1923. Ein Exemplar im Planarchiv des kantonalen Hochbauamtes.

375 StAZ V II 172.1: Antrag des Regierungsrates vom 20.3.1930.

376 Die beiden ersten Zürcher Landbände wurden zwischen 1934 und 1943 vom Leiter des TAD, Hermann Fietz, verfasst. Vgl. Kdm ZH I (1938) und II (1943). Darin sind sieben der elf Zürcher Bezirke nach damaligen Grundsätzen abgehandelt.

377 T.A.D.: Technischer Arbeits-Dienst für stellenlose Techniker, Aktion Zürich, Mitteilung Nr. 1, Juli 1933 (Sonderdruck der SBZ). Alle Jahresberichte des T.A.D. in der Bibliothek der kantonalen Denkmalpflege Zürich.

378 Heinrich Peter, Die «obere Kirche» in Regensdorf, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, IV. Reihe, Heft 4. Zürich 1961. Anhang mit Verzeichnis der zwischen 1932 und 1961 erschienenen Schriften.

379 Ebd. Auflistung ebenfalls im Anhang.

380 Wiesmann 1932; Hans Wiesmann, Das Grossmünster in Zürich, I. Die romanische Kirche, in: MAGZ Bd. 32 (1937–1942), 1. Heft, Zürich 1937; Daniel Gutscher, Das Grossmünster in Zürich: Eine baugeschichtliche Monographie, Bern 1983, S. 181–183.

381 StAZ V II 172.2: RRB Nr. 2796/1930 (24.12.1930). Bereits im Februar 1930 hatte die Kirchgemeinde Grossmünster entschieden, die 1853 von Johann Jakob Röttinger (1817–1877), von Nürnberg, seit 1847 in Zürich, nach Entwürfen des ebenfalls aus Nürnberg stammenden Spätnazareners Georg Kellner d.Ä. (1811–1892) geschaffene Farbverglasung der drei Chorfenster durch Farbscheiben von Augusto Giacometti (1877–1947), Zürich, zu ersetzen. Die Baudirektion unterstützte dieses Vorhaben (StAZ V II 172: Prot BD 24.2.1930).

382 StAZ V II 172.2: RRB Nr. 2796/1930 (24.12.1930).

383 Wiesmann 1932, S. 14. Der gebürtige Berner Architekt und Bildhauer Walter Gygi (1882–1958) lebte seit 1926 in Zürich.

384 Bei den Konsolköpfen soll es sich z.T. um Portraits von Zeitgenossen handeln, was im Rahmen dieser Arbeit aber nicht überprüft wurde.

385 StAZ V II 175.1: Grossmünster. Renovationsarbeiten. Arbeitsbericht von Kantonsbaumeister Wiesmann an den Regierungsrat, dat. 22.3.1933.

386 StAZ V II 175.2: Weisung des Regierungsrates vom 20.10.1933; Beschluss des Kantonsrates vom 4.12.1933.

387 StAZ V II 176.1: RRB Nr. 996/1934 (12.4.1934). Grossmünster Zürich.

388 StAZ V II 177.1: RRB Nr. 117/1935 (10. 1.1935). Grossmünster Zürich. Auftrag an Münch für Fr. 3600.—. In seinem Beschluss verwies der Regierungsrat auf die gelungene Brückenfigur des Hl. Christophorus in Rheinau von Bildhauer Münch von 1934. Als Aufstellungsort für die originale spätgotische Figur Karls des Grossen, die sich heute in der Krypta des Grossmünsters befindet, war ursprünglich der Hof des Obmannamtes vorgesehen.

389 StAZ V II 177.1: RRB Nr. 177/1935 (10.1.1935). Die Firma Baur & Cie. erhielt im Sommer 1935 auch den Auftrag für den Ersatz der Masswerkbrüstungen bei der Turmterrasse, die in vollkommen veränderter Form in Kunststein neu gefertigt wurden. (StAZ V II 177.2: RRB Nr. 2313/1935: 1.8.1935). Politische Gründe sollen beim Ersatz des rotierenden Fischblasen- oder Windrosen-Masswerks durch Lanzetten mitgespielt haben. Bei der jüngsten Turmrestaurierung wurde dieser Eingriff rückgängig gemacht. Vgl. dazu 12. BerZD 1987–1990, S. 386–393.

390 StAZ V II 177.1: RRB Nrn. 1451/1935 (16.5.1935) und 2125/1935 (11. 7.1935). Im Juli wurden auch die Schlosserarbeiten an Schlossermeister Heinrich Illi, Zürich 8, und die Zimmerarbeiten an die Firma W. Stäubli, Ing., Zürich 3, vergeben.

391 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1940, S. 302 und 1941, S. 289. Am 2. November 1941 wurde das von Bildhauer Otto Charles Bänninger (1897–1973) geschaffene Denkmal für den Reformator Heinrich Bullinger (1504–1575) an der Nordfassade des Glockenturmes eingeweiht.

392 StAZ V II 180.1: RRB Nr. 302/1938 (3.2.1938). Grossmünster.

393 Nekrologe: NZZ 30.3.1937 und 31.3.1937; Hans Wiesmann 1896–1937, Gedenkschrift, Zürich 1937 (StAZ Da 2110).

394 StAZ Da 2110: Ausschnitt aus der gedruckten Gedenkansprache von Baudirektor Maurer, S. 13.

395 StAZ V I 10.31: Bewerbungsunterlagen Peter. Neben einer Liste der ausgeführten Bauten (Einfamilienhäuser, Mehrfamilienhäuser, Kolonien, Umbauten, Wettbewerbserfolge) gab er auch vier Referenzen an, so den Zürcher Stadtpräsidenten Dr. Emil Klöti (1877–1963), den Chef des Bebauungsplanbüros der Stadt Zürich, Konrad Hippenmeyer (1880–1940), den Direktor des Kunstgewerbemuseums, Alfred Altherr (1875–1945) und Dr. Hans Peter, Vizepräsident der Zürcher Kantonalbank, ehemals I. Sekretär der Zürcher Baudirektion von 1912–1929.

396 StAZ V I 10.31: Empfehlungsschreiben von Konrad Hippenmeier, dat. 15.5.1937.

397 StAZ V II 179.2: RRB Nr. 1614/1937 (10.6.1937). Peters letzter Konkurrent Otto Dürr durchlief von 1909–1912 die Lehrzeit im Architekturbüro Pfleghard & Haefeli, dem er abgesehen von einem kriegsbedingten Unterbruch bis 1924 als Mitarbeiter diente. Anschliessend arbeitete er als Bürochef und Mitarbeiter von Architekt Karl Knell (1880–1954), wo er namentlich beim Bau der Geschäftshäuser Sihlporte und Schmidhof tätig war. Im Oktober 1930 machte sich Dürr selbständig. In der ersten Hälfte der 1930er Jahre führte er zwei grosse Bauten in der Stadt Zürich aus, den Umbau und prägenden Erweiterungsbau des Geschäftshauses Robert Ober (1932–1933) sowie den Neubau des Radiostudios Zürich mit Konzertsaal (1932–1933). Der ursprünglich aus Württemberg stammende Dürr wurde 1910 Zürcher Bürger und 1936 in den BSA aufgenommen. Peter war bereits seit 1930 Mitglied des BSA. Zu Dürr vgl. Architektenlexikon Schweiz 1998, S. 155.

398 Zivilstandsamt Hagenbuch (Kt. Zürich): Auszug aus dem Familienregister, Bd. V, Blatt 5. Wichtige Angaben zur Biographie von Heinrich Peter verdanke ich seiner Tochter, Lisbeth Müller-Peter, Zürich.

399 Armin Meili, Zum Rücktritt von Kantonsbaumeister Heinrich Peter, in: NZZ Nr. 104, 13.1.1959, Bl. 4. Das Café Ost befand sich am Standort des Kunsthaus-Erweiterungsbaues aus den 1950er Jahren.

400 Zum Gebäude vgl. Peter Bretscher, Museum Lindwurm Stein am Rhein, Stein am Rhein 1994; darin verschiedene Photos von Heinrich Peter.

401 Dazu gehörte die grundlegende Publikation von Paul Mebes, Um 1800, Architektur u. Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, München 1918.

402 Heinrich Peter, Bauten von Zürcher Architekten aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 8, Berlin 1924, S. 391–397 (mit 14 Abbildungen des Verfassers).

403 Erwin Poeschel, Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. IV, Basel 1942, S. 12–14.

404 Zu Roth vgl. KS ZD 4 (2001), Zürich und Egg 2001, S. 78, 79, 119, 120–121, 152 (Anm. 353).

405 Kleinwohnungs-Kolonien «Friesenberg» in Zürich, in: SBZ Bd. 107 (1936), S. 38–41; Koch/Somandin/Süsstrunk 1989, S. 127–128, 130. Die Bauten der 1. und 2. Etappe (1925–1926) am Friesenberg stammen von Architekt Fritz Reiber (1888–1965), Zürich. Die 3. und 4. Bauetappe entstand ab 1928, die 5. bis 9. ab 1930. Das zur Wohnsiedlung gehörende Schulhaus Friesenberg bauten 1930–1931 die Architekten Henauer & Witschi, Zürich.

406 Heinrich Peter, Holzhaus am Friesenberg in Zürich, in: SBZ Bd. 102 (1933), S. 72.

407 Koch/Somandin/Süsstrunk 1989, S. 190. Die Bauten der 1. Etappe stammen von Architekt Otto Bickel (1894–1964), Zürich.

408 StAZ V II 10.31. Zusammenstellung von Peter zuhanden der kantonalen Baudirektion, dat. 8.6.1937.

409 Heinrich Peter, Landesplanung in der Schweiz, in: Das Werk 22 (1935), S. 188. Gleichzeitig erschien in der Sondernummer des BSA im Werk (Nr. 6) eine Eingabe des BSA an Bundesrat Philipp Etter betreffend Landesplanung.

410 StAZ V II 179.3: RRB Nr. 2298/1937 (26.8.1937).

411 StAZ V II 179.3: Prot BD 1.9.1937. Photographenstelle beim Hochbauamt.

412 StAZ V II 179.3: Reglement für den den Heliographen- und Photographendienst der Baudirektion, dat. 15.12.1937, sign. Maurer. Der Photograph wurde direkt dem Adjunkten des Hochbauamtes, Meinrad Ott, unterstellt, über den auch sämtliche Photoaufträge liefen.

413 Vgl. S. 38 und Anm. 129.

414 StAZ V II 179.3: RRB Nr. 2464/1937 (9.9.1937). Neben Bauführer Gottlieb Gasser standen Franz Götz (geb. 1898), von Wetzikon, Hans Zirn (geb. 1896), von Seuzach, Hans Pfister (geb. 1897), von Zürich, Ernst Affeltranger (geb. 1896), von Wetzikon, und Hans Siegrist (geb. 1903), von Rafz, in der engsten Wahl.

415 Nach seinem Rücktritt als Zürcher Baudirektor 1947 war Corrodi von 1950–1963 Bundesrichter. Zur Person vgl. NZZ Nrn. 288 und 342, 23. bzw. 27.1.1964.

416 StAZ V II 181.3: BD Verfügung 26.9.1939. Hochbauamt. Organisation.

417 StAZ V II 183.1: BD Verfügung 20.2.1941. Hotz musste neu die Strafanstalt Regensdorf, Spiess das kantonale Technikum sowie die Kantonsschule in Winterthur und Aeppli die Frauenklinik in Zürich übernehmen. Bei Ernst blieb die Zuteilung unverändert.

418 StAZ V II 183.3: RRB Nrn. 1724 (5.7.1941) und 1878/1941 (17.7.1941).

419 StAZ V II 184.3: RRB Nr. 1428/1942 (21.5.1942).

420 StAZ V II 184.4: BD Verfügung 20.7.1942. Hochbauamt. Anstellung von Paul Schmid als Architekt auf den 1.9.1942.

421 StAZ V II 184.4: RRB Nr. 2067/1942 (23.7.1942). Baudirektion (Personalvermehrung).

422 StAZ V II 184.5: BD Verfügung 8.10.1942.

423 StAZ V II 185.5: BD Verfügung 23.7.1943. Anstellung von H.U. Hanhart als Architekt. Von 1955–1963 war Hanhart stellvertretender Kantonsbaumeister.

424 StAZ V II 185.5: BD Verfügung 3.8.1943. Hochbauamt. Anstellung für das Photoarchiv.

425 StAZ V II 185.6: BD Verfügung 5.8.1943. Hochbauamt. Anschaffung eines Fahrrades.

426 StAZ V II 186.9: RRB Nr. 3068/1944 (7.12.1944). Altersrente für Adjunkt Ott.

427 StAZ V II 186.9: RRB Nr. 3157/1944 (14.12.1944).

428 StAZ V II: 187.2: BD Verfügung 3.3.1945. Auf die Bauverwalterstelle waren über 50 Bewerbungen eingegangen. Neben dem gewählten Winkelmann waren die Zürcher Bautechniker Walter Hess (geb. 1902) und Gottfried Hummel (geb. 1908) in die engere Wahl gelangt.

429 StAZ V II 188.1: BD Verfügung 26.1.1946. Anstellung von Bryner als Bauverwalter. – StAZ V II 189.1: RRB Nr. 300/1947 (23.1.1947).

430 StAZ V II 190.9: RRB Nr. 3790/1948 (9.12.1948). Neben Ita stand der gleichaltrige Hans Hofrichter, Bauführer beim Bauamt der Stadt Winterthur, in der engsten Wahl.

431 StAZ V II 190.7: RRB Nr. 2252/1948 (22.7.1948). Hochbauamt. Stellenplan.

432 Schulthess/Renfer 1996, S. 397–402.

433 StAZ V 177.2: Antrag des Regierungsrates vom 8.8.1935. Der Rechberg diente als kantonales Verwaltungsgebäude von 1899–1935 den Direktionen der Erziehung und des Gesundheits- und Armenwesens. Vgl. Schulthess/Renfer 1996, S. 127–128, 388–389.

434 Schulthess/Renfer 1996, S. 398–399.

435 StAZ V II 177.2: RRB Nr. 3516/1935 (12.12.1935). Maurerarbeiten (zwei Lose): Johann Jakob Weilenmann, Baumeister, Zürich 4; F.G. Surbeck, Baumeister, Zürich 10. – Steinhauerarbeiten (sechs Lose): C. Bittig-Dirr & Cie., Dietikon; Fritz Lutz, Zürich 8; A. Quadrelli, Zürich 2; F. Kappeler & Söhne, Zürich 3; A. Fornasier, Zürich 4; W. Ziegler, Zürich 3.

436 StAZ V II 177.2: RRB Nr. 3580/1935 (19.12.1935). Rechberg. Hofportale. Ausführung durch die Firmen A. Beutter, Zürich 1, und C. & R. Nyffenegger, Zürich 8.

437 STAZ V II 178.2: RRB Nr. 1399/1936 (22.5.1936). Die Glaser- und Beschlägearbeiten wurden in zahlreiche Lose aufgeteilt. Zum Fensterersatz vgl. auch Schulthess/Renfer 1996, S. 398–399.

438 StAZ V II 178.2: RRB Nrn.1399 (22.5.) und 1591/1936 (11.6.1936). Spenglerarbeiten (3 Lose): J. H. Rusterholz, Zürich 8, H. Esslinger, Zürich 7, J. Gisiger, Zürich 8; Dachdeckerarbeiten: Emil Waller, Zürich 2; Malerarbeiten (2 Lose): Jakob Baur, Zürich 2, J. Koch Söhne, Zürich 8.

439 StAZ V II 181.1: Rechberg. Aussenrenovation. Bericht an den Regierungsrat, dat. 8.10.1938. Die Gesamtkosten beliefen sich gemäss Bauabrechung vom 12.12.1938 auf Fr. 232 029.–, sign. Ott und Aeppli.

440 Schulthess/Renfer 1996, S. 400–402.

441 StAZ V II 179.2: BD Verfügung vom 25.5.1937. Rechberg. Instandstellung der Ölbilder. Vergabe.

442 StAZ V II 179.2: RRB Nr. 1463/1937 (27.5.1937). Lieferung der Stoffe und Ausführung der Arbeiten durch die Firma Th. Spörri, Tapetenhaus, Zürich 1.

443 StAZ V II 179.2: RRB Nr. 1523/1937 (3.6.1937): Jakob Baur, Julius Koch Söhne, Hans Walder, C. Schwander, Wilhelm Burmeister, Chr. Schmidt Söhne, alle in Zürich.

444 Anton Largiadèr, Otto Dürr, Hans Reimann, Rathaus Zürich 1938, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, II. Reihe, Heft 3, Zürich 1938; Christian Renfer, Das Rathaus in Zürich, SKF Nr. 637/638, Zürich 1998, S. 33–36; Kdm ZH N.A. I (1999), S. 347.

445 StAZ V II 177.2: Antrag des Regierungsrats vom 5.9.1935. Umbau im Rathaus in Zürich.

446 StAZ V II 179.1: Antrag des Regierungsrats vom 21.1.1937. Kredit von Fr. 385 000.— aus dem Spezial-Neubautenkonto.

447 StAZ V II 179.1: RRB Nr. 1120/1937 (22.4.1937). Rathaus.

448 StAZ V II 179.2: RRB Nrn. 2051 und 2054/1937 (22.7.1937), 2163 und 2166 (5.8.1937). Arbeitsvergaben: Maurer- und Eisenbetonarbeiten an G. Ruoff, Zürich 7; Klinkerbelag in der Halle im I. Stock an Sponagel & Cie., Zürich 5; sanitäre Installationen an Bernasconi & Sutterlüti, Zürich; Radiatorenheizung an Heinrich Lier, Zentralheizungsgeschäft, Zürich; Zimmerarbeiten an Müller Sohn & Cie., Zimmergeschäft, Zürich 6; Steinhauerarbeiten an Neugebauer & Sohn, Zürich 3.

449 StAZ V II 179.2: BD Verfügung vom 29.7.1937.

450 StAZ V II 179.4: Antrag des Regierungsrates vom 24.12.1937. Die bedeutenden Mehrkosten entstanden vor allem durch Projektänderungen (Umbau einzelner Räume) sowie statische Verstärkungen, z.B. am Dachstuhl.

451 SBZ Bd. 116 (1940), S. 59, 73. Vgl. Adolf Ostertag, Nekrolog Max Egli, in: SBZ 96 (1974), S. 903. Vgl. Anm. 335.

452 StAZ V II 180.1: Programm über einen Ideenwettbewerb unter den im Kanton heimatberechtigten oder seit Anfang 1936 im Kanton niedergelassenen Künstlern schweizerischer Nationalität, dat. 24.4.1938. Zusammensetzung des Preisgerichts: Baudirektor Rudolf Maurer, Architekt Otto

Dürr, Kunstmaler Burkhard Mangold (1873–1950), Basel, Kunstmaler Walter Clénin (1897–1988), Wabern bei Bern, und Bildhauer Hermann Hubacher (1885–1976), Zürich.

453 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1938, S. 281.

454 StAZ V II 181.1: RRB Nr. 549/1939 (2.3.1939).

455 StAZ V II 182.1: Bericht der kantonalen Natur- und Heimatschutzkommission betr. Ausschmückung des Kantonsratssaales, dat. 14.3.1940, unterzeichnet von den Mitgliedern Hans Hofmann, Peter Meyer, Heinrich Peter, Werner Pfister und Ernst Georg Rüegg.

456 StAZ V II 182.1: RRB Nr. 744/1940 (6.4.1940).

457 StAZ V II 187.3: Rathaus. Wandteppich. Bericht von Architekt Hans Reimann zuhanden der Baudirektion, dat. 20.4.1945.

458 StAZ V II 187.6: RRB Nr. 2159/1945 (2.8.1945). Die Kosten für den gestickten Wandbehang beliefen sich schliesslich auf Fr. 34 262.53.

459 StAZ V II 181.2: RRB Nr. 1460/1939 (8.6.1939). Gebäudeumbauaktion.

460 Vgl. S. 47, 49 in dieser Schrift. Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1936, S. 263; 1937, S. 270–271; 1938, S. 281; 1939, S. 266; 1940, S. 301.

461 Vgl. SBZ Bd. 113 (1939), S. 22, 23; Fietz/Leutert 1942; SBZ Bd. 124 (1944), S. 162–163, 164, 165. – Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1937, S. 271; 1938, S. 281; 1939, S. 266; 1940, S. 301–302; 1941, S. 289; 1942, S. 317; 1943, S. 331.

462 Vgl. S. 44–45 in dieser Schrift sowie KS ZD 4 (2001), S. 67–69.

463 Fietz/Leutert 1942, S. 3.

464 StAZ V II 184.3: Notizen zur Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten Zürich, Einweihung 4. Mai 1942, Typoskript (4 S.), dat. 29.4.1942.

465 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1943, S. 331.

466 StAZ V II 181.1: RRB Nr. 2117/1939 (27.7.1939). Hilfsaktion für Maler und Bildhauer 1939/41.

467 StAZ V II 183.2: Zusammensetzung des Preisgerichts: Baudirektor Paul Corrodi, Meilen, Präsident; Erziehungsdirektor Karl Hafner (1878–1947), Zürich; die Kunstmaler Alfred Blailé (1878–1967), Neuenburg, Walter Clénin (1897–1988), Wabern bei Bern, Heinrich Danioth (1896–1953), Flüelen, Augusto Giacometti (1877–1947), Zürich, und Victor Surbeck (1885–1975), Bern, sowie Architekt Hermann Fietz, Zollikon, und Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Zürich.

468 Ebd. Weitere prämierte Arbeiten (Auswahl): II. Rang (Kennwort Linard) Vreni Meyer, Zürich; III. Rang (Kennzahl 53 107) Konrad Schmid (1899–1979), Zürich.

469 StAZ V II: RRB Nr. 1925/1940 (26.9.1940). Das Organisationskomitee der V. Schweizerischen Landesausstellung in Zürich schenkte dem Kanton einen Betrag von Fr. 50 000.–, um in Erinnerung an den Anlass den von Bildhauer Brandenberger entworfenen «Wehrwillen» an der Ecke Rämistrasse/Gloriastrasse vor dem Turnhallenbau aufstellen zu können. Der Regierungsrat verdankte dieses Geschenk wärmstens. Bildhauer Brandenberger passte seinen Entwurf den neuen Verhältnissen in Bezug auf die Grösse und die Ausführung in Naturstein an. Eine Ausführung in Bronze kam in der Zeit der Buntmetallspende nicht in Frage. Die Ausführung in Marmor erfolgte zwischen 1943 und 1947. Vgl. Siedlungs- und Baudenkmäler im Kanton Zürich, Stäfa 1993, S. 298.

470 Alfred Roth, Die neue Landwirtschaftliche Schule in Bülach, in: Das Werk 31 (1944), S. 149–152.

471 StAZ V II 184.1: Kantonsbaumeister Peter erteilte Architekt Scheibler am 22.12.1941 den Auftrag, Skizze, Bauprojekt und Kostenvoranschlag auszuarbeiten. Scheibler verdankte den Auftrag mit Schreiben vom 8.1.1942 an Baudirektor Corrodi.

472 Die älteste Zürcher Landwirtschaftsschule (gegründet 1853) auf dem Strickhof wurde ganzjährig geführt und war mit Abstand die grösste. Vgl. S. 76.

473 StAZ V II 184.1: RRB Nrn. 2768/1941 (6.11.1941), 99/1942 (15.1.1942): Auftrag an die Finanzdirektion betreffend den Kauf der Liegenschaft Maag (Weinbergstrasse 18). Der entsprechende Vertrag wurde am 5.1.1942 abgeschlossen.

474 Vgl. Anm. 470, S. 149.

475 StAZ V II 182.1: RRB Nr. 817/1940 (13.4.1940). Heimatschutz (Strohdachhaus Hüttikon). Zur Baugeschichte vgl. 12. BerZD 1987–1990, Zürich und Egg 1997, S. 130–133.

476 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1938, S. 280.

477 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1940, S. 300–301.

478 StAZ V II 183.2: RRB Nr. 1205/1941 (8.5.1941).

479 Thomas Müller, Von Freiherren und Vögten und einer Malschule, in: Schloss Laufen – Umbauten 1983/84, o.O. 1984, S. 4–13.

480 Hans Leuzinger, Archäologische Untersuchungen und Aussenrenovation 1948–1953, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, IV. Reihe, Heft 3, Basel 1957; Kdm ZH III (1978), S. 490–501; Annegret Diethelm, Attilio d'Andrea, Schloss Greifensee, SKF Nr. 596, Bern 1996; 13. BerZD 1991–1994, Zürich und Egg 1998, S. 110–123.

481 StAZ V II 186.4: RRB Nr. 958/1944 (27.4.1944).

482 StAZ V II 192.6: RRB Nrn. 3074/1948 (7.10.1948; I. Etappe), 2295/1950 (17.8.1950; II. Etappe). Die veranschlagten Kosten für die II. Etappe beliefen sich auf Fr. 118 000.–.

483 StAZ V II 187.5: Heinrich Peter, Arbeitsbeschaffung im Sinne des Heimatschutzes: Notizen für Herrn Regierungsrat Dr. Corrodi, Typoskript (7 Seiten), Zürich 1945. Peter illustrierte seine Notizen mit zahlreichen Abbildungen (Grossmünster, Rathaus, Rechberg, Helmhaus und Wasserkirche, verschiedene Kirchen und Pfarrhäuser in der Zürcher Landschaft, Schlösser, Bauernhäuser etc.). Vgl. auch den Abschnitt über die Gründung und frühe Tätigkeit der kantonalen Heimatschutzkommission, S. 55–59.

484 Vgl. 1. BerZD 1958/59, Zürich 1961, S. 33–36.

485 Linus Birchler, Richtlinien für die Innenrestaurierung der ehemaligen Klosterkirche Kappel, Abschrift (45 Seiten) im ZDA, dat. 12.3.1954.

486 Vgl. Anm. 484, S. 34.

487 Heinrich Peter, Klosterkirche Kappel, SKF Nr. 48, Zürich 1961. Die vollständige Neubearbeitung des 1975 von Hans Martin Gubler verfassten, heute vergriffenen Kunstführers steht vor dem Abschluss (Autor: Roland Böhmer). Darin werden neue Erkenntnisse zur Baugeschichte aus den vergangenen Jahrzehnten ausgeführt.

488 Martin Lendi, Margaretha Zubler, Max Werner, Rudolf Steiger, Rudolf Stüdeli et al., Geschichte der Landesplanung, in: DISP (= Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts-,

Regional- und Landesplanung) Nr. 56 (1980), Sondernummer; Ueli Roth et al., Chronik der Schweizerischen Landesplanung, Beilage zu DISP Nr. 56 (1980), S. 7–8; Walter Custer, Otto Glaus, Heinrich Gutersohn, Alfred Roth, Max Werner, Planer des Anfangs im Gespräch – Erinnerungen und Stellungnahmen, in: DISP Nr. 96 (1989), S. 5–13; Hans Degen, 50 Jahre Raumplanung in der Schweiz mit spezieller Betrachtung des Kantons Zürich, in: DISP Nr. 139 (1999), S. 49–56; Gabathuler 2000; Gabathuler/Peter 2001.

489 Zit. nach Gabathuler/Peter 2001, S. 4.

490 StAZ V II 183.2: Verordnung zum Schutze des Greifensees vom 27.6. 1941 mit zugehörigem Zonenplan.

491 StAZ V II 188.8: RRB Nr. 3304/1946 (17.10.1946). Verordnung zum Schutze des Orts- und Landschaftsbildes von Regensberg.

492 StAZ V II 184.5: Programm der E.T.H.-Tagung für Landesplanung, 1.–3. Oktober 1942 im Auditorium Maximum.

493 Ebd. Im Teil «Siedlung» sprachen u.a. Stadtbaumeister Hermann Herter zur Stadtplanung von Zürich, Architekt Rudolf Steiger (1900–1982) zur Regionalplanung im Kanton Zürich. Unter dem Obertitel «Allgemeine Fragen» referierte u.a. Professor Linus Birchler zum Thema Denkmalschutz und eidgenössisches Kunstschutzgesetz.

494 StAZ V II 185.2 und 3: RRB Nr. 817/ 1943 (18.3.1943). Der Gründungsversammlung vom 26.3.1943 lag eine gedruckte Aufstellung der Aufgaben der Landesplanung vor. Dabei wird zwischen ständigen Aufgaben (1. Wissenschaftlich-methodische Vorbereitung und Unterstützung der eigentlichen Planungsarbeit; 2. Koordinierung der Tätigkeit und Beratung von kantonalen oder regionalen Planungsstellen; 3. Bearbeitung von Sachgebieten) und einzelnen Aufgaben (Siedlungspolitik, Binnenschifffahrt, Energiewirtschaft, Industrie, Verkehr, Strassen, Wasser, Luft, Forstwirtschaft, Erholung und Hygiene sowie Gesetzgebung) unterschieden.

495 StAZ V II 185.2 und 3: RRB Nr. 1264/1943 (6.5.1943).

496 Zit. nach Gabathuler 2000, S. 11.

497 StAZ V II 185.7: Prot BD 22.11.1943.

498 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1948, S. 315. In der Reihe zur zürcherischen Regionalplanung erschien 1950 das Heft 4 «Gesamtplan Nr. 1, Zürcher Unterland/Interkontinentaler Flughafen Zürich».

499 StAZ, Aktenverzeichnis, Bestandesnummer 351.1: Akten Kantonsspitalbauten 1906–1981. Literaturauswahl: Die neuen Universitätskliniken in Zürich, Bericht des Preisgerichtes über das Ergebnis des Ideenwettbewerbs, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, II. Reihe, Heft 1, hg. Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Zürich 1934; Peter Meyer, Hans Wiesmann et al., Sonderheft Kantonsspital Zürich, in: Das Werk 22 (1935), Heft 3; Universitätsklinik Zürich, Ausbauprojekt, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, II. Reihe, Heft 4, Zürich 1940; Heinrich Peter, Fritz Ostertag, Kantonsspital Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, III. Reihe, Heft 3, Zürich 1951; Zürcher Spitalgeschichte I (1951), S. 227–261; SBZ 69 (1951), S. 385–400; Heinrich Peter, Hermann Fietz et al., Das neue Universitätsspital in Zürich 1942–1953, in: Das Werk 40 (1953), Heft 11, S. 342–392 (einführende Anmerkungen von Redaktor Alfred Roth); Claude Lichtenstein, Das Kantonsspital Zürich, in: archithese 10 (1980), Heft 2, S. 48–53.

500 Vgl. KS ZD 4 (2001), S. 65–67.

501 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1930, S. 413–414.

502 StAZ V II 172.1: RRB Nr. 1409/1930 (2.7.1930). Das zugehörige Gutachten datiert vom 14.5.1930.

503 Vgl. dazu Peter Meyer, Der Wettbewerb für die chirurgische Klinik des Kantonsspitals, in: NZZ Nr. 2303, 27.11.1930, Bl. 7. Das Preisgericht, das unter der Leitung von Baudirektor Maurer tagte, hatte 52 Projekte zu beurteilen. Vgl. StAZ V II 172.2: Bericht des Preisgerichtes über die Ergebnisse des Planwettbewerbes für die Chirurgische Klinik des Kantonsspitals Zürich vom 21.11.1930 sowie RRB Nr. 2646/ 1930 (4.12.1930).

504 StAZ V II 173.1: RRB Nr. 1635/1931 (23.7.1931). Zusammensetzung der Studiengruppe: Prof. Dr. Otto Veraguth, Zürich, Vertreter der medizinischen Fakultät der Universität Zürich; G. Hämig, Zürich, Vertreter der Gesellschaft der Ärzte des Kantons Zürich; Architekt Hans Wilhelm Moser (1889–1973), Zürich, Vertreter des BSA; Stadtbaumeister Hermann Herter, Zürich; Nationalrat Dr. Hans Sträuli (1862–1938), Winterthur; Paul Manz, Zürich, Verwalter der Frauenklinik; Dr. H. Häberlin, Stadtrat, Zürich; Alfred Messer, Stadtrat, Winterthur; Architekt Otto Pfister, Zürich. Den Vorsitz übernahm Nationalrat Sträuli. Vgl. Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1931, S. 416.

505 StAZ V II 173.1.

506 Die neuen Universitätskliniken in Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, II. Reihe, Heft 1, hg. von der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, Zürich 1934, S. 55. Zusammensetzung des Preisgerichts: Baudirektor Rudolf Maurer, Präsident, Zürich; Gesundheitsdirektor Johannes Sigg (1874–1939), Zürich; Prof. Dr. Otto Veraguth, Zürich; Architekt Karl Egender (1897–1969), Zürich; Dr. med. Hans Frey, Spitaldirektor, Bern; Architekt Hans Wilhelm Moser, Zürich; Architekt Otto Pfister, Zürich; Professor Otto Rudolf Salvisberg (1882–1940), Zürich; Prof. Dr. Richard Schachner sen., München; Dr. med. A. Wächter, Zürich, und Kantonsbaumeister Hans Wiesmann, Zürich.

507 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1934, S. 232.

508 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1936, S. 262.

509 StAZ V II 178.3: RRB Nr. 2832/1936 (29.10.1936).

510 StAZ V II 181.1: RRB Nr. 614/1939 (9.3.1939). Zusammensetzung der Programmkommission (1938/39): Gesundheitsdirektor Otto Pfister, Baudirektor Rudolf Maurer, Dr. med. Hans Frey, Verwaltungsdirektor am Inselspital Bern, Architekt Rudolf Gaberel, Davos, Prof. Dr. Ernst Anderes, Dekan der medizinischen Fakultät, Franz Votteler, Verwalter des Kantonsspitals Zürich und Kantonsbaumeister Heinrich Peter; Sekretär: Dr. Hans Frey, Sekretär der Baudirektion.

511 Vgl. Anm. 499. Das Werk 40 (1953), S. 344.

512 StAZ V II 181.1: Vertrag vom 4.3.1939, unterzeichnet von allen beteiligten Architekturfirmen.

513 StAZ V II 181.1: RRB Nr. 614/1939 (9.3.1939).

514 Zürcher Spitalgeschichte I (1951), S. 259–260: Zusammenstellung der Baukommissionsmitglieder 1939–1951.

515 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1941, S. 288–289.

516 Zum Baufortgang vgl. die Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1942, S. 316; 1943, S. 331; 1944, 328–329; 1945, S. 317; 1946, S. 329; 1947, S. 317; 1948, S. 306–307; 1949, S. 318; 1950, S. 300; 1951, S. 292–293; 1952, S. 286; 1953, S. 283.

517 NZZ Nr. 1540, 13.7.1951, Bl. 6–8.

518 Vgl. Anm. 499. Das Werk 40 (1953), S. 344. Zu den Beteiligten des kantonalen Hochbauamtes vgl. Zürcher Spitalgeschichte I (1951), S. 260. Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Adjunkt Rudolf Hotz, Architekt Fritz Ostertag, Bauverwalter Gottlieb Gasser und Heizinspektor Max Egli (bis Ende 1949).

519 Literaturauswahl: Fritz Ostertag, Paul Breitschmid, Der Ausbau des Kantonsspitals Winterthur, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, IV. Reihe, Heft 2; Adolf Max Fehr, 100 Jahre Einwohner- und Kantonsspital Winterthur 1876–1976, Winterthur 1976; Andreas Hauser, Winterthur, in: INSA 10 (1992), S. 120–121; Brossard/Oederlin 1997, S. 78–79; Zürcher Spitalgeschichte III (2000), S. 203–230.

520 StAZ V II 184.6: RRB Nr. 3267/1942 (10.12.1942).

521 StAZ V II 184.6: RRB Nr. 2897/1942 (29.10.1942).

522 StAZ V II 186.1: Bericht des Preisgerichtes über den unter sieben Architekturfirmen veranstalteten engeren Ideenwettbewerb für den Ausbau des Kantonsspitals Winterthur vom 22. Dezember 1943. Mitglieder des Preisgerichts: Baudirektor Paul Corrodi, Vorsitz; Gesundheitsdirektor Jakob Heusser (1895–1989), Zürich; Kantonsspitaldirektor J. C. Bruggmann, Zürich; Architekt Hermann Baur (1894–1980), Basel; Architekt Hermann Fietz, Zollikon; Architekt Rudolf Gaberel, Davos; Architekt Rudolf Steiger, Zürich; Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Zürich. Die weiteren Preisträger waren: 2. Preis: Gebrüder Pfister, Zürich, unter Mitarbeit von Kurt (geb. 1910) und Hans Pfister (geb. 1917). 3. Preis: Ernst Friedrich Burckhardt (1900–1958), Zürich. 4. Preis: Heinrich Müller (1877–1952) & Johann Albert Freytag (1880–1945), Thalwil und Zürich. 5. Preis: Adolf Kellermüller (1895–1981) & Hans Hofmann (1897–1957), Winterthur und Zürich. 6. Preis: Hans Hohloch (1900–1976), Winterthur. 7. Preis: Robert Sträuli (1898–1986) & Ernst Rüeger (1898–1978), Winterthur.

523 StAZ V II 186.3: RRB Nr. 387/1944 (17.2.1944).

524 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1947, S. 317. Vgl. auch den Antrag des Regierungsrates vom 27.3.1947 mit Plan- und Bildbeilage.

525 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1948, S. 307; 1949, S. 318; 1950, S. 300; 1951, S. 293; 1952, S. 286; 1953, S. 283; 1954, S. 293; 1955, S. 299; 1956, S. 309; 1957, S. 317; 1958, S. 318.

526 Zur Baugeschichte nach 1960 vgl. Zürcher Spitalbaugeschichte III (2000), S. 205–209.

527 Zur Person von Meierhans vgl. NZZ Nr. 200, 30./31.8.1975 sowie den Nekrolog von Paul Schmid-Ammann, in: NZZ Nr. 69, 23.3.1976, S. 41.

528 StAZ V II 193.5: RRB Nr. 1826/1951 (28.6.1951). Baudirektion. Hochbauamt (Stellenplan).

529 StAZ V II 193.5: BD Verfügung vom 3.7.1951.

530 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1954, S. 271.

531 Heinrich Peter, Tätigkeit im Jahre 1959 nach der Pensionierung vom 1. Januar 1959, Tätigkeit im Jahre 1960, Typoskripte Januar 1960 und März 1961, Originale in Privatbesitz, Kopien bei der kantonalen Denkmalpflege.

532 Martin Schlappner, Zum Tode von Heinrich Peter, in: NZZ Nr. 267, 2.5.1968, S. 15.

533 Altorfer 1953; Alfred Oeschger, H. Strickler, Zur Einweihung des Flughafens Zürich, in: SBZ 71 (1953), S. 497–512; Heinz P. Oeschger, Flughafenarchitektur, Separatdruck aus dem Jubiläumsbuch «Flughafen Zürich 1948–1998», Zürich 1998; Heinz P. Oeschger, Flughafen Zürich: Bauten, Architekten, Ingenieure, 21. Plakatausstellung in der Stadelhoferpassage Zürich, Zürich 1999; Roman G. Schön-auer, Vom Anschluss Zürichs an das «Weltmeer der Luft». Ein historisches Stimmungsbild, in: Flughafen Zürich, 5. Bauetappe, Eine Zürcher Baudokumentation, Zürich 2000, S. 5–25 (mit weiterführenden Literaturangaben). Vgl. auch den Abschnitt über den Zivilflugplatz Dübendorf, S. 95–98.

534 Rechenschaftsbericht Regierungsrat 1946, S. 328.

535 Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1947, S. 315–316; 1948, S. 304.

536 Vgl. den Abschnitt zur Regionalplanung, S. 128–129.

537 Altorfer 1953, bei Abb. 34.

538 Zum Baufortgang vgl. Rechenschaftsberichte Regierungsrat 1951, S. 289; 1952, S. 282; 1953, S. 278–279.

539 Vgl. auch KS ZD 1 (1999).

540 Anton Largiadèr, Denkmalpflege im Kanton Zürich, Typoskript (4 Seiten), dat. 17.9.1946, Kopie im ZDA.

541 Emil Vogt, Die ur- und frühgeschichtliche Denkmalpflege im Kanton Zürich, Gedanken zu einer Neuorganisation, Typoskript (6 S.), dat. 17.10.1946; Hugo Schneider, Kantonalzürcherische Denkmalpflege für Mittelalter und historische Baudenkmäler, Typoskript (7 S.), dat. 21.10.1946. Abschriften beider Dokumente im ZDA.

542 R.H., Denkmalpflege in Stadt und Kanton Zürich, in: NZZ 29.2.1952.

543 Walter Drack, Exposé für eine organisierte Denkmalpflege im Kanton Zürich, Typoskript (6 S.), dat. 15.5. 1954. (ZDA) In der ersten Fassung des Exposés (dat. 5.4.1954) war noch von einer regional organisierten Denkmalpflege in den Kantonen Zürich und Luzern die Rede.

544 RRB Nr. 3162/1957 (5.9.1957). Denkmalpflege. Kopie im ZDA.

545 RRB Nr. 99/1958 (9.1.1958). Hochbauamt (Personal). Kopie im ZDA.

546 Paul Kläui, Ausgewählte Schriften (mit einem Nachruf von Dietrich Schwarz), in: MAGZ Bd. 43 (1965), Heft 1. Paul Kläui wirkte seit 1948 an der Universität Zürich, 1962 wurde er dort Assistenzprofessor für Geschichte des Mittelalters. 1958–1962 amtete er in der Stadt Zürich als wissenschaftlicher Assistent am Baugeschichtlichen Archiv bzw. als «wissenschaftlicher Denkmalpfleger», neben den «baulichen Denkmalpfleger», Architekt Richard Wagner, Leiter des Büros für Altstadtsanierung. Vgl. KS ZD 7 (2000), S. 120.

547 Pressekommentare bei der Wahl Dracks: Eine unverständliche und unbefriedigende Wahl, in: Die Tat 23 (1958), Nr. 12, S. 5; Peter Meyer, Denkmalpfleger oder Kantonsarchäologe, in: NZZ Nr. 331, 5.2.1958; Rudolf Laur-Belart, Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe, in: NZZ Nr. 482, 19.2.1958 (Entgegnung auf den Artikel von Meyer); Peter Meyer, Nacht der Vorzeit, in: NZZ Nr. 757, 16.3.1958.

Bibliographie und Abkürzungen

AGZ = Antiquarische Gesellschaft Zürich

Altorfer 1953 = E. Altorfer, Interkontinentaler Flughafen Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, III. Reihe, Heft 4, Zürich 1953.

Architektenlexikon Schweiz 1998 = Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, hg. von Isabelle Rucki und Dorothee Huber, Basel/Boston/Berlin 1998.

ASA = Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde, Zürich 1855–1899, Neue Folge 1899–1938. Nachfolgepublikation: ZAK.

ATAL = Amt für technische Anlagen (bis 1998)

Bächler 1977 = Georg Bächler, 75 Jahre Kantonales Krankenheim Wäckerlingstiftung Uetikon am See 1902–1977, Männedorf 1977.

BAZ = Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

BD = Kantonale Baudirektion (Direktion der öffentlichen Bauten); seit 1998 Baudirektion Kanton Zürich

BerAGZ = Bericht der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Zürich 1844/1845 ff.

BerZD = Zürcher Denkmalpflege, Berichte, Zürich 1961 ff.

Brossard/Oederlin 1997 = Gilbert Brossard, Daniel Oederlin, Architekturführer Winterthur, Bd. 1 (1830–1930), Bd. 2, (1925–1997), Zürich 1997.

BSA = Bund Schweizer Architekten (gegründet 1908)

von Burg 2000 = Dominique von Burg, Gebrüder Pfister. Architektur für Zürich 1907–1950, Sulgen/Zürich 2000.

Curti 1988 = Claudia Curti, Die Strafanstalt des Kantons Zürich im 19. Jahrhundert, Zürich 1988.

Curti/Fietz 1903 = Ferdinand Curti, Hermann Fietz, Die neue Strafanstalt des Kantons Zürich in Regensdorf, Zürich 1903.

EKZ = Elektrizitätswerke des Kantons Zürich

Escher/Fietz 1919 = Hermann Escher, Hermann Fietz, Entstehungsgeschichte und Baubeschreibung der Zentralbibliothek Zürich, Zürich 1919.

ETH (ETHZ) = Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

Festschrift Kantonsschule Zürich 1883–1908 = Otto Markwart, Hermann Fietz et al., Geschichte der Kantonsschule Zürich in den letzten 25 Jahren (1883–1908). Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Anstalt, Zürich 1910.

Festschrift Universität 1914 = Gustav von Schulthess-Rechberg et al., Universität Zürich. Festgabe zur Einweihung der Neubauten, 18. April 1914, Zürich 1914.

Festschrift Verwaltungsgebäude 1935 = Rudolf Maurer, Hans Wiesmann, Otto und Werner Pfister, Festschrift zur Eröffnung der neuen Verwaltungsgebäude des Kantons Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege, II. Reihe, Heft 2, Zürich 1935.

FGZ = Familienheim-Genossenschaft Zürich

Fietz 1902 = Hermann Fietz, Die neue Polizeikaserne des Kantons Zürich, Sonderabdruck aus der SBZ Bd. 39 (1902), Nr. 25, Zürich 1902.

Fietz 1911 = Hermann Fietz, Neubau für die Kantonsschule und das Chemische Universitätslaboratorium Zürich, in: SBZ Bd. 57 (1911), S. 6–10, 94–99.

Fietz 1914 = Institut für Hygiene und Pharmakologie der Universität Zürich, in: SBZ Bd. 63 (1914), S. 191–195.

Fietz 1916 = Die kantonale Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich, in: SBZ Bd. 68 (1916), S. 46–48.

Fietz/Leutert 1942 = Hermann Fietz, H. Leutert, Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten in Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, III. Reihe, Heft 1, Zürich 1942.

Gabathuler 2000 = Christian Gabathuler, Das Amt für Raumordnung und Vermessung am Zug, in: Westumfahrung Zürich, Zürich 2000, S. 11–19.

Gabathuler/Peter 2001 = Christian Gabathuler, Sacha Peter, Siedlungsentwicklung im Kanton Zürich. Ein Rückblick auf 50 Jahre Raumplanung. 23. Plakatausstellung in der Stadelhofer-Passage Zürich, Zürich 2001.

GdeA = Gemeindearchiv

GSK = Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern

HBA = Kantonales Hochbauamt (seit 1998 Hochbauamt Kanton Zürich)

HBLS = Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, Bände I–VII + Supplementsband, Neuenburg 1921–1934.

Hunziker 1933 = Fritz Hunziker, Die Mittelschulen in Zürich und Winterthur 1833–1933. Festschrift zur Jahrhundertfeier, hg. vom Erziehungsrat des Kantons Zürich, Zürich 1933.

INSA = Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Zürich 1982 ff.

Kdm ZH I (1938) = Hermann Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. I: Die Bezirke Affoltern und Andelfingen, Basel 1938.

Kdm ZH II (1943) = Hermann Fietz, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. II: Die Bezirke Bülach, Dielsdorf, Hinwil, Horgen und Meilen, Basel 1943.

Kdm ZH III (1978) = Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. III: Die Bezirke Pfäffikon und Uster, Basel 1978.

Kdm ZH IV (1939) = Konrad Escher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IV: Die Stadt Zürich, Erster Teil, Basel 1939.

Kdm ZH V (1949) = Hans Hoffmann und Paul Kläui, auf Grund der Vorarbeiten von Konrad Escher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. V: Die Stadt Zürich, Zweiter Teil, Basel 1949.

Kdm ZH VII (1986) = Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. VII: Der Bezirk Winterthur, Südlicher Teil, Basel 1986.

Kdm ZH VIII (1986) = Hans Martin Gubler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. VIII: Der Bezirk Winterthur, Nördlicher Teil, Basel 1986.

Kdm ZH IX (1997) = Karl Grunder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Bd. IX: Der Bezirk Dietikon, Basel 1997.

Kdm ZH N.A. I (1999) = Christine Barraud Wiener und Peter Jezler, unter Mitarbeit von Regine Abegg, Roland Böhmer und Karl Grunder, Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe Bd. I: Die Stadt Zürich I (Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum), Basel 1999.

KDP = Kantonale Denkmalpflege

Zum Inhaltsverzeichnis

KDK = Kantonale Denkmalpflegekommission Zürich

Koch 1884 = Alexander Koch, Bericht über Keramik (Gruppe 17) der Schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883, Zürich 1884.

Koch/Somandin/Süsstrunk 1989 = Michael Koch, Mathias Somandin, Christian Süsstrunk: Kommunaler und genossenschaftlicher Wohnungsbau in Zürich 1907–1989, hg. von Finanzamt und Bauamt II der Stadt Zürich, Zürich 1989.

KS ZD 1 (1999) = Walter Drack, Andreas Pfleghard, Christian Renfer, Eine Denkmalpflege im Aufbau 1958–1998, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, Heft 1, Zürich und Egg 1999.

KS ZD 3 (1999) = Doris Warger, Raffael Sennhauser, Die mittelalterlichen Wandmalereien in der Schlosskapelle Kyburg. Restaurierung und Restaurierungsgeschichte, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, Heft 3, Zürich und Egg 1999.

KS ZD 4 (2001) = Andreas Hauser, Das öffentliche Bauwesen in Zürich, erster Teil: Das kantonale Bauamt 1798–1895, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, Heft 4, Zürich und Egg 2001.

KS ZD 6 (2000) = Andreas Hauser, Das öffentliche Bauwesen in Zürich, dritter Teil: Das städtische Bauamt 1798–1907, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, Heft 6, Zürich und Egg 2000.

KS ZD 7 (2000) = Daniel Kurz, Christine Morra-Barrelet, Ruedi Weidmann, Das öffentliche Bauwesen in Zürich, vierter Teil: Das städtische Bauamt 1907–1957, Kleine Schriften zur Zürcher Denkmalpflege, Heft 7, Zürich und Egg 2000.

MAGZ = Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Zürich 1837 ff.

Meyer 1973 = André Meyer, Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, Zürich 1973.

Müller 1992 = Thomas Müller, Hermann Fietz (1869–1931) – Zürcher Kantonsbaumeister, Bauschaffen im Dienste der Öffentlichkeit, Typoskript Zürich 1992.

NZZ = Neue Zürcher Zeitung

Poly I und II (1905) = Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Eidg. Polytechnikums. – Bd. I: Wilhelm Oechsli, Geschichte der Gründung, Übersicht der Entwicklung (1855–1905), Frauenfeld 1905. Bd. II: Die bauliche Entwicklung Zürichs in Einzeldarstellungen, verfasst von Mitgliedern des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins, Zürich 1905.

Prot BD = Protokoll Baudirektion

Rechenschaftsbericht Regierungsrat = Rechenschaftsbericht des Regierungsrathes an den Grossen Rath des Standes Zürich, ab 1831 (Druck jeweils im folgenden Jahr).

RRB = Regierungsratsbeschluss

SB = Die Schweizerische Baukunst, Zeitschrift für Architektur, Bauwerke und bildende Kunst und Kunsthandwerk, Bern 1909–1920/21.

SBZ = Schweizerische Bauzeitung, Zürich 1883–1978.

Schulthess/Renfer 1996 = Gustav W. von Schulthess, Christian Renfer, Von der Krone zum Rechberg. 500 Jahre Geschichte eines Hauses am Zürcher Hirschengraben, Stäfa 1996.

SIA = Schweizer Ingenieur- und Architekten-Verein

SKF = Schweizerische Kunstführer, hg. von der GSK, Bern.

SKL = Schweizerisches Künstlerlexikon, hg. von Carl Brun, 4 Bde., Frauenfeld 1905–1917.

StadtA = Stadtarchiv Zürich

StAZ = Staatsarchiv des Kantons Zürich

TAD = Technischer Arbeitsdienst, Zürich 1932–1938

TBA = Kantonales Tiefbauamt

Walser/Studer 1970 = Hans H. Walser, Walter Studer et al., Kantonale Psychiatrische Klinik Rheinau 1867–1967, Rüschlikon 1970.

Wiesmann 1932 = Hans Wiesmann, Der Chor des Grossmünsters in Zürich, Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, I. Reihe, Heft 2, Zürich 1932.

ZAK = Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (Hg. Schweiz. Landesmuseum), Basel 1939–1968, Zürich 1969 ff.

ZBZ = Zentralbibliothek Zürich

ZBZ, graph. Slg. = Zentralbibliothek Zürich, graphische Sammlung

ZDA = Zürcher Denkmalpflege Archiv

ZIA = Zürcher Ingenieur- und Architektenverein

Zurlinden I (1914) und II (1915) = Samuel Zurlinden, Hundert Jahre Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914, 2 Bde., Zürich 1914/1915.

Zürcher Spitalgeschichte I und II (1951), III (2000) = Zürcher Spitalgeschichte, hg. vom Regierungsrat des Kantons Zürich, Zürich 1951 bzw. Zürich 2000.

Zürich 3 (1994) = Geschichte des Kantons Zürich, Bd. 3: 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1994.

ZVH = Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz

ZWChr = Zürcher Wochenchronik, Zürich 1899–1919

Bauamt Kanton Zürich – Personenliste

Vorsteher der Direktion der öffentlichen Bauten/Baudirektoren/in

Die seit 1850 bestehende *Direktion der öffentlichen Arbeiten* erhielt, als Folge des vom Zürcher Stimmvolk am 26. Februar 1899 beschlossenen neuen Organisationsgesetzes, Anfang Mai 1899 die neue, offizielle Bezeichnung *Direktion der öffentlichen Bauten*. (Kreisschreiben vom 8. Mai 1899 an die Mitarbeiter) Diese offizielle Benennung hatte rund hundert Jahre Bestand. (seit 1998 Baudirektion Kanton Zürich) Daneben existierte im internen Verkehr die kürzere Bezeichnung *kantonale Baudirektion.* Der Vorsteher unterzeichnete amtliche Dokumente jeweils mit *Direktor der öffentlichen Bauten;* im Alltag wurde der Einfachheit halber häufig die Bezeichnung *kantonaler Baudirektor* verwendet (seit 1998 Baudirektor/in Kanton Zürich).

Direktoren/in

1889–1895	Heinrich Wipf (1841–1897), dem.: RR (Regierungsrat) 1889–1897
1895–1902	Conrad Bleuler (1847–1921), lib.: RR 1893–1911
1902–1907	Heinrich Kern (1853–1923), lib.: RR 1896–1908
1907–1911	Conrad Bleuler (1847–1921), lib.: RR 1893–1911
1911–1912	Robert Haab (1865–1939), lib.: RR 1908–1912, ab 1917 Bundesrat
1912–1922	Gustav Keller (1867–1932), lib., ab 1917 fr.: RR 1911–1922
1922–1923	Adolf Streuli (1868–1953), fr.: RR 1922–1935
1923–1929	Emil Walter (1872–1939), Grütlianer: RR 1920–1929
1929–1939	Rudolf Maurer (1872–1963), bgb: RR 1920–1939
1939–1947	Paul Corrodi (1892–1964), bgb: RR 1939–1947
1947–1950	Jakob Kägi (1886–1950), sp: RR 1939–1950
1950–1963	Paul Ulrich Meierhans (1895–1976), sp: RR 1950–1963
1963–1967	Robert Zumbühl (1901–1974), fr.: RR 1959–1967
1967–1977	Alois Günthard (1913–1977), bgb/svp: RR 1963–1977
1977–1979	Jakob Stucki (geb. 1924), bgb/svp: RR 1971–1991
1979–1987	Albert Sigrist (geb. 1923), fdp: RR 1979–1987
1987–1991	Eric Honegger (geb. 1946), fdp: RR 1987–1999
1991–1999	Hans Hofmann (geb. 1939), svp: RR 1987–1999
1999–	Dorothée Fierz (geb. 1947), fdp: RR 1999–

Kantonsbaumeister

Mit dem Amtsantritt von Hermann Fietz wurden auf den 1. Januar 1896 die Bezeichnungen *Hochbauamt des Kantons Zürich* (seit 1998 Hochbauamt Kanton Zürich) und *Kantonsbaumeister* neu eingeführt. Sie lösten die Begriffe Staatsbauinspektorat bzw. Staatsbauinspektor ab.

1896–1931	Hermann Fietz (1869–1931)
1931–1937	Hans Wiesmann (1896–1937)
1937–1958	Heinrich Peter (1893–1968)
1959–1972	Bruno Witschi (1910–1972)
1972–1995	Paul Schatt (geb. 1932)
1996–	Stefan Bitterli (geb. 1951)

Adjunkte des kantonalen Hochbauamtes (stellvertretende Kantonsbaumeister)

1899–1929	Paul Spinner (1858–1937), Adjunkt, 1914–1925 Adjunkt I
1914–1925	Karl Wegmann (1880–1934), Adjunkt II
1929–1944	Meinrad Ott (1879–1948)
1945–1954	Rudolf Hotz (1889–1958)
1955–1963	Hans Ulrich Hanhart (1914–2001)
1963–1972	Heinrich Huber (geb. 1916), Technischer Adjunkt, später Aargauer Kantonsbaumeister
1963–1972	Paul Schmid (geb. 1911), Technischer Adjunkt
1972–1998	Felix Stüssi (1938–1998)
1998–	Markus Weibel (geb. 1945)

Zum Inhaltsverzeichnis

Staatliche Bauverwalter/Bauaufseher/Hochbauführer
(Ab 1896 zwei, ab 1907 drei, ab 1929 vier, ab 1948 sechs)

1896–1908	Gustav Hotz (1863–1908), Hochbauführer I
1896–1914	Emil Rüegg (1870–1914), Hochbauführer II
1907–1931	Karl Hauser (geb. 1873), Hochbauführer III, Bauaufseher I
1908–1911	Joseph Abend (geb. 1878), Hochbauführer I, Bauaufseher II
1911–1927	Ernst Brändli (1878–1927), Bauaufseher III
1914–1929	Joseph Abend (geb. 1878), Hochbauführer I, Bauaufseher II
1927–1937	Karl Bosshard (1875–1939), Bauverwalter
1929–1944	Rudolf Hotz (1889–1958), Bauverwalter
1929–1959	Oskar Spiess (geb. 1894), Bauverwalter
1931–1946	Otto Aeppli (1891–1946), Bauverwalter
1937–1946	Jakob Ernst (1884–1947), Bauverwalter
1945–1972	Armin Winkelmann (geb. 1907), Bauverwalter
1946–1971	Emil Bryner (geb. 1906), Bauverwalter
1947–1975	August Gruber (geb. 1910), Bauverwalter
1948–1964	Gottlieb Gasser (geb. 1899), Bauverwalter
1948–1979	Walter Ita (geb. 1914), Bauverwalter, später Hochbauinspektor

Kantonale Heizinspektoren/Leiter Büro für Heiz- und Maschinenanlagen (ab 1951)

1903–1936	Albert Keller (geb. 1871)
1936–1951	Max Egli (1903–1974)
1951–	Paul Breitschmid (geb. 1919), Elekrotechniker, später Amtschef (ATAL)

Architekten/Bautechniker/Assistenten (Auswahl)

1897–1910	Emil Huber (1881–1944), Lehrling, Bautechniker, 1914 Rückkehr
1899–1937	Emil Guyer (1872–1946), Assistent, Heliograph, Photograph
1906–1929	Meinrad Ott (1879–1948), Bautechniker, nachher Adjunkt (bis 1944)
1906–1937	Jakob Ernst (1884–1937), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1907–1927	Karl Bosshard (1875–1939), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1907–1918	Wilhelm Ernst Hieronymi (1853–1936), Architekt
1907–1943	Max Hofer (1878–1949), Architekt
1907–1938	Edwin Dubs (1880–1938), Architekt
1907–1913	Hermann Rebmann (1881–1913), Bautechniker
1908–1946	Hans Reimann (1881–1962), Architekt
1908–1946	Adolf Gisler (1881–1949), Bautechniker
1909–1911	Walter Hanauer (1880–1975), Architekt (bereits 1900 bis ca. 1902 beim Hochbauamt tätig)
1909–1911	Anton Higi (1885–1951), Architekt
1909–1946	Alfred Scheiwiller (geb. 1881), Assistent, Techniker
1909–1949	Alfred Rüeger (geb. 1884), Bautechniker
1910–1929	Rudolf Hotz (1889–1958), Bautechniker, nachher Bauverwalter (bis 1944) bzw. Adjunkt (bis 1954), Sohn von Hochbauführer Gustav Hotz (1863–1908)
1911–1931	Otto Aeppli (1891–1946), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1914–1944	Emil Huber (1881–1944), Architekt, Assistent in leitender Stellung
1915–1946	Heinrich von Escher (1891–1973), Bautechniker
1915–1941	Max Rau (1877–1942), Bautechniker
1927–1966	Eugen Maurer (geb. 1904), Techniker, Heliograph, später Leiter der Abteilung Heliographie, Photographie und Photokopie
1931–1948	Gottlieb Gasser (geb. 1899), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1932–1968	Fritz Ostertag (geb. 1903), Architekt, ab 1944 in leitender Stellung
1932–1944	Hans Stöcklin (1903–1944), Architekt, ab 1944 in leitender Stellung
1937–1977	Max Weiss (geb. 1912), Photograph (Kantonsphotograph)
1938–1947	August Gruber (geb. 1910), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1942–1963	Paul Schmid (geb. 1911), Architekt, nachher technischer Adjunkt
1942–1948	Walter Ita (geb. 1914), Bautechniker, nachher Bauverwalter bzw. Hochbauinspektor

1942–1947	Walter Custer (1909–1992), Architekt, Planer, ab 1960 Architekturprofessor an der ETH
1942–1960	Max Werner (1905–1995), Architekt, Planer, ab 1943 erster Leiter des Büros für Regionalplanung, 1960–1971 St. Galler Kantonsbaumeister
1942–1954	Walter Knopfli (1889–1965), Zoologe, Fachmann der Stelle für Natur- und Heimatschutz
1943–1955	Hans Ulrich Hanhart (1914–2001), Architekt, ab 1945 in leitender Stellung, nachher Adjunkt (1955–1963)
1946–1977	Heiko Locher (geb. 1912), Architekt, ab 1954 in leitender Stellung, Leiter des Büros für Begutachtungen
1946–	Gustav Hellwig (geb. 1912), Heiz- und Maschinentechniker, ab 1955 technischer Assistent in leitender Stellung
1947–1956	Heinrich Labhart (1890–1961), Architekt
1948–1963	Stephan Hüttenmoser (1897–1970), Architekt
1949–	Franz Stangl (geb. 1915), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1949–	Heinrich Alder (geb. 1915), Bautechniker, nachher Bauverwalter
1955–1959	Lisbeth Sachs (geb. 1914), erste Diplomarchitektin im Hochbauamt

Kantonale Denkmalpfleger/Kantonsarchäologen

Von 1958–1995 bildete die Kantonsarchäologie einen Bereich der kantonalen Denkmalpflege. Seit dem 1. Juli 1995 sind die Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie getrennte Abteilungen innerhalb des kantonalen Hochbauamtes.

1958–1982	Walter Drack (1917–2000) Kantonaler Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe
1982–1995	Andreas Pfleghard (geb. 1933), kantonaler Denkmalpfleger
1995–	Christian Renfer (geb. 1943), kantonaler Denkmalpfleger
1995–	Andreas Zürcher (geb. 1943), Kantonsarchäologe

Kantonsingenieure

Leiter des kantonalen Tiefbauamtes

1889–1914	Gottfried Schmid (1855–1914)
1914–1944	Karl Keller (1879–1956)
1944–1951	Hans Erich Marty (1886–1962)
1951–1959	Carl Johann Georgi (1894–1966)
1959–1985	Hermann Stüssi (1921–1985)
1985–1993	Milo Sonderegger (geb. 1928)
1993–	Georg Pleisch (geb. 1940)

Zum Inhaltsverzeichnis

Ämter- und Institutionen-Register

Erfasst sind Instanzen und Einrichtungen, speziell die kantonalen (vor allem das Hochbauamt, abgekürzt HBA), aber auch die Einwohner in ihrem Status, sowie die am Baugeschehen beteiligten privaten und halbprivaten Institutionen. Wegen Überschneidungen siehe auch das Sachregister. A in Klammern bedeutet Abbildung. Textverweise auf der gleichen Seite sind nicht gesondert aufgeführt.
Zur Organisation des kantonalen Bauwesens vgl. die chronologische Personenliste S. 164–166.

Aktionskomitee für den Grossverkehrsflugplatz Kloten ..... 136 (A)
Allgemeinheit, Öffentlichkeit, Bevölkerung ..... 56 (A), 79, 137, 140
Architektengemeinschaft für das Kantonsspital A.K.Z. ..... 132 (A), 133, 160 (Anm. 512)
Baudirektion, kantonale siehe Direktion der öffentlichen Arbeiten bzw. Bauten
Baudirektor (Regierungsrat; Vorsteher der Direktion der öffentlichen Arbeiten (1850 bis 1899)
  bzw. der öffentlichen Bauten (1899 bis 1998) 91, 106, 164
Bauhandwerker ..... 2, 103 (A)
Büros für Begutachtungen, Regionalplanung, Wohnbauförderung siehe Hochbauamt
Bundesinstanzen
  Bundesrat, Bern 80, 137
  Eidg. Departement des Innern, Bern 78, 120
  Eidg. Luftamt, Bern 95, 96
  Schweizerisches Landesmuseum, Zürich ..... 142, 143, 153 (Anm. 287), 154 (Anm. 315)
Bund Schweizer Architekten BSA ..... 60, 93, 109, 115, 154 (Anm. 225), 157 (Anm. 397, 409), 160 (Anm. 504)
Direktionen
  der öffentlichen Arbeiten (1850 bis 1899) ..... 20, 144 (Anm. 3), 164
  der öffentlichen Bauten bzw. Baudirektion, kantonale (1899 bis 1998;
    heute Baudirektion Kanton Zürich) ..... 20, 49, 56 (A), 67, 94 (A), 143, 145 (Anm. 47), 164
  des Erziehung-, Gesundheits- und Armenwesens ..... 91, 115, 142, 143, 152 (Anm. 248), 158 (Anm. 433)
  Finanzdirektion ..... 67, 91, 152 (Anm. 248)
  Justiz- und Polizeidirektion 55
  Militärdirektion 79
  Volkswirtschaftdirektion 67
Gemeindeinstanzen
  Gemeinderäte ..... 56 (A)
  Illnau, Grundbuchamt 79
  Winterthur
    Stadt bzw. Stadtrat ..... 57, 78, 80, 153 (Anm. 283)
  Zürich
    Bauamt ..... 144 (Anm. 4)
    Bebauungsplanbüro ..... 108, 154 (Anm. 225)
    Bürgergemeinde 63
    Einwohnergemeinde 63
    Grosser Stadtrat 61
    Stadt bzw. Stadtrat ..... 55–56, 62, 78, 80, 103 (A), 150 (Anm. 194)
    Hochbauamt 104
    Hochbaubüro ..... 144 (Anm. 4)
Genossenschaften
  Baugenossenschaft Stampfenbach 67
  Flugplatzgenossenschaft Zürich ..... 96, 97, 351 (Anm. 358, 359)
  Genossenschaft für Spengler-, Installations- und Dachdeckerarbeiten, Zürich ..... 51 (A)
  Genossenschaft Walche 67
  Schweizerische Steinarbeitergenossenschaft Zürich ..... 104, 151 (Anm. 226)
Gesellschaften
  Antiquarische Gesellschaft in Zürich 115, 142
  Eisenbaugesellschaft Zürich ..... 156 (Anm. 357)
  Fluggesellschaft Ad Astra Aero ..... 90 (A), 96
  Fluggesellschaft Balair 96
  Fluggesellschaft Swissair ..... 96, 139 (A), 140 (A)
  Flughafen-Immobilien-Gesellschaft FIG 139
  Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK ..... 100, 142, 156 (Anm. 376)
  Hoch- und Tiefbau AG Horgen ..... 156 (Anm. 370)
  Juristische Gesellschaft 61
  Lägernsteinbruchgesellschaft Regensberg ..... 149 (Anm. 161)
  Medizinisch-chirurgische Gesellschaft 61
  Naturforschende Gesellschaft 61
  Ritterhausgesellschaft Bubikon ..... 121–122 (A), 136
  Ritterhausgesellschaft Uerikon 121, 136

Schweizerische Eisenbahngesellschaft ... 144 (Anm. 4)
Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler ... 42, 102
Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, Basel ... 100, 151 (Anm. 374)
Hochbauamt des Kantons Zürich (1896 bis 1998; seit 1998 Hochbauamt Kanton Zürich;
Vorgängerbezeichnung siehe Staatsbauinspektorat) ... 2, 8, 9, 10, 12, 14, 15 (A), 20 (A), 22 (A), 34, 37–41, 45, 49, 53, 61–63, 68, 69 ff., 71 (A), 74 (A), 75 (A), 89 ff., 90 (A), 91, 95 (A), 96 (A), 97, 102, 110–113 (A), 115, 118 (A), 134, 135–136, 139, 142, 151 (Anm. 374), 130, 164
Archäologie siehe Sachregister
Architekten ... 111
Archiv siehe Sachregister
Assistenten, technische ... 91, 111
Bautechniker ... 111
Bauverwalter ... 90, 91, 111
Büro für Begutachtungen ... 113, 136
Büro für Regionalplanung ... 110, 112, 113, 127, 128–129 (A), 136
Büro für Regionalplanung und Heimatschutz ... 136
Büro für Spitalbauten ... 113
Büro für Wohnbauförderung ... 136
Denkmalpflege siehe Sachregister
Fachmann für Natur- und Heimatschutz ... 112, 113
Gebäudetechnik ... 152 (Anm. 240)
Gebäudeunterhalt und Planarchiv ... 136
Haustelefon ... 90, 136
Hauswarte ... 90, 91
Heizinspektorat, kantonales ... 38, 90, 91, 136, 148 (Anm. 125)
Heliographieabteilung ... 20–21, 70, 71, 90, 110, 136, 157–158 (Anm. 412)
Ingenieur/Architekt ... 112
Kanzlei, Kanzlisten, Kanzlistinnen ... 14, 20, 71, 90, 111, 136
Liftier ... 91
Neubauten ... 136
Personelle Situation, Gliederung
um 1935 ... 91, 155 (Anm. 334)
1937–1950 ... 110–113
1951 ... 136, 161 (Anm. 528)
1958 ... 8
Photodienst ... 110, 112, 136, 157 (Anm. 411, 412), 158 (Anm. 424)
Sekretärinnen ... 111
Stabsabteilung ... 152 (Anm. 240)
Technische Hilfskräfte ... 91
Zeichner ... 111, 112
Johanniterorden ... 122
Kantonale Verwaltung
Übersicht 1920 ... 152 (Anm. 243)
Kantonsbaumeister (seit 1896); Vorgängerbezeichnung siehe Staatsbauinspektor ... 111, 115, 164
Adjunkt bzw. Stellvertreter ... 20, 70, 89, 111, 155 (Anm. 334), 164
Kantonsingenieur ... 20
Kantonsrat ... 16 (A), 17, 18, 45, 48, 68, 73, 74, 81, 92 (A), 93, 95, 99, 106, 114, 115, 116, 123, 130, 143, 152 (Anm. 245, 249), 153 (Anm. 283)
Kommissionen
Baukommission Zentralbibliothek ... 62
Denkmalpflegekommissionen, eidg., kantonale, der Antiquar. Gesellschaft siehe Sachregister (Denkmalpflege)
Expertenkommission Zentralbibliothek ... 61, 151 (Anm. 215)
Fachkommission für die Restaurierung der Klosterkirche Kappel ... 15
Kantonale Landwirtschaftskommission ... 76
Kantonale Natur- und Heimatschutzkommission siehe Sachregister
Kantonale Schloss-Kommission siehe Sachregister (Denkmalpflege)
Kirchenbaukommission Enge ... 10
Kommission für die Erstellung einer neuen kantonalen Strafanstalt ... 12, 23, 145 (Anm. 20)
Programmkommission Kantonsspital Zürich ... 132, 160 (Anm. 510)
Sachverständigenkommission für die Planung des Flughafens Kloten ... 137
Schweizerische Landesplanungskommission ... 128
Spezialkommission für die Landwirtschaftliche Winterschule Wülflingen ... 76
Spitalbaukommission Zürich ... 133, 160 (Anm. 514)
Vorberatende Kommission des Kantonsrats für die Zentralbibliothek ... 62–63
Vorberatende Kommission des Stadtrats von Zürich für die Zentralbibliothek ... 62
Lehrerschaft ... 103 (A)

Zum Inhaltsverzeichnis

Organisationskomitee der V. Schweiz. Landesausstellung 1939 in Zürich .159 (Anm. 469)
Pfarrer .103 (A)
Polizeikorps, kantonales .147 (Anm. 81)
Regierungsrat .18, 34, 56 (A), 62, 68, 69, 78, 80, 92 (A), 93, 99, 103 (A), 114, 128, 132–133, 137, 152 (Anm. 247, 251), 153 (Anm. 283), 160 (Anm. 516), 163 (Rechenschaftsbericht, RRB)
Staatsarchiv .8, 68, 142
Staatsbauinspektor bzw. -inspektorat (1850 bis 1896; Nachfolger siehe Kantonsbaumeister bzw. Hochbauamt) .9, 12, 164
Staatsbau- bzw. Hochbauaufseher .9, 12, 14, 20, 145 (Anm. 22)
Statthalter .56 (A)
Stimmbürger .45, 48, 51 (A), 63, 73, 74, 93, 95–96 (A), 99, 117, 130, 132–133, 134, 136 (A), 137 (A), 139, 141, 151 (Anm. 222–223), 152 (Anm. 246)
Strafanstaltsangestellte .24 (A)
Technischer Arbeitsdienst Zürich .100–102 (A), 156 (Anm. 372–377)
Tiefbauamt, kantonales .20, 139, 145 (Anm. 46)
Verbände, Vereine und Vereinigungen
- Deutscher Verein für Ziegelfabrikation .35
- Hochschulverein Zürich .63
- Ritterhausvereinigung Bubikon .121, 142
- Ritterhausvereinigung Uerikon .121, 142
- Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein SIA .56, 57, 93, 115
- Schweizerischer Verband für Wohnungswesen .109
- Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz .37, 54, 59
- Schweizerische Vereinigung für Landesplanung .128
- Steinhauermeisterverein der Stadt Zürich .149 (Anm. 161)
- Steinmetzmeister-Verein Zürich .51 (A), 151 (Anm. 226)
- Zürcher Ingenieur- und Architektenverein ZIA .100
- Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz ZVH siehe Sachregister (Natur- und Heimatschutz)

Volkshochschule des Kantons Zürich .54
Volkswirtschaftsdirektion .76

Ortsregister

A in Klammern bedeutet Abbildung. Textverweise auf der gleichen Seite sind nicht gesondert aufgeführt.

Aarau .144 (Anm. 6)
Basel-Stadt
- Gewerbeschule .156 (Anm. 373)
- Hochbauinspektorat .144 (Anm. 5)
- Kantonsbaumeister .144 (Anm. 5)
- Strafanstalt .12, 23
- Technischer Arbeitsdienst .156 (Anm. 373)

Bellinzona .12
- Schweiz. Granitwerke AG .149–150 (Anm. 161, 172)

Berlin-Charlottenburg, Technische Hochschule .144 (Anm. 5)
Bern
- Bahnhofplatz, Wettbewerb .109
- Eidg. Baubüro .144 (Anm. 6)
- Parlamentsgebäude .11
- Schweiz. Landesausstellung 1914 .60 (A)
- Schweiz. Landesbibliothek .154 (Anm. 225)
- Stadtbauamt .144 (Anm. 4)

Bollingen SZ, Sandsteinbrüche .104, 114, 149 (Anm. 161)
Braga, Portugal, Gewerbliche Fortbildungsschule .144 (Anm. 6)
Burgdorf, Technikum .154 (Anm. 225)
Butzbach, Hessen, Strafanstalt .24
Carona TI .12 (A)
Deutschland
- Irrenheilanstalten .147 (Anm. 91)
- Strafanstalten .145 (Anm. 21)

Estavayer FR, Steinbruch .94
Fidaz GR, Kirche .109
Frauenfeld, Stadtkirche .89

Genf
Genf-Zürich-Nürnberg, Fluglinie .94
Kant. Strafanstalt .23 (A)
Gotthard, Eidg. Festungsbauten .144 (Anm. 4)
Herisau AR, Kant. Psychiatrische Klinik .98, 152 (Anm. 263)
Hindelbank BE, Schloss .108
Köln
Internationale Presseausstellung .89
Schlachthausanlage .89
Städt. Hochbauamt .89
Langenthal BE, Landwirtschaftliche Winterschule .153 (Anm. 281)
Lausanne, Kant. Strafanstalt .23 (A)
Lenzburg AG
Bebauungsplan, Wettbewerb .109
Kant. Strafanstalt .12, 23, 146 (Anm. 67)
Liestal, Kant. Strafanstalt .12
Locarno, Castello Visconteo .10 (A)
London, Strafanstalt Pentonville .23
Mägenwil-Dottikon AG, Steinbruch .94, 114
München, Technische Hochschule .154 (Anm. 225)
Münsterlingen TG, Kant. Irrenheilanstalt .147 (Anm. 91)
Reinach-Menziken AG, Bebauungsplan-Wettbewerb .109
St. Gallen, Hochbauamt .144 (Anm. 4)
Kant. Strafanstalt .12, 23 (A)
Schweiz
Ziegel- und Backsteinfabriken 1886 .35–36
Sofia, Bulgarien, Stadtbaumeister .144 (Anm. 5)
Solothurn .12, 144 (Anm. 5)
Stein am Rhein SH, Haus Zum Lindwurm .108–109, 157 (Anm. 400)
Stockholm, Holzbauausstellung 1930 .109 (A)
Stuttgart, Handelskammer .89
Tessin .10 (A), 12, 144 (Anm. 18, 19)
Trogen AR, Kantonsschule .89
USA, Flughafenbau .140
Wallis, Eidg. Festungsbauten .144 (Anm. 4)
Wiesbaden .144 (Anm. 5)
Würenlos AG, Steinbruch .94

Zürich: Kanton

Alphabetisch nach Baugattungen
Kantonsterritorium .127 (A), 190

Anstalten, Heime, Herbergen, Spitäler
Erholungsheim Sonnenbühl, Affoltern a. A. .87
Jugendherberge Schloss Laufen .123
Kantonsspital Winterthur .39, 70, 71, 73, 102, 113, 130, 134–136 (A), 161 (Anm. 519–526), 151 (Anm. 223)
Korrektionsanstalten
Ringwil .39
Uitikon .13, 39, 74, 153 (Anm. 266)
Pflegeanstalten
Alt Rheinau (Ehem. Klosterbauten) .21, 25, 29, 39, 41 (A), 70, 73, 146 (Anm. 54), 147 (Anm. 86, 88)
Neu Rheinau .15, 20, 22, 28–32 (A), 39, 42, 71, 72 (A), 73, 98 (A), 147 (Anm. 86, 94–97), 148 (Anm. 139–140), 151 (Anm. 223), 156 (Anm. 363–365)
Wülflingen (Ehem. Spinnerei Beugger) .22, 35, 39, 146 (Anm. 62)
Psychiatrische Anstalt Hohenegg, Meilen .152–153 (Anm. 263
Sanatorium Kilchberg .152–153 (Anm. 263)
Strafanstalt-Bewerbungen: Bülach, Dübendorf, Kloten .146 (Anm. 69)
Strafanstalt Regensdorf .9, 10, 12, 13 (A), 15, 22–27 (A), 28, 31, 39, 53, 145 (Anm. 20), 146 (Anm. 63, 65, 69, 75, 76), 154 (Anm. 320), 158 (Anm. 417),
Versorgungsanstalt Wäckerling-Stiftung Uetikon .20, 21 (A), 22, 25, 32–35 (A), 39, 53, 70, 71, 74–75 (A), 147 (Anm. 99, 102, 109), 154 (Anm. 320)

Baudenkmäler siehe Schutzobjekte
Bezirksgebäude
Horgen .99–100 (A), 156 (Anm. 366–371)
Winterthur .155 (Anm. 334)

Zum Inhaltsverzeichnis

Burgen, Schlösser und Burgruinen siehe Schutzobjekte
Industriebauten
Chemische Fabrik Uetikon 32, 33
Mühlen
Männedorf 10
Otelfingen, untere Mühle .....100–101 (A)
Kirchen, reformierte
Bäretswil 85
Dättlikon .....149 (Anm. 146)
Dietikon 86
Eglisau .....57 (A), 85
Ellikon an der Thur 85
Embrach .....17, 87, 148 (Anm. 139)
Fehraltorf .....42–43 (A), 149 (Anm. 149–151)
Fischenthal .....154 (Anm. 320)
Greifensee .....58 (A), 82 (A), 83, 154 (Anm. 308)
Grüningen .....148 (Anm. 139)
Hirzel .....17, 148 (Anm. 139)
Horgen, Neuapostolische Kirche .....27 (A), 154 (Anm. 320)
Kappel, Klosterkirche .....15, 41, 42, 124–126 (A), 136, 148 (Anm. 139), 159 (Anm. 484–487)
Küsnacht .....149 (Anm. 146)
Kyburg, Schlosskapelle .....80, 81 (A)
Laufen-Uhwiesen 87
Lindau .....154 (Anm. 320)
Maschwanden .....55 (A), 85, 154 (Anm. 315)
Niederweningen .....148 (Anm. 139)
Nürensdorf, Oswaldkapelle 85
Oberstammheim .....149 (Anm. 146)
Ossingen .....71, 85, 154 (Anm. 317)
Regensdorf
Obere Kirche .....102, 156 (Anm. 378)
Strafanstaltskirche .....154 (Anm. 320)
Richterswil 86
Rümlang .....149 (Anm. 146)
Rüti, Klosterkirche .....41, 148–149 (Anm. 139, 142, 143)
Schwerzenbach .....148 (Anm. 139)
Töss 17, 87
Turbenthal 42, 87
Uetikon 83
Unterstammheim .....149 (Anm. 146)
Volketswil 87
Wädenswil .....87 (A)
Wallisellen 86
Waltalingen .....149 (Anm. 146)
Wangen-Brüttisellen .....154 (Anm. 320)
Weiningen 85
Weisslingen 87
Wetzikon 86
Wiesendangen .....84 (A)
Wil .....154 (Anm. 320)
Wila .....149 (Anm. 146)
Zollikon .....83 (A), 87, 154 (Anm. 309)
Kirchen, katholische
Horgen .....99 (A)
Rheinau
Bergkirche 39
Klosterkirche .....2, 86, 102, 136, 142, 154 (Anm. 318)
Militärbauten
Artilleriewaffenplatz Kloten-Bülach 137
Pfarrhäuser, reformierte
Fehraltorf .....17, 145 (Anm. 36)
Hinwil .....14 (A), 16, 17
Planung
Gesamtplan Zürcher Unterland und Interkontinental-Flughafen .....128–129 (A), 139
Regionalplanung im Zürcher Oberland 128
Zürich-Limmattal-Reppischtal 128

Privatbauten
Einfamilienhäuser in Andelfingen, Horgen, Küsnacht von Kessler & Peter .109
Umgenutzte: Rheinau, Zum Ochsen .71
Wohn- und Geschäftshaus: Affoltern .11
Schulen
Ausbildungszentrum für die sportliche Ertüchtigung der Jugend im Schloss Greifensee, Projekt 1944 .123
Kantonsschule Winterthur
Alte .75, 153 (Anm. 270)
Neue .75–76 (A), 153 (Anm. 271–275), 158 (Anm. 417)
Landwirtschaftliche Winterschulen
Affoltern a. A. .76, 153 (Anm. 279)
Bülach .76, 120–121 (A), 153 (Anm. 279), 159 (Anm. 470–474)
Stäfa .76, 153 (Anm. 279)
Wädenswil .76, 153 (Anm. 279)
Wetzikon .76, 153 (Anm. 279)
Wülflingen .72, 76–78 (A), 153 (Anm. 276)
Lehrerseminar Küsnacht .50
Hauptgebäude .145 (Anm. 31)
Neues Schulhaus .14, 145 (Anm. 31)
Schulhäuser .151 (Anm. 211)
Bauma .151 (Anm. 211)
Dürnten .151 (Anm. 211)
Elgg .151 (Anm. 211)
Erlenbach .151 (Anm. 211)
Gräslikon (Berg. a. I.) .60
Greifensee, Primarschulhaus .58 (A), 151 (Anm. 211)
Hofstetten .151 (Anm. 211)
Regensdorf-Watt .151 (Anm. 211)
Rifferswil .60 (A), 151 (Anm. 211)
Uster .151 (Anm. 211)
Wädenswil-Stocken .59 (A), 151 (Anm. 207)
Wald .151 (Anm. 211)
Winterthur, Tössfeld .153 (Anm. 278)
Zollikerberg .151 (Anm. 211)
Technikum Winterthur .41, 47, 49 (A), 53, 78 (A), 117–118 (A), 145 (Anm. 22), 154 (Anm. 292), 158 (Anm. 417)
Maschinenlaboratorium .73 (A), 74, 153 (Anm. 265)
Schutzobjekte
Baudenkmäler
Hüttikon, Strohdachhaus .121, 159 (Anm. 475)
Burgen, Schlösser und Burgruinen
Bubikon, Ritterhaus .121–122 (A)
Greifensee .102, 123–125 (A), 142, 159 (Anm. 480)
Grüningen .142
Hegi .80
Kyburg .72, 78–82 (A), 142, 153 (Anm. 285)
Laufen .111 (A), 122–123 (A), 142
Uerikon, Ritterhaus .121
Wülflingen .57, 76, 151 (Anm. 202)
Naturschutz/Baumschutz
Elgg .57
Marthalen .54 (A)
Schutzzonen und Schutzverordnungen
Greifensee .111, 127, 160 (Anm. 490)
Husemersee .127
Katzenseen .57, 127
Pfäffikersee .127
Regensberg .126 (A), 127, 160 (Anm. 491)
Rheinfall .123, 126, 127
Türlersee .127
Verkehrsbauten
Bahnstation Sihlbrugg .57
Brücken
Holzbrücke Eglisau .57 (A), 58 (A), 151 (Anm. 203–205)
Rheinau, Brückenfigur Hl. Christophorus .157 (Anm. 388)
Holzbrücke Sihlbrugg-Dorf .57
Neue Strassenbrücke Eglisau .58

Zum Inhaltsverzeichnis

Fluglinie Genf-Zürich-Nürnberg 94
Fluplätze 7
Dübendorf-Wangen . . . . . 95–98 (A), 137, 138, 140, 156 (Anm. 352–362), 161 (Anm. 533)
Kloten . . . . . 102, 128, 129 (A), 135, 136–141 (A), 161 (Anm. 533–538)
Nationalstrassen
N 3 135
N 4, Weinlandautobahn 135
Versorgungsbauten
Elektrizitätswerk Eglisau 57–58
Kantonale Zentralwäscherei Regensdorf 102
Wettbewerbe
Bebauungsplan Uster 1937 109
Bebauungsplan Zollikon 109
Kantonsschule Winterthur 1922 75
Kantonsspital Winterthur 1942 . . . . . 134, 161 (Anm. 522)
Zürichsee . . . . . 126, 127 (A), 136 (A)
Landschaftsschutz 102, 128
Seeuferbebauung 57
Uferweg 57

Zürich: Stadt
Orte, Gebäude, Gebäudegattungen, Strassen, Quartiere

Altstadt . . . . . 68 (A)
Anstalten, Heime, Spitäler
Anstalt für Epileptische . . . . . 130 (A)
Blinden- und Taubstummenanstalt
Alte, Künstlergasse . . . . . 48, 50, 51 (A), 52 (A), 150 (Anm. 177)
Neue (Kant. Gehörlosenschule Entlisberg), Frohalpstrasse 78 . . . . . 50–53 (A), 150 (Anm. 178, 181)
Augenklinik siehe Universität
Frauenklinik . . . . . 22, 40, 71, 73, 151 (Anm. 223), 152 (Anm. 261), 158 (Anm. 417)
Projekt 1934 . . . . . 131 (A)
Gefängnis (Städt. Verhaftanstalt Im Berg) . . . . . 50, 51 (A)
Heilanstalt Burghölzli . . . . . 29, 30, 40, 70, 71, 73, 74 (A), 102, 130–131 (A), 147 (Anm. 87)
Kantons- und Universitätsspital
Altes . . . . . 130, 131–132, 134 (A)
Neues . . . . . 40, 50 (A), 70, 71, 90, 102, 106, 118, 130–134 (A), 160 (Anm. 499–518)
Anatomie . . . . . 20, 22, 40, 50 (A), 146 (Anm. 60)
Chirurgische Klinik, Projekt 1930 . . . . . 130, 160 (Anm. 503)
Dermatologische Klinik, Projekt 1934 . . . . . 131 (A)
Lengg-Areal Riesbach, Wettbewerbsprojekte 1934 . . . . . 130–131 (A), 132, 160 (Anm. 506)
Pathologisches Institut 72
Orthopädische Anstalt Balgrist . . . . . 130 (A)
Privatklinik Hirslanden . . . . . 130 (A)
Spital Predigerareal 29
Strafanstalt Oetenbach 23, 26
Tierspital 14, 71, 90
Versorgungsanstalt 29
Bezirksgebäude . . . . . 145 (Anm. 46), 151 (Anm. 222)
Botanischer Garten 40
Sammlungsgebäude, Talstrasse 71 . . . . . 22, 146 (Anm. 61)
Café Ost . . . . . 107, 157 (Anm. 399)
Chemiegebäude siehe Eidg. Polytechnikum
Chemisches Universitätslaboratorium siehe Kantonsschule, neue
Eidg. Technische Hochschule ETH siehe Eidg. Polytechnikum
Eisenbahntunnel Stadelhofen-Letten 45
Friedhof Witikon 106
Gerichtsgebäude 18, 40, 65, 68
Gerichtsmedizin, Haus Fierz, Zürichbergstrasse 8 . . . . . 51 (A), 149 (Anm. 170)
Geschäftshäuser
Robert Ober . . . . . 157 (Anm. 397)
Schmidhof . . . . . 157 (Anm. 397)
Sihlporte . . . . . 157 (Anm. 397)
Gewerbeschule 109
Gloriastrasse, Neuanlage zwischen Universität und Platte . . . . . 118, 119 (A)

Hauptwache siehe Kantonale Verwaltung
Heimplatz .68 (A)
Helmhaus .61, 159 (Anm. 483)
Hochschulviertel .118
Hotels
Bellevue .57
Central .57
Kantonale Verwaltung
Übersicht 1920 .152 (Anm. 243)
Florhofareal, Projekt 1911 .65 (A), 66 (A), 92, 151 (Anm. 234–236)
Grossratsgebäude, Projekt 1832 .17
Hauptwache, Limmatquai .27, 28
Kaspar Escher-Haus, Neumühlequai .67, 68, 69 (A), 70 (A), 90 (A), 91, 93, 94, 152 (Anm. 244–250), 155 (Anm. 334)
Lindenegg, Untere Zäune 2 .22 (A), 23, 40, 146 (Anm. 55)
Linthhof, Walchestrasse 11–15 .67, 152 (Anm. 240), 152 (Anm. 243)
Miet- und ehem. Privatobjekte, diverse .150 (Anm. 178), 152 (Anm. 243)
Neumarkt, Projekte 1911, 1918–1919 .65, 68 (A)
Obmannamt, Hirschengraben .15 (A), 18, 23, 40, 65, 67, 71, 152 (Anm. 243), 157 (Anm. 388)
Obmannamtsareal, Projekte 1898–1899 .16–19 (A), 20, 64, 66, 145 (Anm. 45)
Obmannamtsareal, Projekte 1900, 1910–1911, 1918–1919 .65, 66, 67 (A), 68 (A), 151 (Anm. 230–233, 237, 238)
Rathaus .15, 17, 40, 102, 114, 115–117 (A), 142, 145 (Anm. 39), 152 (Anm. 243, 248), 155 (Anm. 335), 158–159 (Anm. 444–458), 159 (Anm. 483)
Rechberg .39, 65 (A), 66 (A), 67 (A), 68 (A), 114–115 (A), 152 (Anm. 243, 248), 158 (Anm. 432–443), 159 (Anm. 483)
Schwert .152 (Anm. 243)
Stockargut .39, 40 (A), 61, 148 (Anm. 136), 152 (Anm. 243)
Turnegg, Kantonsschulstrasse 1 .17, 152 (Anm. 243)
Walche (Walchetor, Walcheturm, Neumühle) .17, 90–94 (A), 102 (A), 113 (A), 155–156 (Anm. 336–351)
Kantonsbibliothek .40
Kantonsschule
Alte .44, 45 (A), 46, 68 (A), 149 (Anm. 153, 154)
Neue und Chem. Universitätslaboratorium, Rämistrasse 74–76 .44–47 (A), 48, 49, 53, 68 (A), 149 (Anm. 152, 155, 159–161)
Turnhalle I .44, 118, 149 (Anm. 154)
Turnhalle II .15, 44–45 (A), 118
Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten siehe dort
Kasernen
Militärkaserne
Alte, Talacker .27, 147 (Anm. 79)
Neue, Kasernenstrasse .28 (A), 40, 50 (A), 147 (Anm. 84)
Zeughäuser .40
Polizeikaserne
Alte, Oetenbachgasse .27, 28, 147 (Anm. 80)
Neue, Kasernen-/Zeughausstrasse .15, 20, 22, 23, 27–28 (A), 40, 53, 146–147 (Anm. 78, 82–85)
Kinos
Palast-Lichtspiele .67
Walche .67, 152 (Anm. 240)
Kirchen
Aussersihl (St. Jakob) .86
Enge .10, 11 (A), 144 (Anm. 17), 86 (A)
Fluntern .86
Fraumünster .39
Grossmünster .17, 39, 68 (A), 84–85 (A), 102–106 (A), 114, 148 (Anm. 139), 156 (Anm. 380–392)
Prediger .62 (A), 67 (A), 68 (A)
Wasserkirche .61, 159 (Anm. 483)
Wiedikon .86
Witikon .148 (Anm. 139)
Konservatorium .65 (A), 114 (A)
Künstlergasse .66
Künstlergüetli .48, 50, 51 (A), 150 (Anm. 176, 190)
Kunstgewerbeschule, Projekt 1918–1919 .67 (A)
Kunsthaus .50, 68 (A)
Laboratorium des Kantonschemikers, Schmelzbergstrasse .20, 22 (A), 146 (Anm. 59)
Landwirtschaftliche Schule Strickhof .14, 40, 71, 76, 159 (Anm. 472)
Mechan. Backsteinfabrik Zürich, Binz-Wiedikon .35–36 (A), 148 (Anm. 113)
Nationalbank .57
Neumühle .91
Physikgebäude siehe Eidg. Polytechnikum

Zum Inhaltsverzeichnis

Polytechnikum, Eidg. (seit 1911 Eidg. Technische Hochschule ETH) ... 15, 39, 48, 50 (A), 61, 89, 100, 107, 127, 136, 150 (Anm. 175), 154 (Anm. 225), 160 (Anm. 492), 163 (Poly I und II)
Architekturabteilung ... 11, 48, 144 (Anm. 4, 6)
Chemiegebäude, Universitätsstrasse 6–8 ... 11, 37 (A)
Physikgebäude, Gloriastrasse 35 ... 11, 37, 144 (Anm. 5), 148 (Anm. 119)
Predigerkloster-Areal ... 61, 63 (A)
Privatgebäude, umgenutzte, siehe auch Gerichtsmedizin, Kant. Verwaltung, Villen ... 50
Radiostudio ... 157 (Anm. 397)
Rathaus siehe Kantonale Verwaltung
Rechberg siehe Kantonale Verwaltung
Saal- und Wohngebäude Hotzestrasse ... 109
Schlachthof ... 148 (Anm. 121)
Schulhäuser
Altstetten ... 151 (Anm. 211)
Friesenberg ... 108 (A), 157 (Anm. 405)
Wolfbach ... 67 (A)
Schweiz. Landesausstellungen
1883 ... 36
1939 ... 123, 156 (Anm. 360), 159 (Anm. 469)
Schweiz. Landesmuseum, siehe auch Ämterregister (Bundesinstanzen) ... 90 (A), 123
Stadtbefestigung ... 45
Stadthausareal ... 57
Staatsarchiv ... 40
Sternwarte, Eidg. ... 47–48
Stockargut siehe Kantonale Verwaltung
Tierarzneischule ... 13
Turnanlage für die kantonalen Lehranstalten, siehe auch Kantonsschule ... 102, 118–120 (A), 159 (Anm. 461–469)
Universität
Alte ... 47, 48, 50 (A)
Neue ... 39, 48–51 (A), 53, 61, 62, 63 (A), 64, 115, 119 (A), 133, 150 (Anm. 173, 175)
Augenklinik ... 50 (A)
Projekt 1934 ... 131 (A)
Chemisches Universitätslaboratorium siehe Kantonsschule, neue
Institut für Hygiene und Pharmakologie, Gloriastrasse ... 47–48 (A), 51 (A), 149–150 (Anm. 168, 170, 172)
Physik- und Physiologiegebäude ... 50 (A)
Zahnärztliches Institut, Haus Fierz, Zürichbergstrasse 8 ... 51 (A), 149 (Anm. 170)
Urania-Achse ... 64
Vereinshaus Riesbach, Forchstrasse 58 ... 11, 144 (Anm. 15)
Villen
Bleuler ... 11
Falkenstein ... 148 (Anm. 113)
Schönberg ... 11
Tobler ... 151 (Anm. 214)
Wegmann ... 11, 144 (Anm. 5)
Wettbewerbe
Bahnhofplatz 1929 ... 109
Chirurgische Klinik Kantonsspital 1930 ... 130, 160 (Anm. 503)
«Der Wettbewerb im Olymp» ... 108
Ideenwettbewerb Kantonsspital 1934 ... 130–131 (A), 160 (Anm. 506)
Kant. Verwaltung Obmannamtsareal 1898–1919, siehe auch Kantonale Verwaltung
Kant. Verwaltung 1927 ... 91 (A), 155 (Anm. 337, 338)
Kirchgemeindehaus Wipkingen ... 109
Künstlerische Ausgestaltung Kantonsratssaal im Rathaus 1938 ... 116, 158 (Anm. 452)
Universität 1907 ... 49, 51 (A)
Wohnbauten
Angestelltensiedlung Weinegg (Burghölzli) ... 74 (A)
Eigenheim, Eigenstrasse 5–26 ... 11 (A), 144 (Anm. 14)
Familienheim-Genossenschaft Zürich, Wohnsiedlung Friesenberg ... 108 (A), 109 (A), 157 (Anm. 405)
Kleinalbis 74, «Versuchshaus», Wohnhaus Peter ... 109 (A), 157 (Anm. 406)
Kolonie Eierbrecht ... 109, 157 (Anm. 407)
Krähbühlstrasse, Projekt 1912 ... 151 (Anm. 200)
Plattenstrasse 34 ... 109
Witikonerstrasse 62–68, Projekt 1912 (Ausführung 1913) ... 151 (Anm. 200, 201)
Zähringerplatz ... 68 (A)
Zähringerstrasse/Zähringer-Durchbruch ... 65 (A), 66, 67 (A), 68 (A), 145 (Anm. 46)
Zentralbibliothek ... 40, 53, 61–64 (A), 68 (A), 151 (Anm. 213, 214, 218, 224)

Personenregister

A in Klammern bedeutet Abbildung. Textverweise auf der gleichen Seite sind nicht gesondert aufgeführt.
HBA = Hochbauamt des Kantons Zürich

Abel Adolf, Architekt (Abel & Böhringer) in Stuttgart .89
Abend Joseph (*1878), Hochbauführer I, Bauaufseher II HBA, Direktor der Steinzeug- und Röhrenfabrik AG Schaffhausen .38–40, 49, 51 (A), 53, 70, 71 (A), 72, 80, 148 (Anm. 13), 165
Ador Gustav (1845–1928), Bundesrat .80
Aeppli Fritz (1887–1978), Bautechniker HBA .39, 71 (A)
Aeppli Otto (1891–1946), Bautechniker, Bauverwalter HBA .89, 113–115, 158 (Anm. 417, 439), 165
Affeltranger Ernst (*1896), Architekt .158 (Anm. 414)
Ahrens Franz, Baurat, Berlin .152 (Anm. 241)
Alder Heinrich (*1915), Bautechniker, Bauverwalter HBA .166
Altherr Alfred (1875–1945), Architekt, Direktor des Kunstgewerbemuseums Zürich .157 (Anm. 395)
Anderes Ernst, Prof. Dr., Dekan der medizinischen Fakultät, Zürich .160 (Anm. 510)
Andreani & Cie., Baumeister, Zürich .147 (Anm. 104)
Antonini Michael, Granitbrüche, Giubiasco TI .146 (Anm. 75), 147 (Anm. 83, 97, 104)
Appel Paul, Eisenkonstruktionen, Zürich .151 (Anm. 226)
Arnet G., Luzern/Zürich, Steinmetzarbeiten .51 (A), 104
Arter August (1874–1963), Architekt (Arter & Risch), Zürich .131, 132, 133
Auble Pierre, Architekt .144 (Anm. 6)
Auer Hans Wilhelm (1847–1906), Architekt .18
Bänninger Otto Charles (1897–1973), Bildhauer .157 (Anm. 391)
Balmer Hans (*1881), Architekt (von Ziegler & Balmer) in St. Gallen .89
Balsiger Hermann (1876–1953), Jurist, Oberrichter, Präsident der Natur- und Heimatschutzkommission des Kantons Zürich, Zürich .56, 87, 154 (Anm. 322)
Baudin Henry (1876–1930), Architekt, Publizist, Genf .60, 151 (Anm. 211)
Bauer Franz Söhne AG, Eisenkonstruktionen, Zürich .151 (Anm. 226)
Baumann F., Heiztechniker HBA .70, 71 (A)
Baur & Cie., Baumeister, Zürich .106, 147 (Anm. 104), 149 (Anm. 161), 151 (Anm. 226), 157 (Anm. 389)
Baur Geschwister, Zimmerei, Zürich .51 (A)
Baur, Schlossermeister, Mettmenstetten .154 (Anm. 315)
Baur Albert (1877–1949), Publizist .154 (Anm. 322)
Baur Emil (1864–1928), Architekt .16 (A), 19
Baur Gottfried (*1869), Bauführer HBA .19, 24, 46, 146 (Anm. 73)
Baur Hermann (1894–1980), Architekt, Basel .161 (Anm. 522)
Baur Jakob, Malergeschäft, Zürich .158 (Anm. 438, 443)
Baur Johannes (1831–1900), Baumeister (Baur & Cie.), Kantonsrat .9, 12, 30, 144 (Anm. 9), 145 (Anm. 20)
Beer Franz (1660–1726), Baumeister .2 (A)
Benz Gebr., Spenglerei, Zürich .51 (A)
Benz Felix (*1876), Bauzeichner HBA .19, 38, 147 (Anm. 97)
Berchtold M., Dachdecker, Zürich .146 (Anm. 60)
Bernasconi & Sutterlüti, Sanitäre Installationen, Zürich .158 (Anm. 448)
Bernhard Hans (1888–1942), Agronom, Professor am Strickhof, Zürcher Ständerat 1939–1942 .153 (Anm. 280)
Bernoulli Hans (1876–1959), Architekt, Dozent an der ETH .108
Beuter A. , Schlosser, Zürich .158 (Anm. 436)
Bickel Otto (1894–1964), Architekt, Zürich .157 (Anm. 407)
Billeter Robert (1857–1917), Stadtpräsident von Zürich .51 (A), 151 (Anm. 215)
Binder Felix, Dachdecker, Zürich .51 (A)
Birchler Linus (1893–1967), Professor für Kunstgeschichte an der ETH, Präsident EKD .122, 125, 159 (Anm. 485), 160 (Anm. 493)
Bitterli Stefan (*1951), Architekt, Kantonsbaumeister .164
Bittig-Dirr C. & Cie., Steinhauer, Dietikon .158 (Anm. 435)
Blailé Alfred (1878–1967), Kunstmaler, Neuenburg .159 (Anm. 467)
Bleuler-Hüni Conrad (1847–1921), Ingenieur, Regierungsrat, Baudirektor .9 (A), 10, 12, 18, 20, 30, 34, 39 (A), 51 (A), 53, 54 (A), 144 (Anm. 1), 145 (Anm. 20), 146 (Anm. 72), 164
Bleuler Eugen (1857–1939), Direktor der Anstalten Rheinau und Burghölzli .12, 29, 95, 147 (Anm. 89)
Bleuler Hans Conrad (1808–1886), Gemeindepräsident von Riesbach, Chronist .144 (Anm. 1)
Bleuler-Trillié Louis (1792–1850), Maler auf Schloss Laufen .122, 123
Blumer & Cie., Spenglerei, Zürich .51 (A)
Blumer Werner (*1926), Architekt, Zollikon .154 (Anm. 309)
Bluntschli Alfred Friedrich (1842–1930), Architekt, Professor am Eidg. Polytechnikum .10, 11, 37 (A), 48–49, 61 (A), 62, 65, 144 (Anm. 5, 17), 148 (Anm. 117)
Bodmer-Thomann Eduard (1837–1914), Schlossbesitzer Kyburg .78
Bodmer-Thomann Mathilde, Schlossbesitzerin Kyburg .79

Zum Inhaltsverzeichnis

Böhringer, Architekt (Abel & Böhringer) in Stuttgart .89
Bösch Joseph (1839–1922), Architekt, Professor am Technikum Winterthur .47
Boissonnas Henri-Paul (1894–1966), Restaurator, Zürich .126
Boissonnas Pierre, Atelier, Zürich .154 (Anm. 311)
Boissonnas-Baud-Bovy Valentine (1899–1999), Restauratorin .115
Bonomos Erben, Baugeschäft, Zürich .156 (Anm. 370)
Bosshard Karl (1875–1939), Bautechniker, Bauverwalter HBA .38, 40, 71 (A), 72, 87, 110, 165
Bosshardt Arnold (1871–1920), Direktionssekretär Baudirektion, Stadtrat von Zürich, Schulvorstand .53, 54 (A)
Bosshardt Edwin (1904–1986), Architekt, Winterthur .134, 135 (A), 161 (Anm. 522)
Bovet Ernest (1870–1941), Professor für Romanistik an der Universität Zürich .55, 56
Bracher, Widmer & Daxelhofer, Architekten, Bern .51 (A)
Bräm Gebr. Adolf (1873–1944) und Heinrich (1887–1966), Architekten, Zürich .152 (Anm. 238)
Bräm Heinrich (1792–1869), Architekt .59
Bräm J., Holzintarsien, Zollikon .83
Brändli Ernst (1878–1927), Hochbauführer III HBA .53, 70, 72, 165
Brandenberger Hans (*1912), Bildhauer, Zürich .120, 159 (Anm. 469)
Brandenberger Johann (1872–1920), Schlosswart auf der Kyburg .78 (A), 79, 154 (Anm. 292)
Breitschmid Paul (*1919), Leiter des kant. Büros für Heiz- und Maschinenanlagen .136, 165
Brenner & Stutz, Architekten, Frauenfeld .89
Bretscher O., Dachdecker, Veltheim .147 (Anm. 97)
Briner Jakob (1864–1938), Baumeister, Zürich .104
Bruggmann J. C., Kantonsspitaldirektor, Zürich .161 (Anm. 522)
Brunner W., Ing. agr. .109
Brunschweiler & Cie., Spenglerei, Zürich .51 (A)
Bryner Emil (*1906), Bauverwalter HBA .113, 158 (Anm. 429), 165
Bryner Jakob (1864–1938), Baumeister, Zürich .104, 149 (Anm. 161)
Bucher Andreas (*1874), Bauführer HBA .19, 147 (Anm. 97)
Bühl Diethelm (1846–1896), Zeichner, Bauführer HBA .12–14
Bühler & Koch, Spenglerei, Zürich .146 (Anm. 75)
Bühler Richard (1879–1967), Textilfabrikant, Winterthur .56
Bürgi J., Sandsteinarbeiten, Zürich .147 (Anm. 83)
Bullinger Heinrich (1504–1575), Reformator .157 (Anm. 391)
Burkhard J., Baumeister, Zürich .149 (Anm. 161)
Burckhardt Ernst Friedrich (1900–1958), Architekt, Zürich .161 (Anm. 522)
Burmeister Wilhelm, Malergeschäft, Zürich .158 (Anm. 443)
Calonder Felix (1863–1952), Bundesrat .80
Carl Ernst (1869–1937), Zimmerei, Zürich .51 (A)
Cederbaum Ludwig (*1865), Architekt HBA .19, 38, 146 (Anm. 73)
Châtelain Léo (1839–1913), Architekt .144 (Anm. 4)
Clénin Walter (1897–1988), Kunstmaler, Wabern BE .158 (Anm. 452), 159 (Anm. 467)
Clerici F., Baumeister, Horgen .156 (Anm. 370)
Cloetta Max (1868–1940), Professor für Pharmakologie und pathologische Physiologie an der Universität .48, 151 (Anm. 215)
Corrodi Paul (1892–1964), Regierungsrat, Baudirektor .111, 113, 118, 124, 136, 158 (Anm. 415), 159 (Anm. 467, 471, 483), 161 (Anm. 522), 164
Coulin Jules (1882–1955), Kunsthistoriker .59–60
Curti Ferdinand (1836–1921), Direktor der kantonalen Strafanstalt Regensdorf .12, 23–25, 146 (Anm. 64)
Custer Walter (1909–1992), Architekt, Planer HBA, Professor an der ETH .112, 127, 159 (Anm. 488), 166
Daldini & Rossi, Granitbrüche, Osogna TI .146 (Anm. 75)
Danioth Heinrich (1896–1953), Kunstmaler, Flüelen .159 (Anm. 467)
Daxelhofer Marcel (1878–1927), Architekt, Bern .66
Decoppet Camille (1862–1925), Bundesrat .80
Deyle R., Architekt .151 (Anm. 374)
Diggelmann Alex Walter (1902–1987), Grafiker, Zürich .141 (A)
Drack Walter (1917–2000), Kantonaler Denkmalpfleger und Kantonsarchäologe, Uitikon .126 (A), 142–143, 161 (Anm. 543, 547), 163 (KS ZD 1), 166
Dubs Edwin (1880–1938), Architekt HBA .38, 40, 46, 63, 71 (A), 78, 102, 110, 111, 148 (Anm. 130), 165
Dünner Willi (1898–1974), Kunstmaler, Winterthur .116
Dürr Otto (1894–1952), Architekt, Zürich .82 (A), 102, 107, 115, 154 (Anm. 308), 157 (Anm. 397), 158 (Anm. 444, 452)
Durrer Robert (1867–1934), Kunsthistoriker, Stans .149 (Anm. 146)
Egender Karl (1897–1969), Architekt, Zürich .160 (Anm. 506)
Egli Max (1903–1974), Kant. Heizinspektor .91, 116 (A), 136, 155 (Anm. 335), 158 (Anm. 451), 161 (Anm. 518), 165
Epitaux Georges & Austermayer, Architekten, Genf .51 (A)
Eppler Paul, Pfarrer .106
Erb Josef, Baumeister, Rheinau .41 (A), 147 (Anm. 97)
Erne J., Architekt .151 (Anm. 374)
Ernst Heinrich (1846–1916), Architekt, Zürich .10–11, 144 (Anm. 4, 6)

Ernst Heinrich (1847–1934), Regierungsrat .....51 (A), 53, 80
Ernst Jakob (1884–1947), Lehrling, Bautechniker, Bauverwalter HBA .....38, 59 (A), 71 (A), 110, 113, 148 (Anm. 122, 129), 158 (Anm. 417), 165
Escher Wyss & Cie., Maschinenfabrik, Zürich .....116 (A)
Escher Carl .....150 (Anm. 192)
Escher Hans Caspar (1775–1859), Architekt, Industrieller 67
von Escher Heinrich (1891–1973), Bautechniker HBA .....71 (A), 165
Escher Hermann (1857–1938), Stadtbibliothekar, Direktor der Zentralbibliothek Zürich .....61, 63, 151 (Anm. 215)
Escher Konrad (1833–1919), Präsident des Verschönerungsvereins Zürich 55
Escher Konrad (1882–1944), Kunsthistoriker 102, 104
Eschmann Johann (1834–1896), Regierungsrat .....145 (Anm. 20)
Esslinger H., Spengler, Zürich .....158 (Anm. 438)
Esslinger Heinrich (1855–1912), Kanzlist HBA 19, 40
Etter Philipp (1891–1977), Bundesrat .....157 (Anm. 409)
Falk Ernst, Architekturzeichner .....82 (A)
Farner Alfred (1851–1905), Pfarrer. .....149 (Anm. 146)
Fatio Edmond (1871–1959), Architekt, Professor an der Ecole des Beaux Arts, Genf .....150 (Anm. 191)
Fatio Guillaume (1865–1958), Bankier, Historiker, Publizist, Genf .....150 (Anm. 191)
Feer Hans, Gerichtsschreiber in Horgen .....99–100, 156 (Anm. 371)
Fehr-Rietmann Alfred (*1864), Architekt, Baumeister .....144 (Anm. 4)
Fehr Emil (*1877), Dr. jur., Sekretär Baudirektion .....54 (A), 55
Fenner H., Schlosserei, Zürich .....146 (Anm. 59)
Fiertz Heinrich (1800–1866), Steinhauer 10
Fierz Dorothée (*1947), Regierungsrätin, Baudirektorin 164
Fierz Ferdinand Werner (1839–1872), Steinhauer .....10, 144 (Anm. 11)
Fierz Walter (*1906), Architekt 112
Fierz Walther (1851–1911), Architekt .....144 (Anm. 4)
Fietz & Leuthold, Baumeister, Zürich .....51 (A), 146 (Anm. 75), 149 (Anm. 172)
Fietz Hermann (1869–1931), Architekt, Kantonsbaumeister .....7, 8, 9–87, 9 (A), 10 (A), 13 (A), 21 (A), 22 (A), 24–27 (A), 32 (A), 33 (A), 38, 39 (A), 41 (A), 42–43, 44 (A), 45 (A), 47, 49 (A), 51 (A), 52 (A), 54 (A), 56–57, 58 (A), 59 (A), 62, 64, 69, 70, 71 (A), 72, 76, 77, 78 (A), 79, 81 (A), 82, 83 (A), 84–85, 86 (A), 87 (A), 91, 98, 100, 103,106, 107, 117, 121, 130, 136, 144 (Anm. 11, 12, 19), 151 (Anm. 220), 154 (Anm. 314), 156 (Anm. 353), 160 (Anm. 499), 161 (Anm. 522), 162, 164
Fietz Hermann d. J. (1898–1977), Architekt, Leiter des Technischen Arbeitsdienstes .....46, 83 (A), 100, 102, 118–120 (A), 122, 132, 134, 144 (Anm. 12), 149 (Anm. 164), 154 (Anm. 309, 315, 320), 156 (Anm. 372, 376), 159 (Anm. 467)
Fietz Walter (1908–1979), Architekt, Denkmalpfleger .....144 (Anm. 12)
Fietz-Hottinger Luise (1869–1951) .....144 (Anm. 12)
Fischer Carl (1888–1987), Bildhauer, Zürich .....64 (A)
Fischer Franz (1900–1980), Bildhauer, Zürich 116
Fischer Hermann (1855–1923), Zeichner .....11 (A)
Fissler Friedrich (1875–1964), Stadtbaumeiser, Zürich 65
Flückiger Jakob (1886–1952), Architekt (Leuenberger & Flückiger), Zürich .....131 (A), 132, 133
Fornasier A. , Steinhauer, Zürich .....158 (Anm. 435)
Forrer Carl (1869–1903), Architekt in Winterthur 42
Franceschetti & Pfister, Baumeister, Zürich .....149 (Anm. 161)
Frei Emil (1882–1955), Kunstmaler .....89 (A)
Freitag Emil (1883–1947), Stadtrat, Winterthur .....153 (Anm. 280)
Frey Hans, Dr. med., Verwaltungsdirektor am Inselspital, Bern .....160 (Anm. 506, 510)
Frey Hans (1885–1945), Dr. iur., Sekretär der Baudirektion .....88, 154 (Anm. 323)
Freytag Johann Albert (1880–1945), Architekt (Müller & Freytag), Zürich .....161 (Anm. 522)
Frick Robert (*1903), Architekt 119
Frisch Franz B. (1871–1932), Architekt .....60 (A)
Fritschi Emil Joseph (1877–1951), Architekt, Winterthur 130
Fröhlicher, Architekt, Solothurn .....145 (Anm. 45)
Froelich Albert (1876–1953), Architekt .....154 (Anm. 225)
Funk-Düssel Lissy (*1909), Kunststickerin .....116, 117 (A)
Gaberel Rudolf (1882–1963), Architekt, Davos .....130, 132, 160 (Anm. 510), 161 (Anm. 522)
Gasser Gottlieb (*1899), Bautechniker, Bauverwalter HBA .....89, 155 (Anm. 331), 110, 113, 158 (Anm. 414), 161 (Anm. 518), 165
Gauger & Cie., Eisenkonstruktionen, Zürich .....151 (Anm. 226)
Gautschi G., Sandsteinarbeiten, Altstetten .....146 (Anm. 59), 147 (Anm. 97)
Geiger Theodor (1832–1882), Architekt, Zürich .....148 (Anm. 113)
Georgi Carl Johann (1894–1966), Kantonsingenieur 166
Geppert E. L., Zimmerei, Zürich .....51 (A)
Germann J., Architekt .....151 (Anm. 374)
Giacometti Augusto (1877–1947), Kunstmaler, Zürich .....103, 156 (Anm. 381), 159 (Anm. 467)
Giacometti Bruno (*1907), Architekt, Zürich .....149 (Anm. 172)

Zum Inhaltsverzeichnis

Gisler Adolf (1881–1949), Bautechniker HBA . . . . . 39, 71 (A), 165
Gladbach Ernst Georg (1812–1896), Architekt, Professor am Eidg. Polytechnikum Zürich 11
Gnehm Robert (1852–1926), Präsident des Schweizerischen Schulrates 108
Götz Franz (*1898), Architekt . . . . . 158 (Anm. 414)
Gohl Theodor (1844–1910), Architekt, Stadtbaumeister in Winterthur 47
Goss G., Architekt in Genf . . . . . 144 (Anm. 6)
Gottwald Friedrich (*1884), Photochrom-Lithograph HBA 112
Grob Johann Emanuel (1834–1909), Regierungsrat 9
Gruber August (*1910), Bautechniker, Bauverwalter HBA 113, 165
Gubler Hans Martin (1939–1989), Kunsthistoriker, Zürich . . . . . 42, 43 (A), 149 (Anm. 149), 159 (Anm. 487), 162 (Kdm ZH III, VII, VIII)
Günthard Alois (1913–1977), Regierungsrat, Baudirektor 164
Günthardt E., Architekt . . . . . 144 (Anm. 4)
Gull Gustav (1858–1942), Architekt, Stadtbaumeister II . . . . . 18, 19, 42, 43 (A), 49, 51 (A), 64–66,
Professor am Eidg. Polytechnikum Zürich . . . . . 91, 108, 145 (Anm. 46), 154 (Anm. 225)
Gut Hans, Bautechniker . . . . . 51 (A)
Guyer Emil (1872–1946), Assistent, Heliograph, Photograph HBA . . . . . 19, 21, 22 (A), 25 (A), 30 (A), 40, 47–54 (A),
57 (A), 58 (A), 61 (A), 62 (A), 64 (A), 69–75 (A),
77–80 (A), 83–85 (A), 93 (A), 98 (A), 104 (A), 105 (A), 110, 165
Guyer Max (1862–1957), Architekt, Baumeister, Zürich . . . . . 147 (Anm. 83)
Gygax Kuno (*1933), Kantonsphotograph 21
Gygi Walter (1882–1958), Bildhauer . . . . . 104, 157 (Anm. 383)
Gysin Fritz (1895–1984), Direktor des Schweizerischen Landesmuseums, Präsident der GSK 142, 143
Haab Robert (1865–1939), Jurist, Regierungsrat, Baudirektor, Bundesrat . . . . . 51 (A), 53, 65 (A), 66 (A), 80 (A), 92, 164
Hablützel A., Präsident des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Winterthur 55
Häberlin Hermann (1862–1938), Arzt, Stadtrat, Zürich . . . . . 160 (Anm. 504)
Häfelfinger Eugen (1898–1979), Kunstmaler, Zürich . . . . . 120 (A)
Haefeli Max (1869–1941), Architekt (Pfleghard & Haefeli) . . . . . 18 (A), 19
Haefeli Max Ernst (1901–1976), Architekt (Haefeli, Moser, Steiger), Zürich . . . . . 46, 118, 119 (A), 131, 132, 134
Hafner-Tobler Emil (1846–1922), Kantonsrat . . . . . 145 (Anm. 20)
Hafner Karl (1878–1947), Regierungsrat . . . . . 103 (A), 159 (Anm. 467)
Haggenberg Hans (gest. 1513) . . . . . 84, 149 (Anm. 145)
Haltiner Hans Jakob (1728–1805), Baumeister, Altstätten . . . . . 81 (A)
Hanauer (später Henauer) Walter (1880–1975), Architekt HBA
1909–1911, nachher Privatarchitekt (Henauer & Witschi) . . . . . 39, 148 (Anm. 122), 153 (Anm. 273), 155 (Anm. 338), 165
Hanhart Hans Ulrich (1914–2001), Architekt, Adjunkt HBA . . . . . 112, 113, 136, 158 (Anm. 423), 164, 166
Hartmann Nicolaus (1880–1956), Architekt, St. Moritz 66, 91
Hauri Johann Rudolf, Pfarrer, Präsident des Kirchenrats . . . . . 103 (A)
Hauser Gebr., Spenglerei, Zürich . . . . . 51 (A)
Hauser Karl (*1873), Hochbauführer III, Bauaufseher I HBA 15, 39, 40, 70, 87, 89,
Heer Adolf (1874–1948), Architekt . . . . . 151 (Anm. 200)
Hegi Friedrich (1878–1930), Professor 80, 102
Heiniger O., Photograph . . . . . 94 (A)
Heller, Waldvogel, Zünd, Architekten (Nachfolgebüro von Gebr. Pfister), Zürich . . . . . 94 (A)
Hellwig Gustav (*1912), Heiz- und Maschinentechniker, leitender Assistent HBA 166
Henauer & Witschi, Architekten, Zürich, siehe Hanauer Walter . . . . . 108 (A), 157 (Anm. 405)
Henne Walter (*1905), Architekt, Schaffhausen . . . . . 131 (A)
Herter Hermann (1877–1945), Stadtbaumeister, Zürich . . . . . 92, 160 (Anm. 493, 504)
Hess G. & Cie., Baumeister, Zürich . . . . . 51 (A)
Hess Walter (*1902), Bautechniker . . . . . 158 (Anm. 428)
Heusser Jakob (1895–1989), Regierungsrat, Gesundheitsdirektor . . . . . 161 (Anm. 522)
Heusser Samuel, Architekt, Baumeister . . . . . 144 (Anm. 4)
Hieronymi Wilhelm Ernst (1853–1936), Architekt HBA 38, 71, 165
Higi Anton (1885–1951), Architekt HBA 1909–1911, ... 39, 49, 51 (A), 98 (A), 153 (Anm. 273), 165
nachher Privatbüro (Gschwind & Higi), Stadtrat . . . . . .
Hiller A. (*1855), Rechnungssekretär Baudirektion . . . . . 54 (A)
Hippenmeyer Konrad (1880–1940), Chef des Bebauungsplan-Büros der Stadt Zürich . . . . . 107, 108, 157 (Anm. 395, 396)
Hirsbrunner Fritz (1879–1959), Architekt, Zürich . . . . . 153 (Anm. 273)
Hirzel & Schlumpf, Sandsteinarbeiten, Wetzikon . . . . . 147 (Anm. 97)
Hirzel Gustav (1839–1910), Baumeister, Zimmerei, Zürich . . . . . 146 (Anm. 60)
Hirzel Hans Caspar (1751–1817), Arzt, Zürich 50
Hirzel Jakob (*1871), Bauzeichner HBA . . . . . 19, 147 (Anm. 83)
Hitzig Hermann Ferdinand (1868–1911), Professor . . . . . 151 (Anm. 215)
Hodler Ferdinand (1853–1918), Kunstmaler, Genf . . . . . 51 (A)
Hofer Max (1878–1949), Architekt HBA . . . . . 38, 71 (A), 112, 119, 165
Hoffmann Walther (1844–1903), Architekt in Winterthur 42
Hofmann Hans (1897–1957), Architekt (Kellermüller & Hofmann), Professor an der ETH . . . . . 127, 142, 159 (Anm. 455), 161 (Anm. 522)

Hofmann Hans (*1939), Regierungsrat, Baudirektor .164
Hofmann Johannes (1871–1958), Direktor der Landwirtschaftlichen Schule Strickhof .153 (Anm. 280)
Hofrichter Hans (*1914), Bauführer Bauamt Winterthur .158 (Anm. 430)
Hohloch Hans (1900–1976), Architekt, Winterthur .161 (Anm. 522)
Honegger Eric (*1946), Regierungsrat, Baudirektor .164
Hoppeler K., Kanzleigehilfe HBA .71 (A), 148 (Anm. 133)
Hotz A., Architekt .51 (A)
Hotz Gustav (1863–1908), Hochbauführer I HBA .12–14, 38, 39, 145 (Anm. 22), 152 (Anm. 259), 158 (Anm. 417), 165
Hotz Rudolf (1889–1958), Bautechniker, Bauverwalter, Adjunkt HBA .71 (A), 72, 112–113, 136, 148 (Anm. 133, 134), 152 (Anm. 259), 161 (Anm. 518), 164, 165
Hubacher Hermann (1885–1976), Bildhauer, Zürich .158 (Anm. 452)
Hubatschek Johann, Stadtingenieur in Augsburg .9
Huber Emil (1881–1944), Lehrling, Bautechniker, Architekt, leitender Assistent HBA .71 (A), 119, 147 (Anm. 83), 165
Huber Heinrich (*1916), Adjunkt HBA, Kantonsbaumeister Aargau .164
Huber Paul, Architekt .145 (Anm. 45)
Hünerwadel Arnold (1877–1945), Bildhauer .64 (A)
Hünerwadel Theodor (1864–1956), Architekt .9–10, 144 (Anm. 5)
Hürlimann Fritz, Spenglerei, Zürich .51 (A)
Hüttenmoser Stephan (1897–1970), Architekt HBA .166
Hugelshofer Walter (1899–1987), Kunsthistoriker .149 (Anm. 145)
Hummel Gottfried (*1908), Bautechniker .158 (Anm. 428)
Hunziker A., Architekt .51 (A)
Illi Heinrich, Schlossermeister, Zürich .157 (Anm. 390)
Indermühle Karl (1877–1932), Architekt, Bern .91, 153 (Anm. 272)
Isler Alexander (1854–1932), Stadtrat in Winterthur, Bauamtmann .55
Ita Walter (*1914), Bautechniker, Bauverwalter, Hochbauinspektor HBA .113, 158 (Anm. 430), 165
Juvet Henri (1854–1905), Architekt in Genf .145 (Anm. 45)
Kägi Jakob (1886–1950), Regierungsrat, Baudirektor .111 (A), 113, 135 (A), 136, 164
Käppeli & Brunner, Dachdecker, Töss .147 (Anm. 97)
Kappeler Fritz & Söhne, Steinmetzen, Zürich .104, 106, 158 (Anm. 435)
Kappeler Otto (1884–1949), Bildhauer, Zürich .51 (A)
Karl der Grosse, Kaiser .104 (A), 105 (A), 157 (Anm. 388)
Karrer Jakob, Dachdecker, Zürich .51 (A)
Kehrer & Knell, Architekten, Zürich .44–45
Keller Albert (*1871), Kant. Heizinspektor .38, 40, 71 (A), 91, 148 (Anm. 125), 165
Keller Gustav (1867–1932), Jurist, Regierungsrat, Baudirektor, Ständerat, Verwaltungsratspräsident SBB, NOK .51 (A), 53, 55, 56, 58, 66, 70, 78, 79, 150 (Anm. 185), 151 (Anm. 220), 153 (Anm. 272), 164
Keller Karl (1879–1956), Kantonsingenieur .71 (A), 166
Kellermüller Adolf (1895–1981), Architekt (Kellermüller & Hofmann), Winterthur .161 (Anm. 522)
Kellersberger Emil, Baumeister, Wädenswil .151 (Anm. 207)
Kellner Georg (1811–1892), Glasmaler .156 (Anm. 381)
Kern Heinrich (1853–1923), Regierungsrat, Baudirektor, Bülach .34, 38, 39, 51 (A), 164
Kessler & Peter, Architekten, Zürich .108 (A)
Kessler Hans (1884–1949), Architekt (Kessler & Peter), Zürich .108 (A), 109
Kläui Paul (1908–1964), Historiker, Präsident der Antiquarischen Gesellschaft .142, 161 (Anm. 546), 162 (Kdm ZH V (1949))
Klöti Emil (1877–1963), Direktionssekretär Baudirektion, Stadtrat und Stadtpräsident von Zürich .38, 39, 55, 66, 150 (Anm. 194), 151 (Anm. 220), 157 (Anm. 395)
Knechtli & Cie., Eisenhandlung, Zürich .146 (Anm. 75)
Knell Karl (1880–1954), Architekt, Zürich .157 (Anm. 397)
Knopfli Walter (1889–1965), Zoologe, Ornithologe, Fachmann für Natur- und Heimatschutz HBA .112, 166
Kobelt Karl (1891–1968), Bundesrat, Vorsteher des Eidg. Militärdepartements .128
Koch Alexander (1848–1911), Architekt .36–37, 148 (Anm. 113–116), 163 (Koch 1884)
Koch Julius, Söhne, Malergeschäft, Zürich .158 (Anm. 438, 443)
Koch Martin, Eisengiesserei, Zürich .146 (Anm. 60), 151 (Anm. 226)
Kölla Max (*1907), Bautechniker .115
Kollbrunner Emil (1848–1918), Kantonsstatistiker .61
Koller Traugott (1844–1897), Staatsanwalt .145 (Anm. 20)
Kronauer Otto (1850–1922), Oberrichter .145 (Anm. 20)
Kubly Felix Wilhelm (1802–1872), Architekt, St. Gallen .23 (A)
Kuder Richard (1852–1912), Architekt (Kuder & Müller), Zürich .16 (A), 17 (A), 19, 145 (Anm. 45)
Kündig & Oetiker, Architekten, Zürich .96 (A)
Kündig Karl (1883–1969), Architekt (Kündig & Oetiker) .60, 96 (A), 97, 139
Kuhn, Orgelbau, Männedorf .27 (A)
Kuhn Carl Theodor (1865–1925), Orgelbauer, Männedorf .86, 87 (A), 154 (Anm. 320)
Kuhn Ulrich (*1878), Bauführer HBA .19, 40, 46, 145 (Anm. 50), 147 (Anm. 104)
Kull Gotthilf (1855–1926), Pädagoge .50

Zum Inhaltsverzeichnis

Labhart Heinrich (1890–1961), Architekt HBA .166
Lang F. (*1853), Bauführer HBA .148 (Anm. 133)
Lambert & Stahl, Architekten in Stuttgart .144 (Anm. 6)
Landolt Gustav, Zimmerei, Zürich .146 (Anm. 59), 151 (Anm. 226)
Landolt Hans (1894–1957), Architekt .155 (Anm. 338)
Landolt Robert (*1907), Architekt, Zürich .131 (A), 132, 133
Lang Arnold (1855–1914), Professor für Zoologie an der Universität Zürich .151 (Anm. 215)
Langmack Hans (1881–1952), Architekt, Modellbauer, Zürich .123 (A)
Largiadèr Anton (1893–1974), Staatsarchivar .102, 142, 158 (Anm. 444), 161 (Anm. 540)
Lasius Georg (1835–1928), Architekt, Professor am Eidg. Polytechnikum Zürrich .9, 37 (A), 108, 144 (Anm. 9)
Laur-Belart Rudolf (1898–1972), Archäologe, Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel .161 (Anm. 547)
Leemann E. (*1840), Architekt .144 (Anm. 4)
Leemann Edwin (*1877), Architekt .19
Leemann W. (*1873), Bauführer HBA .19, 147 (Anm. 97)
Lehmann Hans (1861–1946), Direktor des Schweizerischen Landesmuseums .79
Lendi Eduard (*1897), Bauführer, Zürich .119
Lenormand Jacques, Architekt in Paris .144 (Anm. 6)
Leuenberger Gottlieb (1885–1950), Architekt (Leuenberger & Flückiger), Zürich .131 (A), 132, 133
Leuzinger Hans (1887–1971), Architekt, Glarus/Zollikon .102, 123, 125 (A), 159 (Anm. 480)
Lier Heinrich, Zentralheizungsgeschäft, Zürich .158 (Anm. 448)
Linck Gebr. Philipp (1862–1921) und Ernst (1874–1963), Photographen .26 (A)
Locher & Cie., Baumeister, Zürich .138–139, 146 (Anm. 75), 149 (Anm. 161)
Locher Albert (1849–1914), Regierungsrat, Erziehungsdirektor .45, 51 (A), 61, 149 (Anm. 155), 151 (Anm. 215)
Locher Friedrich (*1876), Bautechniker .148 (Anm. 131)
Locher Heiko (*1912), Architekt, Leiter des Büros für Begutachtungen HBA .136, 166
Locher Max (*1890), Bautechniker HBA .39
Löhle & Kern AG, Eisenkonstruktionen, Zürich .151 (Anm. 226)
Löhle Karl (1865–1948), Bauingenieur, Zürich (Löhle & Kern) .146 (Anm. 75)
Lüthi Peter, Techniker HBA .38, 148 (Anm. 122)
Lunge Georg (1839–1923), Professor für Chemie am Eidg. Polytechnikum Zürich .37 (A)
Lutz Fritz, Steinhauer, Zürich .158 (Anm. 435)
Lutz Jakob (1845–1921), Regierungsrat .51 (A)
Maag Karl Erben, Bülach .121, 159 (Anm. 473)
Maillart & Cie., Eisenbetonarbeiten, Zürich .51 (A)
Mangold Burkhard (1873–1950), Kunstmaler, Basel .158 (Anm. 452)
Manz Paul, Verwalter der Frauenklinik, Zürich .160 (Anm. 504)
Markwalder Johann (*1875), Bauführer Universität Zürich .51 (A), 63
Marty Hans Erich (1886–1962), Kantonsingenieur .166
Maurer Eugen (*1904), Techniker, Heliograph HBA .71 (A), 165
Maurer Rudolf (1872–1963), Regierungsrat, Baudirektor .70, 87, 88, 89 (A), 94, 102 (A), 103 (A), 106, 107, 111 (A), 130, 136, 157 (Anm. 394, 412), 158 (Anm. 442), 160 (Anm. 503, 506, 510), 164
Meier Emil (*1867), Architekt .19, 24
Meier-Braun Emil (1876–1930), Architekt, Basel .152 (Anm. 238)
Meier G., Baumeister, Glattfelden .147 (Anm. 97)
Meier Heinrich, Baumeister, Pfäffikon ZH .80
Meier Rudolf (1907–1986), Regierungsrat, Finanzdirektor .135
Meierhans Paul Ulrich (1895–1976), Nationalrat, Chefredaktor Volksrecht, Regierungsrat, Baudirektor .135, 136 (A), 161 (Anm. 527), 164
Meiler Johann Martin (1889–1966), Architekt, Chur .109
Meili Armin (1892–1991), Architekt .107–108, 128, 157 (Anm. 399)
Meili-Wapf Heinrich (1860–1927), Architekt in Luzern .19 (A)
Messer Alfred Gottfried (1876–1950), Stadtrat, Bauamtmann in Winterthur .153 (Anm. 272), 160 (Anm. 504)
Meybohm & Cie., Zimmerei, Zürich .149 (Anm. 161)
Meyer & Morel, Baumeister, Zürich .149 (Anm. 161)
Meyer Emil (1877–1935), Direktor der Schweiz. Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe, Zürich .87
Meyer-Rahn Hans (1868–1934), Jurist, Kunsthistoriker, Luzern .153 (Anm. 287)
Meyer von Knonau Gerold (1843–1931), Professor für Geschichte an der Universität Zürich .151 (Anm. 215)
Meyer Peter (1894–1984), Architekt, Kunsthistoriker, Professor an der Universität und der ETH Zürich .130, 159 (Anm. 455), 160 (Anm. 499, 503), 161 (Anm. 547)
Meyer Vreni, Künstlerin, Zürich .159 (Anm. 468)
Meyner Ernst (*1879), Bautechniker .148 (Anm. 131)
Michel Rudolf (*1874), Architekt HBA .19, 38, 147 (Anm. 83)
Morel & Cie., Eisenbetonarbeiten .51 (A)
Moser Friedrich (1877–1964), Architekt, Biel .153 (Anm. 272)
Moser Hans Wilhelm (1889–1973), Architekt, Zürich .160 (Anm. 504, 506)
Moser Karl (1860–1936), Architekt (Curjel & Moser), Professor an der ETH Zürich .49, 50 (A), 51 (A), 64, 89, 148 (Anm. 129), 153 (Anm. 272)

Moser Robert (1833–1901), Architekt in Baden AG 23
Moser Werner M. (1896–1970), Architekt (Haefeli, Moser, Steiger), Professor an der ETH Zürich .....131–134 (A)
Motta Giuseppe (1871–1940), Bundesrat .....144 (Anm. 19)
Mousson Heinrich (1866–1944), Jurist, Regierungsrat, Erziehungsdirektor .....51 (A), 52, 153 (Anm. 272)
Müller Sohn & Cie., Zimmergeschäft, Zürich .....158 (Anm. 448)
Müller & Freytag, Architekten, Zürich .....154 (Anm. 225)
Müller-Deller Christian (1867–1917), Baugeschäft, Dampfsäge, Wülflingen .....147 (Anm. 97)
Müller Erwin (*1909), Architekt 112
Müller Heinrich (1877–1952), Architekt (Müller & Freytag), Zürich .....161 (Anm. 522)
Müller Hermann, Kanzleigehilfe HBA .....38, 71 (A)
Müller Johann Jakob (1827–1879), Architekt, Kantonsbaumeister 109
Müller Joseph (*1863), Architekt (Kuder & Müller) .....16 (A), 17 (A), 19, 145 (Anm. 45)
Müller Max (1874–1932), Architekt, Stadtbaumeister in St. Gallen 66
Müller Thomas (*1960), Kunsthistoriker, Kant. Denkmalpflege .....7, 22 (A), 26 (A), 33 (A), 54 (A), 55 (A), 150 (Anm. 191), 156 (Anm. 360), 159 (Anm. 479), 163 (Müller 1992), 189
Münch Otto (1885–1965), Bildhauer, Zürich .....104 (A), 154 (Anm. 320), 157 (Anm. 388)
Muggli C., Architekt .....151 (Anm. 374)
von Muralt Konrad (1859–1928), Architekt, Zürich .....52 (A)
Näf Gebr., Baumeister, Oerlikon .....149 (Anm. 172)
Nägeli Hans (*1946), Heliograph HBA .....146 (Anm. 52)
Nägeli Heinrich (1850–1932), Regierungsrat .....10, 51 (A), 145 (Anm. 20)
Neugebauer & Sohn, Steinhauer, Zürich .....158 (Anm. 448)
Nyffenegger C. & R., Schlosser, Zürich .....158 (Anm. 436)
Oechslin Hermann, Architekt .....144 (Anm. 4)
Oehninger Jakob (1871–1954), Nationalrat, Andelfingen .....153 (Anm. 280)
Oeschger Alfred (1900–1953), Architekt (Gebr. Alfred und Heinrich Oeschger), Zürich .....88, 139, 140, 154 (Anm. 324), 161 (Anm. 533, 537)
Oeschger Heinrich (1901–1982), Architekt (Gebr. Alfred und Heinrich Oeschger), Zürich .....139, 140, 161 (Anm. 537)
Oetiker Edwin, Holzbildhauer, Zürich .....154 (Anm. 315)
Oetiker Heinrich (1886–1968), Architekt (Kündig & Oetiker), Stadtrat von Zürich .....60, 96 (A), 97, 156 (Anm. 360)
Ortelli & Sasella, Steinmetzarbeiten, Zürich .....147 (Anm. 97)
Osswald Paul, Bildhauer, Zürich .....51 (A)
Ostertag Adolf (1895–1979), Redaktor und Mitherausgeber der SBZ .....155 (Anm. 335)
Ostertag Fritz (*1903), Architekt HBA .....113, 132, 165, 160 (Anm. 499), 161 (Anm. 518)
Ostertag Paul (1864–1938), Professor am Technikum Winterthur .....73 (A), 74, 153 (Anm. 265)
Ott Eugen (1850–1916), Dekorationsmaler, Zürich 35
Ott Meinrad (1879–1948), Bautechniker, Adjunkt HBA .....38, 71 (A), 72, 87, 88, 89, 90, 107, 110, 112, 114, 148 (Anm. 128), 154 (Anm. 321),157–158 (Anm. 412), 158 (Anm. 426, 439), 164, 165
Ott S(everin), (1866–1944), Architekt .....151 (Anm. 374)
Otzen Johannes (1839–1911), Architekt 86
Pestalozzi Hans Conrad (1848–1909), Architekt, Stadtpräsident von Zürich .....45, 51 (A)
Peter-Fleischer Eleonora Augusta (1873–1936) 107
Peter-Roth Erna (1898–1968) 109
Peter Hans, Bausekretär Baudirektion, Vizepräsident Kantonalbank .....56, 157 (Anm. 395)
Peter Heinrich (1862–1928), Kaufmann 107
Peter Heinrich (1893–1968), Architekt, Kantonsbaumeister .....7, 8, 49 (A), 88, 102, 103, 107–143, 107 (A), 108 (A), 111 (A), 117, 121, 123–125, 124 (A), 127 (A), 132, 133–134, 135 (A), 136–137, 142–143, 154 (Anm. 323, 324), 156 (Anm. 378), 157 (Anm. 395, 397–399, 400, 406), 158 (Anm. 455), 159 (Anm. 467, 471, 483, 487), 160 (Anm. 499, 510, 511), 161 (Anm. 518, 522, 531, 532), 164
Peter J., Adjunkt des Kantonsgeometers .....29 (A)
Pfister G. (*1869), Direktionssekretär im Tiefbauamt .....145 (Anm. 47)
Pfister, Gebr. Otto und Werner, Architekten (Nachfolgebüro: Hans und Kurt Pfister), Zürich .....65 (A), 66 (A), 75–76 (A), 91–92 (A), 94, 102 (A), 113, 155 (Anm. 343, 350)
Pfister-Rossaro H., Baugeschäft, Horgen .....156 (Anm. 370)
Pfister Hans (*1897), Architekt .....158 (Anm. 414)
Pfister Hans (*1917), Architekt (Hans und Kurt Pfister), Zürich .....161 (Anm. 522)
Pfister Jakob (*1872), Bautechniker .....148 (Anm. 131)
Pfister Kurt (1910–2001), Architekt (Hans und Kurt Pfister), Zürich .....161 (Anm. 522)
Pfister Otto (1875–1939), Regierungsrat, Gesundheitsdirektor .....103 (A), 160 (Anm. 510)
Pfister Otto (1880–1959), Architekt (Gebr. Pfister) .....58, 160 (Anm. 504, 506)
Pfister Werner (1884–1950), Architekt (Gebr. Pfister) .....56, 58, 159 (Anm. 455)
Pfleghard & Haefeli, Architekten, Zürich .....66, 67 (A), 68 (A), 82 (A), 152 (Anm. 238, 239), 154 (Anm. 308), 157 (Anm. 397)
Pfleghard Andreas (*1933), Kantonaler Denkmalpfleger 166
Pfleghard Otto (1869–1958), Architekt (Pfleghard & Haefeli) .....18 (A), 19, 99
Pleisch Georg (*1940), Kantonsingenieur 166

Zum Inhaltsverzeichnis

Quadrelli A., Steinhauer, Zürich ... 158 (Anm. 435)
Rahn Johann Rudolf (1841–1912), Kunsthistoriker, ... 10 (A), 11–12, 12 (A), 15, 17, 41,
Professor an der Universität und am Eidg. Polytechnikum Zürich ... 83, 87, 144–145 (Anm. 9, 18, 19), 149 (Anm. 145)
Rau Max (1877–1942), Bautechniker HBA ... 71 (A), 165
Rathgeb Ernst (1884–1951), Ingenieur, Zürich ... 155 (Anm. 346)
Rebmann Hermann (1881–1913), Bautechniker HBA ... 40, 165
Regl Joseph (1846–1911), Bildhauer, Lehrer Kunstgewerbeschule Zürich ... 15, 17
Reimann Hans (1881–1962), Architekt HBA ... 38, 71 (A), 102, 115,
152 (Anm. 261), 158 (Anm. 444), 159 (Anm. 457), 165
Renfer Christian (*1943), Kantonaler Denkmalpfleger ... 8, 158 (Anm. 444), 163 (Schulthess/Renfer 1996), 166
Rickert P., Architekt ... 145 (Anm. 45)
Rimathé Jakob, Anstaltsverwalter in Rheinau ... 30, 147 (Anm. 92)
Risch Martin (1880–1961), Architekt (Schäfer & Risch, Chur, Arter & Risch, Zürich) ... 131, 132, 133, 153 (Anm. 272), 155 (Anm. 338)
Rittmeyer Robert (1868–1960), Architekt (Rittmeyer & Furrer),
Professor am Technikum Winterthur ... 42–43, 56, 79, 148 (Anm. 129), 149 (Anm. 150)
Rittmeyer & Furrer, Architekten, Winterthur ... 83, 98
Röttinger Georg (1862–1913), Glasmaler, Zürich ... 35
Röttinger Heinrich (1866–1948), Glasmaler, Zürich ... 154 (Anm. 315)
Röttinger Johann Jakob (1817–1877), Glasmaler, Zürich ... 156 (Anm. 381)
Rohrer Ernst (1910–1973), Architekt, Zürich ... 139
Rossier Paul-Henry, Medizinprofessor, Zürich ... 132
Roth Alfred (1903–1998), Architekt, Professor an der ETH Zürich ... 121, 159 (Anm. 488), 160 (Anm. 499)
Roth Johann Rudolf (1831–1905), Architekt, kant. Bauaufseher ... 109, 144 (Anm. 4), 157 (Anm. 404)
Rubin Hans (*1891), Architekt, Zürich ... 155 (Anm. 330)
Rudio Ferdinand (1856–1924), Professor für Mathematik,
Oberbibliothekar am Eidg. Polytechnikum Zürich ... 61, 151 (Anm. 215)
Rüeger Alfred (*1884), Bautechniker HBA ... 71 (A), 148 (Anm. 133), 165
Rüeger Ernst (1898–1978), Architekt (Sträuli & Rüeger), Winterthur ... 161 (Anm. 522)
Rüegg Emil (1870–1914), Hochbauführer II HBA ... 13, 14, 28 (A), 38, 39 (A), 40, 41 (A), 165
Rüegg Ernst Georg (1883–1948), Kunstmaler, Zürich ... 159 (Anm. 455)
Rüegg Hans Jakob, Zeichner ... 63 (A)
Rüegg J., Baumeister ... 144 (Anm. 4)
Ruoff G., Baugeschäft, Zürich ... 158 (Anm. 448)
Rusterholz J. H., Spengler, Zürich ... 158 (Anm. 438)
Sachs Lisbeth (*1914), Architektin HBA ... 136, 166
Salvisberg Otto Rudolf (1882–1940), Architekt, Professor an der ETH Zürich ... 160 (Anm. 506)
Schachner Richard sen., Prof. Dr. , München ... 160 (Anm. 506)
Schäppi & Schweizer, Eisenkonstruktionen, Zürich ... 151 (Anm. 226)
Schaffner Arthur (*1880), Kanzlist HBA ... 38, 40
Schatt Paul (*1932), Architekt, Kantonsbaumeister ... 164
Schaub J., Baumeister, Andelfingen ... 147 (Anm. 97)
Scheer Karl (1879–1955), Architekt in Oerlikon ... 155 (Anm. 338)
Scheibler Franz (1898–1960), Architekt, Winterthur ... 120, 121 (A), 159 (Anm. 471)
Scheiwiller Alfred (*1881), Assistent, Techniker HBA ... 70, 71 (A), 165
Schenk Gottlieb, Techniker HBA ... 38, 148 (Anm. 122)
Schenker Gebr., Steinmetzen, Zürich ... 104
Scherr Ignaz Thomas (1801–1870), Pädagoge ... 50, 150 (Anm. 179)
Scherrer Jakob, Spenglermeister, Zürich ... 106
Schibel Georg (1807–1900), Pädagoge, Zürich ... 50, 52 (A), 53 (A)
Schlappner Martin (1919–1999), Redaktor NZZ, Obmann ZVH ... 136–137, 161 (Anm. 532)
Schmid-Kerez Emil (1843–1915), Architekt, Zürich ... 144 (Anm. 4)
Schmid Gottfried (1855–1914), Kantonsingenieur ... 38, 54 (A), 145 (Anm. 47), 166
Schmid Konrad (1899–1979), Kunstmaler, Zürich ... 159 (Anm. 468)
Schmid Paul (*1881), Bautechniker, Architekt, techn. Adjunkt HBA ... 19, 71, 165
Schmid Paul (*1911), Architekt, Adjunkt HBA ... 112, 158 (Anm. 420), 164
Schmidt-Erni Christian (1862–1937), Restaurator (Schmidt & Söhne, Malergeschäft), Zürich ... 41–42, 84 (A),
154 (Anm. 311, 315), 158 (Anm. 443)
Schneider Hermann (1887–1950), Architekt ... 155 (Anm. 338)
Schneider Hugo (1916–1990), Konservator am Schweiz. Landemuseum ... 123, 125, 142, 161 (Anm. 541, 542)
Schnorf-Flury Albert (1846–1919), Chem. Fabrik, Uetikon ... 74
Schnorf-Hauser Rudolf (1815–1894), Chem. Fabrik, Uetikon ... 33
Schoch-Rahn Friedrich Eduard ... 148 (Anm. 113)
Schröter Carl (1855–1939), Professor für Botanik an der Universität Zürich ... 55, 56
Schubert & Schwarzenbach, Ingenieure, Zürich ... 139–140, 155 (Anm. 346)
Schütz Josef (1898–1966), Architekt, Zürich ... 132, 155 (Anm. 338)
Schulthess Edmund (1868–1944), Bundesrat ... 80

Schulthess H. & Cie., Granitbrüche, Lavorgo TI .....146 (Anm. 59), 147 (Anm. 97), 151 (Anm. 226)
Schultheiss Robert (*1880), Bauzeichner HBA .....19, 146 (Anm. 73)
Schuppisser Conrad, Hochbauzeichner .....147 (Anm. 83)
Schwab Hans (1875–1950), Architekt, Bauernhausforscher, Basel .....100, 156 (Anm. 373)
Schwander C., Malergeschäft, Zürich .....158 (Anm. 443)
Schwarzenbach W., Zementarbeiten, Zürich .....147 (Anm. 97)
Schweizer Jakob, Dachdecker, Rafz .....147 (Anm. 97)
Schwerzmann Wilhelm (1877–1966), Bildhauer, Zürich .....51 (A)
Schwyzer, Gebr. Bernhard (1872–1917) und Julius (1876–1929), Bildhauer, Zürich .....149 (Anm. 172)
Scotoni Eugen (1873–1961), Baumeister, Oerlikon .....151 (Anm. 226)
Seiler L., Sandsteinarbeiten, Dietikon .....147 (Anm. 97)
Semper Gottfried (1803–1879), Architekt, Professor am Eidg. Polytechnikum Zürich .....107, 149 (Anm. 170)
Senn Ludwig (1881–1960), Architekt .....152 (Anm. 238)
Siegrist, Bildhauer .....104, 157 (Anm. 384)
Siegrist Hans (*1903), Architekt .....158 (Anm. 414)
Sigg Johannes (1874–1939), Regierungsrat, Gesundheitsdirektor .....103 (A), 160 (Anm. 506)
Sigrist Albert (*1923), Regierungsrat, Baudirektor 164
Silberschmidt William (1869–1949), Professor für Hygiene an der Universität Zürich 48
Simmler Jacques (1841–1901), Architekt .....16 (A), 19
Sonderegger Milo (*1928), Kantonsingenieur 166
Spiess Oskar (*1894), Bauverwalter HBA .....72, 113, 158 (Anm. 417), 165
Spillmann Gottfried (*1878), Kanzleigehilfe HBA 19
Spinner Heinrich, Pfarrer in Fällanden .....152 (Anm. 257),
Spinner Paul (1858–1937), Architekt, Adjunkt HBA .....12, 20, 38, 40, 53, 70 (A), 71 (A), 72, 152 (Anm. 257), 164
Spörri Th., Tapetenhaus, Zürich .....158 (Anm. 442)
Sponagel & Cie., Baumaterialien, Zürich .....158 (Anm. 448)
Stadelmann W., Architekt .....151 (Anm. 374)
Stadler Ferdinand (1813–1870), Architekt in Zürich .....123 (A), 146 (Anm. 66)
Stadler Hans Conrad (1752–1819), Staatswerkmeister .....57–58 (A)
Stadler Julius (1828–1904), Architekt, Professor am Eidg. Polytechnikum .....144 (Anm. 5)
Stäubli W., Ingenieur, Zimmerei, Zürich .....147 (Anm. 83), 157 (Anm. 390)
Stamm August (1858–1917), Architekt .....9, 144 (Anm. 6)
Stangl Franz (*1915), Bautechniker, Bauverwalter HBA 166
Steiger Rudolf (1900–1982), Architekt (Haefeli, Moser, Steiger) .....131, 132 (A), 134, 159 (Anm. 488), 160 (Anm. 493), 161 (Anm. 522)
Steinbuch Hermann (1863–1925), Oberstdivisionär 79, 80
Steiner H., Photograph .....94 (A)
Stockar-von Orelli J. C. 40
Stöcklin Hans (1903–1944), Architekt HBA 165
Stössel Johannes (1837–1919), Regierungsrat .....51 (A), 147 (Anm. 85)
Sträuli Hans (1862–1938), Nationalrat, Winterthur .....160 (Anm. 504)
Sträuli Robert (1898–1986), Architekt (Sträuli & Rüeger), Winterthur .....161 (Anm. 522)
Strässle Robert, Spenglerei, Zürich .....51 (A)
Streuli Adolf (1868–1953), Regierungsrat, Baudirektor .....70, 103 (A), 164
Streuli Hans (1892–1970), Architekt, Regierungsrat, Bundesrat .....118, 122, 155 (Anm. 338)
Streuli Rudolf (1871–1943), Regierungsrat .....103 (A)
Stucki Jakob (*1924), Regierungsrat, Baudirektor 164
Studer Kaspar Emil (1844–1927), Architekt, Professor am Technikum Winterthur 47, 134
Stücheli Konrad (1865–1936), Baumeister, Zürich-Enge .....146 (Anm. 60)
Stüssi Felix (1938–1998), Adjunkt HBA 164
Stüssi Fritz (1901–1981), Ingenieur, Professor an der ETH Zürich .....140 (A)
Stüssi Hermann (1921–1985), Kantonsingenieur 166
Süsstrunk August (*1873), Bauführer .....15, 146 (Anm. 59), 148 (Anm. 131)
Surbeck F. G., Baumeister, Zürich .....158 (Anm. 435)
Surbeck Victor (1885–1975), Kunstmaler, Bern .....159 (Anm. 467)
Terner & Chopard, Ingenieure, Zürich .....155 (Anm. 346)
Tibiletti A., Bauaufseher .....51 (A)
Tobler Gustav Adolf (1850–1923), Professor für Schwachstromtechnik am Eidg. Polytechnikum .....61, 151 (Anm. 214)
Usteri Emil (1858–1934), Architekt, Obmann ZVH 56
Vaterlaus Ernst (1891–1976), Regierungsrat, Erziehungsdirektor 142
Veesenmeyer E., Pfarrer in Wiesbaden 86
Veraguth Otto, Prof. Dr. med., Universität Zürich .....160 (Anm. 504, 506)
Vetter Theodor (1853–1922), Professor .....151 (Anm. 215)
Vischer Eduard (1843–1929), Architekt, Basel 18
Vogelsanger & Maurer, Architekten, Rüschlikon .....153 (Anm. 273)
Vogt Emil (1906–1974), Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Zürich .....142, 161 (Anm. 541)
Votteler Franz, Verwalter des Kantonsspitals Zürich .....160 (Anm. 510)

Zum Inhaltsverzeichnis

Wachter-Germann Caspar (1855–1948), Zimmermeister, Baumeister, Winterthur .....80, 147 (Anm. 97)
Wächter A., Dr. med., Zürich .....160 (Anm. 506)
Wäckerling Johannes (1812–1870) und Regula (1808–1887), Geschwister, Landwirte im Kreuzstein, Uetikon 32, 33
Walder Hans, Malergeschäft, Zürich .....158 (Anm. 443)
Walker & Loretz, Granitbrüche, Wassen UR .....146 (Anm. 60)
Waller Emil, Dachdecker, Zürich .....158 (Anm. 438)
Walser J. & Cie., Baumeister, Winterthur .....147 (Anm. 97)
Walter Emil (1872–1939), Regierungsrat, Baudirektor 70, 77, 91, 164
Waltzer Alois (1864–1903), Baumeister, Zürich .....146 (Anm. 76)
Wanner Gustav, Architekt .....145 (Anm. 45)
Wartmann & Cie., Stahlbau, Brugg 140
Weber Heinrich (1861–1922), Oberbibliothekar Kantonsbibliothek Zürich .....151 (Anm. 215)
Weber Otto (1844–1898), Architekt, Staatsbauinspektor .....12–14, 44, 50 (A), 53, 72, 145 (Anm. 23, 36)
Wegmann Gustav Albert (1812–1858), Architekt, Zürich .....44, 46, 150 (Anm. 176)
Wegmann Karl (1880–1934), Architekt, Adjunkt II HBA .....38, 40, 46, 49, 51 (A), 53, 70, 72, 148 (Anm. 122), 164
Wegmann Karl Gottlieb (1819–1891), Vorsteher der Strafanstalt Oetenbach 23
Weibel Markus (*1945), stv. Kantonsbaumeister 164
Weideli Hermann (1877–1964), Architekt, Zürich .....130, 132, 160 (Anm. 503)
Weilenmann Johann Jakob, Baumeister, Zürich .....158 (Anm. 435)
Weiss & Sohn, Maurermeister, Zürich .....147 (Anm. 104)
Weiss Max (*1912), Kantonsphotograph .....21, 89 (A), 99 (A), 110, 111 (A), 112, 113 (A), 116–118 (A), 120–126 (A), 134–136 (A), 158 (Anm. 425), 165
Wenner Viktor (1857–1929), Stadtingenieur in Zürich 66
Werner Max (1905–1995), Architekt, Planer HBA Leiter Büro für Regionalplanung, Kantonsbaumeister in St. Gallen .....112, 113, 127, 128, 131 (A), 159 (Anm. 488), 166
Wernli Rudolf (1846–1925), Pfarrer in Aarau, Schriftsteller, Heimatschutz-Pionier .....58, 151 (Anm. 208)
Wettstein Oscar (1866–1952), Regierungsrat .....103 (A)
Widmer Hans (1870–1919), Sandsteinarbeiten, Zürich .....147 (Anm. 104)
Widmer M., Steinbruch, Mägenwil AG .....147 (Anm. 83)
Wiesmann Hans (1896–1937), Architekt, Kantonsbaumeister .....7, 8, 88–106, 89 (A), 92–94, 97, 98 (A), 99 (A), 100, 102 (A), 106, 107, 110, 113, 114, 115, 117, 130, 132, 136, 154 (Anm. 313),155 (Anm. 328), 156 (Anm. 362, 380), 157 (Anm. 385, 393, 394), 160 (Anm. 499, 506), 163 (Wiesmann 1932), 164
Wiesmann-Neumann Hildegard 89
Wild J., Bauführer HBA .....19, 147 (Anm. 97)
Wild-Nägeli Jakob, Seidenfabrikant .....146 (Anm. 55)
Wildermuth Jakob (1883–1942), Architekt in Winterthur .....153 (Anm. 273)
Wille Ludwig (1834–1912), Direktor der Anstalt Rheinau 29
Winkelmann Armin (*1907), Bauverwalter HBA .....113, 158 (Anm. 428), 165
Wipf E., Sandsteinarbeiten, Veltheim .....147 (Anm. 97)
Wipf Gotthilf (*1861), Bauzeichner HBA .....19, 146 (Anm. 73)
Wipf Heinrich (1841–1897), Regierungsrat, Baudirektor 9, 164
Witmer-Karrer Armin (1879–1967), Architekt, Zürich .....152 (Anm. 238)
Witschi Bruno (1910–1972), Architekt, Kantonsbaumeister 102, 135, 164
Witschi Ernst (1881–1959), Architekt (Henauer & Witschi) 67
Witt M., Architekt .....151 (Anm. 374)
Wolf-Bender Heinrich (1871–1932) und Nachfolger, Photographen .....108 (A), 140
Wolff Johann Caspar (1818–1891), Architekt, Staatsbauinspektor 29, 109
Würtenberger Ernst (1868–1934), Kunstmaler, Zürich 56
Wuhrmann E., Architekt .....151 (Anm. 374)
Wyss Heinrich (1854–1928), Stadtrat, Zürich .....151 (Anm. 215)
von Wyss Wilhelm (1864–1930), Rektor der Töchterschule, Zürich .....151 (Anm. 220)
Zemp Joseph (1869–1942), Kunsthistoriker, Professor an der ETH Zürich .....42, 79, 83, 84, 104, 114, 115, 122, 151 (Anm. 202), 153 (Anm. 287)
Zeiner Lucas (gest. 1519), Glasmaler, Zürich .....154 (Anm. 315)
Zeugheer Leonhard (1812–1866), Architekt, Zürich .....52 (A), 150 (Anm. 177), 153 (Anm. 270)
von Ziegler Erwin (1879–1968) 89
Ziegler Heinrich, Bauunternehmer, Zürich .....146 (Anm. 59)
Ziegler W., Steinhauer, Zürich .....158 (Anm. 435)
Zimmermann J., Schlosserei, Zürich .....147 (Anm. 83)
Zirn Hans (*1896), Architekt .....158 (Anm. 414)
Zollinger Robert (1856–1939), Architekt, Zürich .....151 (Anm. 220)
Züblin & Cie., Baumeister, Zürich .....151 (Anm. 226)
Zürcher Andreas (*1943), Kantonsarchäologe 166
Zürcher Emil (1850–1926), Professor für Strafrecht an der Universität Zürich .....145 (Anm. 20)
Zumbühl Robert (1901–1974), Regierungsrat, Baudirektor 164
Zuppinger-Spitzer Friedrich (1848–1922), Architekt .....51 (A)

Sachregister

A in Klammern bedeutet Abbildung. Textverweise auf der gleichen Seite sind in der Regel nicht gesondert aufgeführt. Wegen Überschneidungen siehe auch das Ämter- und Institutionen-Register.

Arbeit
- Arbeitsbeschaffungsprogramme .111, 114, 120, 124, 125, 159 (Anm. 483)
- Arbeitsdienst, Technischer 1932–1938 .100–102
- Notstandsarbeiten 1939–1945 .117, 159 (Anm. 459)

Architekt: Berufspraxis, Charakterbild .8, 71 (A), 88, 100, 106, 107, 137
Architektenhaus .109
Architektinnen .136
Archive siehe auch Denkmalpflege
- Archiv der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler .42
- Archive des kantonalen Hochbauamtes .90
  - Photoarchiv .21, 22 (A), 25 (A), 27 (A), 28 (A), 35 (A), 39 (A), 40 (A), 45 (A), 47–54 (A), 57 (A), 58 (A), 61 (A), 62 (A), 64 (A), 69 (A), 70 (A), 72, 72 (A), 73 (A), 74 (A), 75 (A), 77–79 (A), 80 (A), 81 (A), 83–85 (A), 89 (A), 92 (A), 93 (A), 98 (A), 99 (A), 103 (A), 105 (A), 111 (A), 112, 113 (A), 114 (A), 116–118 (A), 120–126 (A), 134–136 (A), 146 (Anm. 54), 158 (Anm. 424)
  - Planarchiv .136, 147 (Anm. 82, 94), 150 (Anm. 181), 151 (Anm. 219, 224), 153 (Anm. 264), 156 (Anm. 374)
- Staatsarchiv .8, 68, 142
  - Planarchiv .153 (Anm. 264)
- Turmknauf- und Fundament-«Archive»
  - Rheinau, Klosterkirche .41 (A)
  - Uetikon, Wäckerling-Stiftung .34
  - Zürich, Grossmünster .103 (A), 104

Aussichtspunkte siehe Natur- und Heimatschutz
Bauausstattung
- Künstlerische: Bauplastik, Baudekoration .49 (A), 60, 64 (A), 77–79, 81 (A), 82 (A), 83 (A), 84 (A), 85 (A), 86 (A), 99–100, 103, 104, 114 (A), 115, 116, 120 (A), 126, 154 (Anm. 315, 317), 157 (Anm. 384, 389)
- Orgel .86–87 (A)

Baugattungen
- Bauernhausforschung .100, 156 (Anm. 374)
- Bürgerhaus .56, 78, 150–151 (Anm. 199)
- Einfamilienhaus .109
- Evangelischer Kirchenbautypus .86
- Militärbaracken .139 (A), 140
- Öffentliche Gebäude .59
- Palast- und Schlossbau .19, 66, 67 (A), 68 (A), 75 (A), 78
- Sakralbauart .35
- Schulhausbau .59–60 (A)
- Spätgotische Kirchenchorräume .87
- Städtebau .109
- Wiesbadener Programm (Kirchenbau) .86

Baugesetzgebung .111
Baumaterialien .99–100
- Alumanwellblech .140
- Eisenbetonskelett .92, 93
- Holz-, Zimmermannskunst .58, 101 (A), 109 (A), 121, 122 (A)
- Linol, Linolit .83
- Muschelkalksandstein .94, 104
- Sandstein .104, 114
- Schmiedeeisen .114
- Sichtbacksteinarchitektur .34–37 (A), 148 (Anm. 112–121)
- Stahlbaukunst .140 (A)
- Steinsichtigkeit .81 (A), 122 (A)

Bauteile
- Fenster .114–115, 158 (Anm. 437)

Besoldung .20, 38, 40, 69, 88, 89, 107, 111, 148 (Anm. 124), 154 (Anm. 292, 321)
Bevölkerungsentwicklung .127 (A)
Büro- und Dienstausstattung .70 (A)
- Rechenmaschine .69
- Schreibmaschine .14 (A), 69
- Telefon .71
- Velo des Kantonsphotographen .112, 158 (Anm. 425)

Zum Inhaltsverzeichnis

Denkmalpflege, Denkmalschutz, Archäologie, siehe auch Natur- und Heimatschutz
Archäologie, kantonale (Kantonsarchäologie) .142–143, 152 (Anm. 240), 166
Ur- und frühgeschichtliche Denkmalpflege .142, 161 (Anm. 541)
Abbrüche .69 (A), 81 (A), 94, 123–124, 125 (A), 155–156 (Anm. 350)
Bauaufnahme .115
Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich, Schriftenreihe .102 (A), 113, 156 (Anm. 378, 379)
Denkmalpflege, kantonale .8, 17, 21, 39, 41–43 (A), 54–55, 80, 90, 110, 114, 121–126, 142–143, 145 (Anm. 38), 149 (Anm. 145, 146), 152 (Anm. 240), 153 (Anm. 291), 154 (Anm. 309), 161 (Anm. 539–546)
Archiv .59 (A), 71 (A), 87 (A), 152 (Anm. 257), 161 (Anm. 531)
Bibliothek .156 (Anm. 377)
Denkmalpfleger, kantonale .166
Instanzen vor der Gründung 1958 .142, 161 (Anm. 540)
Denkmalpflegekommission der Antiquarischen Gesellschaft .142
Denkmalschutz, siehe auch Gesetze, Natur- und Heimatschutz .160 (Anm. 493)
Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege (EKD) .114, 121, 122, 125, 161 (Anm. 531)
Inventarisation (der Kunstdenkmäler etc.) .10 (A), 12 (A), 56, 102, 128, 144–145 (Anm. 19), 150 (Anm. 197), 151 (Anm. 375, 376)
Kantonale Denkmalpflegekommission (KDK) .153–154 (Anm. 291)
Kantonale Schloss-Kommission .59, 79, 80, 82, 110, 123, 142, 153–154 (Anm. 291)
Publikationen von Heinrich Peter .136
Purifizierung .123–124, 125 (A)
Rekonstruktion .123–124, 125 (A)
Restaurierungen, Renovationen .79, 80–81 (A), 82–86 (A), 102–106, 114–117 (A), 121–126, 154 (Anm. 294–295)
Ehrendoktorwürde .82
Elektrische Beleuchtung .79
Finanzen
Aufwand für das öffentliche Bauwesen 1950–1963 .8, 135–136
Gesamtkosten Flughafen Kloten 1949, 1957 .139, 141
Staatsrechnung, Steuern 1932–1934 .103 (A)
Freizeitarbeiten der kant. Beamten und Angestellten .113 (A)
Generalmobilmachung 1939–1940 .119–120
Gesellschaft .80, 140
Geschichtliche Erinnerungen siehe Natur- und Heimatschutz
Gesetze etc. .128
Gesetze
Baugesetz 1893 .128
Organisationsgesetz für die Staatsverwaltung 1899 .20
Betr. Leistungen des Staates für das Volksschulwesen 1914 .53
Zürcherisches Einführungsgesetz zum Schweizerischen Zivilgesetzbuch 1911 .55, 56 (A)
Betr. die Förderung der Landwirtschaft 1911 .76
Betr. die Förderung des Zivilflugverkehrs 1928 .94
Betr. den Bau von Bezirksgebäuden durch den Kanton 1931 .99
Eidg. Kunstschutzgesetz .160 (Anm. 493)
Baugesetz, Teilrevision 1943 .128
Reglemente
Über die Verwaltung der Kyburg 1917 .79
Für den Heliographen- und Photodienst der Baudirektion 1937 .157–158 (Anm. 412)
Regulativ
Betr. die Einsetzung und die Tätigkeit der Heimatschutzkommission 1912 .56
Verfügungen .19
Betr. Übernahme und Ausführung von Hochbauten 1897 .15
Betr. Dienstordnung Kant. Hochbauamt 1932 .89, 90, 155 (Anm. 333)
Betr. Organisation des Hochbauamtes 1939 .111
Verordnungen
Betr. den Kant. Strassen- und Wasserbaudienst 1896 .14
Betr. die Organisation der Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich 1909 .40
Betr. den Natur- und Heimatschutz 1912 .55, 56 (A), 125
Über die Erteilung von Staatsbeiträgen an Schulhausbauten und -reparaturen 1914 .53
Besoldungsverordnung 1941 .111
Schutzverordnung Greifensee .111
Heilquellen siehe Natur- und Heimatschutz
Heimatschutz siehe Natur- und Heimatschutz
Hygiene .60, 77
Kunstdenkmäler siehe Denkmalpflege (Inventarisation)
Mäzenatentum, privates .61

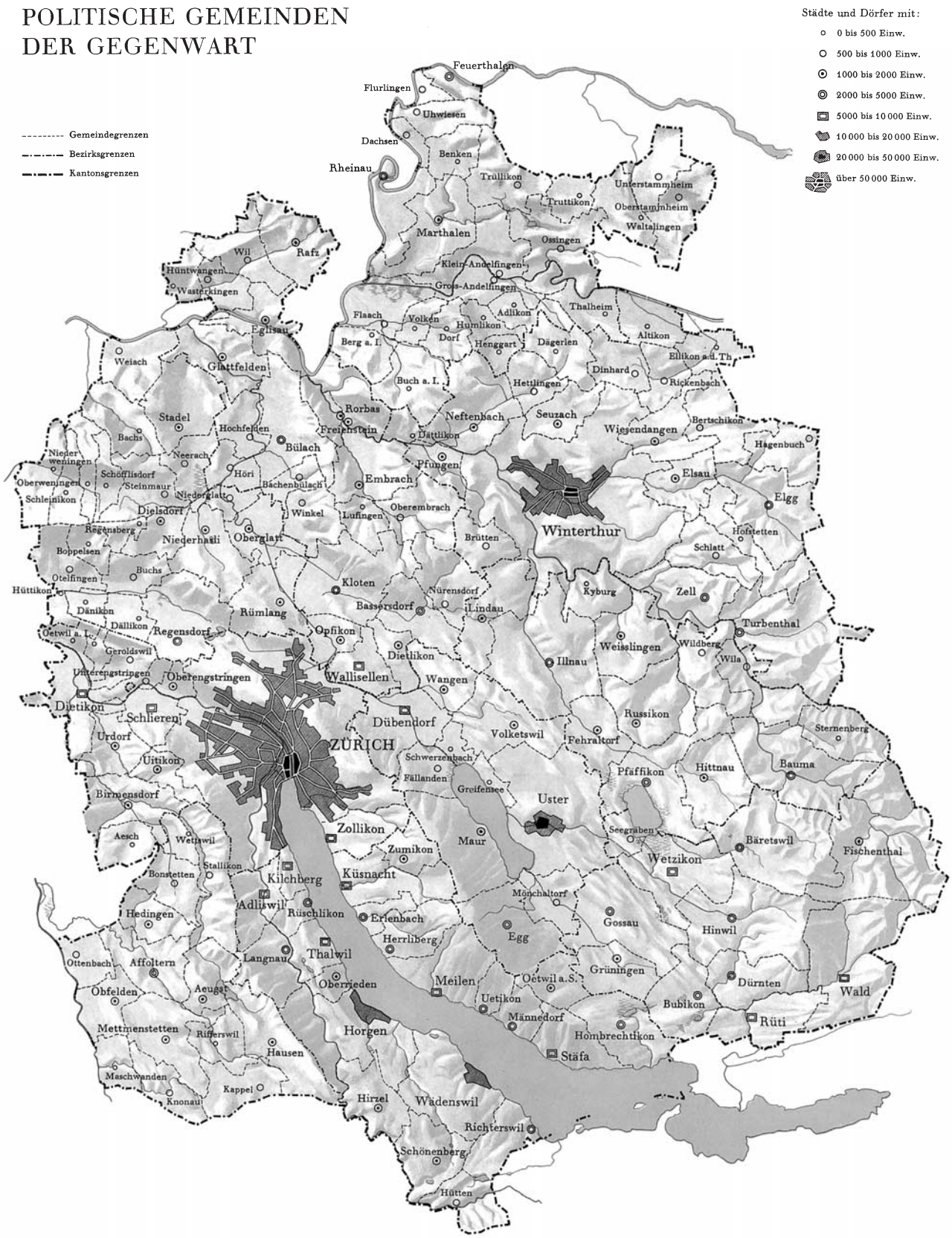
Naturschutz siehe Natur- und Heimatschutz
Natur- und Heimatschutz, siehe auch Denkmalpflege, Denkmalschutz, Stil 90, 111
Ästhetische Bedeutung bzw. Schönheitswert .....56 (A), 58
Aussichtspunkte 55, 56
Bau- bzw. Architekturdenkmäler, historische .....55, 56, 56 (A), 66, 115, 121–126, 142, 161 (Anm. 541)
Büro für Regionalplanung und Heimatschutz im HBA 136
Dorfbild 59
Eigentum, Enteignung .....56 (A), 110
Fachmann für Natur- und Heimatschutz im HBA 112, 113
Geschichtliche Erinnerungen, Pietät .....56 (A), 103 (A)
Heilquellen als Schutzobjekte .....55, 56, 56 (A)
Heimat 59
Heimatschutz .....8, 37, 54–59 (A), 60, 78, 80, 82, 83, 87, 113, 124–125, 136, 150 (Anm. 191, 192)
Heimatschutz-Recht, siehe auch Gesetze 55, 124–125
Heimatschutzkommission des Kantons Zürich .....54, 55, 56, 56 (A), 59, 88, 94, 110, 121,
(gegr. 1912, seit 1917 Natur- und Heimatschutzkommission) .....142, 155–156 (Anm. 350), 159 (Anm. 483)
Heimatstil siehe Stil
Historische Staatsbauten 106, 142
Inventarisation siehe Denkmalpflege
Kunsthistorischer Wert .....56 (A)
Landschaftsbild .....55, 56, 56 (A), 57, 59, 60, 77, 110, 121, 139
Landschaftsschutz .....102, 111, 128, 129 (A)
Naturdenkmäler 55
Natur- und Heimatschutzkommission siehe Heimatschutzkommission
Naturschutz .....55, 56, 56 (A)
Ortsbild/Ortsbildschutz .....55, 56, 56 (A), 58, 66, 110, 124, 129 (A)
Prähistorische Stätten bzw. ur- und frühgeschichtliche Denkmäler .....56 (A), 161 (Anm. 541)
Reklamen .....55–56 (A), 57, 93 (A)
Sammlungen 78, 79
Stadtbild 59
Strafbestimmungen .....56 (A)
Trachtenbewegung 87
Überlieferung des baulichen Ausdrucks 124
Volkscharakter 59, 87
Waldschutz 110
Zürcherische Vereinigung für Heimatschutz ZVH .....54, 58, 82, 87, 121, 142, 150 (Anm. 90)
Photographie .....146 (Anm. 54)
Planung 7, 137
Bebauungspläne der Gemeinden 128
Stadt Zürich .....108, 154 (Anm. 225)
Gesamtplan, kantonaler 128
Landesplanung .....90, 108, 109–110, 128, 136, 157 (Anm. 409), 160 (Anm. 492–494)
Nutzungsplan, kantonaler 128
Regionalplanung Zürich .....102, 110, 112, 126–129 (A), 159–160 (Anm. 488–498)
Protokolle .....153–154 (Anm. 291)
Reklame siehe Natur- und Heimatschutz
Sammlungen .....79, 154 (Anm. 294)
Stil, siehe auch Denkmalpflege
Ästhetik, das Schöne, Schönheitswert .....56 (A), 69, 77
Architektonische Qualität 140
Barock .....2, 114 (A)
Barockwirkung 115
Einfachheit, Solidität und Qualität 77
Flachdach .....92 (A), 93, 96 (A), 97 (A)
Flexible Raumaufteilung 92
Frische Ehrlichkeit 121
Funktionalität .....139 (A), 140 (A), 141 (A)
Gemässigte Moderne 98
Gotik .....17 (A), 122
Griechische Baukunst 108
Grundrissorganisation, Nutzungskonzept bzw. -abläufe 97, 140
Heimatstil .....48, 55, 58 (A), 60 (A), 74 (A), 78, 121 (A), 154 (Anm. 317)
«heimelig» 77
Historismus 19, 62
Hufeisengrundriss .....29 (A), 31 (A), 73, 118 (A)
Jugendstil 46, 83, 85

Zum Inhaltsverzeichnis

Stil (Fortsetzung)
Klassizismus .109, 157 (Anm. 402)
Licht und Luft .60, 140 (A)
Massenverteilung .77, 98
Massverhältnisse, Proportion .77, 98, 140
Materialgerechte Gestaltung .121
Mittelalter .161 (Anm. 541)
Moderne .77, 99–100
Neubarock .46, 47 (A), 48
Neues Bauen, neue Sachlichkeit .55, 89, 92 (A), 96 (A), 98, 99–100, 139 (A), 140 (A), 141 (A)
Neugotik .154 (Anm. 317)
Neuklassizismus .48, 66, 75 (A), 76, 77 (A), 78
Nordisch-frühmittelalterliche Tierornamentik .85, 154 (Anm. 314)
Panoptische Bauart .23 (A), 25–26
Pavillonsystem .30
Renaissance .17 (A)
Romanik .85, 103
Sichtbacksteinarchitektur .34–37 (A), 148 (Anm. 112–121)
Spätgotische Malerei .84 (A)
«Sprache unserer Zeit» .93
Stahlbaukunst .140 (A)
Steinsichtigkeit .81 (A), 122 (A)
Symmetrie .72 (A)
Strahlenarchitektur .23 (A)
Technische Repräsentation .95–98 (A), 139 (A), 140
Wandmalerei um 1500 .41–42 (A), 149 (Anm. 145, 146)
Zentralbau .86 (A)
Zimmermannskunst .58, 101 (A)
Streike
Erdarbeiter und Maurer 1906 .45
Spengler und Dachdecker 1907 .45
Technischer Arbeitsdienst siehe Arbeit
Viehseuchen 1911, 1919–1920 .62, 74
Vortragstätigkeit von Heinrich Peter .136
Wirtschaftskrisen
1930er Jahre .8, 103 (A)
1940–1941 .106
Zeitschriften, Periodika, Publikationen (Auswahl) .88, 162–163
Anzeiger für Schweizerische Geschichte und Altertumskunde (ASA) .154 (Anm. 312)
Architektenlexikon Schweiz 1998 (vgl. S. 162) .157 (Anm. 397)
Bauwesen und Denkmalpflege des Kantons Zürich .102 (A), 113, 140 (A), 156 (Anm. 378, 379), 158 (Anm. 444), 160 (Anm. 499, 506), 161 (Anm. 537)
Das Bürgerhaus in der Schweiz .56, 150–151 (Anm. 199)
Das Werk .91 (A), 109–110, 131 (A), 160 (Anm. 499)
Die Kunstdenkmäler der Schweiz .102
Die Regionalplanung im Kanton Zürich .128–129 (A)
Dokumente und Informationen zur Schweizerischen Orts- Regional- und Landesplanung (DISP) .159 (Anm. 488)
Heimatschutz .54
Schweizerische Bauzeitung (SBZ) .78 (A), 82 (A), 109 (A), 154 (Anm. 308)
Schweizerische Kunstführer, hg. von der GSK, Bern .159 (Anm. 487)
Wasmuths Monatshefte für Baukunst .157 (Anm. 402)
Zolliker Bote .154 (Anm. 309)
Zürcher Wochenchronik .154 (Anm. 309)

Autor dieser Schrift

Thomas Müller, geb. 1960, studierte in Zürich Kunstgeschichte (Lizenziat 1992). Seit 1990 wissen-schaftlicher Mitarbeiter der kantonalen Denkmalpflege Zürich, unterbrochen von der knapp einjährigen Bearbeitung des INSA Sarnen im Auftrag der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern. Seit 2000 Ressortleiter Dokumentation/Berichte bei der kantonalen Denkmalpflege.



Reliefkarte des Kantons Zürich mit den Bezirks- und Gemeindegrenzen sowie den Einwohnergrössen der einzelnen Gemeinden, Zustand um 1950, in: Paul Kläui, Eduard Imhof, Atlas zur Geschichte des Kantons Zürich, herausgegeben vom Regierungsrat des Kantons Zürich zur 600-Jahrfeier von Zürichs Eintritt in den Bund der Eidgenossen 1351–1951, Zürich 1951, Taf. 18. BAZ, Sign. A 7.

Zum Inhaltsverzeichnis